DIE WIENER ELEGANTE. ORIGINAL-MODEBLATT. HRSG. VON F. KRATOCHWILL

F ..... Kratochwill

Digitized by Google

J. 4. 107

Digitized by Google

101826-C

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **F. Kratochwill.**

Bureau: Schwertgasse 3.

Redacteur des literarischen Theiles: **Moritz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Alle 1., 10. und 20. jeden Monats erscheint eine Nummer.

XXVI. Jahrgang. **№ 1 u. 2.** Wien, 1. Jänner 1867.

Prosit Neujahr!

Von Moritz Bermann.

Neujahr! ein Tag voll Kosten, Complimenten und Mühseligkeiten.

Der Ursprung vom Neujahrswunsche und damit verbundenen obligaten Gegengeschenken ist in dem Aberglauben zu suchen, und zwar kam der Gebrauch zuerst bei den Römern auf, welche der Meinung waren, daß die Ereignisse und Begebenheiten dieses Tages auf die aller übrigen im Jahre Einfluß hätten, daß am ersten Tage des Jahres sie bei ihren Göttern ein geneigteres Ohr für ihre Bitten finden mußten, weßhalb sie alle ihre Hoffnungen an den Jahresbeginn knüpften, welcher damals nicht auf den 1. Jänner, sondern auf den 1. März fiel. Damals betrachtete man auch nicht, wie heute, den Neujahrstag als einen Tag, an dem man feiern sollte, sondern im Gegentheile, die Künstler und Gewerbsleute machten gerade an diesem Tage ihre Pläne und Entwürfe zu Arbeiten, schon aus dem Grunde, damit das ganze Jahr hindurch sie nicht ohne Arbeit bleiben sollten.

Am Neujahrstage traten die bestimmten Consulate ihre Staatswirksamkeit an, das Capitol wurde von ihnen nur in neuen Kleidern bestiegen, dem Jupiter-Capitolinus opferten sie zwei Stiere, die noch kein Joch getragen haben durften, und während dieser Opferung wurden Wünsche und Gebete für das Heil und Glück des Reiches und seines Beherrschers dargebracht.

Auch die Bewohner unter sich beglückwünschten sich zum neuen Jahre. Entweder sagte man: „annum novum faustum, felicem tibi," d. h. ein günstiges, glückliches neues Jahr dir, wenn man sich opto, d. h. ich wünsche, dachte, oder auch setzte man dazu felicem mihi et tibi, d. h. mir und meinem Sohne, woraus zu ersehen ist, daß der Römer seiner Kinder nicht vergaß. Zu diesen Glückwünschen machte man eigene Besuche und gab Geschenke, die aus Feigen und Datteln bestanden, welche man gewöhnlich in Goldblätter einhüllte, als Sinnbilder der Wonnen und Freuden, welche man den Eltern, Verwandten, Freunden und Vorgesetzten ans Anlaß des neuen Jahres wünschte. Diese Gaben sind der Ursprung unserer jetzigen Neujahr-Bonbons und nannte man sie damals Strenae. Es war nämlich am ersten Tage des Jahres, als der König der Sabiner, Tatius, Mitregent des Romulus, Erbauer Roms, im Gebiete der neuen Stadt ein Geschenk empfing, bestehend aus einigen Zweigen, die aus dem der Göttin der Stärke, Strenua, geweihten Haine abgeschnitten waren, was er als glückliche Vorbedeutung ansah, sich durch solche Andeutung auf seinen Muth geschmeichelt fühlte und deßhalb alljährlich diesen Gebrauch einführte, auch den Geschenken, der Göttin zu Ehren, den Namen beilegte.

Da kam eine neue Zeitperiode. Numa gab den Kalendern zwei neue Monate, und so fiel der Neujahrstag im Jänner. Da nämlich im Heidenthum Menschen, die sich durch gewisse Vorzüge, als Muth, Tapferkeit, Stärke, Biedersinn ꝛc. auszeichneten, nach deren Tode unter die Götter versetzt wurden, so konnte dies auch dem Janus, einem Könige, der sich in Italien niedergelassen, dort die Stadt Janiculum (auf einen der sieben Berge der Stadt Rom) erbaut, sein Volk friedlich regiert und mit Künsten bereichert hatte, nicht fehlen, und wurde ihm nach seinem Tode auf dem vorerwähnten Berge bei Rom ein Tempel erbaut, der nur im Kriege geöffnet wurde, sonst aber verschlossen stand. Diesen Janus nun hielten die Römer für den Pförtner des Himmels, aus welchem Sonne und Mond hervorgehe und das Jahr mit sich herausführen. Deßhalb wurde auch der erste Tag des Jahres ihm zu Ehren Januarius genannt. Nicht ohne tiefe Bedeutung wird Janus mit zwei Köpfen abgebildet. Es soll dies den Anfang und das Ende des Jahres bedeuten; der jugendliche Kopf blickt nämlich der Zukunft entgegen, der greise Kopf in die Vergangenheit zurück. Man weihte von nun an seine Bitten und Geschenke dem Janus und feierte sein Fest durch Tanz und andere Lustbarkeiten — wohl Ursache der Sitte, den Fasching im Monate Jänner zu beginnen — opferte ihm Januar-Kuchen, die man mit Früchten u. dgl. zierte. Unter der Regierung des Cäsar Augustus brachte das Volk, auch die Senatoren und Ritter, dem Kaiser Geschenke zum Neujahr und legten

Digitized by Google

solche in seiner Abwesenheit auf dem Capitole nieder; baares Geld wurde jedoch Niemanden gegeben.

Der Gebrauch, verlei Geschenke zum Neujahr zu machen und Besuche abzustatten, dauerte eine ganze Woche lang nach dem Jahresbeginn. Dadurch wurde man allgemein von seinen Berufsgeschäften zurückgehalten, weßhalb Cäsar Tiberius, die Nutzlosigkeit anerkennend, die Octave aufhob und den Gebrauch blos auf den ersten Jännertag beschränkte. Kaiser Claudius ging noch weiter, er hielt das Ganze überhaupt für einen Ueberfluß und verbot den Gebrauch durchaus, was aber nichts nützte, denn er erhielt sich fortwährend, mindestens bei der Bevölkerung unter sich.

Die Griechen feierten das Neujahrsfest und dem Namen Camelia (vom Monate Camilion) und zwar vor Metern am ersten Tage des Jahres; die alten Perser hatten zu diesem Feste besondere Feierlichkeiten eingeführt; sie wählten aus ihrer Mitte den schönsten jungen Mann, und dieser mußte als ihr Gesandter dem Könige sinnreiche Geschenke überbringen, wobei er sagte: „Ich bin Almodarel" (d. h. gesegnet und beglückt) „und bringe das neue Jahr von der Gottheit." Darauf begaben sich die Würdenträger in den Palast, brachten dem Herrscher ihre Ehrerbietung dar und überreichte ihm ein Brot, von welchem er zuerst einen Bissen aß, und den Rest unter die Hofleute vertheilte. Auch in Finnland ist die Sitte, Neujahr zu wünschen, eine sehr alte. Heutzutage macht man es aber commoder. Der Hausherr befestigt nämlich am Neujahrstage an seiner Thüre einen Gratulationskasten, in welchem Jeder seine Visitkarte hineinsteckt oder durch seinen Diener hineinstecken läßt. Der Hausherr kümmert sich nicht darum, ob man persönlich da war, wenn er nur bei Herabnahme des Kastens, was Punkt neun Uhr geschieht, alle seine Freunde durch ihre Visitkarten vertreten findet. Derjenige, dessen Karte vermißt wird, den streicht er ohne Gnade für das neue Jahr aus der Reihe der Freunde und Bekannten und empfängt ihn gar nicht mehr. Somit ist der Gratulationskasten für die Finnländer deren specielle Schicksalsurne.

Bei den Deutschen wurde unter Karl dem Großen das Jahr am 23. März angefangen. Dieser Kaiser, der den Monaten die ersten deutschen Benennungen gab, nannte den Jänner seiner grimmigen Kälte wegen und weil derselbe in die Mitte des Winters fällt, den Hartmonat. Das Christenthum feierte den ersten Jänner als einen Buß-, Bet- und Fasttag, um der heidnischen Demoralisirung des Volkes einen schützenden Damm entgegenzusetzen, änderte jedoch nichts an den Sitten, die sich an den ersten Jänner knüpften, es wurde sogar Gewohnheit an diesem Tage den Herrschern und Vorgesetzten Geschenke zu machen. Die Kirche aber setzte darauf die Bedingung, wenn die Geschenke nur als gegenseitige Beweise der Freundschaft und des Wohlwollens dargereicht und dabei alle heidnischen Ceremonien weggelassen werden."

Der Gebrauch der Christenheit, das Neujahr vom Weihnachtstage an zu zählen, entstand im 10. Jahrhunderte und war lange Sitte; selbst dann, als man den ersten Jänner den Neujahrstag nannte, rechnete man das Jahr selbst schon vom Weihnachtstage an. Die Kölner fingen ihr Jahr zu Ostern an, die Trierer den 25. März u. dgl. König Philipp II. verbot 1575 in sämmtlichen Niederlanden, daß das Neujahr ferner am ersten Jänner gefeiert werde

In Italien fand dieselbe Ungleichheit statt. In Rom war Weihnachten der Jahresanfang; manche Päpste zählten vom 25. März an. Die Florentiner feierten bis 1745 halbstärrig ihr Neujahr an diesem Tage, freilich mit der schönen Begründung, daß in den Tagen des März ihre reiche Natur im Ernste sich erneuere und ihr Blüte-, Früchte-, Segens-Jahr erst in die Sinnenwelt tritt. Kaiser Franz I. ertheilte ihnen endlich den bestimmten Befehl, das Neujahr vom 1. Jänner anzufangen. Venedig blieb am längsten beim heidnischen Gebrauche, denn es feierte sein Neujahr noch 1652 am 1. März.

Die Spanier feierten bis 1350 den 25. März als Neujahrstag; England vom 7. bis ins 13. Jahrhundert am Weihnachtstag, jedoch kommt bei den Engländern ein eigener Einfluß in Betracht; vom 1. Jänner datiren sie ihr historisches Jahr, vom 25. März ihr bürgerliches, womit alle öffentlichen Schriften unterzeichnet wurden, und vom 1. Advent an das liturgische. In Frankreich feierte man von Kaiser Carl an bis ins 10. Jahrhundert das Neujahr am Weihnachtstag. Vor ihm hatten die Gallier, obwohl schon Christen, nennoch bei der Jahresrechnung die Geburt des Heilandes nicht berücksichtigt.

Aus all' dem Vorhergehenden begreift man nun die Unsicherheit in der Zusammenstellung so mancher historischer Daten, welche auf Urkunden begründet sind, durch den Wechsel der Jahresrechnung aber, welche bald vom Weihnachtstage, bald vom 1. Jänner, bald vom 25. März an beginnt, bald vor-, bald rückwärts schreiten.

In Wien ist der Gebrauch zum neuen Jahre Glück zu wünschen und Geschenke zu machen ein uralter. Die Abgabe von Visitkarten kam im 18. Jahrhunderte auf und um deren Verbreitung hat sich der Kunsthändler Josef Eder, der im Hause zur „goldenen Krone" sein Geschäft hatte, namhaftes Verdienst erworben. Die erste seinere Art dieser Billets war „gestickt." Diese hatten die Größe eines halben Octavblattes, waren in ein farbiges Briefcouvert eingehüllt und in deren Mitte wies sich ein auf Seide gedruckter Glückwunsch entweder offen, Jedermann sichtbar, oder, der Ueberraschung halber, mit einem verzierten Blättchen zum Aufheben überdeckt. Die Einfassung auf der ganzen Fläche bestand aus ordinärer Stickerei von Flittern und Seide. Gewöhnlich kostete ein solches Billet einen Gulden Münze. Das riesigste Furore machten bald darauf die sogenannten Zugbilleten. Man zog an einem Bändchen oder einem Papierstreifen und das ganze Billet wurde lebendig, die Figuren bewegten Arme und Beine, verdrehten die Augen, verzerrten ihr Gesicht in komischester Weise, oder es verwandelten sich die ganzen Scenen in neue, aus den Wolken schwebte ein Genius mit einem Glückwunsche hervor, eine Baumgruppe öffnete sich und ließ eine Taube mit einem Briefe im Schnabel erscheinen, der aufgemacht wurde und einen Neujahrswunsch enthielt; sturmbewegte Gegenden verwandelten sich in Feenhaine, aus Thüren, Fenstern, Rauchfängen kamen Menschen oder Thiere hervor, kurz der Geist Eder's war unerschöpflich in neuen Arten der Gestaltung. Ungeheures Aufsehen machten die sogenannten Pigano-Billeten, zu Ehren der berühmten Tänzerin, welche ebenfalls mechanisch eingerichtet waren und ein möblirtes Zimmer vorstellten, in dessen Mitte ein Spiegel sich befand, der von Jungfernglas war. Man drehte dasselbe

Digitized by Google

und im Spiegel wurde die beliebte Bigano sichtbar. Dann gab es Caricaturen in unbeschreiblicher Anzahl und Abwechslung, Gratulationsbriefe der verschiedensten Form, Almanache mit und ohne Spiegel, Fingerkalender u. dgl.

Mit dem ersten Decennium des neunzehnten Jahrhunderts nahm die Mode der illustrirten Visitkarten bedeutend ab und die Herrlichkeiten hatten ein Ende. Es wurde Sitte, einfache Billeten zu nehmen und seinen Namen eigenhändig darauf zu schreiben, später ließ man selben darauf stechen und diese Mode erhielt sich bis heute. Eines ist aber merkwürdig. Es gab damals viele Leute, welche sich diese Figuren-Billets sammelten, alle Visitkarten, die sie empfingen, aufhoben, und dennoch ist keine solche Sammlung, unsers Wissens nach, heute mehr auffindbar. Eine Reihe der von 1780 bis gegen 1810 erschienenen Zug- und Figuren-Billeten müßte von größtem, selbst kulturgeschichtlichem Interesse sein; nicht weniger eine Sammlung von geschriebenen Visitkarten — eine Miniatur-Autographensammlung.

Schließlich wollen wir unsern Lesern mittheilen, daß in Wien der erste Mann dieses Jahrhunderts lebt. Wer kann dies sein? Denken Sie sich alle Berühmtheiten der Stadt, des Landes, der Welt und errathen Sie, welcher von allen der erste Mann dieses Jahrhunderts genannt werden kann.

Und doch ist es sehr einfach, derjenige, welcher am 1. Jänner 1801 eine Minute nach Mitternacht geboren worden ist, und er soll sich allein auf der Welt dieser Auszeichnung rühmen können.

Der Pantoffel.

Eine Studie von Sacher-Masoch.

Der Pantoffel hat noch eine höhere Bestimmung als jene, die Füße bequemer Hausväter, ehrlicher Handwerker, ungläubiger Muselmänner und koketter Frauen zu bekleiden, er ist ein Symbol, ein Attribut der Herrschaft, er beugt manchen stolzen Nacken, er leitet Universitäten und Kunstinstitute und regiert große Monarchien.

Im Orient hat er jene komisch-schmerzliche Bedeutung, welche im Occident der Korb in Anspruch nimmt. Der Türke, welcher vor der Thüre seiner Gattin, seiner Sclavin das zierliche Pärchen ihrer Pantoffeln aufgepflanzt findet, zieht sich halb ärgerlich, halb beschämt zurück, und wehe ihm, wenn er die Sprache nicht verstehen wollte, welche diese kleinen Kobolde sprechen.

Der Rector einer berühmten Alma mater besaß eine allerliebste kleine Frau, welche sämmtliche vier Facultäten mit großer Würde dirigirte, natürlich durch ihren Gemal. Durch ihn sprach sie von dem Katheder, am Conferenztische, sie lenkte unsichtbar seine Hand, wenn er Classen und Bescheide schrieb. Und immer schwebte der Pantoffel über dem gelehrten Scheitel, so daß er sich jederzeit etwas zur Erde neigte, um an dem Allmächtigen nicht anzustoßen. Ja der Pantoffel verdoppelte, verdreifachte sich und leuchtete endlich gleich den feurigen Zungen der Apostel über jedem einflußreichen Haupte jener Residenz. Jeder Candidat, der ein Examen zu machen hatte, der ein Amt, eine Lehrkanzel, eine Pfründe suchte, stellte sich endlich mit bebenden schwarzen Frackschößeln der reizenden Frau Rectorin vor, und hier wurde das „Schuldig" oder „Nicht schuldig" sofort ganz kategorisch über ihn gesprochen.

Es kam ein Jahr der Empörung und der Tumulte. Der Rector war Einer der Ersten, gegen welchen sich der Unwille des Volkes entlud. Katzenmusik, Steinwürfe, Gänsemärsche bereiteten seinen Sturz und trieben ihn in das Ausland; aber ihn, der diesen Sturm hervorgerufen hatte, den allmächtigen, unsichtbaren Pantoffel, ihn erreichte kein Steinwurf.

Das Morgenland ist das gelobte Land des Pantoffels und der größte Sultan desselben, Soliman der Prächtige, hat seine Macht am meisten gefühlt.

Roxolana hieß der Pantoffel. Ursprünglich war er Anastasia Lyssosky getauft. Die Tochter eines ruthenischen Landgeistlichen in Rosathu im südlichen Galizien kam, von beutemachenden türkischen Nizam entführt, auf den Sclavenmarkt in Stambul. Hier sah sie der Großherr und kaufte sie für sein Harem. Sie hieß hier Roxolana (die Russin). Der große Sultan, welcher mit der halben Welt Krieg führte, sah sie als eine Blume mehr in seinem Lorbeerkranze an, eine Blume, bestimmt, ihm allein zu blühen, zu duften und zu verblühen. Es kam anders. Er hatte ein schönes Weib bezahlt und ohne es zu wissen, eine große Natur gekauft, einen stolzen Geist, einen Charakter voll Muth, voll Energie. Roxolana war eine jener stolzen üppigen Blondinen, jener Tyranninen, welche so wahnsinnig geliebt werden und so unumschränkt gebieten. So wurde auch Soliman der Selave seiner Selavin.

Er wollte genießen und begann zu lieben. Wenn er mit einem mächtigen Heere zu einer Eroberung auszog, feindliche Flotten verbrannte, große Königreiche vor ihm in den Staub sanken, Europa dem Halbmonde offen schien, dann sah man ihn plötzlich abspringen, da faßte ihn im Heerlager auf einmal jene wilde Sehnsucht nach der Geliebten, jenes rührende Heimweh, dann wurden übee Nacht die Zelte abgebrochen und er eilte zurück nach dem Süden, die eroberten Fahnen zu den Füßen Roxolana's niederzulegen, mit den erbeuteten Kunstschätzen ihren Palast zu schmücken.

Der Pantoffel wurde allmächtig und grausam, aus seiner Favoritin schwang sich die schöne Russin zu seiner Gemalin empor. Sie liebte seinen Sohn und weil er ihre Leidenschaft nicht erwiederte, mußte er zu ihren Füßen sterben. Sie verdächtigte ihn der Verschwörung gegen seinen Vater und Soliman ließ ihn durch die schwarzen Verschnittenen des Serails erwürgen, während sie hinter einem Vorhange zusah.

Ich kenne einen Pantoffel, welcher ein Kunstinstitut mit derselben Tyrannei dirigirt, es ist ein stattlicher Pantoffel und ist nicht ohne Geist. Der arme Director macht viel Spectakel, aber er ist am Ende doch nur die Drahtpuppe, welche die Frau Directorin in Bewegung setzt. Sie liest die eingereichten Stücke und entscheidet über die Aufführung. Ein junger Dichter reicht ein historisches Lustspiel ein, der Director verspricht die Aufführung, aber schiebt sie in's Unendliche hinaus. Eines Tages erscheint der Verfasser wieder in der Theaterkanzlei und der Director erklärt begeistert: „Wissen Sie, daß das ein ganz reizendes Stück ist, welches Sie mir gegeben haben, daß unser berühmter

Digitized by Google

Gast so und so darin spielen muß?“ Und im selben Augenblicke rauscht ein Kleid und die Frau Directorin steht vor dem glücklichen Poeten. „Ach! ich habe eine Ahnung gehabt, daß Sie der Verfasser dieses Stückes sind“, ruft sie entzückt; „ich lese es wie hundert andere und sage meinem Manne: das ist wieder einmal ein feines, geistreiches Lustspiel, das müssen wir geben, und da ersahre ich, daß Sie es sind, der es geschrieben“. Und das Stück wird wirklich mit dem berühmten Gaste gegeben, mit Erfolg, und macht die Runde über die deutschen Bühnen, und der Schutzengel, der über demselben schwebte, war doch nur ein Panteffel.

Ein anderer Dichter gibt einer befreundeten Schauspielerin ein Drama zum Benefice. Das kann doch keinen Anstand haben. Es hat aber doch seinen Anstand.

Der Dichter kommt und fragt nach den Motiven.

„Ja, eine Scene ist sehr frivol.“

„Welche?“ fragt er bescheiden, „das könnte ja gemildert werden.“

„Gemildert, ganz recht,“ erwiedert der Director, noch immer mit Würde.

„Welche Scene ist es also?“

„Die große Scene meine ich im dritten Acte,“ entgegnete der Director etwas verlegen.

„Ach! die doch gewiß nicht.“

„Also im vierten,“ die Verlegenheit wächst.

„Oder im fünften — ja im fünften.“

„Der fünfte ist ja ganz tragisch.“

„Ganz recht, ganz recht,“ ruft der Director. Die Verlegenheit hat den Culminationspunkt erreicht.

„Ja, welche Scene ist es denn, welche Sie so frivol finden, Herr Director?“

„Ja, fragen Sie nur meine Frau,“ platzt der Edle endlich heraus, „die weiß es, die hat es gelesen.“

Der Pantoffel vertheilt auch die Rollen, der Pantoffel protegirt und malträtirt die Mitglieder, der Pantoffel polemisirt mit der Kritik, er ist Alles in Allem, der kunstsinnige Pantoffel.

O! es gibt ästhetische, militärische, medicinische und diplomatische Pantoffel. Der Pantoffel hat Siege auf dem Schlachtfelde erfochten und welthistorische Allianzen geschlossen.

Niemand entgeht ihm, dem allmächtigen Panteffel, und wer einen Augenblick seine Herrschaft abgeschüttelt hat, der hat es nur gethan, um sie mit der eines neuen zu vertauschen. La reine est morte, vive la reine!

Wiener Tagsgespräche.

Winterbild. — Am Grabe des alten Jahres. — Die ersten Freuden. — Staatsnoten. — Die Tanzluft unserer Zeit — Die Verschiedenheit der Tagesluft. — Ein französisches Sprichwort.

Unter Eisdecken bewegt sich das Wasser der Flüsse und Bäche. Ueber den krystallnen Panzer des Sees eilt das flüchtige Wild, und die fröhliche Jugend mit Schlittschuhen Füßen. Ueber Fluren und Wiesen liegt das blendendweiße Sahrtuch der verstorbenen Natur ausgebreitet. Der Winter hat seine Herrschaft begonnen. Das alte Jahr ist begraben mit allen seinen bösen Stunden, und wie ein Mann, der baden will, erst ablegt sein Gewand, so legen wir unsere Schmerzen und unser bittres Weh am Grabeshügel des dahingeschwundenen Jahres 1866 nieder und tauchen nun in frischer Fluth der kommenden Zeit hinein, hoffend im Jahr 1867 ein besser wirkendes Zeitbad zu genießen. Neue Hoffnung geht in jedem Herzen auf, sie beginnt bei den Kleinen, das Kind läuft zu den Eltern hin und gratulirt mit herzigen Worten, die Nachbarsleute nach altem Brauch, sie kommen und gratuliren auch, und wer bleibt weg beim Jahreswechsel? Alle kommen, Knecht und Magd, Schornsteinfeger, Zeitungsträger, Stiefelwichser, Lampenputzer, Haus-, Brief- und Holz-Besorger, Himmelträger, Keller und Lehrjungen, jeder hofft — ein Geschenk zu bekommen; das sind die ersten Freuden eines jeden neuen Jahres, die der Geber verbreitet mit seufzender Brust. Bei dieser Gelegenheit ist wohl jedem zu gratuliren, der im Stande ist allen diesen Anforderungen des bettelnden Egoismus zu genügen und sich wieder Ruhe zu schaffen für ein ganzes Jahr. Die erste allgemeine Gabe des neuen Jahres sind für Oesterreich Staatsnoten zu 1 fl mit grünem Unterdruck in der Form und Größe der Banknoten zu 1 fl — Das Mittel, das neue Jahr fröhlich zu begrüßen, ist heuer wie alljährlich gefunden, der Tanz wird uns erheitern, nur mit dem Unterschiede, die Alten kamen zusammen und tanzten, weil sie froh waren, wir tanzen, um froh zu werden. Getanzt muß einmal sein und der längste Tag im Jahre ist im Damenkalender der Vorabend eines Balles. Wie auch gegen dieses Vergnügen von gewisser Seite hre angereifet wird, so bleiben diese Stimmen Prediger in der Wüste, gleich jenen Predigern der verstossenen Jahrhunderte, die ganze Folianten und Quartanten über den Tanzteufel schrieben und ihm doch nicht ankamnten. In unserer Zeit fordert man, daß jeder, der auf Bildung Anspruch macht, auch tanzen kann; ein Anderes war es zu Zeiten Maria Theresiens, welche bei Gelegenheit eines Hofballes Duval zu einem Menuet aufforderte und die Antwort hinnehmen mußte: „Eure Majestät, ich habe in meinen Wäldern weiter nichts gelernt — als Purzelbäume.“ — Auch die Jagdluft spielt eine große Rolle in den Wintervergnügungen, nicht nur auf gefügeltes und vierfüßiges Wild, es gibt ja mehr Jäger als die Meisten glauben und selbst wissen: der große Mann jagt nach Ländern, nach Würden, Orden, Titeln; der Gelehrte nach Büchern; der Alterthumsfreund nach Scherben und Münzen; der Kunstrichter nach Fehlern; der Stutzer nach Mädchen und Weibern; Weiber und Mädchen nach Männern, der Geizige nach Gold und mancher wackere Mann nach Brod und Unterstützung, ohne je bei seiner Bescheidenheit — zum Schuß zu kommen. Welches große Feld bietet noch die Ideenjagd, die wir Alle mehr oder minder treiben? Möge unsere Regierung so glücklich sein, in dieser letzteren Beziehung nächster Zeit gute Jagd zu machen, wie brüsliren eines ganzen Ranges wohlthätiger Politik zur Vereinigung aller gesetzlichen Wünsche der österreichischen Bevölkerung. — Toujours va, qui danse. (Wer tanzt kommt vorwärts) ist ein Sprüchwort der Franzosen, welches aber Prinz de Ligne umdrehte, und damals vom Wiener Congresse sagte: il danse, mais il ne va pas. (Er tanzt, aber kommt nicht vorwärts) Leider ist dieses umgedrehte Sprüchwort für Wien auch noch in unserer Zeit anwendbar; mit dem Tanzen geht es gut, aber mit dem Vorwärtskommen noch immer schlecht.

L. F—n.

Digitized by Google

Theater-Revue.

v. (**Harmonie-Theater**.) Der Musenmenget in der Rotunda, welcher mit ebensoviel Kenntniß als Energie geleitet wird, hat gute Zeiten. Es drängt sich zu ihm die Kristokratie, das Bürgerthum Wiens, alle die Intelligenz und Industrie aus jedem Kreise. Frau Baronin Pasqualati, die Directrice dieses Theaters, zeigt aber auch in anderen Fällen, daß sie mit dem Verständnisse große Uneigennützigkeit und Aufopferungsfähigkeit verbindet. So hat sie jüngst einem Mitgliede ihrer Bühne ein schönes Benefizgastspiel gegeben. Der Fall steht in den Annalen der Theatergeschichte zu verzeichnen da, als daß derselbe nicht hervorgehoben werden sollte. Herr Martinius, der sich, wie mir schon nach seinem ersten Auftreten richtig prophezeiten, rasch zum Lieblinge des Publicums emporgeschwungen hatte, wußte auch die Anhänglichkeit der Direction des Burgtheaters auf sich zu lenken und Dr. Laube versprach dem Schauspieler, ihn nach Ablauf des mit der Direction des Harmonie-Theaters abgeschlossenen Contractes im Burgtheater zu verwenden. Kaum hatte die Frau Baronin Pasqualati Laube von diesen Entschlüsse erhalten, als sie Herrn Martinius der Direction des Burgtheaters zur Verfügung stellte, welches Anerbieten aber nicht angenommen wurde. Letzten Tage erschien aber Herr Martinius in der Burgtheater-Kanzlei und präsentirte ein rechtsgiltiges Document, kraft dessen er von Ostern ab aus dem Verbande des Harmonietheaters unter der Bedingung entlassen wird, wenn er ein Engagement am Burgtheater antritt. Die Direction des Harmonie-Theaters verpflichtete sich in der erwähnten Schrift außerdem, daß sie im Falle die Debuts des genannten Schauspielers nicht günstig ausfallen sollten, jeden Augenblick bereit sei, ihn wieder als Mitglied des Harmonie-Theaters zu betrachten. Fürwahr eine seltene Aufopferungsfähigkeit, ein verwendbares Mitglied nur aus dem Grunde seiner Vergnügungen zu entheben, um ihm am ferneren Fortkommen nicht hinderlich zu sein.

(**Krakau.**) „Die schönen Weiber von Georgien" hielten am 19. v. M. ihren Einzug auf der Bühne in Krakau, und bewährten ihre alte Anziehungskraft. Vorzüglich waren Frln. Maschek, Fräulein Geringer (Nani), Fräulein Szenta (Mitia). Von den Herren ist Herr Regisseur Lazer (Pascha), Herr Sanman (Babolo), Herr Mühlnecht (Taberno) lobend zu erwähnen. Herr Woller, dessen Leistung als Solotän hier noch im brillanten Andenken steht, erntete im Duett mit Frln. Maschek für sein eminentes Spiel und seinen effectvollen Gesang Hervorruf, und das Publicum bewies, daß es seinen alten Liebling noch immer nicht vergessen.

L.

Schul-Zeitung.

(**Dem Verdienste seine Krone.**) Am 23. v. M. Mittags fand im Sitzungssaale des Stadthauses zu Korneuburg die Ueberreichung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone an den Bürgermeister Franz Schamann durch den Bezirkscommissvorsteher in Gegenwart der Civil- und Militär-Behörden, der städtischen Gemeinderepräsentanten und vieler Verwandten und Freunde des Gefeierten statt. Derselbe hatte nicht nur während der letzten Kriegsepoche sich durch aufopfernde Thätigkeit, sondern bei wieder hergestellterm Frieden besonders durch seine eifrigen und erfolgreichen Bemühungen um die Hebung des Schulwesens ausgezeichnet, und kürzlich erst eine Stiftung von 1000 fl. gemacht, von deren Interessen jährlich zwei verwundete Soldaten der Stadt oder zwei Invaliden des Regimentes Deutschmeister zu betheiligen sind. Zu Mittag speiste er die Stadtarmen und Abends versammelte er eine Gesellschaft von nahezu 200 Köpfen zu einem heiteren Mahle, welches durch Toaste in Versen und Prosa, und durch die Festungen des hiesigen Gesangvereines belebt wurde und bis nach Mitternacht dauerte. Ein Toast lautete:

Dem Manne, der in sturmbewegten Tagen
Zur Fahne eilt und tüchtig sich bewährt,
Zu schützen Freiheit, Recht und eig'nen Herd,
Wer wollte den von seinen Preis versagen?
Damit daheim die Brüder hoffen dürfen,
Wird er vielleicht vom Feld des Todes schlafen.

Wo Feuerschlünde, Donner, Schwerter klirren,
Nicht da allein bewährt sich Mannesmuth!
Ein feindlich Walten ist, das nimmer ruht:
Der Menschen Haß und Neid und starres Irren;
Dagegen muß, wer wirken will und schaffen,
Sich festen Sinnes auf zum Kampfe raffen.

Nicht Stein noch Erz verdürgen Namensdauer;
Doch wer in Kinderseelen legt die Saat
Des Wissens, lebt in später Enkel That,
Und nehmet ihren Dank mit süßem Schauer.
Er freue sich der äußern Ehrenzeichen:
Wie der Monarch ihm lohnt, die Hand ihm Freunde reichen.

Mode-Bericht.

(**Paris.**) Zu Ball-Toiletten für junge Mädchen werden sehr viele Kleider aus Crepeline gefertigt, einem Stoffe, der einem leicht gerippten Crepp ähnlich sieht und sich äußerst zart ausnimmt. Man kann nicht leicht etwas Geschmackvolleres sehen, als ein solches Kleid aus weißer Crepeline mit dellblauem oder kaiserindlaum Taffetaufpuhe. Der Reck ist schräg geschnitten und unten mit einem Streifen aus blauem Taffet befetzt, der mit weißer Spitze bedeckt ist; ebenso setzen zwei schmälere solcher spitzenverschleierter Taffetstreifen am Vorderblatt in die Höhe, um sich oben unterhalb des Gürtels zu vereinigen; die Nähte des Reckes sind von Zeit zu Zeit mit blauen Taffetrosetten, inwendig mit weißen Krystallperlen verziert, besetzt. Die glatte Taille ist vorn schnebbig ausgeschnitten und um den Ausschnitt mit blauem Taffet und weißen Spitzen garnirt; von da aus geht eine Guimpe aus glattem weißen Crepp bis zum Halse herauf, den eine blaue Taffetrüche umgibt. Der blaue Gressgraingürtel ist vorn durch eine goldene Schnalle zusammengehalten; ähnliche, kleinere Agraffen sind an den Schultern befestigt, um einen Volant aus weißen Spitzen zu halten, der als Jockey dient, von dem aus Schleifen mit langflatternden Enden aus schmalem blauen Bande herabfallen, während die Arme selbst bloß sind. Eine Ranke aus Winden von blauem Sammet, die sich um den Kopf schlingt, vervollständigt diesen reizend einfachen Anzug.

Eine sehr beliebte Verzierung für Ballkleider bilden auch Tulpen von verschiedenen Farben mit ihren langen grünen Blättern, welche namentlich zu weißen Tüllkleidern schön aussehen.

Sehr elegant ist auch das ganz neuerdings in Aufnahme gebrachte Nopelane-Peplum, welches aus sichtgrauem, lila oder rosenrothem Atlaß oder Sammet besteht und über weißen Tüllkleidern getragen wird; es ist so weit ausgeschnitten als das Kleid selbst, ist um die Schultern nur durch ein schmales Band befestigt, das mit einer Kamee oder einer Blume gehalten wird, und ebenso ist es unter den Armen tief ausgeschnitten, so daß die weiße Tüllstaille

Digitized by Google

zu sehen ist. Es hat vier Schöße in Form von Tulpenblättern, die mittelst Goldschnur miteinander vereinigt sind, und bildet so den ganzen Aufputz des weißen Kleides, dessen Rock glatt oder höchstens mit einer Tüllpuffe versehen ist.

Sehr viel Neuigkeiten gibt es jetzt vor dem Beginn des Carnevals nicht zu berichten; allein wir wollen mittheilen, was und irgend erwähnenswerth scheint. Da ist zum Beispiel die allerliebste sogenannte Schneekapuze zu Theater- und Concertgängen, welche ein jugendliches Gesicht so unnachahmlich hübsch umrahmt; sie ist aus weißer Moswolle gestickt und mit leichten Fransen umgeben, die wirklich wie Schneeflocken aussehen; zwei sehr lange Enden oder Bänder kreuzen sich unter dem Kinne und werden dann wieder nach rückwärts um den Hals geschlungen.

Zum Schluß wollen wir noch die geschmackvollen venetianischen Taillen erwähnen, welche aus feinem schwarzen oder weißen Caschmir bestehen und ganz mit Perlen benäht sind, die schwarzen Taillen mit weißen Perlen und die weißen mit schwarzen Perlen. Häufig sieht man sie auch aus Foulard oder leichtem Taffet und dann sind sie mit schwarzer oder weißer Guipurespitze aufgeputzt.

M. v. W.

Modebild Nr. 3.

Promenade- und Ball Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Hut Bonois mit Schleier und Rosen garnirt. Robe von brauner Seide. Die Jüpe bildet eine doppelte, die obere ist in stumpfen Zacken ausgeschnitten und mit Fransen gepuzt. Glattes Leibchen, halbweite Aermel, letztere an der Achsel mit Fransenbesatz versehen. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

2. Dame. Ball-Coiffüre. Kleid von violettem Taffet. Ueber die Unterjüpe ist eine Tunica mit Guimpenbesatz und Umschlag angebracht. Das Leibchen zieren zurückgeschlagene Revers und lassen eine Mordetsie hervorblicken. Kurze Schoppärmel; Glacé-Handschuhe; Ballschuhe.

Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Ein Leibschnitt für Keilkleider, ein Leibchen für Gürtelkleider in Naturgröße.

Supplement Nr. 2. Neueste Ball-, Gesellschafts- und Soirée-Frisuren; Originalien von Herrn J. Bruner, Vorstand der Section der Frisure der Moden-Akademie.

Supplement Nr. 3. Ball-Entrée mit einem Capüchon in Naturgröße, von weißem Cachemir, rosa untergelegt.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Kleider-Aufputze. Die Preise werden in der kommenden Nummer bekannt gegeben.

Supplement Nr. 5. Eleganter Phaeton, entworfen und gezeichnet von Herrn Melaun.

Supplement Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen, und zwar: Nr. 1. Eckbordüre zu Tischdecken, Portieren ꝛc., auf Tuch, Cashemir, Sammt ꝛc. ein- oder mehrfarbig mit Soutage, feiner Wolle oder Seide ausgeführt. — Nr. 2. Taschentuch-Einfassung. Die doppelten Randlinien werden breit cordonirt und zugleich der den inneren Raum füllende, zuvor mit Heftstichen den Stoff aufzureihende Spitzeneinsatz mitgefaßt; die Blätter und Perlenringe gespalten und hochgestickt, die einzelnen Ringe durchbrochen cordonirt und hierauf der Stoff, um ihn licht erscheinen zu lassen, unterhalb des Einsatzes weggeschnitten. — Nr. 3. L. u. J. in Hochstickerei. — Nr. 4. Maria mit Ecbverzierung, durchgebrochen, gespalten und hochgestickt. — Nr. 5. M. C. cordonirt, gespalten und hochgestickt. — Nr. 6. A. M., die feinen Linien werden cordonirt, die breiten gezackten festonirt oder hochgestickt. — Nr. 7. Rosalia in Hochstickerei. — Nr. 8. Vortuch für kleine Kinder. Es wird in vorgezeichneter Form und der Mitte entlang fadengerade aus feinem, weißem Piqué geschnitten, dann die Zeichnung mittelst farbigen Copierpapiers auf den Stoff übertragen und das Dessin mit rother Stickbaumwolle, Fond und breite Bordüre im russischen, die schmale den Rand einfassende Bordüre im Fischgräten-, die glatten den Saum und Rand bezeichneten Linien im Stepp- oder Stielstich ausgeführt und der Außenrand mit einer glatten Festonstichreihe in weißer Stickbaumwolle umgeben. — Nr. 9. Der Name Fanni in Hoch- und englischer Stickerei. — Nr. 10. M. R. durchgebrochen und gespalten hochgestickt. — Nr. 11. Blätterzweig zum Fond in Häubchen, Canezons, Cravaten u dgl. Die Blätter werden gespalten hochgestickt, die Stiele und Rastchen cordonirt. — Nr. 12 u. 13. Kragen und Manschette aus feiner Leinwand geschnitten, so werden beide Stoffstheile am Außenrande zusammengerübt, der Kragen auf die rechte Seite umgewendet, der mit Stickerei zu verzierende Theil mit feinem, mit der Zeichnung verseenem Moll überlegt und dieser zu beiden Seiten des Dessins, den glatten Linien folgend, mit dichten Stichen der Leinwand ancordonirt. Hierauf schneidet man den Stoff unterhalb der Mollauflage weg, heftet den Kragen — zum Sticken — auf Wachstuch und arbeitet das Dessin auf dem einfachen Moll mit feiner weißer Stickbaumwolle. Die punktirten Theile desselben werden am Rande cordonirt, innen mit Steppstichen gefüllt, das Uebrige gespalten und hochgestickt. Den Halsausschnitt des Kragens versieht man mit einem schmalen Stehfbündchen. — Nr. 14 und 15. Cornelia und Emilie wird gespalten und hochgestickt, die Perlen durchgebrochen gearbeitet. — Nr. 16. Einsatz mit Poststich auszuführen. — Nr. 17. Cravate geschlungen und in Poststich. — Nr. 18. Einsatz in englischer Stickerei. — Nr. 19. Gretel. Das Material besteht aus feiner Soutage, großen geschlissenen und kleinen runden Perlen, letztere in zwei verschiedenen Größen. — Nr. 20. Festonstreifen. Die Zacken werden festonirt, die Ringe durchgebrochen, die Blättchen gespalten und hochgestickt. — Nr. 21. Die Beeren weitläufig festonirt, die Stiele und Rastchen im Stielstich gearbeitet und die Randzacken breit festonirt.

Leopoldine Quandest.

Supplement Nr. 7. Neueste Ball- und Winter-Toiletten für Herren und Maskenentwürfe.

Supplement Nr. 8. Mustertafel für Herren-Toiletten, von der Moden-Akademie herausgegeben.

Supplement Nr. 9. Neueste Damen-Stiefletten, Ballschuhe ꝛc., von der Section der Herren Schumacher zusammengestellt.

Digitized by Google

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von E. A—l.

(Fortsetzung.)

Zwölftes Capitel.

Während Titmouse seiner Siege bei Quink und Tag-Rag sich erfreute, war er, ohne daß er es wußte, in einer höheren Sphäre der Gesellschaft der Stoff einer lebhaften Beachtung. Die Gesammtpresse brachte Berichte über den gegen Aubrey anhängig gemachten Proceß, und ein Journal, nachdem es den Spruch des Gerichtshofes gebracht hatte, endigte seinen Artikel mit folgendem Satze:

„In Folge dieses Urtheils entschloß sich Herr Aubrey, das Gut Hatton, ohne Berufung einzulegen, seinem Gegner zu überlassen. Wir setzen gerne voraus, daß Herr Aubrey, indem er diesen Entschluß faßte, das dem rechtmäßigen Erben so lange, ohne Zweifel unwillkürlich, angethane Unrecht gut machen wollte. Herr Aubrey entsagte ebenfalls seinem Platze in dem Hause der Gemeinen, so daß diese Erledigung eine neue Wahl in Yorkshire veranlassen wird. Wir hoffen aufrichtig, daß der neue Eigenthümer Hattons, dessen liberale Grundsätze uns bekannt sind, die ihm sofort angetragene Candidatur annehmen werde. Herr Titmouse ist gegenwärtig in London, aber wir wissen aus guter Quelle, daß er demnächst nach Hatton abgehen werde. Unabhängig von dem großen Vermögen, in dessen Besitz er nunmehr gelangt, wird Herr Titmouse, vermöge des Rechtes der Abstammung der nächste Erbe des Grafen Dreddlington und der Baronie Dreddlincourt, eben so wie der damit verbundenen unermeßlichen Besitzungen. Die Baronie Dreddlincourt ist, wie wir glauben, die älteste des Königreichs. Wir wünschen dem Grafen Dreddlington zu einem Nachfolger Glück, der sich zu den großherzigen Meinungen bekennt, welchen Seine Herrlichkeit während der ganzen Zeit seiner glänzenden politischen Laufbahn treu geblieben ist."

Mit der lebhaftesten Befriedigung las und überlas der Graf Dreddlington diesen Artikel. Seit lange war er mit Herrn Aubrey aus zwei ziemlich wichtigen Ursachen entzweit: erstens war der Letztere Tory; aber er beging noch ein ernsteres Unrecht in den Augen des Grafen, nämlich, nicht seine Tochter Lady Cäcilia geheiratet zu haben. Zur Zeit des von Titmouse gewonnenen Processes war der Graf Dreddlington etwa siebenundsechzig Jahr alt; es war ein kleiner, trockener und steifer Mann; seine aristokratischen und hochmüthigen Manieren hatten nichts Einladendes an sich, und sein Gesicht offenbarte keinen besondern Verstand. Ganz aufgeblasen von seinem Adel war der Graf der eingefleischte Stolz und er zeigte sich selten, selbst nicht gegen Seinesgleichen leutselig. Nichtsdestoweniger erfreute er sich eines gewissen Ansehens im Oberhause und in der politischen Welt. Seit vielen Jahren Wittwer, hatte der Graf eine einzige Tochter, welche den Stolz seines Hauses ausmachte. Lady Cäcilia glich ihrem Vater nur in dem Hochmuth ihrer Manieren und in den aristokratischen Ideen. Sie besaß eine regelmäßige, aber schale und reizlose Schönheit; demnach erreichte sie, ungeachtet ihres Reichthums, ihr siebenundzwanzigstes Jahr, ohne daß man um ihre Hand angesucht hätte. Sie besuchte häufig mit ihrem Vater die große Welt, aber das war für sie weniger eine Vergnügungssache als eine Schicklichkeitsfrage. Der Graf öffnete selten seine Salons in seiner prächtigen Residenz im Grosvenor-square; aber gab er einmal einen Ball oder ein großes Diner, so entfaltete er einen königlichen Luxus, und da er sich sehr ausschließend zeigte, so waren seine Einladungskarte außerordentlich gewählt.

Nachdem er über das in Beziehung auf Titmouse zu beobachtende Benehmen lange nachgedacht hatte, hielt es der Graf Dreddlington in Uebereinstimmung mit seiner Tochter, die er manchmal bei wichtigen Dingen würdigte, sich mit ihr zu berathschlagen, für angemessen, mit dem neuen Besitzer von Hatton, seinen Verwandten und dem wahrscheinlichen Erben seiner Rechte, Verbindungen anzuknüpfen.

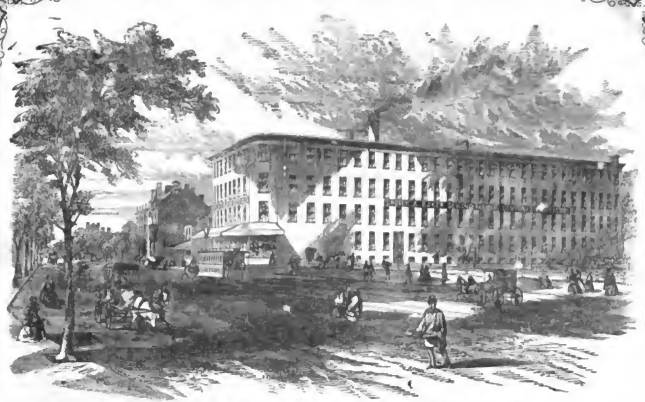
Eines Tages, als sich gerade Gammon bei Titmouse auf Besuch befand, erhielt dieser von dem Grafen Dreddlington eine Visitkarte, von folgendem Billet begleitet:

„Der Graf Dreddlington ist hocherfreut, einen nahen „Verwandten in der Person des Herrn Littlebat Titmouse „gefunden zu haben; er hofft, daß sich bald Verbindungen „zwischen ihnen herstellen werden und daß Herr Titmouse „ihm die Ehre erzeigen werde, künftigen Montag, um sechs „Uhr, in seinem Hôtel in Grosvener-square zu speisen. Der „Graf und Lady Cäcilia werden allein bei dieser Familien„zusammenkunft zugegen sein."

(Fortsetzung folgt.)

Abonnements Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Vorlage ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 20 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 8 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu besitzen wünschen, womit die wöchentlichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 80 kr. — Wiener Gaisenhaus-Lotterie, mit Hervorheben, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbrief, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 3 fl. Letzteres Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte im Jenner und Juli in der Beilage einschlagender Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Be-

Digitized by Google



Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Baker in New-York.

Preis-Reduktion

der anerkannt besten

Näh-Maschinen von Louis Bollmann.

Um auch den minder Bemittelten die Anschaffung einer guten, verlässlichen Nähmaschine zu ermöglichen, bin ich von Seite des Fabriks-Inhabers ermächtigt die Preise zu ermäßigen. Ich liefere nun

für nur fl. 130

z. B. eine 10′/₄ Zoll Armlänge große Schützenmaschine mit neuesten Verbesserungen für Schuhmacher, Schneider und Montirarbeiten sammt Spulmaschinen;

für nur fl. 100

z. B. eine doppelfädige Schnellstichmaschine mit allen möglichen Hilfs-Apparaten für Weißwäsche u. den Familienbedarf; versehen mit Ketten-Zierstich-Apparat um fl. 10 höher.

Die Vorzüglichkeit dieser Maschinen hat bereits allseitig Anerkennung gefunden und liefern die reichen Absatzquellen im In- und Auslande die sprechendsten Belege hiefür.

Außerdem werden erleichternde Zahlungsbedingnisse und vollkommenste Garantie geboten.

In ähnlichem Verhältnisse sind Preisermäßigungen in

echten amerikanischen Doppelsteppstich-Maschinen von **Grover & Backer**,
" " " **Williams**,
" " Schützen-Maschinen, System **Singer**, u. a. m.

Haupt-Agentur in Wien: **M. Bollmann,**
Stadt, Rothenthurmstraße 31.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Januar 1867
Artistischer Redacteur
F. Lowetinsky

ORIGINAL-M
Galan
herausgegeben von der

Digitized by Google

A. Benedict sc.

№ 1.

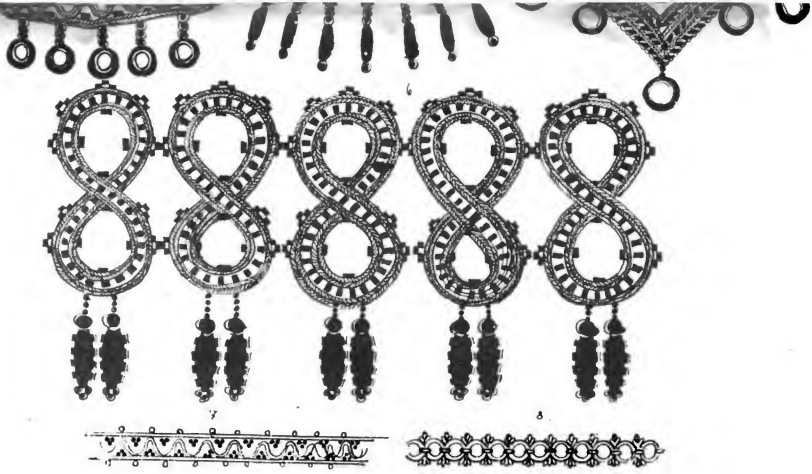
…ODE-BILD №1.

…thomme
…r Wiener-Mode-Academie.

Verlag Stadt. Schwertgasse №3
Preis halbjährig unzerlegt 2fl 80 x
Colorirt 5fl 40 x

Digitized by Google

Digitized by Google



1867. N:7.

Vereinsblatt.

Journal für Posamenterie.

Druck Mangenberg. Von d. Wiener Modon-Akademie herausgegeben. Verlag J. Krattschmitt Schwelm. No 5.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **J. Kratochwill.**

Bureau: Schwerigasse 1.

Redacteur des literarischen Theiles: **Moriz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Alle 1., 10. und 20. jeden Monats erscheint eine Nummer.

XXVI. Jahrgang. **№ 3.** Wien, 10. Jänner 1867.

Das Manuscript einer Engländerin.

An einem bitterkalten Morgen, einige Zeit vor Weihnachten, erzählt der Redacteur eines englischen Blattes, im Jahre 186—, saß ich wie gewöhnlich an meinem Pulte. Unter den Haufen von Manuscripten bemerkte ich eines, auf feinstem weißen Papier geschrieben, von einer fast kindischen Damenhand und auf Linien, die sorgfältig hinterher ausgerieben waren. Es war eine kleine Erzählung von geringem literarischen Werthe, aber durchhaucht von jugendlicher Reinheit und Anmuth, und jedenfalls war ein Talent darin zu erkennen. Ein zierliches Briefchen lag dabei. Es lautete:

— Straße, Dublin, — Dezember 186—.

„Lieber Herr Redakteur, — ich sende Ihnen eine kleine „Erzählung. Ich bin erst 16 Jahre alt, und Papa und „Mama wissen gar nichts von meinem Schritte, aber bitte, „sagen Sie mir, ob sie etwas werth ist. Ich wünsche, daß „sie gedruckt wird; ich wünsche, daß ich dafür bezahlt werde. „Es ist nicht um meinetwillen, sondern ich brauche das Geld, „um meinem lieben Brüderchen ein hübsches kleines Geburts„tagsgeschenk zu machen. Ich bin, lieber Herr Redacteur, „Ihre ꝛc. — Emily —".

Damenbriefe und Damenmanuscripte sind nichts Ungewöhnliches für einen Redakteur, dennoch gestehe ich, daß diese Sendung mich aufs höchste interessirte, und daß ich mich sogleich daran machte, eine Antwort zu schreiben, die von dem geschäftsmäßigen Style derartiger Briefe etwas abwich. Ich sandte allerdings das Manuscript zurück, aber ich that es mit sehr freundlichen Worten, indem ich die Verfasserin ermuthigte, ihr Talent weiter auszubilden und mancherlei Winke hinzufügte, wie sie selbst diese Arbeit noch umarbeiten und dadurch druckfähig machen könne. Begierig, ob ich noch etwas mehr von meiner jungen Correspondentin hören würde, schickte ich das Päckchen ab. Aber niemals kam mir davon etwas wieder zu Ohren; die Verfasserin war augenscheinlich zu schüchtern, um zu antworten; ich selbst hatte bald die ganze Sache vergessen.

Am Weihnachtsheiligenabend aß ich, nach alter Gewohnheit bei einem Freunde in St. Johns Wood zu Mittag. Er war ein glücklicher Familienvater, in dessen Hause es mir, dem Junggesellen, immer ganz besonders behaglich war. Nach dem Essen wartete unserer im Salon eine Ueberraschung. Um einen glänzend erleuchteten und mit Geschenken geschmückten Weihnachtsbaum standen die Kinder und ihre Gouvernante, die zusammen das ganze Werk vollbracht hatten, und empfingen uns mit einem gut gesungenen, deutschen Weihnachtschoral.

Ueber diesem unerwarteten Schauspiel hatte ich nicht gleich die Gouvernante beachtet. Sie sah sehr jung, fast selbst noch wie ein Kind aus. Allmälich konnte ich mich indeß, ungeachtet meiner Junggesellenvorurtheile, nicht enthalten, sie näher zu betrachten und sie äußerst anmuthig zu finden. Wir sprachen miteinander, spielten zusammen mit den Kindern Blindekuh, und als sie mit denselben das Zimmer verließ, rief ich aus: „Was für eine liebenswürdige, junge Dame!" — „Sie ist ein ganz vortreffliches junges Mädchen", erwiederte mein Freund. „Trotz ihrer Jugend unterhält sie ihre alten, unbemittelten Eltern fast ganz allein, und hilft gelegentlich noch ihrem Bruder, der Commis in einer Bank ist."

Seitdem sah ich öfters die Gouvernante, und als der nächste Weihnachtsabend herankam, waren wir — ein glückliches Ehepaar!

Vier Jahre sind vergangen; zwei reizende Kinder empfangen mich, wenn ich Abends vom Bureau heimkehre, und führen mich zu ihrer ungeduldig wartenden Mutter, und Morgens geleiten sie mich bis zum Omnibus, wenn ich in die Stadt fahre.

Voll fröhlicher Gedanken an den glücklichen Wechsel in meinem Leben saß ich eines Tages im Bureau, da erinnerte mich die Handschrift eines Briefes an meine längst vergessene Correspondentin, die mir niemals geantwortet hatte. Ich weiß nicht, warum? ich konnte den Gedanken an das zurückgesandte Manuscript nicht wieder los werden. Hatte ich vielleicht der jugendlichen Verfasserin, oder vielleicht sogar meinem Blatte Unrecht durch die Zurückweisung des Manuscriptes gethan? Ich suchte die Adresse auf und schrieb

Digitized by Google

an die Unbekannte einige Zeilen. Ich erinnerte sie an unsern kurzen Verkehr vor ca. fünf Jahren, äußerte, daß ich überzeugt sei, ihr vielversprechendes Talent, das damals, noch unentwickelt, doch in der zurückgesandten Erzählung hervorgetreten sei, werde seitdem gereift sein, und daß ich mich sehr freuen würde, irgend etwas zu sehen, was sie seitdem geschrieben.

Nach einigen Tagen erhielt ich eine Antwort, mit etwas verstellter Hand geschrieben. „Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen", hieß es darin, „daß Sie sich noch meiner erinnern, aber ich schreibe gar nicht mehr. Ich bin so glücklich, daß ich keine Zeit dazu habe. Ich habe einen vortrefflichen Mann und ein Paar allerliebste Kinder; damals hatte ich die Feder ergriffen, um den Meinigen zu helfen, aber es ist ihnen seitdem viel besser durch Andere geholfen worden. „Wenn Sie mich kennen zu lernen wünschen, steht dem nichts im Wege. Achten Sie auf ihrem Heimwege auf eine Frau, die eine Rose in der Hand hält, Sie werden in ihr finden — Ihre unbekannte Correspondentin ꝛc."

Ich mußte über dieses romantische Intermezzo meines Bureauelebens lächeln, dachte aber nicht wieder daran, bis ich auf dem Wege nach Hause war. Doch vergebens schaute ich überall nach der Frau mit der Rose aus, und langte etwas ärgerlich über diese Mystification bei meinem Hause an. Aber wen sah ich auf der Schwelle stehen? Niemand anderes als — mein liebes Weib, fröhlich und schelmisch lachend, und in ihrer Hand eine Rose!

Alles war bald erklärt; sie hatte damals das Geld für ihren Bruder beburft, dem die Mittel fehlten, mit ihr in den Ferien zu ihren Eltern heimzureisen. Das hatte ich an jenem Weihnachtsabende von meinem Freunde erfahren und hatte ihrem Bruder die nöthige Summe anonym zugesandt, ohne daß sie es ahnte. Sie aber hatte durch oben erwähnten Brief sogleich etwas mehr, als — Vertrauen zu mir gewonnen.

„Und willst Du nicht wieder eine Erzählung für mein Journal schreiben?" fragte ich.

„Ich weiß noch nicht", sagte sie lächelnd; „einstweilen kannst Du unsere Geschichte darin erzählen, wenn es Dir Vergnügen macht."

Angelegenheiten des Frauen-Erwerbvereines.

Der Frauen-Erwerbverein betrachtet es als eine seiner hauptsächlichsten Aufgaben, die Erwerbung solcher Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, durch welche Mädchen und Frauen in den ihnen angemessenen Thätigkeitskreisen erwerbsfähiger werden. Die vom Vereine soeben eröffnete Nähstube (Kärntnerring 6) wird dazu beitragen, die jetzt nicht wohl zu entbehrende Fertigkeit im Maschinennähen auszubreiten. Unter den Kenntnissen, durch welche Mädchen und Frauen erwerbsfähiger werden, nehmen die Geläufigkeit des Schreibens, die Sicherheit im kaufmännischen Rechnen und in der einfachen Buchführung eine wichtige Stelle ein. In zahlreichen kaufmännischen Geschäften sind nach der Natur der verkauften Gegenstände Mädchen und Frauen zum Geschäftsbetriebe geeigneter als Männer, und werden dazu gern angenommen, wenn sie die bezeichneten Kenntnisse besitzen. In diesem Sinne hat soeben Frau Kühnel eine Handelslehranstalt für Mädchen begründet (Operntring, Heinrichshof). Indem der Frauen-Erwerbverein erkennt, daß durch dieses Institut Zwecke verfolgt werden, die innerhalb seiner eigenen Aufgabe liegen, hat derselbe beschlossen, Mädchen, welche die erforderliche Vorbildung nachweisen, die Aufnahme in diese Lehranstalt zu ermöglichen und zu erleichtern. Nähere Auskunft hierüber wird den darauf Reflectirenten in der Kanzlei des Vereines, Kärntnerring Nr. 6, täglich von 10 bis 1 Uhr ertheilt.

(Frau Kühnel's Handels-Lehranstalt für Mädchen und Frauen.) Die Anforderungen an die Ausbildung der weiblichen Jugend steigern sich immer mehr und es ist daher bei der gegenwärtig verwiegend industriellen Zeitrichtung eine ganz natürliche Folge, daß die weibliche Jugend auch in dieser Hinsicht nicht ohne Unterricht bleibe und ihr insbesonders Gelegenheit zur Erwerbung kaufmännischer Kenntnisse geboten werde, welche sie befähigen, sich außer den meist so wenig lohnenden und mühsamen Handarbeiten einen andern, ersprießlicheren Verdienst zu verschaffen. Diesem, im Auslande schon vielfältig und mit dem glücklichsten Erfolge entsprochenen Bedürfnisse auch in unserer Residenzstadt nach Möglichkeit abzuhelfen, hat Frau Maria Kühnel mit hoher Bewilligung der k. k. n. ö. Statthalterei vom 12. September 1866 eine **Handels-Lehranstalt für Mädchen und Frauen** (Stadt, Operntring 1, im Heinrichshof, 3. Stiege, 3. Stock) eröffnet, in welcher folgende Lehrfächer theils von ihr selbst, theils von erprobten Lehrern nach leicht faßlichen, praktischen Methoden in zwei Abtheilungen vorgetragen werden; nämlich in der 1. Abtheilung: a) Kalligrafie, b) kaufmännisches Rechnen, c) einfache und doppelte Buchhaltung, d) Handels-Correspondenz, e) Wechselkunde; in der II. Abtheilung: a) Kalligrafie, b) Rechnen, c) einfache Buchhaltung. — In die erste Abtheilung werden jene Elevinnen aufgenommen, welche sich eine vollständige commerzielle Ausbildung erwerben wollen und darauf nothwendigerweise eine längere Zeit verwenden müssen, daher dieser Unterricht auf sechs Monate ausgedehnt wird. Die zweite Abtheilung hingegen soll jenen Mädchen und Frauen, deren Geschäfte nur die Kenntniß der bezeichneten Lehrfächer bedingen, Gelegenheit bieten, sich dieselben in dem Zeitraume von drei Monaten anzueignen; auch sind zu deren größerer Bequemlichkeit die Nachmittage stunden für diese Abtheilung bestimmt. In einem besonderen Abend-Curse wird nebst Stenografie auch italienische und französische Sprache vorgetragen, an welchem Unterricht sich nach Wunsch die Elevinnen beider Abtheilungen, sowie auch andere Schülerinnen betheiligen können. Jene Mädchen und Frauen, welche durch ihre häuslichen Verhältnisse gehindert sind, dem gemeinschaftlichen Unterrichte beizuwohnen, können in allen angeführten Lehrfächern auch Einzelunterricht erhalten. Geleitet von dem regsten Interesse für die Ausbildung der weiblichen Jugend und unterstützt durch ihre vieljährigen Erfahrungen im Erziehungsfache, sowie durch ihre gründlichen Kenntnisse für die specielle Richtung der neueröffneten Lehranstalt, hofft Frau Kühnel vielen Mädchen und Frauen unserer Residenzstadt ein zeitgemäßes und durchaus nicht kostspieliges Mittel zu bieten,

Digitized by Google

sich durch Erwerbung kaufmännischer Kenntnisse ihre Lage selbstständig zu verbessern und sie wird bestrebt sein, dem in sie gesetzten Vertrauen zu entsprechen.

Wiener Tagsgespräche.

Die Weltausstellung in Paris. — Eine neue Vermuthschaft. — Wohlthätigkeits-Lotterie. — Vermehrung der Tagsliteratur. — Passagenröffnung. — Außerordentlicher Reichsrath.

Das Hauptereignerß verdient sich im neuen Jahre der Weltausstellung in Paris zu. Napoleons Neujahrsrede verbindet mit der Ausstellung eine Friedenspolitik, nach der sich wohl die ganze Welt sehnt und die auch den meisten Völkern von Nöthen wäre. Im Interesse des Fortschrittes und der Civilisation ist dieses Unternehmen eben so zu beachten, und am meisten werden sich die Pariser in's Fäustchen lachen, denen der Besuch der Ausstellung, nach sicherer Berechnung, eine Milliarde Franken einbringt. Wien arbeitet schon viele Jahre daran, ebenfalls in die Reihe der Ausstellungsstädte zu treten, aber wie Alles bei uns nur langsam vorangeht, so war es auch mit dieser industriellen Speculation, man ließ selbst kleinere Städte zuvorkommen, während man sich in der Kaiserstadt noch nicht einmal über die Platzfrage endgiltig entschieden hat. So möge denn unsern Industriellen Ehre und Ruhm aus der französischen Kaiserstadt werden- und wir zweifeln nicht, daß einige Hauptpreise lohnend der österreichischen Industrie zufallen. — Dem Hofopern-Theater brachte das beginnende Jahr eine neue Vormundschaft, das Finanzministerium ist nun der Vormalter dieser Anstalt, welche nun auch, von rechtswegen, Hof- und National-Theater heißen sollte. Wir werden von jetzt an zu beachten haben, wie sich die beiden heterogenen Anstalten, Kunst und Finanzen, brüderlich vertragen, und welcher Ton die Sänger des Opernhauses anstimmen werden zu Gunsten oder Ungunsten ihres neuen Ueberwachers. — Auch eine Kriegsnothstands-Lotterie haben wir mit dem neuen Jahre zu verzeichnen, die Gewinnbeträge sind als hochbegehrt ausgestellt und im Tenntmannsdorf'schen Palais in der Herrngasse zu besehen. Mit 50 Kreuzern kann man, gleichzeitig mit dem Gefühle der Wohlthätigkeit, einen Gewinnst im Werthe von 350 fl. machen, während kleinere Gewinnste in die Tausende zu erwerben sind. Die Spielwuth, welche in unserer Zeit so ziemlich regiam ist, wird sich bei dieser Gelegenheit, schon des edlen Zweckes halber, nicht minder angeregt finden und auch der Fortuna huldigen, wenn ihr Füllhorn nur keine Spenden verbreitet. — Damit auch unsere Tagsliteratur nicht ohne Neuigkeit für das Jahr 1867 bleibt, unternahm es ein Humorist, eine neue Wochenschrift erscheinen zu lassen, mit dem verführerischen Titel „Das Reibeisen". Das Unternehmen ist noch zu jung, um irgend eine Kritik darüber zu üben. Ein Wochenblatt für Gesetzene und Jene, die es werden wollen, muß erst seine satyrische Befähigung vollkommen entwickeln. Wenn der kühne Unternehmer für 5 Kreuzer wöchentlich diese sich selbst gestellte Aufgabe zur Zufriedenheit des Publicums löst, wollen wir den angekündigten scharfen Eren seines Reibeisens gerne ertragen, wenn uns die Augen aus Wonne und nicht aus Mitleid dabei überlaufen — Auch eine sehr nöthige Passagenerösfnung soll uns das neu begonnene Jahr bringen, von der Ringstraße aus gegen die Hofburg zu. Das Goldgitter soll an zwei Stellen durchbrochen werden, um den massenhaften Andrang von dem schmalen Eingange in die k. k. Hofburg nächst dem Theater durch die Schaulergasse einerseits abzuleiten, und anderseits eine Abkürzung des Weges nach dem Beginn Mariahilf und Neubau zu erzielen. So mehren sich die freien Bahnen in Oesterreich Hauptsache, daß verlangt das Volk noch mehr?! — Und endlich ist uns noch ein „außerordentlicher Reichsrath" für die ersten Monate des laufenden Jahres angekündigt, „Recht und Freiheit zu fördern", versichert — die Wiener Abendpost. Unser Blatt ist kein politisches, wir verzeichnen zumeist nur die neuesten Moden, und erwähnen dieser Verordnung nur, weil auch in Regierungssystemen zu Zeiten neue Moden auftauchen und das Jännerpatent dazu zählen dürfte. Wir glauben und hoffen das Beste von den Ratgebern der Krone und vertheidigen gerne den jüngsten Staatsact. Da wir aber selbst gestehen, der Politik ganz ferne zu sein, so würde unser Gutachten als eine Stimme in der Wüste verhallen. So überlassen wir es den Männern des Tages, darüber zu urtheilen, und nach Recht und Gewissen zu handeln.

L. F—n.

Theater-Revue.

(Theater an der Wien.) „Die Schäferin aus der Vorstadt," Posse nach dem Französischen von Allen, war die letzte Novität, welche heilige Bühne im Jahre 1866 dem Publicum vorführte. Leider konnte man nicht sagen: „Ende gut, Alles gut." Die Bearbeitung dieser französischen Comödie fand, wenn auch keine ganz abweichende, doch auch keine zustimmende Aufnahme, nur einige pikante Situationen erheiterten, während viele Langeweile das Gleichgewicht mit dem Gefallen beeinträchtigte. Die Handlung, lang ausgesponnen, ist äußerst seicht und noch weniger originell. Gelpelt wurde ganz vorzüglich und das treffliche Ensemble kann sich rühmen, die Rettung des Stückes vor dem gänzlichen Falle bewahrt zu haben.

Dieselbe Bühne brachte Offenbach's „Orpheus" neu zur Darstellung und es glückte ihr mit der alten Burleske ein in Ausstattung ersterbendes ganzes Geschäft zu machen. Die heitere Götter-Parodie fand in allen Theilen vollen Anklang und wurde wie eine Novität sehr beifällig aufgenommen. Die Herren Blasel, Swoboda und Friesel im Vereine mit den Fräuleins Fischer und Gruber gaben sich alle Mühe, die Heiterkeit im vollsten Sinne des Wortes aufrecht zu erhalten, welches Bestreben das übervolle Haus anerkennend anzeichnete. Mit den Darstellern wurde gleichzeitig auch Herr Director Strampfer und der verdienstvolle Maler Herr Brioschi genannt. F.

(Harmonie-Theater) Bereits Woche gelangte im Harmonie-Theater Braun's Operette: „Diana", Musik vom Capellmeister C. Millöcker, zur Aufführung, und errang äußerst günstigen Erfolg. Beinahe jede der zahlreichen reizenden Nummern wurde stürmisch beklatscht und die Darsteller hervorgerufen. Jean Millöcker in der Titelrolle, Herren Martinius und Steiger theilten sich in die Ehren des Abends. Die dürften auch nicht der Nebenrollchen, recht pikant dargestellt von Frins. Polland, Waldau und Meyerberg, vergessen. — Der Operette voran ging die Kirchl'sche Posse: „Der Narr von Wellen", in welcher sich der treffliche Liebhaberdarsteller Herr Rüben besonders auszeichnete. — Im Locale Herrs „Mentor" errang Herr Meier als Magister vielen Beifall.

(Der erste diesjährige Maskenball in der k. k. Gartenbau-Gesellschaft.) „Prinz Carneval" ist aus seinem einjährigen Schlummer erwacht, und schwingt neu gerüstet und gekräftigt sein Scepter über alle jene, in deren Brust noch ein Funke von Lebenslust glüht. Wer ließe sich auch nicht gerne von ihm regieren, bereitet er doch seinen Unterthanen nichts als Freuden. Zum Lohne dafür wird er aber auch mit einem wahren Jubel empfangen. So hatte sich am 8. d. M. Abends eine gewählte zahlreiche Gesellschaft zu seiner Begrüßung in den Sälen der Gartenbaugesellschaft eingefunden, wo ihm

zu Ehren der erste Mooskeuball stattfand. Wozu man bitte, heitere fröhliche Gesichter, lebhafte Unterhaltung, die durch die bedeutende Zahl sehr eleganter Damenmasken im regen Flusse erhalten wurde. Die Süle der Gartenbaugesellschaft sind zur Entwicklung des fröhlichen Maskentreibens ganz besonders geeignet, und es muß die diesjährige äußerst geschmackvolle und elegante Decorirung der sämmtlichen Localitäten dem Inspector, Herrn M. J. Zanner, zum großen Verdienste angerechnet werden, dem es gewiß durch seine unermüdete Thätigkeit gelungen wird, diese Säle zum Lieblingsaufenthalte der eleganten Welt Wiens zu machen. Das Fiebere'sche Orchester, sowie die Capelle des Inf.-Reg. Ritter von Schmerling, ernteten großen Beifall, und da auch Küche und Keller zu mäßigen Preisen bestens bestellt waren, so erübrigt nur noch der Wunsch: Mögen Alle, vergessend ihrer Schmerzen und Sorgen, sich diesem fröhlichen Leben auf einige Stunden hingeben.

P.

Schul-Zeitung.

(Stipendium für Studirende.) Aus Anlaß der Verleihung des Ritterkreuzes des Franz-Joseph-Ordens hat Herr Heinrich Drasche 12 Stipendien à 200 fl. für studirende Söhne seiner Beamten gestiftet. Dieselben werden für die Dauer der Studien in einer Unterrealschule, einem Unter- oder Real-Gymnasium ertheilt, und sind für jeden Studienjahr in halbjährigen Raten zu beziehen. Bei Verdienstlichkeit der Bewerber und bei solchen Fortschritten der Schüler, welche einen weiteren günstigen Studienerfolg versprechen, kann der Bezug auch auf die Dauer höherer Studien ausgedehnt werden. — Jene Betheiligten, welche nach Beendigung der Vorbereitungs-Studien zu einem Gewerbe oder einer sonstigen praktischen Beschäftigung übertreten, können ebenfalls für die ersten Zeit einen Unterstützungsbeitrag innerhalb des gegenwärtig limitirten Gesammtbetrages bewilligt erhalten. — Diese edle Handlung beweist wohl am Besten, wie sehr Herr Drasche die ihm zu Theil gewordene Allerhöchste Auszeichnung zu schätzen weiß.

Vereinsblatt Nr. 14.

Ball-Toiletten, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Sämmtliche Kopfputze sind auf dem Tableau zu entnehmen.

1. Dame. Tüllkleid, mit gelben Bändern, Spitzen, Rüschen und Blumen geputzt.

2. Dame. Dressirte Oberjüpe mittelst Bandalier aufgezogen, im Ganzen geschnitten. Die Unterjüpe mit schwarzen Schnüren und Sammetlitzen verziert.

3. Dame. Weißes Tarlatankleid, die Jüpe mit senkrechten Schoppen benäht, inzwischen mit Schleifchen verziert; gestepptes rosa Atlasträgen, in den Ecken mit Perlen gehetzet und mit Ancrastrasen verziert.

4. Dame. Weißes Mousselin. Das Leibchen zum Einknöpfen gerichtet; eine spitzige Berthe, an welcher sich eine Schoppe befindet, windet sich um die Achsel und bildet rückwärts einen ovalen Kragen. Die Aermel mit Schleifen verziert. Die Jüpe mit Boulants und Schoppen geputzt. Die Tunika in der Seite geöffnet und mit Bantschleifen verziert.

5. Dame. Rückwärts und vorne dressirte Oberjüpe, mit großen gezackten Schleifen geputzt. Ballpeterine von weißem Cashemir, blau untergelegt, mit Rüschen und Spangen geziert.

Die Geschäftsleitung.

Erklärung der Beilage Nr. 4 vom 1. Jänner 1867.

a), b) und c) Französische Battiste, $^4/_4$ breit, die Elle 50 kr.

d) Französischer Musselin, $^4/_4$ breit, die Elle 80 kr. e) Silber-Crepinen, das Stück mit 15 Ellen, 55 kr. — Das Comptoir der „Wiener Elegantien" übernimmt bereitwilligst die Bestellungen.

Augenblickliche Heilung von Migräne, Kopfschmerz und Neuralgien durch

GUARANA

von **Grimault et Comp.**, Apothekern in Paris.

Die günstigen Erfolge dieser vegetabilischen Substanz, welche aus Brasilien stammt, sind so sicher, daß man sie dem Publicum mit vollem Vertrauen anempfehlen kann. Wohl zu beachten ist das Siegel „Grimault u. Comp." welche als Haupt-Importeure dieses Artikels denselben zu sehr mäßigem Preise (in Schachteln zu 12 Packeten) zu liefern im Stande sind. Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs. In Wien beim Apotheker Ed. Handner am Hof, im Gebäude der Creditanstalt.

Unter einer Maxen und ansprechenden äußeren Form vereinigt dieses Medikament in sich die China, das ausgezeichnete tonische Mittel, und Eisen, einen der Grundstoffe des Blutes. — Auf Grund dieser Thatsache wird

EISENHALTIGER CHINA-SYRUP
VON GRIMAULT & Co.
APOTHEKER, PARIS

es von den hervorragendsten Pariser Aerzten angewendet, um die Bleichsucht zu heben, die Entwicklung junger Mädchen zu fördern, und dem Organismus seine verlorenen Elemente wieder zuzuführen. Er vertreibt sehr schnell gewisse unerklärliche Magenschmerzen, die von Blutarmuth oder Leberleide herrühren und denen das weibliche Geschlecht so häufig unterworfen ist; er regelt und erleichtert die Menstruation und wird mit großem Erfolge bei blassen, lymphatischen oder scrophulösen Kindern angewendet. Er erregt Appetit, befördert die Verdauung und nützt besonders jenen Personen, bei welchen Blutarmuth in Folge von anstrengender Arbeit, Krankheiten oder langwierigen Reconvaleszenzen eingetreten ist. Die guten Erfolge lassen deßhalb nie auf sich warten. Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs. In Wien beim Apotheker Ed. Handner, am Hof, im Gebäude der Creditanstalt.

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufgabe 2c. 2c. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 82 kr. — für Provinzstädte 1 fl. 82 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Extra-Blätter zu beziehen wünschen, wenn die östlichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 45 kr., mit Postversendung 3 fl. 88 kr. — „Wiener Salonstimme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterstaf, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Beispiel, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. beziehen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betheiligt, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diese Modeblatt, sowie auf die Expeditionen Bestellungen an.

Digitized by Google

1867.

Elegance.

Bureau du Journal.
Schwertgasse N°3.

N:74.

Ferd. Bauer imp.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

№ 14

Vereinsb

von der Wiener Moden-Aka

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

4

6

5

8

7

1867

Vereinsblatt,

Journal für Beschuhungen

Von der Wiener Medicinischen Akademie herausgegeben

№ 19

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: F. Kratochwill.

Bureau: Schwertgasse 5.

Redacteur des literarischen Theiles: Moriz Bermann.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 5 Nummern.

XXVI. Jahrgang. № 4. Wien, 20. Jänner 1867.

Avis!

Wir haben unsere P. T. Abonnenten dringend gebeten, noch im Laufe des Decembers v. J. ihre Pränumerationen zu erneuern, wovon nur mehr als die Hälfte Notiz nahmen. In Folge dieses Versäumnisses haben wir die Auflage geringer machen lassen, und von dem vorhandenen Vorrath der Platten wurden mehrere abgeschliffen. Nachdem alle unsere Exemplare vergriffen sind, so eröffnen wir ein zweimonatliches Abonnement vom 1. Februar bis Ende März, und zwar: Erste Ausgabe, mit 4 Nummern monatlich, für Wien 1 fl. 76 kr., mit Postversendung 2 fl. 16 kr. — Zweite Ausgabe, mit zwei Nummern, für Wien mit 1 fl. 4 kr., für Auswärtige 1 fl. 28 kr. — Von den bis jetzt eingelaufenen Abonnementsbeträgen für das volle erste Quartal werden wir die Mehrbeträge unsern geehrten Pränumeranten auf das zweite Quartal gutschreiben.

Die Verlagsexpedition.

Die Jagd.

Causerie von Sacher-Masoch.

Der Spätherbst, die Zeit der Jagd, ist da. Der erste Schnee ist in den Gebirgen gefallen, er treibt den Bären, den Wolf, den Fuchs in die Ebene, in die Nähe menschlicher Sitze. Von den Karpathen bis zu den Abhängen der Alpen werden Netze gestellt, Wolfsgruben gegraben. Das Jagdhorn schallt, die Büchse knallt, der Ruf der Treiber tönt in allen Sprachen der Monarchie.

Es ist ein seltsamer Reiz, der in der Jagd liegt, ein Trieb der Natur fortert gewaltsam seine Rechte, uns so mächtig ist dieser Trieb, daß er sich überall ausspricht, in jedem Lebendigen, in jedem Verhältnisse, in jeder Zeit.

Das ist nicht die Jagd allein, mit der Büchse auf dem Anstand stehen, auf rastlose Thiere andere Thiere hetzen, mit dem Hunde Feld und Sumpf durchstreifen. Die Jagd ist überall, und wie Vielen, die kein Revier besitzen, ist weit lockendere Gelegenheit geboten, ihre Jagdlust zu befriedigen.

Alles jagt in dieser Welt, vom Kaiser Napoleon angefangen bis zu dem jüngsten Flaumbart von Kater, von Kola bis zum Cap der guten Hoffnung.

Nicht die Nahrung, das Vergnügen, zu fangen, zu tödten, — die Wollust, einer fremden Natur Zwang anzuthun, sie sich zu unterweisen, ihr Leben zu bedrohen: das ist das unreigentliche, dämonische Motiv der Jagd, eine jener Nachtseiten der Natur, die uns zugleich anziehen und beunruhigen, und nirgends ist dieser Zug von Wildheit, von Grausamkeit so stark, so prägetent entwickelt als bei dem Weibe, wo er in mannigfachen Nüancen schillert und — droht.

Wer kennt nicht in meiner Heimat jenen einsamen, düsteren, poesievollen Erelhof bei Kolomea, dessen Herrin, die russische George Sand, Frau v. Dunajew, ist?

Schöne, seltsame Olga! Ihr Bild steht mir so lebhaft vor der Seele, wie das Bild einer Geliebten. Ich sehe sie noch das letzte Mal mit mir auf der Freitreppe stehen, hoch, schlank wie eine Göttin, das wunderbare marmorne Antlitz, die großen dunklen Augen, welche immer lachen, wenn ihnen das Weinen nahe ist.

Der Herbstwind streicht scharf die Steppeln, verwirrt ihre Locken und sträubt den Pelz auf ihrer Jacke. Ich steige zu Pferde, sie beugt sich noch herab und reicht mir die kleine kalte Hand, dann trägt mich das Thier davon und lange flattert noch ihr weißes Tuch in der Luft.

Und wieder sehe ich die schöne Frau mit dem wehen Herzen, der zarten begeisterten Seele, steif im Sattel sitzen, von Reitern und Jägern gefolgt, den Fuchs, den Hasen hetzen und mit mordlustigen Augen, mit halbgeöffneten Lippen lachen, wenn ihre Windhunde das von Todesangst zitternde Thier in die Luft emporwirbeln.

Digitized by Google

Und sind jene Leidenschaften, welche die Gesellschaft unterwühlen, das Spiel auf der Börse, an dem grünen Tische, sind jene harmlosen Kämpfe auf dem Schachbrette, mit Dominosteinen, ist jene häusliche ehebare Mariage alter Fräuleins etwas anderes als Jagdvergnügen?

Wer kennt nicht jene erbarmungslosen Speculanten, welche sich wieder vorzüglich unter dem weiblichen Geschlechte recrutiren, welche nicht blos auf Gewinn, sondern auf den Ruin Anderer ausgehen, denen es eine seltsame Befriedigung gewährt, wie Jäger ihr Opfer zu umstellen, verzweifelte Anstrengungen machen, vergebens um Gnade bitten zu sehen.

Ich kenne eine blasirte Dame, welche ein fieberhaftes Vergnügen zeigte, als sich ein Mörder in ihrem ausgedehnten Waldgebiete vor der verfolgenden Gerechtigkeit zu verbergen suchte, und noch in demselben Augenblicke alle ihre Leute aufrief, sich selbst zu Pferde setzte und nicht ruhte, bis der Unglückliche, zitternd, die Hände auf den Rücken gebunden, vor ihr auf den Knien lag. Ja sie fuhr in die Kreisstadt, um seiner Hinrichtung beizuwohnen, denn er war ja ihre Jagdbeute.

Oft nimmt die Passion komische Formen an. So besitze ich drei kostbare Katzen, deren Mutter getödtet wurde, und die in der Familie mit Kuhmilch wie Fingerkinder aufgezogen wurden. Sie sind in Folge einer sorgfältigen Erziehung sehr gebildet, verlassen die Wohnung nicht und fangen keine Mäuse; aber von Zeit zu Zeit regt sich doch der Jagdteufel, dann lauern sie mit himmlischer Geduld in der Küche auf Schwaben oder fangen Fliegen, welche sie dann wie eine Delicatesse behaglich verspeisen.

Das wahre Jagdgebiet der Frauen ist die Liebe und wir sind mehr oder minder alle ihr Wild.

Meist gilt es, uns nur einzufangen und wie junge Bären an die Kette zu legen, aber nicht selten ist es eine ernste Jagd und endet damit, daß das gehetzte Wild in den Fäßern der Jägerin verschellt. Wem ist nicht eine dieser Frauen im Leben begegnet, welche mit Pulsezeugen, mit Leidenschaften nicht zufrieden sind, welche ihre blutigen Opfer fordern, welche ihrem Wilde mit langsamer Grausamkeit selbst den Tod geben, oder es wie eine Gemse an eine steile Felswand jagen, wo es sich selbst den Tod gibt, oder endlich zwei ihrer Opfer wie Gladiatoren im Circus einander gegenüber stellen und wenn sie gleich den Vestalinnen über Tod und Leben zu entscheiden haben, jedesmal den Daumen umbrehen. Mord, Selbstmord und Zweikampf bezeichnen ihren Weg, sie sind bis oben mit Blut bespritzt und schreiten doch lachend weiter, wie wenn sie auf Blumen gehen würden.

So starb ein Freund von mir im Walde von — — aber das sind alte Geschichten und Schweigen ist besser.

Erhöht wird der Reiz der Jagd durch die Gefahr. Jenes Vergnügen, das ein ganzer Schütze empfindet, wenn er wehrlose Rehbühner und Birkhühner aus der Luft herabholt, ist durchaus nicht mit dem ernsten Spaße einer Bärenjagd zu vergleichen.

„Die eigene Gefahr erhöht den Reiz der Jagd," sagte mir einmal eine kokette schöne Frau.

Sie hatte eben die Bekanntschaft eines Mannes gemacht, der gleich ihr ein kaltes Temperament, ein durch das Leben abgehärtetes Herz besaß und dessen edle Schönheit, dessen imposanter Charakter, dessen glänzender Geist sie aufforderten, ihm ihre Schlingen zu legen. Es war ein Schauspiel für Götter, diese beiden zu sehen, welche vom ersten Augenblicke an ein sieberhaftes Interesse für einander gefaßt hatten und von denen jedes das Andere aus seiner Sicherheit zu locken, zu verwunden, zu unterwerfen suchte. „Ich werde ihn auslachen, wenn er sich in mich verliebt," sagte sie mir. „und er wird sich verlieben."

Und Er?

„Ich werde mich erschießen, wenn ich mich in sie verliebe und ich werde mich verlieben, aber sie — sie stirbt mit mir — denn sie liebt mich jetzt schon bis zum Wahnsinn." Und das Ende der Geschichte?

Die Pistolen waren geladen, das Testament gesiegelt, der Hahn knackte, als sie in das Zimmer und geradezu zu seinen Füßen stürzte.

Der diensteßissene Kosak hatte das Schreiben seines Herrn, das er nach dessen Tode der schönen Kokette übergeben sollte, eine Viertelstunde zu früh an die Adresse besorgt. Nun lag sie weinend an seiner Brust und war geheilt für immer.

Sie fing keine Mäuse mehr, höchstens Fliegen und ließ sie gleich wieder frei, denn ganz ohne Jagd und Jagdvergnügen lebt keines der Lebendigen.

Wiener Tagsgespräche.

Die Gurgelbeiden. — Alter Trinkspruch. — Die Wein-Vocale. — Sanitäts-Wächter. — Stöbl'ter Narrenabend. — Der unverbesserliche Altenwelts-Beamtigam.

Die Hitze ist in der Jugend in den Füßen, im Alter aber steigt sie in die Gurgel, daher heißt der Wein auch die Milch der Alten. Jeder sollte aber seines Schiffes Tiefe kennen, und die Gurgel für seine Dachrinne von Blech ansehen, der es einerlei ist, was hindurchläuft. Einen Hauptraum dieser Gurgelbeiden füllt das Bier aus, und sie berufungen sich bei ihrer Uebermäßigkeit mit dem bekannten Ausspruche, daß ein Rausch kein Rausch sei, selbst wenn man nach Hause getragen werden muß, sobald man sich nur des andern Tages noch erinnnen könne, daß man gestern beimgetragen worden sei. Solchen Säufern ist nur zu helfen, wenn es ihnen ergeht wie jenem Schneider, der plötzlich zu trinken aufhörte, als ihm einst im Traume seine Frau doppelt erschien. Möglich auch, daß sich Ebenmänner eben deßhalb mehr als Ledige betrinken, weil sie im Rausche des Bieres zu vergessen suchen, was sie im Rausche der Liebe gethan haben. Auffallend ist es, daß in Wien die Anzahl der Bierräusche jene der Weinbetrunkenen weit übertrifft, die Ursache mag wohl darin zu suchen sein, daß in vielen Schankslocalen der Wein so scheußlich mundet, als fröche eine Kahe den Hals hinunter; läßt man sich eine andere Qualität bringen, so ist kein anderer Unterschied — als ob man die Kahe beim Schwanze wieder herauszöge. Dieser Vorwurf trifft besonders unsere Bouillocalitäten, die sich das scheußliche Gerücht gleichsteig noch doppelt theurer bezahlen lassen, und gewissenlos saft sanitätswidriges Gesöff verabreichen. Da in allen diesen Localen zur Aufrechthaltung der Ordnung und zum Schutze des Publicums Polizeiorgane sind, so wäre es nicht unangemessen, auch einen Sanitäts-Wächter dahin zu beordern, zur Ueberwachung der verabreichenden Getränke. — Das Publicum, welches sich für theures Geld so schlecht bedienen läßt, gestattet jede solche Unterhaltung zum Narrenabend,

Digitized by Google

bei denen sich die Wirthe ins Fäustchen lachen; wenn daher, aus dieser Rücksicht, die Gesellschaft des Männergelangvereins den sonst üblichen Narrenabend für das heurige Jahr stiftirte, so liegt Verstand in dieser Anordnung. Will man jedoch wie es heißt, den Scherzen über unsern eigenen Jammer dadurch ausweichen, so müßte man auch alle Verstadtdrähnen und Singspielhallen schließen, bei deren Productionen alsdenkbich unsere politischen und socialen Zustände arg gegeißelt werden. Jeder einzelne Couplet enthält schlechte Witze über unsere Zustände und die Anspielungen in Wort und Schrift sind Legion. Die Narren des Gesangvereins wollen aber, nach einstimmig angenommenem Beschluß, im Jahre 1867 vollkommen geschieht sein, und überlassen für diesen Faschng andern Gesellschaften ihre Narrenrollen. Eine große Liedertafel, am 17. Februar im Dianasaale abgehalten, soll die Mitglieder für diesen Verlust entschädigen, und sowie den Damen Wiens ein neuer Vergnügungsabend zuwachsen, da sie früher von den Narrenabenden ausgeschlossen waren. — Als Warnung für die Damen, welche gerne unter die Haube kommen möchten, geben wir bekannt, daß der Allerweits-Bräutigam, ein von Wien gebürtiger, 44 Jahre alter M. m, Bartholomäus Anton Kl., welcher schon 1861 wegen des Verbrechens des Betrugs, begangen dadurch, daß er verschiedenen Frauenspersonen, insbesondere unter der Vorspiegelung sie zu heiraten und unter dem falschen Scheine der Wohlhabenheit Geld und Gestesswerth entlockte von dem k. k. Landesgericht in Wien zu 3 Jahren schweren Kerker verurtheilt wurde, auf's Neue seine verbrecherische Speculation fortzusetzen bemüht ist, und wiederholt eine junge Witwe in sein Netz gezogen haben soll. Der mit dem Vermögen der leichtgläubigen Witwe bereits flüchtige wird abermals gerichtlich verfolgt; vielleicht gelingt es einer unserer Schönen, den gefährlichen Menschen durch ehebendste Zuthunlichkeit ins Garn zu locken und ihn, zum Lohne aller Damen Wiens, für immer unschädlich zu machen. Verläßig ist der lose Vogel wohl ferne von Oesterreichs Hauptstadt, die Anziehungskraft der eleganten Wienerinnen ist jedoch so bedeutend, daß ein magnetischer Rapport nicht zu den Unmöglichkeiten gehört.

L. F—n.

Theater-Revue.

(Hofburg-Theater.) „Das Mutterschnchen", von Benedix, hatte an dieser Bühne den ähnlichen Erfolg wie im Theater an der Wien, einen äußerlichen. Der innere Werth des Stückes reducirt sich auf Null. — Außerordentlich gefiel ein französisches einaktiges Schnurrspiel von Bayville: „Gringoire", worinnen ganz besonders Herr Lewinsky durch seine ausgezeichnete Charakteristik wirkte und das Publicum sämmtlich entzückte. Die anfprechende interessante Novität wird sicher ein beliebtes Repertoirstück, dessen Inhalt wir nicht verrathen wollen, um den Reiz der Neuheit den Besuchern nicht zu verkürzen.

F.

(Theater an der Wien.) Die Holzvertheilungskalamität, von Herrn Singer allbühnlich verantaltet, fand auch heuer durch den Wohlthätigkeitssinn der Wiener wieder ihre volle Rechnung durch ein überfülltes Haus. Ein neues Lustspiel von Benedix: „Ein Mutterschnchen", wurde mittelst der meisterhaften Leistung der mitwirkenden Hofschauspieler zur besseren Geltung gebracht, als es dessen innerer Gehalt verdient. Das Stück könnte ebenso gut heißen: „Der Landjunker zum Erstenmale in der Stadt" — ein Mutterschnchen denken wir uns anders als wie einen albernen Landjunker. Indessen gab sich Herr Schöne alle Mühe, den verfehlten Charakter so liebenswürdig als möglich darzustellen und rettete den äußern Erfolg. Sämmtliche Darsteller wurden am Schlusse gerufen. „Cocoletto," nen in die Scene gesetzt, folgte dem Lustspiele. Herr Blasel ersetzte die frühere Rolle des Herrn Knaak, den Arlekino, mit Geschick und Anerkennung, während Frln. Mayer ganz unzureichend als Blumenmädchen war, und die frühere Besitzerin dieser Partie Frln. Renom, arg vermissen ließ.

F.

(Carl-Theater.) Am 9. d. M. hielt im Carl-Theater eine seit Langem allen Wienern lieb gewordene Persönlichkeit ihren Einzug, Carl Treumann. Daß es des Begrüßungszubels, der lang anhaltenden Beifallsbezeugungen in Hülle und Fülle gab, wird Niemanden wundern. Treumann ist ebenso frisch, lebendig und humorvoll geblieben, wie vor und ch. Also herzlich willkommen, Du Kobold der Laune, in so gedrückter Zeit!

D.

(Theater in der Josefstadt.) Mit dem „Bairischen Hiesel" hat Friedrich Kaiser abermals sein Talent für effectvolle Bühnenmache bewiesen. Die spannende Handlung, die Abwechslung von ergreifenden und komischen Bildern ist mit größter Sinnigkeit von ergreifenden und komischen Bildern ist mit größter Sinnigkeit von engreifenden und komischen Bildern ist mit größter Sinnigkeit von engreifenden und komischen Bildern ist mit größter Sinnigkeit von eng

Toasten hörten wir manch' schönes ernstes Wort. Es wurde darin berührt: „Daß, wie Alles in unserem lieben Vaterlande, so auch die „Wiener Eleganz" durch das Unglücksjahr 1866 so manchen harten Schlag erlitten; daß es ein schöner Beweis der Lebensfähigkeit eines Unternehmens sei, daß es all' diesen Einbußen nicht erlegen; daß eben dadurch die Unternehmer zu neuem Eifer angeregt, fest entschlossen sind, Alles aufzubieten, weder Mühe noch Kosten zur Hebung beitragen zu scheuen, um es auf die höchste Stufe der Vollendung zu bringen. Ein lauter Erfolg, hieß es weiter, habe diese Bemühungen bereits gekrönt, indem die Auflage vom 1 Jänner d. J. bereits dergestalt vergriffen ist und demzufolge ein neues Abonnement mit 1. Februar eröffnet werden muß." Auch an heiteren Sinnsprüchen, launigen Toasten n. dgl. fehlte es nicht und erst spät trennte sich die animirte Gesellschaft, zum Abschiede nochmals mit männlichem Handschlage betheuernd, fest und recht zu dem Unternehmen zu stehen, trotz aller Anfeindungen, trotz allen Widerspruche, den es von Seite engherziger, egoistisch denkender Seelen auch zu gewärtigen haben möge.

Modebild Nr. 835.

Wiener Moden.

Ball- und Braut-Toilette

1. Dame. Das Haar in Doppelrollen rückwärts, vorne zurück, zur Seite gesteckte Locken mit Rosen und Band gepuzt. Kleid von rosa Atlas, den Rock in Zwickel geschnitten, oben sehr eng; Oberkleid von weißem Tüll in Bögen ausgeschnitten, mit Rüschen versiert, zu beiden Seiten aufgezogen, mit Rosen und Zweigen gepuzt. Das glatte Leibchen vorne zum Zumachen durch eine mit Rüschen garnirte Blende verschönert. Rosa Gürtel, rückwärts eine goldene Schnalle mit langen Schleifen. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen

2. Dame. Weißes Moireekleid, der Rock in Zacken geschnitten, mit drei Atlasrollen besetzt, oberhalb mit Scheppen und Spitzen tunikartig gepuzt und mit Myrthen gezieret. Das hohe Leibchen ohne allen Aufputz durch einen Gürtel geschlossen, die engen Aermel mit Atlasrollen aufgeputzt. Das Haar zurückgekämmt, vorne mit Rollen, rückwärts leckenartig gesteckt. Schleier von Blond mit Myrthen und Zweigen vermengt. Glacé-Handschuhe; mit Gold gestickte Schuhe. Fanni Kratochwill.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. J. Peslet in B. Wir erbeten von Ihnen am 17. d. M. ein zweites Schreiben, worin Sie uns Zusendung unseres Blattes per Nachnahme ersuchen, worauf wir aber zu erwidern haben, daß das Gewünschte nach dem ersten vom 3. d. M. hätten Briefe abgesendet wurde, und bereits in Ihre Hände gelangt sein müßte.

Hrn. J. Sch in Brünn. Der jährliche Abonnementsbetrag der 2. Ausgabe beläuft sich auf 7 fl. 32 kr

ERSATZMITTEL DES FISCHLEBERTHRANS

IOD-MEERRETIG - SYRUP

VON GRIMAULT & Cº. APOTHEKER IN PARIS

Dieses Medicament erfreut sich in Paris und überall eines wohlverdienten Rufes in Folge seines Gehaltes an Jod, welches in demselben innig verbunden ist mit dem Safte anti-scorbutischer Pflanzen, deren Wirksamkeit schon unter dem Volke bekannt ist, und in welchen das Jod bereits in natürlichem Zustande anlangt. Er ist sehr wertvoll bei der Behandlung von Katarren gegen Lymphatismus, Knochenerweichung und alle Drüsenanschwellungen, welche von primären oder secundär scrophulösen Zuständen herrühren. Er ist das beste Reinigungsmittel, welches die Therapeutik besitzt; er erregt den Appetit, befördert die Verdauung und gibt dem Körper seine Festigkeit und seine natürlichen Farbe wieder. Er ist eines jener seltenen Heilmittel, deren Wirkungen immer im voraus bekannt sind, und auf welche der Arzt sicher rechnen kann. In Folge dessen wird er täglich zur Heilung von Hautleiden von den Doktoren Cazenave, Bazin und Devergie, Aerzten im Spitale St. Louis in Paris, welches ausschließlich für obgenannte Krankheiten bestimmt ist, verordnet. — Niederlagen in allen größeren Apotheken Oesterreichs. In Wien bei derselben Ed. Haudner am Hof, Gebäude der Creditanstalt.

Durch die genauesten Beobachtungen, welche in den englischen, französischen und belgischen Spitälern angestellt wurden, erkannte man in diesem Medicamente das sicherste Gegenmittel bei Lungentuberkulose, sowie ein ausgezeichnetes Agens gegen Katarrh, Bronchitis hartnäckigen Schnupfen und Rhöme.

Durch seine Einwirkung wird der Husten gestillt die nächtlichen Schweiße hören auf, und der Kranke erhält nach seine Gesundheit wieder.

Jeder Flacon trägt die Namensfertigung Grimault & Comp.

Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs, in Wien bei Hrn. Eduard Haudner, Apotheker zum Engel, am Hof, im Gebäude der Kreditanstalt.

BRUST-KRANKHEITEN

UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP

VON GRIMAULT & Cº. APOTHEKER IN PARIS

Abonnement Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufnahe ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu besitzen wünschen, wenn sie ähnlichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 80 kr. — „Wiener Galanthomme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großen Tableau und Musterrahl, halbjährig 3 fl. 10 kr — Bereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Vereinsfach, jährlich 3 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. beitreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in der Geschäftseinschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Digitized by Google

Janvier 1867. **Elegance.** №.65.

Bureau du Journal

Schwertgasse №3. à Vienne.

Digitized by Google

Digitized by Google

hurm hat eine nach der Rückseite vortre-
71 Fuß. Dieses kolossale Gebäude ent-
7 Räume, nämlich außer etwa 400 Wohn-
n für die Schülerinnen der Anstalt eine
Sitzplätzen, eine Bibliothek, eine Gemälde-
alienkabinet, dann die Unterrichtszimmer
ohnungsräume des Präsidenten und Di-
fessoren und Lehrerinnen, der Matronen
en, ferner die nöthigen Küchen, Wasch-
r, Bäckerei, Wohnungen für die Dienet-
schäftszimmer für die Verwaltung der
nze Gebäude wird mit Dampf geheizt,
t und durch eine Wasserleitung mit allem
rsorgt. Letztere Einrichtung ist zugleich
Hauptgebäude so gut wie feuerfest zu
nig ist die Einrichtung der Wohnungen
Es münden nämlich je drei Schlaf- und
mer in ein gemeinschaftliches Wohnzim-
der drei je zusammenwohnenden Mädchen
er mit den Collegiunen zusammenkommen

vereinigt alle Mitglieder der Hochschule
einem kurzen Gottesdienst; eine treffliche
sistern begleitet den Gesang. Der Tag
dem gemeinsamen Mahle, den leiblichen
Genuß der die Anstalt umgebenden Na-
endessen versammeln sich die jungen Da-
einem kurzen Gebet und dann zu ver-
ung über weibliche Angelegenheiten unter
Vinzipalin der Anstalt. Männlicher Besuch

dem holden Kinde, ward ich beinahe selbst zum Kinde. Zwei ganze Monden verweilte ich in diesem Thale; täglich fand der Knabe mich, den er als einen alten Freund nun zu betrachten schien, an dieser Quelle. Wir waren sehr vertraut geworden, als mich plötzlich mein König, der Beherrscher aller Geister, zurück in meine Heimat rief. Mir fiel die Trennung schwer von jenem Knaben. Ich schwur ihn durch sein Leben schirmend stets zu begleiten. Ob meinen Schwur ich treu erfüllt bisher, kannst einzig du ermessen! Denn daß du jener Knabe bist, brauche ich dir wohl nicht erst mehr zu sagen. Nun aber kehre zu der Erde wieder, in deiner Heimat schönes Thal. Die alte Mutter harret schon mit Sehnsucht deiner, und Mirza sieht deiner Heimkehr trauernd längst entgegen."

„Den Demant aber wahre wohl, und nur in jenem Falle, daß keine andere Rettung mehr für dich, erprobe seine Kraft. Nun lebe wohl! — mein Schutz geleitet dich."

So sprach der Greis. Wie verloren breitete der Perser seine Arme aus, und seiner selbst kaum mächtig, folgte er dem Winke eines Geistes, der ihm aus dem Saale in ein Schiffchen führte, das vor dem Thore des Palastes harrte. Schwebend durch die Luft getragen, kehrte unseres Märchens Held zur Heimat wieder, als der Abendstrahl schimmernd in den Wellen der Quelle wiederglänzte.

Von den Armen seiner Lieben heiß umfangen, ruhte er von seinen Wanderungen aus, und in späten Lebenstagen noch, die er friedlich in seiner Heimat verlebte, erzählte er, die Enkel auf den Knieen schaukelnd, seinen Retter, seinen Schützer dankbar preisend, dieses Märchen, und an seinen Fingern glänzte strahlend der Demantring.

Avis.

igen Sectionen, welche jetzt gebildet werden, erhalten ihre Exemplare den 10. jedes Monates, da die
) mit Anfertigung der Tableaux befassen, ihrer Verpflichtung nicht immer am 1. nachkommen können.

Das Directorium.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Gewerbefreiheit ist in den Städten pu-
da hat man es den Magistraten an die
daß sie die Sache so beanschlagen, daß keinem
etwas zu Leid oder Wehe geschehe. Man
tsch asten von jedem Gewerbe einzeln vorge-
e befragt, was es einem jeden gekostet hat,
Stelle gelangt ist, ein Gewerbe ungehindert
at jeder eine gewisse Ziffer angegeben, und
r einen Mittelpreis angenommen. Jeder
t und bekam ohne Hindernisse die Verleidung
Nur mußte derselbe diese Ziffer an Geld
. mit seinen nöthigen Lehr- und Wander-
Die schon bestandenen Meister haben
n- von ihnen die bestimmte Zahl von Geld
auf diese Art kann nur eine Gewerbe-
ch te bringen, wodurch auch der Staat be-
in künfte erzielen würde. Wir besitzen in
ten sehr viele Handelskammern, wo wieder
in mit Zahlungen belastet ist, weil sie dem
ien Schutz gewähren sollen. Aber es ist ge-
ge zeugt, daß eine Handelskammer für ein
be deutendem Nutzen wäre, und ich finde, daß
ganz überflüssig ist. Das wäre der Staat-
Staat sein Auge werfen möchte, denn Zeit
Diese Angelegenheiten zu ordnen, und die
er zu hören. F. M. Duffil,
Director der Wiener Moden-Akademie.

ine Frauen-Universität.

Von Newyork den Rhein der neuen Welt,
nd sen mit seiner Naturromantik, aufwärts,
ho fie zu Jahrtausend Einwohner. Beliebt es uns,
ei ger, eine etwa dritthalb englische Meilen
ff lichen Weges gegen Südost instwandelnd
tauchen am Ende desselben vor unsern
ba renden Augen die geschmackvollen Stein-
bo baues auf, eines stattlichen Palastes mit-
en lachenden Freiheit, umgeben von ein-
en Gärten, denen man ihre Abhängigkeit vom
ersten Blick ansieht. Den Weg zum
en ert und ein einfaches Wohnhaus, die
ch Wir begehren Einlaß, erhalten die Er-
ha laubniß und stehen nun vor dem trefflichen
ne e," in welchem wir die erste Hoch-
ch eibliche Geschlecht in der neuen
in der ganzen Welt begrüßen; eine
die durch den Ausspruch des Staates
ch ist, in den Wissenschaften, die sie lehrt,
er heilen. Was in Deutschland der Flug
ein künsche noch nicht erreichte, hier ist's

de des Pförtners erfahren wir, daß das
Linken hinter dem Hauptgebäude, das
ur Kuppel auszeichnet, die Sternwarte,
he die Reit- und Turnhalle der weib-
ter Der Hauptbau hat eine Länge von
ist- beiden Enden desselben hervortretenden
ha breit und 160 Fuß tief; der Mit-

ist davon ganz ausgeschlossen. Dagegen schließt der allgemeine Gottesdienst an den Sonntagnachmittagen alles confessionelle und Sectenwesen aus, eben weil unter den Zöglingen und Genossen der Anstalt alle Confessionen und Secten vertreten sind. (Schluß folgt.)

Der Demantring.

Ein persisches Märchen von Rudolf P. A. Labres.

(Schluß.)

Aus dem heimatlichen Thale hatte unsern Perser vor fünf Jahren ein Drang in die Ferne getrieben, heißer Durst nach Wissen jagte ihm von Land zu Land, bis er bald in Indien durch seinen Uebermuth um sein Leben gekommen wäre. Da trat das Bild des grauen Alten wieder vor seine Seele, und es tauchte der Wunsch in ihm auf, ihn noch einmal zu sehen und das Geheimnißvolle seines Lebens zu ergründen.

Plötzlich stand das Glockengerüste stille und er sah einen Wolkenpalast auf saphirnen Säulen vor sich. Der Glanz, der ihm überall entgegenstrahlte, blendete sein Auge. Auf der vordersten Seite war ein Thor, schimmernd wie die Sonne, und als er es mit dem Demantringe berührte, sprangen die Flügel sogleich auf. Er trat ein, und da er nochmals zurückblickte, sah er das Glockengerüste in den Lüften entschweben, und alle Glöckchen lösten sich in milde Wehmuths-Harmonien auf, und mit ihnen zogen fort die Schmerzen der beklemmenen Erdenbrust. Lange blickte er ihnen sinnend nach und ging dann in das Innere des Wolkenschlosses.

Bald gelangte er in einen Saal, wo viele Gestalten treibend durch einander wogten, und in der Mitte war ein Thron, auf dem im graulichen Gewande, mit Perlenkränzen die Stirne umschlungen, ein Greis stand. Dieser winkte ihm näher zu kommen, der Perser aber stürzte zu Boden, sein Antlitz mit der Hand bedeckend; und der Greis nahm das Wort:

„Wohl mag dich mit Staunen erfüllen, was du bisher gesehen und gehört. Deine Zweifel dir zu lösen, will ich dir etwas vertrauen, was kein Ohr bis jetzt vernommen. So höre denn:

„Vor kaum noch 16 Jahren, als mein König, der im Sonnenherzen wohnt, mich zur Erde hat gesendet, kam ich, weit umher gewandert, auch nach Persien. Mit reichen Gaben beschenkte ich der Menschen viele. Doch brachten sie diesen wenig Segen, denn nur gute Menschen finden in der Götter-Gaben Heil und Glück, und der Guten gibt es nicht viele. Lange irrte ich durch die Fluren, an Auen zog ich vorüber mit den schönsten Blumen reich besäet, an grünen Wäldern und Wiesen, schwer von Frucht belabenen Bäumen, süß duftend von mancherlei Gerüchen, und gelangte endlich in ein Thal, dem Paradiese ähnlich, wo die Houris wandeln. Hier an einer Silberquelle, freudig rieselnd durch das Thal, weit entfernt von seinem Vaterhause, fand ich einen kleinen Knaben, kindlich spielend mit den klaren Wellen, die er durch die zarten Hände plätschern ließ. Ich verwandelte mich schnell in einen Greis mit weißen Locken, auf einen Reisestab gestützt, und mit freundlich trauter Miene trat ich zu ihm, und — sieh! — er floh nicht scheu zurück, sondern blickte freundlich mit den kleinen blauen Augen zu mir auf. Ich sprach ihm schmeichelnd an, reichte ihm viel bunte Steinchen, die er in die Quelle warf, und spielend mit

Digitized by Google

Digitized by Google

1867.

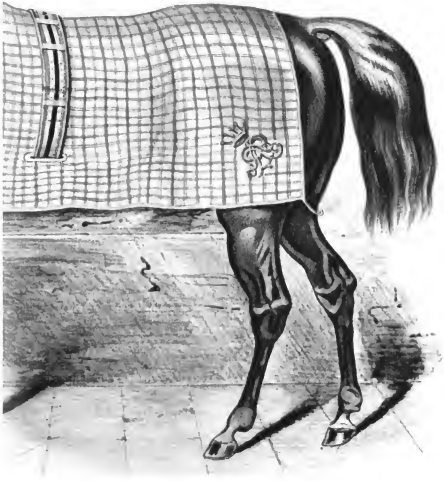
Verein

Journal für Wagen

von der Wiener-Moden

Druck v. G. Hatler, Wien.

Digitized by Google



ısblatt,

ɔauer, Sattler u. Riemer,

Akademie herausgegeben

Nō 4.

Verlag v. F. Gratschwill, Wien, Stadt, Schwerdg. 3

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **F. Kratochwil.**
Bureau: Schwarzgasse 2.
Redacteur des literarischen Theiles: **Moriz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. № 5 u. 6 Wien, 1. Februar 1867.

Humoristische Betrachtungen über die Damen-Toilette von heutzutage.

Jede Mode darf sich heutzutage, wenn sie nur hübsch ins Hyperauffallende hinüberspielt, geltend machen. Jedes Femininum darf nach seinem eigenen Geschmacke oder Ungeschmacke kanneglessern. Man vergebe mir den politischen Ausdruck. Unwillkürlich fuhr derselbe wie ein Blitz in die Bänder, Spitzen, Chignons hinein, von denen ich reden will, zum Glück, ohne die leichte Waare zu entzünden. Was die Farben betrifft, so kleiden wir uns hauptsächlich gern in die Zebrafarben. Ein Frauenzimmer in einem modernen, noch dazu höchst eleganten Kleide, kann wahrhaftig für einen preußischen Grenzjodl, Schifferhäuschen oder Schlagbaum gehalten werden, denn sie wird schwarz und weiß gestreift erscheinen.

Ursprünglich wollte man in der Zusammenstellung von Schwarz und Weiß die Polencrawat vervielfältigen helfen. Früher nannte man die Mode auch bei diesem Namen. Nun ist sie auf dem Throne verblichen, der Name ist verschwunden. Die Polinnen gaben „Schwarz auf Weiß" ihre innere Trauer kund. Lutetia parisiorum sympathisirt mit den Polen, welche dort ihr Lager zum großen Theile aufgeschlagen hatten, und die Pariserinnen konnten doch nicht zugeben, daß die schönen Polinnen das Monopol dieser „apartenen" Farben hätten. Ohne selbst traurig zu sein, trauerten sie alle schnell mit und mit Vergnügen trauerten wir ihnen nach. Für den Culturhistoriker lebt also in der Zusammenstellung dieser beiden Farben durch die Polen eine unglückliche Revolution auf ewig fort.

Da weht nun gleich einer Trauerflagge eine schwarze Spitzenschärpe oder Bandschleife hinten auf dem weißen Faltenwurfe von der Taille der Dame herab. Wir setzen also unsere Trauer wenigstens hintenan. Aber auch unsere schönsten buntesten Schärpen tragen wir hinten, als möchten wir selbst sie gar nicht sehen. Gesehenwerden wird wohl auch hier wieder einmal die Hauptsache sein.

In Italiens Miedern anerkannten wir das Königreich Italien lange, ehe die Regierung es that. Sie umschließen unsere Herzen warm und innig und die Herzen der Italienerinnen kannten nicht feuriger für die Einverleibung Venetiens in das Königreich Italien schlagen, als unsere für Einschnürung unserer Taillen in diese reizenden Mieder flopften. Freilich würden sich die Schönen von Italien wundern, wenn sie ihren grazidsen Miederschnitt ihronen sähen über dem Eisengestell der ungeheuren Crineline.

An das naturwüchsige, eng anschmiegende italienische Mieder mit der herausgepufften Hemdbrust und den lustig flatternden Achselschleifen die Hohheit einer Crinolinentreck gesetzt, gab ein ebenso unbarmherziges, barockes Bild, als wenn man einen marmornen Hermes einer Apell einen Frack anziehen wollte. Nun nun gar ein Schleppen, die wir über den eisernen Ugelinelätig der Crineline herabhängen ließen! Denn nicht was die Schleppen, sondern was den Käfig anlangt, muß man jetzt im Imperfectum sprechen, d. h. theilweise. Seit die Männerwelt das Kriegsschwert eingesteckt hat, sind auch wir ein wenig vom Eisen zurückgekommen und die eiserne Bepanzerung durch die Crineline nimmt ab. Aber nicht die Schleppen. Sie scheinen im zunehmenden Monde erfunden worden zu sein. Die Dame, welche mit einigen Ellen Zeug mehr als eine andere die Gasse fegt, wie siegesgewiß schreitet sie dahin! Sie hat vor den Anderen etwas voraus — hintennach! weiß' ich sagen. Ja bei mancher Selbstträgern der Schleppe legt sich das Gesicht in so viel Hochmuthsfalten mehr, als Reifalten mehr oder länger — Besenstelle auf Trottoir und Parquet vertreten, und Teppiche abgeben für Fußabtreter und Hunde. Ein selbstbewußtes, wenn auch nachlässiges Kopfnicken nach hinten, ein triumphirender Blick auf den Cometenschweif von Seide oder Baumwolle, der dem oft dünnen Kerne geborsam nachzischelt, verkündigt dem feinen Pfuchelegen, daß sich hier eines jener weiblichen Seelenmysterien vollzieht, die oft von ganz unberechenbarer Folgenschwere sind. Ein so vollkommener Anzug, eine so beziehungsreich hinterherzischende Schleppe gibt der jungen Trägerin ein Sicherheitsgefühl, ein Selbst- und Siegesbewußtsein, das ihrem treuen Verehrer oft geradezu unbegreiflich werden kann, als die Hutbiegungen und Schmeicheleien eines halben Dutzend coursschneidender Sclaven.

Digitized by Google

Ja, es ist etwas Eigenthümliches um den Zauber in einer Schleppe. Die Herren der Schöpfung ahnen nicht, welch' Blumenbeet hochschwellender Gefühle sie treten, wenn sie auf eine Damenschleppe den vernichtenden Absatz setzen. Sie haben keinen Begriff, diese Kramsöhne! welche ihren Frackschößen noch nie eine so geniale Ausdehnung geben mochten, von dem nervösen Zucken, welches die Selbstschlepperträgerin schon beim Gedanken an einen solchen Tritt durchfiebert. Möchten sie doch nur bedenken, wie sehr dadurch Faltenwurf, majestätische Haltung, ja oft ganze Blumen- oder Thierstücke, die das Muster des Kleides bilden, als: Schwalbennester, Hyazinthenfluren, selbst entomologische Cabinete betroht werden!

Doch die Crinoline, welche hinter ihren Eisenstäben den guten Geschmack gefangen hält, beginnt an der Schwindsucht zu leiden. Eisenbahnen, eiserne Hinterladungsgewehre, Schwerter, Stahlfedern, Eisenpillen für Bleichsüchtige ꝛc. werden bald allein berechtigt sein, die norwegischen Eisenminen zu leeren. Die Zeit scheint bald vorüber zu sein, wo wir unsere Crinoline in des Wortes verwegenster Bedeutung wollten und man sich nicht gewundert hätte, wenn eines Tages in der Zerstreuung eine Caroline Müller oder Schulze sich in eine Crinoline Müller oder Schulze unterschrieben hätte.

Wir sind in uns gegangen, gönnen die Eisenreifen wieder mehr den Fässern und Tonnen und drapiren unsere Schleppen häufig, wie Tribünenschmuck, Ehrenpforten- oder Fensterverhängen, über reichbesetzten bunten Unterkleidern. Wir mußten wohl, denn die armen Schleppen waren uns gar zu oft vor- und abfällig von der schönen Männerwelt, ja sogar von der sittenlosen Gassen- und Schuljugend gemaßregelt worden. Dafür bilden nun die mit vielfältigen Besetzen, Knöpfen, Zacken und Schnörkeln oft ganz zigeunermäßig ausstaffirten Unterkleider eine neue Industrie und jedenfalls sehen die „gerafften Damen" des 19. Jahrhunderts vernünftiger aus, als die „beschleppten".

Ungarische Hüte nun Barettis trugen wir schon lange. Wir setzten sogar eine Zeit lang schwarze oder bunte Schleier an diese Hüte, welche wie Roßschweife hinten hinabhingen und bisweilen turbanähnlich um den Kopf des Hutes geschlungen wurden. Sollte dies wohl gar der Ausdruck einer auch zu bestimmenden Hochachtung vor den Paschas von einem oder mehreren Roßschweifen gewesen sein? Wir glauben nicht, denn selbst die „Pferde" fürsten sich damals zu schmal für unsere Crinolinen erwiesen haben.

Auch die ungarischen Jäckchen und die Magyarenbesätze von Schnüren und Quasten erfreuen sich unserer aufrichtigen Sympathie. Als wir sie zu Zeiten mit Gold betreßt trugen, hatte uns der erste Zrini für hilfreiche Amazonen gegen die Türken nehmen können. Allein die Gesinnungen waren in unseren Trachten nie rein. Wir schielten bald rechts, bald links, hingen den Mantel nach dem Winde, drehten das Zeug nach den Schnitten und trugen daher nie rein ungarische, sondern halb türkische, halb griechische unbestimmte Jäckchen und Besätze. Wir sind, wie die Diplomaten, wie's gerade paßt, so wird „zugeschnitten und besetzt". Auch hat man den Frauen diplomatisches Talent nie absprechen können. Um unsere Unbestimmtheit zu vollenden, so tragen wir Westen, Hemdchen und Hemdenkragen mit gedrucktem Pferdeköpfen, Cavalliermanchetten, Stulpstiefschuhe, als wollten wir und duelliren, Herrenshlipse um den Hals, Absätze an den Stiefeln und schiefen Scheitel auf dem Kopfe. Für letzteren Uebergriff haben sich die Männer längst gerächt. Seitdem wir den Scheitel schief tragen, furchen sie ihr Haar wie die Damen in der Mitte der Stirn und werden dadurch auch bisweilen unbestimmbar. Denn da wir Weste, dunkle, frackähnliche Jäckchen, Schlipse ꝛc. tragen, so kann einen im Theater sitzenden Herrn z. B. nur der Schnurbart davor retten, in der Firne für ein Weib gehalten zu werden. Sollte nach dem bekannten Ausspruche: Unsinn, du siegst! die Mode, wenn sie auf dem betretenen Wege fortfährt, nicht noch eines Tages beschlen, daß die Damenwelt angekleidete Bärte trage? Fürwahr, es gibt nichts Wunderlicheres, als eine in den oberen Etagen herrenmäßig angekleidete Dame zu sehen, welche Fächer und — Spazierstock trägt, wie ich in großen Badeorten das Glück hatte, es wahrzunehmen. Oft kam dann noch das Bouquet eines Verehrers hinzu und dafür überreichte sie ihm wohl gar den Stock, denn sie konnte nicht alle 3 Gegenstände zugleich in den Händen tragen. Wo der Sonnenschirm blieb, weiß ich nicht mehr zu sagen. Auf dem Fächer war ein Hunterekopf gemalt, am Barett trug sie einen Paradiesvogel, das Kleid war mit Schwalben herausgestutzt, die Knöpfe des Jäckchens zeigten unsörmliche Käfer, den Knopf des Spazierstockes bildete der Kopf eines Affenpinschers, Perbelöpse waren auf Hemdenkragen und Manschetten gedruckt, und um die Menagerie oder den zoologischen Garten zu vollenden, scherzte die thierfreundliche Dame mit einem lebendigen Kakadu. Dies ist die verderbliche Seite der zoologischen Gärten und Aquarien, daß sich die thierfreundliche Richtung unserer Zeit auch auf die Kleidertrachten erstreckt.

Ja, Madame Mode ist ebenso confus in als auf dem Kopfe. Welche Hutformen, oft nur Deckel mit Bändern, drückt sie uns jetzt auf unsere Puffscheitel, falsche Zöpfe und Chignons von grauenhafter Kopfform. Die Tiroler-, Schäfer- und Matrosenhüte sind noch die vernünftigsten darunter. Aber als wir die Matrosenhüte adoptirt hatten, konnten wir wieder nicht Anker genug bekommen. Einer am Hute genügte uns nicht, sie mußten auch auf die Matrosenjäckchen, ja sogar in die Zipfel und Ecken der Schleifen und Besätze genagelt werden.

Und nun, o Naturfreund! Was sagst Du zu unseren Haartrachten? Kann man etwas Ge- und Verpuffteres sehen? Unser eigenes Haar kommt kaum mehr in Betracht. Seufzt verbarg eine Dame verschämt ein leider nothwendiges falsches Zöpfchen und frug die vertrauteste Freundin schüchtern, ob die Falschheit bemerkbar sei? Jetzt — haha! die Aufklärung ist vorgeschritten, aber auch die Aufklärung der Männer über unseren Betrug. Je mehr Beulen und Auswüchse am Kopfe hervorragen, je unverschämter gleich plump aufgestopften Bälgen die falschen, mit Schafwolle unterlegten Chignons sich auf dem Hinterkopfe recken und strecken, deste eleganter und modischer die Coiffüre. Manche unserer Schwestern lassen sich eine ganze Wurstkammer am Hinterkopfe fertigen, so dicht liegen dort nebeneinander die runden, von dünnem Haare überzogenen Würste. Eine nachzige Katze, hungrig obendrein, könnte sich einmal auf den naiven Gedanken kommen, wenn die Pussen mit guter Pomade getränkt sind, ihre Herrin rücklings anzubeißen.

Digitized by Google

Freilich, ehe sie auf den wahren, wirklichen Kopf gelangte, könnte sie lange speisen.

Nun betrachte man einmal an der Wand den Schatten eines so wohl aufgeputzten Damenkopfes von der Seite. Man wird glauben, eine ungeschlachte indische Gottheit vor sich zu haben.

Vorn über der Stirn erhebt sich auch ein ausgestopfter Chimborasso, an welchem unser Haar nur einen gleißnerischen Antheil hat. Vor einiger Zeit wurden diese Berge mit Thieren bevölkert, jetzt weniger, wo sie gezogenen Kanonen und Zündnadeln — seine zu dem alten ehrwürdigen Geschlechte der Nadeln neu hinzugekommene berühmte Nadel, welche die der Cleopatra, die Magnet-, Näh-, Haar-, Strick-, Steckradel ꝛc. jetzt verdunkelt) in Aussicht genommen werden dürften. Manche Schöne, die beim Anblick einer gottgeschaffenen Spinne, Bremse oder Ameise Ohnmachten und Krämpfe bekommen haben würde, klebt sich gewissenhaft auf das Riesengebirge ihrer Coiffüre die vorgeschriebenen goldenen Insekten mit häßlichen weitausgestreckten Beinen und Fühlhörnern. Auch die Alten schmückten sich einst mit nachgeahmten Scarabäen (Roßkäfern), aber sie waren ihnen ein Sinnbild der Unsterblichkeit der Seele, woran bei uns Christen keine noch so sterbliche Sterbliche denkt, wenn sie sich mit Käfern und anderen Wandlungsthieren putzt.

Merkwürdig waren die langen Lockenschnuren, die hinten hinab bis auf die Taille zu fallen hatten, woselbst sie sich an die langflatternde Schärpe anschließen, welche sich wieder mit der staubaufwiegelnden Schleppe verband. Mit den langen Locken einer jugendlichen Mädchenleiche oder eines lebendigen, durch Armuth zum Verkauf ihres natürlichen Haarschmuckes gezwungenen schönen Kindes, verflicht man bei Ballcoiffüren, außer den früher erwähnten Vögeln, langhängenden Blumen- und Moosgewinde, unterbrochen von kleinen Kränzen, auf deren Blumen wiederum Käfer, Bienen, spanische Fliegen und andere Bestien, die man lebendig mit dem Worte: borrow! von sich weist, herumspazieren. Im Allgemeinen ist es Gesetz, daß an der Damentoilette, wenn sie elegant und modern sein soll, All-s hänge und schleppe, so auch die Bänder und Spitzen, welche vom Kopfe und Halse herabhängen und Zügeln oder Bimpeln auf Masten gleichen.

So schwebt, flattert, hängt denn Alles um die Dame herum, damit es ein wahres Kunststück für den heranrückenden Herrn sei, sich ohne Toilletten-Majestätsverbrechen der Moorenzeckleideten zu einem Handtanz oder Tanz zu nahen. Fürwahr, Königin Mode muthet uns allzu viel Ungeheuerlichkeiten zu. Sinn für natürliche Schönheiten, feinen Geschmack, praktischen Verstand legt sie nicht in unsere gegenwärtige Toilletten. Nein! Karrikatur, Effekthascherei, eine Geschmacksverfall repräsentirt die Richtung, welche sie der Damentoilette gegeben hat. Kunterbunt vereint sie aus den Trachten aller Nationen und vergangenen Zeiten das Widersprechendste, Auffallendste und Entkleidet es seiner ursprünglichen Eigenthümlichkeit und Zweckmäßigkeit eben durch jene ungereimte, willkürliche Zusammenstellung. Die launische, übermüthige Herrscherin verurtheilt sich und ihren Geschmack jedoch selbst, indem sie nur eine, und zwar die schönste, der menschlichen Körperbildung würdigste Tracht nicht aus langem marmornen Todesschlaf erweckt und wieder an's Sonnenlicht hervorruft: die antike.

Zwar eine Art griechisches Peplum taucht bereits auf. Wer weiß, was folgt? Doch, wenn es folgt, dürfen wir uns nicht schmeicheln, daß es mit der an den Alten zu rühmenten Einfachheit und Decenz auftreten werde. Am wünschenswerthesten erscheint: Emancipation der deutschen von der französischen Mode. All' die gerügten Gesetze gibt uns noch das französische Modejournal. Wäre es nicht an der Zeit, während das stolze Frankreich, durch die kriegerischen Vorgänge in Deutschland bewegen, den Einfluß gefaßt hat, eine Armee, die es für die erste der Welt hielt, zu reorganisiren, daß endlich auch einmal deutsche Mode in Paris und nicht Pariser in Deutschland nachgeahmt würde?

Oder wären unsere deutschen Mederamen zu arm an Geschmack und Phantasie für eine solche Gesetzgebung? Wir sind vom Gegentheil überzeugt, wie wir von unseren teutschen Schwestern stets das Beste denken, ja wir glauben sogar, daß sich auch auf diesem Felde bald ein origineller deutscher Geist entwickeln würde und gewiß zum Vortheile deutscher Gesinnungsständigkeit, denn das Kleid war noch nie ohne Einfluß auf den inwendigen Menschen.

Wiener Tagsgespräche.

Ein verlorenes Geschlecht — Der Ritter und der Domino. — Ein kranker Salon-Löwe. — Die schöne Fremdlinge — Die Lange des Carnevals. — Tod den Damen.

Die Generation der noch vor einigen Jahren eine so große Rolle spielenden Debardeurs scheint gänzlich unterzugehen zu sein, der elegante Domino hat das Geschlecht der Debardeurs vollends getödtet und nur in der Erinnerung leben diese Kinder der Freude und des guten Humors noch fort. Jedessen ist der Charakter der Dominos auch nicht immer als ganz solid verbreitet, wir glauben, als Augenzeuge folgender Scene, unseren Zweifel rechtfertigen zu können — Bei dem jüngsten Maskenball im Theater an der Wien verfolgte ein Ritter ohne Furcht, aber nicht ohne Tadel, einen eleganten weiblichen Domino. Der Domino, sich durch diese aufdringliche Verfolgung sehr beklästigt fühlend, wies den kühnen Ritter mit einigen harten Worten von sich, sein unsittlichen Thun scharf bezeichnend. Da aber der Gebrauchte nicht nachgab, den eigirnenden Domino auf Schritt und Tritt zu verfolgen, so konnte sich die elegante Verfolgte ihres gerechten Zornes nicht mehr erwehren und fügte den Worten: „Ich muß doch den Unverschämten sehen", gleichzeitig die That bei, indem sie des Ritters Visir, welches sein Gesicht bedeckte, kräftig in die Höhe schlug. Die Dame wurde blaß, der Ritter lächelte Hohn, er war der Domino-Verleiher, bei welchem die Erschrockene den ersten Carnevalstag einen Domino aus der Anstalt für eine Nacht borgte und nicht wehe zurückmachte. Der muthige Gaugeal bot der Aufgefundenen galant seinen Arm und Ritter und Domino sah man jenen Abend nicht wieder. — Eine andere Geschichte aus unserer Ball-Chronik dürfte bei den Damen unseres Lesekreises mehr rührende Theilnahme erwecken. Schon vor dem Beginne des Carnevals erhielt ein Salonlöwe von einer Schönen einen Liebesbrief und beschloß aus Gram über die ihm gewordene Schmach sein Leben während des diesjährigen Faschings im Tanz aufgehen zu lassen und als wahrendes Gerippe seiner grausamen Angebeteten im Vorübertanzen rege Gewissensbisse zu bereiten. — Wir sahen dieser Tage bei einer fashionablen Tanz-Soirée diesen Unglücklichen, er

Digitized by Google

machte auf uns den Eindruck eines Todten, den man zu beerdigen vergessen hat und der die Zerstreuung des Todtengräbers benützte. — „Wenn ich solche Beine hätte", — hörten wir Jemand sagen — „so wagte ich nicht darauf spazieren zu gehen und er tanzt darauf Polka". — Ein anwesender Arzt bemühte die theilnehmenden Freunde des beliebten Tanz-Matadors, versicherte, er kenne das Naturell des Patienten genau und wisse, daß der junge Mann übelich nicht drei ihm wirklich angehörende Gedanken zu verzehren habe, von der Besürchtung eines Geistesaufgebens sei daher keine Rede. — Dieser beruhigende Ausspruch des Arztes genügte um unser Augenmerk von dem kranken Salonlöwen ab und der Dame seines Herzens zuzuwenden. — Wir erblickten eine orientalische Schönheit mit Augen, daß die Pfeffche reifen, wenn sie davon angesehen werden, ein Mädchen, der die Natur schon verrathen hat, daß es in der Welt noch etwas Anderes zu lieben gibt, als Vater und Mutter und Geschwister, ein verführerischer Engel in Menschengestalt, ein Wesen, um dessen Gunst Herzenstheoretiker zu begehen sehr zu entschuldigen ist. Nun bedauerten wir den Korbträger erst recht, denn ein derartiger Verlust ist nicht leicht zu verschmerzen. — Der Vergnügungs-Enthusiasmus ist jedoch heuer noch nicht so ganz nach genehm, die Länge des Carnevals vereinzelt den Verlauf der Bälle, man hat zu viel Zeit zu überlegen, ob man das Zuschussvergnügen so theuer bezahlen soll, und noch eine zu große Auswahl von imposanten Tanz-Unterhaltungen. Auch die Vorbereitungen der Damen nehmen noch ziemlich viel Freist in Anspruch, die Meisten glauben in ihrer Bescheidenheit, die Schneider können sie schön machen, wie Gott, und lassen sich durch diesen Aberglauben manche Ueberladung zu schulden kommen. — Wie es auch sei, in der Gesellschaft blühender Mädchen und schöner Frauen kann man leicht vergessen die Tücken um die Paradies zu benetzen, gewiß das größte Lob für unsere hübschen Damen. L. F—n.

Theater-Revue.

(**Hofburg-Theater.**) Calderon's „Lebenein Traum", seit 1844 nicht mehr gegeben, feierte am 20. d. M. seine Wiederauferstehung an der Hofbühne mit nur halbem Erfolg. Die Tage der Romantik liegen in unserer prosaischen Zeit der jetzigen Generation gar zu ferne. Interessen wurde die Verherrlichung dieser Komödien-Gattung durch Calderons wundervolle Verse, deren Schönheit unvergänglich ist, keineswegs abgelehnt sondern mit großem Interesse verfolgt. Herr Wagner wußte sich sogar durch den wahrhaft schönen Vortrag seines Monologs momentanen Beifall zu erringen und auch Herr Förster und Frau Gabillon brachten ihre Partien zur vollen Geltung. Das Sonntagspublicum, für die Romantik stets empfänglicher, verlieh das Haus gänzlich zufrieden gestellt.

(**Hof-Operntheater.**) „Josef und seine Brüder", von Mehul. Mit überwiesenem Wissenschaft behandelte diese alte Novität ihren musikalisch-künstlerischen Standpunkt nach so langer Repertoirruhe. Das Publicum lauschte mit besonderem Vergnügen den einfachen Tönen entgegen und erfreute sich an der ruhigen Weise der Vergangenheits-Musik im Gegensatze zur lärmenden Zukunfts-Musik. Die Darstellung konnte auch eine vollkommene genannt werden, sowohl der einzelnen Rollenträger, als im Ensemble. Da alle Mitwirkenden ihre Schuldigkeit thaten, so erparen wir uns die Aufzählung der Namen, und verweisen auf das Personalverzeichniß des Theatezettels.

(**Theater an der Wien.**) „Einen Tag nach der Hochzeit", nach dem Französischen, ist ein anspruchsloser Schwank, der mit vieler Laune debandelt, ein halben Stündchen gut amüsirte und auch zufriedenstellend dargestellt, gefiel. — Die komische Operette: „Die beiden Harlekine" wird durch melodiöse Musik gehoben, von Frln. Stauder und Herrn Swoboda in den Hauptrollen trefflich gespielt, und erfreute sich gleichfalls einer freundlichen Aufnahme.

F.

(**Maskenball im Theater an der Wien.**) Unter allen Localitäten, wo Maskenbälle abgehalten werden und wir oft sehr sinnige und elegante Toiletten zu Gesicht bekommen, bleiben unstreitig die Maskenbälle im Theater an der Wien die belustigtsten und vergnüglichsten unserer Residenz. Dies bewieß abermals der vorgestrige, am 30. Jänner, in diesem Carneval der dritte daselbst abgehaltene Maskenball, wo die ganze Elite Wiens vertreten, die Räume sehr gefüllt und die Ballgäste sich bis spät in die Nacht gut amüsirten. Man sah wie immer die ausgezeichnetsten Ball- Costüme und Maskentoiletten. Gerne möchten wir unsern geehrten Lesernnen alle die Schönheiten hier beschreiben, aber der Raum gestattet uns dies nicht; nur wollen wir der prachtvollen Domino's Erwähnung thun, welche aus den theuersten Stoffen, mit echten Spitzen und Blumen gepuzt, verfertigt waren. Ferner waren die anmuthigsten Ballsoiletten, die Jüpen mit sehr langen Schleppen reichlich verziert, zahlreich am Platze; viele Kleider mit geschmackvollen und zierlichen Tunilen versehen, die reizendsten Coiffüren, kurz mit einem Worte, was Eleganz und Geschmack hervorbringt, war hier vertreten. Beweis davon, daß das Modellen-Etablissement der Wiener Mode-Akademie zu diesem Balleste mehrere originelle Zeichnungen theils theatralischer, theils nationaler Costüme liefern mußte.

L.

Mode-Bericht.

(**Paris.**) Eine neue Art Taillen ist seit Kurzem in Aufnahme gekommen, welche den praktischen Vortheil besitzt, daß sie sich mit wenigen Modificationen ebenso wohl bei Straßenkleidern als Ballkleidern anwenden läßt, natürlich mit dem Unterschiede, daß sie an einem dunklen Woll- oder Seidenkleide hoch, an einem Ballkleide ausgeschnitten gemacht wird. Die Hauptsache bei diesem neuen Schnitte liegt in dem kleinen runden Schößchen hinten an der Taille, das mit Fransen besetzt und an jeder Seite mit zwei breiten Schärpenenden versehen ist, die lang auf den Reck herabfallen und je nach dem Stoffe und der Bestimmung des Kleides mit Seiden-, Chenille-, Schmelz- oder Krystallperlenfransen garnirt sind. Dieses Schößchen nebst den breiten Schärpenenden soll eben wieder zu nichts Anderem dienen, als das Ungraziöse des enganliegenden, faltenlosen Reckes zu verdecken, denn man sinet wohl sehr selten eine so vollendete Gestalt, welcher der Mangel an allen Falten keinen Eintrag thäte.

Wir sahen diesen neuen Taillenschnitt bereits an einer großen Anzahl schwarzer Kleider, denn die schwarzen Anzüge sind fort und fort außerordentlich beliebt. Junge Damen tragen z. B. schwarze Seidenkleider mit zwei Röcken, deren unterster mit Schmelzgalons besetzt ist (denn Schmelz muß unwiderruflich dabei sein), während der obere, kurze Reck ausgezackt und mit demselben Schmelzgalon eingefaßt ist; die Taille bildet eine vorn ziemlich kurz anliegende Casaque, welche eine Weste von gleichem schwarzen Seidenstoffe mit Schmelzknöpfen sehen läßt. Ein anderes schwarzes Seidenkleid war auf allen Nähten mit schrägen schwarzen Sammet-

Digitized by Google

streifen besetzt; die Taille bestand ebenfalls aus einem Jäckchen mit Schößen, das mit Sammtstreifen und Schmelzknöpfen ausgeputzt war.

Eine kürzlich erfundene, sehr moderne Hutfacon heißt: „Anna von Bretagne"; dieses Modell verlängert sich etwas nach vorn und ist an den Seiten ausgeschweift, in ähnlicher Weise wie der Maria-Stuart-Hut, doch nicht so entschieden schnabelig. Solche Hüte fertigt man meist aus hellem Sammet- oder Seidenstoff mit hängendem Kopfe und puffig gezogenem Schirm; man garnirt sie rings mit einer Guirlande aus kleinen, gekräuselten Federn, bringt an der Seite ein Bouquet aus Feder- oder Sammtblumen an und versieht sie mit sehr breiten Bindebändern.

Diesen Winter trägt man bei weitem mehr Seidenkleider zur Balltoilette, als je in früheren Jahren; vorzugsweise beliebt sind leichte weiße Taffetkleider, mit einem Besatz aus weißen Schmelzperlen. Ein wirklich reizendes Ballkleid bestand aus einem Ueberkleid von weißem Tüll über einem weißen Taffetkleide; rings um den Tüllrock rankten sich an allen Nähten breite Korallengeäste aus rothen Asaroröschen in die Höhe, welche täuschend ähnlich nachgrahmt waren und wirklich prächtig aussahen. Die Berte an der Taille war in gleicher Weise verziert.

Ein sehr wichtiger Theil des Ballanzuges ist gegenwärtig der Fächer, deren man sehr verschiedenartige sieht, so daß die Wahl schwer fällt. Die einfachsten Ballfächer bestehen aus heller bunter Seide mit einem Perlmutterober Ebenholzgestelle; unter diesen zieht man die weißseidenen mit der Namenschiffre der Eigenthümerin in Gold als die fashionabelsten vor. Elegantere Ballfächer sind die aus weißen Spitzen, mit blauer oder rosenrother Seide gefüttert. Sehr beliebt sind die Fächer à la Louis XVI. aus gemalter Seide mit Perlmuttergestelle, das ebenfalls so bemalt ist, als ob es Bernstein oder Granatstein wäre; dann hat man die fostbaren Seidenfächer mit kunstvollen Gemälden und gemaltem, wie reichgeschnitztem Elfenbeingestelle. Manche derselben stellen ein mit Rosen beklebtes Gitterwerk dar oder einen Korb mit Blumen aller Art, während man auf andern ein chinesisches oder byzantinisches Muster erblickt. Für Theater und Concerte wählt man am liebsten den Fächer aus Tüll, der ganz schwarzer Spitze, auch aus schwarzem Crepp, in dessen Mitte ein buntglänzender, großer Schmetterling angebracht ist. (M. J. F.)

Modebild Nr. 836.

Wiener und Pariser Moden.

Soiree- und Ball-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar zurück in gesteckten Locken, vorne und rückwärts mit Rosen geputzt. Grauer Moirekleid in Zwickeln geschnitten; der Schooß unten in spitzigen Zacken mit Sammt eingefaßt, der Leib glatt; das Jäckchen ist ohne Aermel, vorne und rückwärts herzartig ausgeschnitten und mit Perlenfransen geziert; zu beiden Seiten eine Cocarde, die rückwärtige in eine Schleife auslaufend.

2. Dame. Das Haar sehr hoch, mit Rollen frisirt, vorne Locken, zu Gesicht rothe Rosen. Weißes Taffetkleid; der Reck ist in der Runde mit ineinanderlaufenden Vierecken rosa geputzt; Leib und Oberschooß in einem geschnitten, und mit Trägern und Gürtel versehen.

3. Dame. Das Haar in Locken und Rollen mit Band vermengt. Weißes Tartatankleid, der Reck glatt, mit Scheppen und blauen Taffetbandeaux geziert. Obere Scheppe von Tartatan, zur Seite mit Blumen aufgezogen. Das Leibchen eckig ausgeschnitten, ebenfalls mit Bandeaux der Länge nach wie die kurzen Aermel geputzt.

Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabelle für Damentoiletten zu dem Modebilde Nr. 836 vom 1 Febr., und zu dem Vereinsblatte Nr. 14 vom 1. Febr. 1867.

Supplement Nr. 2. Neueste Ballfrisuren, von Herrn J. Bruner, Repräsentanten der Section der Friseure und Perrückenmacher.

Supplement Nr. 3. Ball-Entrée in Naturgröße, die Oeffnungen werden mit Dappé untergelegt.

Supplement Nr. 4. Neueste Ballstoffe und Aufputze. Die Preise werden in der kommenden Nummer bekannt gegeben.

Supplement Nr. 5. Brougham und Schlitten, großes Taubleau.

Supplement Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen, und zwar: Nr. 1 und 2. Dessin zu Verschnürungen. — Nr. 3. Ecke eines Sacktuches in Schlingerei und Poststich. — Nr. 4. Borrüre in englischer Stickerei und Poststich auszuführen. — Nr. 5. Zweig in Hochstickerei. — Nr. 6. F. und T. in englischer Stickerei. — Nr. 7. Der Name Ida. — Nr. 8. Blumenzweig zu Damencravatten, cordonirt, gespalten und hochgestickt; die punktirten Blätter mit Steppstichen gefüllt. — Nr. 9. Ueberzug eines Toilettenkissens. Auf Taffet oder Tuch wird das Dessin ein- oder mehrfarbig mit Seide im russischen und Festonstich ausgeführt — Nr. 10. Borrüre mit Seide im russischen und Fischgrätenstich auszuführen. — Nr. 11 und 12. Einsetzstreifen zu verschiedenen Zwecken. — Nr. 13. J. und C. in englischer Stickerei. — Nr. 14. Festonstreifen; die Perlen und runden Blätter werden durchgebrochen, die länglichen gespalten, die Blumen und Schleifen hochgestickt und die Zacken festonirt. — Nr. 15. J. und S. verschlungen; J. wird gespalten, S. hochgestickt und mit cordonirten Linien umgeben. — Nr. 16 und 17. Kränzen in Hoch- und englischer Stickerei. — Nr. 18. Ernestine, durchbrochen, gespalten und hochgestickt. — Nr. 19. und 20. W. und S. wird cordonirt, hochgestickt und mit point d'armes und dem Leiterstich gefüllt. — Nr. 21. Dessin in Festonstich auszuführen. — Nr. 22. Festonstreifen mit schwarzer Seide im russischen und Fischgrätenstich gearbeitet.

Leopoldine Quandest.

Supplement Nr. 7. Tableau mit Herrenmoden, von der Modenakademie herausgegeben.

Supplement Nr. 8. Mustertafel zu den Herrenmoden im verkleinerten Maßstabe.

Supplement Nr. 9. Tableau mit Damen- und Herrenbeschuhungen.

Digitized by Google

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Engliſchen des Warren, von E. R—l.

(Fortſetzung.)

Obwohl Titmouſe von dem Daſein des Grafen Dreddlington, ſo wie von ſeiner Verwandtſchaft mit dieſer erlauchten Perſönlichkeit ſchon Kenntniß hatte, ſo hätte er ſich doch nicht im Entfernteſten vorgeſtellt, der koſtbaren Ehre, mit ſeiner Herrlichkeit in ein ſo vertrauliches Verhältniß zu treten, ſo bald theilhaftig zu werden. Er las daher das Billet des Grafen mit einem an Wahnſinn gränzenden Ausbruch der Freude. Selbſt Gammen empfand, nachdem er den Inhalt erfuhr, eine befremdende Beängſtigung, ohne ſich jedoch von dieſen Eindrücken Rechenſchaft ablegen zu können. Er gratulirte Titmouſe und nahm es über ſich, an ſeiner Stelle folgende Antwort zu ſchreiben:

„Herr Titmouſe hat die Ehre, dem Grafen Dredd-„lington ſeine Empfehlungen zu melden und ihm für ſeine „gütige Einladung zu danken".

„Einer der Umſtände, den Herr Titmouſe ſeit dem „Gewinne ſeines Proceſſes als beſonders glücklich bezeichnen „muß, iſt die unſchätzbare Verbindung, welche Seine Herr-„lichkeit mit ſo großer Zuvorkommenheit anzuerkennen ſo „gefällig waren. Herr Titmouſe wird die Ehre haben, künf-„tigen Montag der Einladung des Grafen Dreddlington zu „entſprechen".

Ha, dachte ſich Gammen, während Titmouſe beſchäftigt war, den Brief zuſammenzulegen und zu verſiegeln; ich fange an zu begreifen! Der Graf hat eine einzige Tochter... nicht verheiratet ... es wäre wahrlich unterhaltend, auch dieſer Ehe-Intrigue, der dritten ſeit einigen Monaten, zu folgen; Tag-Nag und ſeine Tochter ..., Quink und ſeine Tochter ..., Graf Dreddlington und ſeine Tochter ..., Glücklicher, dreimal glücklicher Titmouſe!

„Nun, lieber Gammon, was denken Sie von dieſer Einladung", fragte Titmouſe im triumphirenden Tone.

„Ich denke, daß Sie unter einem glücklichen Stern geboren wurden! antwortete Gammon mit einem Lächeln, in dem vielleicht ein ſcharfer Beobachter einen gewiſſen ironiſchen Ausdruck entdeckt haben würde. „Man reißt ſich ja faſt um Sie," ſetzte er hinzu, Titmouſe feſt anſehend, „und ich hoffe, daß Sie nie vergeſſen werden, daß ich der erſte Urheber Ihres Glückes war."

„O, nie, mein lieber Gammon!"

„Sehen Sie wie Recht ich hatte," nahm der Letztere wieder das Wort, „als ich Ihnen gerathen habe, Lectionen zu nehmen und Ihren Geiſt auszubilden. Sie ſind jetzt an der Schwelle der großen Geſellſchaft, Sie werden ſich da vorſtellen und ſich in einer großen Verlegenheit befinden... denn dort gibt es eine Menge Förmlichkeiten, die Ihnen unbekannt ſind".

„Das iſt wahr... aber wenn man Millionär iſt!..." ſagte Titmouſe, mit den Augen blinzelnd und mit dem Fingern ſchnalzend, um den Sinn dieſer Phraſe zu vervollſtändigen.

„Ohne Zweifel, ohne Zweifel," erwiederte Gammon, „aber das genügt nicht... Kurz, Sie können auf mich bei jeder Gelegenheit rechnen... und für jetzt werde ich Sie über das bei dem Diner des Grafen Dreddlington zu beobachtende Benehmen unterrichten.

Gammon begann nun hierauf Titmouſe ſehr umſtändliche Verhaltungsregeln zu geben, dann entfernte er ſich beſcheiden, als er ſah, daß dieſer gähne.

„Welcher Dummkopf!" dachte Gammon, indem er Titmouſe, der ihn bis an die Thüre der Wohnung begleitete, zum letzten Male die Hand drückte.

Dreizehntes Kapitel.

Die für Titmouſe aufgehende Sonne der Wohlfahrt neigte ſich für die Familie Aubrey ihrem Untergange zu. Die betrübten Bewohner des Schloſſes Hatton waren im Begriffe, dieſen ihnen ſo viele Erinnerungen gewährenden Aufenthalt zu verlaſſen, um eine neue, wohl unſichere Lebensweiſe anzutreten. Je mehr ſich dieſe verhängnißvolle Stunde näherte, je mehr fühlten ſie ſich von ſolch' einem ſchneidenden Gefühle gedrückt, daß, aus Furcht es zu verrathen, ſie ſich einander auswichen. Seit einer Woche ſah man ſie einſam durch die Alleen des Parkes wandeln, gleichſam als wollten ſie jeder Stelle, jedem Baume, Zeugen ihres lange genoſſenen Glückes, Lebewohl ſagen.

Am Vorabende ihres Abzuges war Katharina allein auf ihrem Zimmer und las, wechſelweiſe erröthend und erblaſſend, einen empfangenen Brief, als ſie ihre Schwägerin eilends eintreten ſah.

„Wiſſen Sie, wer ſo eben angekommen iſt, Katharina?" ſagte Miſtreß Aubrey aufgeregt: „die de la Zouch's!"

Bei dieſen Worten bebte Katharina, ihr ſanftes Geſicht bedeckte ſich mit einer Blöſſe.

„Kommen Sie," fuhr Miſtreß Aubrey fort, „wir gehen in den Salon hinab... Ich ſcheue eben ſo gut wie Sie dieſe Zuſammenkunft...; indeſſen können wir uns deſſen nicht überheben..., es ſind unſere beſten Freunde...

„Sind ſie alle gekommen?" fragte Miß Aubrey.

„Ja, alle; aber Lady de la Zouch iſt allein im Salon; die Herren ſind zu Charles gegangen."

Digitized by Google

„Ach, ich weiß, was sie ihm zu sagen haben!“ rief Katharina in heftiger Bewegung.

„O, ich errathe! . . . Dieser Brief, den Sie in der Hand hielten als ich eintrat . . .“

„Ja, liebe Schwester . . . , dieser Brief unterrichtet mich von dem Schritte, den Lord de la Zouch zu machen im Begriffe ist . . . Welcher Adel! . . . Welche Uneigennützigkeit! O, ich fühle keine Kraft vor ihnen zu erscheinen!“

„Herr Delamare hat zu viel Tact und Zartgefühl, um Sie heute sehen zu wollen, meine liebe Katharina; beruhigen Sie sich also . . . Uebrigens, wenn Sie es wünschen, so gehe ich allein hinab und werde Lady de la Zouch bitten, auf Ihr Zimmer zu kommen.“

„Das würde besser sein,“ antwortete Katharina.

Einige Minuten darauf brachte Mistreß Aubrey die Lady de la Zouch, welche, die Augen in Thränen gebadet, Katharina mit mütterlicher Zärtlichkeit umarmte.

„Liebe Tochter!“ rief Sie, „wie sehr theile ich Ihren Kummer! . . . Wir, Ihre arme Mutter und ich, wir liebten uns so sehr! O, wie glücklich würde ich mich fühlen, wenn ich sie bei Ihnen ersetzen könnte!“

Katharina brach in Schluchzen aus.

Nachdem sie wieder etwas Ruhe gewann, bezigte sie der Lady de la Zouch die rührendste Dankbarkeit; dann entspann sich zwischen diesen drei Damen eine Unterredung voll Ergebung, während Lord de la Zouch und sein Sohn ihrerseits mit Aubrey, dem sie in der großen Allee des Parks begegneten, ein sehr beseeltes Gespräch führten.

Eine Weile nach ihrer Zusammenkunft ließ Delamere seinen Vater mit Herrn Aubrey allein und Lord de la Zouch ging sogleich zur Sache über, indem er für seinen Sohn um die Hand Miß Aubrey's anhielt. Tief gerührt von diesem Schritte, konnte Herr Aubrey dem Lord de la Zouch nur auf das Innigste danken, dabei aber alle den seinem edlen Zartgefühl eingegebenen Einwendungen vorbringend. Indessen, gedrängt von den Bitten des Lord's de la Zouch, versprach er endlich alles ihm ehrenhaft Scheinende zu thun, um seine Schwester zu bewegen. Als dieser Steff erschöpft war, bat Lord de la Zouch mit der größten Schonung seinem Freund, einen unbegrenzten Credit bei seinem Banquier anzunehmen, was aber Herr Aubrey entschieden ablehnte; blos um Lord de la Zouch nicht zu verletzen, versprach er ihm, in dem Falle, daß er in drückende Geldverlegenheiten gerathen sollte, seine Zuflucht zu ihm zu nehmen. So weit waren sie in ihrer Unterredung gekommen, als Delamere sich zu ihnen gesellte; eine große Beängstigung war auf seinem Gesichte gemalt, aber trotz seiner brennenden Ungeduld vermied er es, seinen Vater auch nur mit dem Blicke zu befragen. In diesem Augenblick sahen sie in der Allee den Wagen der Lady de la Zouch kommen und nach einigen Abschiedshöflichkeiten trennten sich Lord de la Zouch und Delamere von Aubrey. (Fortsetzung folgt)

Augenblickliche Heilung von Migräne, Kopfschmerz und Neuralgien durch

GUARANA

von **Grimault et Comp.**, Apothekern in Paris.

Die günstigen Erfolge dieser vegetabilischen Substanz, welche aus Brasilien stammt, sind so sicher, daß man für den Fabrikanten derselben Bertranen anempfehlen kann. Wohl zu beachten ist das Siegel „Grimault u. Comp.“ welche als Haupt-Importeure dieses Artikels bezeichnen zu sehr mäßigem Preise (in Schachteln zu 12 Packeten) zu liefern im Stande sind. Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs. In Wien bei Apotheker Ed. Haudner am Hof, im Gebäude der Creditanstalt.

Unter einer klaren und ansprechenden äußeren Form vereinigt dieses Medikament in sich die China, das aus gezeichnetste tonische Mittel, und Eisen, einen der Grundstoffe des Blutes. — Auf Grund dieser Thatsache wird

EISENHALTIGER CHINA-SYRUP
VON GRIMAULT & Co.
APOTHEKER, PARIS

es von den hervorragendsten Pariser Aerzten angewendet, um die Bleichsucht zu heben, die Entwicklung junger Mädchen zu fördern, und dem Organismus seine verlornen Elemente wieder zuzuführen. Er vertreibt sehr schnell gewisse unerträgliche Magenschmerzen, die von Blutarmuth oder Leucorrhoe herrühren, und denen das weibliche Geschlecht so häufig unterworfen ist; er regelt und erleichtert die Menstruation und wird mit großem Erfolge bei Husten, Lymphaticismen oder Scrophulosen Kindern angewendet. Er erregt Appetit, befördert die Verdauung und nützt besonders jenen Personen, bei welchen Blutarmuth in Folge von anstrengender Arbeit, Krankheiten oder langwierigen Reconvalescenzen eingetreten ist. Die guten Erfolge lassen deßhalb nie auf sich warten. Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs. In Wien beim Apotheker Ed. Haudner, am Hof, im Gebäude der Creditanstalt.

Abonnements-Preise: Große Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modeskizzen, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Vorlage 2c., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modeskizzen, Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wonnit die obigen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 88 kr. — „Wiener Salonjournal“, mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterblatt, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Modern-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in der Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle sonstigen Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Digitized by Google

Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Baker in New-York.

Preis-Reduktion

der anerkannt besten

Näh-Maschinen von Louis Pollmann.

Um auch den minder Bemittelten die Anschaffung einer guten, verläßlichen Nähmaschine zu ermöglichen, bin ich von Seite des Fabriks-Inhabers ermächtigt die Preise zu ermäßigen Ich liefere nun

für nur fl. 130

z. B. eine 10½ Zoll Armlänge große Schiffmaschine mit neuesten Verbesserungen für Schuhmacher, Schneider und Montursarbeiten sammt Spulmaschinen;

für nur fl. 100

z. B. eine doppelfadige Schlußstichmaschine mit allen möglichen Hilfs-Apparaten für Weißwäsche u. den Familienbedarf, versehen mit Ketten-Stepp-Apparat um fl. 10 höher.

Die Vorzüglichkeit dieser Maschinen hat bereits allseitig Anerkennung gefunden und liefern die reichen Absatzquellen im In- und Auslande die sprechendsten Belege hiefür.

Außerdem werden erleichternde Zahlungsbedingnisse und vollkommenste Garantie geboten.

In ähnlichen Verhältnisse sind Preisermäßigungen in

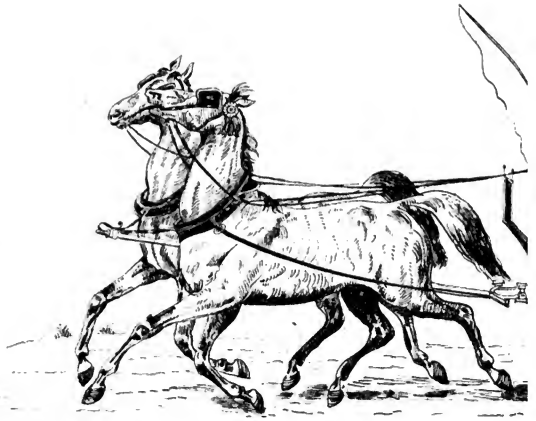
echten amerikanischen Doppelkettenstich-Maschinen von **Grover & Baker, Williams,**

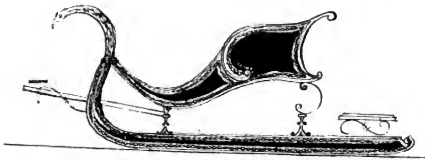
" " " **Schiffen-Maschinen, System Singer,** u. s. w.

Haupt-Agentur in Wien: M. Bollmann.
Stadt, Rothenthurmstraße 31.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google





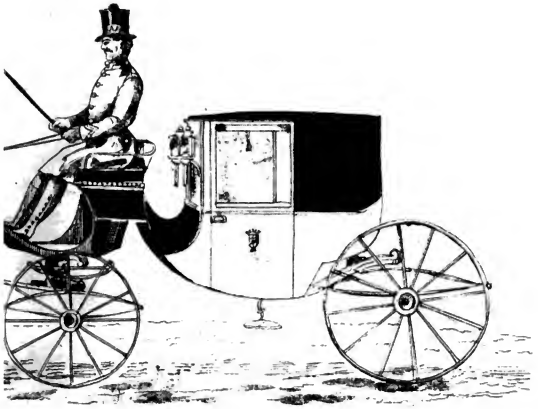
1 Februar 1867.

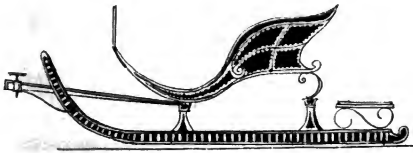
Vere

Journal für Wagenbauer
Wiener Mo
her

☞ Man ersuche die Pränumerationsbeträge direkt nach Wien zu senden.

Digitized by Google





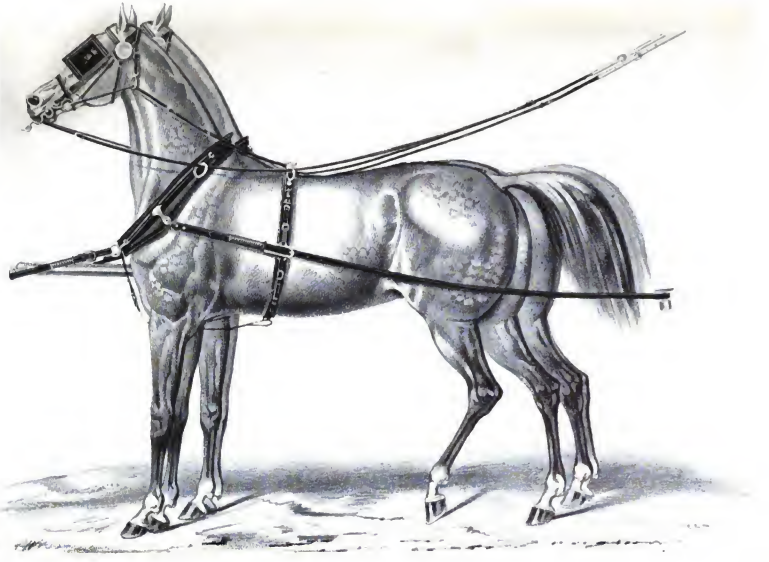
ns blatt

N° 20.

latter und Riemer von der
en Akademie
ugegeben.

Digitized by Google

Digitized by Google



1867

Vereinsblatt,

Journal für Wagenbauer, Sattler u. Riemer.

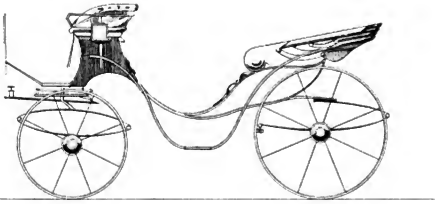
von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Nº 5

Druck v. G. Haller Wien

Verlag v. T. ... K. k. ...

Digitized by Google



1867 .N°.5

Vereinsblatt,

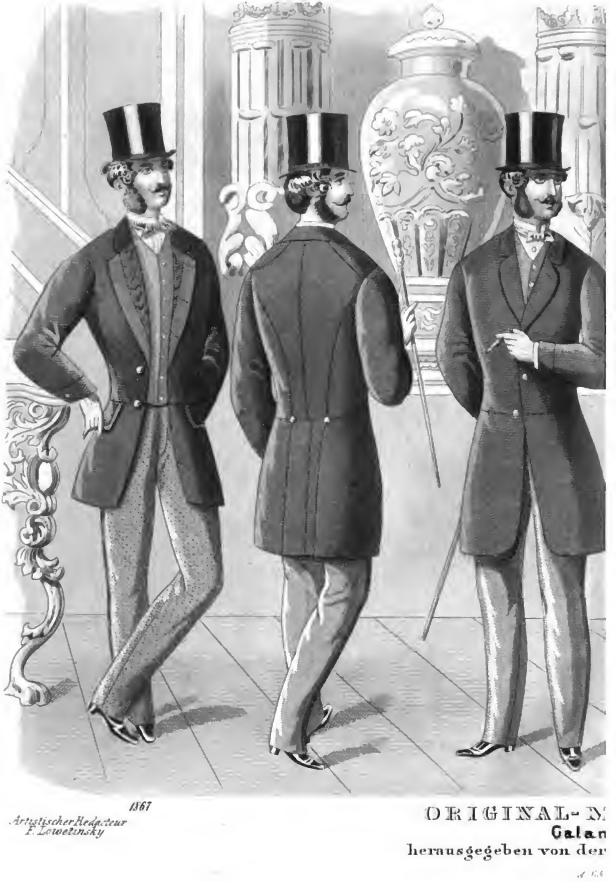
Journal für Wagenbauer, Sattler u. Riemer

von der Wiener, Modem, Academie herausgegeben

Verlag v. Ehrateckwill Wien Stadt Schwertgasse 3

Digitized by Google

Digitized by Google



1867

Artistischer Redacteur
F. Lewetinsky

ORIGINAL-M
Galan
herausgegeben von der

Digitized by Google

ODE-BILD № 5.
thomme
Wiener-Mode-Academie.

№ 5.

Verlag Stadt Schwertgasse № 3
Preis halbjährig unecolorirt 2 fl. 80 x
Colorirt 5 fl. 40 x.

Digitized by Google

Digitized by Google

Février 1867 *N:830*

Elegance.

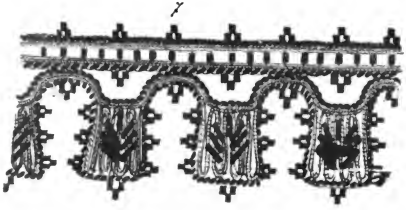
Bureau du Journal. Schwertgasse N:3 à Vienne.

Digitized by Google

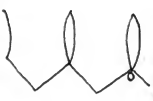
Digitized by Google

Digitized by Google

7



8



9

10

Vereinsblatt

Journal für Passementerien

von der Wiener Modeu-akademie herausgegeben.

1867

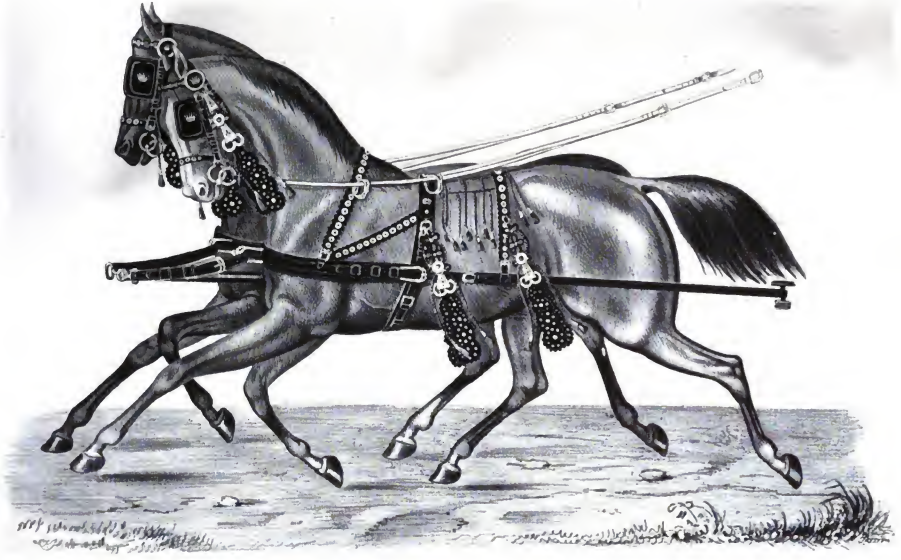
1/2.

Druck v. Hundsheim

Verlag d. Vereinsmitglieder
Kettenbrückengasse 5.

Digitized by Google

Digitized by Google



1861

Vereinsblatt,

Journal für Wagenbauer Sattler u Riemer

von der Wiener Moden Akademie herausgegeben

Verlage v. Kratochwill Wien Stadt, Schauerg. N 3

№ 2

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: J. Kratochwill.

Bureau: Schwertgasse 1.

Redacteur des literarischen Theiles: Moriz Bermann.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. № 7. Wien, 10. Februar 1867.

Ein Feuilleton über den Nebel.

Von Dr. Jul. K.

Das menschliche Leben ist schon mit unendlich vielen Dingen verglichen worden. Sagt auch Jemand im Don Carlos: „O Königin, das Leben ist doch schön!“ so ist es doch nicht so schön, daß es, wie die Tugend, nur mit sich selbst verglichen werden kann. Neuerer Natur und deßhalb auch zeitgemäßer sind die Vergleiche desselben mit einer Eisenbahn von dem Bahnhof: „Wiege“ bis zur letzten, ruhigen Station: „Grab“ und mit einem auf kurze Sicht gestellten Wechsel, gegen dessen Verfallzeit man trotz aller Lebensmüdigkeit doch immer gern protestiren möchte, wenn es ginge.

Melancholiker nennen das Leben ein stückweises Sterben, das man sich sauer genug verdienen müsse, und ist man gar Pädagog, so läßt man sich wohl zu dem Ausspruche hinreißen: „Das Leben ist eine Schule, in der man lernt, daß Sterben das Vermißteste sei.“ Junge Mädchen werden das Leben mit einem Tanze, Buchbinder mit einem Buche voll leerer Blätter und Leinwandhändler mit einer großen Menschenbleiche, welche sich allmälig auf Hoffnungen, Haare und Wangen erstreckt, zu vergleichen geneigt sein. Man greift immer nach dem Nächstliegenden und der Gesichtskreis, welcher unser Vorstellungsvermögen zunächst einrahmt, bietet der Anhaltspunkte genug zu Analogien.

Ich möchte das Leben zur Abwechslung mit einem Dinge vergleichen, das jüngst uns Allen so nahe als möglich an den Leib rückte — mit dem Nebel. Es war am letzten Decembersonntag im abgelaufenen Jahre, als wir Grazer mit den Bewohnern von London das herrliche Schauspiel des Nebels theilten. Wer sich gegen die hereinbrechende Dämmerung zu auf die reinen Höhen des Schloßberges geflüchtet hatte, konnte mit unbeschreiblichem Behagen sein Graz, sondern ein Nebelmeer, aus dem nur einige Thürme hervorragen, ein ruhiges, stilles Nebelreich zu seinen Füßen ausgebreitet liegen sehen. Schillers „Sehnsucht“:

„Ach, aus dieses Thales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt' ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie fühlt' ich mich beglückt.“

mag leise an die Gedankenthür so Mancher geklopft haben, die, gleich mir, dem unburchdringlichen Dunstkreise der Stadt entflohen sind, um auf des Berges lichter Höhe den feuchten Frostvon sich abzuschütteln.

Ich habe das Leben mit dem Nebel verglichen. Es kommt und vergeht unbemerkt, es fällt so häufig, wenn es am besten steht. Ganz wie der Nebel, dieser graue Patron, der uns jede Fernsicht stiftet und sich in ein unentwirrbares Chaos verkürzt.

Physiker geben freilich eine bestimmte Erklärung von der Entstehung des Nebels. Wenn sich die Wasserdünste durch Abkühlung mitten in der freien atmosphärischen Luft condensiren, so entstehen Nebel oder Wolken. Eine Wolke ist ja nichts anderes als ein Nebel, der nach oben strebt, ein hochschwebender, aristokratischer Nebel.

Weil es nun einmal Mode ist, die Gegenstände der äußeren, in die Sinne fallenden Welt bildlich in der geistigen Welt wieder zu verwerthen, hat sich auch der Nebel, der stark genug die Sehnerven afficirt, dieser leidlichen Gewohnheit nicht entziehen können. Se ist es gekommen, daß man alles Verworrene, Chaotisch-Unklare „Nebel“ nennt, daß man, Bilder die ineinander verschwimmen, unter der Firma „Nebelbilder“ erzeugt. Ist ein Bild so grenzenlos undeutlich, daß es Nichts und bei einiger Phantasie wieder Alles vorstellen kann, so geht man noch weiter und nennt es bekanntlich: „Venedig im Nebel.“

Posten erscheint der jüngste Nebel immer noch lieblich genug, um verherrlicht werden zu können. Goethe beispielsweise besingt den Mond, wie er Busch und Thal mit Nebelglanz erfüllt und seine Seele in Wonne auflöst. Die Poesie ist eben auch ein Nebelreich, ein Reich von Illusionen und Bildern, die in der Phantasie zu einem Meere verschwimmen, in welches das herrliche Leben niedersteigt, um als Poesie aufzuerstehen.

Was aber denkt Du, freundlicher Leserkreis, über die Nebel des Geistes, über die Nebel des Gefühls? Sie sind unser Traumleben, die Welt, die Jeder für sich hat, wenn er träumt, während wir Alle, wenn wir wachen, eine gemeinschaftliche Welt haben. Träume sind eben Nebelbilder,

Digitized by Google

die unbemerkt kommen und beim Erwachen in Nichts zerfließen. Weil aber der Traum mit dem Wahn so viel Verwandtes hat, daß Lenau in seinem Faust singen durfte:

„Die Träume, ungeheu'ge Bestien, schleichen
Noch immer nach des Wahns verscharrten Leichen",

wird es erklärlich, daß der Sprachgebrauch das Umlüftertsein der Sinne, die Unklarheit und Befangenheit des Denkvermögens gern mit „Umnebelt" bezeichnet. Daß der Nebel auch im Gefolge des Baches eine hervorragende Rolle spielt, bedarf kaum der Erwähnung.

Und nun zum Herzen! Gar viele Abgründe gibt es, die das Schicksal um uns herum gräbt; doch der in unserem Herzen ist der tiefste und wie Alphons zu Tasso sagt, ist es reizend, sich in diesen Abgrund zu stürzen. Sind wir aber tief unten angelangt, so erdrückt uns die Atmosphäre über uns als schwerer Nebel und läßt uns mit Mühe den Ausgang finden. Segenannte chaotische Gefühle, wie beispielsweise die in einander verschwommenen Gefühle von Liebe und Freundschaft, beherrschen und gleich einer Art unwiderstehlichen Nebels.

Gibt es kein Mittel, diesen Nebel zu theilen? Viele mögen es finden in der festen Schranke zwischen Gefühlen und Gedanken, in der Klarstellung jeder seelischen Thätigkeit. Unergründet zu bleiben ist aber eines jungen, unentweihten Herzens höchste Lust; darum verscheucht ihm nicht den Nebel, der sich gleich einem Sommernachtstraum über seine schimmernde Fläche lagert! Je älter wir werden, desto mehr entwirren sich vor dem immer helleren geistigen Blicke die Nebel der Phantasie und des Gemüthes und mit ihnen geht häufig genug die Poesie der Jugend verloren.

Der Erlkönig, den wir als Kinder im grauen „Nebelstreif" erblicken, ist zwar ein geträumtes Glück, aber doch ein Glück. Nebel vor uns, Nebel um uns, Nebel hinter uns, Nebel in uns — so schreiten wir trotz aller Erkenntniß dem Ziele zu. Nebel ist nicht blos das ungelehrte Leben, wenn man das Wort ins Auge faßt, Nebel ist unser Leben selbst, unbemerkt kommend und gehend, trüb und grau.

Wiener Tagsgespräche.

Wohlthätigkeits-Akademie. — Frau v. Nitsch. — Ungrische Weisen. — Ein neues Lustspiel. — Concordia-Kalender. — Zweite Hälfte des Carnevals — Selbstmorde.

Die Akademie des Krippenvereines zählt alljährlich zu den bestsuchesten Wohlthätigkeits-Vorstellungen, um deren Zustandekommen sich die Polizeiräthin Frau v. Nitsch aufopfernde Mühe gibt. Man muß den Schwarm von Schwierigkeiten, Hindernissen, Nergeleien und Plackereien kennen, welche sich in Masse zusammendrängen, um die Anstellungssummen einer Akademie sicher festzustellen. — Der Unermüdlichkeit dieser Dame gelang es auch heuer, ein interessantes Programm ins Leben zu rufen. Besonders war es der musikalische Theil, der allgemeinen Anklang fand, und als wollte man die Versöhnung mit Ungarn auch an dieser Stelle begehen, zollte man den ungarischen Volksweisen, von Frln. v. Murska vorgetragen und von Professor Doppler auf der Flöte künstlerisch begleitet, so wie dem Violoncellspiele des ungarischen Virtuosen Herrn Ferdinand Kleyer, den meisten Beifall. Das zweiactige Lustspiel: „Ein Bräutigam um jeden Preis", von den Franzosen Thibenft und Grange, welches dem musikalischen Theile folgte, brachte keinen ganz befriedigenden Eindruck hervor. Das Stück hat weder gefallen noch mißfallen, man hörte es mit Aufmerksamkeit an, lachte zuweilen und fand doch keine Veranlassung es förmlich zu gouiren. Worin die Halbheit dieser überheimischen Novität liegt, mögen die Kritiker auseinander setzen, wir berichten nur gewissenhaft den Erfolg. Der Hauptzweck, eine glänzende Einnahme, wurde vollkommen erreicht, und die edle Dame sah ihre Bemühungen, denen sie sich so opferfreudig unterzog, vollständig belohnt. Der Kranz des Wohlthuns gibt hier hinlänglichen Ersatz für jenen des Lorbeers, ein Schmuck, der nie verwelkt. Allen Mitwirkenden wurde der Dank der Mitgehenden durch gespendeten Beifall. — Eine literarische Novität für das künftige Jahr wurde in der jüngsten Generalversammlung des Wiener Schriftsteller- und Journalisten-Vereines „Concordia" beschlossen, die Herausgabe eines „Concordia-Kalenders". Das Redactions-Comite bestehen wurde aus den Herren L. A. Frankl, Hirsch und Zander zusammengesetzt. Es läßt sich erwarten, daß so viele literarische Kräfte, die sich dieser neuen Unternehmung als Mitarbeiter beigesellen werden, etwas Ungewöhnliches im Fache der Kalenderschreiber bieten und das Buch seiner Quelle würdig ist. Die Leistungen des Vereines im Allgemeinen sind anerkennungswerth, und die Hilfsleistung an dürftige Mitglieder, nach dem Ausweis der letzten Jahresabrechnung, von nicht geringer Summe. — Der Carneval führt fort, auch in seiner zweiten Hälfte sein Recht in Anspruch zu nehmen. Neben der Vorstellung des „Pariser Leben" im Carl-Theater, ist auch das Wienertleben nicht zu verachten. Man sehe nur alle die Anzeigen, die sich täglich präsentiren, und man wird gewiß über Mangel an Lustbarkeiten, trotz der schweren Noth der Zeit, keine Klage führen können. Alle Säle laden zu Bimmen-, Masken-, Monstre-, Ralett-Bällen und wie die Namen alle heißen, freundlichst ein, jeder Unternehmer verspricht das Außerordentlichste zu leisten und so abweichend man in letzterer Zeit gegen den Außerordentlichen war, hier weicht man der Einladung nicht aus, und zahlt mit dem besten Willen noch Entree, um Außerordentliches genießen zu können. Der Fusching ist eben der Wundermann, der alle Parteien unter eine Kappe bringt, wenn auch in Narrenform, so sind es doch gleiche Bilder, die sich gegenseitig ihre Narrheiten verzeihen. — Inmitten dieser Lust mehren sich täglich die Berichte von Selbstmorden, von Narren, die es nicht abwarten wollen, bis ihre Lebenskomödie selbst zu Ende geht. Welch' bitterer Kampf mag in der Seele solch' eines Unglücklichen vorgehen, bis er sich entschließt, den Sensenmann zur letzten Tour seines Lebens zu engagiren und kühn sich in die Arme des sonst so häufig Gefürchteten zu werfen. Greise und Jünglinge, Frauen und Mädchen haben während dieses Carnevals diesen letzten Tag schon angestrebt und fanden ihr Ende in den Wellen oder an der Reichsbrücke. Verdammen wir nicht, sondern bedauern wir diese Unglücklichen — die nicht wissen was sie thun.

L. F—n.

Theater-Revue.

(Theater an der Wien.) „Der schwarze Prinz", Musik von Richard Genée. Das alte Kotzebuesche Lustspiel: „Don Ranudo de Colibrados" feierte seine unglückliche Wiederauferstehung in dieser musikalischen Novität. Das Publicum, von

Digitized by Google

vorn herein schon wenig angeregt, durch den gänzlich veralteten Text fand auch die Musik, bis auf einige anfprechende Nummern, höchst langweilig und lief die komisch sein sollende Oper total fallen. Die Anstrengung der Mitwirkenden fand Anerkennung, ohne die Novität retten zu können. Beim Erscheinen dieser Zeilen dürfte der schwarze Prinz schon längst ausgetilgt haben. F.

Prager Photographien.

(Vom Fasching — Prager Straßenreinigung. — Zur Pariser Ausstellung. — Hochwasser und Smichower Siegesfreuden. — Vom Theater.)

Im Reiche König Carnevals geht es hier noch etwas stille zu, denn der Fasching ist lang und da braucht es genaume Zeit, die die Dinge in Fluß kommen. Von den abgehaltenen Bällen erwähnen wir des Vereinsballes, auf welchem die Tanzenden sich, durchaus nicht in ihrem Vergnügen beengt, bewegen konnten; dann des Balles der deutschen Studenten. Sicherlich ist letzterer der Held der bisherigen Saison. Eine Fülle allerliebster junger Damen, welche mit großer Anfopferung Liebenswürdigkeit die Tanzfreuden mit den jugendlichen frischen Wesen der deutschen Studenten genoß, denn getanzt wurde flott und eifrig, verlieh dem Tanzfeste den richtigen freien Carnevalscharakter, und zeigte sich dadurch dem noch im besten Andenken stehenden erhabenen Vorgänger, dem „Juristenballe", ebenbürtig. Dagegen schreinen sich im Mutstempel vor dem Redoutensaale nicht bewähren zu wollen; obwohl in der ersten die lebenden Bilder in den Zwischenpausen des Tanzes den wenigen Besuchenen und noch wenigeren Masken etwas Neues boten, so war es dennoch sehr unheimlich, und nun vor Kälte nicht erstarren zu müssen, bangte man sich bei den schaurigen Klängen der Musik ein wenig herum, welches man aber nicht tanzen nennen kann. Mit den Späßen und Scherzen, sowie eleganten Masken ging es auch in der zweiten und dritten, welche etwas mehr Besucher zählte, sehr flau und lebern zu. Auf den letztern Redouten blieben die lebenden Bilder weg, da sie für öffentliche Locale nichtsweniger als passend waren. Es ist auch kein Wunder, die Redouten schwach besucht zu sehen, denn man müßte, um vor das Rosthor zu kommen, in dem Kothmeere, welches bei trübem Wetter die Straßen Prags bedeckt, faß versinken, wenn sich nicht der Himmel unser erbarmte und den Schmutz durch einen vierzigstündigen Gußregen vom Angesichte der Erde vertilgte.

Die Gegenstände, welche zur Pariser Ausstellung geschickt werden, bei welcher sich die böhmischen Industriellen stark betheiligen, gehen ihrer Vollendung entgegen, und werden hie und da schon dem Publicum zur Besichtigung ausgestellt. So sahen wir ein wahres Kunstwerk in Tuchmosait; es sind dies vier Teppiche aus Tuchfetzen, von H. W. Prochaska, Schneidermeister, künstlich zusammengefügt. Des Spiegelbild des ersten stellt die Apotheose Napoleons I., umrungen von dem Verse: „Je domine que mes cendres etc.", das des zweiten die Episode Napoleon à Montenau vor; die zwei letzten sind mit den Familienwappen Hirsh Meiternichs und Erzherzogs Karl Ludwig verlesen. Alle vier Teppiche sind mit Arabesken und Blumen gziert.

Unter den verschiedenen Ausstellungsgegenständen anderer Firmen gibt es manches Interessante und Originelle. So wurde uns von den vielen schönen und plastischen Arbeiten für die Ausstellung, welche aus der rühmlichst bekannten Firma M. Rettl's Söhne hervorgehen, eine Novität gezeigt, von welcher wir, ihrer Originalität halber berichten. Es ist dies ein Rock, genannt Semring-Cloth, welcher nicht aus gewebten Stoffe, sondern aus reiner Wolle, mittelst Nähmaschine, Stoff und Rock gleichzeitig erzeugt wird.

Mit dem Besehen all' dieser mannigaltigen Sachen und den Betrachtungen über die Wahlbewegungen verstrich die Zeit und der 30. Jänner, welcher Prag theils der Wahlen, theils des Hochwassers wegen einigermaßen in Verwirrung brachte, denn in frühester Morgenstunde verkündeten Kanonenschüsse das immerwährende Zunehmen des Hochwassers, welches jedoch glücklicherweise Mittags wieder sank. Kurz nach 2 Uhr ertönten einige Böllerschüsse, und tausende von Menschen wurden beängstigt, daß das Wasser zu steigen anfange und dadurch große Verheerung anrichten könne; unzählige Menschenmassen liefen zum Wasser, welches sich jedoch immer senkte; fort ertönten die Schüsse und endlich stürzte es sich auf, daß es Freudenschüsse der Smichower Fortschrittspartei des Sieges ihrer Wahlen halber sind, und brachten dadurch ganz Prag in Verwirrung.

Konnten diese lieben Fortschrittsmänner ihre Freude nicht in einer andern Art ausbringen, als am Tage, wo Prag von einer Ueberschwemmung bedroht, durch ihre Böllerschüsse die Stadtbewohner zu foppen — —?

So wäre nun ein Bildchen aus dem Prager Leben dargestellt; nur noch einen Blick auf das Theater. Die große langerwartete Ausstattungs-Oper Max Bruch's: „Loreley", ist endlich vor dem Lichte der Lampen erschienen, und hat durch die herrlichen Dekorationen dem Decorateur und Maschinisten Herrn Mathdorfer aus Mannheim unendlichen Beifall gebracht. Die Musik der Oper, welche in mancher Beziehung ausgezeichnet ist, hatte keinen allgemein durchgreifenden Erfolg erzielt. Bazin's komische Oper: „Reise nach China" gefiel bei der ersten Aufführung, sowie in der Opera comique in Paris.

H. F.

Mode-Bericht.

(**Wien.**) Die Leibchen der Ball-Toiletten sind durchschnittlich mit Gürteln versehen, vorne geschlossen, rückwärts ohne Seitentheile, meistens viereckig ausgeschnitten und mit Schoppen oder Gretl's geputzt. Diese Leibchen an Ballkleidern sind mit Draperien versehen, wodurch die Taille sehr an Schlankheit gewinnt.

Die Kleider von Lampas oder Moire und von Ponpeline, womit sich die Damen, welche nicht tanzen, zu bekleiden pflegen, sind gewöhnlich in Zwickl (Keilreben) mit sehr langen Schleppen und sehr kurzen Leibchen; der ganze Reichthum der Verzierung ist der Jüpe vorbehalten. Aermel und Leibchen ganz gewöhnlich weniger verziert. Aus sämmtlichen Bällen, die wir bis jetzt besucht haben, können wir den Schluß ziehen, daß die meisten Ballkleider aus Atlas von verschiedenen Farben, mit Ueberrüfsen von Tüll versehen waren, und mit Spitzen, an welchen Perlen, Glanquelle, oder Schmelz angebracht, verziert waren *). Um eine solche Ball-Toilette näher zu detailliren, wollen wir den gedrehten Leserinnen auch den Kopfpuz näher beschreiben. Das Haar ist à la Hortense frisirt; das Scheitelhaar ist in leicht gewölbte, unregelmäßig geformte Puffen' arrangirt, und mit Bändern und Schleifen von gleicher Farbe des Kleides

*) Trotz dem, daß alle Pariser Journale meistens Bandschleifen zum Kopfpuz bringen, zieren die Wiener Mode-Damen ihre Ball-Toiletten mit Blumen.

durchzogen; die Stirne wird von kleinen Locken beschattet und rückwärts sind zwei große, mit einer gewellten Rolle umgebene Haarknoten mit Bändern verziert. Auf dem Hausballe der Frau Gräfin F. sahen wir mehrere Kleider, welche uns besonders gefielen.

Das erste ist von rosa Atlas, nämlich das Unterkleid, die Jüpe in Zwickl geschnitten, mit einer sehr langen Schleppe; darüber fällt ein Doppelrock aus weißem Tüll, nebst gleicher Taille und kurzen Pantschärmeln. Die untere Jüpe ist in großen Bögen ausgeschnitten; der obere Tüllrock ist an beiden Seiten mittelst einer kleeblattartigen Verzierung aus rosa Atlas aufgezogen. Das Leibchen ist mit einer Berthe verziert, welche aus faltig gelegtem Tüll besteht, oben und unten mit Atlas eingefaßt, unten Bögen bildet und die Aermel zur Hälfte bedeckt.

Ein anderes Kleid von weißem Atlas. Das Unterkleid in Zacken ausgeschnitten; die Tunica in sechs große Zacken geschnitten, mit Spitzen und Rüchen garnirt, und ganz mit Perlen besäet. Das ausgeschnittene Leibchen ziert eine schmale Berthe von faltig gelegtem Tüll, mit einer ähnlichen Rüche wie die am Rocke befindliche garnirt. Aermel aus Doppelschoppen, so wie Berthe mit Perlen besäet. Das Haar stark gewellt, schief gescheitelt und über die Ohren zurückgestrichen, rückwärts ist es zu einem ebenfalls gewellten Chignon aufgenommen, der oben mit einem Diamantenkamme geschmückt ist.

Die Taschentücher sind mit großen Palmen oder Vergißmeinnichts in den Ecken künstlich gestickt. Die Zwischenkante von Spitzen ist durch eine Reihe von Halbmonden bezeichnet.

Die Ballhandschuhe sind bedeutend länger dem Arme zu, ohne allen Aufputz und mit sechs Knöpfen geschlossen.

M. d. W.

Vereinsblatt Nr. 14.

Für Confectionäre und Posamentirer, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Frühjahr-Saison.

1. Dame. Seidenkleid mit Guimpen geputzt. Doris-Paletot von Grosdenaples, mit einem Hufeisen-Capüchon, Quasten und Medaillons geputzt.

2. Dame. Zwickl-Rock ohne allen Aufputz. Eugenie-Jacke von Velour mit Sammtstreifen besetzt.

3. Dame. Schwarzseidenes Kleid, die Jüpe mit Medaillons verziert. Harmonia-Mantel von Schafwollpaupeline, rückwärts mit großen Schleifen und Flügeln versehen, mit Grelles geputzt.

4. Dame. Ajour-Bedenine von Halbvelour, rückwärts einen Capüchon bildend, mit Quasten und Schnüren geputzt.

5. Dame. Kleid von Brillantin mit Galonnen und Kügelchen verziert. Irene-Mantelet von schwarzem Seidenstoff, halbanschließend, mit Posamenterie aufgeputzt.

6. Dame. Belona-Schlafrock von blauem Cashemir, am Rücken in Falten gelegt, mit Borden und Glanzillen verziert.

Die Geschäftsleitung.

Erklärung der Beilage Nr. 4 vom 1. Februar 1867. f) Rayé, ¾ Ellen breit, die Elle 90 kr. g) u. h) Foulard d'Ecosse, ¾ Ellen breit, die Elle 1 fl. 10 kr. i) u. k) Percale, ¾ Ellen breit, die Elle 48 kr. l) u. m) Neueste Perlen-Crepinen, die Elle zu 15 kr. — Das Comptoir der „Wiener Elegantes" besorgt bereitwilligst die Bestellungen.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von E. R—l.

(Fortsetzung.)

„Erinnern Sie sich, lieber Freund", sagte der Lord, diesem zum letzten Male die Hand drückend, „erinnern Sie sich unserer Unterredung und der mir gemachten Zusage."

„Ich versprache es Ihnen neuerdings, lieber Lord; besonders zählen Sie auf meine innige Dankbarkeit," erwiederte Aubrey mit Thränen in den Augen.

Während er mit schwermüthigem Blicke dem sich rasch entfernenden Wagen folgte, wurde er von dem Doctor Tatham angeredet.

„Lieber Freund", sagte der Letztere, „eine große Anzahl Ihrer Pächter sind in der Vorhalle des Schlosses versammelt, um Abschied von Ihnen zu nehmen; sie werden sich nicht erwehren können, den guten Leuten diesen Trost zu gestatten."

„Ich hätte gewünscht, daß mir diese beträubende Scene erspart worden wäre", antwortete Aubrey; „aber ich sehe, ich muß meine Empfindungen bemeistern... Kommen Sie also, lieber Victor, Ihre Gegenwart wird mir Kraft verleihen, diese peinliche Prüfung zu bestehen."

Als Aubrey in die Vorhalle trat, sah er sich sofort von einer Menge dienstfertiger Menschen umgeben, deren Blicke und Haltung eine aufrichtige Zuneigung bezeigten. Jeder drückte die Hand des guten Squire und richtete einige rührende Worte an ihn.

„Möglich ist es das Gesetz, aber keineswegs die Gerechtigkeit," sagte Einer von ihnen, „die Ihnen Patton und das alte Schloß, in dem Sie geboren worden, entzieht... Nein, die Gerechtigkeit ist es nicht!"

„Wir werden Sie nie vergessen," rief ein Anderer; „wir werden nie die Tugenden und die Wohlthätigkeit Ihrer Familie vergessen."

„Meine würdigen, meine trefflichen Freunde", ant-

Digitized by Google

wortete endlich Herr Aubrey mit einem traurigen und sanften Ausdruck, „auch ich werde Euch nicht vergessen...; aber vergebet mir meine Verwirrung" fuhr er fort, die Hand eines an seiner Seite befindlichen alten Pächters drückend, „ich war nicht vorbereitet, Euch bei dieser Gelegenheit versammelt zu sehen; ich setze blos hinzu, daß ich zu Gott beten werde, daß er Euch und Eure Familien segnen und schützen möge!"

Dies gesagt, drückte er allen diesen ehrlichen Leuten die Hände und ging in die Bibliothek, woselbst ihn sein Intendant und Herr Parkinson erwarteten, mit welchen er alle rückständigen, die Besitzung Hatton betreffenden Angelegenheiten ordnete; dann gab er ihnen einige Weisungen bezüglich der verschiedenen Möbelstücke, welche er zu behalten wünschte, mit der Empfehlung, dieselben nach London zu bringen; dasselbe that er auch mit dem größten Theile der Bücher seiner Bibliothek.

Mistreß Aubrey und ihre Schwägerin ihrerseits widmeten das Ende des Tages dem Besuche einiger armen Familien, so wie der kleinen Schule, deren hochverehrte Gründerin Katharina war.

„Meine lieben Kinder," sagte sie, bevor sie die Schule verließ, „wir werden und trennen, aber meine Gedanken werden immer bei Euch bleiben. Bleibt immer gut und vernünftig, arbeitet mit Eifer, liebet Eure Eltern, unterstützet sie muthig in ihrem Alter und der Herr wird Euch dafür segnen!"

Am folgenden Morgen, sehr zeitlich, trug Herr Aubrey in der Mitte seiner Familie und der Dienerschaft des Hauses das Gebet vor; dann nach einem kurzen stillen Frühstücke gab er die Weisung, den Reisewagen vorfahren zu lassen. Nachdem die ganze Familie eingestiegen war, konnte Aubrey seiner Bewegung nicht mehr Meister bleiben und warf sich in die Arme des Doctor Tatham, welcher bis an den letzten Augenblick bei ihm bleiben wollte.

„Adieu! adieu! mein verehrter Freund!", rief er, ihn in seine Arme schließend und die Augen mit frommer Entsagung gegen den Himmel richtend.

„Daß der Gott Ihrer Väter Sie alle in seinen heiligen Schutz nehmen möge!" rief der treffliche Greis, dessen Gesicht sich mit Thränen bedeckte.

Aubrey zog seinen Hut ab, grüßte mit einer liebevollen Geberde die sich um ihn drängende Menge, dann stieg er in die Postchaise, deren Pferde im Galopp davon fuhren. Als sie durch das Dorf kamen, sah die Familie Aubrey die Einwohner an der Schwelle ihrer Häuser stehen und sich ehrerbietig-schmerzlich verbeugend. Alle Augen waren in Thränen gebadet, es sah aus, als wenn die Familie Aubrey bei ihrer Abreise die Wohlfahrt des Landes mit sich genommen hätte.

Vierzehntes Kapitel.

Herr Tittlebat Titmouse ließ sich an dem Tage des Diners, zu dem er vom Grafen Dreddlington geladen wurde, ausgerüstet mit Gammons allgemeinen Weisungen und auf eine triumphirende Weise gekleidet, in einer eigens für diese feierliche Gelegenheit ausgesuchten eleganten Equipage in die edle Residenz von Grosvenor-square führen.

Es wäre schwer zu entscheiden, wer unter der zahlreichen Dienerschaft des Grafen Dreddlington oder ob der Graf selbst bei dem Anblick des sich vorstellenden seltsamen Gastes am meisten überrascht war.

„O mein Gott!" murmelten unwillkürlich Lord Dreddlington und Lady Cecilia, seine Tochter, als sie Titmouse in ihren Salon treten sahen.

Indessen faßte sich der Graf, und seinem unvorhergesehenen Verwandten entgegengehend, sagte er gedehnt:

„Es freuet mich, Herr Titmouse, Ihre Bekanntschaft zu machen;" dann sich gegen seine Tochter wendend, setzte er hinzu: „Mein Herr, ich habe die Ehre, Ihnen Lady Cecilia vorzustellen."

Vom Kopfe bis zum Fuße zitternd, versuchte Titmouse die tiefe und feierliche Verbeugung auszuführen, welche ihm ein in seiner Kunst sehr geübter Tanzmeister seit vierzehn Tagen einübte.

Lady Cecilia erhob sich sehr leicht von dem Divan, auf dem sie saß, und verbarg ihr Gesicht in ein Sacktuch, um nicht in Lachen auszubrechen.

„Wollen Sie sich nicht niederlassen, mein Herr," sagte der Graf, welcher sich mitleidsvoll beeiferte, eine Unterredung anzuspinnen, um Titmouse Zeit zu lassen, sich von seiner empfundenen Verwirrung zu erholen. „Mein Herr," fuhr er fort, „wir, meine Tochter und ich, wünschen Ihnen zu der erfreulichen Wendung Ihrer Vermögensumstände aufrichtig Glück. Sie müssen während der Dauer des Processes ungemeine Gemüthserschütterungen empfunden haben."

„Ja..., ja... Mylord..., Vergebung... Eure Herrlichkeit..., aber jetzt bin ich glücklich und... vergnügt... wie... wie ein Fisch im Wasser..."

Himmel! dachte Lord Dreddlington, ist es ein Traum oder Wirklichkeit...? Dieser Mensch ist ein Tölpel und überdies ein gemeiner Tölpel!... Und der sollte einst ein Lord und Mitglied der Pairskammer werden!

In diesem Tone fortgefahren, wurde das Gespräch unleidlich, als zur rechten Zeit das Diner angekündigt wurde.

„Herr Titmouse," sagte der Graf, „wollen Sie der Lady Cecilia Ihren Arm bieten?"

Titmouse machte einen Satz von seinem Sessel und näherte sich der jungen Schönheit, welche ganz unbefangen aufstand, die Falten ihres Kleides ordnete, dann berührte

Digitized by Google

sie mit den Fingerspitzen den von Titmouse ihr gereichten Arm, welcher mit seinem Körper zwei rechte Winkel bildete.

„Für mich, welches Glück!“ sagte er, ein Lächeln verzerrend, „wie stolz bin ich auf... immer... auf Eure Herrlichkeit!“

An dem inneren Eingang des Speisesaales, einer weitläuftigen, prächtigen, glänzend erleuchteten Räumlichkeit, waren in zwei Reihen mehrere Lakeien in großer Livree und gepuderten Haaren aufgestellt. Als Titmouse den ihm von dem Grafen angewiesenen Sitz eingenommen hatte, stellte sich ein großer Lakei gerade und unbeweglich hinter den drolligen Gast, welcher sich mehrere Male umdrehte, um die seiner Person beigegebene Ehrenwache anzusehen.

Es wäre überflüssig, das während des Mahles zwischen dem Grafen, Lady Cecilia und Titmouse stattgefundene Gespräch, welches blos für die Livrée belustigend war, wiederzugeben. Wir begnügen uns, nur einen einzigen, während des letzten Ganges sich zugetragenen Zwischenfall anzuführen. Man setzte vor Titmouse ein Nebengericht von Ananas-Gelée, dessen aufgerichtete Bauart einen gothischen Thurm darstellte. Seit einer Weile fragte er sich, was das wohl sein könnte, als der Graf, sich eines fremdartigen Wortes zur Bezeichnung der fraglichen Platte bedienend, Titmouse bat, er möge so gut sein, ihm etwas davon zu schicken.

Sofort reichte der hinter Titmouse stehende Lakei diesem einen Teller. In seinem Eifer, seine Herrlichkeit zu bedienen, ergriff Titmouse einen Löffel und hieb damit so kräftig in das gebrechliche Gebäude ein, daß er es bis auf den Boden zerspaltete. Aber ach! der mit zu sicherer Hand geführte Löffel zerbrach, mit großem Geräusche fiel die Platte und die ganze Gelée auf das Tafeltuch. In einem Nu eilten zwei Lakeien herbei, um die Trümmer wegzuräumen, während Titmouse erblassend und auf seinen Sitz zurücksinkend, nahe daran war, ohnmächtig zu werden.

„Mein Gott!... Entschuldigen Sie... Milord, Milady...; ich habe es nicht mit Fleiß gethan... ich schwöre es Ihnen!“ rief er stotternd aus.

„Kümmern Sie sich nicht darum, ich bitte Sie, mein Herr, das hat nichts zu bedeuten,“ sagte der Lord.

„Morgen werde ich Eure Herrlichkeit eine andere Platte senden... Ich kenne die berühmtesten Porzellanhandlungen in der Orford-street...; ich werde die Kosten nicht ansehen“, erwiderte Titmouse.

„Wir wollen jetzt ein Glas Champagner nehmen,“ beeilte sich der Graf zu sagen, welcher sich eines leichten Erröthens nicht erwehren konnte, als er auf den Gesichtern seiner Leute ein spöttisches Lächeln bemerkte.

Der Champagner wurde servirt, und eine Weile darauf zog sich Cecilia zurück. Auf die Weisung des Grafen verließen auch die Lakaien den Saal und ließen ihn mit Titmouse unter vier Augen. Lord Dreddlington fragte nun seinen ihnenn Verwandten über sein früheres Leben aus, über sein Vorhaben für die Zukunft und besonders über seine Beziehung mit den Herren Quink, Gammon und Snap. Kurz, als der Graf und Titmouse von der Tafel gingen, war Lord Dreddlington von allem dem unterrichtet, was er wissen wollte.

„Ist es Ihnen gefällig in den Salon zu gehen, Herr Titmouse?“ sagte er, auf die Uhr sehend. „Es ist spät und wir haben versprochen, meine Tochter und ich, den Abend bei der Herzogin von Diamond zuzubringen.“

Als sie in den Salon traten, sah Titmouse eine Dame in bescheidener Entfernung von Lady Cecilia sitzen. Miß Mary, so war der Name der fraglichen Person, war ungefähr dreißig Jahre alt. Ihr sanftes und träumerisches Gesicht verrieth ein geheimes Leiden; die Einfachheit ihres Anzuges und die Demuth ihrer Haltung bildeten gegen die auserlesene Toilette und die hochmüthigen Manieren der Lady Cecilia einen auffallenden Abstand. Miß Mary war eine arme Verwandte des Grafen Dreddlington, die er nicht aus Zuneigung, sondern einfach als Gesellschaftsfräulein seiner Tochter aufnahm. Man behandelte sie nicht mit viel Rücksichten; daher dachte der Graf gar nicht daran, sie Titmouse vorzustellen. Indessen als dieser sie aufstehen sah, um den Thee zuzubereiten, machte er ihr eine ehrerbietige Verbeugung.

Ausnahmsweise hatte Titmouse, auf die nachdrückliche Empfehlung Gammons, mäßig getrunken und es geschah ohne sonderliche Unbehilflichkeit als er es wagte auf dem äußersten Rande des Divans, auf dem Lady Cecilia saß oder vielmehr in einer schmachtenden Haltung lag, Platz zu nehmen.

„Sie werden heute Abend tanzen, Lady Cecilia!“ sagte er mit ehrerbietiger Schüchternheit; „ich hoffe, daß sich Euere Herrlichkeit gut unterhalten werden.“

„Ich unterhalte mich nie, mein Herr,“ antwortete Miß Lady, diese Worte mit einem etwas hochmüthigen Ausdruck betonend.

„Ah!...“ machte Titmouse, der nichts darüber zu sagen wußte.

„Lieben Sie die Musik?“ fragte ihn Lord Dreddlington.

„O, sehr... man kann es gar nicht mehr... ich bin toll dafür eingenommen.“ Dann sich galant gegen Miß Cecilia wendend, sagte er zu ihr: „Wollen Euere Herrlichkeit so gütig sein, ein Arietteben auf dem Piano zu spielen?“

„Sie wollen mich entschuldigen, mein Herr; aber Miß Mary wird Ihnen etwas spielen, wenn Sie es wünschen.“

Digitized by Google

Dies gesagt, verließ Miß Cecilia den Salon, Titmouse mit Miß Mary allein lassend, denn der Graf ging ebenfalls, indem er zu Titmouse sagte, daß er mit seiner Tochter, nachdem sie einige nöthige Veränderungen in ihrer Toilette vorgenommen haben werden, bald zurückkehren würden. Miß Mary begab sich sofort ans Piano und spielte bereitwilligst bis zu dem Augenblick, als Lady Cecilia und ihr Vater in das Gemach zurückkamen. Lady Cecilia funkelte vor Diamanten; der Graf trug unter seinem Gilet eine blaue Schnur und mehrere Orden in den Knopflöchern seines Fracks. Er näherte sich dem von diesem imponirenden Anblick ganz geblendeten Titmouse und sagte zu ihm in leutseligem Ton:

„Ich brauche Ihnen nicht zu wiederholen, Herr Titmouse, wie hocherfreut ich bin, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben; ich hoffe, daß Sie sich hinfüro nicht mehr als ein Fremder in meinem Hause betrachten werden."

„Das ist eine Ehre, die . . . welche . . . immer . . ."

In diesem Augenblicke meldete man, daß der Wagen Seiner Herrlichkeit in Bereitschaft sei.

„Mein Herr," sagte der Graf, sich die Handschuhe anziehend, „ich habe die Ehre, Ihnen einen guten Abend zu wünschen." Dann reichte er seine behandschuheten Fingerspitzen Titmouse, der sie ehrerbietig berührte.

„Wir bedauern sehr," sagte Lady Cecilia, die ihren Ernst zu behaupten sich bemühete, „Sie so bald verlassen zu müssen; aber wir sind genöthigt uns frühzeitig bei der Herzogin einzufinden, da wir ihr versprochen haben, heute auf dem Balle der Marquise von Brixton zu erscheinen. Guten Abend, mein Herr!"

Titmouse verwickelte sich in Verbeugungen und folgte Lady Cecilia und ihrem edlen Vater bis an die Saalesthüre. Als er mit Miß Mary sich allein befand, fühlte er sich sogleich behaglicher und überdies schien Miß Mary, gerührt von seiner Zuvorkommenheit, der Erzählung seiner Abenteuer mit der Familie Quink und den Tag-Rags, Alles mit artigen Phantasien ausgeschmückt, sehr theilnahmend anzuhören.

Endlich nahm gegen Mitternacht Titmouse von Miß Mary Abschied. Als er am Fuße der Treppe mehrere Lackeien bemerkte, welche, als er durch die Vorhalle ging, aufstanden, nahm er aus der Tasche eine Handvoll Geldstücke, welche er unter sie vertheilen wollte; aber seine Verwunderung war groß, als die Leute des Grafen zurücktraten und von diesem Beweise seiner Freigebigkeit nichts wissen wollten.

Einer von ihnen ging, um den Kutschenschlag des Wagens zu öffnen; dann fragte er um die dem Kutscher Seiner Gnaden zu gebende Weisung.

„Ins Hôtel!" antwortete Titmouse.

„Ins Hôtel!" wiederholte der Lackei, sich an den Kutscher wendend, und dieser peitschte seine Pferde mit dem legitimen Stolze eines Mannes, der die Ehre hat, vornehme Leute zu führen.

Fünfzehntes Kapitel.

Herr Gammon, der nicht erwarten konnte zu erfahren, wie sich die Dinge bei dem Diner des Grafen gemacht haben, fand sich am folgenden Morgen um zehn Uhr bei Titmouse ein. Dieser empfing ihn auf eine ganz ungewöhnliche Weise und Gammon schloß daraus, daß Seine Herrlichkeit Titmouse vor ihm und seinen Gesellschaftern gewarnt habe. Aber dieses Mal täuschte sich Gammon trotz seines Scharfsinnes vollkommen.

Das Wesen an der Sache war, daß Titmouse sich ganz einfach bemühte, das zurückhaltende Benehmen, den aristokratischen Ton anzunehmen, welchen er bei seinen edlen Anverwandten bemerkte und der seine Bewunderung erregt hatte. Dessen ungeachtet schüchterte dieser hohe Ton Gammon keineswegs ein; er runzelte die Brauen und führte bald Titmouse in seine natürlichen Verhältnisse zurück. Dieser Letztere ließ sich endlich herbei, Alles was sich Abends zuvor zugetragen, zu erzählen:... daß der Graf und Lady Cecilia ihn mit aller Gewalt zu der Soirée der Herzogin von Diamond und dem Ball der Marquise von Brixton mitschleppen wollten..., daß Lord Dreadlington ihm gerathen habe, sobald als möglich in das Parlament zu treten..., daß Lady Cecilia sich anmuthig und liebenswürdig gegen ihn benommen habe, und eine Menge anderer eben so wahrheitsgetreuer Einzelheiten... Blos vergaß er den Zwischenfall mit der zerbrochenen Platte zu erwähnen. Als er seinen kleinen Roman beendigt hatte, kündigte ihm Gammon an, daß Alles zu der großen Angelegenheit des folgenden Tages bereit sei, nämlich zur Reise nach Datten.

Titmouse sollte in der That an diesem Tage seinen offiziellen Einzug halten und Besitz von seinem Gute nehmen. Es wurden Befehle ertheilt, daß dieses denkwürdige Ereigniß im großartigen Style vollbracht werde. Eine von einer Musikbande und zahlreichen Bannern begleitete Cavalcade wurde für diese Gelegenheit bestellt.

Ein Diner für hundert Gedecke ward in den Küchen des Schlosses vorbereitet, und das Fest sollte mit einem großen Balle endigen, wozu die vorzüglichsten Einwohner der Umgegend geladen wurden. Natürlich sollten die Herren Quink, Gammon und Snap an diesem Triumphzuge theilnehmen; aber sonderbarer Weise wurde auch beschlossen, daß Miß Quink, die Mistreß Alias, ihre Tante, als Duenna hatte, ebenfalls die Reise mitmachen sollte, worüber die Familie Tag-Rag vor Aerger bersten wollte. Titmouse sah

Digitized by Google

überdies seine besonderen Freunde, die Herren Yahoo und Fitz-Snoots ein, junge Lions niederen Ranges, die er Gott weiß wo aufgerafft hatte. Ein Kammerdiener und ein Groom, erst neulich in seine Dienste aufgenommen, vollendeten die Expedition.

Als Titmouse erfuhr, daß eine Summe von dreitausend Pfund Sterling bei dem Banquier des Herrn Aubrey zu seiner Verfügung hinterlegt wurde, gerieth er in einen ungezähmten Ausbruch der Freude, und Gammon hatte alle Mühe von der Welt, ihn zurückzuhalten. Als er ihn ruhiger fand zog er sich zurück, nachdem er ihm dringend empfohlen hatte, sich nicht in übermäßige Ausgaben einzulassen; aber er konnte darauf bestehen so lange er wollte, daß Titmouse den Gedanken, zwei Reisewagen zu kaufen, aufgeben möge, so wollte dieser ihn doch nicht fahren lassen. Kaum war Gammon fort, als er sich in die Ateliers des Herrn Axle, eines in der Mode gewesenen Wagenfabrikanten und nicht minder berühmten Wucherers, führen ließ. Titmouse kaufte vor Alle einem Posthaise von ziemlich zweideutigem Geschmacke; dann, in einem Winkel einen Wagen von seltsamer Form bemerkend, dessen Felder mit Vergoldungen und auffallenden Farben gegiert waren, prüfte er ihn lange mit Bewunderung.

Seit mehreren Jahren als Ausschuß zurückgesetzt, diente dieser Kasten als Paradewagen einem Ex-Sheriff, und drei oder vier Albermen, dann wurde er zu einem Spottpreise Herrn Axle verkauft.

„Der gefällt mir," rief endlich Titmouse, auf den fraglichen Gegenstand zeigend. „Wie viel verlangen Sie dafür," setzte er hinzu, sich an den Wagenfabrikanten wendend.

Da Herr Axle annahm, daß der Käufer einen Witz reißen wollte, begnügte er sich mit einem unterwürfigen Lächeln; aber als er endlich wahrnahm, daß er es entweder mit einem Narren, oder einem excentrischen Menschen zu thun habe, säumte er nicht, die Eleganz des Wagens zu rühmen; er versicherte sogar, daß er nur ein einziges Mal gebraucht wurde, und daß er ihn erst kürzlich an sich gebracht habe. Kurz, Titmouse kaufte den Wagen, bezahlte baar eine beträchtliche Summe dafür, und befahl, daß man ihn unverzüglich in sein Hôtel bringen möge.

(Fortsetzung folgt.)

ERSATZMITTEL DES FISCHLEBERTHRANS
IOD-MEERRETIG - SYRUP
VON GRIMAULT & C^o. APOTHEKER IN PARIS

Dieses Medicament erfreut sich in Paris und überall eines wohlverdienten Rufes in Folge seines Gehaltes an Jod, welches in demselben innig verbunden ist mit dem Safte anti-scorbutischer Pflanzen, deren Wirksamkeit schon unter dem Volke bekannt ist, und in welchen das Jod bereits in natürlichem Zustande auftritt. Er ist sehr wirksam bei der Behandlung von Lintern gegen Lymphatismus, Knochenerweichung und alle Drüsenanschwellungen, welche von primären oder ererbten strophulösen Zuständen herrühren. Er ist das beste Reinigungsmittel, welches die Therapeutik besitzt; er erregt den Appetit, befördert die Verdauung und gibt dem Körper seine Festigkeit und seine natürlichen Kräfte wieder. Er ist eines jener seltenen Heilmittel, deren Wirkungen immer im voraus bekannt sind, und auf welche der Arzt sicher rechnen kann. In Folge dessen wird er täglich zur Heilung von Hautkrankheiten von den Doktoren Cazenave, Bazin und Devergie, Aerzten im Spitale St. Louis in Paris, welches ausschließlich für obgenannte Krankheiten bestimmt ist, verordnet. — Niederlagen in allen größeren Apotheken Oesterreichs. In Wien bei Apotheker Ed. Haubner am Hof, Gebäude der Creditanstalt.

Durch die genauesten Beobachtungen, welche in den englischen, französischen und deutschen Spitälern angestellt wurden, erkannte man in diesem Medicamente das sicherste Gegenmittel bei Lungentuberkulose, sowie ein ausgezeichnetes Agens gegen Katarrh, Bronchitis, hartnäckigen Schnupfen und Asthma.

Durch seine Einwirkung wird der Husten gestillt, die nächtlichen Schweiße hören auf, und der Kranke erhält rasch seine Gesundheit wieder.

BRUST-KRANKHEITEN
UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP
VON GRIMAULT & C^o. APOTHEKER IN PARIS

Jedes Flacon trägt die Namensfertigung **Grimault & Comp.**

Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs, in Wien bei Hrn. Eduard Haubner, Apotheker zum Engel, am Hof, im Gebäude der Creditanstalt.

Abonnements-Preis: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anleitung ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 30 kr., für Auswärtige 1 fl. 63 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu besitzen wünschen, wenn sie direkten Verlagen vorgezogen sind, zahlen sie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 60 kr. — „Wiener Salontheme," mit Herbeinehmen, ein Band Text, große Tableau und Musterbuch, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Modern-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 3 fl. Theilnehmende Mitglieder, welche jährlich 3 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welcher mit 3 fl. bekleben, erhalten in dem Texte im Anhange und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

1851

Artistischer Redacteur
F. Lanetznsky.

ORIGINAL-MU
Galanth
herausgegeben von der W

Digitized by Google

DE-BILD N°3
omme
iener Mode Academie

N°3

Verlag Stadt-Schwerlgasse N°3
Preis halbjahrig unculorirt 90 Kr 50 c
colorirt 3 - 10 -

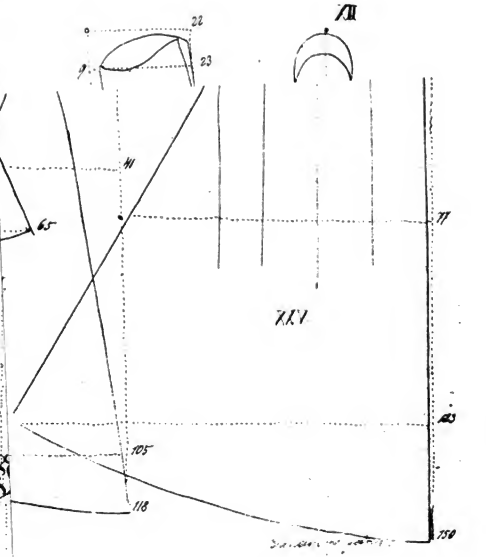
Digitized by Google

...en.

Modell № 836 1 Dame

An die Sectionder Herrn Damen Kleidermacher und Modistinen.

Die P. T. Correspondirenden Mitglie. der der Wiener Moden Akademie und des Moden Vereines werden höflichst ersucht, zu der am 18ten Januar abgehaltenen Sitzung ihre Modelle und Zeichnungen



Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redakteur: **J. Kratochwill.**

Bureau: Schwertgasse 3.

Redakteur des literarischen Theiles: **Moriz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. № 8 Wien, 20. Februar 1867.

Der moderne Samaritaner.

Federzeichnung von Dr. v. Sacher-Masoch.

Wer durch das Ungefähr zum Zeugen irgend eines Unglückes, eines Unfalls wird, der macht die Bekanntschaft eines seltsamen Mannes, welcher mit desertzer Miene am Platze erscheint, sich um die kleinsten Details erkundigt und eine beinahe krankhafte Theilnahme verräth; er wird diesem Manne bei jeder Gelegenheit, wo der Menschheit ganzer Jammer zu Tage tritt, wiederbegegnen und vielleicht mehr als einmal durch dessen Erscheinen gerührt werden.

Tief in der Nacht schlägt die Feuerglocke an, die Schläfer fahren empor, Fenster klirren auf, eine rothe Lohe steht am Himmel, die schwarzen Häuser der Stadt heben sich wie ausgeschnitten von demselben ab, ein scharfer Wind droht den Brand weitertragen, Feuerspritzen rasseln durch die Straßen, Menschen rennen der Stätte zu, um zu helfen, zu retten.

Der erste, welcher da ist, bleibt aber doch unser moderner Samaritaner.

Ein großes Wohnhaus von mehreren Stockwerken auf einem belebten Platze steht in Flammen. Der Samaritaner hilft den Bewohnern ihre Sachen ausräumen, er führt eine alte Frau, welche der Schrecken beinahe gelähmt hat, und trägt überall, wie das Feuer entstand, ob ein Menschenleben zu beklagen ist, ob der Schaden bedeutend, und schüttelt bei jeder Antwort theilnehmend den Kopf. Er eilt zu den Spritzenleuten und frägt, ob genug Spritzen am Platze sind, und erstaunt, wenn der Bürgermeister, wenn die Spitzen der Behörden nicht bereits aus den Federn sind; er harrt aus, bis das Feuer überwältigt ist und ist dann auf einmal verschwunden.

Das Eis bricht, die Wogen des Flusses gehen hoch und stürmisch und bedrohen die kleinen Häuser der Wasserstadt, an beiden Ufern sind Fackeln angesteckt, steht eine aufgeregte Volksmenge ebenso auf den Brücken, und unser Samaritaner schießt auf und ab und frägt den und jenen, welche Anstalten getroffen sind, welche Nachrichten man vom Lande habe und zählt aufgeregt die Gegenstände, welche auf dem Wasser treiben, Bestandtheile von Hütten, Räder, Wiegen, Einrichtungsstücke, Stege und Brücken.

Eine vornehme Equipage mit jungen, feurigen Pferden fährt über die Promenade, auf welcher eben die Platzmusik spielt; die Thiere werden scheu und gehen durch; der Kutscher verliert die Leitseile und fällt vom Bock. Alles schreit und läuft durcheinander; ein paar Soldaten fangen die Pferde auf; schon ist unser Samaritaner am Kutschenschlage, schon bist er der schreckensbleichen, aber um so schöneren Frau aus den Wagen und frägt besorgt, ob sie sich verletzt; er tröstet auch den Kutscher und erfährt von ihm den Namen seiner Herrschaft.

In einer engen Gasse der innern Stadt wohnt ein Handwerker, welcher mit seiner Ehehälfte einen dreißigjährigen Krieg führt. Nach einem kurzen Waffenstillstande stehen sich die beiden Parteien wieder einmal auf dem Kampfplatze gegenüber. Die Schlacht wird mit einem Kleingewehrfeuer von Scheltworten eröffnet; — statt der Kanonenkugeln und Kartätschen fliegen Töpfe, Rainen, Schüsseln durch die Luft; zuletzt greift die resolute Frau mit dem Bajonette — mit dem Besen nämlich — an.

Die Nachbarn rennen herbei, sammeln sich um die Streitenden; auch unser Samaritaner ist in der Nähe und stürzt sofort in den dichtesten Kugelregen; er parirt den Besen der tapferen Amazone, er entreißt dem zornentbrannten Gatten ein irdenes Geschoß und bringt die beiden auseinander, fragt mitleidig um die Ursache ihres Zerwürfnisses, ihres gegenseitigen Haders, beruhigt, beschwichtigt und beeilt sich dann, den unheimlichen Ort zu verlassen.

Wenn Jemand unter freiem Himmel von einer Krankheit überfallen wird, eine Bäuerin, die zu Markte ging, in der Allee entbindet; wenn irgend wer öffentlich geränkt, beleidigt, beschuldigt wird, — unser Samaritaner ist augenblicklich zur Stelle und frägt, ob man einen Arzt geholt, ob Jemand um eine Tragbahre gelaufen, um Dies und Jenes. Er fehlt auch bei keinem größeren Leichenbegängniß, bei keiner militärischen Ausrückung, denn er trauert wohl um die Todten, und bei einer Parade oder einem Manöver leitet ihn offenbar die Besorgniß, es könnte wer vom Pferde stürzen, es könnte Jemand von einem Geschütze überfahren werden oder sonst ein Unglück geschehen.

Digitized by Google

Auffallend ist es nur, daß er den Schauplatz ähnlicher Vorfälle ebenso rasch verläßt, wie er denselben eilig aufsucht. „Wer ist denn dieser moderne Samaritaner?“ fragst Du wohl bei Gelegenheit da und dort. Man zuckt die Achseln; endlich finrest Du einmal den Rechten, der Dir mit dem Lachen eines Eingeweihten die Antwort gibt: „Es ist der Notizensammler eines großen Blattes.“

Wiener Tagsgespräche.

Das falsche Grün. — Die Concordia-Ball. — Die Fiaker-Milli. — Vier auf Reisen.

Das Grün, welches wir alljährlich sehnlichst erwarten, diese prachtvolle Farbe der Hoffnung, wird in jüngster Zeit wieder strenge polizeilich verfolgt. Alle dergleichen Farbenstoffe, welche gifthaltig sein sollen, wurden auf behördliche Anordnung dem Verkehre entzogen, zur Fürsorge für die Damenwelt, die stets so gerne grünen möchte. Die arsenikhaltigen Farben, besonders das sogenannte Schweinfurtergrün, ist der Gesundheit entschieden nachtheilig und vorsichtig zu vermeiden. Möge jeder Verehrer seiner Schönen, wenn er auch wünscht, daß die gegenseitige Liebe ewig grünen bleibe, seiner Herzensdame abraten sich in Grün zu kleiden, wenn er ruhig die Ballfreuden an deren Seite genießen will. Die ertgerische Farbe, unnatürlich hervorgebracht, hat schon manche Schöne zu frühzeitig erblassen gemacht, nur das natürliche Grün ist wahr und wird deßhalb von der ganzen Menschheit stets mit Jubel begrüßt. — Ein Frühling inmitten des Winters gestaltete sich in den Räumen des Sofensaales am jüngsten Concordiaball, der ein Verein der lieblichsten Damen- und der eleganntesten Frauenwelt genannt werden konnte. Hier fand sich eine Concurrenz von Jugend, Anmuth, Geschmack und Grazie ein, die ein seltenes Bild einer reizenden Versammlung bildete und selbst das Auge des Unbefangensten blendete. Hier wäre es wohl eine Preisaufgabe gewesen, die schönste herauszufinden und selbst Paris wäre sicher in Verlegenheit gekommen, hätte er in diesem wunderbaren Damencirkel sein Urtheil abgeben müssen. Die Pracht der Toiletten war zauberhaft und erinnerte stets daran unsere Damen der Kunst hervor, so daß man förmliche Studien in dieser Zusammenstellung von Seide und Sammt, von Spitzen und Schmuck anstellen konnte. Der Ton der Gesellschaft war ein durchaus heiterer und ungezwungener trotz aller Ordenssterne, die in Hülle und Fülle im herrlich decorirten Saale herumfunkelten. — Inmitten des heiteren Faschingstreibens hat sich auch das vermeintliche Talent der „Wiener Theresa“, allgemein bekannt unter dem Volksnamen „Fiaker-Milli“, der Oeffentlichkeit preisgegeben und ließ ihre nicht weniger als sympathische Stimme gegen Entree ertönen. Es gehört thatsächlich der Muth einer Milli dazu, mit so entschieden abscheulichen Klängen die Ohren eines zahlenden Publicums zu molestiren. Zum Vortheile der kühnen Debütantin ist wenigstens das Auge des Beschauers besser daran wie dessen Ohr, da man Theresa unbedingt schön nennen muß und an deren Taille und Büste selbst der strengste Richter nichts aussetzen kann. Von der Kunst aber möge sich die kecke Milli so ferne als möglich halten, der unglückliche Erfolg ihres ersten Debuts wird sie wohl belehrt haben, daß sie mit andern Reizen, als mit ihren Stimmmitteln ihren Weg zu machen suchen muß. — Während man sich in Wien mit den Freuden des Carnevals in jeder Beziehung gütlich thut, wurde auch schon ein Vorläufer unseres Hauptvergnügens nach Paris gesendet, um namentlich für die Wiener den Genuß der dortigen Weltausstellung zu erhöhen. Oesterreichisches Bier wurde bereits dorthin gesendet und schon sein einigen Wochen wird nämlich, in dem Büffet, welches die Liesinger und Hütteldorfer Brauereien für die Exposition im splendiden und eleganten Styl haben herrichten lassen, Gerstensaft kredenzt. Wie zu einer Wallfahrt pilgern die Deutschen in Paris nach den Räumen dieser Schenke, und selbst die Pariser fassen es an Anerkennung nicht fehlen und stoßen mit den Deutschen die gefüllten Gläser an, auf das Wohl der österreichischen Biererzeuger. So verdient das heimische Getränk die freundlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Oesterreich und wird mehr als die Diplomatie. Unter den 30 Restaurants, welche sich im Ausstellungsraume befinden, war dieses Büffet das erste, welches in der Lage war, dem Publicum ein gutes Glas Bier zu offerieren und erhielt auch dafür den Dank sowohl der französischen Special-Commission, als auch den der österreichischen Ausstellungs-Commission.

L. F—n.

Theater-Revue.

(**Theater an der Wien.**) Zum Besten des Unterstützungsfondes der „Concordia“ Banenfeld's vieractiges Schauspiel „Aus der Gesellschaft“. Der Stoff dieser Novität erinnert zumeist an Gutzkow's „Werner“, worin der Kampf einer Mesalliance die Grundidee bildet, die hier ein Staatsminister im Ausdruck bringt. Die Zuschauer begnügten sich mit diesem ewig neuen Kampf, der in unserer Jetztzeit namentlich wieder frischen Boden gewonnen hat und die Fürsten nicht zurückschrecken, besonders Damen der Kunst zu sich zu erheben. Das Stück zeichnet sich, wie alle Banenfeld'schen Werke, durch einen feinen Dialog und ebensolls wie alle Werke dieses Verfassers, durch Anmuth der Erfindung aus. Die Ausnahme war eine freundliche, dürfte jedoch dem Logenpublicum des Burgtheaters weniger Vergnügen gewähren. Die Darstellung, von den Holschauspielern ausgeführt, war eine höchst anspreckende. Der Dichter wurde nach dem zweiten Acte, unstreitig der Beste, gerufen. Die Mitwirkenden wurden vielfältig durch Beifall ausgezeichnet.

Dieselbe Bühne brachte eine Faschingsposse „Wiener Leben“ von Bittner. Es wäre in der That traurig, wenn die Schilderung des Verfassers eine Wahrheit wäre. Das zahlreich versammelte Publicum konnte sich mit diesen gemeinen Bildern keineswegs befreunden und wies die Comödie ablehnend, unter starken Zeichen des Unwillens zurück. Die einzige Scene, welche Fräulein Geistinger in dieser verunglückten Posse hatte, fand Gnade vor den Augen des Publicums und wurde beifällig aufgenommen.

Modebild Nr. 837.

Pariser Moden.

Promenade- und Ball-Toiletten.

1. **Dame.** Graues Popelinkleid (Benoiten-Anzug), Doppelsüppe in eckigen Zacken mit grauem Taffet eingefaßt, die Oberjüpe bildet zugleich ein Gürtelleibchen, vorne auseinanderstehend und durch eine Agraffe geschlossen. Die

Digitized by Google

Aermel mäßig weit, haben eckzackige Epauletten und Aufschläge. Weißes Taffetbüschen, an der linken Seite mit Veilchen verziert. Weißes Binddand; Stiefletten von Lackleder mit hohen Absätzen; schwedische Handschuhe mit drei Knöpfen versehen.

2. Dame. Das Haar in gesteckten Locken, Schlupfen und Chignon. Weißes Atlaskleid, die Jüpe mit Illusionschoppen und grünen Atlasbändern in Kreuz gelegt und mit Perlen aufgeputzt. Die Tunica in der Seite geöffnet, ist mit Schnüren und Quasten verziert, hat denselben Aufputz und hinabhängende Zweige mit weißen Rosen. Das Leibchen rückwärts ohne Seitentheile, vorne zum Einknöpfen durch einen Gürtel geschlossen; fächerartige Aermelchen mit Rosen geziert. Glacé Handschuhe; breite goldene Reifen als Bracelets; um den Hals ein herabhängendes Sammtband; Atlas-Ballschuhe.

Fanni Kratochwill.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. R—l.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Tage befanden sich die beiden vierspännigen Wagen, umgeben von einer Menge, eine wichtige Person erwartender Neugierigen, vor dem Thore des Hôtels. Pünktlich bei der Zusammenkunft langte Gammen an, begleitet von einem Commissionär, der sein Felleisen und seinen Nachtrock trug. Aber wie groß war seine Verwunderung, als er das seinen Augen sich darbietende Schauspiel sah! Wie mächtig war besonders sein Zorn, als er von einem der Kellner des Hotels erfuhr, daß die vergoldete Kutsche Titmouse gehöre!

Vier Stufen auf einmal nehmend, trat Gammen wüthend in das Zimmer seines Clienten, um welchen bereits alle seine Reisegesellschafter, das Glas in der Hand, versammelt waren.

„Ist es möglich, Herr Titmouse", rief er mit ganz athemloser Stimme, „ist es möglich, daß diese Kutsche Ihnen gehört?"

„Welche Kutsche?" fragte Titmouse verwundert.

„Ei der Tausend, jener abscheuliche Karren, den ich da unten gesehen habe."

„Abscheulich sagen Sie?" versetzte Titmouse entrüstet; „wissen Sie, mein Herr, daß dieser Wagen Aufsehen erregen wird; alle diese Herren haben es erklärt."

„Sie werden von der Menge ausgepfiffen, ausgelacht werden, Herr Titmouse, das ist die Art Aufsehen, welches Ihre Faschingsequipage hervorbringen wird."

Vergebens wollte er Titmouse abbringen, sich mit dieser Kutsche auf dem Weg zu begeben, Titmouse empörte sich dagegen und erklärte gebieterisch, daß es dabei bleibe. Uebrigens ermuthigten ihn seine beiden vertrauten Freunde, welche insgeheim über diese belustigende Equipage lachten, in seinem Widerstand und lobten seinen guten Geschmack. Einige Minuten darauf ging die ganze Gesellschaft hinab und stieg in den Wagen.

Kaum hatte Titmouse mit dem alten Quink, seiner Schwester und seiner Tochter in der Kutsche Platz genommen, als ihm sein Kammerdiener ein mit Rosen umgebenes Packet übergab. Titmouse steckte es mit gleichgiltiger Miene in die Tasche und befahl abzufahren. Sofort ließen die Postillons ihre Peitschen knallen, und die schwerfällige Maschine wurde unter dem Hohngelächter und Gespötte der Straßenjugend fortgezogen. Titmouse, den wahren Sinn dieser Kundgebungen mißverstehend, neigte sich aus dem Wagen und grüßte die Menge mit majestätischer Würde.

Nachdem die drollige Equipage die Vorstädte passirt hatte, erinnerte sich Titmouse des Packetes mit den Rosen und öffnete es, nachdem er galant Miß Quink um Erlaubniß gefragt hatte. Dieses Packet enthielt drei Sacktücher und ein parfümirtes Briefchen, dessen Inhalt hier folgt:

„Verehrtester Herr! Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen „drei Sacktücher von Batist erster Qualität zu übersenden. „Ihre Chiffre wurde von meiner Tochter mit ihren eigenen „Haaren gestickt. Sie bittet Sie, dieselben anzunehmen, und „gleich mir Ihnen die für Ihr Wohl gehegten Wünsche „auszudrücken. Martha Tag-Rag."

Der erste Gedanke Titmouses war, Sacktücher und Billet heimlich in seine Tasche zurückzugeben; aber die Eitelkeit siegte über die Verschwiegenheit, und er theilte seiner Reisegesellschaft sein Glück mit.

Der alte Quink zeigte sich sehr unwillig über dieses ungeziemende Benehmen und seine Tochter drückte sich in die Tiefe des Wagens und bedeckte die leuchte Röthe ihres Gesichtes mit ihrem Sacktuche. Was ihre Tante betrifft, so fand sie nicht genug herbe Ausdrücke, um ein solches Verfahren zu verdammen.

„Das ist widerwärtig... wahrhaft widerwärtig!" rief sie wiederholt aus.

Dieser Zwischenfall beschäftigte die erste Station; aber er ward bei dem zweiten Pferdewechsel vergessen, während welchem die prunkhafte Kutsche die enthusiastische Bewunderung der ganzen Bevölkerung hervorbrachte. Eine interessante Episode bezeichnete die Reise in dem Augenblick, als

Digitized by Google

die Postillons zum dritten und letzten Male anhielten, um die Pferde zu wechseln. Vor dem Posthause hielt der Reisewagen der Familie Aubrey. Das Einspannen erwartend, waren Herr Aubrey, seine Gattin und seine Schwester ausgestiegen, und richteten in diesem Augenblicke einige Fragen an ein armes blindes Weib, das von seinem Töchterchen geführt wurde.

Bei dem Anblick Miß Aubrey's, die ihre Blässe noch verschönerte, fühlte Gammon sein Herz heftig pochen, und er drückte sich rasch in die Ecke des Wagens und stellte sich als hörte er nicht die unziemlichen Aussprüche der beiden Freunde Titmouse, welche dieselben über die Schönheit der beiden ihnen zu Gesichte gekommenen reizenden Damen sich erlaubten. Was Titmouse anbelangt, der Einzige in seinem Wagen, der Miß Aubrey kannte, so affectirte er, den Kopf abzuwenden und mit einem rührenden theilnehmenden Tone zu sagen:

„Armes Mädchen! arme Katharina!“

„Ah! Sie kennen diese Damen', Herr Titmouse?“ fragte schüchtern Miß Quink.

„Ach ja!... eine von ihnen ist die Gattin, die andere die Schwester des Herrn Aubrey,“ antwortete Titmouse und ließ einen Seufzer hören, der die Eifersucht der Miß Quink rege zu machen schien.

Indessen enthielt sie sich neuer Fragen und begnügte sich, die philosophischen und empfindsamen Betrachtungen anzuhören, in welche sich ihre Tante, ihr Vater und Titmouse bei Gelegenheit ihres Zusammentreffens mit der Familie, deren Stelle der letztere einzunehmen im Begriffe war, eingelassen hatten.

Endlich gingen die Pferde, Dank dem Eifer der tüchtig bezahlten Postillons, im raschen Galopp ab; aber in dem Augenblicke, als der Wagen die ersten Häuser des Dorfes Hatton erreichte, brach ein seit einer Stunde drohendes Gewitter mit solcher Heftigkeit aus, daß die Pferde scheu wurden, davon rannten und erst beim Parkgitter stehen blieben. Die Cavalcade, die Musikbande, die flatternden Fahnen, der Volksenthusiasmus, alles war mit dem Sturm verschwunden, mit einem Wort, die Huldigung blieb aus, so daß die Reisenden nicht nur in ihrer Erwartung getäuscht, sondern auch noch in einer der Feierlichkeit gar nicht würdigen Haltung in dem Schloß ankamen. Alle waren mehr oder minder in Schrecken versetzt. Besonders konnte es Titmousen, noch bleich und zitternd wegen der entgangenen augenscheinlichen Gefahr, nicht gelingen, seine Bewegung zu bemeistern, um die von der Menge der Eingeladenen und der in Sold stehenden Leute an ihm gerichteten geheuchelten, oder von der Höflichkeit gebotenen Glückwünsche zu beantworten, als er, gestützt auf den Arm Gammons, in den großen unteren Saal getreten war.

(Fortsetzung folgt.)

Augenblickliche Heilung von Migräne, Kopfschmerz und Neuralgien durch

GUARANA

von **Grimault et Comp.**, Apotheker in Paris.

Die günstigen Erfolge dieser vegetabilischen Substanz, welche aus Brasilien stammt, sind so sicher, daß man sie dem Publicum mit vollem Vertrauen anempfehlen kann. Wohl zu beachten ist das Siegel „Grimault u. Comp.,“ welche als Haupt-Imponente dieses Artikels denselben zu sehr mäßigem Preise (in Schachteln zu 12 Packeten) zu liefern im Stande sind. Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs. In Wien beim Apotheker Ed. Haubner am Hof, im Gebäude der Creditanstalt.

Unter einer klaren und anziehenden Aufteren Form vereinigt dieses Medikament in sich die China, das ausgezeichnetste tonische Mittel, und Eisen, einen der Grundstoffe des Blutes. — Auf Grund dieser Thatsache wird

EISENHALTIGER CHINA-SYRUP
VON GRIMAULT & Co
APOTHEKER, PARIS

es von den hervorragendsten Pariser Aerzten angewendet, um die Bleichsucht zu heben, die Entwicklung junger Mädchen zu fördern, und dem Organismus seine verlornen Elemente wieder zuzuführen. Er vertreibt

sehr schnell gewisse unerträgliche Magenschmerzen, die von Blutarmuth oder Lencorrhoe herrühren und denen das unterworfen ist; er regelt und erleichtert die Menstruation und wird mit großem Erfolge bei bösartigen, lymphatischen oder scrophulösen Kindern angewendet. Er erregt Appetit, befördert die Verdauung und nützt besonders jenen Personen, bei welchen Blutarmuth in Folge von anstrengender Arbeit, Krankheiten oder langwierigen Reconvalescenzen eingetreten ist. Die guten Erfolge lassen deßhalb nie auf sich warten. Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs. In Wien beim Apotheker Ed. Haubner, am Hof, im Gebäude der Creditanstalt.

Abonnements-Preis: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modelbildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufrisse 2c., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modelbildern, Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Kronländer 1 fl. 85 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu besitzen wünschen, wonit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 88 kr. — „Wiener Galanthamme,“ mit Correspondenz, ein Bogen Text, großen Tableau und Musterbetzel, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diese Modeblatt, sowie auf die Beiblätter Bestellungen an.

Digitized by Google

e mit Rücksicht auf die National-Mode
inzelnen Kronländer auf jene Stufe zu
, die ihr gebührt, um den inländischen Fa-
en und Gewerbsleuten hiedurch Gelegenheit zu geben,
rzeugnisse, ihre Erfindungen oder Verbesserungen auf
Gebiete zur allgemeinen Kenntniß zu bringen [1]).
ist zur Erreichung dieses erhabenen Zweckes wünschens-
daß sich eine möglichst große Anzahl von Geschäfts-
aller Kategorien am Vereine betheilige, welche durch
ung eines Vereinsvermögens die Anschaffung der vor-
sten ausländischen Mode-Journale und wichtigen auf
Rücksicht nehmenden in- und ausländischen Muster und
le ermögliche, um den Vereinsmitgliedern Gelegenheit
en, ihren Geschmack zu bilden, dadurch die einheimische
zu fördern und sie selbstständig zu gestalten [2]).
Der Mitglied des Vereines werden will, muß groß-
im Genusse des bürgerlichen Rechtes und eines un-
tenen Rufes sein; Theilnehmer am Vereine können
Gewerben und in Fabriken thätige Personen und
der zur Hebung der Industrie beitragen will, werden [3]).
Jedes Mitglied erlegt einen Gründungsbeitrag von
estens 2 fl. ein für allemal, welcher Betrag
n vierteljährigen Raten verhinein geleistet werden
ferner entrichtet jedes Mitglied einen jährlichen
rag von 2 fl. und erhält dafür monatlich das Ver-
itt, welches alle Vereins-Angelegenheiten mittheilt.

Bringt monatlich alle in verschiedenen Gewerbszweigen vor-
den Tableaux oder Musterstafeln nebst Erklärung.
So gibt jetzt schon eine große Anzahl von correspondierenden
bern, die ihre Erfindungen in Zeichnungen oder Modellen an
ntral-Direction der Wiener Moden-Akademie, Stadt, Schwei-
le, 3 einsenden, die bei den Sitzungen beschätzt, begutsit und
r Begutachtung der Oeffentlichkeit übergeben werden.
Nach dem letzten Beschlusse können nur diejenigen, welche ihr
e externt haben und dadurch ausüben, als Comité-Mitglieder
ommen werden; doch der Verein nimmt auch alle Jene auf,
Patriotismus denselben unterstützen.

Die Aufnahme der Muster (Musterkarten für die Kleider-
garderobe) so wie Auskünfte über Vereinsangelegenheiten
werden ertheilt im Bureau der Wiener Moden-Akademie,
Stadt, Schwertgasse Nr. 3, Sonn- und Feiertage ausge-
nommen, täglich von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Nachmittage,
woselbst auch Beitritts-Erklärungen abzugeben sind und Mit-
glieder aufgenommen werden.

Die Vereinsleitung.

[1]) Mitglieder, welche fünf Gulden jährlich bezahlen, erhalten jeden Monat ein Tableau oder Musterstafel nebst einem Bogen Text, mit Ausnahme des Wiener Galanthemmes, welcher jährlich 6 fl. 20 kr. kostet und die Stelle der früher in Wien bestandenen Modezeitung einnimmt.

[2]) Dieses Recht erstreckt sich auch auf die Abonnenten der Wiener Elegantes, welche zwar nicht als Mitglieder, aber als Theilnehmer an dem Vereine selbst zu betrachten sind.

[3]) In neuerer Zeit hat das Comité und Central-Directorium in Wien beschlossen, in den Haupt- und größeren Städten der öfterr. Monarchie Filialen zu errichten, wo bei den dortigen Directoren alle Tableaux und Muster (nach und nach für alle Geschäftszweige) aufliegen werden, und wurde ihnen das Recht eingeräumt, Mitglieder aufzunehmen, und die vom Central-Directorium eingesandten Zeichnungen und Modelle den P. T. Mitgliedern vorzulegen, um ihr Urtheil darüber zu fällen.

[4]) Nachdem eine Partei der Section der Kleidermacher im Jahre 1862 eine eigene Mode-Zeitung herausgegeben, und gegen §. 11 der Statuten sich von der Eleganten getrennt hatte, ging diese erwähnte Zeitung bald ein, die übrigen Sectionen aber führten ihre Functionen fort und haben ein, daß sich bestes Institute in Oesterreich als nothwendig herausstellen, und befestigten das neue Directorium durch tüchtige Männer, welches die hohe k. k. Statthalterei durch ein neues Decret, Zahl 10428, auf Grundlage der früheren Statuten sanctionirt hat, wonnt noch eine Musterschule in Verbindung steht, und nach und nach auf alle Gewerbszweige ihr Augenmerk wenden wird.

Correspondenz der Expedition.

Madame A. v. A. in Temesvar. Da die zweite Ausgabe der Eleganten blos am 1. und 20. eines jeden Monats erscheint, so können Sie die Nummer vom 10. Jänner nicht erhalten haben.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

des Inhabers ohne Ausnahme ebenfalls mit dem Namen oder
irma des Ausstellers zu versehen, um die beim Anpacken und
llen sonst fast unvermeidlichen Verwechslungen mit gleichartigen
zusseln anderer Exponenten zu vermeiden.
Getreide, Sämereien u dgl können nicht in Säcken oder effe-
tenbehältnissen, sondern nur in Gläsern oder in mit Glasdeckeln
offenen Kisten oder Fläschen zur Ausstellung gebracht werden.
Verderben oder der Zersetzung unterliegende Gegenstände sind
rgt von der Annahme ausgeschlossen. Geistige Flüssigkeiten,
Säuren, ätzende Salze und ähnliche Substanzen können nur
ssen werden, wenn sie in soliden gläsernen Gefässen wohl ver-
and und besonderer Vorsicht verpackt sind. Entzündliche Ge-
ve, welche nicht in das Ausstellungsgebäude gebracht werden
, und für welche behufs Beurtheilung durch die Jury ein
s Ausstellungslocal vorbereitet wird, sind als solche bei der
ung besonders mit der deutlichen Aufschrift „pour le Jury" in
ren. Für die Ausstellung im Gebäude sind als Ersatz dafür
ittle Fläschen, entweder leer, oder mit einer nachbildlichen
keit gefüllt, sowie Zündwaaren, bei welchen der Zündstoff weg-
n werden, einzusenden.
ei Geweben aller Art müssen beide Enden der Stücke durch
oder Marken abgestempelt oder gefegelt werden, damit man
: vorzunehmenden Revisionen sofort ersehen könne, ob trotz
gültigen Ueberwachung, welche geübt werden wird, etwas
fehle, und damit man nicht nöthig habe, stets das ganze Stück
messen.
egenständen deren Ausstellung und Anordnung complicirt ist,
ine genaue Beschreibung oder Zeichnung, aus welcher die
d Weise der Zusammenstellung leicht ersichtlich ist, beigegeben
.
a genau und übersichtlich abgefasste Facturen, welche alle Sen-
begleiten müssen, widrigenfalls zur Erleichterung des Ausstel-
schäftes beitragen, so werden die Herren Aussteller gebeten,
eturen ihre volle Sorgfalt widmen zu wollen. Die Facturen
häufig zu verschiedenen Zwecken (Zollabfertigung, Ausstellung,
Verkauf, Ueberwachung) gleichzeitig gebraucht, und da die k. k.
ssion nicht in der Lage ist, dieselben in Paris copiren zu lassen,
e jeder der Herren Aussteller seine Facturen in sechs gleich-
ten Exemplaren zugleich mit seinen Waaren einliefern.
Die Facturen muss folgende Daten enthalten:
rnen oder Firma des Ausstellers;
ichen und Nummern der Kisten nach den vorausgegangenen
Gaben;
Halt jedes einzelnen Colli, es möge Ausstellungsgegenstände
r nur zur Ausstellung derselben dienende Kästen oder Gefässe
sich schliessen;
Preise der einzelnen Gegenstände in Gulden österr. Währung,
ch der Wahl der Aussteller und unter ausdrücklicher Angabe,
in Papiergeld oder Silber, sowie in französischen Franken;
Preise können auch an den Ausstellungsgegenständen ersicht-
gemacht werden;
Werth der ganzen Sendung zur Assecuranz, welche die k. k.
anstaltsverwaltung auf ihre Kosten besorgt;
Angabe, ob die ganze Exposition verkäuflich ist, oder nur
eile derselben, und welche?
ist dringend nöthig, dass zum Gebrauch für die Jury den
n Beschreibungen der Etablissement, Prüfungsfähigkeit und
tatistische Daten, wo möglich auch in französischer Sprache ab-
beigeschlossen werden. Die Herren Aussteller werden die k. k.
ssion zu Dank verpflichten, wenn sie zu allen Schriftstücken ein
ormat wählen wollen, welches 8 Zoll Breite und 12 Zoll
zieht. Weg nicht überschreitet.
Neue Visitkarten.) Sehr hübsch und äusserst elegant sind
sten Visitkarten auf Brillantpapier, welche sich der besonderen
unterer eleganten Welt erfreuen. Diese Karten eignen sich
sonders zu Namentag-Geschenken.

Jene Mitglieder, welche 3 fl. jährlich entrichten, erhalten jährlich zwei in ihr Gewerbe einschlagende Modetableaux und zwar im Frühjahr und Herbst; auch diese Beiträge können entweder auf einmal oder in vierteljährigen Raten entrichtet werden [1]).

Die Mitglieder haben das Recht: 1. bei der General-Versammlung an der Fassung von Beschlüssen mitzuwirken; 2. können dieselben zu Comité-Mitgliedern gewählt werden; 3. die im Vereinslocale aufliegenden Journale und für ihre Geschäfte einschlagenden Muster und Zeichnungen benützen; 4. von dem Vereins-Comité Prüfung und Begutachtung ihrer Erfindungen und Verbesserungen auf dem Gebiete der Mode zu fordern und die grösstmöglichste Verbreitung im Publicum durch die Presse zu beanspruchen; 5. ein Exemplar der Statuten, sowie den Jahresbericht und sonstige vom Vereine im Laufe des Vereinsjahres herausgegebenen Druckschriften gratis zu verlangen [2]).

Die Theilnehmer haben das Recht, der General-Versammlung beizuwohnen, und bei dem Comité Vorschläge und Anträge schriftlich oder mündlich anzubringen, und die aufgelegten Gegenstände, als: Muster, verschiedene Journale rc. zu besichtigen und für ihren Gebrauch zu copiren.

Das Vereins-Comité besteht aus den alljährlich in der General-Versammlung gewählten 24 Mitgliedern, welche jedoch in Wien ihren bleibenden Wohnsitz haben müssen, und ist bei der Wahl darauf zu sehen, daß jedes Gewerbe ihren Vertreter im Comité habe; daher Sectionen gebildet werden und jede Section hat eine bestimmte Anzahl Mitglieder aus ihrer Mitte in's Comité zu wählen. Die Sectionen halten monatlich eine Sitzung, in welcher die ihr Gewerbe betreffenden Angelegenheiten berathen und die Mode-Tableaux verfertiget werden. Jede Section hat aus einer von dem Sections-Vorsteher mit zu Rathziehung des Vereins-Comités zu bestimmenden Anzahl von Mitgliedern zu bestehen. Jeder Sections-Vorstand ist zugleich Vereins-Comité-Mitglied und Director der Wiener Moden-Akademie. Sämmtliche Functionäre werden auf die Dauer eines Jahres gewählt, können aber dann wieder gewählt werden [3]).

Die Auflösung des Vereines kann nur in einer eigens zu diesem Zwecke zusammenberufenen General-Versammlung, und zwar mit wenigstens zwei Drittheilen der Stimmen beschlossen werden [4]).

Zusatz.

Schliesslich ist noch zu bemerken, daß sich ein wahrhaft thatkräftiges Directorium gebildet, das unermüdlich auf Hebung und Kräftigung des Vereines, sowie auf die diesem Vereine beigegebene Moden-Akademie losstrebt. Von den Directions-Mitgliedern wurden bereits weittragende Beschlüsse gefaßt: so die Abhaltung eines Modencongresses während der Industrie-Ausstellung in Wien 1868, die Errichtung einer speciellen Damen-Section der Wiener Moden-Akademie, Errichtung einer permanenten Kunst-Gewerbe-Ausstellung in einem der Wiener Salons, endlich Herstellung eines Lehrsaales der Moden-Akademie, in welchem angehende Gewerbsleute in den für ihren Beruf nöthigen Fächern von gediegenen Lehrern unentgeltlich auf Vereinskosten unterrichtet werden.

Der Eifer der Direction bürgt für die baldmöglichste Ausführung, wobei das Vereinsblatt als Hauptorgan für alle gewerblichen Interessen und specielles Organ der Akademie einen höchst wichtigen Factor bildet.

Auszug
aus den
Statuten des Wiener Moden-Vereines.

Der Verein stellt sich die Aufgabe, die Wiener

Digitized by Google

Février 1867. N°697

Elegance.

MODES DE PARIS.

Digitized by Google

Frühjahr Saison 1867

Vereins

für Confectionen u

von der Wiener Moden-

Digitized by Google

4 5 6

No. 19 II

blatt,

nd Posamentirer;

Academie herausgegeben.

Verlag v. Kratochwill Wien Stadt. Schwertgasse 3

Digitized by Google

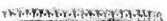
Digitized by Google

1

2

3

5



6

4

7

8

Februar 1861

Vereinsblatt

Journal für Coëffüren

Nº 14

Verlag v. F. Lhotzky's Witwe

Stadt Schwertgasse Nº 3

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur:
F. Kratochwill.

Bureau: Schwarzgasse 7.

Redacteur des literarischen Theiles:
Moriz Bermann.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. Nr. 9 u. 10. Wien, 1. März 1867.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. R—l.

(Fortsetzung.)

Sich schleunigst von den Aeußerungen der Menge losmachend, begaben sich Titmouse und seine Reisegesellschafter in die für jeden bestimmten Gemächer. Indessen erschienen alle wieder zur Speisestunde im Galaanzug, und wurden von den Gästen, die schon nicht erwarten konnten an die Tafel zu gehen, lärmend empfangen. Um die Ankunft des neuen Squires von Hatton würdig zu feiern, wurden die ausgesuchtesten Weine aus dem Keller des Herrn Aubrey gehobt; demnach machte sich bald die ausgelassenste Heiterkeit kund. Von allen Seiten wurden die wärmsten Toaste auf die glückliche Ankunft Titmouses ausgebracht, welcher, den alten Quink zu seiner Rechten und Gammon zu seiner Linken sitzend, die Zielscheibe der ganzen Versammlung war. Gegen Ende des Mahles erhob er sich mit einer etwas schwankenden Würde, und begann einen beredsamen Vortrag, der von wiederholten Beifallsbezeigungen häufig unterbrochen wurde. Aber obwohl ihm Gammon Alles einflüsterte, so stotterte er doch dergestalt und verlor so vollständig den Faden der Rede, daß es ihm unmöglich war, bis an's Ende zu kommen, was aber die Gäste nicht abhielt, sich in Masse zu erheben, und zu Ehren ihres erlauchten Wirthes ein dreifaches Hurrah auszubringen.

Von diesem Momente an verschwand alle Wohlanständigkeit, um Scenen der Verwirrung Platz zu machen, deren Beschreibung man uns erlassen möge. Der größte Theil der Gäste sang und vociferirte auf, ein Mal, Gläser und Porzellangefäße zerschlagend! mit einem Wort, sich den ärgerlichsten Ausschweifungen überlassend. Aber Niemand übertraf Titmouse, welcher in seinem viehischen Rausche es wagte, die Tochter eines reichen Eigenthümers der Umgegend wiederholt in seine Arme zu schließen und zu küssen. Zeuge dieses Schimpfes stürzte sich dieser auf Titmouse und ohrfeigte ihn. Sofort verließen alle Damen den Saal, und die Freunde Titmouse's führten oder trugen ihn vielmehr in seine Gemächer in einem so jämmerlichen Zustande, daß sein Kammerdiener genöthigt war, ihn ins Bett zu legen.

Zwei Tage nach dieser großen Feierlichkeit zog es Miß Quink, welche, trotz ihrer heißen Wunsches, Herrin des reichen Gutes Hatton zu werden, noch etwas Schicklichkeitsgefühl bewahrte, vor, mit ihrem Vater nach London zurückzukehren. Gammon und Snap reisten zu gleicher Zeit ab, und ließen zu ihrem großen Leidwesen Titmouse mit den Herren Jahoo und Fitz-Snooks, seinen beiden Unzertrennlichen, zurück, und Gott weiß, mit welchen Scandalen dieses würdige Kleeblatt seinen Aufenthalt in der Landschaft und in dem Schlosse Hatton, noch neulich so friedlich und edel-gastlich, jetzt bezeichnete!

Sechszehntes Kapitel.

Die schwere und plötzliche Glückswendung des Herrn Aubrey war weit entfernt, ihn niederzudrücken, im Gegentheil steigerte sie nach der ersten Erschütterung beträchtlich seine Energie. In ähnlichen Verhältnissen offenbart sich gewöhnlich das Gemüth ganz, sei es, daß es schwach bleibt, mit einem Anschein von Stärke, oder daß es sich stark zeigt, mit einem Anschein von Schwäche.

Digitized by Google

Zwei Tage nach ihrer Ankunft in London bezog die Familie Aubrey ihre neue, von Herrn Runnington für sie aufgenommene Wohnung. Obwohl klein, war das Haus doch bequem und trefflich eingetheilt. Es lag in der Bivianstreet, fünf Minuten von Hyde-Park und vollkommen abgesondert von andern Wohnhäusern des Viertels. Hinter dem Hause befand sich ein mit Bäumen bepflanztes und von einer mit Epheu bewachsenen Mauer umgebenes Gärtchen. Hier war es, wo die Kinder sich unterhielten. Während der ersten Woche waren Mistreß und Miß Aubrey mit der innern Einrichtung der Zimmer beschäftigt und es gelang ihnen, denselben jenen eleganten Anstrich zu verleihen, wie dieses gewissen Frauen selbst bei den bescheidensten Haushaltungen möglich ist. Sobald diese Anordnungen beendigt waren, theilten Mistreß Aubrey und ihre Schwägerin ihre Tagesbeschäftigung ein, von der ein Theil den Kindern, der andere Theil der Nadelarbeit oder dem Lesen und auch etwas der Musik gewidmet war. Was Herrn Aubrey anbelangt, so entschloß er sich, mit seiner Familie in einer strengen Zurückgezogenheit zu leben und sich literarischen Arbeiten zu widmen, welche ihm ein kärgliches Einkommen gewähren sollten. Da er dessenungeachtet einsah, daß das Erträgniß dieser Arbeiten ungenügend sein würde, entschloß er sich zu gleicher Zeit die Gesetze zu studiren, in der Hoffnung, nach zweijährigem fleißigen Studium in den Advokatenstand treten zu können. In dieser Beziehung kam er mit Herrn Runnington überein und täglich arbeitete er durch mehrere Stunden bei diesem ausgezeichneten Rechtsgelehrten. Dann kam er zum Speisen nach Hause, und nachdem er zwei Stunden mit seiner Familie zugebracht, ging er in sein Arbeitscabinet und wachte, mit Schreiben für einige literarische Sammlungen beschäftigt, regelmäßig bis Mitternacht.

Eines Morgens, nachdem er mit seiner Familie das Frühstück genommen hatte, las er seiner Gattin und seiner Schwester einen für eine Revue so eben beendigten Artikel vor, als Herr Runnington sich melden ließ. Die Ahnung einer schlimmen Nachricht verrieth sich durch eine plötzliche Blässe auf dem Gesichte Aubrey's, welcher vom Tische aufstand, um in sein Arbeitscabinet zu gehen, woselbst ihn Runnington erwartete.

„Lieber Herr Aubrey," sagte der Letztere, „da ich bis gestern Abends vom Hause abwesend war und ich keine Gelegenheit Sie zu sehen hatte, kam ich, trotz der frühen Stunde, um Ihnen zu sagen, daß mir die Herren Quink, Gammon und Snap die Rechnung ihrer Kosten gesandt haben."

„Ich danke für Ihren gütigen Besuch, lieber Herr," erwiederte Aubrey. „Wie hoch beläuft sich diese Rechnung?" setzte er ängstlich hinzu.

„Auf 3946 Pfund Sterling!"

„Das ist ungeheuer, fürwahr!" sagte Aubrey, das von Runnington ihm gereichte Papier mit zitternder Hand nehmend.

„Ungeheuer!" wiederholte dieser.

„Dreitausendneunhundert Pfund Sterling!" rief Aubrey, „ohne zu rechnen, was ich Herrn Parkinsen und Ihnen, mein verehrtester Herr Runnington, schuldig bin."

„O, denken Sie nicht an mich, Herr Aubrey."

„Demnach wären wenigstens 3000 Pfund Sterling zu zahlen, bevor noch an die 6000 Pfund der rückständigen Revenüen zu denken ist!... Mein Gott! mein Gott!"

In diesem Augenblicke klopfte man schüchtern an die Thüre.

„Herein!" rief Herr Aubrey in etwas ungestümem Tone.

Die Thüre ging auf und ließ Herrn Aubrey's Söhnchen eintreten.

Das Kind zeigte sich furchtsam, denn ihm schien, seinen Vater strenger als gewöhnlich sprechen gehört zu haben.

„Komm doch, mein lieber Charles," sagte Herr Aubrey mit liebkosender Stimme; „was willst Du?" setzte er hinzu, das Kind auf den Schooß nehmend.

„Ein Brief ist angekommen und Mama sagte, daß ich ihn Dir sogleich übergeben soll; aber warum bist Du so böse auf mich, lieber Vater?"

„Du irrst dich, Charles, ich bin gar nicht böse," antwortete Aubrey, seinen Sohn liebkosend und ihn sehr zärtlich ansehend, während zwei dicke Thränen in seinen Augenlidern zitterten.

Herr Runnington stand auf und ging zum Fenster, um seine eigene Bewegung zu verbergen. Aubrey las den Brief; er enthielt eine Anweisung auf fünfzig Pfund Sterling, die ihm der Herausgeber der Review als Honorar für seinen ersten Artikel sandte. Als Aubrey diesen Brief, in welchem ihm der Herausgeber die schmeichelhaftesten Artigkeiten sagte und ihn um neue Artikel aufforderte, gelesen hatte, küßte er leidenschaftlich seinen Sohn.

„Lieblicher kleiner Bote der Vorsehung, danke, danke!" rief er, und drückte das Kind an sein Herz. „O, jetzt," setzte er mit leiser Stimme hinzu, „jetzt bin ich nichts schuldig und ich will nicht mehr verzweifeln!" Dann den offenen Brief seinem Sohne gebend, sagte er zu ihm in bewegtem Tone: „Gehe, liebes Kind, bringe das deiner Mama; sie wird sehr erfreut darüber sein."

Als das Kind fort war, nahmen Aubrey und Runnington ihre Unterredung wieder vor.

„Von meinem ganzen Vermögen," sagte Aubrey, „blieben mir 3000 Pfund Sterling in öffentlichen Fonds, ungefähr 400 bei meinem Bankier, und ich brauche mehr als das

Digitized by Google

Doppelte dieſer Summe, um blos die Proceßkoſten zu bezahlen. Was iſt zu thun?"

„Ich geſtehe, daß die Lage kritiſch iſt," antwortete Herr Rummington, „nicht wegen der Rechnung der Herren Quink und Comp., ſondern wegen der großen Summen, welche dieſe Herren im Namen ihres Clienten reclamiren werden. Und wiſſen Sie, lieber Herr Aubrey, was ich von ihrer Seite am meiſten fürchte? Nun gut, hören Sie, ich fürchte, daß ſie darauf rechnen, daß im Falle Sie ernſtlich bedroht werden und ſich in Gefahr befinden ſollten, eine Menge Ihrer reichen und mächtigen Freunde Ihnen zu Hilfe kommen und für Sie Bürgſchaft leiſten würden."

„Wenn das ihr Plan iſt," rief Aubrey, „ſo ſoll er vereitelt werden. Ja, wenn ſie wirklich fähig wären, ſie und ihr Client, eine ſolche Unwürdigkeit zu begehen ..., ſo ſollen ſie es thun!... Ich bin auf Alles gefaßt... Gott wird Erbarmen mit meinem Weibe, meinen Kindern und meiner geliebten Schweſter haben; aber was mich betrifft, ſo werde ich, bevor ich die Habſucht dieſer verächtlichen Menſchen auf Koſten meiner Freunde ſättigen laſſen werde, es vorziehen, meine Tage im Schuldengefängniß zu endigen."

Trotz der Aufregung, in der ſich Aubrey befand, als er dieſe Worte ausſprach, lag doch in ſeinem Ausdrucke und in ſeinem Blicke eine feſte Entſchloſſenheit, die für Herrn Runnington vollkommen überzeugend war. Er begnügte ſich alſo, Aubrey zu tröſten, indem er ihm die Hoffnung eines gütlichen Vergleiches durchblicken ließ. Er nahm es ſelbſt über ſich, die Vorkehrungen der Herren Quink und Comp. zu ſondiren, und einen perſönlichen Schritt bei Herrn Gammon, von dem er in günſtigen Ausdrücken ſprach, zu verſuchen. Herrn Aubrey gefiel dieſer Rath, und er entſchied, ihm ohne Verzug zu folgen. Und wirklich ging er auch mit Herrn Runnington aus, und begab ſich in die Kanzlei der drei vergeſellſchafterten Solicitors.

In dem Augenblick, als ſich Aubrey melden ließ, war Gammon gerade damit beſchäftigt, die Documente bezüglich der mittelſt Urtheils des Gerichtshofes von York Timouſe zugeſprochenen 60000 Pfund Sterling vorzubereiten. In demſelben Arbeitscabinet, in dem ſich jetzt Gammon allein befand, fand an demſelben Morgen zwiſchen ihm und dem alten Quink in Betreff dieſer wichtigen Frage ein lebhafter Wortwechſel ſtatt. Quink beſtand auf der völligen Wiedererſtattung der 60000 Pfund, von welchen wenigſtens 20000 baar erlegt werden ſollten, nachdem man eine ſolide Bürgſchaft für die Auszahlung des Reſtes erhalten haben würde. Gammon erklärte im Gegentheil, daß eine ſolche Forderung, weit entfernt ein gutes Reſultat zu erzielen, Herrn Aubrey zur Verzweiflung bringen, und ihm ſogar zwingen könnte, um den Verfolgungen zu entgehen, ſich ins Ausland zu flüchten. Endlich gewann, wie immer, ſeine Meinung über jene Quinks die Oberhand, und man kam überein, alle verſöhnenden und begütigenden Mittel anzuwenden, bevor man zu dem Aeußerſten ſchreiten ſolle. Ueberdies glaubte Gammon durch die Behandlung Aubrey mit einem Anſcheine von Höflichkeit noch etwas Anderes als Geld zu erlangen. Und obwohl dieſe letztere Frage bedeutend war, ſo überließ er doch das ganze Gebäſſige derſelben Herr Quink und behielt das Gelingen eines im Geheimen genährten Anſchlages ſich ſelbſt vor.

Als Gammon Herrn Aubrey eintreten ſah, erröthete er leicht, ſtand auf, und machte eine ehrerbietige Verbeugung.

„Habe ich die Ehre, Herrn Gammon vor mir zu haben," fragte Aubrey.

„Ja, mein Herr. Wollen Sie ſich niederlaſſen," antwortete Gammon einen Seſſel verrückend.

„Ich komme, mein Herr," ſagte Aubrey, „um mich mit Ihnen über eine wichtige, Ihren Clienten Herrn Timouſe betreffende Angelegenheit zu beſprechen."

„Vor Allem, mein Herr," verſetzte Gammon mit der ſanfteſten Stimme, „erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meine aufrichtige Theilnahme über das Sie betroffene ſchmerzliche Ereigniß, ſowie mein perſönliches Bedauern, dazu beigetragen zu haben, ausdrücke. Aber, mein Herr, die Pflichten unſeres Gewerbes ſind oft eben ſo ſtrenge, wie peinlich."

„Ich danke Ihnen, mein Herr, für die in meiner Beziehung ausgedrückten Gefühle; aber Sie bedürfen keiner Entſchuldigung," antwortete Aubrey. „Möglich errathen Sie wohl den Gegenſtand meines in dieſem Augenblick gemachten Schrittes."

Ha! Acht gegeben! Jetzt ſind wir dabei! dachte ſich Gammon, mit überraſchter Miene ſich verbeugend.

„Ich möchte über die Erſtattung der rückſtändigen Renten ſprechen," fuhr Aubrey fort. Es wird Ihnen nicht unbekannt ſein, mein Herr, daß dieſe Angelegenheit für mich eine Frage über Leben und Tod iſt."

„Ueberzeugen Sie nicht die Erbeblichkeit, mein Herr, ich bitte Sie," verſetzte Gammon mit einem Blick, deſſen wohlwollender Ausdruck Aubrey ins Herz drang. Ich glaube vielmehr, daß unſer Client uns nicht hindern werde, Anordnungen zu treffen, die mit Ihrer Lage vereinbar ſind."

„Auf Ehre, mein Herr, es iſt mir unmöglich, die ungeheure Summe, um die es ſich handelt, zu bezahlen."

„Ich bin bereit, alle Vorſchläge, die Sie in dieſer Hinſicht zu machen geſonnen ſind, anzuhören, Herr Aubrey," ſagte Gammon, indem er aufmerkſam ſein Geſicht beobachtete. „Wenn blos meine Intereſſen auf dem Spiele wären, würde ich gar nicht zögern, ich ſchwöre es Ihnen,

Digitized by Google

Ihnen die ganze Summe zu erlassen . . . Unglücklicherweise . . . ich muß es Ihnen in aller Aufrichtigkeit gestehen . . . ist Herr Titmouse, unser Client, sehr zähe in Geschäften . . . und ich habe mich vergebend bemüht, ihm begreiflich zu machen, daß es gerecht von ihm wäre, auf eine Forderung dieser Art zu verzichten."

„Ha! ich sehe, daß ich ganz von seiner Gnade abhänge!" sagte Aubrey, eine heftige Anstrengung machend, seinen Schmerz zu verbergen. „Ich versichere Sie, mein Herr," fuhr er fort, „daß, sind einmal die Proceßkosten bezahlt, mir gar nichts mehr übrig bleibt."

Teufel! dachte Gammon; dann, sich ein trostloses Gesicht zusammensetzend, sagte er laut: „Ich bin sehr betrübt von Ihrer Lage, Herr Aubrey, und ich glaube es über mich nehmen zu dürfen, Ihnen zu erklären, daß die von unserem Clienten und gegebenen Instructionen nicht befolgt werden sollen . . . wenigstens so lange ich da sein werde, um Sie gegen seine Habsucht zu vertheidigen."

„Aber kurz, welchen Anordnungen würde er sich fügen?" fragte Aubrey mit unsäglicher Angst.

„Unmäglichen Anordnungen," antwortete Gammon, die kleinste Bewegung an Aubrey's Gesicht erspähend. „Alles was ich von ihm erhalten konnte, ist, daß er sich begnügte, augenblicklich die Summe von 20.000 Pfund Sterling zu empfangen, und Ihnen zur Bezahlung der übrigen 40.000 Pfund Zeit zu lassen . . . Noch," setzte er zögernd hinzu, „noch . . . fordert er eine sichere Bürgschaft . . . denn er nahm es sich heraus, uns zu sagen . . . Aber ich wage es nicht zu wiederholen."

„Sprechen Sie, sprechen Sie, mein Herr," sagte Aubrey im festen Tone.

„Er nahm es sich heraus zu sagen, daß Ihnen, um den Verfolgungen zu entgehen, der Gedanke kommen könnte, ins Ausland zu flüchten."

„Kein Wort weiter, mein Herr!" rief Aubrey mit einer Stimme, die Gammon zum Beben brachte. „Ich bin zu Grunde gerichtet . . . es war der Wille Gottes . . . und ich unterwerfe mich dessen im Demuth; aber," fuhr er mit einer Geberde fort, deren Energie auf Gammon mächtig einwirkte, „aber . . . wer erlaubte Ihnen, mein Herr, auch nur den Gedanken eines meine Ehre angreifenden Verdachtes Raum zu geben? . . ."

„Sie mißverstehen gar sonderbar meine Absichten, Herr Aubrey," erwiederte Gammon nach einer Pause; „erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, wie sehr im Gegentheil Sie meine Achtung und Bewunderung erregen . . . Glauben Sie, mein Herr, daß Sie mich bis in das Innere meines Herzens bewegt haben . . . und Sie werden sich einst davon überzeugen . . . denn ich schwöre, Ihnen aus allen meinen Kräften zu dienen und meine unerschütterliche Ergebenheit zu bezeigen."

„Sie nöthigen mich, Ihnen neuerdings zu danken, mein Herr," sagte Aubrey; „aber ich fühle keinen Muth, diese Unterredung fortzusetzen. Wir werden sie ein anderes Mal wieder vornehmen, wenn es Ihnen angenehm wäre. Uebrigens ist vor Allem nothwendig, daß ich mich mit meinem Sollicitor Herrn Runnington bespreche."

„Ich stelle mich ganz zu Ihrer Verfügung, Herr Aubrey; „blos würde es in Ihrem eigenen Interesse gerathen sein, nur sich mit mir allein zu besprechen, und jede Erklärung mit meinen Gesellschaftern zu vermeiden. Jetzt, mein Herr, seien Sie so gefällig, mir Ihre Adresse zu geben, und ich werde es mir zur Pflicht machen, sei es am frühen Morgen oder am späten Abend, so oft ich Ihnen eine Mittheilung zu machen haben werde, bei Ihnen zu erscheinen."

„Ich bin sehr verbunden, mein Herr," antwortete Aubrey, „aber ich glaube, daß es besser wäre, mir zu schreiben, oder mich in Herrn Runningtons Kanzlei aufzusuchen; dort bin ich täglich von Mittag bis fünf Uhr Abends."

„Sehr gut, sehr gut, Herr Aubrey," antwortete Gammon, und bemühte sich, sein Mißvergnügen zu verbergen, das er empfand, weil er dadurch die Gelegenheit verlor, der Miß Aubrey und ihrer Schwägerin vorgestellt zu werden.

Es wurden noch einige Worte gewechselt, dann nahm Aubrey Abschied von Gammon, welcher ihn mit wiederholten Betheuerungen seiner Ergebenheit und Versicherungen seiner unbegrenzten Hochachtung bis an die Hausthüre begleitete.

Siebzehntes Kapitel.

Schon müde des in Hatton geführten einförmigen Lebens, kehrte Titmouse nach London zurück, und bezog eine glänzende Wohnung, deren Anordnung und Einrichtung unter der Aufsicht Gammons besorgt wurde. Die Größe seiner Einkünfte, durch das öffentliche Gerücht noch weit übertrieben, sein Luxus und sein außerordentlicher Aufwand, der seltsame Umschwung seines Vermögens, seine Sprache und seine Manieren, seine Verwandtschaft mit dem Grafen Dredlington, das Alles machte aus Titmouse eine Person in der Mode. Kurz, er erregte Aufsehen. Mehrere Mal in der Woche speiste er bei dem Grafen, welcher, ihm als Mentor und Führer dienend, mit ihm alle Reunionen, zu denen er und Lady Cecilia geladen waren, besuchte. Oft sah man alle Drei in Hyde-Park in dem bewappneten Wagen Seiner Herrlichkeit. Titmouse war auf dem Gipfel menschlicher Glückseligkeit. Er kam von einer Ueberraschung und von einer Entzückung in die andere, als er hörte, welches

Digitized by Google

Gerade seine geringsten Schritte in der fashionablen Welt hervorbrachten, ohne sich darum zu kümmern, ob dieses Gerede durch Bewunderung oder durch Spott hervorgebracht wurde. Immer war es der Graf Dreddlington, ein Narr anderer Art, welcher sich darin gefiel, seinen Schützling anzustellen. Er entschloß sich sogar, ihn beim Hofe vorzustellen, und in dieser Absicht unterrichtete er ihn mit allen Gebräuchen und Förmlichkeiten, die bei so bewandten Umständen zu beobachten sind.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Vergnügen und Wohlthätigkeit — Tollesfälle im Februar. — Heimgang des Ungethümelten. — Rut der Gesellschaft — Epitheme der Modallamen — Die Damen der Wunderfontaine

Inmitten des tollen Faschingstreibens vergessen die Wiener nicht auch jener Unglücklichen zu gedenken, die mit Noth und Sorge kämpfen. Abgesehen von den vielen Wohlthätigkeits-Bällen, die zum Besten der Armen abgehalten werden, bildete sich im Taumel der Carnevalsfreuden ein Verein zur Unterstützung mexikanischer Freiwilliger, in deren erster Sitzung von den edlen Gründern des Vereines allgleich eine namhafte Summe gezeichnet wurde. Diesem lobenswerthen Unternehmen für verstümmelte Krieger und erwerbslose Unglückliche, die nach unsäglichen Leiden wieder in ihre Heimat zurückkehren, wird jeder gefühlvolle Mensch seinen Antheil zollen, und ist auch die Gabe noch so klein, die Menge der Gaben macht die Hilfe zu einer großartigen und der Dank der Bedauerungswürdigen wird für den Kreuzer wie für den Gulden ein gleich warmer sein. Möge das schöne Bewußtsein, zu den Helfenden zu zählen, den Vergnügungssüchtigen ihre Faschingsluft erhöhen, damit auch das Herz seine Befriedigung gleich den anderen Sinnen erhalte. — Der vergangene Monat Februar ließ uns unter seinen traurigen Todesfällen, worunter besonders das junge Leben eines im Duelle verunglückten Cavaliers allgemein bedauert wurde, auch ein Hinscheiden vernehmen welches schwind zur Kenntniß des Publicums kam. Das Ende des ungethümelten Wiener Journals, das sich seinen eigenen Parteyzettel noch bei lebendigem Leibe schrieb und seinen letzten Athemzug für den 28. Februar ansetzte, war nicht im Stande das Mitleid seiner Leser rege zu machen und da man Verstorbenen nie etwas Schlimmes nachsagen soll, so war man schon zufrieden mit dem Heimgang dieser Kreuzerliteratur und schwieg über deren vielbewegten Lebenswandel tactvoll stille. Die einzige Rube ist hier gewiß ein aufrichtiger Wunsch; möge es keinem Mächtigen mehr beifallen, viele Leiche je wieder auszugraben. — „Rut der Gesellschaft", nicht nur aus dem Schauspiel Bauernfeld's, sondern aus der wirklich bestehenden, werden sich die sogenannten Mesalliancen täglich; die Liebe der Großen und Mächtigen, die die jetzt ihre Wahl unter Theater-Damen gepflogen, soll in jüngster Zeit selbst in den Verkaufsgewölben der Tabak-Trafikanten Eingang gefunden haben, und die harmlosen Mädchen dieser Trafiken sollen jeden Tag der Gefahr ausgesetzt sein zu Fürstinnen oder Gräfinnen erhoben zu werden. Gott Amor, der kleine Schalk, scheint sich eben auch den Carnevals-Scherzen hingegeben und berückt die Sinne ehrenreicher Herren zum Vortheile des bürgerlichen Geschlechtes weiblicher Capacitäten. Die Schönheit ist der Gott der Welt; können wir auch diesen Spruch bei den neu creirten Salon-Damen nicht im vollen Sinne des Wortes anwenden, so ist es doch ein gewisses Etwas, welches das Verlangen nach dem Besitz einer, der Oeffentlichkeit angehörenden Künstlerin steigert und die Herren der Schöpfung zu Sclaven der erwähnten Damen macht. Selbst jenen gut gebauten Damen, die nur plastisch bei der Vorführung der Wunderfontaine an der Josefstädter Bühne mitwirken, sollen schon Anträge hochgestellter Persönlichkeiten geworden sein, die, wenn auch das Wort „Heirat" noch nicht ausgesprochen wurde, bei tugendhafter Zurückhaltung doch darauf rechnen können, das Begehren ihrer Verehrer so zu reizen, daß sie wenigstens eine Ehe auf der linken Hand zu erzielen im Stande sind. Die Welt geht durch solche Mesalliancen nicht aus den Fugen, die Geschichte aller Zeiten hat dergleichen Verbindungen aufzuweisen, und viele Nachkommen solcher Ehen zeigten sich an Geist und Wissen zumeist hervorragender, als die Spießlinge gewöhnlicher Convenienz-Partien. Demungeachtet reden wir der momentanen Epitheme der Mitbewerinnen nicht das Wort, denn hier ist die Stelle: „Der Wahn ist kurz, die Reue ist lang", wohl am sichersten anzuwenden; die Komödie verträgt sich schlecht mit dem wirklichen Leben, obwohl das ganze Leben eine Komödie ist.

L. F—n.

Theater-Revue.

(Theater in der Josefstadt.) Dieser Bühne ist es gelungen, mit der zur Schau gestellten Wunderfontaine, genannt Kolossalwerk-mokrone, der echten Berliner Wasserproduction, actionat durchzugreifen und auf die Schaulust des Publicums eine entschiedene Anziehungskraft auszuüben. Das in beträchtliche Höhe emporgeschnellte Wasser, abwechselnd von dem verschiedenfarbigsten Lichte erleuchtet, die am Schlusse aus der Fontaine emporsteigenden 3 Grazien, in fleischfarben Gobelingen gehüllt, alles dieses gewährt in der That den pompösesten Anblick und es steht in Aussicht, daß diese Bühne das Wunderwerk lange Zeit produciren wird. H—oh.

(Harmonie-Theater.) „Das Mädl aus dem Volke", von Max Schleisinger, ist eine anspruchslose Kleinigkeit, in der Erfindung nicht neu, unterhält aber ein Stündchen recht gut und wurde von den Mitwirkenden trefflich gespielt; Fräulein Stubel, die die Titelrolle gab, wußte derselben die Naturlichkeit abzugewinnen; Herr Stolze knappirte durch die Maske einen gerne gesehenen Persönlichkeit; selbst Herr Fürst spielte heute besser, er ist hatt des permanenten Saonlichtbarers blos den schlechtesten Journalisten gab. Das Publicum, zahlreich anwesend, nahm die Novität sehr freundlich auf und rief mit den Mitwirkenden auch den Verfasser. — „Marquise und Debardeur," Scherz von Bürau, hat den Fehler der Langweiligkeit und bitte anderseits in einer bessern Bearbeitung dem Dichter mehr Früchte getragen, als es hier, wo es die kühlste Aufnahme fand, der Fall war. — „Die Nürnbergergruppe" kam mit Herrn Regenodert, als Heinrich neu einstudirt wieder zur Aufführung; wir müssen jenen Herren kurzweg bedauern, wenn er mit solchen Mitteln, wie er vor das Publicum trat, zu ressiren gedenkt. H—oh.

(Vom Maskenballe.) Ein heiteres Bild der bald entgegenen Carnevalsfreuden bildeten ausheitig die freundschen Localitäten der Gartenbaugesellschaft, welche der Sammelort der zahlreichen Herrenwelt und der Kreuzer-vous-Platz der gemüthvollen weiblichen Masken waren. Führte so Zierer stets hier den Tactstock aus executirte die beliebtesten seiner Tanzstücke, und welcher heurige Carnevalsgesichtige wird nicht jene Localitäten aufsuchen, wo seine Kapelle sich niedergelassen? — Einen entgegengesetzten Charakter hatten die Maskenbälle im Sofiensaale an sich, der nicht der Ort mehr ist, der er ehedem gewesen. Zeit wo bist du? Muß doch auch jene Domenwelt, die nicht zur Elite der Gesellschaft zählt, ihre Stelldichein haben, um den Faschingsfreuden zu huldigen, und hier hatte sie ein zumeist großes Contingent; man sagt man, welch ein Amüsement kann solch' ein Ballsaal für unser intelligentes Jahrhundert bieten?

Digitized by Google

Mode-Bericht.

(**Wien.**) Auf allen von uns besuchten Bällen, theils bei der hohen Aristokratie, theils in den vorzüglichsten Localitäten, als: Redouten-, Sophien, Diana- und Blumen-Saal (Gartenbaugesellschaft), sowie auf den Maskenbällen im Theater an der Wien, fanden wir die meisten Damen noch mehr geputzt, als in früheren Jahren. Die schwersten Seidenstoffe, Gaze, Seidentülle, künstlich gearbeiteten Grelloe, schwere Bänder und Spitzen, letztere mit Perlen vermischt, spielen die größte Rolle des heurigen Carnevals, und alle die Toiletten, besonders die grazisen Tuniken, kann eine Kennerin als geschmack-, prachtvoll und reizend bezeichnen, und trotz dem, daß anständische Winkel-Journale, welche theils Pariser Copien, sowie ihre Erfindungen uns in verschiedenen Nüancen vorlegen, können wir kühn behaupten, daß nur Paris und Wien es so weit gebracht hat, mit ihren Originalien in ganz Europa durchzudringen. Welche Stadt in Deutschland kann so eine Anzahl von hohen Herrschaften aufweisen, welche täglich zwei bis drei neue Toiletten wechseln; diese Damen geben allein den Ausschlag.

Haben wir fleißig alle die Auslagen Wiens von gepufften Ballroben ꝛc. genau besichtigt, haben wir die Vorräthe in dem Innern genau betrachtet, so hat sich uns ein Bild entrollt, welches zeigt, daß unsere Residenz viel Geschmack besitzt, und daß kein Mangel an Damen vorhanden ist, die mit Paris wetteifern, und ganz gut andern deutschen Städten mehr als sie uns dictiren können. Zu diesem Zwecke, und um all' diese Schönheiten mehr ans Licht zu bringen, ist der allgemeine Wunsch der hiesigen Modedamen, einen Club zu bilden, welcher sich an den hier bestehenden Moden-Verein anschließen will, um der einstens so beliebten Wiener Mode im Auslande den ihr gebührenden Platz zu geben, und es sind bereits vom Comite Vorkehrungen getroffen, eine berlei Section zu bilden. Wir sind überzeugt, daß wenn diese zu Stande kommt, Wien wieder den ersten Rang vis à vis anderen ausländischen und deutschen Städten einnehmen wird.

Was die Frühjahr-Mode betrifft, haben die Damen in der am 18. Februar abgehaltenen Sitzung allgemein besprochen, daß die aufgezogenen Kleider sich jetzt häßlich ausnehmen, dieselben daher kürzer gehalten werden, die Doppeljüpen (Benoitenanzüge) mit großen Zacken versehen, und die lästigen Schleppen, besonders zur Promenade, wegbleiben sollen. Die Redaction der Wiener Elegantenhat jetzt die Einrichtung getroffen, in ihrem Blatte Pariser Originalien, und inzwischen Original-Wiener Moden als Vereinsblätter zu bringen, um den Unterschied beurtheilen zu können, und sich dennoch von den Pariser Moden nicht zu viel zu entfernen. Die Arminstratien hat ferner die ungarischen Moden, welche wieder von den deutschen etwas abweichen, ins Auge gefaßt; dieselben werden von den hier weilenden ungarischen Herrschaften von aus Pest von Sachverständigen an die Wiener Moden-Akademie, theils in Zeichnungen oder auf Kosten des Vereines in Natur eingesendet. Kleider für Soiréen und Salons behalten noch immer, nur in schmälerer Form die langen Schleppen. Die Conversationäre bereiten verschiedene Obergewänder vor, doch wie man allgemein vernimmt, werden die nachstehenden Paletots wieder bevorzugt werden, doch mit Veränderungen im Schnitte und in Zuthaten. Die Leibchen ohne Seitentheile eignen sich nur für schlanken Wuchs, werden daher von vielen Damen verworfen. Die Aermel sollen etwas weiter als die Pariser werden, jedoch nicht ganz glatt wie jene, sondern mit wenigem, aber sehr sinnigem Aufputz versehen, was die deutschen und selbst ungarischen Damen sehr lieben. Die Farbe der Frühlingsstoffe ist die graue oder grantilla, während man der dunklen schweren Stoffe nur im Winter sich bediente. Die Seiden- oder Strohhüte, wie wir schon erwähnt haben, behalten ihre Mignonsform. M. v. W.

Modebild Nr. 838.

Wiener und Pariser Moden.

Frühjahrs-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. (Pariser Mode.) Florentinerhut à la Chinoise, mit Blumen und Bändern geputzt. Unterjüpe von blau und schwarz gestreiftem Cashemir. Oberjüpe von grauem Lüstre, in runden Bögen ausgeschnitten und mit Rüschen verziert. Scharpe-Paletot von demselben Stoffe, ebenfalls mit Rüschen und einer Scharpe aufgeputzt. Schwedische Handschuhe; Stiefletten mit hohen Absätzen.

2. Dame. (Wiener und ungarische Mode.) Andrassy-Hütchen mit Blumen, Federn und Schleier geputzt. (Benoiten-Anzug.)*) Die Doppeljüpe in Zwickl geschnitten, am Rande mit Sammtbändchen besetzt. Die Nähte der Oberjüpe sind mit gezackten Leistchen und Rosetten verziert. Das glatte Leibchen durch einen mit drei Reihen benähten Gürtel geschlossen. Die Aermel mäßig weit, haben zur Verzierung leistenartige Aufschläge und statt Epauletten Dragoner. Um den Hals eine Mollecravate; Glacé-Handschuhe; Stiefletten von Glanzleder. Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabelle für Damentoiletten zu den Modebildern Nr. 837 vom 20. Februar, 838 vom 1. März und Nr. 15, Vereinsblatt, vom 10. März 1867.

Supplement Nr. 2. Ein Damenbild mit Kopfputzen, für die Section der Frisure der Wiener Moden-Akademie.

Supplement Nr. 3. Eine Frühjahrsjacke in Zacken ausgeschnitten, in Naturgroße. Die Zacken sind mit Quasten versehen; rückwärts vom Halse herab 3 Centim. breite, lange hängende Schleifen.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Aufputze. Die Preise werden in der kommenden Nummer bekannt gegeben.

Supplement Nr. 5. Neuester Wiener Wagen, für die heurige Praterfahrt.

*) Nach einer Zeichnung des Herrn Slawik.

Digitized by Google

Supplement Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen, und zwar: Nr. 1. Einsatz in englischer Stickerei. — Nr. 2 und 3. Kragen und Ecke zu einer Corsette in englischer Stickerei. — Nr. 4. Dessin in schwarzer Seide ausgenäht. — Nr. 5. A. W. in Hohlstickerei. — Nr. 6. J. W. G. verschlungen in englischer und Pointstickerei. — Nr. 7. Cravatenschleife auf Tüll-Applikation, Plattstickerei. — Nr. 8. Lampenschleier (Material: grüner Crepp und gleichfarbiger Taffet). Dieser Lampenschleier besteht aus zehn Theilen. Das Dessin der spitzigen Theile mit schwarzer Seide. Sternchenplain im russischen, die Linien im Stickstich und die Bögen sammt den oben anschließenden Zäckchenreihen breit festonirt. Die Bögel im russischen Stich ausgeführt. — Nr. 9. Dessin zu einer kleinen Tasse mit Soutage auszuführen. — Nr. 10. L. S. gespalten und hochgestickt. — Nr. 11. Zwischensatz zu Lingerie. Die Blättchen werden gespalten, die großen Perlen durchbrochen, die kleinen hochgestickt. — Nr. 12. J. in Hochstickerei. — Nr. 13. Dessin zu einem Blasebalg. Auf rothem Repp ist das Dessin mit Goldsoutage aufzunähen, der Rand der Stickerei wird, nachdem sie auf dem Blasebalg aufgespannt, mit einer Rüche garnirt. Nr. 14. Festonstreifen. Die Bögen festonirt, die Ringe durchgebrochen, die Blättchen gespalten hochgestickt. — Nr. 15—16. K. und L. Die doppelte Randlinie breit cordonirt. Die Blümchen gespalten, die Perlen durchbrochen oder hochgestickt, der gezackte Rand des Schiltes breit festonirt und der in demselben sich befindliche Buchstabe im Stielstich gearbeitet. Der innere Raum point d'armes gefüllt. — Nr. 17. Einsatz in Hochstickerei. — Nr. 18. Der Name Elisabeth mit Verzierung. Die Perlen werden durchbrochen, das Punktirte gestreppt, das Uebrige gespalten hochgestickt. — Nr. 19. Aus Schnürchen und Perlen zusammengesetzte Bordüre. — Nr. 20. Agraffe mit Camée auf Kleider, Mantillen ꝛc. Der durchgebrochene Rand mit Rundschnur und Perlen; das dichte Viereck in denselben mit viereckiger Soutage herzustellen. Zu letzterem wird die Soutage in vorgezeichneter Form in dichten Reihen umeinander gelegt, die einzelnen Schnurreihen mit durchgreifenden Stichen aneinander befestigt, dann die Viereck an den betreffenden Stellen dem durchbrochenen Rande angenäht, und in seiner Mitte ein Camäeknopf befestigt; an den untern Seiten mit Oliven und Perlen verziert. — Nr. 21. Streifen in Hochstickerei. — Nr. 22. Streifen zu verschiedenen Zwecken. Auf beliebigem Cashemir wird das Dessin mit einer abstechenden Farbe mit seiner Seide im russischen und Stielstich, die Tulpen mit Knötchen oder Perlen ausgeführt. Leopoldine Quandest.

Supplement Nr. 7. Herrenmoden. Ein Tableau für die kommende Frühjahrssaison, Wiener und ungarische Moden.

Supplement Nr. 8. Mustertafel zu dem Tableau Herrenmoden, von der Moden-Akademie herausgegeben.

Supplement Nr. 9. Mustertafel für Beschuhungen. sammt Erklärung. Die Geschäftsleitung.

ERSATZMITTEL DES FISCHLEBERTHRANS

JOD-MEERRETIG-SYRUP

VON GRIMAULT & Cº APOTHEKER IN PARIS

erweichung und alle Drüsenanschwellungen, welche ein primären oder ererbten Krebshaften Zustande herrühren. Er ist das beste Reinigungsmittel, welches die Therapeutik besitzt; er erregt den Appetit, befördert die Verdauung und gibt dem Körper seine Festigkeit und seine natürlichen Kräfte wieder. Er ist eines jener seltenen Heilmittel, deren Wirkungen immer im voraus bekannt sind, und auf welche der Arzt sicher rechnen kann. In Folge dessen wird er täglich zur Heilung von Hautkrankheiten von den Doktoren Cazenave, Bazin und Devergie, Aerzten im Spitale St. Louis in Paris, welches ausschließlich für obgenannte Krankheiten bestimmt ist, verordnet. — Niederlagen in allen größeren Apotheken Oesterreichs. In Wien bei Apotheker Ed. Haubner am Hof, Gebäude der Creditanstalt

Dieses Medicament erfreut sich in Paris und überall eines wohlverdienten Rufes in Folge seines Gehaltes an Jod, welches in demselben innig verbunden ist mit dem Safte anti-scorbutischer Pflanzen, deren Wirksamkeit schon unter dem Volke bekannt ist, und in welchen das Jod bereits in natürlichem Zustande auftritt. Er ist sehr wesentlich bei der Behandlung der Kindern gegen Lymphdrüsenmus, Knochen-

Durch die genauesten Beobachtungen, welche in den englischen, französischen und belgischen Spitälern angestellt wurden, erkannt man in Syrup Pectoral das sicherste Gegenmittel bei Lungenentzündungen, sowie ein ausgezeichnetes Agens gegen Katarrh, Bronchitis, hartnäckigen Schnupfen und Asthma.

BRUST-KRANKHEITEN

UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP

VON GRIMAULT & Cº APOTHEKER IN PARIS

Durch seine Einwirkung wird der Husten gestillt, die nächtlichen Schweiße hören auf, und der Kranke erhält bald seine Gesundheit wieder.

Jedes Flacon trägt die Namensunterfertigung Grimault & Comp.

Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs, in Wien bei Hrn. Eduard Haubner, Apotheker zum Engel, am Hof, im Gebäude der Kreditanstalt.

Abonnements-Preis: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Vorlage pr. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 75 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 88 kr. — Hefte Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu besitzen wünschen, wenn die städtischen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 80 kr. — „Wiener Salonjournal“ mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Mustertafel, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in wöchentlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 3 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text, welche mit 2 fl. bezahlen, erhalten zu dem Texte im Jahre auch Hefte in der Größe der einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diese Modeblätter, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Digitized by Google

Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Baker in New-York.

Preis-Reduktion

der anerkannt besten

Näh-Maschinen von Louis Bollmann.

Um auch den minder Bemittelten die Anschaffung einer guten, verläßlichen Nähmaschine zu ermöglichen, bin ich von Seite des Fabriks-Inhabers ermächtigt die Preise zu ermäßigen. Ich liefere nun

für nur fl. 130

z. B. eine 10½ Zoll Armlänge große Schuhmaschine mit neuesten Verbesserungen für Schuhmacher, Schneider und Montirarbeiten sammt Spulmaschinen;

für nur fl. 100

z. B. eine doppelsteppige Schnellstichmaschine mit allen möglichen Hilfs-Apparaten für Weißwäsche u. der Familienbedarf; nähen mit Ketten-Aerlich-Apparat um fl. 10 höher.

Die Vorzüglichkeit dieser Maschinen hat bereits allseitig Anerkennung gefunden und liefern die reichen Absatzquellen im In- und Auslande die sprechendsten Belege hiefür.

Außerdem werden erleichternde Zahlungsbedingnisse und vollkommenste Garantie geboten.

In ähnlichem Verhältnisse sind Preisermäßigungen in

echten amerikanischen Doppelkettenstich-Maschinen von **Grover & Baker,**

" " " " **Williams,**

Schuhe-Maschinen, System **Singer,** u. s. w.

Haupt-Agentur in Wien: M. Bollmann.

Stadt, Rothenthurmstraße 31.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

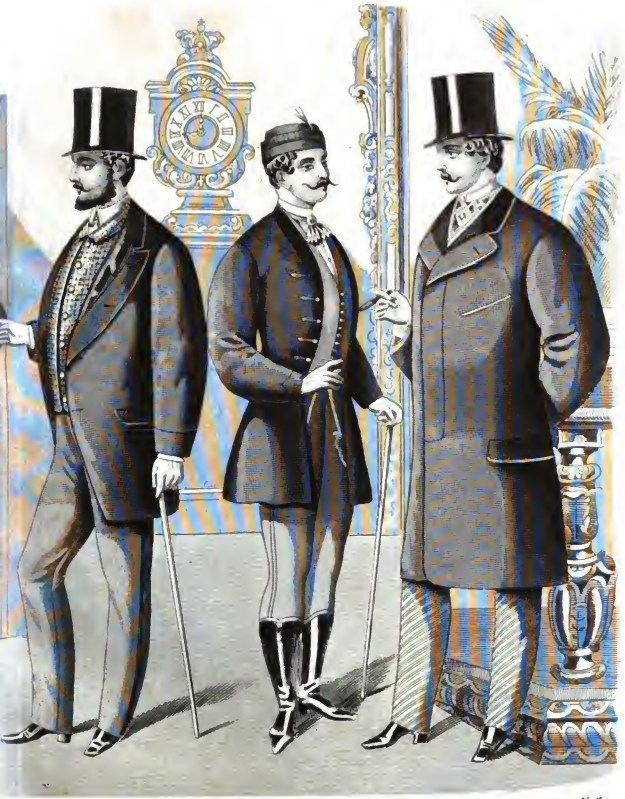
Digitized by Google

1. März 1867.

Artistischer Redacteur
F. Lewetinsky.

ORIGINAL-M
Galant
herausgegeben von der

Digitized by Google



DE - BILD, Nr 3.
homme
Wiener - Mode - Academie.

Nr 3.

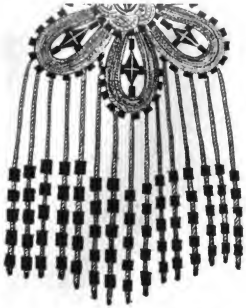
Verlag Ed. Hallberger in Stuttgart.
Preis halbjährig unfrankirt 2 fl. 80 kr.
Coloriert 3 fl. 10 kr.

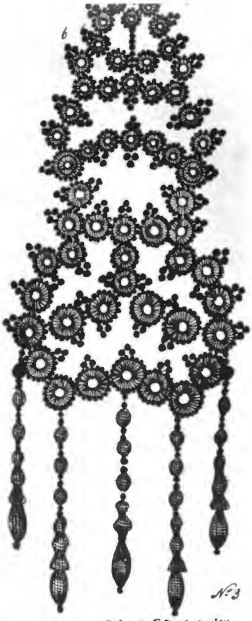
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google





1841 Mai

Druck v. Blankenburg

Vereinsblatt

Journal für Posamenterien und Nutzfächer

von der Wiener Akademie herausgegeben.

Verlag v. F. Kratochwill

Jaun Schwertgasse N°5.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mars 1867 *N°858*

Elegance.

MODES DE PARIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

19.

20.

Digitized by Google

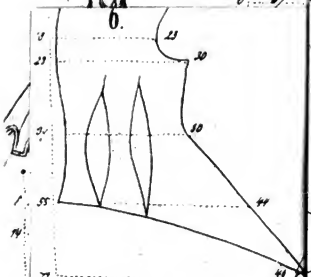
Digitized by Google

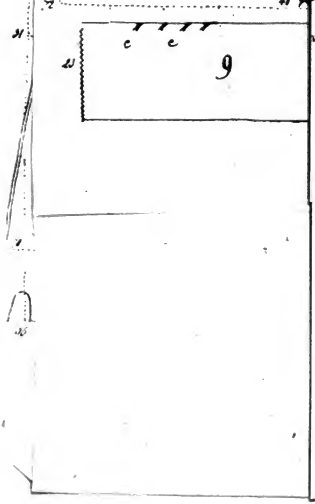
Modebild №8

№ 1 Dame von vüer.

Vorderbeutheile IV

V Rückentheil





5 Dame Prinzessen Jacke

№ 14 bis 17 Patronen. Stoff beiche man

aus № 5 zu nehmen. № 18 Schnitt zur Tüpe.

Wiener Moden Academie Stadt, Schwertgasse №3

Vervielfältigung gestattet.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: F. Kratochwill.
Bureau: Schwerigasse 2.
Redacteur des literarischen Theiles: Moriz Bermann.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. № 12 Wien, 20. März 1867.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. R—l.

(Fortsetzung.)

„Ist er allein?" fragte Aubrey.

„Ja, mein Herr," antwortete das Kammermädchen.

„Gut! Führen Sie ihn in mein Arbeitscabinet und sagen Sie ihm, daß ich gleich zu ihm kommen werde."

„O, gehe nicht, Charles, gehe nicht," sagte Mistreß Aubrey in flehendem Tone.

„Ich kann mich dessen nicht überheben, liebe Agnes," antwortete Aubrey, der aufstand und gegen die Thüre ging.

„Um Himmelswillen, Charles, wäge wohl Deine Worte ab!" versetzte Mistreß Aubrey; „besonders bleibe nicht lange bei diesem Menschen; Du siehst, in welcher Bangigkeit Katharina und ich zurückbleiben."

„Rechne auf meine Vorsicht, liebe Agnes, und sei versichert, daß ich bald zurückkommen werde."

Dies gesagt, verließ Aubrey das Sprechzimmer und ging in das Arbeitscabinet, woselbst sich Gammon befand.

„O, Herr Aubrey," sagte sofort der Letztere mit halb gebrochener Stimme, „ich sehe an der Aufregung Ihrer Züge, daß meine Befürchtungen gegründet sind."

„Was wollen Sie damit sagen?" fragte Aubrey mit Würde.

„Ich erfuhr so eben durch einen der Vorsehung zu verdankenden Zufall, daß mein Gesellschafter Herr Quink, trotz dem mir gegebenen Versprechen, nicht gegen Sie zu handeln, die Schändlichkeit begangen hatte, Ihnen zu schreiben und mit einer Verfolgung zu drohen."

„Ja, mein Herr," antwortete kalt Aubrey.

„Das ist eine Nichtswürdigkeit!" versetzte Gammon mit einem Anscheine von Erbitterung; „denn Herr Quink that diesen Schritt aus eigenem Antriebe. Ja, es ist eine Nichtswürdigkeit!... Herr Quink gab mir sein Wort, nur mit meiner Zustimmung zu handeln . . . ich bin empört über sein Benehmen."

„Ich habe mich nicht zu beklagen, mein Herr," sagte Aubrey, dessen Blick fest auf das Gesicht Gammons geheftet war, als wollte er in das Innerste seiner Gedanken dringen. „Aber ich habe mich zu beklagen, mein Herr, über den Wortbruch und das unwürdige Verfahren meines Gesellschafters."

„Es sei dem wie immer, mein Herr, so bitte ich Sie, mich nicht in Ungewißheit zu lassen, und die Drohung unverzüglich in Ausführung zu bringen, wenn das Ihre Absicht ist."

„Ich sehe mit großem Kummer, daß Sie mir mißtrauen, Herr Aubrey," sagte Gammon; „ich kann Ihnen aber dennoch nicht grollen . . . denn sie sind mit Recht aufgebracht . . . Nur gebe ich Ihnen mein Wort als Gentleman, daß ich den Schritt Quinks vollkommen mißbillige; zugleich schwöre ich Ihnen, daß ich nichts davon wußte. Der Entwurf eines Briefes, den ich zufällig auf seinem Schreibtisch fand, ließ mir die Wahrheit ahnen, und als ich hierauf die Schreiber befragte, erfuhr ich, daß heute ein Brief an Sie auf die Post gegeben wurde. Sofort eilte ich, um mich in Ihren Augen gegen jede Theilnahme an diesem gehässigen Verfahren zu rechtfertigen."

Gammon sprach mit solch' einem Ausdrucke scheinbarer Aufrichtigkeit und mit solch' einem Anstrich von Entrüstung, daß sich Aubrey vollkommen fangen ließ.

Digitized by Google

Wiener Tagsgespräche.

Der junge Frühling — Der Prater-Frühling. — Die neuen Anlagen. — Der Kurfalon. — Frühlings-Dichter. — Ein Genetten- und Natur-Dichter — Poetischer Stoff für Paris.

Der Frühling nimmt seinen Anfang den 21. März, um 1 Uhr 52 Minuten Morgens. Daß unsere Leser dieser Zeilen den schönen Anfang der schönsten Jahreszeit verschlafen, sagen wir voraus, bedauern aber zugleich diese Verkargie, da dieser wiederkehrende, jährlich mit Sehnsucht erwartete Gast immer mit einer Empfangsfeierlichkeit begrüßt werden sollte, wie es sein Rang verdient. Die Menschen sind aber so genartet; von der Gewißheit überzeugt, daß nach dem Winter der Frühling kommen muß, bereiten sie sich wenig dem neu Angekommenen zu huldigen und begrüßen ers, wenn er schon sechs volle Wochen im Lande ist und seine gehörige grüne Toilette gemacht hat, mit Anfangs Mai dessen Wiedersehn. So wird auch heuer wie alljährlich der im Monumental neu geschmückte Prater das Rendezvous der Wiener Naturfreunde sein; sie dahin öffnet sich auch die neu angelegte Straße nach dem Lusthause und bietet den eleganten Equipagen eine weit ausgedehntere Fronte, ihre Herrlichkeiten den Fußwandernden zu präsentiren. Hoffen wir auch, daß der allverehrende liebe Frühling die noch so jungen Bäume der Ringstraße an seine längeren Gruß nehme, damit sie nicht verkümmern in ihrem zarten Alter und sich statt zu schattenreichen Stämmen zu Besen auswachsen. Ueberhaupt bedürfen unsere neuen Anlagen, durch den immer noch nicht abgeschlossen Wasserwangel, einer außergewöhnlichen Nachhilfe der Natur, und brauchsamen den ganzen wohlthätigen Einfluß der Schafsungswacht des goldenen Frühlings, um sich unter seinen hellen glänzenden Sonnenaugen ihres kostspieligen Daseins erfreuen zu können. — Die Eröffnung des neuen Kursalons im Stadtparke wird heuer ebenfalls zu den Frühlingsfesten zählen, während dessen wird das Frühlingsaulgebot durch einen Tagsbefehl alle Blumen und Blüthen aus ihrem langen Winterschlaf erweckt haben, und die Wiener werden, den tausendfältigen Arema umgeben, die neue Part-Anlust in Lust und Liebe umwandeln. — Natürlich rühren sich in dieser Zeit auch jene Poeten wieder, die den Frühling besingen, weil er ihnen ein Erfparnis an Oelung und Licht gewährt, Poeten ohne alle Illusion, sich selbst Söhne der Dichtkunst nennend und die Unsterblichkeit mit Sicherheit erwartend. Lassen wir ihnen diese Selbstzufriedung, das einzige Glück, das ihnen ihre Dichtung gewährt. Der Frühling ist nicht undankbar, er blüht auch für schwache Poeten, besungene Tamen sind oft viel weniger nachsichtig; Nage nur doch erst vor wenigen Tagen ein junger Dichter: „Denken Sie sich“ — sprach er — „ich machte unzählige Gedichte auf Amaliens Augenbrauen. Sie las sie, sie lobte und pries sie, und machte am Ende — Haarwieleis daraus.“ Ich bedauere dessen Mißgeschick. „Ich habe eben kein Glück“ — fuhr der tief betrübte Jüngling fort — „ich glaube wenn ich ein Hutmacher geworden wäre, würden die Leute ohne Köpfe geboren“. Sein wann treiben Sie schon das Dichterhandwerk? fragte ich etwas ironisch. „Ich bin ein geborner Dichter“ — lautete die Antwort — „Mit sechs Jahren machte ich schon meinem Vater einen Glückwunsch ohne N zum Geburtstage, und das Jahr darauf an meine Mutter ohne O und meinen Paten besang ich ohne U, so daß man glaubte, ich würde zuletzt ohne Anwendung irgend eines Buchstabens zu diesem im Stande sein.“ Hier ließ ich das Gespräch fallen und entschwitzte des Dichters Amalia des profaischen Gebrauches der Sonette wegen. — Welch' mächtigen Stoff werden die Pariser Poeten heuer zu bewältigen haben, wenn sie die Begeisterung ergreift, die Schönen alle zu besingen, die Herr Lisey, der Unternehmer des in Paris etablirten Wiener Bierhauses, dieser Tage nach Frankreichs Hauptstadt brachte. Diese Schönheitsadchen werden im Original-Costüme die Völker Oesterreichs repräsentiren. Obenan eine Oberösterreicherin im Linzer Costüme mit der goldenen Haube, eine solche Ungarin, eine gelunde Böhmin, eine rüstige Slowakin, eine lustige Tirolerin, eine kräftige Steierin, eine wohlgebaute Dalmatinerin, eine feurige Polin und eine kecke Wienerin. Wenn das keine Magnete sind für poetische Gemüther, dann bedauern wir die französischen Dichter.

L. F—n.

Theater-Revue.

(**Hofburg-Theater.**) „Der Statthalter von Bengalen“. Ereigne dieses Schauspiel schon Interesse durch die Anonymität des Verfassers, so wurde dasselbe noch erhöht durch die politische Tendenz, welche die Novität entschieden in sich trägt. Der Verfassungskampf spielt eine Hauptrolle und gab zu lauten beifälligen Demonstrationen Veranlassung, die sich im Laufe des Abends stürmisch wiederholten. Der beschränkte Raum erlaubt uns nicht ein tieferes Eingehen dieser dramatischen Neuigkeit zu widmen, und so bestätigen wir nur den guten Erfolg, der sich bis zur zweiten Hälfte des letzten Actes auf gleicher Höhe erhielt. Für den ungenannten Verfasser mußte Löwe nach jedem Actschlusse danken. Die Darstellung war eine gesunkene und wurde allgemein als solche anerkannt. Wo jeder seine Pflicht thut, darauf es eigentlich keiner Namen, dessenungeachtet glauben wir dennoch die Erwähnung machen zu müssen, daß Herr Sonnenthal, die beiden Gabillon, Frl. Baudius, Herr Lewinsky und Herr Meixner in der Darstellung am glücklichsten hervortraten.

(**Hof-Operntheater.**) „Fiamella“ oder: „Die Macht der Hölle“, Ballet von Borri. Der erste Act ließ wirklich glauben die gesungte Novität werde reußiren, aber in den folgenden zwei Acten zeigte sich die Macht der Hölle sehr obamächtig und die Unterwelt gewährte der Oberwelt so wenig Vergnügen, daß sich das Publicum am Ende lautlos und mit großer Enttäuschung entfernte. Gaben sich auch die ersten Koryphäen und das ganze Corps de Ballet alle Mühe Fiamellas Schicksals-Fatum dem Auditorium gegenüber zu mildern, so gelang es doch nur mit genauer Noth die Gefährdete vom gänzlichen Untergange zu retten. Die Musik von Doppler sprach theilweise an, so wie die Kraft-Anstrengungen der ersten Tänzer und Tänzerinnen die wohlverdiente Anerkennung fanden.

(**Theater an der Wien.**) Treis's Benefice-Abende bei ausverkauftem H.use. Flotows niedliche Operette. „Die Witwe Grapin“ Die zierliche Novität gefiel ganz besonders durch Frl. Oestingers Mitwirkung, welche im Spiel und Gesang Vorzügliches leistete. Herr Swoboda so wie Herr Friese verwöhnhänigten das kleine Ensemble und brachten das gracile musikalische Novitätchen zu vollkommener Geltung. Die zweite Novität „Der kleine Josi“, Musik von Klerr, sprach weder durch den längstverbrauchten Text noch durch den musikalischen Theil an, nur zwei ungarische Lieder retteten den kleinen Josi aus seiner gefährlichen Lage. Herr Swoboda hatte die undankbare Aufgabe, den albernen Ablauf einer

Digitized by Google

Mischung von Heyman Levy und Samuel Fickeles darzustellen, welche Nelle wirkig wirkte. — Das Zwischenspiel „Die Schäferin aus der Vorstadt", in einen Akt zusammengezogen, gewann durch diese Kürzung und erheiterte. F.

Modebild Nr. 839.

Ungarische und Wiener Moden.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Lila Häubchen mit Krystallperlen benäht, vorne zu Gesicht weiße Rosen, rückwärts breite Masche von lila Krepp. Benoiten-Anzug von maigrünem Lüster. Beide Jüpen in runde Zacken ausgeschnitten und mit Seide eingefaßt; an dem Vorderschlatze eine seichte Falte und Tasche angebracht; rückwärts bildet die Jüpe eine dreifache 10 Cent. breite Doppelfalte, zur linken Seite unter der Falte mit einem Schlitz versehen. Das Leibchen zieren drei Leisten und Glasknöpfe. Der Gürtel von Seide; die Aermel haben Scheppenpaletten und mit Seide eingefaßte Aufschläge. Stiefletten von Lackleder mit hohen Absätzen. Glac-Handschuhe; Fantasie-Cravatter mit hohen Absätzen.

2. Dame. Hut von schwarzem Tüll mit grünem Sammt gepuzt, grün seidenes Bindband, schwarz seidenes Zwickelkleid. Die obere Jüpe in Zacken ausgeschnitten, mit Sammt eingefaßt, oben ohne Falten. Caprizen-Mantelet mit Capüchon und Bandeliers, an welchen Kügelchen herabhängen und die mit Schmelz benäht sind; rumherum ist das Caprizen-Mantelet mit Grelles und Schmelz geputzt. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen. Fanni Kratochwill.

Erklärung der heute beigegebenen Beilage Nr. 4. Muster in Natura. n) Crepp a raie, ¾ breit, die Elle 1 fl. 10 kr. o) Bedruckter Mohair, ¾ breit, die Elle 85 kr. p) Echt französischer Foulard laine, ¾ breit, die Elle 1 fl. 30 kr. q) Mohair, ¾ breit, die Elle 1 fl. 10 kr.

Das Comptoir der „Wiener Eleganten" übernimmt bereitwilligst die Bestellungen.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. Graf S. in W. Die verlangten Schnitte für Herrschaftsbeamte sind an Sie abgegangen; der Betrag dafür pr. Nachnahme wurde richtig erhalten

Hrn. F. R. in R. In Betreff Ihres letzten Schreibens vom 14. März wollen Sie sich noch einmal deutlicher ausdrücken; wir konnten keinen rechten Sinn herausfinden.

Hrn. M. K. in Bielitz. Das Packet mit den Musterschnitten richtig erhalten.

Hrn. F. W. in Graz. Wir ersuchen um Einsendung des restirenden Abonnementsbetrages von 3 fl. 10 kr.

Hrn. P. M. in Tarnow. Ihr Abonnement ist mit heutiger Nummer zu Ende gegangen.

ERSATZMITTEL DES FISCHLEBERTHRANS
IOD-MEERRETIG-SYRUP
VON GRIMAULT & C° APOTHEKER IN PARIS

Dieses Medicament erfreut sich in Paris und überall eines wohlverdienten Rufes in Folge seines Gehaltes an Jod, welches in demselben innig verbunden ist mit dem Safte anti-scorbutischer Pflanzen, deren Wirksamkeit schon unter dem Volke bekannt ist, und in welchen das Jod bereits in natürlichem Zustande auftritt. Er ist sehr wirksam bei der Behandlung von Kindern gegen Lymphatismus, Knochenerweichung und alle Drüsenanschwellungen, welche von primären oder ererbten krophulösen Zuständen herrühren. Er ist das beste Reinigungsmittel, welches die Therapeutik besitzt; er erregt den Appetit, befördert die Verdauung und gibt dem Körper seine Festigkeit und seine natürlichen Kräfte wieder. Er ist eines jener seltenen Heilmittel, deren Wirkungen immer im voraus bekannt sind, und auf welche der Arzt sicher rechnen kann. In Folge dessen wird er täglich zur Heilung von Hautkrankheiten von den Doktoren Cazenave, Bazin und Devergie, Aerzten im Spitale St. Louis in Paris, welches ausschließlich für obgenannte Krankheiten bestimmt ist, verordnet. — **Niederlagen in allen größeren Apotheken Oesterreichs.** In Wien bei Apotheker Ed. Haubner am Hof, Gebäude der Creditanstalt.

BRUST-KRANKHEITEN
UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP
VON GRIMAULT & C° APOTHEKER IN PARIS

Durch die genauesten Beobachtungen, welche in den englischen, französischen und belgischen Spitälern angestellt wurden, erkannte man in diesem Medicamente das sicherste Heilmittel bei Lungentuberkulose, sowie ein ausgezeichnetes Agens gegen Katarrh, Bronchitis hartnäckigen Schnupfen und Asthma.

Durch seine Einwirkung wird der Husten gestillt, die nächtlichen Schweiße hören auf, und der Kranke erhält rasch seine Gesundheit wieder.

Jedes Flacon trägt die Namensfertigung **Grimault & Comp.**

Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs, in Wien bei Hrn. Eduard Haubner, Apotheker zum Engel am Hof, im Gebäude der Kreditanstalt.

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufgabe se., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 8 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit die nächsten Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 86 kr. — „Wiener Galanteriewaare," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großen Tableau und Modenatel, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Modern-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. beziehen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text, welche mit 3 fl. betreten, erhalten in dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle solchen Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

...ferraume so empergeschwungen, daß sie gegenwärtig ...nen Füßen und mit einer großen Anzahl Industrieller ...ihung steht.
...llen Wiens Bürger hinter denen von Dresden stehen?
...die Männer im Auslande glauben, die Wiener be-

Ein geübter Männer-Zuschneider für ein großes Geschäft in einer Provinzialstadt, wird gegen gute Bedingnisse aufgenommen. Näheres in dem Bureau der Wiener Moden Akademie.

e P. T. Mitglieder der Wiener Moden-Akademie und an die Abonnenten der „Wiener Eleganten" in Pest und Ofen.

Es treiben sich in neuerer Zeit in den beiden Schwesterstädten falsche Agenten herum, welche, ohne dazu berechtigt zu ... Beträge von den Abonnenten herauszuschwindeln, dieselben für sich behalten, und die Administration dadurch in Mißringen.

Wir warnen das P. T. Publicum vor derlei Subjecten und ersuchen die geehrten Abnehmer, selbe dem Gerichte zu ..., und die Abonnementsaufträge bei den dortigen Buchhandlungen veranlassen zu wollen.

Einladung

zur

...umeration auf das zweite Quartal der „Wiener Eleganten", mit Pariser und Wiener Modebildern für Damen-Garderobe.

Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße, ...rtal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr.

Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren, Tabellen und Mustertafeln, pr. Quartal für Wien ... kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr.

Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit jeden Ersten sechs industrielle Beilagen ... sind, zahlen wie bisher für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr.

Es wird höflichst ersucht, die Pränumeration baldigst einzuleiten, um die Auflage bemessen zu können.

Briefe werden Franko erbeten.

Redaction und Expedition,
Stadt, Schwertgasse Nr. 3, in Wien.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

...ereine
...Haupt-Organ für Handwerke,
...von der „Wiener Zeit...

Wie oft wurden und werden noch immer ihren Ar-
trotz aller Concurrenz die ersten Preise im Auslande
mt! Wie oft sind ihre Waren und Erzeugnisse, als
ändische gepriesen, wieder nach Wien eingeführt worden.
äufig schmückt sich das Ausland, selbst das eingebildete
eich, noch heutigen Tags mit unsern Federn, mit den
nste, welches dem Wiener Bürger gebührt.
Diesen sehr achtenswerthen Tugenden eines ehrenfesten
ters unserer Bürger und ihrer tausendmal glänzend
ten Geschicklichkeit gegenüber steht aber eben so un-
e ihre zu große Bescheidenheit; da sie aus
renen Nationalstätten bestehen, herrscht auch ein Man-
t Theilnahme für die Gesammtehre, für das
mmtwohl jenes Standes, dem sie angehören, —
angel an Energie und Opferwilligkeit, nicht für den
mstaat (da ist noch keiner zurückgeblieben), sondern
e Interessen, die mit ihrer Genossenschaft im in-
Zusammenhange stehen, zugleich aber auch die In-
t anderer fördern.
Die reichen Bürger betheiligen sich nur an solchen
igen Unternehmungen, an deren Spitze eine bekannte
lichkeit steht, die ein besonderes Ansehen genießt,
Name schon eine Bürgschaft für das Gelingen ver-
und sind nicht leicht zu einer Theilnahme zu be-
we nicht wenigstens schon andere durch ihre Mittel
ragende Mitbürger ihnen vorangegangen sind.
uf diese Weise können eben viele Unternehmungen
ht ins Leben gerufen werden, weil keiner der Erste
ll, doch aber Einer einmal der Erste sein muß.
Die minder Bemittelten und Vermögenslosen haben
nicht den Muth, durch ihre Masse zu ersetzen, was
inzelne nicht vermag, und es fehlt ihnen der Gemein-
die Bereitwilligkeit von ihrer Habe etwas für ein Un-
nen beizusteuern, wo sich nicht sogleich Gewinn für sie
tellt. — So ist es meist unmöglich, durch eine massen-
Betheiligung eine solche Kraft zu Stande zu bringen,
t Einzelnen der Gesammtheit nützlich werden könnte
rde.
So ist es auch gekommen, daß bei allen trefflichen
en, welche die Wiener Bürger besitzen, mit allem Fleiß
er Geschicklichkeit, sie doch von den Bürgern anderer
idte, selbst Städten von geringerer Bedeutung, in ihren
ellen Erfolgen überflügelt worden sind, und daß
i Auslande beherrscht werden.
s ist eine leidige Thatsache, daß die gemeinnützigsten
e, deren Errichtungen in anderen Großstädten aus
sachsten Anregung hervorgegangen, in Wien entweder
ht zu Stande kommen, oder erst in Jahren, nach
indung vielfältiger Hindernisse.
ürger von Wien! Es ist hohe Zeit, Euren Mit-
in den Provinzen zu zeigen, daß ihr nicht hinter
tebt wenn es gilt, ein Unternehmen zu unterstützen,
Ehre zahlreicher Genossenschaften beiträgt, und zu-
deren Geschäftsgang in einen regeren Gang
es ist hohe Zeit dem Auslande zu beweisen, daß
selbe zu leisten vermöget, was irgend eine andere
zu gemeinnützigen Zwecken unternommen. Das unter-
Directorium erlaubt sich, Euch auf eine solche Ge-
t hinzuweisen.
eit sechzehn Jahren besteht in Dresden eine Moden-
ie und sie besitzt schon, von allseitiger Theilnahme
tzt, ein eigenes schönes Haus. Sie hat sich seit
greifen ihren eigenen Vortheil nicht, mangelt es ihnen an Intelligenz oder sie sind so theilnahmlos, daß sich der Bemittelte nicht um seine weniger vom Glück begünstigten Mitbürger kümmert, oder diese sind so muthlos, daß sie es nicht einmal versuchen wollen, durch inniges Aneinanderschließen sich selbst zu helfen.
Nimmermehr! das wäre eine Schmähung, die wir uns von Niemanden nachsagen lassen wollen; noch weniger wollen wir sie selbst durch unsere Unthätigkeit bestätigen.
Wien hat nun seinen von der Behörde sanctionirten Mode-Verein. Die Gesellschaft unterhielt eine Moden-Akademie nebst einer Musterschule, und die Gewerbetreibenden nehmen thätigen Antheil daran.
Es haben sich bereits Sectionen von verschiedenen Gewerbszweigen gebildet, und sogar eine eigene Section für Frauen. Es werden Sitzungen gehalten und das Beste jener Geschäfte berathen, die in irgend einer Beziehung mit der Mode stehen. Jede neue Erfindung, jede hervorragende industrielle Leistung wird angezeigt und besprochen, die Interessen der Genossenschaften und Industriellen finden in dem Vereinsblatte ihr bereitwilliges Organ.
Zur näheren Aufklärung über den Zweck der Wiener Moden-Akademie und ihre bisherigen Leistungen belieben unsere sehr geehrten Leser und Leserinnen von den artistischen Beilagen geneigte Einsicht zu nehmen.
Wir schließen nun unsern herzlich gemeinten Aufruf mit der sichern Erwartung einer recht zahlreichen Betheiligung und der Versicherung, daß wir es zur Ehrensache machen werden, das Vertrauen und die Unterstützung der sehr geschätzten Genossenschaften und Industriellen in jeder Beziehung zu rechtfertigen, und zeichnen uns mit besonderer Hochachtung

Das Comité
des Wiener Moden-Vereines und das
Directorium der Moden-Akademie.

Wien, im März 1867.

Aufnahme von Mitgliedern und Theilnehmern zu jeder Zeit. In Wien im Bureau der Wiener Moden-Akademie, Stadt, Schwertgasse Nr. 3; in den Provinzen bei den Herren Filial-Directoren, in den Buchhandlungen und bei den Genossenschaften. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 2 fl. Oest. W. Jedes Mitglied erhält monatlich das Vereinsblatt, kann sowohl in Wien als auch in den Filialen allen Sitzungen beiwohnen, und die für sein Geschäft anwendbaren Zeichnungen und Modelle besichtigen und zugleich copiren.
Gründungsbeitrag ist Jedermann freigestellt.
Diejenigen Mitglieder, welche 3 fl. zahlen, erhalten jährlich vier Tableaux. Die mit 5 fl. beitretenden Mitglieder erhalten jeden Monat ein Tableau oder eine Mustertafel.
Die Herrenkleidermacher-Sectionen, welche jeden Monat ein Tableau und eine Musterafel erhalten, haben jährlich 6 fl. 20 kr. zu entrichten.
Der Wiener Mode-Verein räumt allen P. T. Mitgliedern das Recht ein, ihre Erzeugnisse, Neuerungen, Erfindungen ꝛc. in ihrem Geschäfte einzusenden, welche dann unentgeltlich in dem Vereinsblatt aufgenommen werden.
Zeichnungen, Modelle und briefliche Mittheilungen werden Franco erbeten. Die Geschäftsleitung.

Digitized by Google

Mars 1867. *N° 639*

Elegance.

MODES DE PARIS.

F. Bauermeister

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redakteur: F. Kratochwil. Bureau: Schwarzgasse 5. Redakteur des literarischen Theiles: Moriz Bermann.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. **№ 13 u. 14.** Wien, 1. April 1867.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. N—I.

Fortsetzung.

„O, ich weiß sicher, daß er von allen alten Pächtern Hattons verachtet wird," versetzte Katharina.

„Das glaube ich auch," sagte Aubrey; „aber wenn sie ihn auch verachten, so werden sie doch gezwungen sein, bei Strafe der Auftreibung für ihn zu stimmen."

„Wahrlich, Charles, das ist abscheulich!" rief Katharina mit einer Lebhaftigkeit, die ihren Bruder sehr erheiterte.

„Sehen wir einmal!" sagte jetzt Delamare, dessen Blicke sich mit Bewunderung auf das reizende und belebte Gesicht Miß Aubrey's hefteten; „würde es Ihnen wirklich Vergnügen gewähren, wenn Sie einen Gegner, der entschlossen wäre, die Candidatur Titmouse's energisch zu bekämpfen, entstehen sehen würden?"

„Offen gesagt, Herr Delamare, würde ich entzückt darüber sein," antwortete Katharina im ernsten Tone; „aber ach!" setzte sie seufzend hinzu, „ich sehe wohl ein, daß nach dem, was Charles sagte, man darauf wird verzichten müssen!"

Am Tage nach dieser Unterredung reiste Delamare nach dem Schlosse Featheringham, wo Lord und Lady de la Zouch noch wohnten, und theilte seinem Vater den Wunsch mit, sich zu der Candidatur von Hatton zu melden. Erstaunt über diese ganz unvermuthete Eröffnung, konnte sich Lord de la Zouch nicht enthalten, seinen Sohn auszulachen, dabei ihm die zahlreichen, dem Gelingen eines solchen Unternehmens entgegenstehenden Hindernisse vor Augen stellend. Aber Delamare bekämpfte die Einwendungen seines Vaters mit solcher Beharrlichkeit und Energie, daß dieser die geheimen Gründe dieser Hartnäckigkeit muthmaßte.

„Sei aufrichtig, Geoffry," sagte er zu dem jungen Menschen, sich drohend eine ernste Miene anzunehmen; „warum bestehst Du darauf, trotz meiner Vorstellungen, Dich in eine so sonderbare Sache einzulassen, bei welcher Du unfehlbar scheitern wirst? . . . Ist es schon lange, daß Du Miß Aubrey gesehen hast?" setzte er lächelnd hinzu.

Delamare erröthete leicht, schlug die Augen verwirrt nieder und schwieg.

„Warum hast Du es nicht gleich gesagt, lieber Geoffry?" nahm Lord de la Zouch wieder das Wort. „Es ist eine Thorheit! . . . Doch, da Du so viel darauf hältst, so gebe ich Dir meine Einwilligung dazu . . ., aber Du wirst es bereuen!"

Ganz erfreut, einen von Katharina Aubrey laut gewordenen Wunsch erfüllen zu können, beeilte sich Delamare, eine an die Wähler Hattons gerichtete Adresse zu veröffentlichen und die Interessen der Candidatur in dergleichen Angelegenheiten erfahrenen Agenten anzuvertrauen. Als Miß Aubrey durch einen Brief von Lord und Lady de la Zouch diese Neuigkeit erfuhr, begriff sie, ihr Herz befragend, gar bald, daß der wirkliche Gegner Titmouse's sie selbst war. Gammon begriff es ebenfalls, durch den Instinct der Eifersucht.

Endlich kam der große Tag herbei. Seit mehr als zwanzig Jahren fand keine Wahl in Hatton statt. Die beiden Repräsentanten dieses Fleckens wurden bis an diesen Tag, in Folge der beschränkten Wählerzahl, der Einhelligkeit ihrer politischen Ansichten und des vorherrschenden Einflusses des Eigenthümers von Hatton, im ersten Anlaufe

Digitized by Google

gewählt. Demnach gewahrte man in diesem kleinen, gewöhnlich so ruhigen Flecken eine lebhafte Bewegung, als er unter der Herrschaft neuer Verhältnisse, unter welchen wir die Entwicklung der Wahlbegrenzung in Folge der Reformbill erwähnen müssen, plötzlich der Schauplatz eines heißen Kampfes wurde.

An allen Seiten waren die Mauern mit blitzenden, rothen, blauen, gelben und grünen Plakaten bedeckt, in der löblichen Absicht, die Wähler anzuspornen, und sie zur ruhigen und vernünftigen Ausübung ihrer wichtigen Verrichtungen einzuladen. Hier einige dieser Plakate:

„Stimmet für Titmouse, dem Mann des Volkes!"

„Titmouse und die bürgerliche und religiöse Freiheit!"

„Titmouse und die Reinheit des Votums!"

„Titmouse und die Emancipation der Schwarzen!"

„Titmouse und wohlfeiles Bier!"

„Titmouse und ein vierjähriges Parlament, geheime Abstimmung und allgemeines Stimmrecht!"

Diesemnach war der Name unsers Helden, gleich dem vieler andern Individuen seiner Art, mit den großen politischen Fragen verbunden, wie ein Pfännchen an dem Schweif eines Pudels, und da denke man sich den Lärm.

Es fanden sich auch Inschriften von einem gereizteren studirteren Charakter:

„Wähler von Patton!! Laßt Euch nicht miß„brauchen! der Feind ist unter Euch! Wollt Ihr „alle Früchte der Euch neulich bewilligten „glorreichen Begünstigung ernten? Eilet zum „Poll und stimmet für Titmouse. Wollt Ihr diese „Früchte von einer selbstsüchtigen und brutalen „Aristokratie Euern Händen entrissen sehen? „Dann legt Euch Handschellen an und stimmet für — „Herrn Delamare!!!"

Frage: „Wenn ein gewisser Pair von Eng„land, der mit den Fleckenwahlen einen Handel „treibt, seinem Sohne befehlen würde, für „den Widerruf der großen Bill, welche die Bewohner „dieses Landes befreite, zu stimmen, würde „dieser Sohn nicht gehorchen? Was sagen Sie „dazu, Herr Delamare?!!!"

Um Jedem das Seinige zu lassen, müssen wir hinzufügen, daß es nicht Titmouse's Schuld war, wenn diese Placate nicht eine Menge gemeiner und unverschämter, an seinen Mitbewerber gerichtete Persönlichkeiten enthielten. Aber Herr Gammon, der Wahlagent Titmouse's, sah mit seinem Tacte und seiner Lebensart ein, daß ein Candidat wie Delamare weder durch seinen persönlichen Charakter, noch durch sein Betragen und seine gesellschaftliche Stellung irgend Blößen zu Angriffen bieten kann. Uebrigens hatte der letztere ebenfalls Placate zu seinen Gunsten. Hier eine Musterkarte:

„Stimmet für Delamare!"

„Delamare und Unabhängigkeit!"

„Stimmet für Delamare, dem Freunde des Pächters!"

„Delamare und die Constitution der Kirche und des Staates!

Die beiden Candidaten schlugen ihr Hauptquartier in dem Städtchen Grilston auf; Herr Delamare in dem Gasthause „zum Hasen und den laufenden Hunden", Herr Titmouse in jenem „zum Kellerwurm". Ober dem Fenster des ersteren Gasthauses flatterte ein edles blaues Banner, das zum Wappen eine Bibel und eine Krone hatte, mit den Worten: Die Kirche, die Königin und die Constitution; Altengland für immer!

Ober dem Fenster des anderen Gasthauses sah man ein ungeheueres gelbes Banner sich entfalten; darauf befanden sich drei Sterne, die drei Polarsterne vorstellend, welche Titmouse in seiner Adresse an die Wähler erwähnte. Sie waren von drei, mit kolossalen goldenen Lettern geschriebenen und auf folgende Weise eingetheilten Worten begleitet:

Friede! * **Sparsamkeit!!**

* **Reform!!!** *

Die Mauern und andern Fenster dieses Etablissements waren außerdem mit verschiedenen vielfarbigen Inschriften bedeckt; aber wir wollen nicht weiter in der Beschreibung dieser auf Stangen flatternden Gelegenheitsverzierungen fortfahren, welche keine andere Wirkung hatten, als die allgemeine Aufmerksamkeit abzulenken und die Kunstgriffe der Männer der Politik zu verdecken. Demnach konnte ein aufmerksamer Beobachter hinter diesen lächerlichen Decorationen die verzweifelten Anstrengungen der Parteien wahrnehmen, wovon die eine das monarchische, die andere das demokratische Princip repräsentirte; aber wie viele Wähler waren weit entfernt die Tragweite eines solchen Kampfes zu begreifen!

Digitized by Google

Der Vater des jungen Delamare, Lord de la Zouch, deſſen Reſidenz ſich acht oder zehn engliſche Meilen von Hatton befand, erkannte bald, daß die Bewegungen des Feindes von einer mächtigen und erfahrenen Hand geleitet werden, und ſicher war dies nicht jene des Herrn Titmouſe. Trotz des Geheimniſſes, mit welchem Gammon, Titmouſe's Agent, ſeine Manöders umgab, gelang es doch Lord de la Zouch und ſeinen Freunden, die gefährlichen Fallſtricke zu entdecken, welche ihnen dieſer furchtbare Gegner gelegt hatte, und in einer, auf dem Schloſſe ſeiner Herrlichkeit gehaltenen Art Kriegsrathes wurde beſchloſſen, einen Eilboten nach London zu ſenden, um unverzüglich einen Wahlagenten von anerkannter Befähigung zu holen, deſſen Sorgfalt die Intereſſen Delamare's ausſchließlich anvertraut werden ſollen.

Herr Crafty, ſo war der Name dieſer Perſon, zählte vierzig bis fünfundvierzig Jahre. Er war von mittlerem Wuchſe und auffallender Magerkeit. Man ſah ihn immerwährend ſchwarz gekleidet und geziert mit einer weißen Cravatte, die nie den Hemdkragen ſehen ließ; indeſſen konnte ihn das ungeübteſte Auge nicht mit einem diſſidentiſchen Prediger verwechſeln. Seine Manieren und Bewegungen, von einem unerſchütterlichen Gleichmuthe, verriethen nie einen Schatten einer Leidenſchaft oder eines Gefühles. Er empfand auch gar nichts dieſer Art; es war eine einfache, bewunderungswürdig denkende und ausübende Maſchine. Herr Crafty hatte eine Sprache von einem außerordentlichen Laconismus. Sein geſpitztes Kinn bildete mit ſeiner breiten und hervorragenden Stirne ein gleichſeitiges Dreieck. Seine ſchwarzen Haare waren ſo kurz wie jene eines Infanteriſten geſchnitten und dieſe Eigenthümlichkeit verlieh ſeinem Geſichte einen zugleich feinen und wohlwollenden Ausdruck, ſo daß man ihn nicht leicht vergaß, wenn man ihn auch nur ein einziges Mal geſehen hatte. Sein Auge war blau und froſtig, ſeine Farbe friſch; ein leichter Anſtrich von Spott bezeichnete ſeine Mundwinkel. Alles an ihm offenbarte den ernſten, umſichtigen, hellſehenden und geübten Mann. Das Wort „Geſchäfte“ war auf jeder Linie ſeines Geſichtes zu leſen. Herr Crafty hatte ſich ſeit lange der Ausübung der Wahl-Strategie gewidmet, man konnte ſagen, daß er daraus eine Wiſſenſchaft gemacht hatte. Niemand konnte errathen, ob er Whig oder Tory war; was uns anbelangt, ſo wären wir verſucht zu glauben, daß er ſich um keinen Pfifferling mehr um die eine als um die andere Partei kümmerte. So war der Mann beſchaffen, den man Gammon entgegenſetzte, und dieſe beiden Perſonagen wußten die Karten ſo gut zu miſchen, daß man Delamare und Titmouſe für einfache Wetter halten konnte.

Herr Crafty kam eilends in Hatton an. Es hatte den Anſchein, als wäre er aus den Wolken in Mitte von Delamare's Comité gefallen; denn Niemand wußte, warum, wie und woher er kam. Dieſes Comité ward augenblicklich aufgelöst und durch kein anderes erſetzt. Es geſchah darum, weil er es nicht mehr benöthigte, ſo daß durch einige Zeit Titmouſe's Freunde glaubten, daß der Feind den Rückzug angetreten habe.

An der Seite des großen Saales, worin das Comité Delamare's vor der Ankunft des Herrn Crafty ſeine Sitzungen gehalten hatte, befand ſich ein kleines Zimmerchen, in welches der Letztere den Mittelpunkt ſeiner Operationen aufſchlug. Drei Individuen begleiteten ihn bei ſeiner Expedition. Eines von ihnen ſaß immerwährend auf einem Seſſel, der außerhalb der Thüre des von Crafty eingenommen Cabinetes ſich befand. Er hielt da Schildwache. Die beiden anderen hielten ſich bereit, die Weiſungen ihres Herrn auszuführen.

Als Gammon die, in die noch kürzlich ſo lärmend gewohnte Taktik des Feindes raſch eingetretene Veränderung wahrnahm, fühlte er gar bald die Gegenwart ſeines geheimnißvollen und furchtbaren Gegners. Sein wachſames und forſchendes Auge entdeckte hie und da die faſt unantaſtbaren Spuren eines umſichtigen Geiſtes und noch andere Proben einer vollendeten Gewandtheit. Eines Morgens ſogar, ſehr zeitlich, bemerkte er Herrn Crafty, den er dem Namen und dem Rufe nach kannte.

Dieſe Entdeckung ließ ihm einſehen, daß der Kampf einen ernſten Charakter annehmen werde und daß es Zeit war, alle Segel aufzuziehen, um dem Feind zuvorzukommen. An demſelben Tage ließ er ſich von einem benachbarten Banquier zweitauſend Pfund Sterling vorſchießen und verpfändete einen Theil der Einkünfte des Gutes Hatton. Er brauchte auch wirklich eine beträchtliche Summe zu ſeiner Verfügung, um die neuen hundert Wähler von Griſton, welche eine Reunion bildeten, der ſie den Namen „Elite-Club von Griſton“ beilegten, für ſeine Intereſſen zu gewinnen. Und obwohl Gammon nach peinlichen Unterhandlungen einwilligte, die Stimme eines jeden Mitgliedes dieſes Clubs mit zehn Pfund Sterling zu bezahlen, ſo hatte er allen Grund zu glauben, daß Crafty kurz nach ſeiner Ankunft ebenfalls mit ihnen unterhandelt hatte, denn als er eines Abends durch den Hattoner Park ging, begegnete er einem Individuum, das er trotz der Dunkelheit an ſeinen ausdrucksvollen Geberden erkannte. Dieſes Individuum war ein Bäcker von Griſton, ein kleines krummbeiniges Männchen, Namens Benjamin Bran, gewöhnlicher Ben Bran genannt, derſelbe, mit welchem Gammon das Geſchäftchen des „Elite-Clubs“ abmachte.

Ohne ein Wort zu ſagen, näherte ſich Ben Bran

Digitized by Google

Herrn Gammon und beschränkte sich darauf, zwei Mal die zehn Finger seiner beiden Hände ausgespannt aufzuheben, und diese Pantomime mit einem bedeutsamen und fragenden Blick zu begleiten.

Gammon sah ihn durch eine Weile mit einem wüthenden Blicke an und murmelte die Worte:

„Morgen . . ., hier . . ., um dieselbe Stunde."

Dann kehrte er eilends in einem Zustande der Unruhe und der Besorgniß in das Schloß zurück. Die Klemme, in welcher er sich befand, hielt ihn die halbe Nacht wach. War die geheimnißvolle Erscheinung Ben Brans ein von Crafty eingeleiteter Kniff? Wurde Ben Bran erkauft und zum Spion bekehrt? Wird sich ein Kampf des Mehrgebotes zwischen Titmouse und Lord de la Zouch entspinnen? Aber dann dürfte er fürchterlich werden! Gammon befand sich in einer völligen Unschlüssigkeit.

Mitterweile machte jeder der beiden Candidaten, begleitet von seiner Musik und seinen Freunden, mit leutseligem und lächelndem Gesichte seine öffentlichen Demonstrationen und Besuche bei den Wählern, als wenn dieses persönliche Verfahren den geringsten Einfluß auf die Stimme hervorzubringen vermöchte. Aber die wahre Schlacht entspann sich zwischen Gammon und Crafty, von welchen, wie wir es schon gesagt haben, der Eine in dem Gasthause „zum Kellerwurm", und der Andere in jenem „zum Hasen und den laufenden Hunden," sein Hauptquartier hatte.

Die erste Sorge Crafty's war, sich von dem zu unterrichten, was bereits zu Gunsten Delamare's und Titmouse's versucht wurde; dann versicherte er sich von der genauen Zahl der Wähler und brachte sie methodisch in Classen. Aus seinen Erkundigungen entnahm er, daß unter 400 Wählern 160 Stimmende ohne Erfahrung sind. Unter den alten Wählern waren blos 36 Stimmen sicher für Delamare gewonnen, während Titmouse für sich 115 Pächter seines Gutes Patton hatte. Endlich blieb die Classe der Zugänglichen (nach dem bedeutsamen Ausdruck Crafty's), deren Anzahl sich auf 115 belief. Diese Zugänglichen, größtentheils Individuen, welche in Patton oder in der Nachbarschaft wohnten und welche, obwohl sie dem unmittelbaren Einfluß Titmouse's unterworfen waren, diesem aber doch nicht blind gehorchten. Demnach wurden 70 von ihnen für Delamare gewonnen. Kurz, nach Craftys Berechnung war der annähernsweise Stand der gegenseitigen Kräfte folgendermaßen:

Für Delamare:	
Neue Wähler	36
Pächter von Patton	23
Zugängliche	70
	129

Für Titmouse:	
Elite-Club	109
Verschiedene	21
	130
Pächter	92
Zugängliche	35
	257

Es handelte sich also für Crafty, sich eine möglich große Anzahl Zugänglicher zu verschaffen und eine hinlängliche Anzahl Wähler von dem Elite-Club abwendig zu machen, um eine Majorität zu Gunsten Delamares zu bilden.

Lord de la Zouch, der Crafty mit einer beträchtlichen Summe für seine Dienste belohnte, empfahl ihm dabei ausdrücklich, sich jedes Bestechungsmittels zu enthalten.

Das hieße Soldaten ohne Munition in die Schlacht schicken, dachte Crafty.

Indessen war die Weisung gebieterisch; Crafty mußte sich daher darnach fügen. Was war bei den bewandten Umständen zu thun? Und vor Allem ward der Elite-Club von Gammon mit zehn Pfund Sterling per Kopf gelaust; die Thatsache war außer allen Zweifel. In Wahrheit würde Crafty ebenfalls diesen Club wie eine Heerde Schafe gekauft haben, wenn er dazu berechtigt gewesen wäre, und dann hätte er mit Vertrauen manövriren können; aber jedenfalls würde er sich nicht gewandter gezeigt haben als Gammon. Nichtsdestoweniger verzweifelte Crafty nicht, mit seinem Gegner fertig zu werden, indem er sich unwiderlegbare Beweise der Bestechung zu verschaffen hoffte, mit deren Hilfe die Wahl im schlimmsten Falle für ungiltig erklärt werden würde. Es gelang ihm dieses sehr leicht, denn einige der untergeordneten Agenten Titmouse's ahmten nicht die Vorsichtigkeit Gammons nach; so erhielt die Frau eines Wählers in Grilston zehn Pfund Sterling für eine Katze, welche der Käufer für eine Naturseltenheit hielt, weil das fragliche Thier jedes Auge abgesondert und nacheinander schließen konnte. Ein anderer Agent vertheilte eine ähnliche Summe an drei kleine Knaben, Söhne eines Wählers, dessen Laden auf sein Haus sah, unter der Bedingniß, daß sie nicht mehr auf ihm sehen mögen, dabei ihre zehn ausgespreizten Finger auf ihre Nasenspitze setzend, was ihm zu arbeiten verhindere.

Das waren die sinnreichen Kniffe, welche diese Agenten anwendeten, um nicht der Fälschung und der Bestechung angeklagt zu werden.

Unabhängig von einer Menge ähnlicher Thatsachen konnte sich Crafty ebenfalls von der Leichtigkeit überzeugen, mit welcher Titmouse das Gesetz durch Bestechung unter der Gestalt von Einladungen zu Schmausereien verletzte. Und was die Freiheit der Stimmen anbelangt, so waren

Digitized by Google

unter den Pächtern Titmouſe's kaum zehn Wähler, die ſich gerne zu ihm bekennen möchten; faſt alle waren unter der Strafe der Austreibung dazu gezwungen.

Obwohl Crofty gebundene Hände hatte, fand er doch ein Mittel, um ſich insgeheim mit den Mitgliedern des ihm einen üblichen Schrecken eingejagten Elite-Clubs in Verbindung zu ſetzen. Er entſchloß ſich, ihnen in dunkler Ferne große pecuniäre Vortheile in dem Bezirke des Schloſſes Fotheringham, der Reſidenz des Lords de la Zouch, in Ausſicht zu ſtellen. Sein Haupt-Emiſſair ward beauftragt, Ben Bran auszuforſchen, welcher, die Wahrheit zu ſagen, ſchon ſeit lange in der Erwartung einer Verbindung dieſer Art war.

Eines Abends ziemlich ſpät ging Ben Bran allein mit langſamen Schrittes auf der nach Yorck führenden Straße, als er von einem Individuum mit gutem Geſichte, das er ſchon einmal irgentwo geſehen zu haben glaubte, angeredet wurde.

„Können Sie mir nicht ſagen, wo ſich die Goldgrube befindet? . . . In Fotheringham oder vielleicht in Natton?“ fragte der Fremde, ſich nach allen Seiten umſehend, als wenn er gefürchtet hätte, von einem Dritten gehört zu werden.

Ben ſpitzte die Ohren und leitete augenblicklich mit dem Fremden eine Unterredung ein, der ihm zu verſtehen gab, daß ein gewiſſer Pair von England geneigt wäre, einige pecuniäre Opfer zu bringen, um die Wahl eines gewiſſen Candidaten zu ſichern.

(Fortſetzung folgt.)

Wiener Tagsgeſpräche.

Der erſte April. — Inconſequenzen der Witterung und ihre Folgen. — Troſt für Alle in den April Geſchichten. — Brutus und Collatinus. — Wahrſcheinlicher Erfolg.

So wohlthätig es für viele Menſchen wäre (welche das ganze Jahr ungeſchickt ſind) in den April geſchickt zu werden, ſinden wir uns doch veranlaßt, alle gutmüthigen Leute auf dieſe alte Sitte des Aprilſchickens aufmerkſam zu machen, damit ſie nicht heute, am erſten dieſes weiterwendlichen Monats, zum Beſten der Foppter in den Tag hineinlaufen. Die Veränderlichkeit des Wetters in dieſem Jahreszwittel, das uns ſelbſt ſo häufig zum Narren hält und von der böſen Welt ſo oft mit den Launen der Damen verglichen wird, mag die wahrſcheinliche Urſache jener altherkömmlichen Fopperei ſein. Während eines Apriltages kann es vorkommen, daß man ſich bei Sonnenſchein in ein Mädchen verliebt, bei Regen erhört und bei Schnee wieder entlaſſen wird. — Eine mit großer Oage engagirte Sängerin kann während ſolch eines Tages bei Südwind herrlich bei Stimme ſein, bei Weſtwind ſchnell heiſer werden und beim Nordwind wegen plötzlicher Unpäßlichkeit krank auf dem Zettel ſtehen. — Ein begeiſterter Poet kann während eines heitern Aprilmorgens die ſchönſten Frühlingsoden, beim ſtürmiſchen Mittag den größten Hunger und beim froſtigen Abend nichts zu eſſen haben. Ein ſich in allen Lagen zurechtfindender Gemeinderath kann ſich während eines ſolchen Tages am Morgen in den Naabhängigkeitspark hüllen, am wärmeren Mittag ſich mit einem leichten Ueberzieher der Geſtaltung begnügen und am milden Abend den Schwimmhoſen der Bequemlichkeit das Wort reden. Ein moderner Neubau kann während der Morgenkühle unter Dach kommen, bei der Mittagshitze einſtürzen und bei Thauwetter Abends zuſammenfallen. — Durch ſolche Beiſpiele der Inconſequenz mag der Vergleich des Aprilwetters in Beziehung zur Veränderlichkeit der Menſchen herbeigeführt worden ſein und das ſogenannte Foppen ſeinen Urſprung haben. — Mögen denn Alle, die das Schickſal in den April ſchickt, guten Muthes es ertragen. Iſt doch das ganze Leben ein Aprilſturm, der einen ſchönem ewigen Mai vorangeht — wenn wir nicht auch dort in April geſchickt ſind. — Von dramatiſchen Werkwollen Früchten ſind uns die nächſte Saiſon des Burgtheaters das Preisſtück von Albert Lindner „Brutus und Collatinus“ noch vorführen, wovor die geeignete Zeit der Novitäten ihr gänzliches Ende erreicht. Unſere großen Dichter haben die Menſchheit nach ſich gebildet, heute ſoll ſich der Dichter erjeben laſſen von einer Menge, die nichts aufzuweiſen hat als ſinnliche Genußſucht, Mammondienſt und Ruhmſüchtigerei. Das heißt doch kaum mehr, als daß der Lehrer gehalten ſei, ſeiner Schüler Unart und Laune nach beſten Kräften zu fördern. Lindner, deſſen Werk wir vor uns haben, trug dieſer Anforderung der Jetztzeit keine Rechnung; er verſchmähte es Tendenzdichter, und als ſolcher Geſchöftsmann zu werden. Der Verfaſſer in Rede ſtehenden Trauerſpiels hielt an dem Grundſatz feſt: „Alles Tüchtige iſt ein Wechſel auf die Zukunft.“ wohl wiſſend, daß die Menge nur dem Geiſte Miete bant, den ſie begreift, und was über ihr Faſſungsvermögen hinausgeht, ignorirt. Wir können dem gebildeten Theaterpublicum ſomit eine höchſt intereſſante Vorſtellung vorherſagen; die Natur des Stoffes, ſowie die Poeſie des Stückes ſind thatſächlich preiswürdig.

L. F. u.

Theater-Revue.

(Hof-Operntheater.) „Ilka“ oder „Die Huſaren-Werbung,“ Oper in drei Acten, Muſik von Franz Doppler. Es ſind zumeiſt ungariſche Weiſen, die ſich in dieſer Novität breit machen. Der erſte Act ließ einer Beſriedigung Platz greifen, die ſich ſeiber in den folgenden Acten nicht bewährte; die Theilnahme wurde immer ſchwächer und war am Ende einer gänzlich entkräftete. Dem ungeachtet gab es Beifall und Hervorrufe, die die Freunde des Componiſten zu erzielen ſich bemühten. Einen nachhaltigen Erfolg dürfte die Oper ſchwerlich erringen.

F.

(Theater an der Wien.) „Auf einem Ballon,“ Charakterbild mit Geſang von Alois Berla. Der Verfaſſer bemühte ſich, die jetzt zur Mode gewordenen unzuſammenhängenden Scenenreihen zu vermeiden, und ein friſches Stück zu ſchreiben. Berla führt das Intereſſe des Publicums auf mercantiliſchen Boden, um zwiſchen Waarenballen und Pulverfäſſern die Spannung zu erhalten, welche Abſicht auch zum größten Theile gelungen iſt. Die Handlung, von vielen Unwahrſcheinlichkeiten durchflochten, hält die Aufmerkſamkeit fortwährend rege und läßt viele Verſöhne überſehen, die ſich die Zeichnung der Charaktere zu Schulden kommen läßt. Die Novität im Allgemeinen geſiel entſchieden und brachte den Darſtellern häufigen

Digitized by Google

Applaus und Hervorrufe, an denen sich der Dichter betheiligen mußte. Frln. Geistinger stand an der Spitze der guten Darstellung, durch Spiel und Gesang hervorragend. Die Herren Swoboda, Blasel, Rott und Sylla reihten sich Ersterer würdig an. F.

Mode-Bericht.

(**Wien.**) Die schöne Zeit rückt heran, die Promenaden, als Kärntnerring, Stadtpark, und hauptsächlich die Prater-Allee, füllen sich beim schönen Wetter mit unsern liebenswürdigen Damen, welche wetteifern, strenge nach der letzten Mode gekleidet zu sein, und wir sehen überraschend geschmackvolle Toiletten.

Die kurzen Kleider, namentlich die Benoiten-Toiletten, nehmen in der Mode den ersten Platz ein, und die diesjgen Kleiderkünstler und Künstlerinnen können nicht genug Studien machen, verschiedenartige Zacken und Bögen als Aufputze reizend darzustellen. Wir haben schon einmal erwähnt, daß man die langen Kleider, welche so lange das gesammte Terrain beherrscht haben, jetzt nur in den Salons in Anwendung bringt, dagegen statt häßlich aufgeschlitzten Roben (wo der Aufputz versteckt war) sich der kurzen Kleider zur Promenade bedient. Wir geben also für die gegenwärtige Saison den kurzen Kleidern den Vorzug.

Für das Frühjahr fertigt man für die helleren Taffet- und Foulardkleider Unterjüpen aus weißem Taffet, mit fünf bis sechs, in runden Bögen ausgeschlagenen und klein gefälteten Volants, was sehr hübsch aussieht. Der Rand des bis zum Beginn der Volantbesätze reichenden Kleides ist in ovale stumpfgezackte oder viereckige Zacken ausgeschnitten, die mit Grello besetzt oder mit Sammt eingefaßt und mit Schmelzperlen geziert sind. Die Leibchen sind ohne allen Aufputz, Gileté hitzend. Die Gürtel sind etwas schmäler als die früheren, statt einer Schnalle oder Kokarde mit Doppelzacken geschlossen, wie aus unserm heutigen Bilde zu ersehen ist.

Die Aermel haben wenig Veränderung erlitten, nur fängt man an, dieselben mit den, der Jüpe entsprechenden Zacken auf der Achsel und in den Aufschlägen zu verschönern.

Von Paletots sind noch immer die halbweiten die modernsten, doch fängt man an, sie verschiedenartig aufzuputzen. Schmelzposamenterie oder Schmelzstickerei und Fransen sind die beliebtesten Verzierungen.

In den vorzüglichsten Ateliers sieht man vielfach sehr reich verzierte Unterröcke, unter denen die meisten mit breiten gepreßten Volants besetzt sind; viele dieser Röcke sind mit ausgeschlagenen Arabesken von Sammt verziert, was sich sehr gut ausnimmt. Das Modellen-Etablissement der Wiener Eleganten besitzt sehr viele neue Muster.

Andere sind mit großen gestickten Palmen geschmückt, unten ausgelegt und mit schmalen Spitzen garnirt. Wieder andere zeigen abwechselnd gestickte und Spitzeneinsätze, schmale Fältchen und dergleichen.

Der Tequethut, an welchem der Maintenonschleier nicht fehlen darf, hat gewöhnlich eine Schleife, welche, sowie auch der Schleier, mit Schmelzperlen gestickt ist.

Die Pagenhüte aus ungerissenem blauen Sammt sind mit losem Deckel; der Schirm besteht aus einer, auf einem Sammtstreifen gesetzten Spitze. Eine weiße lange Feder wird an der linken Seite durch eine Spitzenrosette festgehalten; die Kniebänder sind von Atlas.

Die Sonnenschirme, wovon eine große Partie nach Paris zur Weltausstellung abgegangen ist und welche in unserem Modellen-Etablissement gepreßt worden sind, sehen folgend aus: Das Futter, von blauem Taffet, am Rande in Bögen ausgeschlagen und mit Blumen gepreßt, ist um 4 Centimeter kürzer, als der von weißem Taffet bestehende (ebenfalls so ausgeschlagene und gepreßte) Oberstoff. Ein dritter Ueberzug von weißen Spitzen, wieder um 4 Centimeter länger, als der von weißem Taffet, und ein mit Gold eingelegter Stiel, vollendet den reizenden Sonnenschirm.

M. d. v. W.

Modebild Nr. 840.

Wiener und Pariser Moden.

Ptite-, Promenade- und Reit-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Tegetthoffhut von Florentiner Stroh, mit einer Guirlande von verschiedenen Blumen und Bändern verziert. Benoiton-Anzug von grauem Lüstre. Unterjüpe, und Gilet von blauer Farbe. Die Oberjüpe in gothische Zacken ausgeschnitten, mit Atlasrollen eingefaßt und mit Fransen geziert. Das Leibchen vorne kurz gehalten und mit Goldknöpfen geschlossen. Der Gürtel hat zu jeder Seite Hüftenschleifen und Doppelzacken statt einer Schnalle; rückwärts bildet das Leibchen kurze Schöße. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen.

2. Dame. Ungarisches Hütchen von Stroh, mit Blumen und Bändern verziert. Kurzes Kleid von Lambas. Die Jüpe in Zwickl geschnitten, die Nähte mit Bandeaux besetzt. Hohes Leibchen ohne allen Aufputz. Mandarin-Paletot mit Grello und Quasten verziert. Glacé-Handschuhe; Stiefletten mit hohen Absätzen.

3. Dame. Reit-Toilette von dunkelgrünem Perusienne. Die Jüpe in Zwickl geschnitten; gestickter Unterrock. Reitjäckchen, vorne mit Revers, zweireihig, rückwärts zwei Schleifen. Die halbweiten Aermel sind an der Ellenbogenseite aufgeschlitzt und mit Glasknöpfen versehen. Reitstiefel mit Glanzleder vom Rist aus angeschoben, mit kleinen Spornen versehen. Reitgerte mit einem Goldknopfe geziert.

Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabelle für Damentoiletten, zu den Modebildern Nr. 839, vom 20. März, Nr. 840, vom 1., u. Nr. 16, Vereinsbl. vom 10. April 1867, nebst Kinder-toiletten und Schoßaufputzen.

Supplement Nr. 2. Neueste Coiffüren, Strohund Hutbüte, aus den vorzüglichsten Ateliers, und Damen-Cravaten ꝛc.

Supplement Nr. 3. Tegetthoff-Paletot in Naturgröße; die dunklen Streifen, vorne und rückwärts, bedeuten einen, aus 4 Centimeter breiten Bändern bestehenden Besatz; die Zacken des Vorder- und Rückentheils sind mit schmalen Fransen verziert.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Auf-

Digitized by Google

putze. Die Preise werden in der kommenden Nummer bekannt gegeben.

Supplement Nr. 5. Neueste Damen- und Herrenstiefletten, türkische Pantoffeln, Babusche ꝛc., theils Pariser, theils Wiener Erzeugnisse.

Supplement Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen, und zwar: Nr. 1 und 2. Kragen und Manschette mit schwarzer Seide ausgenäht. — Nr. 3. B. und T. mit einer Krone in englischer Stickerei. — Nr. 4. Zweig als Plein gespalten und hochgestickt. — Nr. 5. M. F. in Hochstickerei. — Nr. 6. Einfassung zu Taschentüchern, festonirt, durchbrochen und gespalten, hochgestickt. — Nr. 7 und 8. Dessin zu Verschnürungen. — Nr. 9. Der Name Margott, gespalten und hochgestickt. — Nr. 10. Einsatz in englischer und point-Stickerei. — Nr. 11. Aurora in Hochstickerei. — Nr. 12. Bertha in englischer Stickerei. — Nr. 13. Dessin zur Verschnürung. — Nr. 14. Festenstreifen zu Lingerie. Die Ringe werden durchgebrochen, die Zacken in Rosenstich festonirt. — Nr. 15 und 16. Manschette und Kragen; auf doppeltem Batist ausgeführt. Die Umrisse der Blätter und Blumen werden breit festonirt, die Stiele und Rippen des großen Blattes hochgestickt, letztere mit dem Leiterstich gefüllt und die feinen Reihen cordonirt. — Nr. 17. Lambregin zu Staubtuchkörbchen, applikationsartig ausgeführt, wird das Dessin auf farbigem Tuch mit schwarzem Sammet aufgelegt, die Blätter und die Einfassung des Zackenrandes mit schmaler Goldsoutage umrändert und Stiele, Rippen und Ranken aus Goldcordonet gebildet. — Nr. 18 und 19. M. H wird theilweise hochgestickt, theilweise in Aestenstich gearbeitet; innere Buchstaben hochgestickt, die punktirten Felder mit Steppstichen gefüllt. — Nr. 20. Streifen in Minuit- und englischer Stickerei. — Nr. 21. Eck eines Sacktuches in englischer Stickerei. — Nr. 22. Schmaler Streifen mit Seide ausgenäht. — Nr. 53. Bignette mit dem Namen Marie in Hochstickerei. Leopoldine Quandest.

Supplement Nr. 7. Tableau mit Herrentoiletten, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben. Ungarische und Wiener Moden, 6 Figuren nebst einer Knabentoilette.

Supplement Nr. 8. Musterblatt zu dem Herren-Tableau, von den Mitgliedern des Wiener Moden-Vereines zusammengestellt.

Einer der renommirtesten **Damen-Modesalons**, mit einem im besten Gange sich befindenden **Damen-Kleidergeschäft**, ist wegen Familien-Verhältnissen sogleich zu übernehmen. — Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Augenblickliche Heilung von Migräne, Kopfschmerz und Neuralgien durch

GUARANA

von **Grimault et Comp.**, Apothekern in Paris.

Die günstigen Erfolge dieser vegetabilischen Substanz, welche aus Brasilien stammt, sind so sicher, daß man sie dem Publicum mit vollem Vertrauen anempfehlen kann. Wohl zu beachten ist das Siegel „Grimault u. Comp.," welche als Haupt-Impotenz dieses Artikels denselben zu sehr mäßigem Preise (in Schachteln zu 12 Packeten) zu liefern im Stande sind. Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs. In Wien beim Apotheker Ed. Haubner am Hof, im Gebäude der Creditanstalt; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst.

Unter einer klaren und ansprechenden äußeren Form vereinigt dieses Medicament in sich die China, das ausgezeichnetste tonische Mittel, und Eisen, einen der Grundstoffe des Blutes. — Auf Grund dieser Thatsache wird seine schnell gewisse unerträgliche Magenschmerzen, die vom Blutarmuth oder Verderbniß herrühren und denen des weiblichen Geschlechts so häufig unterworfen ist; er regelt und erleichtert die Menstruation und wird mit großem Erfolge bei blassen, lymphatischen oder scrophulösen Kindern angewendet. Er erregt Appetit, befördert die Verdauung und nützt besonders jenen Personen, bei welchen Blutarmuth in Folge von anstrengender Arbeit, Krankheiten oder langwierigen Reconvalescenzen eingetreten ist. Die guten Erfolge lassen deßhalb nie auf sich warten. Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs. In Wien beim Apotheker Ed. Haubner, am Hof, im Gebäude der Creditanstalt; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst.

EISENHALTIGER CHINA-SYRUP
VON GRIMAULT & Co
APOTHEKER, PARIS

es von den hervorragendsten Pariser Aerzten angewendet, um die Bleichsucht zu heben, die Entwicklung junger Mädchen zu fördern, und dem Organismus seine verlorenen Elemente wieder zuzuführen. Er vertreibt

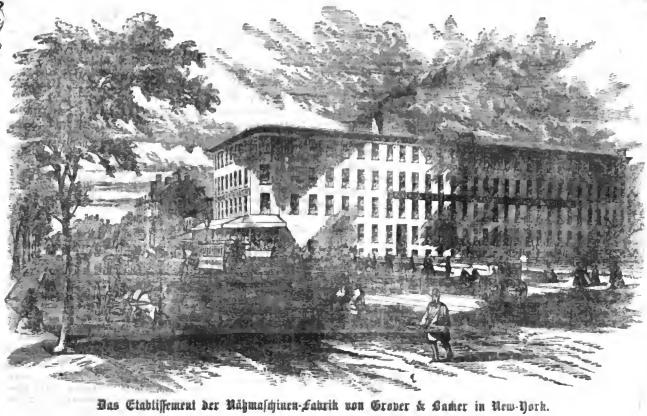
Avis!

Herr Josef Grillo, Geschäftsreisender aus Padua (Italien), ist von der unterfertigten Redaction und Geschäftsleitung der Wiener Moden-Akademie berechtigt, Mitglieder und Abonnenten in dem Königreiche Böhmen, hauptsächlich in der Hauptstadt Prag aufzunehmen.

Die Redaction der „Wiener Eleganten" und Geschäftsleitung der Wiener Moden-Akademie und des Moden-Vereines.

Abonnements Preis: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Patrone ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 3 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 85 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu besitzen wünschen, wenn die nächsten Beilagen vorhanden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 90 kr. — „Wiener Salonblumme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Modeblatt, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text, welcher mit 3 fl. bezahlen, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in der Geschäftseinschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Digitized by Google



Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Baker in New-York.

Preis-Reduktion

der anerkannt besten

Näh-Maschinen von Louis Bollmann.

Um auch den minder Bemittelten die Anschaffung einer guten, verlässlichen Nähmaschine zu ermöglichen, bin ich von Seite des Fabriks-Inhabers ermächtigt die Preise zu ermäßigen. Ich liefere nun

für nur fl. 130

z. B. eine 10½ Zoll Armlänge große Schützenmaschine mit neuesten Verbesserungen für Schuhmacher, Schneider und Konturenarbeiten sammt Spulmaschinen;

für nur fl. 100

z. B. eine doppelsteppige Schlussstichmaschine mit allen möglichen Hilfs-Apparaten für Weißwäsche u. den Familienbedarf; versehen mit Ketten-Zierlich-Apparat um fl. 10 höher.

Die Vorzüglichkeit dieser Maschinen hat bereits allseitig Anerkennung gefunden und liefern die reichen Absatzquellen im In- und Auslande die sprechendsten Belege hiefür.

Außerdem werden erleichternde Zahlungsbedingnisse und vollkommenste Garantie geboten.

In ähnlichem Verhältnisse sind Preisermäßigungen in

rechten amerikanischen Doppelsteppstich-Maschinen von **Grover & Baker,**
" " **Williams,**
" " Schützen-Maschinen, System **Singer,** u. a. m.

Haupt-Agentur in Wien: M. Bollmann,
Stadt, Rothenthurmstraße 31.

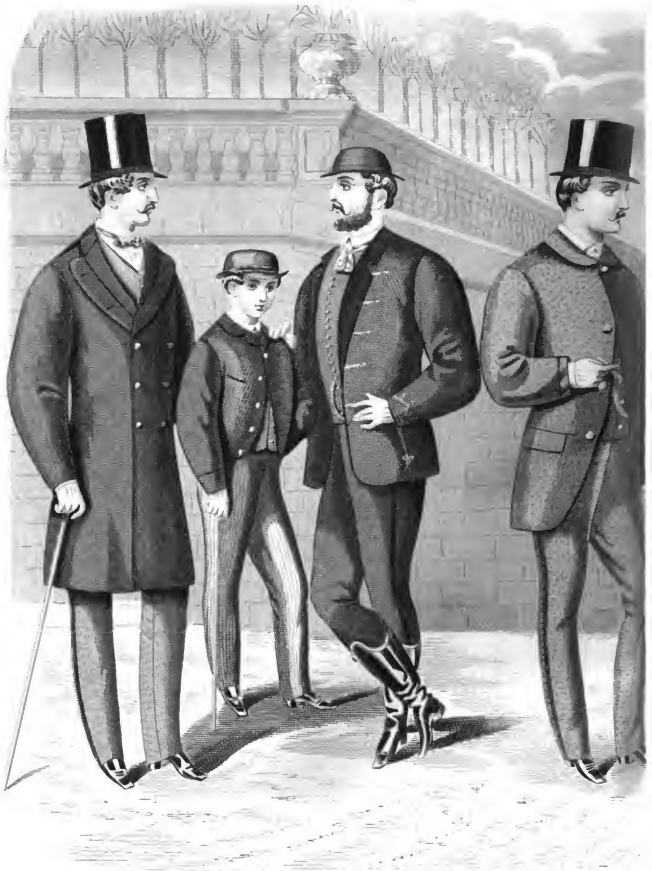
Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

1807 DAMEN-PHAËTON N° 13

Digitized by Google

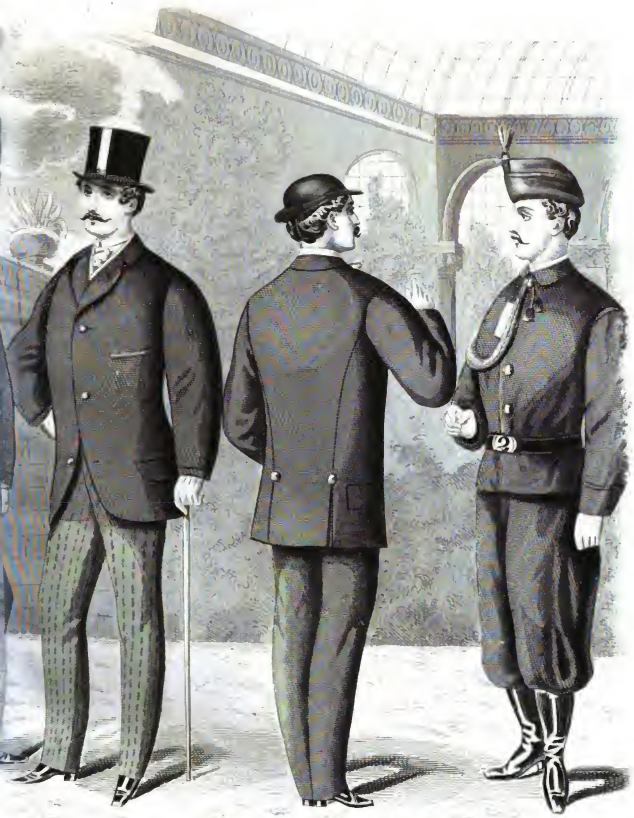
Digitized by Google



1 April 1867.

Artistischer Redacteur
F. Lowedinsky.

ORIGINAL-M
Galanth
herausgegeben von der W



Prager Communal-Wachman.

IDE-BILD № 4
omme
ner-Mode-Academie.

Verlag Stadt. Schwertgasse № 9
Preis halbjährig unecolorirt 2 fl. 80 x.
Colorirt 5 fl. 10 x.

Digitized by Google

Digitized by Google

2ter Jahrgang 1861.

Vereinsblatt,

Journal für Schuhmacher

... der Innung Baden ... herausgegeben

Druck v. Rollet Wien

Redigirt v. Bratschwill, Stadt Schmerle

Nr 45

Digitized by Google

Digitized by Google

Avril 1867. *N°.840.*

Elegance.

MODES DE PARIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: F. Kratochwil.

Bureau: Schwertgasse 3.

Redacteur des literarischen Theiles: Moriz Niermann.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. № 15 Wien, 10. April 1867.

Die Damenclubs in London.

Im freien England, so schrieb neulich eine schriftstellernde Dame, sind die Frauen die einzigen unfreien Geschöpfe. Es hat auch nicht an Vorkämpfern gefehlt, welche diesen weibliche Zwinguri zu zerstören sich anschickten. Mit Feder und Tinte kämpften diese weiblichen Palatine für die Entfesselung ihres Geschlechts, sogar an die Pforten des Parlaments wagten sie sich und schlugen an dieselben mit ihrem Mahnrufe. Doch die Herren vom Parlamente waren jedesmal taub für den Schmerzensschrei des schönen Geschlechts. „Macht Euch selbst frei," rief man den Frauen zu, „und Ihr werdet es sein! man schenkt nicht die Freiheit, man erobert sie." An Eroberungen hat es nun allerdings den Frauen niemals gefehlt, sie haben zu jeder Zeit die Herren der Schöpfung zu ihren Füßen als Sclaven gesehen, doch genügte ihnen das nicht, denn sobald die Herren ausgeschmachtet hatten, gingen sie in ihren Club, spielten, rauchten, borten, langweilten sich und lasen Zeitungen, während die Frauen zu Hause blieben und sich zwar auch langweilten, spielten, je nachdem auch rauchten und vierbändige Romane lasen und wohl auch schrieben, aber die Clubs blieben ihnen verschlossen, denn es ist ein alter Gebrauch in England, der nicht zu beseitigen ist: die Clubs bleiben den Frauen unerbittlich verschlossen. Kann es Wunder nehmen, wenn die Frauen Englands Alles daran setzten, diese Barrière zu durchbrechen?

Sie fingen es nach Gewohnheit der Frauen sehr schlau an, um das Clubrecht zu erlangen.

Schon im Jahre 1834 regte Lady Ashton den Gedanken eines Frauenclubs an, zu dem Zwecke, um den armen elternlosen, auf die Straße geworfenen Mädchen des Volkes zu Hülfe zu kommen, die Tugend, das Ehrgefühl, die Sittlichkeit in den Herzen der armen Kinder zu erwecken, sie zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft heranzubilden und ihnen Gelegenheit zu geben, sich mit dem ehrenvollsten Kranze des Weibes, der Hausfrau und Mutter zu schmücken.

Der Gedanke wurde von den edlen Gesinnungsgenossen der genannten Lady mit Wärme aufgegriffen, nahe an 50 hochgeborene Damen traten zu dem besagten Zwecke zusammen. Mildthätigkeit, Wohlthun, Thränen trocknen, Wunden heilen ist ja der edelste Beruf des Weibes. Die Damen traten zusammen und organisirten einen Club, entwarfen die Statuten und schossen die nöthigen Gelder aus eigenen Mitteln zusammen.

Da die Geschäfte sehr combinirt waren, die mühsamsten Recherchen und Erhebungen in den entlegensten Stadttheilen Londons nöthig waren, so war es bald geboten, daß die Damen wöchentlich einige Male zusammentraten.

Wenn mehr als zwei Franzosen zusammenkommen, sagt ein Sprüchwort, muß Zuckerwerk und Leckerei sich einfinden; sind aber deren 10 beisammen, so wird eine Restauration und ein Theater zur Nothwendigkeit.

Wo mehrere Engländer beisammen sind, lassen Spielkarten, Zeitungen, Langeweile und Spleen nicht lange auf sich warten.

So war es auch mit dem Ashton-Club.

Die mildthätigen Damen begannen nach beendeter Wohlthätigkeit zu politisiren, lasen Zeitungen, kritisirten die Männer, lasen sich gegenseitig selbstfabricirte Romane vor; doch war dieser Verein auf rein hochtorystisches Blaublut beschränkt.

Bald traten nun Philanthropinnen zusammen, welche gemischtes Blut in den Adern hatten, und gründeten den „Herings-Frauen-Club."

Der Herings-Frauen-Club hat sich die Aufgabe gestellt, die Säuglinge der armen Mütter, die in den Fabriken der Arbeit obliegen, mit Muttermilch zu versorgen und an ihrem frischen Gebeihen sich zu erfreuen. Dies war der Anfang der Crèches-Anstalten. Da die Ammen sich den Damen in Person vorzustellen hatten, so glich der Heringsfrauen-Club einem weiblichen Vorbebureau.

Der Heringsfrauen-Club veränderte mit der Zeit seine löbliche Tendenz, doch zanen die unerschrockenen 500 Frauen demungeachtet je ein Mal in der Woche zusammen und amüsirten sich auf's Gründlichste.

Der Bund der alten Jungfern hieß artiger Weise „der Amazonenclub" und verdankt sein Entstehen einem

tapfern, unerschreckenen Mädchen von 45 Jahren, welches trotz Reichthum, hoher Geburt und ehemaliger Schönheit eine unverbesserliche Feindin der Männerwelt blieb. Miß Urgon war die einzige Tochter eines Millionärs in der City; die sich in einen armen Schreibergesellen verliebte, welcher seinerseits diese Liebe mit echt schreiberlicher Sanftmüthigkeit erwiederte. Mr. Urgon warf den kühnen Bewerber um die Hand seiner Tochter zur Treppe hinab, worüber sich dieser derart alterirte, daß er in der Verzweiflung sich einem Küchenfragener in die Arme warf, und ihn auch heirathete. Mr. Urgon war dem kühnen Schreiber sehr dankbar, er schenkte ihm 500 Pfund, Miß Urgon hingegen war so unversöhnlich, daß sie schwur, der Liebe für immer zu entsagen. Sie hielt Wort, selbst als sie nach dem Tode ihres Vaters Herrin eines großen Vermögens geworden war. Sie sammelte eine Legion von Schicksalsgenossinnen um sich und ward Mutter des Amazonen-Clubs. Um Mitglied des Amazonen-Clubs werden zu können, muß eine Dame von tadelloser Reinheit und Sittlichkeit, anständiger Erziehung und im Besitze von einigem Vermögen gewesen sein, und sie muß darthun können, daß sich um ihre Hand mindestens 3 Männer beworben haben, und daß sie diese Bewerbungen aus freien Stücken zurückgewiesen hat.

Der Verein hat die Aufgabe, den verlassenen, allein stehenden Damen zu Hülfe zu kommen und ein Asyl zu gründen, in welchem sie Wohnung, Pflege und Unterstützung haben.

Miß Urgon hat auch ein Journal gegründet, in welchem die „Standesinteressen" von „sachkundigen" Personen besprochen wurden, doch ist dieses Journal bald eingegangen, da es wohl nicht an Fonds, Mitarbeitern und Theilnehmerinnen fehlte, aber weil es von den Nadelstichen der beißenden Witzblätter zu Tode gemartert wurde. Bemerkenswerth ist, daß die Statuten des Amazonenclubs es den Theilnehmerinnen zur Pflicht machen, „immerzar und ewiglodig zu bleiben. Seit den vielen Jahren seines Bestandes hat der Bund nur drei Mal statutenmäßig Trauer angelegt, weil ihm Mitglieder durch Desertion in das Lager der Ehe untreu wurden.

Zum ersten Male geschah dies, als Miß Braun, 54jährige makellose Dame, einen alten Seecapitän heirathete, mit dem sie jedoch so unglücklich lebte, daß sie ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende machte. Das bald der Miß Braun ist als „warnendes" Exempel im Clublocale aufgehängt. Minder tragisch endet die Geschichte der treulosen Miß Dalrymple. In diese Dame verliebte sich, trotzdem sie schon im Spätherbst des Lebens stand, ein junger Gentleman von 24 Jahren, der außerordentlich reich war. Miß Dalrymple ward Mutter zweier lieblicher Kinder, lebte glücklich und lebt vielleicht noch als glückliche Großmutter.

Eine Miß Smith begab sich in die Krim, leistete als Krankenpflegerin ausgezeichnete Dienste und ein englischer Officier, dessen Pflegerin sie gewesen war, verliebte sich in sie und heirathete sie, starb jedoch, ehe er seine Hochzeitsreise anzutreten vermochte, in Folge seiner zahlreichen Wunden. Miß Smith lebt als Wittwe in Sheffield und erfreut sich der Achtung aller Welt mit Ausnahme des Amazonenbundes, welcher sie aus seinen Listen gestrichen hat.

Wir müssen noch des Anticrinolinenclubs erwähnen, welcher „Tod den Crinolinen!" auf seine Fahne geschrieben hat und über 2000 ordentliche Mitglieder zählt. Mit diesem Bunde wollen wir auch schließen, denn unzählig sind heut die Damenclubs in London geworden.

Wiener Tagsgespräche.

Eine neue Bierhalle. — Bier-Wunderfontaine — Orenlotten mit und ohne Geist. — Italienische Salsen. — Signora Artot. — Reverenz-Schwächer. — Künstler-Damen.

Um einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, eine Redensart, die man zumeist bei Dingen anbringt, die schon überflüssig vorhanden sind, steht den Wienern die Eröffnung einer neuen Bierhalle in Aussicht. Die verlängerte Mollseite soll am Ende ihres Aufgangs, im neuerbauten Fischerschen Hause, ein derartiges Unternehmen bergen, welches durch seine Großartigkeit jeder Concurrenz Stand halten dürfte. Das mit allem Comfort ausgestattete Etablissement steht unter Leitung zweier tüchtigen bierverständigen Unternehmer, den Herren Kaubek und Attinger, die durch ihre vieljährige Dienstleistung in den ersten Bierlocalitäten Wiens das Geschäft gründlich verstehen und die neue Trinkanstalt gewiß auch zu einer rentablen Höhe bringen werden. Mit Ende April soll die Eröffnung dieser Bier-Wunderstanne stattfinden und wir wünschen, daß das Wagniß, neben so vielen schon bestenennirten Bierhäusern ein neues großartiges zu errichten, sie das Publikum wie für die kühnen Unternehmer von Nutzen sei. — Jede Speculation erfordert Glück und Verstand, nur jene des Gewinnstes eines Hauptvreffers bei einer Lotterieziehung oder eines Terno bedarf ersteres. Schon oft wurde die Frage aufgestellt, wie dumm man sein müsse, um einen Hauptvreffer oder einen Terno zu machen; die Glücklichen, welche sich solch' eines Gewinnstes zu erfreuen haben, sind klug genug, sich ungerächt dumm nennen zu lassen und klagen deshalb Niemand auf Ehrenbeleidigung. Der jüngste Hauptvreffer der Creditlose ist wieder vielen Verunglückten aufgekommen, die sich thatsächlich ärgerten, daß ihnen ihr Verstand so nachtheilig im Wege stand. — Der allgemeine Gewinnst der Opernfreunde Wiens ist die sogenannte italienische Saison, welche mit einer Donizettischen Oper begann und alle Verehrer dieser melodiösen Musik wieder vereinte, die vielbeliebte Sigra. Artot in „L'Elisir d'amore", in der Rolle der Adina, zu begrüßen und den weichen Tönen zu lauschen, deren die begabte Sängerin so vollkommen mächtig ist. Leider zählt das Repertoir der Italiener zu den ältesschwachen, längst abgeleierten Compositionen, die alten Leierkästen seit Jahren schon einverleibt sind. Man spricht zwar von einer neuen Oper, die im Laufe der zweimonatlichen Saison in Scene gehen soll, aber viele Hindernisse stellen diese Aussicht noch in Frage. Mit Sänger und Sängerinnen läßt sich's schwer verlehren und es bleibt stets ein Probestein der größten Geduldsprobe, den Launen dieser Auserwählten gerecht zu werden. Dieser Beweggrund will nicht nur den Gesangskünstlern Italiens, auch unsere deutschen Gesangs-Celebritäten wissen der Direction die Hölle heiß zu machen und hundert Bergegenheiten zu bereiten. Es ist kein angenehmer Posten, Vorstand solch' einer Anstalt zu sein und mit der Hydra des Eigensinns zu kämpfen, der nach jedem Angriff wieder ein neuer Kopf wächst, so möglich noch lamentabler wie der abgehauene. Wir wundern uns deshalb, daß sich Herr Salvi nicht schon längst salvirte, um seine alten Tage in Ruhe zuzubringen und gleichzeitig der Kritik die Ruhe zu gönnen, nicht immer das alte Lied von schlechter Directionsführung anstimmen zu müssen.

L. F—n.

Digitized by Google

Theater-Revue.

(**Theater an der Wien.**) Zum Vortheile des Hrn. Swoboda: „**Dorfschönheiten.**“ Ländlicher Schwank v. Henrion. „**Die Ohren des Midas,**“ komische Operette, Musik von **Bachirr.** Der Vortheil dieser beiden Novitäten blieb thatsächlich auf Seite des Benefizianten, der sich eines ausverkauften Hauses zu erfreuen hatte, während für das Publicum wenig erfreuliches abfiel. Der Schwank Henrion's umfaßt eine gänzlich uninteressante Verkleidungsscene, die Frln. **Geistinger** wohl zu Ehren zu bringen wußte und als Refferin des witzlosen Machwerks den Beifall verdirnte, der ihr freundlichst gespendet wurde. — Höchst langweilig ließen sich die langen Ohren des Midas an, das ewige Erinnern an die Eselsnatur des Königs von Lydien durch zu oft wiederholte I-A-Töne brachte ein formliches Gähnen im ganzen Hause hervor, und weder Apollo (Frl. **Geistinger**), noch die schöne Nymphe Daphne (Frl. **Gurowsky**) waren im Stande, einen Aufschwung der Operette zu erzielen. Es war eben in Beziehung der Erfolge kein glücklicher Abend, sonst würde die falsche Cortetta Patti noch in ihren alten Tagen als Zwischenspiel nicht den Sieg davon getragen haben.

Feuilleton.

(**Eröffnung des Cursalons**) Der Cursalon ist in seiner inneren Ausstattung bereits so weit vollendet, daß die Eröffnung desselben in den ersten Tagen des Monats Mai wird stattfinden können. Bei der Eröffnung wird ein Fest aus Anlaß der Wiederwahl des Dr. **Zelinka** zum Bürgermeister von Wien stattfinden. Was die Ausstattung betrifft, ist diese wahrhaft prachtvoll und keiner der öffentlichen Säle Wiens kann in dieser Beziehung einen Vergleich mit dem Cursalon aufhalten. Die Wände und Säulen des Saales sind marmorähnlich gemalt. Die plastischen Verzierungen der Wände und des Plafonds sind theils weiß, theils vergoldet oder in dunkelgrüner Bronzefarbe. Die Decke besteht aus zierlichem Gitterwerk in fünf Feldern, aus dreien derselben werden sich prachtvolle Gaslustres herabsenken. In die vier Ecken des Saales werden Landschaften gemalt, welche vier Baumgruppen in schönen Gruppen vorstellen Es sind dies: die Pinie (Heiterkeit), die Cypresse (Trauer), die Palme (Frieden) und die Eiche (Kraft). Zwei dieser Landschaften sind vollendet. Soeben wird auch an der Herstellung des Orchesters gearbeitet. Zu beiden Seiten desselben befinden sich Genien mit Flügeln. Die 16 Fensterbogen des großen Saales erhalten soeben schwere grüne Sammtvorhänge mit breiten Einfassungen von Gold. Oberhalb des Orchesters befindet sich eine reich vergoldete, von zwei Engeln gehaltene Tuba und unterhalb dieser eine Uhr. Von der Trinkhalle wurde ein großer Theil bereits im vorigen Herbste demalt. Das Kaffeehaus hat Wände von Marmor-Imitation und einen Plafond von Holz-Imitation und ist reich mit Vergoldungen geziert.

(**Die Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft**) hat bereits sämmtliche Wasserstrecken von Passau bis Besiasch eröffnet, und finden die Fahrten laut Fahrplan regelmäßig statt; besonders in den unteren Donaugegenden ist die Zahl der Passagiere sehr groß. Nach Linz verkehren in dieser Saison 3 vorzügliche Schnellfahrer, welche die Bergfahrt schneller als wie früher entwickeln.

(**Neue Singspielhalle**) Die Herren **Berko** und **Giefran** haben von der k. k. Statthalterei die Concession zu einer Singspielhalle erhalten; dieselbe haben das Thalia-Theater in Lerchenfeld zu ihren Vorstellungen gewählt, und dürfte diese Wahl eine glückliche sein. Die Eröffnung findet am 1. Mai statt.

(**Die Pariser We't-Ausstellung**) wurde wie bekannt am 3 April von Kaiser Napoleon eröffnet; das Ausstellungsgebäude soll viel größer sein, als der Krystallpalast zu London, auch soll die Zahl der Aussteller enorm sein Die österreichischen Clavierfabrikanten haben bereits ihr Contingent gestellt. Auch der k. k. Hof-Clavier-Fabrikant Ludwig **Bösendorfer** hat mehrere Prachtexemplare zur Ausstellung gesendet; daß diese Instrumente bei der Preisvertheilung nicht übersehen werden dürften, dafür bürgt die Firma und die ausgezeichneten Fabricate derselben.

(**Frln. Ullmayer,**) die bekannte und talentvolle Localsängerin, hatte verflossenen Sonntag in Linz ihr Benefice, und trat in dem Stücke: „Die leichte und verrückte Person“ auf; dieselbe erntete verdienten Applaus. Frln. **Ullmayer** ist, wie bekannt, im Theater an der Wien engagirt, und dürfte in der „Therese Krones“ oder „Passenden Partie“ auftreten.

Mode-Bericht.

(**Paris.**) Der plötzliche Sturz der Crinoline hat alle die langgewöhnten, traditionell gewordenen Ideen über die Art, wie man sich kleiden soll, über den Haufen geworfen — es ist, als ob das Schiff der Toilette in einem Sturme das Steuer verloren habe und nun, von den Wogen bald hierher, bald dorthin getrieben, planlos auf dem Oceane umherirre. Bald sieht man sie noch im vollen früheren Umfange, dann wieder sehr reducirt oder auch gar nicht, und so bildet sie jetzt gleichsam einen Spiegel des Frauen-Charakters, der fast sicherer sein dürfte, als alle Lavater'schen und Gall'schen Lehren.

Da der Schein nun einmal die Welt regiert, hat man schon wieder ein Mittel gefunden, die kurzen Kleider nur zum Schein herzustellen; man fertigt nämlich ein leidlich langes Kleid an, auf welchem man dann in der Höhe, wie man die kurzen Kleiderröcke trägt, mittelst irgend einer Garnitur — Litzen, Stickerei, Passepoils u. s. w. — eine Reihe viereckiger, spitziger, kleiner oder großer Zacken oder auch runde Bogen herstellt, welche als der Rand des Kleiderrocks gelten können. Der Paletot muß natürlich dann eben dieselbe Garnitur haben.

Braune und graue Kaschmirkleider werden in diesem Frühjahre außerordentlich viel getragen werden; wir sahen zum Beispiel ein braunes Kaschmirkleid nebst gleichem Paletot mit braunem Foulardfutter und hierzu einen braunseidenen Unterrock. Beide Farben haben den Vorzug, daß sie ebensowohl für die älteste wie für die jüngste Dame passen, doch behauptet das Grau noch die Oberhand. Die Besätze sind äußerst einfach — ein höchstens einen Centim. breiter schwarzer Taffet- oder Sammtstreifen, über den sich ein schmales Röllchen oder Passepoil aus weißem Taffet hinzieht, bildet eine der elegantesten Verzierungen für Kleid und Paletot.

Hierzu trägt man am liebsten und häufigsten einen Hut aus schwarzem Tüll, mit schwarzen Schmelzblumen oder sonst einem schwarzen Schmelzaufputz versehen, da

Digitized by Google

man diese Art Hüte für die sparsamsten und bequemsten findet, weil sie ebensowohl zur einfachsten wie zur elegantesten Toilette passen.

Die jüngeren Damen werden diesen Frühling und Sommer sehr viel hohe, faltige, gestickte oder mit Spitzen verzierte Unterehemchen mit langen Aermeln tragen, und dazu sehr tief ausgeschnittene, mehr miederartige Kleidertaillen ohne Aermel, deren Armlöcher nur mit einer ausgezackten Bandruche umgeben sind. Unter das weiße Hemdchen kommt natürlich noch eine weiße, ausgeschnittene Untertaille; die Mieder oder Kleidertaillen werden glatt gemacht, wenn sie aus soliden Stoffen bestehen — nur in dem Falle, daß sie aus Mousselin oder Jaconnet sind, dürfen sie in Falten gezogen sein.

Als Hutbänder und Schärpen auf die hellen Kleider hat man jetzt die neuen und reizenden „Jardinière-Bänder" aus weißem, maisgelbem, strohgelbem oder schwarzem Taffet, an beiden Rändern mit feinen brochirten Guirlanden aus bunten Feldblumen aller Art, mit grünen Blättern vermischt, versehen. Zu Hutbändern wählt man ziemlich schmales derartiges Band, während das breite zu Schärpen benutzt wird.

M. v. J.

Modebilder.

A) Vereins-Tableau Nr. 16 für Damen-Garderobe (Section der Damen-Kleidermacher und Modistinnen). Fig. 1. Marietta-Paletot. Fig. 2. Marquisen-Jacke. Fig. 3. Benoiten-Toilette. Fig. 4. Sultanin. Fig. 5. Polonaise.

B) Vereins-Tableau Nr. 2 mit Entwürfen und Zeichnungen von Posamenterie und Schmelzgrello. (Section der Posamentirer und Schnürmacher.)

C) Vereins-Tableau Nr. 2. Neueste ungarische Pferdegeschirre (Section der Wagenbauer, Sattler und Riemer). der Wiener Moden-Akademie.

Die Redaction und das Directorium.

Erklärung der am 1. d. M. beigegebenen Beilage Nr. 4. Muster und Aufputze in miniatur: 1) Englischer Lustre, ¾ breit, die Elle 1 fl. 20 kr. 2) Bedruckter Mohair, ¾ breit, die Elle 85 kr. 3) Englischer Lustre, ¾ breit, die Elle 1 fl. 30 kr. 4) Alpaca lustre, ¾ breit, die Elle 1 fl. 40 kr. 5) Alpaca lustre, ¾ breit, die Elle 1 fl. 25 kr. 6) und 7) Neueste Perlencrepinen, die Elle zu 20 und 26 kr. — Das Comptoir der „Wiener Eleganten" übernimmt bereitwilligst die Bestellungen.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. M. G. in Carlsburg. Ihr Abonnement dauert bis incl. 10. April 1867.

Hrn. W. K. in Alek. Sie schulden auf Ihr Abonnement auf die 2. Ausgabe, monatlich zweimal, noch 33 kr.; die Pränumeration für das Herren-Mode-Journal wurde nach Ihrem Wunsche pr. Nachnahme von 1 fl. 60 kr. eingeleitet.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. A—l.

(Fortsetzung.)

„Ah!... Und wer sind Sie? Woher kommen Sie?" fragte Ben, einen ungestümen Satz machend.

„Woher ich komme?" versetzte der Fremde, ruhig lächelnd. „Ich komme vom Monde."

„Dann," erwiederte Ben, „muß man zugeben, daß man da oben ziemlich gut weiß, was hier unten vorgeht."

„Man weiß Alles..." antwortete der Fremde, welcher Ben genau die Summe sagte, welche der Club von Gammon erhalten hatte... „Sind wir beide Gentlemen?" setzte er in ernstem Tone hinzu.

„J... a... ich hoffe es," antwortete Ben zögernd.

„Und Geschäftsmänner, Ehrenmänner?"

„Ein Hund beißt den andern nicht," antwortete Ben leise und lebhaft.

„In diesem Falle finden Sie sich morgen um diese Zeit im Darkling-Edge ein... ich werde dort sein... allein; und bis dahin, denken Sie an das," setzte der Fremde hinzu, zwei Mal seine beiden Hände mit auseinander gesperrten Fingern aufbehend. Jetzt werden wir uns vollkommen verstehen."

Ben machte eine zustimmende Geberde; dann entfernte sich der Fremde, indem er seine grüne Brille und ein Paar graue Backenbärte abnahm, die er in die Tasche steckte.

In Folge dieser Zusammenkunft war es, daß Ben Gammon die Eröffnung machte, welche Letzteren so sehr beunruhigte. Als er demnach in dem Schlosse Hatton anlam, quälte er sich mit dem Nachsinnen ab, um das verborgene Mandver seines Gegners zu errathen. Alle seine Berechnungen führten ihn, so wie es bei Craffy der Fall war, zu dem Schlusse, daß das Schicksal der Wahl sich in den Händen des verwünschten Elite-Clubs befand. Es war daher unumgänglich nothwendig sich desselben auf eine oder die andere Weise zu bemeistern; aber wie? Das war eine Aufgabe, deren schwierige Lösung Titmouse's Agenten sehr beunruhigte.

Er schrieb dem Lord de la Zouch das Ergreifen aller jener Maßregeln zu, welche er, Gammon, an seiner Stelle auszuführen auch nicht ermangelt haben würde, um sich den Erfolg der Wahl zu sichern.

Er wußte, daß die Mitglieder des Clubs keine Vorliebe für einen oder den andern Candidaten hegten, und

Digitized by Google

daß ſie, Zeugen des ſich entſponnenen Kampfes zwiſchen höher geſtellten Perſonen, wegen der Theilung eines tüchtigen Kuchens, ſich mit der Auflöſung der Broſamen begnügten.

Die Mitglieder des Clubs theilten ſich Anfangs in kleine Truppen von zehn Perſonen ein, um jede derſelben ernannte einen Chef. Dann wählten dieſe zehn Chefs ihrerſeits einen unter ihnen, welcher die Stelle eines Vermittlers ihrer Geſellſchaft vertrat. Ben Bran war es, dem dieſe Ehre übertragen wurde, und Crafty benützte die Entdeckung dieſer Thatſache, um Ben auf den Gedanken zu bringen, von Titmouſe oder ſeinem Agenten fünfzehn Pfund Sterling für den Kopf zu fordern, bevor zu der vorbereitenden Wahl geſchritten wird. Ben Bran beeilte ſich hierauf, dieſe Entſcheidung Gammon mittelſt ſeiner gewöhnlichen Pantomime mitzutheilen, nämlich indem er ſchweigend die zehn Finger ſeiner beiden Hände ausſtreckte und dann fünf einer Hand allein.

„Summa: zweitauſend ſiebenhundert fünfundzwanzig Pfund Sterling, nur für dieſen verwünſchten Club auszugeben!“ ſagte Gammon ſchaudernd. „Und nehmen wir an, dachte er ſich noch, „daß die Mitglieder dieſes Clubs, verleitet durch die glänzenden Anerbietungen des Lords de la Zouch, die Saiten noch höher ſpannen würden! Und wenn Herr Benjamin Bran, von Lord de la Zouch erkauft, auf einen doppelten Verrath ſinnen würde! Ach, dieſer verwünſchte Club! Dieſer verwünſchte Club!“

Am zweiten Tage der vorbereitenden Verſammlungen begegneten ſich die beiden Gegner Delamare und Titmouſe auf der Straße. Jeder von ihnen war von zahlreichen Freunden und Anhängern begleitet. Delamare, ein junger Mann von wohlgeſtalteter Perſönlichkeit und vornehmer Tournüre, hatte einen Anzug von eleganter Einfachheit, Titmouſe war im Gegentheil mit einer anmaßenden und lächerlichen Geſuchtheit gekleidet, wie dies durch eine ungeſtüme Laune des Geſchickes reich gewordene Leute niederen Standes oft charakteriſirt.

Da der große Tag des Kampfes ſich näherte, affectirte jede der beiden Parteien ein volles Vertrauen in den Erfolg der Wahl. Eines der Localblätter, der „Yorkſhire Stings“, erklärte, daß es berechtigt ſei zu erklären, daß Titmouſe's Majorität, trotz der ſchändlichen und betrügeriſchen Umtriebe ſeines Gegners, ſich wenigſtens wie eins zu drei geſtalten werde. Der „York true blue“ kündigte im Gegentheil ſeinen Leſern auf das Beſtimmteſte an, daß die Ausſichten Delamare's gar nicht günſtiger ſein könnten, und daß er ſeiner Wahl ſicher ſei, wenn vielleicht auch nur mit einer ſehr ſchwachen Majorität.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß beide Journale dieſer Nachricht eine Menge politiſcher, den Verhältniſſen angemeſſener Betrachtungen hinzufügten.

Endlich war der Tag erſchienen, der zeigen ſollte, in wiefern die Wähler Yattons der ihnen durch die glorreiche, Jedem Alles was er wünſcht bewilligende Bill verliehenen Wohlthat würdig wären.

Schon am Morgen waren, auf die Weiſung des Vicars, des ehrwürdigen Gedeon Fleiſhpot, einer der eifrigſten Anhänger Titmouſe's, die Glocken der Grillſtoner Kirche in Bewegung geſetzt. Alle Geſchäfte waren aufgehoben, und die Stadt begann ſich mit einer aus der Umgegend herbeigeſtrömten neugierigen Volksmenge zu füllen.

Man erkundigte ſich fogleich, wer der volksthümliche Candidat war; es war der Candidat mit den gelben Farben, Wohin man nur ging, begegneten die Augen nur gelben Cocarden, gelben Bändern in den Toiletten der Mädchen, gelben Fahnen und gelben Anſchlagzetteln mit den Worten: „Titmouſe für Yatton!“

Die Farbe Delamare's, dunkelblau, ward nur von einer kleinen Anzahl Perſonen getragen, deren Haltung anfänglicher als jene der Freunde Titmouſe's war, deren Geſicht aber weniger Vertrauen und Heiterkeit verkündete. An dem Hauptfenſter des „Hafen und der laufenden Hunde“, des Hauptquartiers Delamar's, flatterte ein reiches Banner von blauer Seide, auf welches eine Bibel, eine Krone, und ein Scepter mit der Inſchrift: „Delamare für Yatton“, in weißer Seide geſtickt war.

Ein von Delamare engagirtes Muſikkorps war jenem ſeines Gegners drei Mal überlegen, und führte, die Straßen der Stadt durchziehend, Nationallieder und Kriegsmärſche mit einer bewunderungswürdigen Präciſion aus.

Ein ſonderbarer und bedeutungsvoller Umſtand bezeichnete den Beginn dieſes Tages; obwohl nämlich alle Mitglieder des gefürchteten Elite-Clubs in Bewegung waren, trug keiner von ihnen die Farbe der einen oder der andern Partei. Aber unter uns ſei es geſagt, ſie hatten beide Farben in der Taſche. Sie zwangen ſich ruhig zu ſcheinen; nichtsdeſtoweniger konnten viele unter ihnen der Verſuchung nicht widerſtehen, auf das gelbe Muſikkorps, als es bei ihnen, ſeine harmoniſchen Accorde ertönen laſſend, vorüberzog, einen Blick voll guter Vorbedeutung zu werfen. Sie hatten auch ihre eigene, durch die Gaſſen ziehende Muſik, der die Clubfahne, ein großes Stück himmelblauen Zeuges, auf zwei Stangen ausgebreitet und von zwei Männern getragen, voranflatterte. Anſtatt der Deviſe ſah man auf dieſem Banner einen ungeheueren Kopf mit fürchterlich ſchielenden Augen und zwei Händen, deren Finger ſich gegen die Beſchauer ausſtreckten, während die

Digitized by Google

beiden Daumen sich auf die Nase stützten. Ueberall, wo dieser drollige Kopf erschien, brachte er maßloses Gelächter hervor. Indessen hatten alle Mitglieder des Clubs eine ernste Miene, als wenn sie die einzigen Individuen gewesen wären, die fähig waren, die erhabenen Pflichten, welche sie zu erfüllen hatten, gehörig zu würdigen. Niemand vermochte mit Bestimmtheit zu sagen, in welchem Sinne sie zu stimmen sich vornahmen; aber Alles erwartete, sie im letzten Momente anfangen zu sehen, um den Gelben eine triumphirende Majorität zu verleihen. Obwohl man sie von allem Anfang an als die erklärten Anhänger Titmouse's betrachtete, so hatte man doch seit der Ankunft Delamar's in ihrem Betragen eine bedeutende Veränderung wahrgenommen. Die gelbe Musik führte ein Manöver aus, welches enthusiastische Beifallsbezeigungen der gelben Menge hervorrief und zugleich das Zartgefühl Derjenigen, welche ihre Bewegungen leitete, offenbarte; zu wiederholten Malen zog sie bei dem Comitésaale Delamare's vorüber und spielte die wahrhaft sympathische Arie des „Banditenmarsches". Dann kleideten die Gelben einen armen, vor Alter umfallenden Esel mit den Farben Delamare's und, ausgelassenes Geschrei ausstoßend, schleppten sie das Thier bei dem Gasthause „zum Hasen und den laufenden Hunden", sowie bei den Häusern der wärmsten Freunde Delamare's vorüber.

Die Hustings wurden auf einer großen Wiese, an dem mittäglichen Ende der Stadt, aufgerichtet. Diese Seite war es, wohin sich kurz nach eilf Uhr das Gefolge des Volkscandidaten, des Herr Titmouse, zuerst in Bewegung setzte. Von Stelle zu Stelle ließen die Gassenjungen ein lärmendes Geschrei hören, und als der Zug bei der Kirche vorüberkam, wurde mit allen Glocken geläutet.

An der Spitze des Gefolges ging ein dicker einäugiger Mann, eine mit einer rothen Mütze und einem Spieße versehene Fahne tragend. In der Mitte der Fahne las man folgende, mit großen schwarzen Buchstaben geschriebene Worte: „**Titmouse oder der Tod!!! Zittert Tyrannen!!!**"

Hierauf kam die Musik, dann Herr Tittlebat Titmouse, esquire, eine gelbe Rosette im Knopfloch tragend. Seine dicken Augen schienen vor Freude zu tanzen, und sein Gesicht drückte ein Entzücken ohne Gleichen aus. Zu seiner Linken schritt Herr Gammon einher, dessen Gesicht eine große Beängstigung offenbarte. Dann hinter dem Candidaten kamen seine Anhänger und eine Menge Mantaffen, paarweise gehend. Dieser Triumphzug defilirte durch die Hauptstraße Grillstons, unter den tausendfach wiederholten Ausrufungen der Zuschauer, unter denen sich eine gute Anzahl Damen befanden, welche ihre Sacktücher und Schärpen wehen ließen.

Tags vorher hatte Gammon für zehn Pfund Sterling „Volk" gekauft und dieses „Volk" that seine Schuldigkeit; es war allein hinreichend, um Titmouse zum volksthümlichen Candidaten zu machen.

Als diese Personnage bei den Hustings anlangte, erblaßte sie sichtlich; indessen stieg er auf den Altan, zog seinen Hut ab, und grüßte durch eine Weile nach allen Seiten.

Das Gefolge Delamare's war augenscheinlich jenes des unvolksthümlichen Candidaten, und alle es bildenden Personen erwarteten nichts anderes, als auf ihrem Wege insultirt zu werden. Dieses Gefolge war nicht minder glänzend; man gewahrte dabei einen Ueberfluß an eleganten Fahnen und Bannern. Eine stark besetzte Musik ging ihm voraus, und hinter der Musik schritt Delamare, dessen anmuthiges Lächeln kaum seine lebhafte Aufregung zu verbergen vermochte. Als der Zug sich der Kirche näherte, ließen die bisher so lustig getönten Glocken jetzt ein Todengeläute hören. Dies geschah auf Veranlassung des Vicars, des ehrwürdigen Gideon Fleshpot, der durch diese geschickte Taktik sich die Gunst des Volkscandidaten zu erwerben hoffte, welch' Letzterer nach erfolgter Wahl nicht umhin können dürfte, so vielen Eifer dadurch zu belohnen, daß er ihn zum Vicar der Pfarre zu Datton ernennen würde, an die Stelle des ehrenwerthen Predigers, der sie seit mehr als zwanzig Jahren so würdig bekleidete.

Kaum als der Zug auf der Wiese angelangt war, ertönte von allen Seiten ein Schreien, Pfeifen und Zischen. Aber noch ganz anders war es, als die Menge Delamare bemerkte. Dem plötzlich ausgebrochenen Sturm und beschimpfenden Geschrei nach hätte man glauben sollen, daß es sich um einen großen Verbrecher handle, der zur Abbüßung seiner Missethaten zum Schaffot geführt werde.

Delamare ging dessenungeachtet mit Sicherheit und Würde vorwärts und verbeugte sich zu wiederholten Malen. An seiner Seite waren einige vertraute Freunde. Einige Schritte von ihm, rechts des Altans, lächelte Titmouse mit geringschätzender Miene, und antwortete so gut er es vermochte der Menge, welche nicht aufhörte, ihm die enthusiastischsten Hurrah's zu bringen. Hinter ihm stand Gammon, welcher ihm von Zeit zu Zeit mit sichtbarer Verlegenheit etwas in die Ohren sagte.

Beide Comité's kamen überein, daß Titmouse zuerst vorgeschlagen werde, und als der den Wahlact präsidirende Beamte die Sitzung eröffnete, trat einer der Anhänger Titmouse's, der ehrwürdige Herr Mudflint, auf den Altan, zog seinen Hut ab, und schickte sich an, das Wort zu nehmen; aber er mußte mehrere Minuten warten, bis der Beifallssturm sich gelegt hatte.

Digitized by Google

Der Vortrag des Redners dauerte faſt eine halbe Stunde, und die Menge begann bereits durch ein nicht gar ſchmeichelhaftes Murmeln ihre Ungeduld zu erkennen zu geben, als eine Stentorſtimme ausrief:

„Die Fortſetzung der Predigt künftigen Sonntag!“

Und die Menge brach in ſolch' ein ſchallendes Gelächter aus, daß der ehrwürdige Herr Murkſtint außer Faſſung kam, ſich beeilte, den Reſt ſeines speech's in Stich zu laſſen, und mit einer vor Bewegung gebrochenen Stimme die Candidatur des Herrn Tittlebat Titmouſe, esquire, vorzuſchlagen.

In dieſem Augenblick wurden die Hüte in die Luft geſchleudert und ſtürmiſche Beifallsbezeigungen erſchollen in der Menge. Als ſich dieſer Sturm etwas gelegt hatte, trat die mit dem Vorſchlage der Candidatur Delamare's beauftragte Perſon, ein ehrwürdiger Greis, mit entblößtem Haupte auf den Altan; aber auf ein, von einem der einflußreichen Mitglieder des Wahlcorps, Herrn Barnabas Bloodſuck, gegebenes Zeichen brach ein wahres Ungewitter von Pfeifen und Brüllen gegen den Redner los, welcher nach mehreren eben ſo großmüthigen als fruchtloſen Verſuchen ſich gezwungen ſah, ſeinen Vorſatz aufzugeben, und ſich darauf zu beſchränken, ganz einfach die Candidatur des ehrenwerthen Geoffrey Level Detamare vorzuſchlagen. Wie ſich leicht denken läßt, wurde das mit langanhaltendem Grunzen aufgenommen.

Um dieſem ſtürmiſchen Auftritt ein Ende zu machen, wandte ſich der Magiſtratsbeamte gegen Titmouſe, und ſagte, ſich verbeugend, zu ihm:

„Jetzt iſt es an Ihnen, mein Herr!“

Bei dieſen Worten zitterte Titmouſe an allen Gliedern, und ſein im kalten Schweiße gebadetes Geſicht bedeckte ſich mit einer ſchauderhaften Bläſſe. Indeſſen, von dem ihn umgebenden Freunden ermuthigt, zog Titmouſe aus ſeiner Taſche einen kleinen Bogen Papier hervor, auf dem die von Gammon verfaßte Rede geſchrieben war; dann, das Papier mit ſchwacher Hand aufrollend, warf er auf Gammon einen verzweifelten Blick, und zog ſeinen Hut ab. Sofort rief ihm das Volk mit lauter Stimme zu. Nach und nach jedoch machte dieſes anhaltende Geſchrei einer tiefen Stille Platz. Obwohl die Rede Titmouſe's ſehr kurz war, und er ſeit vierzehn Tagen ſich anſtrengte, ſie auswendig zu lernen, hatte er ſie doch ganz vergeſſen, ſo daß er in dieſem kritiſchen Moment Alles in der Welt darum gegeben haben würde, wenn er unbemerkt unter die Bretter des Huſtings hätte verſchwinden können.

„Fangen Sie an, fangen Sie an!“ ſagte Gammon mit gebieteriſcher Stimme.

„Ja... ja...“ ſtammelte Titmouſe, „aber was ſoll ich ſagen?“

„Halten Sie ihren speech,“ antwortete Gammon ungeduldig.

„Ich... ich... weiß kein einziges Wort mehr davon.“

„Gut! So leſen Sie' ihn ab,“ erwiederte Gammon wüthend. „Wollen Sie ſich auf dem Huſting dem Hohngelächter ausſetzen? Leſen Sie... leſen Sie! ... hören Sie?“ ſetzte er zähneknirſchend hinzu.

Die Lage der Dinge war ſchon auf dieſes furchtbare Aeußerſte gerathen, als Titmouſe ſich entſchloß anzufangen.

„Meine Herren!“ ſagte er, mit ſchwacher, bebender Stimme.

„Hört! hört!... St!... Stille!“ ſchrie die Menge.

Nun geben wir hier den wahren speech des Herrn Titmouſe, wie ihn ein gewiſſenhafter Stenograph nachſchrieb; und unter dieſes authentiſche Actenſtück die angebliche Rede, wie ſie ſpäter in den Spalten des „Yorkshire Stingo“ erſchienen iſt.

Vergleichet!

Wirkliche Rede des Herrn Titmouſe:

„Meine Herren... meine geringe Geübtheit... (Beifall.) Ich bin glücklich... ſtolz... Die große Ehre... unwürdig des... (Zurufungen.) Tag meines Lebens... wichtige Entſcheidung (Beifall)... Vergangene und zukünftige Zeiten... zu ſpät... (Bravos.) Bürgerliche und religiöſe Freiheit für Alle... (Unendliche Zurufungen.) Ja, meine Herren... dieſe glorreiche Bill... Errungenſchaft... man kann ſich nicht täuſchen... Die Engländer werden nie Sclaven ſein. (Enthuſiaſtiſcher Beifall.) Meine Herren... nicht gewohnt, vor einer Verſammlung zu ſprechen... wenn... daß... hm! (Hört! hört!) Bürgerlich und religiös in der ganzen Welt... (Zurufungen.) Mein Herz vermag es nicht auszudrücken... (Bravos.) Allgemeine Wahlen! (Ja, ja, ſo iſt es!) Arbeitende Claſſen... Geſetz... Cerealien. (Er hat Recht... er hat Recht!) Ja... meine Herren... da ich nicht gewohnt bin... Nein!... um keinen Preis! (Nein, nein, nie, um keinen Preis!) Vierjährige Parlamente... (Ausbruch von Bravos.) Drei Polarſterne... mein ehrenhaftes Mandat... Hier iſt der Unterſchied zwiſchen mir und meinem ehrenwerthen Gegner... (Bravos und Grunzen.) Opfer zu Gunſten dieſer Grafſchaft... Privilegien... Entweihung... nein... nie... (Beifallsdonner.) National-Kriſis... vertheidigen... letzter Tag meines Lebens!“

(Dieſe Rede wurde in demſelben Tone fortgeſetzt und füllte eine ganze Seite des „Yorkshire Stingo“.)

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Erste k. k. priv. Donau- Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Kundmachung.

Man beehrt sich hiermit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß die

Eilfahrten

zwischen **Wien, Pest, Bassasch, Giurgevo (Bukarest), Braila, Galaz, Jassy** und **Constantinopel** mit dem **25. März** eröffnet werden und bis auf Weiteres nach folgender Ordnung stattfinden.

Abwärts:

I. Von **Wien** Montag 6½ Uhr Früh (erste Fahrt am 25. März).
„ **Pest** Dinstag 7 Uhr Früh „ „ „ 26. „
„ **Bassasch** Mittwoch 9 Uhr Früh. „ „ „ 27. „
Ankunft in **Giurgevo** Donnerstag Mittags.
„ „ **Czernawoda** Donnerstag Abends.
„ „ **Constantinopel** Samstag Früh.
„ „ **Galaz** Freitag Früh.

II. Von **Bassasch** Sonntag 9 Uhr Früh (erste Fahrt am 31. März).
Ankunft in **Giurgevo** Montag Mittags.
„ „ **Czernawoda** Montag Abends.
„ „ **Constantinopel** Mittwoch Früh.
„ „ **Galaz** Dinstag Früh.

Aufwärts:

I. Von **Galaz** Samstag 7 Uhr Früh (erste Fahrt am 30. März).
„ **Constantinopel** Freitag 11 U. Vormittags (erste Fahrt am 25. März)
„ **Czernawoda** Samstag Nachmittags.
„ **Giurgevo** Sonntag 4 Uhr Früh.
„ **Orsova** Montag 9 Uhr Früh.
Ankunft in **Bassasch** Montag 5 Uhr Nachmittags.
„ „ **Pest** Mittwoch Früh.

II. Von **Galaz** Mittwoch 7 Uhr Früh (erste Fahrt am 3 April).
„ **Constantinopel** Dinstag 11 Uhr Vorm. (erste Fahrt am 2. April).
„ **Czernawoda** Mittwoch Nachmittags.
„ **Giurgevo** Donnerstag 4 Uhr Früh.
„ **Orsova** Freitag 9 Uhr Früh
Ankunft in **Bassasch** Freitag 5 Uhr Nachmittags.

Ebenso werden am gleichen Tage die täglichen

Passagier-Fahrten

zwischen **Wien** und **Linz** eröffnet und zwar findet die erste Fahrt
von **Wien** nach **Linz** Montag den 25. März Morgens 6½ Uhr,
„ **Linz** „ **Wien** Mittwoch „ 27. „ „ 8 „ statt.

Die Direction.

ERSATZMITTEL DES FISCHLEBERTHRANS
IOD-MEERRETIG - SYRUP
VON GRIMAULT & C° APOTHEKER IN PARIS

Dieses Medicament erfreut sich in Paris und überall eines wohlverdienten Rufes in Folge seines Gehaltes an Jod, welches in demselben innig verbunden ist mit dem Safte anti-scorbutischer Pflanzen, deren Wirksamkeit schon unter dem Volke bekannt ist, und in welchen das Jod bereits in natürlichem Zustande auftritt. Er ist sehr werthvoll bei der Behandlung von Kindern gegen Lymphatismus, Knochenerweichung und alle Drüsenanschwellungen, welche von primären oder ererbten Scrophulösen Zuständen herrühren. Er ist das beste Reinigungsmittel, welches die Therapeutik besitzt; er erregt den Appetit, befördert die Verdauung und gibt dem Körper seine Festigkeit und seine natürlichen Kräfte wieder. Er ist eines jener seltenen Heilmittel, deren Wirkungen immer im voraus bekannt sind, und auf welche der Arzt sicher rechnen kann. In Folge dessen wird er täglich zur Heilung von Hautkrankheiten von den Doktoren Cazenave, Bazin und Devergie, Aerzten im Spitale St. Louis in Paris, welches ausschließlich für obgenannte Krankheiten bestimmt ist, verordnet. — **Niederlagen in allen größeren Apotheken Oesterreichs.** In Wien bei Apotheker Ed. Haubner am Hof, Gebäude der Creditanstalt; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst.

Durch die genauesten Beobachtungen, welche in den englischen, französischen und belgischen Spitälern angestellt wurden, erkannte man in diesem Medicamente das sicherste Gegenmittel bei Lungentuberkulose, sowie ein ausgezeichnetes Agens gegen Katarrh, Bronchitis hartnäckigen Schnupfen und Asthma.

BRUST-KRANKHEITEN
UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP
VON GRIMAULT & C° APOTHEKER IN PARIS

Durch seine Einwirkung wird der Husten gestillt, die nächtlichen Schweiße hören auf, und der Kranke erhält rasch seine Gesundheit wieder.

Jedes Flacon trägt die Namensfertigung **Grimault & Comp.**

Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs, in Wien bei Hrn. Eduard Haubner, Apotheker zum Engel am Hof, im Gebäude der Kreditanstalt; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst.

An die Section der Herren Damen-Kleidermacher des Moden-Vereines

Dinstag den 16. April, Abends um 6 Uhr, wird wie gewöhnlich eine Monatsitzung im Bureau der Wiener Moden-Akademie, Stadt, Schwertgasse Nr. 3 abgehalten werden. Man ersucht die Modelle und Zeichnungen Vormittags einzusenden, um sie gehörig protokolliren zu können.

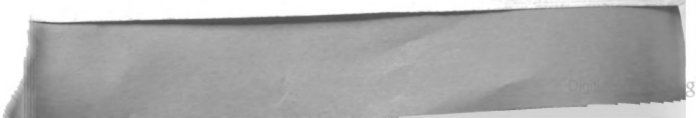
Die Vereinsleitung und das Directorium der Wiener Moden-Akademie.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

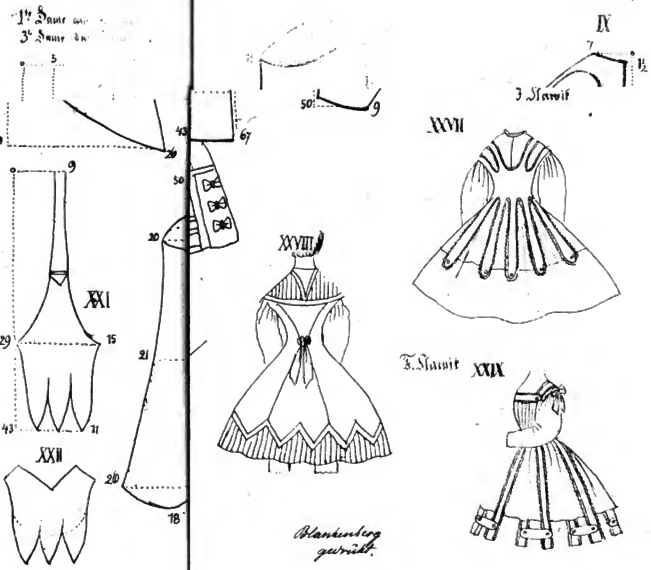
1st. April 1867.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **J. Kratochwill.**

Bureau: Schwarzgasse 3.

Redacteur des literarischen Theiles: **Moriz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. **№ 16.** Wien, 20. April 1867.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von E. R—l.

(Fortsetzung.)

Rede des Herrn Titmouse nach dem „Yorkshire Stings“: „Meine Herren! Ungeübt, öffentliche Reden zu halten und besonders vor einer so ansehnlichen Versammlung wie die gegenwärtige, empfinde ich eine leicht begreifliche Befangenheit. Besondere Verlegenheit verursacht mir die mir gewordene wohlwollende und schmeichelhafte Aufnahme, deren ich mich nicht würdig fühle. (Beifall.) Meine Herren, so wie Ihnen der ehrenwerthe Redner vor mir schon sagte, so sind wir an eine der größten Wendungen unserer nationalen Geschichte gelangt. (Zustimmung.) Wir sind in einer Epoche, wo es eben so verderblich wäre stehen zu bleiben, als zurücktreten . . . (Beifall.) Es ist daher nur ein Entschluß zu fassen . . . vorwärts zu gehen! (Enthusiastische Bravo's.) Die Reformbill hat eine ganz neue Ordnung der Dinge hergestellt. (Bravo's.) Diese Bill hat dem Volk begreiflich gemacht, daß in ihm allein die rechtmäßige Quelle der Macht liege. (Zurufungen.) Das Volk, obwohl geschwächt durch die Grausamkeit der Tyrannen, hat, gleich Samson, das alte Gebäude der Aristokratie geschüttelt, und es in Ruinen versetzt. (Enthusiastischer Beifall.) Die Worte: Bürgerliche und religiöse Freiheit werden hinfüro einen Sinn haben; und, was mich betrifft, meine Herren, so bin ich entschlossen, mein ganzes Leben der Vertheidigung dieser großen Sache zu widmen!“ . . . . . .

Als Titmouse diese Rede beendigt hatte, verbeugte er sich tief, und setzte seinen Hut auf, inmitten der wüthendsten Beifallsbezeigungen, welche sich aber in einen wahren Sturm von Pfeifen verwandelten, als Delamare seinerseits vortrat, um seine Ansprache zu halten. Vergebens wollte er dem Orkane die Spitze bieten, alle seine Anstrengungen blieben ohnmächtig. Der Magistratsbeamte selbst, der keinen Augenblick Stille erlangen konnte, ersuchte Titmouse, seinen Einfluß auf die Menge geltend zu machen, und sie zu bewegen, Herrn Delamare anzuhören.

„Auf Ehre, nein;“ antwortete Titmouse. „Jeder sorge für sich! Alle Mittel sind gut; nicht wahr Gammon?“

„Thun Sie, was man verlangt,“ erwiederte der Letztere; „we nicht, so verdienten Sie, daß man Sie von den Hustings jage.“

Als Titmouse die entrüstete Miene seines Agenten sah, zog er auf ziemlich plumpe Weise den Hut ab, und wandte sich an das Volk.

„Ich schlage vor,“ sagte er, „daß Ihr wohl das anhören möget, was er Euch zu sagen hat.“

Aber das war vergebens.

„Nein! . . . nein! . . . er möge nach Hause gehen!“ riefen eine Menge Stimmen mit Pfeifen begleitet.

Trotz dieses betäubenden Getöses wollte Delamare noch einen letzten Versuch machen; aber kaum hatte er zwei Worte ausgesprochen, als ein kräftig geworfener Stein seine Oberlippe traf. Er erblaßte und zog sogleich ein Tuch aus seiner Tasche, um damit das Blut zu stillen. Nichtsdestoweniger verlor er seine Fassung nicht, und bemühte sich sogar zu lächeln.

Digitized by Google

„Sie sind schwer verwundet, mein Herr!“ sagte Gammon, sich lebhaft Delamare nähernd, mit einem Gesichte, das die innigste Theilnahme aussprücke. Dann, sich gegen die Menge wendend, rief er in entrüstetem Tone:

„Wer ist der Elende, der dieses abscheuliche Attentat beging? Im Namen des Herrn Titmouse beschwöre ich Euch, meine Herren, den Strafbaren selbst festzunehmen; wo nicht, so erklärt Herr Titmouse feierlich, von der Candidatur zurücktreten.“

„Bravo Titmouse! Bravo! So spricht ein wackerer Mann!“ riefen mehrere Stimmen.

In demselben Augenblick bemerkte man eine Bewegung in der Menge, und man bemächtigte sich des Schuldigen, welcher gewaltsam in das Gefängniß geführt wurde, von denjenigen selbst, die ihn zu dieser Handlung der Rohheit veranlaßt hatten.

„Drei Hurrah's für Delamare! rief eine Stimme, der sofort hundert andere antworteten.

„Hurrah für Delamare! Höret ihn!“

Aber Delamare war nicht mehr zu sprechen im Stande, und einer seiner Freunde war es, der das Wort nahm, um der Menge wegen der dem Verwundeten bewiesenen Theilnahme mit einigen gefühlvollen Worten zu danken.

Dieser Zwischenfall bewirkte unter den Gemüthern eine wahre Umwandlung. Als demnach der Magistratsbeamte, da er sah, daß kein anderer Candidat sich vorstellte, die Hände wechselweise für Titmouse und Delamare aufheben ließ, schien jeder Anwesende, als er den Namen des Letzteren aussprechen hörte, beide Hände aufzuheben.

Bei dieser Kundgebung wurde Titmouse leichenblaß, und Gammon kam, trotz seines gewohnten Phlegma's, außer Fassung. Nachdem der Magistratsbeamte einen Augenblick Ruhe geforert hatte, erklärte er, daß die Wahl auf Herrn Delamare gefallen sei. Diese Erklärung brachte furchtbares Freudengeschrei hervor. Aber Gammon, durch den Gedanken beruhigt, daß solch' eine Wahl in den Augen des Gesetzes keine Gültigkeit habe, verlangte zu Gunsten Titmouse's einen Poll. In Uebereinstimmung mit diesem Verlangen ordnete der Magistratsbeamte für den folgenden Tag, um acht Uhr Morgens, die Eröffnung des Polls an.

Das Volk setzte sich dann in Bewegung und Delamare entfernte sich, begleitet von seinen Freunden, von den Hustings, um in das Gasthaus „zum Hasen und den laufenden Hunden“ zurückzukehren. Sein Gefolge, dem die Musik, mit einem Feuer ohne Gleichen den „Marsch des triumphirenden Helden“ spielend, voranging, begleitete ihn bis an das Thor des Gasthauses, woselbst ihn Herr Crafty erwartete, welcher, ihm die Hände herzlich drückend, ausrief:

„Wie schade, daß der Poll nicht augenblicklich begann! Sicher würden Sie im ersten Anlaufe gewählt worden sein, lieber Herr.“

Was Titmouse anbelangt, so zeigte er sich rücksichtlich Gammons sehr unverschämt, und warf ihm vor, er hätte im entscheidenden Augenblick die Menge zu Gunsten Delamare's angerufen.

Gammon antwortete in dem geringschätzendsten Tone, und weigerte sich, Titmouse in das Schloß zu begleiten; er erklärte, die Nacht in dem Gasthause zuzubringen. Uebrigens hatte er viel zu thun, um sich zu der entscheidenden Handlung des folgenden Tages vorzubereiten, und um die Kunstgriffe Crafty's, welcher während des Tages die klügsten Anordnungen getroffen hatte, zu vereiteln.

Er theilte den Flecken in mehrere kleine Gruppen ein, von denen jede unter die Leitung einer verläßlichen Person gestellt wurde, welche beauftragt war, die für Bestechung empfänglichen Wähler zu überwachen. Andere Agenten hatten die Mission, die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Unter anderm ergriff er auch Maßregeln, die Wähler zur bestimmten Stunde in solcher Anzahl und in solcher Ordnung, wie es ihnen am folgenden Tage angezeigt werden wird, zum Poll kommen zu lassen.

Im Verlaufe der Nacht kamen Herrn Crafty nacheinander mehrere Berichte über die Manöver des Feindes zu. Hier einige Proben davon.

„Jacob Joliffe ist abwesend. Sein Weib sagt, sie wisse nicht, wo er wäre. Ist sich zu erkundigen.“

„Hurtig! hurtig! Atkins und Hutton sind mit der Post auf die Straße nach York abgegangen. Halb zwölf Uhr.“

„Schicken Sie Jemand in die Schenke „zu den freien Gesellschaftern.“ Sehr wichtig. Herr Titmouse hat daselbst mehrere Gläser Rum angeboten.“

Noch geheimnißvollere Botschaften wurden Herrn Crafty von seinen vertrauten Agenten zugesendet.

„C. G. G. 12.“ Das heißt: „Der Club zecht gut. 12 Uhr.“ Eine andere Botschaft:

„Gammon bietet zehn Pfund noch über die bereits gegebenen. — Man zaudert. — Ein Viertel auf zwei.“

Gammon seinerseits erhielt ebenfalls zahlreiche Berichterstattungen und expedirte Weisungen nach allen Richtungen. So verging diese, an Zwischenfällen, an geschickt ausgeführten und nicht minder geschickt vereitelten Manövers, an Kriegslisten, an Märschen und Gegenmärschen, endlich an Evolutionen der höheren Wahl-Strategie so fruchtbare Nacht.

Mit einer gleichen Vorsicht empfahlen Gammon und Crafty, die Zugänge des Pollbureaus durch verläßliche Männer zu bewachen, so daß ihren Wählern ein sicherer Schutz gewährt werde. Zwischen sieben und acht Uhr Mor-

Digitized by Google

gens schlichen sich vier- oder fünfhundert, unter den Pächtern Lord de la Zouchs und seiner Nachbarn ausgesuchte kräftige Burſche in die jeden Augenblick ſich vergrößernde Volksmenge.

Jemand hatte Herrn Crafty gerathen, gleich beim Beginne der Operationen eine beträchtliche Anzahl Stimmender kommen zu laſſen, um am Ende der erſten Stunde die Majorität zu erhalten.

„Nein," antwortete ruhig Crafty, „das iſt unnöthig; ich halte nichts darauf; in einem kleinen Flecken, wo die Wähler in ſo geringer Anzahl vorhanden ſind, daß jede Stimme ſchon lange vorher bekannt iſt, wäre eine ſolche Vorſicht überflüſſig. Ziehet vorerſt alle Wähler, die entfernteſten, die zweifelhafteſten, die ſchüchternen, die ſchwachen, die unentſchloſſenen, herbei; verſichert Euch ihrer, ſo lange es noch Zeit iſt. Während der erſten Stunden ſollen ſie träge ſtimmen; das könnte unſern Gegnern ein für uns vortheilhaftes Vertrauen einflößen. Dann zwiſchen zwölf und ein Uhr machet, wenn Ihr wollt, eine blinde Demonſtration mit zwanzig oder dreißig Leuten, um den Feind glauben zu laſſen, daß wir alle unſere Kräfte entwickeln. Hierauf mäßiget die Bewegung, laſſet nur ſtellenweiſe ein Individuum auf ein Mal ſtimmen, und beobachtet die Haltung des Feindes. Wenn es Euch ſomit gelingt, die Operationen bis auf eine Stunde hinauszuſchieben, ſo laſſet dann ſehr trocken und mit jeder möglichen Vorſicht jeden Eurer Gegner, in dem Maße, als ſie ſich nähern, den Eid der Unbeſtechlichkeit abnehmen, und während Ihr dieſe Gewiſſensprobe anſtellet, ſchiebet Euere Leute vor, bevor der Feind die Liſt argwöhnen könnte. Bei Beobachtung dieſes Verfahrens könnte es ſich vielleicht fügen, daß eine gewiſſe Anzahl Eurer Gegner nicht mehr Zeit zum Stimmen haben würde, wenn die Stunde des Schluſſes geſchlagen haben wird. Aber vor Allem, meine Herren, daß jeder von Euch auf ſeinem Poſten ſein möge"

(Fortſetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Die Pariſer Ausſtellung. — Verderbter Ehrgeiz. — Triebe Weltanſchauung. — Weibliche Gleichberechtigung. — Eure rem Frauengeiſt. — Baſſiſten-Wünſcher.

Es iſt eine beſtändende Zeit, die Zeit der Pariſer Ausſtellung, welche aufs Neue veranſchaulicht, daß das Materielle im Leben zur Sonnenhöhe geht, die raffinirteſten Bedürfniſſe zum alltäglichen Gebrauche werden, und Comfort und Schnelligkeit der Fabricationen der Zweck aller Beſtrebungen ſei. Wie mächtig blickt der Zeitgeiſt durch alle dieſe Wunder, der Zeitgeiſt, der dem Materialismus den Thron erbaut und unſerer Epiſtenz den Aufſchwung nur nach einer Seite geſtattet. — Inmitten dieſer Betrachtungen über die Größe des menſchlichen Geiſtes ſtört unſer Entzücken über die Wunder von Kunſt und Induſtrie der nicht zu bemitleidigende Ehrgeiz der Menſchen, die ſich berechtigt glauben, wegen einer Schelle Landes mit Feuer und Schwert allen Beſtehenden Verderben zu bringen und den Frieden des Staates in Unfrieden und Vernichtung umzuwandeln. Letztere Stimmung iſt gegenwärtig die vorherrſchende und die allgemeine Weltanſchauung, von vornherein zum großen Nachtheile der Partiſe Expoſition wirkend. Das Oſterlamm geſtaltet ſich nach den neueſten politiſchen Conflicten zu einer blutgefeigten Hydne, und das ſchönſte Feſt des chriſtlichen Glaubens hat dieſes Jahr einen tief dunklen Hintergrund, der uns des ſchönen Frühlings nicht froh werden läßt. Es iſt zu fürchten, daß der dicken Wolke ein lärmendes Jahr folgt, blutgedrängt, mit allen Schrecken der Kriegsfurie angethan. — Die wollen unſern hübſchen Leſerinnen indeſſen die ſchönen Oſtertage mit vergleichen trübſinnigen Betrachtungen nicht ganz verderben und ziehen ein anderes Thema ſuchen, deſſen Stoff weniger Ernſt birgt und keine Betrübniß auflommen läßt. — Der Waſhingtoner Correſpondent der „Times" ſtellt eine Ueberraſchung in Ausſicht, welche den Beſtrebungen für die Gleichberechtigung der Frauen große Freude machen wird. Frau Frances Bland aus New-York hat ſich um ein Conſulat in England beworben, und der Präſident ſoll ſchon verſprochen haben, ſie als die Vertreterin der Vereinigten Staaten an einem Hafenplatz Englands zu ernennen. Wie finden, als Verehrer des Frauengeiſtes, dieſe Anordnung ganz in der Ordnung. Wenn man die Stärke oder Schwäche eines Geſchlechtes in Anſchlag bringen wollte, ſo dürfte man auch nicht dulden, daß ſtarke Männer Schneider würden, und daß ſchwache Frauen Haus- und Feldarbeit thun müſſen. Warum nimmt Jungen zum Studiren genügtige und talentvolle Mädchen davon abgehalten werden, iſt ſchwer ein haltbarer Grund einzuſehen. Vorwärts alſo mit der Gleichberechtigung der weiblichen Talente, ſie mögen es und verſuchen mit ihren zarten Fingerſpitzen das rollende Zeitrad zu derſtören, vielleicht lehren ſie von ſelbſt wieder zum ſtillen Wirkenbau des täglichen Lebens zurück, wenn ſie der männlichen Beſchäftigung nicht Herr werden. Die Energie der Frauen iſt der Geſchichte nicht fremd, wird ihr feſter Wille auch mehr zum Eigenthum, ſo bleibt dieſe Leidenſchaft doch immer eine Charakterſtärke, die ſich nicht ablengnen läßt. Die Stärke, die ſich beim ſchwachen Geſchlecht in ſolchen Momenten zeigt, iſt doch jedenfalls nicht ſo lächerlich, als wenn ein großer baumſtarker Baſſiſt ein Lied ſingt, in deſſen erſtem Vers er das ſonderbare Verlangen ausſpricht, ein kleines Vögelein zu werden, während er im letzten ſich dahin entſcheidet, lieber die Bethautröhre zu ſein, die er auf der Wange eines Mädchens wohnahm. Die Damen würden ſich für ſolche Thränentropfen bedanken, und das wäre wohl ihre ſchwerſte Arbeit, mit ſolchen an ihren Wangen anhängenden Baſſiſten umherzulaufen.

L. F—n.

Feuilleton.

(**Herr Carl Ewald** †). Öffentlicher Geſellſchafter unſerer Verlagsbuchhandlung Beandel & Ewald, iſt den 13. d. M. nach kurzem Leiden geſtorben. L.

(**Ron Sattler's Cosmorama**) in der Nähe des neuen Opernhauſes iſt bereits die 4. Aufſtellung dieſer höchſt intereſſanten Anſichten eröffnet worden. Die Bilder ſind wirklich meiſterhaft und beachtenswoll gemalt. Unter den 15 Anſichten befindet ſich das Materhorn in der Schweiz und der Hallſtädter See, welcher ſo natürlich gemalt iſt, daß man ſich in dieſe Gegend verſetzt glaubt. Herr Profeſſor Sattler befindet ſich derzeit in Spanien und nimmt intereſſante Gegenden für ſein Cosmorama auf.

Digitized by Google

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Der bekannte und talentvolle Capellmeister Franz Roth wurde von Herrn Schwender in sein Etablissement, als Park- und Theater-Capellist mit seinem neu organisirten Haus-Orchester engagirt. — Die Localsängerinnen Frln. M. Ullmayer, und Frln. Betty Weiß von Berlin, werden heute im Theater an der Wien in der „Alpenhaus", ersterer die Rolle des Saphier, letztere die der Prinzessin spielen. Der bekannte Opernsänger, Herr Carl Swoboda von München, ist im städtischen Theater in Prag engagirt. Herr Czerny begibt sich nächstens auf Gastvorstellungen nach München. — Dem abgedankten Theater-Director Ullmayer von Linz wurde das Theater in der Josefstadt zur Uebernahme angetragen. Derselbe ist bereits in Wien angekommen und ist mit dem Concursmasse-Verwalter in Unterhandlung. — Am Ostermontag findet im Salon Bösendorfer vom Journalisten Ullmayer ein interessantes Wohlthätigkeits-Concert unter Mitwirkung mehrerer Künstler statt.

In einem glänzenden Privatzirkel, dem beigewohnen mit jüngst Gelegenheit hatten, hörten wir eine Serie von Liedern, Text und Musik von Eduard Baron von Bacco, die sich durch Originalität und Melodienreichthum auszeichneten. Besonders gefielen: „Ueberall Liebe," „Sturmglocke des Herzens" und „Des Tannes Leben," welche durch den innigen und gefühlvollen Vortrag des Herrn Pribosa hohen Reiz gewannen. Sehr ermüdend wäre, wenn diese Compositionen baldigst der Oeffentlichkeit übergeben werden möchten. Die Tochter des Componisten, Baronesse Alexandrine Bacco, spielte allerliebst die Zither und Herr Kremser excellirte auf dem Piano.

Modebild Nr. 841.

Wiener und Pariser Moden.

Salon-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar in aufstehenden Locken gegen rückwärts, ungarischer Hut mit grünem Sammt und Federn gepuzt. Oberrock von Drapp, Crepp über Satin, die Züpe mit einem Manteau, an der Seite grün decorirt. Das Vorderblatt mit grünen Bandeaux verziert. Glattes Leibchen, grüner Gürtel mit Portemonnaie-Schliessen, enge Aermel. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen.

2. Dame. Florentiner Strohhut mit Band und Federn gepuzt, zu Gesicht stehendes Schildeerl mit Perlen gestickt. Oberrock von grauem Foulard laine. Die Züpe zu beiden Seiten mit Bandeau und Blättern verziert. Die Zwischenräume mit gezackten Litzen gepuzt. Das Leibchen ohne allen Aufputz. Aufschlagbau aus kreuzgelegten Litzen, vorne mit Glasknöpfen geschlossen. Gürtel mit Portemonnaie-Schliessen. Glacé-Handschuhe; spanische Stiefletten mit Quasten und Schnüren verziert.

Fanni Kratochwill.

Einer der renommirtesten **Damen-Modesalons**, mit einem im besten Gange sich befindenden **Damen-Kleidergeschäft**, ist wegen Familien-Verhältnissen sogleich zu übernehmen. — Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Augenblickliche Heilung von Migräne, Kopfschmerz und Neuralgien durch

GUARANA

von Grimault et Comp., Apothekern in Paris.

Die günstigen Erfolge dieser vegetabilischen Substanz, welche aus Brasilien stammt, sind so sicher, daß man sie dem Publicum mit vollem Vertrauen anempfehlen kann. Wohl zu beachten ist das Siegel „Grimault u. Comp." welche als Gegenspecification dieses Artikels denselben zu sehr mäßigem Preise (in Schachteln zu 12 Packeten) zu liefern im Stande sind. Niederlagen in allen bedeutenden Apotheken Oesterreichs. In Wien beim Apotheker Ed. Haubner am Hof, im Gebäude der Creditanstalt; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst.

Unter einer klaren und ansprechenden Außenform vereinigt dieses Medicament in sich die China, das ausgezeichnetste tonische Mittel, und Eisen, einen der Grundstoffe des Blutes. — Auf Grund dieser Thatsache wird sehr schnell gewisse unerträgliche Magenschmerzen, die von Blutarmuth oder Leberleide herrühren und denen das weibliche Geschlecht so häufig unterworfen ist; er tegelt und erleichtert die Menstruation und wird mit großem Erfolge bei bleichen, lymphatischen oder scrofulösen Kindern angewendet. Er erregt Appetit, befördert die Verdauung und nützt besonders jenen Personen, bei welchen Blutarmuth in Folge von anstrengender Arbeit, Krankheiten oder langwierigen Reconvaleszenzen eingetreten ist. Die guten Erfolge lassen deshalb nie auf sich warten. Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs. In Wien beim Apotheker Ed. Haubner, am Hof, im Gebäude der Creditanstalt; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst.

EISENHALTIGER CHINA-SYRUP
VON GRIMAULT & Co
APOTHEKER, PARIS

es von den hervorragendsten Pariser Aerzten angewendet, um die Bleichsucht zu heben, die Entwicklung junger Mädchen zu fördern, und den Organismus seine verlorenen Elemente wieder zuzuführen. Er vereinigt

Abonnements Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Vorlage 2c. p. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu besitzen wünschen, wonnit die ähnlichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 80 kr. — „Wiener Salonthonnar," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Journal-Modeblatt, halbjährig 3 fl. 40 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 3 Bogen Text und Tabellen für jedes Gebäude, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche bereits 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text, welcher mit 3 fl. bezirken, erhalten zu dem Texte im Jahrbuche und Porto in die Geschäfts- und nächstgelegene Tabbaue. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

in Wien.	Hoffmann A. in Temesvar.	Nagy J. Conditionär in Pest	Steinhauser J. in Fünfkirchen.
n.	Hoffmann, Friseur in Neusatz.	Nechwatal M. in Wien.	Stenger M. in Pest.
n Neusatz.	Horwath F. in Essegg.	Nick F. in Fünfkirchen.	Stolzfuch J. in Olmütz
ur in Arad.	Hönig Ignaz in Wien.	Nowak C. in Wien.	Stolle W. in Langenau.
. in Temesvar.	Hut G. in Wien.	Paulka in Wien.	Strohoffer J in Pest
in Krakau.	Hübsch in Prag.	Pantier C. in Pest	Stropnitzky Dominik in Prag.
„ „	Jaeger J. in Temesvar.	Papay, J. von, Wagenf. in Arad.	Suchy in Prag
l. in Hetzing.	Jedlitzka W. in Pest	Palka in Ofen.	Supančič F. A. in Laibach.
Ofen.	Joannoutto, Friseur in Neusatz.	Pichler A. in Essegg.	Surgent M. in Pest.
n Wien.	Johann F. in Fünfkirchen.	Pilis A. in Temesvar.	Szabo Josef „
Presburg.	Keller S. in Arad.	Polak in Wien.	Szigly St. in Pest
Ordenburg.	Keplinger A., Wagenf in Presburg	Pohl Ed. Wagenbauer in Troppau	Szilagy Emerich in Ordenburg.
Wien.	Kervanek Friseur in Wien.	Pokorny C. in Wien.	Tendner C. in Prag.
n Fünfkirchen.	Kessler M. in Wien.	Pojzer G. in Essegg.	Thoman in Grag.
er in Prag.	Klima A in Temesvar.	Porsk Franz in Pest.	Trebitsch J in Temesvar.
n Olmütz	Klimesch A in Kikinda.	Poschekil in Wien	Trenka A. in Neusatz.
est	Klucker A in Prag	Prechtl Otto in Pest.	Treuner J. in Pest.
enf. in Radkersburg	Koiser Simon in Wiener Neustadt.	Preiss Franz in Wien.	Trnka in Wien.
fectionär in Kralau	Kokalka in Olmütz	Prohaska J. „ „	Unger, Friseur in Prag.
„	Kordesi F. in Wien.	Prohaska M. „ „	Unzeitig J in Olmütz.
Neustadt.	Korupa in Wien.	Prokeh Anton in Olmütz	Urbl A. in Wien.
uf. in Presburg.	Kuromzay Alois in Pest.	Pscherer J. in Wien.	Vongrat in Temesvar.
ad.	Kohmann J. in Brünn.	Quikar A. in Ofen.	Weinkopf J. in Gaming.
Essegg.	Kölber Geb., Wagenfabr. in Pest	Rodler D. in Arad.	Weiss F in Mohacs.
ark, Friseur in Pest.	Kölber Stefan in Pest.	Rorf Josef in Ogalin.	Wimmerthal in Pest.
abrikant „ „	Krans D. in Neusatz.	Rothberger Jakob in Wien.	Winter Alois „
Marburg.	Kriegl J. in Fünfkirchen.	Rottmüller J. in Gr.-Bezlerek.	Wirmos A., Friseur in Brünn.
in Wien.	Kronast F. in Warasdin.	Rößel J. in Bukarest.	Wishorzill in Graz
ch in Prag.	Krzyzyk J. K. in Krakau.	Rößner Joh. in Wien.	Worlitzek J in Prag.
Wien.	Kuhnack Josef in Wien.	Rudolf J in Ofen.	Wörz Alois, Friseur in Wien.
„	Lahme Georg in Wien.	Schuster Georg in Leoben.	Zachowzky W. „ „
Temesvar.	Landmann Victor in Bielitz.	Seiser Friedrich in Wien. Neust.	Zapletal A. „ „
Wagenfad in Brünn.	Legro Florian in Kralowitz	Seiser Vinzenz in „ „	Zaufall „ „

Unger's neu eröffneter Mode-Salon für Damen,

Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 24, im 1. Stock, in Wien.

s seit Kurzem neu eröffnete Moden-Etablissement erzeugt nicht allein die vorzüglichsten Toppen, Manteletten, andere Obergewänder, nach den neuesten Journalen und nach den, fast jede Woche von Paris, aus den besten nen Originalien, sondern werden auch allda die schönsten und geschmackvollsten Putz-, Gallo-, Soiree- und an- sowohl für die hohen und höchsten Herrschaften, als auch für das P. T. Publicum auf das Zierlichste und eführt.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

er-Attila gleich dem Sommer-Attila, jedoch
gfragen und Verbrämung von schwarzem Lamm-
hne Distinctions-Sterne.
Stabs-Officier trägt die goldenen oder silbernen
s auf den Aermeln.
de-Hose wie bei dem, die Husaren-Uniform
enerale, jedoch nach der betreffenden Regiments-
e Schenkelnähte und die vorne zu stehen kom-
iz-Knöpfe mit Attila-Schnüren verziert.
Joseu wie beim Kürassier.
el hat nur der Husaren-General.
nen mit goldenen Rosen und Lanzolao verschnürt.
asch. Der Kasten ist von Silber mit einem
ckel geschlossen; der Riemen hat eine ½ Zoll
orde, ist mit rothem Leder gefüttert und ohne

rtusch wird in Reih' und Glied und als Dienst-
igen.
leinant eines Generals trägt außerdem die
inde, wie der Infanterie-Offizier als solcher.
(Aus dem Archive des k. k. Kriegs-Ministeriums.)
J. Matèna.

Adressen-Album.

H. Leitner, Confectionär, Mitgründer und
. Mitglied der Moden-Akademie, dessen Geist
irts strebt, ist auf den Gedanken gekommen, in den
elo ersten Ranges prachtvolle Adressen-Albums
in welchen sich die vorzüglichsten Firmen der
befinden, und sind diese so, namentlich was
betrifft, künstlerisch ausgeführt, daß sie dem
Durchblättern eine angenehme überraschende Un-
erschaffen. Um unsern geehrten Lesern dieselben
zuliefern, geben wir einige Adressen, welche un-
samkeit auf sich lenkten, und zwar: Auf einem
er Papier erblicken wir eine angekündigte Thee-
ie Adresse ist oben in Goldlettern angebracht, mit
, die zugleich den Rand des Bildes einnehmen,
es Tableau's zeigt jene Gegend, wo der Thee
ltivirt und geerntet, auf die Schiffe gepackt
und versendet (in dem schönsten Farbendruck künstlerisch ausgeführt) und an das schöne Geschlecht verkauft wird. Eine große Wagenfabrik läßt die Arbeiter in ihrem Atelier fleißig arbeiten, die Bestandtheile des Wagens zusammensetzen und so den geschmackvollen Wagen an den Käufer gelangen. Sehr überraschend ist das Nähmaschinen-Etablissement des Herrn Bollmann von Außen und von Innen nach einer Photographie ausgeführt *). Eine hiesige Confection gefiel uns außerordentlich, welche den Salon vorstellte, wo die Damen die neuesten, nach neuer Façon verfertigten Obergewänder probiren, andere dieselben besichtigen, wieder andere mit dem Eingekauften abgehen — eine herrliche Gruppe. Die hiesige angekündigte Dittmar'sche Lampenfabrik (wovon wir mehrere Exemplare zur größten Zufriedenheit der Besteller in die Provinzen versendet haben) überraschte uns außerordentlich durch ihre neue Construirung der verschiedenen Candelabers und Lampen und durch ihre correcte Ausführung. Mehrere kleinere Ankündigungen mit sinnreichen Devisen 2c. 2c. nahmen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, und zwar: Ein hiesiger Damenschneider nennt sich „Façon-Schneider"; ein anderer ertheilt den Rath für den Schneider; ein dritter zeichnet sich selbst die Journale. Es gestattet uns der Raum nicht, alle die Schönheiten hier anzuführen; wir behalten uns vor, später darauf zu kommen.

Herr Leitner, welcher die Sache erfunden hat und vorzüglich leitet, läßt jetzt eine zweite Auflage anfertigen **), und hat bereits ein Prachtexemplar für die Weltausstellung nach Paris geschickt, wo er den erfinderischen Franzosen in dieser Beziehung dorgekommen ist. l.

*) Diese bereits vorzüglichsten Nähmaschinen Wiens sind für unsere geehrten Abonnenten der „Wiener Eingemeine" und für die Mitglieder der Moden-Akademie wegen ihrer Brauchbarkeit als die besten zu empfehlen

**) Dieser Gedanke welcher von dem Unternehmer ausgeführt worden ist, beschäftigt viele künstlerische Ateliers, eifert den Consumenten zum Einkaufe an, und verschafft dem Producenten bedeutenden Nutzen.

Berichtigung.

Im vorigen Blatte in dem Aufsatze über: „Das neue Unifor-mirungs-System" 10. Zeile von oben, soll es statt 15, 14 heißen.

en Mitarbeiter und correspondirenden Mitglieder der Moden-Akademie, der artistischen Beilagen.

in Wien.	Gruber A. in Graz	Lehnert M. in Wien.	Schneider Joh. in Wien
Wien.	Gunkel Josef in Wien.	Leitersdorfer D. in Pest	Schramke A. in Ratkersburg.
Neustadt.	Gutmann D. in Pest.	Leitner H. Confect. in Wien.	Schuster M. in Wien.
Olmütz.	Günther P. in Wien.	Leschka in Wien.	Schücke Franz in Pest.
n Wien.	Gyuricsits in Neutitz.	Leuch J. in Olmütz.	Schwarz A. in Pressburg.
ensstatt.	Haas W., Friseur in Wien.	Lindart. Joh. in Meran.	Schwether Johann in Pest.
Brag.	Hainz in Graz.	Lischka J. in Wien.	Schweingrober, Friseur in Arad.
Pest	Hainer Mor in Werseg.	Littman, Friseur in Pest.	Seemann L. Strohhut. in Wien.
n Wien.	Hallanek F. in Arad.	Lorisch Carl in Wien.	Sendrey in Arad.
Brünn.	Hanicht J. N. in Krakau.	Loos P in Wien.	Sekrlly in Wien.
n.	Hanschka J. in Ofen.	Major Sigmund in Arad.	Sikora J. in Wien.
est.	Hauser F. in Wien.	Maierhofer A in Brünn.	Singer D. in Pest.
in Krakau.	Haropath F. in Wien.	Mandyk in Wien.	Skarabt A in Krakau.
in Pest.	Heindl J in Olmütz	Markel A in Graz.	Slawik Franz in Krakowitz.
n Wien.	Heller J., Friseur in Pest.	Matyusk in Brag	Sowary J. in Pest.
Pest.	Hesz J in Pest.	Matucha Florian in Wien.	Srba A in Prag.
ien.	Heuer J. in Wien	Medurisich C in Neutitz.	Stefan Joh. in Wien.
riseur in Laibach.	Hermanschegh Ignaz in Wien.	Mitny J in Arad.	Stefan Jos. Waarenf. in Pressburg.
Cracau.	Hetzinger A.	Moellinger, Friseur in Wien.	

Digitized by Google

Avril 1867. *N.841.*

Elegance.

MODES DE PARIS.

J. Lowe impr.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **F. Kratochwill.**
Bureau: Schwarzgasse 5
Redacteur des literarischen Theiles: **Moriz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. **№ 17 u. 18.** Wien, 1. Mai 1867.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. A—l.

(Fortsetzung.)

Das Wetter war schön, wenn auch etwas kalt, und schon lange vor acht Uhr bot die Stadt den belebtesten Anblick dar. Um acht Uhr waren wenigstens zweitausend Personen vor dem Pollbüreau versammelt und als augenscheinlicher Beweis von der vorübergehenden Dauer des Enthusiasmus befanden sich die gelben Farben in einem Verhältniß wie fünf zu eins.

In dem Moment als es acht Uhr schlug, kam Titmouse an, welcher, nachdem er auf seinem Wege die lebhaftesten Zujauchzungen entgegen genommen hatte, sich hinter die Bureau-Aufseher stellte mit dem Entschlusse, hier den ganzen Tag zu weilen, um den Wählern, die für ihn zu stimmen kommen, danken zu können.

Zarter und stolzer als sein Gegner, vermied es Delamare, sich im Bureau und selbst in dessen Nachbarschaft zu zeigen.

Um neun Uhr war der Stand des Polls folgendermaßen:

Titmouse	31
Delamare	18
Majorität für Titmouse	13

Um zehn Uhr zählte man in Folge der Empfehlungen Crafty's:

Titmouse	89
Delamare	41
Majorität für Titmouse	48

Um zwölf Uhr

Titmouse	129
Delamare	84
Majorität für Titmouse	45

Die Lage der Dinge blieb durch einige Zeit dieselbe; aber Delamare schickte in das Bureau alle seine schlechtesten Wähler, und Titmouse fast alle seine besten. Dem Letzteren blieben nicht mehr als siebzehn Stimmende im Rückhalt unabhängig von dem Elite-Club und den zwanzig „Zugänglichen," die sich neutral verhielten, während Delamare, wenn man ihm anders Wort halten würde, noch fünfundvierzig gesicherte Stimmen und einige schwankende Hoffnungen in Betreff der bereits erwähnten zwanzig „Zugänglichen" hatte.

Ungefähr um halb zwei Uhr kamen die zwanzig Zugänglichen, um, zum größten Erstaunen aller Zuschauer, Einer nach dem Andern für Delamare zu stimmen. Um zwei Uhr war der Stand des Polls folgendermaßen:

Titmouse	145
Delamare	134

„Aber wo ist denn der Elite-Club?" fragte man sich von allen Seiten. Niemand wußte es.

In diesem Moment langten Gammon und mehrere Anhänger Titmouse's an. Sie hatten alle lange Gesichter, so daß ihre Gegenwart nichts Ermuthigendes an sich hatte. Kurz nach ihrer Ankunft bemerkte man mehrere Wächter Titmouse's anlangen; aber weit entfernt eine heitere, fröhliche Miene zu zeigen, wie es Männern geziemt, die im

Digitized by Google

Begriffe sind, ein edles Mandat zu vollziehen, gleichen die armen Leute Criminalverbrechern, die zum Hochgerichte gehen. Bei ihrer Annäherung zerröthete Gammon leicht; dann nahm er sein Portefeuille, einen Bleistift, und warf einen ausdrucksvollen Blick auf die neu Angekommenen.

Es war in diesem Augenblick dreiviertel auf drei (der Schluß des Polls sollte punkt vier Uhr stattfinden) und die Stimmen waren auf folgende Weise vertheilt:

Delamare	149
Titmouse	146
Majorität für Delamare . .	3

Als dieses Resultat von einem eifrigen Mitgliede des Comité's Delamare's verkündet wurde, erhob sich ein fürchterlicher Lärm in der Versammlung.

„Bestechung! Bestechung! Dreimaliges Grunzen für Delamare!“ schrieen mehrere Stimmen.

In seiner Enttäuschung und in seiner Wuth suchte das Volk einige Hoffnungsstrahlen in dem kalten und strengen Gesichte Gammons zu entdecken.

„Er ist ein geschickter Mensch,“ sagte man; „er versteht seine Sache und gewiß spart er uns eine Ueberraschung auf.“

Während einer Viertelstunde ward nicht eine einzige Stimme abgegeben, und die Schreiber benützten die Zeit hinterm Ohr, diesen Moment des Waffenstillstandes, um im Angesichte des Publicums, das seine Witze gegen sie losschießen ließ, Würste zu essen und Xereswein zu trinken. Aber die Symptome der Auflösung offenbarten sich bald bei der plötzlichen Ankunft mehrerer mit blauen Rosetten gezierter Individuen.

Indessen war der Elite-Club noch nicht erschienen; demnach gerieth Gammon in lebhafte Unruhe.

„Verwünschter Club! verfluchter Crasty!“ dachte er sich. „Ich bin geschlagen, es wurde mir abscheulich mitgespielt! . . . Es gäbe wohl noch ein Hülfsmittel . . . Eine Emeute zum Beispiel; aber . . . es ist zu spät . . . Indessen habe ich nur eine einzige Geberde zu machen, und diese Kerle schlagen Alles zusammen . . . zerstören die Register . . . aber nein! . . . daran darf man nicht denken . . . Diese Dinge sind nicht mehr in der Mode.“

Die Zeit verging indessen; es war nahe an ein viertel auf vier.

„Es ist wohl sonderbar!“ dachte Gammon seine Uhr befragend. „Was könnte wohl geschehen sein? Nach allem dem wäre es möglich, daß Lord de la Zouch die von dem Elite-Club gestellten Bedingungen zurückgewiesen habe. Aber was könnte ich thun, ohne Gefahr zu laufen, die Partie zu verlieren?“

Ein Gedanke kam ihm plötzlich. Eine vollkommen gleichgültige Miene affectirend, schritt er aus dem Bureau und ging in ein Haus, woselbst ein getreuer Emissär seine Weisungen erwartete. Es war ein gelber Wähler, ganz geneigt, eine thätige Rolle zu spielen. Gammon gab ihm genaue Verhaltungsbefehle, und schickte ihn in aller Eile zu dem Elite-Club, nachdem er mit ihm ein Signal verabredet hatte, mit dem er bei seiner Rückkehr den glücklichen oder unglücklichen Erfolg seiner Sendung anzeigen sollte.

Dies vollbracht, kehrte Gammon in das Pollbureau zurück, und nahm ruhig seinen vorher innegehabten Platz wieder ein. Aber er würde sich gar arg getäuscht haben, wenn er sich eingebildet hätte, daß die geringste seiner Bewegungen in einem so kritischen Augenblick nicht überwacht werden wäre. Drei Personen waren es, welche während des ganzen Tages gar nichts Anderes zu thun hatten, als alle Schritte Gammons, besonders in Bezug mit dem Elite-Club, mit Luchsaugen zu beobachten. Aber sein Emissär war ein schlauer Fuchs, der, als er zwei verdächtige Individuen um das Haus streichen sah, durch ein rückwärtiges Fenster stieg, und abgelegene Wege einschlug, um an den von Gammon bezeichneten Platz zu gelangen. Er trachtete auch durch ein Hinterpförtchen an den fraglichen Ort zu kommen, ohne von Jemand gesehen zu werden.

„Ben!“ rief er mit erregter Stimme, ungestüm in das Zimmer tretend.

„Nun, was gibts?“ antwortete Ben.

„Verloren! . . . Ihr seid alle verloren, verkauft, vom Ersten bis zum Letzten! Herr Gammon hat sich gegen Euch erklärt, ich hörte ihn soeben feierlich schwören, daß vor vierundzwanzig Stunden . . .“

„Großer Gott! was sagen Sie mir da? . . . Aber wissen Sie es wohl gewiß? . . .“

„Ganz gewiß!“ rief der Emissär, mit einer Geberde des Schreckens.

„Nun, was ist zu thun?“ sagte Ben, dessen Stirne schweißtriefend war. „Wir ließen wie Einfaltspinsel mit uns spielen. O, der verfluchte Crasty!“

„Es ist wohl Zeit, daß Sie es bemerken!“

„Gibt es kein Mittel, um sich aus der Patsche zu ziehen, he? Ich sagte es wohl, daß wir zu lange Herrn Gammon mit Hoffnungen hinhielten.“

„Und jetzt hält er Euch hin . . . Und sehen Sie, Ben, dieser Mensch hat den Teufel im Leibe! . . . Aber warten Sie! . . . man könnte noch . . . (und er gab sich die Miene, als käme ihm ein plötzlicher Einfall) ja . . . das ließe sich hören . . . Es bleibt Euch noch eine gute Aussicht . . .“

„Sehen wir! , . sehen wir! . .“ rief Ben mit abgebrochener Stimme.

„Vor Allem . . . sind alle Ihre Leute beisammen?“

Digitized by Google

„In fünf Minuten könnte ich sie alle bei der Hand haben . . ."

„In diesem Falle verlieren Sie keine Secunde . . . wo nicht, seid Ihr alle ohne Rettung verloren. Aber hüten Sie sich, ihnen die Gefahr der Lage zu enthüllen, bis nicht Alles beendigt ist; besonders sagen Sie ihnen nichts von meinen geleisteten Diensten . . ."

„Nie, Thomas, ich verspreche es Ihnen," versetzte Ben, unserem Manne die Hand wie in einem Schraubstock drückend.

„Jetzt gehet augenblicklich zum Poll, und stimmet in Masse für Titmouse."

„Aber . . . ich verstehe nicht, Meister Thomas!"

„Wie! Sie verstehen nicht? ... Gut, wenn Titmouse gewählt ist, wird Gammon durchaus keinen Grund mehr haben, Euch zu grollen . . . er wird Alles haben, was er fordert."

„Ha! ich bin dabei!" rief Ben, als wenn er plötzlich das ganze Triebwerk dieser Politik begriffen hätte. Um seine Zufriedenheit auszudrücken, rieb er sich die Hände; dann, seinen Rock zuknöpfend, verließ er das Haus, um sich zu seinen Clubfreunden zu verfügen, welche sich in einer kleinen Schenke der Nachbarschaft befanden.

„Zum Werke, meine Kinder!" rief er, in die Mitte der Versammlung fallend. Zugleich zog er aus seiner Tasche die blauen und gelben Farben hervor; dann steckte er mit einem ausdrucksvollen Augenblinzeln die blauen Farben wieder in die Tasche, und steckte die gelben auf. Alle Mitglieder des Clubs thaten dasselbe, ohne Ben, zu dem sie das vollste Vertrauen faßten, die geringste Erklärung abzufordern.

Aber kehren wir zu Gammon zurück. Halb vier schlug es so eben . . ., es fehlte nur noch eine halbe Stunde zum Schlusse. Das Volk fing bereits an, ungeduldig zu werden; es verlangte bald mittelst Beifallsgejauchze, bald mittelst Geheul den Elite-Club. Alle Blicke hefteten sich auf Gammon, welcher wohl wußte, daß er die allgemeine Zielscheibe war. Seine halbgeschlossenen Augen richteten sich jeden Augenblick auf ein benachbartes Haus. Plötzlich erleuchteten sie sich wie ein Blitz; nie bot der Ausdruck eines menschlichen Gesichtes eine raschere Umwandlung dar. Gammon hatte endlich das verabredete Signal bemerkt. Ein Mann zeigte sich an einem der Fenster des Hauses, und ließ ein Stäbchen auf die Gasse fallen.

In diesem Moment empfand Gammon das, was Wellington empfunden haben mußte, als er die Preußen bei Waterloo ankommen sah. Die Schlacht war gewonnen... die Niederlage verwandelte sich in einen Triumph. Aber bei dem Gedanken, daß man genau sein Mienenspiel erspähe, nahm Gammon seine gewohnte Ruhe wieder an.

Bald vernahm man den Lärm der Trommeln und Musik, und nach Verlauf einiger Secunden sah man das mit gelben Bändern behängte Banner des Elite-Clubs herannahen.

Die Sache des Volkes hat gesiegt!

Seine Unterdrücker sind zu Schanden gemacht!

Ein langes Triumphgeschrei entquoll der Brust der Menge, und die Musik führte die berühmte Arie: „Rule Britannia!" aus. Die Mitglieder des Clubs, paarweise und mit eingehängten Armen aufmarschirend, drangen raschen Schrittes in die Mitte des Volkes, das zurückwich, um ihnen bequemen Durchgang zu lassen.

„Titmouse!" rief mit enthusiastischer Stimme das erste Clubglied, das sich bei dem Pollbureau einfand, um seine Stimme abzugeben,

„Titmouse! Titmouse!" riefen der Reihe nach, und mit unverschämt triumphirender Stimme alle andern Mitglieder, mit den Parteigängern des Helden des Tages Händedrücke wechselnd.

Endlich schlug die Kirchenglocke vier Uhr, und die Pollregister wurden unverzüglich geschlossen. Eine Weile darauf breitete ein Individuum vor dem Augen der Zuschauer eine Tafel aus, auf welcher mit Kreide geschrieben war:

Titmouse	237
Delamare	149
Majorität für Titmouse . . .	88

„Hurrah! Hurrah! hip, hip, hip, Hurrah!" schrie die Menge, die Hände aufhebend, während ihre Hüte in die Luft flogen.

„Titmouse! Titmouse! es lebe Titmouse! Neun Mal neun Hurrah's für Titmouse! Neun Mal neun Grunzen für Delamare!

Während dieser Zeit war der Neugewählte in einen Trunkenheitszustand versetzt, verursacht durch die Doppelwirkung des Tages und des übermäßigen Zechens. Um besser die ihm zukommenden wichtigen Obliegenheiten erfüllen zu können, stärkte sich Titmouse mittelst dreier Flaschen Branntwein. Man mochte ihn daher lange rufen und rütteln, daß er den Wählern seinen Dank ausdrücken möge, es war nichts von ihm herauszubringen. Mit Einem, der volksthümliche Abgott war nicht zurechnungsfähig.

Es wäre überflüssig zu sagen, mit welcher innigen Theilnahme die Familie Aubrey den Gang der Wahl verfolgte, von dem sie täglich durch Lady de la Zeuch und Doctor Taiham unterrichtet wurde. Aber wie groß war die Entrüstung Aubreys, seiner Gattin und seiner Schwester, als sie den Schimpf erfuhren, dessen Opfer Delamare geworden! Catharina wünte vor Schmerz und machte sich bittere Vorwürfe, wohl unwillkürlich, aber wenigstens un-

Digitized by Google

überlegt zu der Niederlage Delamare's beigetragen zu haben. Einige Tage nach der Wahl war Catharina, an einer Stickerei arbeitend, allein im Salon, als sie an die Thür sanft klopfen hörte.

„Herein!“ sagte sie.

Delamare trat ein.

„Himmel!... Sie, Herr Delamare! rief sie erblassend.

„Ja, ich bin es, theuerste Catharina . . . ich, der Besiegte von Yatton . . .“

„O, ich beschwöre Sie,“ versetzte sie, „sprechen wir nicht von dieser bedauernswürdigen Angelegenheit . . . Wenn Sie wüßten, welche Vorwürfe ich mir mache . . . und wie . . .“

Glücklicherweise für das arme Kind, das sich in seinen Erklärungen zu verwirren begann, trat Aubrey ein, und drückte herzlich die Hand seines jungen Freundes.

„Sie haben tapfer gekämpft, lieber Geoffry,“ sagte er, „und Ihre Niederlage ist ruhmvoll . . .“

„O, ich ergebe mich noch nicht,“ antwortete Delamare mit einem Vertrauen, das sich in einem Blickwechsel rasch Katharinen mittheilte.

Das Vertrauen Delamare's fand sich nicht gerechtfertigt. In der That wurden bereits in den ersten Tagen der Parlaments-Eröffnung mehrere Petitionen an den Präsidenten des Hauses der Gemeinen gerichtet, welche die Annullirung von Titmouse's Wahl wegen Bestechung und sträflicher Umtriebe beantragten; aber nach genauer Prüfung der Sachlage erklärten die Mitglieder der Untersuchungs-Commission, daß diese Petitionen geringfügig und belästigend sind. In Folge dessen wurde die Wahl Titmouse's definitiv anerkannt.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Kaum waren es vierzehn Tage, daß Titmouse im Unterhause saß, als sich ein hitziger Kampf zwischen dem Ministerium und der Opposition entspann. Bei dieser Gelegenheit strengten die Redner beider Parteien alle ihre Kräfte an, um zu beweisen, und für viele Leute bewiesen sie es auch in der That, daß ihre Gegner Abtrünnige wären, Leute ohne Grundsätze und unwürdig des Vertrauens ihrer Mitbürger. Am dritten Tage der Verhandlung erhob sich Sir Bulfinch und bewies in einer glänzenden Stegreifrede, daß erstens die der seinigen entgegengesetzte Partei aus eigennützigen, unwissenden, bestechlichen Männern bestehe; zweitens, daß die gegenwärtigen Minister nicht besser wären. Diese Rede wurde mit Beifallsbezeigungen überhäuft. Hierauf wiederlegte der Ex-Minister, Herr Bivid, gegenwärtig Haupt der Opposition und berühmtester Redner der Versammlung, siegreich die Anklagen Sir Bulfinchs und auf den Letzteren einen verachtenden und herausfordernden Blick werfend, fuhr er fort:

„Jetzt, wird man es noch wagen, in Mitte dieser großen Versammlung und im Angesichte der Nation, deren Augen auf uns gerichtet sind, wird man es noch wagen, solche umstürzende Lehren zu behaupten?“ Dann die Hände würdevoll über die Brust kreuzend, setzte er mit fester Stimme hinzu: „Ich erwarte eine Antwort!“

Plötzlich vernahm man inmitten der seit einer Weile in der Versammlung geherrschten tiefen Stille einen merkwürdig nachgemachten Hahnenschrei.

„Kikiriki!“ ertönte es hinter der Bank des Sir Bulfinch, der von seinem Sitze aufsprang, als wenn er von einer Kanonenkugel getroffen worden wäre. Bei diesem schmetternden Geschrei erbebte die ganze Versammlung, dann erschallte der Saal von einem allgemeinen Gelächter.

„Zur Ordnung! zur Ordnung!“ rief der Präsident, dessen Gesicht purpurroth wurde, so sehr strengte er sich an, seinen Ernst zu behaupten. Zu wiederholten Malen versuchte Herr Bivid das Wort wieder zu nehmen; jeder Satz ward durch allgemeine Heiterkeit unterbrochen. Interessen war er beharrlich, und machte mit vieler Geistesgegenwart eine Anspielung auf das durch die Gänse des Capitols gerettete Rom, indem er hinzusetzte, daß das Ministerium sich auf dieselbe Weise zu retten hoffe. Aber alle seine Anstrengung war verlorene Mühe; dann eine Geberde des Unwillens machend, nahm er seine Papiere zusammen und setzte sich nieder. Sofort ließen die ministeriellen Mitglieder Ausrufungen des Triumphes und der Freude hören. Die Verhandlung wurde nicht weiter geführt und die Opposition ward, Dank des mächtigen Einschreitens Titmouse's, mit einer großen Majorität geschlagen; denn er war der Erfinder dieses Scandals; er war es, der dem Geschicke des Tages eine andere Wendung gab!

(Fortsetzung folgt.)

Erfahrungen aus dem Leben, für das Leben.

Von Rudolf B. A. Labree.

Der Mensch und der Teufel thun beide nichts umsonst.

Es gibt nicht viele Vergnügungen auf dieser Welt, die nicht von irgend einer Gefahr begleitet sind.

Wie die Pflanze aufschießt, um als Baum zu verdorren oder gefällt zu werden, muß auch der Mensch aus dem wonnevollen Traume seiner Jugend erwachen, um sie welken zu sehen und sie zu begraben.

Manche gebrochene Seele bleibt so sanft und still, daß man ihre verborgenen Qualen nicht ahnt.

Digitized by Google

Nur wenn man nicht in Noth ist, kann man Vortheil und Gewinn aus seinen Talenten ziehen.

Die Thränen kräftiger Naturen sind nicht lindernd, sondern schmerzlich.

Der Mensch, der sein Inneres zu verbergen bemüht ist, vermag auch nicht das Licht zu vertragen. Diesem Menschen ist auch nicht zu trauen, indem Kunst, Verstand und Interesse das Thierische seiner Natur so unterjocht haben, daß sogar die Zeichen seines Instinctes und seiner Sinnlichkeit erloschen sind. Wenn sich das, was in uns kocht und arbeitet, nicht mehr auf unserer Stirne, in unseren Augen und Bewegungen zeigt, so sind wir unserer Natur entsprungen und werden die gefährlichsten Thiere der Erde, Missgeburten, welche die Uebereifne Kultur des Verstandes mit der letzten Aufwallung der Wollust zeugt.

Das ist die einzige Wahrheit des Lebens, daß keine Wahrheit in demselben zu finden ist.

Nie mehr hängen die Kinder und Eltern so innig zusammen, wenn einmal Jahre, ja nur Monate nach der Trennung aus dem elterlichen Hause zwischen dem Wiedersehen liegen.

Wiener Tagsgespräche.

Der Mai ist da! — Cavalier-Vergnügen. — Edle Rosse. — Die Bouquetiere. — Miß Rhod Isaak Morton. — Ein Börsenschlachter.

Der liebliche Mai hielt bereits seinen grünen Einzug, der Fuß des Vergnügens eilt wieder rasch durch die Lebensadern der leichtblütigen Wiener, und die Unterhaltungen in der freien Natur gewinnen wieder die Oberhand. — Ueberall, wo immer das göttliche Sommertheater seine wohldurchdachten Decorationen aufgeschlagen, gibt es Menschen in Hülle und Fülle, die sich der schönen Jahreszeit im großen Tempel der Natur erfreuen. — Der Prater ist von jeher der Hauptsammelplatz der städtischen Lustwandler, die verschiedenen Alleen haben auch ihr verschiedenes Publicum, elegant oder bürgerlich ausgerüstet, hier- oder kaffeefreundlich gesinnt. — Die Cavaliere besitzen sich in den jüngsten Tagen, wie alljährlich damit, den Werth ihrer edlen Pferde in verschiedenen Wettrennen zu documentiren und sich stolz als Inhaber preisgekrönter Rosse zu geriren. Gleich den Engländern verzeichnen unsere Sportmänner den Stammbaum ihrer werthvollen Pferde mit der Sorgfalt des Archivisten eines adeligen Geschlechtes, sie entwickeln derartige Stammbäume, die bis auf Jahrhunderte zurückgehen. Haben doch auch die Dichter stets die Pferde besungen, und ihr Hippogryph und Pegasus, wenn sie gleich so idealisch als sie selbst und in der Regel schlecht geritten werden, beweisen immer für die Trefflichkeit der Pferde. — Heuer aber wendete sich der Dichterblick von der Rossbewunderung ab und der neuausgetauchten Bouquetiere der Freudenau, dem Frln. Stubel zu, die ihre Blumen für sich sprechen ließ, da ihre eigene Sprache weniger zart klingt. Die Blumensprache wurde auch ihrem edlen Zwecke vollkommen gerecht und gab Frln. Stubel die schöne Veranlassung, 198 Gulden dem Herrn Bürgermeister zur wohlthätigen Verwendung zu überreichen. Ohne dem Talente der Vorstadt-Künstlerin zu nahe zu treten, erlauben wir uns doch zu behaupten, daß die Bouquetiere wohl die beste Rolle war, welche Frln. Stubel je gespielt; möge der Beifall der Armen, denen diese milde Gabe zu Gute kömmt, ihr schmeichelhafter sein, als der gewohnte Applaus des Harmonie-Theater-Publicums. — Eine mächtige Rivalin unserer Localgeißen kömmt Anfangs Juni, hoch zu Roß, hier an, um im Theater an der Wien ihre Kunstreiterei zu produciren. Miß Rhod Isaak Menken nennt sich die amerikanische Mimikerin, welche gegenwärtig im Theater Gaité in Paris mit außerordentlichem Erfolge gastirt. Miß Menken soll eine vollendete Schönheit sein, und während ihrer künstlerischen Leistungen Reize entwickeln, die der schönen Helena allein nicht nachstehen. Eigene Spectakelstücke, für die Wunderreiterin bearbeitet, wie: „Les pirates de la Savanne“ und andere dergleichen Pferde-Komödien, werden der kühnen Miß Gelegenheit geben, ihre Kunst im vollen Lichte zu zeigen. — Auch ein berühmter Schlittschuhläufer wie noch, wie in solcher Vollendung gesehen wurde, wird sich während der Sommermonate auf Herrn Steampfer's Bühne produciren. Ohne einer Eisfläche zu bedürfen, sollen die kühnen Manöver, welche dieser Künstler auf der Eisfläche ausführt, staunenerregend sein, und das Publicum, wo er bis jetzt sich sehen ließ, zu stürmischem Beifall hingerissen haben.

L. F—n.

Feuilleton.

(**Neue Fahrpläne.**) Die Directionen der West-, Süd- und Nordbahn haben, vom 1. Mai angefangen, eine neue Fahrordnung angezeigt. Die Local- und Vergnügungszüge auf der West- und Südbahn, welche nur Sonntags verkehren, sind mit rothen Lettern vorgemerkt. Auf der Westbahn gehen während der Industrie-Ausstellung wöchentlich zwei Personenzüge nach Paris ab.

(**Ludwig Wöfendorfer**) der k. k. Hof-Clavier-Fabrikant, ist nach Paris zur Industrie-Ausstellung abgereist, u nb wurde von dem österreichischen Ausstellungs-Comité zum Juror und Preisrichter ernannt; auch wurde bereits ein Wöfendorfer Prachtflügel als preiswürdig vom Comité anerkannt.

(**Reschauer's „Geschichte der Wiener Revolution des Jahres 1848“.**) Im Verlage von R. Waldheim in Wien ist so eben die erste Lieferung des, vom gesammten Feuilleton mit großem Interesse aufgenommenen Werkes: „Geschichte der Wiener Revolution des Jahres 1848“ erschienen. Diese erste und zu Händen gekommene Lieferung entspricht sowohl in typischer, als illustrativer Hinsicht den gehegten Erwartungen, und kann das Werk, falls bei den weiteren Lieferungen in der begonnenen Bahn festgehalten wird, ein vollkommenes genannt werden. Im Interesse unserer geehrten Leser lassen wir den wichtigeren Theil des Prospectes folgen: „Reschauer's „Geschichte der Wiener Revolution des Jahres 1848“ ist in einer klaren, Jedermann verständlichen Sprache, und mit der Wärme der Ueberzeugung aus Vaterlandsliebe geschrieben. Die jüngere Generation, welche voll Thätigeier und Interesse sich die Frage zu beantworten sucht: auf welche Weise die Wiener Bewegung des Jahres 1848 zum Ausbruche gebracht worden ist, welche Umstände sie für gang Oesterreich epochemachend gestaltet haben, welches die Anfänge, die ersten Wirkungen, die verschiedenen Stadien; welches die Ausläufe dieser Bewegung waren; welche Persönlichkeiten als deren leitende Kräfte anzusehen sind, wie dieselben sich bewährt haben und was aus ihnen geworden ist? Die jüngere Generation wird sich aus diesem Buche die nöthigen Aufklärungen über all' diese Punkte verschaffen können. Doch die ältere Generation sich nicht weniger angezogt fühlen dürfte, ein Buch zur Hand zu nehmen, welches die Geschichte einer Zeit auffrischt und im Zusammenhange erzählt, an deren Ereignissen sie selbst den lebhaftesten Antheil genommen, für deren berechtigte Bestrebungen sie eben so schwer büßen, und durch lange Jahre bitteres Unrecht sich

Digitized by Google

gefallen lassen mußte, wie für deren Ausschreitungen — das kann wohl keinem Zweifel unterliegen. Der Verleger hat, um diesem für das große Publicum gewiß nicht uninteressanten Geschichtswerke die weiteste Verbreitung zu sichern, für eine des Gegenstandes würdige Ausstattung desselben Sorge getragen. Er hat eine Anzahl anerkannt tüchtiger Künstler gewonnen, welche alle darin vorkommenden Persönlichkeiten von hervorragender Bedeutung, alle darin geschilderten größeren Ereignisse und Volksscenen illustriren, und durch ihre Beiträge dem Werke einen bleibenden künstlerischen Werth verleihen werden. Die „Geschichte der Wiener Revolution" wird einen starken Band umfassen, und, um die Anschaffung allen Kreisen zu ermöglichen, in 25 bis 30, je drei Bogen starken Monatslieferungen zum Preis von 40 kr. ausgegeben, deren jede mit zahlreichen Original-Illustrationen ausgestattet sein wird.

Theater-Revue.

(**Hofburg-Theater.**) Hackländer's vieraktiges Lustspiel: „Marionetten," machte wirklich den Eindruck einer Marionetten-Komödie, ohne rechte Belebung der handelnden Personen. Der zweite Act brachte es zu einer etwas aufgeweckten Theilnahme des Publicums, während die anderen Acte lautlos hingenommen wurden, und der Langweile einen zu großen Spielraum boten. Eine ganz gewöhnliche Hofgeschichte, ohne das Interesse zu ironisiren, wickelt sich zwar elegant, aber vollkommen wirkungslos ab. Gespielt wurde mit Bir tuosität, aber es war ein Abmühen der Künstler ohne Lohn und Dank.

(**Carl-Theater.**) „Bonbonstreiche," einactige Oper von Suppée, zum Benefiz des Componisten gegeben, entsprach nicht den Erwartungen, die man gehegt. Text und Musik sprechen in gleicher Weise wenig an, nur ein Duo und eine anspassende Bravourarie hatten sich einigen Beifalls zu erfreuen. Die Novität ließ im Ganzen kalt, und ein Witzling meinte, die Bonbons könnten uns selbst gestohlen werden. — Eine vorhergehende Posse: „Die Selige von den Verstorbenen," füllt fünf Acte aus, was jedenfalls Luxus ist, da zwei Acte hinreichend wären, die unmotivirte Komik dieser haltlosen Komödie festzustellen. Indessen wurde so rasch gespielt, daß das Publicum nicht Zeit hatte verstimmt zu werden, und die gute Darstellung beifällig anerkannte. F.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Fürst's Singspielhalle wurde Ostermontag mit vier neuen Stücken von dem fruchtbaren Dichter Boyer eröffnet, worunter nur eines: „Die heirathslustigen Wiener Mädchen", einen günstigen Erfolg hatte. Director Fürst, sowie Herr Jungwirth und Küstner, wurden bei ihrem Erscheinen freundlich begrüßt. — Noch der Absplelung der „Elysthaus", kommt im Theater an der Wien die neue Offenbach'sche Oper: „Die Großfürstin" zur Aufführung, worin Fräulein Geistinger die Titelrolle spielen wird.

Mode-Bericht.

(**Paris.**) Unter den neuen Foulards sieht man ein ganz besonders schönes und geschmackvolles Muster, von welchem wir bisher noch nicht gesprochen haben. Auf dem glänzenden dichten Stoff von weißem, maisgelbem, grauem, zartbräunlichem Grunde zieht sich ein drei Finger breites Band, in mattem, gleichsam erhabenem Gewebe hin, welches ganz den Eindruck eines Streifens aus ungeripstem Sammt macht und zum Kleide als Besatz dient, da es zugleich von anderer Farbe ist, als der Grund, entweder ganz abstechend oder eine Schattirung dunkler, wie zum Beispiel violet auf lila, dunkelbraun auf hellbraun u. s. w. Auf einem weißen Foulardkleide sehen die lebhaft tia, rosenrothen, maisgelben, lichtgrünen, ponceaurothen oder blauen Streifen prachtvoll aus, und wir können diese Art Kleider als die schönsten und elegantesten zu großer Gesellschafts-Toilette empfehlen, während sie immer noch wohlfeiler sind als ein schönes Taffetkleid.

Für die Besuchs-Toiletten, zu denen man entweder einen dunklen Seidenstoff oder einen sehr feinen Wollstoff wählt, müssen wir einer erst seit Kurzem aufgekommenen Neuerung erwähnen: die Mode will nämlich jetzt, daß man bei dem Eintritte in den Salon den Ueberwurf ablegt oder überhaupt gar keinen ummimmt, sondern im bloßen Kleide in das Besuchszimmer tritt. Dies kann insofern nur geschehen, wenn man einen sogenannten Basquinen- oder Casaque-Gürtel trägt, das heißt nämlich einen Gürtel, an dem mehr oder weniger lange, ausgezackte oder nicht ausgezackte Schöße aus Stoff oder auch blos aus Schmelz und Posamenterien angebracht sind, kurz, eine Verzierung, welche wie die Schöße einer Casaque oder Basquine aussieht. Im Sommer wird man jedenfalls auch zur gewöhnlichen Promenaden-Toilette diesen bequemen Aufputz anwenden, vor der Hand aber sieht man ihn nur noch bei Staatsvisiten oder am Hausanzuge.

Viele elegante Damen raffen jetzt ihre Kleiderröcke über die Unterröcke in die Höhe, welche weder durch eine Crineline, noch durch einen Roßhaarrock oder nur gefärbte Unterröcke irgend einen Halt bekommen, so daß die ganze Draperie in sehr ungraziöser Weise um die Glieder hängt, was jedoch durchaus nicht geschmackvoll, sondern nur sehr auffallend aussieht.

Man fertigt gegenwärtig die Zigarejäckchen mit langen weiten Aermeln den wirklichen spanischen Aermeln an, was diesem zierlichen Kleidungsstück ein ganz neues Ansehen verleiht. Die modernsten solcher Jäckchen sind aus schwarzem, blauem oder violettem Sammt, über und über mit weißen Perlen bereibt und mit zwei Reihen schmaler Guipurespitzen umgeben, zwischen denen sich ein dicker Chenillebesatz hinzieht. Natürlich lassen sich diese Jäckchen auch in weniger kostbarer Weise herstellen, wenn man anstatt des Sammts Halbsammt, Taffet oder schwarzen Cashmir wählt, und das Benähen mit Perlen ist eine so leichte Arbeit, daß sich jede Dame dies zum Vergnügen selbst machen kann.

M. v. J.

Modebild Nr. 842.

Wiener und Pariser Moden.

Promenade-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Stuart-Strehhütchen, mit Sammt und Federn verziert. Beneiton-Anzug von Toil de Marber. Die in Zwickel geschnittene Täpe ist mit Sammtbändchen besetzt.

Digitized by Google

Die Oberjüpe aufgeschlitzt und gerüschelschlagen mit Glasknöpfen geputzt. Das Muskettir-Jaquet hat den gleichen Aufputz. Gestreiftes Gilet, schwarze Cravate, Glacé-Handschuhe; Stiefelchen von Glanzleder ohne allen Aufputz.

2. Dame. Runder Florentiner-Hut, mit Perlen, Fransen und Band geputzt. Bandelier-Jaquet und Oberjüpe von gelblichem Lüstre, mit Sammtdächchen, Gruimpenspangen und Kügelchen (auf dem Tableau Nr. 2 für Posamentirer in Naturgröße sichtbar) geputzt. Der Besatz der Unterjüpe so wie Unterlagel der Spangen sind von Lüstre angeordnet. Glacé-Handschuhe; spanische Stiefelchen, deren Verzierung auf dem heutigen Journal für Schuhmacher deutlich zu sehen ist.

Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabelle für Damentoiletten zu dem Modebilde Nr. 842, vom 1., und zum Vereinsblatte Nr. 17, vom 10. Mai.

Supplement Nr. 2. Neueste Frisuren, Hüte und Cravaten.

Supplement Nr. 3. Prinzessen-Jaquet in Naturgröße, aus geschweiften Theilen zusammengesetzt, an den Spitzheilen mit Quasten geziert.

Supplement Nr. 4. Neueste Steffe und Aufputze. Die Preise werden in der kommenden Nummer angegeben werden.

Supplement Nr. 5. Neuester Damen-Phaëton, von Herrn F. Melaun entworfen und gezeichnet.

Supplement Nr. 6. Neueste Promenade-, Amazonen- und spanische Damenstiefletten, theils Pariser, theils Wiener Erzeugnisse.

Supplement Nr. 7. Ein Tableau mit Herren-Moden, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Supplement Nr. 8. Mustertafel zu den Herren-Moden, von den Mitgliedern der Moden-Akademie zusammengestellt.

Supplement Nr. 9. Neueste Posamenterien, als Arabesken, Medaillons, Rosetten, Knöpfe und Grelle's.

Aus dem Modellen-Etablissement der Wiener Moden-Akademie.

Ein geschickter **Zuschneider für das Damenfach** wird für ein bestrenommirtes Confectionsgeschäft einer Provinzialstadt gesucht. — Näheres in der Expedition dieses Blattes.

ERSATZMITTEL DES FISCHLEBERTHRANS
IOD-MEERRETIG - SYRUP
VON GRIMAULT & Cº. APOTHEKER IN PARIS

Dieses Medicament erfreut sich in Paris und überall eines wohlverdienten Rufes in Folge seines Gehaltes an Jod, welches in demselben innig verbunden ist mit dem Safte anti-scorbutischer Pflanzen, deren Wirksamkeit schon unter dem Volke bekannt ist, und in welchen das Jod bereits in natürlichem Zustande auftritt. Er ist sehr wirthsam bei der Behandlung von Kuturen gegen Lymphatismus, Knochenerweichung und alle Drüsenanschwellungen, welche von primären oder ererbten skrophulösen Zuständen herrühren. Er ist das beste Reinigungsmittel, welches die Therapeutik besitzt; er erregt den Appetit, befördert die Verdauung und gibt dem Körper seine Festigkeit und seine natürlichen Kräfte wieder. Er ist eines jener seltenen Heilmittel, deren Wirkungen immer im voraus bekannt sind, und auf welche der Arzt sicher rechnen kann. In Folge dessen wird er täglich zur Heilung von Hautkrankheiten von den Doktoren Cazenave, Bazin und Devergie, Aerzten im Spitale St. Louis in Paris, welches ausschließlich für obgenannte Krankheiten bestimmt ist, verordnet. — Niederlagen in allen größeren Apotheken Oesterreichs. In Wien bei Apotheker Ed. Haubner am Hof, Gebäude der Creditanstalt; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst.

Durch die genauesten Beobachtungen, welche in den englischen, französischen und belgischen Spitälern angestellt wurden, erkannte man in diesem Medicamente das sicherste Gegenmittel bei Lungentuberkulose, sowie ein ausgezeichnetes Agens gegen Katarrh, Bronchitis, hartnäckigen Schnupfen und Asthma.

BRUST-KRANKHEITEN
UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP
VON GRIMAULT & Cº. APOTHEKER IN PARIS

Durch seine Einwirkung wird der Husten gestillt, die nächtlichen Schweiße hören auf, und der Kranke erhält nach seine Gesundheit wieder.

Jedes Flacon trage die Namensunterzeichnung **Grimault & Comp.**

Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs, in Wien bei Hrn. Eduard Haubner, Apotheker zum Engel, am Hof, im Gebäude der Kreditanstalt; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst.

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufpuge ꝛc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmuskeln in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn die nützlichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 68 kr. — „Wiener Salonstimme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Folio mit Mustertafel, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text, welcher mit 2 fl. bezeichnet, erhalten zu dem Texte ein Frühjahr- und Herbst- in der Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Digitized by Google

Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Baker in New-York.

Preis-Reduktion

der anerkannt besten

Näh-Maschinen von Louis Pollmann.

Um euch den minder Bemittelten die Anschaffung einer guten, verläßlichen Nähmaschine zu ermöglichen, bin ich von Seite des Fabriks-Inhabers ermächtigt die Preise zu ermäßigen. Ich liefere nun

für nur fl. 130

z. B. eine 10'' Arb. Armlänge große Schützenmaschine mit neuesten Verbesserungen für Schuhmacher, Schneider und Manufakturarbeiten sammt Spulmaschinen;

für nur fl. 100

z. B. eine doppelfädige Schnellstichmaschine mit allen möglichen Hilfs-Apparaten für Weißwäsche u. des Familienbedarfs; versehen mit Ketten-Zierlich-Apparat um fl. 10 höher.

Die Vorzüglichkeit dieser Maschinen hat bereits allseitig Anerkennung gefunden und liefern die reichen Absatzquellen im In- und Auslande die sprechendsten Belege hiefür.

Außerdem werden erleichternde Zahlungsbedingnisse und vollkommenste Garantie geboten.

In ähnlichem Verhältnisse sind Preisermäßigungen in

echten amerikanischen Doppelkettenstich-Maschinen von **Grover & Baker,**
" " **Williams,**
" " Schützen-Maschinen, System **Singer,** u. c. m.

Haupt-Agentur in Wien: **M. Pollmann,**
Stadt, Rothenthurmstraße 31.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mai 1867.

Verein

für Conf

Wien, C. Haller's Druck.

von der Wiener-Moden-

Digitized by Google

sblatt,

ctionen,

Akademie herausgegeben.

Nº 1)

Verlag v. F. Kratochwill, Stadt, Schwertgs Nº 3

Digitized by Google

Lai 1867.

N°642

Elegance.

MODES DE PARIS.

F. Faure impr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3ter Jahrgang 1867

Vereinsblatt,

Journal für Schuhmacher,

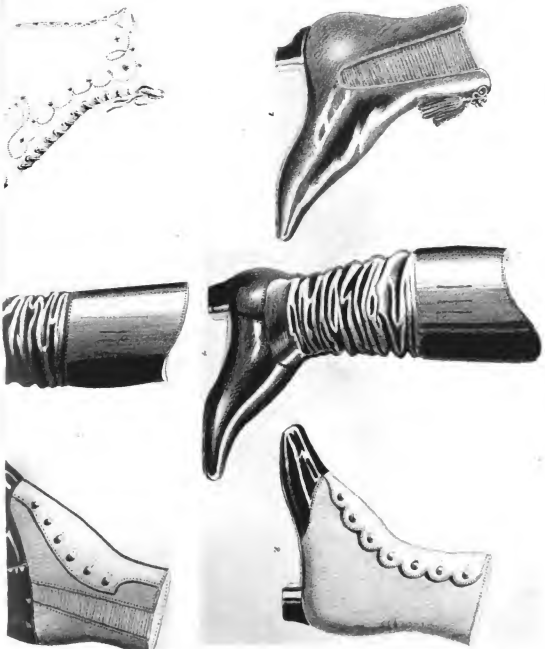
von der Wiener Moden Akademie herausgegeben

№ 11

Wien. v. Waldheim. Druck.

Verlag v. F. Kratochwill Stadt Schwertgs. 3

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **F. Kratochwill.**
Bureau: Schwertgasse 5
Redacteur des literarischen Theiles: **Moriz Hermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. **№ 19** Wien, 10. Mai 1867.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. N—l.

(Fortsetzung.)

Dieser glückliche Zwischenfall brachte Titmouse sogleich in Ruf und machte ihn seiner Partei werth, während er sich den Abscheu der entgegengesetzten Partei zuzog. Die Oppositionsredner wagten nicht mehr das Wort zu nehmen, so sehr fürchteten sie, von dem furchtbaren Argument ihrer Gegners unterbrochen zu werden. Alle Regierungs-Journale zollten dem Erfolge Titmouse's ihren Beifall, und ihre Angriffe gegen das Haupt der Opposition endigten immer mit dem Worte: Kikiriki!

Wie gewöhnlich fand die „Titmouse-Unterbrechung" in dem Hause zahlreiche Nachahmer; aber dieses Aergerniß machte solche Fortschritte, daß es dringend wurde, dem Reglement der Versammlung einen Zusatzartikel zu geben, in Folge dessen es unter strengen Strafen verboten wurde, einen Redner durch die Nachahmung des Geschreies oder Gesanges der Thiere zu unterbrechen.

Die politische Wichtigkeit, welche Titmouse erlangte, machte ihn natürlich in seinen eigenen Augen groß. Man hat ihn sehen müssen, wie er emporgehobenen Hauptes, hochmüthigen Blickes, eine Hand in seiner Rocktasche, die andere in seinem Gilet, in das Unterhaus trat! Und welche ironische und drohende Blicke er durch seine Lorgnette auf jeden Redner der Opposition schleuderte! Seit dem Tage seines Triumphes ward er zu allen ministeriellen Tafeln geladen! man konnte sich ohne ihn nicht mehr begehen. Aber ein Gefühl legitimen Stolzes erlaubte ihm nicht, solche Artigkeiten anzunehmen, ohne sie zu erwiedern und er begann eine Reihe parlamentarischer Diners zu geben, zu welchen er die ansehnlichsten Mitglieder seiner Partei lud. Seine steigende Berühmtheit zog ihm von allen Seiten Zeichen der höchsten Achtung zu; so dedicirte man ihm auch ein Werk, betitelt: „Verborgene Eigenschaften des Triangels"; er wurde in mehrere gelehrte Gesellschaften aufgenommen; man erzeugte ihm sogar eines schönen Tages die ausgezeichnete Ehre, ihm den Vorsitz eines Meeting anzubieten, das die Stiftung eines allgemeinen Congresses zu Gunsten der bürgerlichen und religiösen Uneinigkeit zum Zwecke hatte.

Ein bedauernswürdiger Vorfall bezeichnete den Ausgang dieser feierlichen Versammlung. In dem Augenblick als Titmouse in den Wagen steigen wollte, stürzte sich ein aus der Menge hervortretender Mann auf ihn und versetzte ihm auf das linke Auge einen furchtbaren Faustschlag, der von den Schimpfwörtern: Bösewicht, Betrüger, Ungläubiger, Verführer und mehreren andern dieser Art begleitet war. Dieser Mensch war Tag-Nag, der, als er von der bevorstehenden Heirat Titmouse's mit Lady Cecilia hörte, seiner Wuth keine Schranken setzte. Da er keine genügenden Beweise hatte, um einen Proceß des Wortbruches gegen den Verführer seiner Tochter einzuleiten, schwur er, ihn zu vertilgen.

Die Spuren dieses denkwürdigen und väterlichen Faustschlages nöthigten Titmouse das Zimmer zu hüten, und er vertagte seine Verehelichung mit Lady Cecilia; aber die Besprechungen und Unterhandlungen in Betreff dieser Verbindung wurden nichtsdestoweniger zwischen Gamuus und

Digitized by Google

dem Grafen Dreddlington fortgesetzt. Es versteht sich von selbst, daß der Graf hinsichtlich des der Witwe zu bewilligenden Leibgedinges Alles was er wollte von Gammon erlangte. Uebrigens war es nicht blos wegen der bei dieser Gelegenheit bewiesenen Gefälligkeit, daß Gammons Einfluß auf den alten und schwachen Pair von England so allmächtig wurde. Man erinnert sich, daß der Graf sehr ernste Geldverlegenheiten hatte; diese vertraute er Gammon an, welcher es mit Erfolg unternahm, das Gleichgewicht in dem Budget seines erlauchten Clienten herzustellen.

Zu dieser Zeit ward England von einem mercantilen Wahnsinn befallen, der sich in einer maßlosen Leidenschaft für Actiengesellschaften offenbarte. Jeder Schwärmer oder jeder Betrüger, der die Rednergabe besaß und die Finanzmänner kannte, vermochte seine Ideen eben so leicht in Actien zu bringen, wie es einem Dummkopf gelingt, Seifenkugeln aufzublasen. So sah man ein Individuum einen Vorschlag machen, auf einem Durchmesser von drei Meilen in weniger als einer Stunde einen künstlichen Regen zu erzeugen; ein Anderer hegte einen Plan aus, Milch in jedes Haus Londons mittelst Röhren zu leiten, welche durch einen kolossalen Behälter, in dem Morgens und Abends eine Million Kühe gemolken werden, genährt werden sollen; ein Dritter hatte eine noch seltsamere Idee, nämlich das Meerwasser in süßes Wasser umzuwandeln und das Zurückgebliebene der Operation, nämlich die salzige Substanz, augenblicklich in Schießpulver zu verwandeln. Die Wirklichkeit dieser wunderbaren Erfindung wurde von drei ausgezeichneten Chemikern bestätigt; ein Erfindungspatent wurde genommen, und sofort bildete sich eine Gesellschaft zu dessen Ausbeute. Auf dieses letztere Unternehmen leitete Gammon vor Allem die Aufmerksamkeit des Grafen Dreddlington, welcher geblendet von den in Aussicht gestandenen unendlichen Vortheilen für diese Gesellschaft, auf der Stelle den Wunsch offenbarte, Theil daran zu nehmen.

„Das ist wunderbar!“ rief er enthusiastisch aus. „Fürwahr, die Wissenschaft wird endlich noch Alles entdecken.“

„Thatsache ist es,“ erwiederte Gammon, „daß die in Rede stehende Erfindung merkwürdig ist. Der Erfinder hat Ansprüche auf eine Nationalbelohnung, und es wäre der Pairskammer würdig, wenn sie ihm Subsidien votiren würde ... Ich würde mich glücklich und stolz schätzen,“ setzte Gammon hinzu, das Gesicht des Grafen beobachtend, „wenn ich dazu beitragen könnte, dieses riesige Unternehmen unter den Schutz Euerer Herrlichkeit zu stellen.“

„Mein Herr, das wäre eine... große Ehre für mich,“ antwortete der Graf.

„Gut, Milord,“ versetzte Gammon, sich den Umstand zu Nutze machend, „ich kenne die vorzüglichsten Gründer dieser Gesellschaft und ich zweifle nicht, daß sie den Einfluß Euerer Herrlichkeit und die Ehre, deren Sie sie würdigen wollen, nicht mit Eifer annehmen werden.“

Der Graf verbeugte sich mit Würde und einem Lächeln der Befriedigung.

Schon am folgenden Tage ward sein Patronat angenommen, und die Gesellschaft beeilte sich, einen Prospectus in die Welt zu schicken, dessen Veröffentlichung unendliche Sensation hervorbrachte. Das Capital belief sich auf eine Million Pfund Sterling, vertheilt in zehntausend Actien pr. hundert Pfund. Hundert Actien wurden von den vorzüglichsten Actionären Lord Dreddlington als Beweis der Achtung und der Dankbarkeit überreicht. Seine Herrlichkeit unterzeichnete für zweihundert andere Actien, und bewog mehrere seiner Freunde, dasselbe zu thun. In weniger als drei Wochen zahlte man für jede Actie eine Prämie von vierzig Pfund Sterling. Aus mehreren von Gammon angeführten Gründen verkaufte der Graf alle seine Actien, und realisirte einen reinen Gewinn von zwölftausend Pfund. Sein Vertrauen zu Gammon kannte keine Grenzen mehr, und als dieser ihm rieth, sich an mehreren andern Unternehmungen gleicher Beschaffenheit zu betheiligen, zögerte er nicht, diesem Rathe zu folgen, trotz den uneigennützigen Vorstellungen einer großen Zahl seiner Freunde. Einmal seiner finanziellen Verlegenheiten entledigt, dachte der Graf an nichts mehr, wie an die Heirat Lady Cecilia's.

An einem der ersten Tage des April's, um acht Uhr Morgens, war eine ungewöhnliche Bewegung der Equipagen vor dem Palais des Grafen Dreddlington in Grosvenorsquare; der Luxus der Livreen und die prächtigen Toiletten der Ankommenden an einer so frühen Morgenstunde kündigten den Neugierigen, daß es sich um eine aristokratische Hochzeit handle. Um neun Uhr kam Lady Cecilia, begleitet von ihren Ehrenfräuleins, in den Salon, woselbst sich einige Freunde und Verwandte befanden, unter Anderen der Herzog und die Herzogin von Tartalan. Kurz darauf trat Titmouse, glänzend von Diamanten und Goldschmuck, gekleidet in einen Anzug, dessen Glanz die Geschmacklosigkeit ausglich, schlüchtern ein. Seine in der Mitte des Kopfes abgetheilten, und an jeder Seite in dicken, gekräuselten und pomadisirten Büscheln herabhängenden Haare verliehen ihm das Aussehen eines naiven Jünglings. Obwohl er wohlbehaglich zu scheinen sich bemühte, so verrieth doch die Blässe seines Gesichtes und seine abstoßenden Bewegungen eine augenscheinliche Beklemmung. Was die Braut anbelangt, so schien sie, trotz dem Reth, das von ihrem Kammermädchen auf ihre Wangen gelegt wurde, mehr todt als lebendig. Titmouse näherte sich ihr, küßte ihr die Hand und sagte zu ihr im vertraulichen Tone:

Digitized by Google

„Ich hoffe, Theuerſte, daß Sie ſich wohl befinden an dieſem ſchönen Tage.“

Ohne zu antworten, zog Lady Cecilia lebhaft ihre behandſchuhete Hand zurück, und ſank auf einen Divan. Einige Augenblicke darauf meldete man, daß die Wagen in Bereitſchaft wären. Der Graf reichte ſeiner Tochter den Arm und gefolgt von allen anweſenden Perſonen, ſtieg er die Treppe hinab. Während der religiöſen Ceremonie, die in der Sanct-Georgskirche von einem Biſchofe, einem Freunde der Familie, vollzogen wurde, wurde Lady Cecilia mehrere Male ohnmächtig; mit einer hinfälligen Stimme ſprach ſie das verhängnißvolle „Ja“ aus, und als Titmouſe ihr den Brautring an den Finger ſteckte, war ſie genöthigt, ſich an den Betſtuhl zu klammern, um nicht hinter ſich zu ſinken. An ihren beſtürzten Zügen, ihrer fahlen Bläſſe, ihren krampfhaften Bewegungen, hätte man glauben ſollen, daß ein heftiges Gift durch ihre Adern rollte. Der Graf Dreddlington bewahrte eine unempfindliche Phyſiognomie, eine ruhige und gebieteriſche Haltung.

Als die Ceremonie vorüber war, nahm Titmouſe den Arm ſeiner Gattin, und führte ſie mit triumphirender Miene bis zu dem Wagen des Grafen, in welchen er ſtieg. Ein glänzendes Gabelfrühſtück erwartete die Eingeladenen in der Reſidenz des Grosvenor-ſquare; aber dieſes Dejeuner war traurig wie ein Leichenbegängniß, trotz der Anſtrengungen Titmouſe's, einige Heiterkeit zu ſäen. Um zwei Uhr ſtiegen die beiden glücklichen Eheleute, nachdem ſie den Segen und die Umarmungen des Grafen Dreddlington, die Glückwünſche ihrer Verwandten und Freunde erhalten hatten, in eine Poſtchaiſe, um ſich auf eines der Schlöſſer Seiner Herrlichkeit in Herfordſhire zu begeben. Hier ſollte das junge Paar die erſten Flitterwochen zubringen, und dann bis zur Wiedereröffnung des Parlamentes das Schloß Hatton bewohnen.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Dieſe Flitterwochen waren von keiner langen Dauer. Ungefähr ein Monat nach ſeiner Heirat ſah ſich Titmouſe, da ihn ſeine parlamentariſchen Pflichten nach London riefen, genöthigt, auf die Annehmlichkeiten einer mit Lady Cecilia verlebten Zurückgezogenheit zu verzichten; ein martervolles Leben für die arme junge Frau, welche ſchon am erſten Tage den ganzen Umfang des Opfers erkannte, welches ihr Vater ihr auferlegte, indem er ſie mit einem Menſchen ohne Grundſätze, ohne Erziehung, ohne Zartgefühl... einem läppiſchen und durchaus ſelbſtſüchtigen Menſchen verheirathete! Was Titmouſe betrifft, ſo war die Zeit ſeines Aufenthaltes auf dem Lande für ihn nicht minder eine unerträgliche Qual. Sein einziges Mittel, die Langeweile zu bekämpfen, war trinken, rauchen und reiten. Er ſah faſt Lady Cecilia nicht mehr, als in den Speiſeſtunden, und kaum daß ſie auch da einige Worte wechſelten. Er war daher hoch erfreut nach London zurückkehren, und ſein verſchwenderiſches und ausſchweifendes Leben wieder vornehmen zu können. Lady Cecilia wäre gern in Hatton geblieben, aber die Wohlanſtändigkeit erforderte es, daß ſie ihrem Gatten folge.

Bei ihrer Ankunft in London bezogen die beiden Gatten ihre neue und glänzende Reſidenz in Park-Lane. Der Graf Dreddlington, ſo wie mehrere Verwandte und Freunde, gaben zu Ehren der Neuvermählten Feſte und große Diners, die Titmouſe mit einem fürſtlichen Luxus erwiederte. Durch einige Zeit ſah man ihn eine gewiſſe Schicklichkeit beobachten, aber nach und nach gewann ſein verderbter Geſchmack und ſeine natürlichen Neigungen wieder die Oberhand; er brachte es ſogar dahin, faſt täglich in Geſellſchaft von Induſtrierittern außer dem Hauſe zu ſpeiſen, mit ihnen hölliſch zu ſpielen, ſich wie ein Laſtträger zu betrinken, und ſich unglaublichen Ausſchweifungen zu überlaſſen. Bald war er voller Schulden, und mußte, nachdem er die minder koſtbaren Anlehen erſchöpft hatte, zu Wucherern ſeine Zuflucht nehmen.

Eines Morgens zog ſich Titmouſe nach dem Frühſtück in ſeine Bibliothek zurück, um daſelbſt in Ruhe die Annehmlichkeiten des dolce far niente mit der Zuthat von Liqueuren und Cigarren zu genießen. Er trug einen Schlafrock von carmeſinrothem Sammt, Pantoffeln und eine Kappe von goldgeſticktem Tuche. Wenn man ihn ſo nachläſſig in der gemeinſten Haltung auf einen Divan hingeſtreckt geſehen hätte, ſo würde man ihn für einen unverſchämten Diener gehalten haben, der in Abweſenheit ſeines Herrn ſich mit ſeinen Kleidern ſchmückte und ſeine Manieren nachzuahmen verſuchte. In dieſem Momente meldete ein Lakai Herrn Gammon.

„Wie gehts Gammon?“ begann Titmouſe in einem ſchläfrigen Tone und ohne ſich im geringſten zu ſtören.

„Sehr gut; aber ich ſehe mit Bedauern, daß Ihre Geſundheit nicht ſo erwünſcht wie die meinige iſt. Uebrigens iſt das bei dem Leben, das Sie führen, gar nicht zu verwundern.“

„Was wollen Sie, mein Lieber, ich muß mich ja doch etwas zerſtreuen.“

„Wie befindet ſich Lady Cecilia?“

„Meiner Treu, ich weiß es nicht... ich habe ſie ſeit acht Tagen nicht geſehen... wenn Sie es wünſchen, ſo werde ich mich um ſie erkundigen laſſen.“

„Sie thun nicht wohl, lieber Titmouſe, ſie ſo zu vernachläſſigen.“

„In unſerem Stande verfährt man nicht anders,“

Digitized by Google

antwortete Titmouse gedehnt, und eine gewaltige Rauchwolke ausblasend.

„Ich habe mit Ihnen zu sprechen," nahm Gammon wieder das Wort, sich auf einen Fauteuil niederlassend. „Können wir durch eine Stunde, ohne zu befürchten unterbrochen zu werden, allein sein?"

„Fürwahr, das dürfte schwer halten," antwortete Titmouse, auf die Pendeluhr einen halb verschleierten Blick werfend. „Es ist eilf Uhr und ich erwarte um zwölf einen Box-Professor."

„Ich werde Sie so kurz als möglich aufhalten," sagte Gammon; „aber eine vertrauliche Unterredung mit Ihnen ist unerläßlich; wollen Sie daher gefälligst die dazu erforderlichen Weisungen geben," setzte er hinzu, mit dem Glöckchen läutend.

Ein Lakai trat ein.

„Ich bin für Niemand zu Hause," sagte Titmouse, „verstanden?"

Der Lakai verneigte sich und ging. Sofort verschloß Gammon die Thüre mit dem Riegel, und setzte sich ruhig nieder.

„Siehe einmal! Warum zum Henker verriegeln Sie die Thür, Gammon?" fragte Titmouse beunruhigt. „O! o! ein Geheimniß, wie ich vermuthe . . ."

„Lieber Titmouse," antwortete Gammon, seinen Fauteuil dem Divan näher rückend, „hören Sie mich!... empfanden Sie nie eine Art Verblendung, als sie an den Glanz Ihrer Lage und an den Glücksfall, der Sie so plötzlich erhob dachten?"

„Thatsache ist es, daß ich Glück hatte . . . ja . . . Glück hatte ich!" antwortete Titmouse mit einer gewissen Besorgniß, denn es schien ihm, einen seltsamen Ausdruck in den Zügen Gammons wahrzunehmen.

„Wenn ich denke, daß dieser merkwürdige Erfolg als die Frucht meiner langen Arbeiten und meiner Ergebenheit für Sie anzusehen ist!"

„Es liegt etwas Wahres in dem, was Sie da sagen," erwiederte Titmouse, welcher, um das durch diese Worte verursachte Unbehagen zu verbergen, eine neue Cigarre anbrannte.

„Ich sehe mit Vergnügen, lieber Titmouse, daß Sie den ganzen Umfang meiner Dienste erkennen."

„O, Sie haben es mit keinem Undankbaren zu thun, lieber Gammon!"

„Davon bin ich überzeugt," versetzte der Letztere; „erlauben Sie mir daher, Ihnen ohne Umschweife zu sagen, daß ich einen Beweis dieser Dankbarkeit, mit welcher Sie mich beehren wollen, von Ihnen erwarte."

„Ja . . . ja . . . ganz gewiß . . ." antwortete Titmouse, die Farbe wechselnd; „Alles, was ich nur für Sie thun kann, lieber Gammon, werde ich nicht unterlassen... seien Sie dessen versichert . . . unglücklicherweise befinde ich mich in Verlegenheit . . . Das verfluchte Geld!... Aber ich werde von Ihnen mit Lord Bulfinch und meinen anderen politischen Freunden sprechen . . . Ich stehe mit Lord Bulfinch auf sehr vertrautem Fuße . . . er ist ein so lieber Mensch!... Stellen Sie sich vor, er nahet sich mir nie, ohne mir die Hand zu drücken."

„Ich danke Ihnen für Ihr gütiges Anerbieten, lieber Herr Titmouse, aber ich habe selbst einige mächtige Freunde; überdies handelt es sich hier weder um eine Anstellung noch um eine Auszeichnung," sagte Gammon in ernstem Tone.

„Dann . . . sehe ich nicht ein," versetzte Titmouse mit einer furchtsamen Verlegenheit, „sehe ich nicht ein, wie... denn was Geld betrifft, so habe ich keines . . . ich gebe Ihnen darauf mein Ehrenwort."

„Mein lieber Herr," antwortete Gammon, dessen Gesicht sich zu verrüstern begann, „kommen wir zur Sache... Ich habe Ihnen ein Geheimniß anzuvertrauen, das Sie bis an Ihr Ende bewahren sollen. Sind Sie in der Stimmung mich anzuhören?"

„Reden Sie! . . . Reden Sie!" rief Titmouse lebhaft beunruhigt.

„Ich habe nicht nöthig," versetzte Gammon, „Ihnen Verschwiegenheit zu empfehlen, nicht nur, weil ich volles Vertrauen in Ihre Ehre setze, sondern auch, weil die geringste Enthüllung Ihren unvermeidlichen und gänzlichen Ruin herbeiführen würde."

„Sie jagen mir Angst ein, Herr Gammon, ich zittere vom Kopfe bis zu den Füßen!" rief Titmouse, der sich der Anspielungen und Drohungen Gammons hinsichtlich seines Vermögens erinnerte.

„Hören Sie mich wohl an," nahm dieser wieder das Wort, „Sie sind Parlamentsmitglied, Besitzer eines großen Gutes und Sie haben die einzige Erbin eines der ansehnlichsten Männer unserer Aristokratie geheirathet . . . Aber das ist noch nicht Alles . . . Aller Wahrscheinlichkeit nach werden Sie einst Lord Drelincourt werden. Und jetzt, wem verdanken Sie die herrliche Stellung?... Mir . . . mir allein!"

Gammon machte eine Pause und sah Titmouse, welcher mit offenem Munde und einer unbeweglichen Einfalt ihm zuhörte, fest an; dann fuhr er mit imponirender Stimme fort:

„Nun denn, Sie haben nicht mehr Rechte auf dieses Vermögen und diese Stellung, wie der letzte Bettler auf der Straße!"

Titmouse machte eine Geberde des Entsetzens, und stieß einen wilden Schrei aus.

Digitized by Google

„Sie scheinen erschreckt, Herr Titmouse," sagte ruhig Gammon.

„Hölle und Teufel! wie denn nicht!" erwiederte Titmouse; dann, vergebens ein ungläubiges Lächeln zu affectiren versuchend, setzte er hinzu: „Was für ein Ochs ich bin! . . , ich begreife . . . es ist ein Scherz . . ."

„Ein Scherz, Herr Titmouse! Das, was ich Ihnen soeben sagte, ist reine Wahrheit . . . ich schwöre es Ihnen auf Ehre!"

„Wahrheit!" rief Titmouse, sich, wie durch die Wirkung eines elektrischen Schlages, auf die Füße aufrichtend. „Wahrheit! . . . Gut . . . Dann . . . was wollen Sie von mir? Sagen Sie Ihre Bedingnisse!"

„Meine Bedingnisse . . . hier sind sie . . . und erwägen Sie wohl, daß Sie sie ohne Vorbehalt zu unterschreiben haben," antwortete gebieterisch Gammon. Ich fordere erstens, daß Sie meine Candidatur als Parlamentsmitglied bei den künftigen Hattoner Wahlen sichern mögen; zweitens will ich, daß Sie mir in bester Form eine Schenkung von zweitausend Pfund Sterling jährlich von Ihren Revenüen bewilligen."

„Das ist eine Infamie!" rief Titmouse außer sich; „mein Herr. Sie sind ein Schurke!"

„Möglich," versetzte Gammon ruhig, „aber Sie — Sie sind ein Bastard!"

„Sie lügen! Sie lügen!" schrie Titmouse, eine drohende Stellung einnehmend.

„Sie sind ein Bastard," wiederholte Gammon, scharf betonend und den Arm gegen Titmouse ausstreckend. „Ha! Sie wagen es, mich Lügen zu strafen, Sie, Elender, den ich von dem Schlamme auftraffte! . . . Dann, einen minder heftigen Ton annehmend, und die Augen gegen den Himmel erhebend, setzte er hinzu: „Großer Gott, was würde der Graf Dreadlington sagen, wenn er die furchtbare Wahrheit hören würde!"

„Vorausgesetzt, daß dies Wahrheit wäre," sagte Titmouse, sich auf den Divan niederlassend, „hätte ich gar nichts zu fürchten . . . ich bin unschuldig . . . Sie allein sind der Schuldige . . . denn Sie sagten Lord Dreadlington nichts, und ließen mich Lady Cecilia heirathen."

„Ja, ich hätte dem Grafen die Wahrheit enthüllen sollen . . . ja, ich hätte mich dieser Heirath widersetzen sollen," erwiederte Gammon; „ja, ich hatte Unrecht, mit Ihnen Mitleiden gehabt zu haben . . . Aber es ist noch nicht zu spät, einen Theil des Uebels wieder gut zu machen . . . wenigstens zu verhindern, daß der Titel Lord Dreadlington nicht beschmutzt werde . . ."

„Das ist Alles leicht gesagt . . . aber die Beweise, die Beweise!" erwiederte Titmouse.

„Beweise! . . . Sie sollen sie haben . . . alle Welt wird sie haben! . . . Wollen Sie sie augenblicklich . . . Gut, hier sind sie!" sagte Gammon, aus seinem Portefeuille eine Schrift hervorziehend, die er Titmouse vorlegte.

Mit Blitzesschnelle entriß Titmouse die Schrift den Händen Gammons, und, sich zu einem offenen Fenster stürzend, zerriß er sie in Stücke und gab sie dem Winde preis. Dann umgestüm zurückkehrend, lehnte er sich an die Fensterbrüstung und warf auf Gammon einen Blick, in dem sich zugleich ein triumphirender Stolz und Entsetzen malte . . . Gammon näherte sich Titmouse mit geballten Fäusten und flammenden Blicken. Aber Titmouse hatte Zeit, sich eines in seiner Nähe unter einer Waffensammlung befindenen Pistols zu bemächtigen ; er spannte den Hahn und schlug auf Gammon an.

„Nähern Sie sich nicht," rief er mit zitternder Stimme, „oder ich gebe Feuer!"

„Elender!" antwortete Gammon mit Ruhe und Entschlossenheit, einen Schritt vorwärts machend, während sich auf seinen zusammengezogenen Lippen ein Ausdruck der Verachtung abzeichnete.

„Wenn Sie nicht stehen bleiben, so zerschmettere ich Ihnen den Hirnkasten!" stammelte Titmouse, blaß vor Schrecken.

„Sie Dummkopf!" versetzte Gammon, die Arme über der Brust gekreuzt; „Sie zittern wie ein Feigling . . . Kaum daß ihre Hand Kraft genug hat, das Pistol zu halten . . . Armer Bethörter, der sich einbildet, daß ich ihm das Original eines so kostbaren Documentes habe nehmen lassen . . . Das Original ist gut aufgehoben . . . Die Schrift, welche Sie zerrissen, ist nur eine werthlose Copie. Warum begehrten Sie sie nicht von mir, anstatt sie mir zu rauben?"

„Ich . . . glau . . . be Ihnen nicht," sagte Titmouse, seine Waffe sinken lassend.

„Was liegt daran, ob Sie es glauben, wenn nur das Factum richtig ist," erwiederte Gammon mit einem höllischen Lächeln. „Aber . . . wissen Sie, daß Ihre Idee nicht schlecht war . . . Ja, ja, kühn gedacht und dreist ausgeführt! Nur war sie vollkommen unnütz. Kehren wir also zu unserer Angelegenheit zurück, und legen Sie dieses Pistol ab, mit welchen Sie sich beschädigen könnten, so sehr zittert Ihre Hand."

Titmouse gehorchte geduldig und Gammon nahm wieder seinen Sitz ein. Er hatte wieder seine volle Kaltblütigkeit gewonnen und nichtsdestoweniger empfand er so eben eine heftige Aufregung, nicht aus Todesfurcht, sondern weil die von Titmouse geraubte Schrift in der That das Original-Actenstück war. Dieser so kluge, bedachtsame Mann be-

Digitized by Google

obachtete vielleicht zum ersten Male in seinem Leben nicht die allergewöhnlichste Vorsicht. Indessen verrieth er sich nicht. Seine Gegenwart des Geistes, seine Selbstbeherrschung hatten ihn gerettet.

Ganz entkräftet durch seine verwegene Handlung, setzte sich Titmouse wieder auf seinen Divan und blieb von dem scharfen und festen Blick Gammons wie verblendet.

„Sehen wir," sagte der Letztere, „erkennen Sie es nun, Herr Titmouse, daß Sie gänzlich in meiner Gewalt sind? ... Wissen Sie, daß ich Ihr zweifaches Attentat Ihnen theuer bezahlen lassen könnte? . . . Ich rathe Ihnen, mich nicht zu zwingen, Ihr Feind zu werden ... Ihr unversöhnlicher Feind . . . wenn Sie sich weigern sollten, sich blindlings meinem Willen zu unterwerfen."

„Gut! ich werde Ihnen gehorchen," antwortete Titmouse, einen tiefen Seufzer ausholend.

„Ich bin entzückt, Sie zu besseren Gesinnungen zurückkehren zu sehen. Sie werden also die, unsern kleinen Vertrag betreffende Obligation unterzeichnen?"

„Ja . . . ja . . . ich werde unterzeichnen . . . aber Sie werden mich nicht verderben . . . und wir werden wieder Freunde wie ehedem werden?" sagte Titmouse, Gammon mit einem Blicke unedler Unterwürfigkeit ansehend.

„Das wird von Ihnen abhängen . . . von Ihnen allein," erwiderte Gammon; „aber erinnern Sie sich wohl, daß die mindeste Rücksichtslosigkeit, die mindeste Widersetzlichkeit gegen meine Weisungen das Signal zu Ihrem Untergange sein würde. Jetzt nehmen Sie Papier, eine Feder und schicken Sie sich an, das zu schreiben, was ich Ihnen dictiren werde."

„Hier," sagte Titmouse, die fraglichen Gegenstände nehmend; dann sich eines Bessern besinnend, setzte er hinzu: „Wie wäre es, wenn Sie es selbst schrieben, Herr Gammon? . . . Meine Hand zittert so stark, daß ich nicht im Stande bin, die Feder zu halten."

„Ich sehe nichts Unziemliches dabei," antwortete Gammon, der sofort mit fester Hand schrieb.

Als er zu Ende war, reichte er Titmouse die Feder und sagte:

„Jetzt unterzeichnen Sie ... weiter unten . . . da... und suchen Sie leserlich zu schreiben . . . Gut."

„Werden Sie nicht auch unterschreiben?" fragte schüchtern Titmouse.

„Gewiß," antwortete Gammon, welcher seinen Namen unter jenen Titmouse's setzte. „Wir sind Einer an den Andern gebunden, und wehe Demjenigen, der seine Verpflichtungen nicht zuhält."

„Ich habe also nichts mehr zu fürchten?" fragte Titmouse ängstlich.

„Nichts. Durchaus nichts."

Gammon gab Streusand auf das Papier, faltete es viereach, und gab es mit der größten Ruhe in sein Portefeuille.

„Wie," sagte er zu Titmouse, ihn mit spöttischem Lächeln ansehend, „wie haben Sie auch nur einen Augenblick voraussetzen können, daß ich so thöricht sein würde, Ihnen auf irgend eine Weise das Original eines Documentes von so hoher Wichtigkeit in die Hand zu geben?"

„Wo ist denn also dieses Original?"

„Bei einem Banquier in einem mit drei geheimen Schlössern versperrten eisernen Geldkasten."

„Sie werden es verbrennen, nicht wahr, wenn ich meinen Verpflichtungen nachgekommen sein werde?"

„Nein . . . es liegt in meinen Interesse, es zu bewahren . . . Aber seien Sie außer Sorgen, Sie und ich allein sollen von seinem Dasein was wissen ... wenigstens bis . . ."

„Sagen Sie das nicht," unterbrach lebhaft Titmouse. „Von nun an bleibt es unter uns, auf Leben und Tod!"

„Das hängt durchaus von Ihnen ab," antwortete ernsthaft Gammon, der aufstand und seine Handschuhe nahm.

„Sie verlassen mich schon?" sagte Titmouse, eine Miene und einen Ton des Bedauerns affectirend, er, der nicht gesäumt haben würde, Gammon auf der Stelle zu pulverisiren, wenn dazu ein Hauch oder ein Blick hinreichend gewesen wäre.

„Ja, ich habe heute noch einige wichtige Geschäfte abzumachen; aber auf baldiges Wiedersehen, mein lieber Titmouse."

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Die Furcht der Zopfträger. — Renovirung des Burgtheaters. — Zukunfts-Hoffnung. — Die Gerbenhäuser. — Die Prinzessin-Gräfin. — Eröffnung des Cursalons.

Es gibt noch immer Leute, die dem Zopf huldigen; nicht gerade jenem, der am Nacken hinunterhängt, sondern dem Gewohnheitszopf liebgewordener Anstalten und Locale, in denen ihnen der geistige Genuß doppelt mundet, weil eben das Zopfige früherer Verhältnisse noch aus allen Löchern guckt. So fürchteten viele unserer guten Wiener schon seit Jahren den Beruf unseres alten Burgtheaters, welches, wie es hieß, aufgelassen werden sollte, um ein würdigeres für die Kunst einzuweihen. Wir können nun den, für die alten Räume des Hofschauspielhauses schwärmenden Zopfträgern die beruhigende Nachricht geben, daß vorläufig, auf Jahre hinaus, der Bau eines neuen, der Hauptstadt entsprechenden Schauspielhauses ganz außer Plan gelassen wurde, und die Verehrer des alten Schwitzkastens nur eine Renovirung der Burgtheaterräume zu fürchten haben,

Digitized by Google

die in umfassender Weise während der nächsten Ferialwochen ausgeführt werden soll. Selbst diese Anordnung stößt auf Unzufriedene, denen selbst die Localverschönerung ein wehethuendes Gefühl verursacht, so wie oft Gäste sich nicht recht behaglich fühlen, wenn ein Gastlocal, welches sie jahrelang besuchten, einer Neuerung unterzogen wird. Jenen, denen die Hoffnung zu Wasser wurde, dem Schauspiel einen neuen würdigen Tempel erbaut zu sehen, mögen sich damit trösten, daß das Erforderniß der Zeit früher oder später seine Rechte dennoch geltend macht, und was wir nicht erleben, einer nächsten Generation zu Theil wird. Es wundert uns, daß sich nicht auch Fürsprecher zur Erhaltung der noch leerstehenden Baustellen in der Grabengasse finden, die sich dieser Ruine annehmen, zum klassischen Andenken der abgerissenen Häusergruppe. Wir sind daher um so freudiger überrascht, die Erklärung des Herrn Dr. Mayerhofer in einer der jüngsten Gemeinderaths-Sitzung veröffentlichen zu können, daß die Angelegenheit des Verbaues der noch leerstehenden Area in der Grabengasse nun definitiv geordnet ist und der Bau demnächst beginnen wird. Die Aussicht, diese so höchst nöthige Straßenerweiterung bis zum kommenden Herbst vollständig ausgeführt zu sehen, war eine höchst wichtige Possagen-Frage, deren endliche Erledigung den Dank aller Mitbürger verdient. Wohl bleibt in der inneren Stadt, in dieser Beziehung, noch viel zu thun übrig, aber: „Nur langsam voran!" lautet der alte Spruch der bedächtigen Oesterreicher, wir werden wohl ans Ziel kommen, wenn auch spät, aber wir kommen doch. — Während die friedliche Welt aufbaut, sinnt die kriegerische auf Zerstörungsmittel zur Vernichtung alles Bestehenden. Verheerende Geschosse aller Art werden erfunden, um nicht nur ganze Reihen von Menschen gleichzeitig kampfunfähig zu machen, sondern selbst feste Plätze wie Kartenhäuser zu sprengen, und das Verderben mit Höllenkraft durch Feuer und Flammen los zu lassen. Zur Beruhigung der aufgeschreckten Menschheit hat die Göttin des Friedens in den jüngsten Tagen ihr Haupt wieder erhoben, um zu versuchen, die streitenden Parteien vorläufig wieder zu versöhnen. Möge es der holden Göttin gelingen, ihre segenbringende Palme nicht vergebens über die Conferenz zu schwingen, die momentan in London tagt. — Der Eröffnung der Conferenz in London setzte Wien die Eröffnung des Carnavals entgegen. Trotz der kalten Temperatur und des regnerischen Himmels ertönten am vierten Mai Abends 7 Uhr lustige Musikstücke aus den schönen Hallen des Neubaues, von der Kapelle des Regiments König von Hannover vollendet ausgeführt. Ein zahlreiches Publicum füllte sowohl alle Räume des neuen Hauses, sowie dessen ansehnliche Terrasse, und bejubelte das treffliche Militär-Orchester. Auch der thatsächlich brillanten Beleuchtung wurde die vollste Bewunderung gezollt, und in der Freude des Augenblickes vergessen, was der Gemeinderath für diese Verschönerung Wiens vorausgabt hat. Lassen wir jede Nachrechnung über die gebrachten Opfer des Communalsäckels, wir haben unsern Carnaval — Herz was willst du mehr.

L. F—n.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Frln. Ulimayer, vom Theater an der Wien, hat auch in ihrer zweiten Antrittsrolle in der „Prinzessin Hirschkuh" als Direktes in Spiel und Gesang sehr gefallen. Frln. Weiß spielte die kleine Partie der Fee Topas recht wirksam. Das Thalia-Theater wurde von Director Kettaun für diese Sommer-Saison gepachtet und wird dasselbe mit einem Specialeis-Stücke die „Oesterreicher in Mexico" von Mannsi eröffnet. Die Herren Perko und Elsern haben sich mit dem Bier-Local-Inhaber der neuen Welt Herrn Schreinbofer vereinigt, und werden dort dieselben eine Singspielhalle mit einer neuen Gesellschaft eröffnen. Die neue Oper: „Die Großfürstin," wird morgen den 11. unter der persönlichen Leitung des Componisten Offenbach im Theater an der Wien in Scene gehen. Diese Oper wird aber nur bis 25. Mai gegeben werden, nachdem Fräulein Geistinger bis dahin ihren contractlichen Urlaub antreten wird. Frln. Minna Mayer, vom Theater an der Wien, ist in Berlin im Friedrich Wilhelmstädter Theater im „Blaubart," mit gutem Erfolg aufgetreten. Herr Director Sallmayer übernimmt in nächster Saison das Theater in der Josefstadt als selbstständiger Bühnenleiter. — Das Harmonie-Theater dürfte während des Sommers beistimmt geschlossen werden, indem der Etablissements-Inhaber Herr Carl Schwender größtentheils die Mitglieder dieses Theaters und auch die rühmlichst bekannte Localsängerin Frln. Studel für das Bariete-Theater, welches definitiv am 25. Mai eröffnet wird, engagirt hat. Der Secretär Prinz Trenmann hat für die Aufführung der Langer'schen Posse: „Die bösen guten Leute," welche Sonntag im Schwenden-Theater in Rudolfsheim unter der Direction des tüchtigen Directors Löbl zur Aufführung kommen sollte, den gerichtlichen Verbot eingelegt, in Folge dessen konnte die Vorstellung nicht stattfinden, und hat Herr Director Strampfer eine Posse von Langer: „Strauß und Lanner" bewilligt, welche am Dienstag in die Scene ging, und nicht nur das Stück, sondern auch die Darsteller gefielen.

Mode-Bericht.

(**Wien.**) Da es nun einmal strenges Gebot der Mode ist, die kurzen Kleider durchaus nur zu gewöhnlichen Ausgängen, zum Negligé oder zu Reiseanzügen, aber niemals zur eleganteren Toilette zu tragen oder einen Besuch in einem derartigen Anzuge zu machen, und doch nicht jede Dame eine so reiche Auswahl von Toiletten zu jeder Gelegenheit bereit liegen hat, so wollen wir ein Mittel angeben, wie man sehr leicht dasselbe Kleid auf die verschiedenste Weise anwenden und nach Gefallen ein kurzes Costüm oder eine elegante Besuchstoilette daraus gestalten kann.

Das Kleid mag immerhin kurz sein, man muß nur zwei verschiedene Unterröcke dazu haben — einen von gewöhnlicher Länge und einen mit einer Schleppe, welcher dem ganzen Anzuge einen völlig andern Anstrich verleiht. Man hat zum Beispiel ein schwarzes Grosgrain-Kleid, nach der Prinzessinfacon gemacht und mit einem kurzen, unten ausgezackten oder ausgebogenen Rande versehen, der mit einem blauen, mit Schmelz benähten Atlasstreifen eingefaßt und darunter noch mit einem schmalen gefälteten blauen Volant besetzt ist. Trägt man dieses Kleid so über einen glatten blauen Unterrock aus Cashemir, so hat man einen ganz einfachen Anzug; hat man dagegen einen langschleppenden, entweder schwarz und blau gestreiften oder nur blauen Unterrock dazu, so sieht das Ganze höchst elegant aus, denn ein kurzes Kleid mit langem Unterrock wird heutzutage eben als ein Kleid mit Doppelrock betrachtet, da ein aus mehreren Farben und Stoffen zusammengesetztes Kleid ja sehr modern

Digitized by Google

ist. Ein Unterrock mit einer Schleppe macht einen höchst graziösen Effect; damit der Rock jedoch hinten gut falle, muß er vorn ganz glatt und hinten in Falten gelegt oder gezogen sein. An den unteren Theil des Rockes, an den Seiten nach hinten zu setzt man kolbförmige Theile ein, um die gehörige Weite hervorzubringen.

Eine neue Art des Aufputzes für einen Kleiderrock zu eleganter Toilette ist folgende: Man nimmt einen breiten schrägabgeschnittenen Taffetstreifen, setzt ihn vorn unten auf den Rock wie einen von unten nach oder tausenden Halbkreis, zieht dann den Streifen auf beiden Seiten bis heraus zu den Hüften, wo er eine beliebige Art von Schößen beschreibt; hierauf wird der Streifen hinten auf dem Rocke fortgesetzt, wo er den Effect einer nach orientalischer Weise umgeschlungenen Schärpe hervorbringt, die hinten in zwei verschlungenen Enden herabhängt, welche unten mit flockiger Seidenfransen verziert sind. Zuweilen schlingt man diese Art Schärpe auch an der Seite und nimmt damit den Rock an dieser Seite etwas in die Höhe, während auf der anderen Seite des Rockes eine Ammoni re durch einen schmalen aufgenähten Taffetstreifen gebildet wird. Wir sahen ein graues Popelinekleid mit derartigem Aufputze aus violetten Taffetstreifen, der sich ausgezeichnet gut ausnahm. M. J. A.

Wien, am 9. Mai 1867.

Modebild Nr. 17.

Vereinblatt mit 5 Figuren, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben. Die genauere Detaillirung ist aus der technischen Tabelle vom 1. Mai zu ennehmen.

Die Geschäftsleitung.

Erklärung der am 1. d. M. beigegebenen Beilage Nr. 4. Muster und Aufputze in natura: y) und z) Jaconets, ¾ breit, die Elle zu 65 kr. v), b) und c) Grenadins, ¾ breit, die Elle 65 kr. d) Grelles, die Elle 8 kr. f) Französische Lesiren, die Elle 20 kr. — Das Comptoir der „Wiener Elegantin" besorgt bereitwilligst die Bestellungen.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. A. Neubauer in B. Sie haben auf Ihr Abonnement nur 3 fl. eingesendet; mithin fehlen noch 25 kr., die wir bei Ihnen gut haben.

Hrn. Ph. Freitenstein in H. B. Wurden gefälligst den Pränumerationsbetrag mit umgehender Post uns zukommen lassen.

Hrn. A. Prinz in M. Der Abonnementsbetrag der Ihnen zugesandten Ausgabe beträgt pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; wir erwarten mit umgehender Post die Einzahlung derselben.

Hrn. P. M. Martinovitz in W. Ihr Abonnement hat mit dem Monate April geendet; wir waren so frei, Ihnen die Nummer zu senden.

Hrn. W. R. in Znaim. Die Sachen richtig erhalten, unsren freundlichsten Dank.

Hrn. M. S. in Gaeleburg. Wir haben Ihren unsere Zeitschrift pr. Nachnahme eingesendet, mit Monat März und April konnten wir nicht mehr dienen, da beide gänzlich vergriffen sind.

Augenblickliche Heilung von Migräne, Kopfschmerz und Neuralgien durch

GUARANA

von **Grimault et Comp.**, Apothekern in Paris.

Die günstigen Erfolge dieser vegetabilischen Substanz, welche aus Brasilien kommt, sind so sicher, daß man sie dem Publicum auf vollem Vertrauen anempfehlen kann. Weil zu beachten ist das Siegel „Grimault & Comp." welche alle Haupt-Zuwiderung dieses Artikels denselben zu sehr mäßigem Preise (in Schachteln zu 12 Packeten) zu liefern im Stande sind. Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs. In Wien beim Apotheker Ed. Haubner am Hof, im Gebäude der Creditanstalt; in Pest bei J. v. Török, in Prag bei J. Fürst.

Unter einer klaren und aufrechenden Zukerin Form vereinigt dieses Medikament in sich die China, das ausgezeichnetste tonische Mittel, und Eisen, einen der Grundstoffe des Blutes. — Auf Grund dieser Thatsache wird schnell gewisse unerträgliche Magenschmerzen, die von Blutarmuth oder Chlorose herrühren und denen das weibliche Geschlecht so häufig unterworfen ist; er regelt und erleichtert die Menstruation und wird mit glänzenden Erfolge bei diesen, lymphatischen oder scrophulösen Kindern angewendet. Er erregt Appetit, befördert die Verdauung und nützt besonders jenen Personen, bei welchen Blutarmuth in Folge von ausbrechender Arbeit, Krankheiten oder langwierigen Reconvalescenzen eingetreten ist. Alle guten Erfolge lassen deshalb die auf sich warten. Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs. In Wien beim Apotheker Ed. Haubner, am Hof, im Gebäude der Creditanstalt; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst.

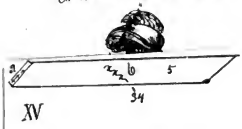
EISENHALTIGER CHINA-SYRUP
VON GRIMAULT & Co.
APOTHEKER, PARIS

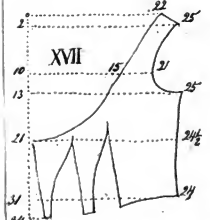
Abonnements-Preise: Große Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufputze 2c. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Jede Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit die nöthigen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 88 kr. — „Wiener Galanteriewaare," mit Herrenwelen, ein Bogen Text, großes Album und Musterblatt, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tabellen für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 7 fl. beziehen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. bezahlen, erhalten in dem Texte im Anhange und Heft in die Geschäft einschlagende Tabellen. — Alle löblichen Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diese Modeblätter, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

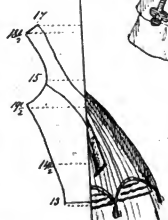
Druck von Carl Gerold's Sohn

Digitized by Google

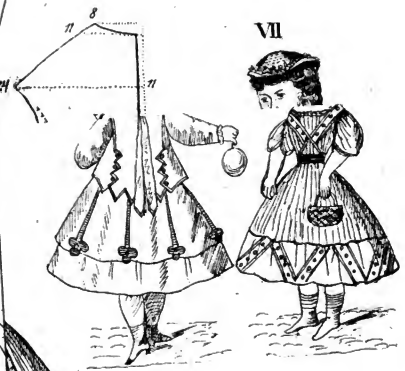
Modebild Nº 842.







4ᵗᵉ Dame XVII und XVIII Amazonen-aufschlag. 5ᵗᵉ Dame XXI Hermel, nach Nº XXII Theorie. Die übrigen Nummern



Das erste Modellen Etablissement der Wiener Moden Akademie, Stadt, Schwertgasse Nº 3

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **F. Kratochwill.**

Bureau: Schwertgasse 3.

Redacteur des literarischen Theiles: **Moriz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. **№ 20.** Wien, 20. Mai 1867.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von E. A—l.

(Fortsetzung.)

Dies gesagt, verließ Gammon die Bibliothek, das Gemüth noch lebhaft von der daselbst stattgefundenen schrecklichen Scene eingenommen. Er konnte sich von der unerklärlichen Unvorsichtigkeit, die er begangen und die ihn hätte verderben können, keine Rechenschaft ablegen. Noch ein viel ernsterer Gedanke beunruhigte ihn, und brachte ihm ein Schaudern bei. Hatte er nicht zu befürchten, daß Titmouse in einem Rauschanfall Alles, was zwischen ihnen vorgefallen, entdecken, oder wenigstens Argwohn erzeugen konnte? Welch' ein fürchterliches Ende würde eine solche Enthüllung herbeiführen. Bei dem Gedanken einer solchen großen Gefahr ging Gammon in seiner Prüfung so weit, ob es nicht gerathener wäre, dem Zuständnisse Titmouse's zuvorzukommen und dem Grafen das ihn und seine Tochter betroffene Unglück selbst zu bekennen. Aber wenn er sich die Folgen eines solchen Bekenntnisses vorstellte, ward Gammon von einem Fieberschauer ergriffen; ein kalter Schweiß erstarrte alle seine Glieder. Dann, als die ruhige Ueberlegung kam, sah er ein, daß es besser sei, den Wechselfällen ihren Lauf zu lassen, als eine Katastrophe herbeizurufen, deren Erfolg ihn unwiederbringlich verderben könnte.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Seit dem Tage, daß sich Gammon in die dunkle Angelegenheit Titmouse's verwickelte, hatte er nur einen Gedanken, einen Zweck: den, in die hohen Regionen der Gesellschaft einzudringen und sich darin zu behaupten, da er gewiß war, sich in der politischen Welt, hat er einmal darin festen Fuß gefaßt, eine glänzende Stellung schaffen zu können. Aber vor Allem mußte er sich ein unabhängiges Leben sichern; und darum war es, daß er Titmouse nöthigte, eine Obligation zu unterzeichnen, die diesen verpflichtete, ihm jährlich die enorme Summe von zweitausend Pfund Sterling zu bezahlen. Aber noch ein anderer Ehrgeiz entwickelte sich in dem Herzen Gammons; er liebte leidenschaftlich die reizende Katharina Aubrey und die Hoffnung, sie einst heirathen zu können, machte ihn manchmal alle andern Träume von Glück und Größe vergessen.

Jedes Mal, wenn er einen scheinbaren Grund zum Besuche der Familie Aubrey hatte, fühlte er sich als den glücklichsten der Menschen. An einem solchen Tage beschleunigte er alle seine Geschäfte, und dachte an nichts als an Miß Aubrey. Endlich nahm seine Leidenschaft für sie solch' einen heißen Charakter an, daß er sich entschloß, ihr freien Lauf zu lassen und sie an einem großen Tage zu offenbaren. Während einer ganzen Woche hatte er die Geduld, eine Gelegenheit einer Zusammenkunft unter vier Augen mit Miß Aubrey abzulauern. Eines Morgens, nach der Frühstückstunde, sah er Herrn Aubrey mit seiner Gattin und seinen Kindern ausgehen. Katharina war nicht mit ihnen . . . sie ist also zu Hause geblieben. Gammon wandte sich daher nach dieser Seite. An der Thüre angelangt, zauderte er; sein Herz schlug wie dasjenige eines Menschen, der im Begriffe ist eine Handlung zu begehen, von der sein Glück und sein Leben abhängig ist. Endlich läutete er mit bebender Hand.

Digitized by Google

„Ist Herr Aubrey zu Hause?“ fragte er die ihm öffnende Dienerin.

„Nein, mein Herr, er ist ausgegangen.“

„Ist Mistreß Aubrey zu sprechen?“

„Madame ist mit dem Herrn gegangen: es ist nur Miß Aubrey zu Hause.“

„Kann man zu ihr kommen?“

„Gewiß, mein Herr; sie ist im Sprechzimmer, und wenn Sie sich gefälligst hinaufbemühen wollen, so werde ich Sie melden.“

Die Dienerin ging in das Sprechzimmer, aber da die Thüre halb offen blieb, konnte Gammon hören, wie Miß Aubrey halbleise sagte:

„Sie hätten sagen sollen, daß mein Bruder und meine Schwägerin ausgegangen seien, und daß ich beschäftigt wäre; da Sie nun aber Herrn Gammon heraufkommen ließen, so führen Sie ihn herein.“

Als Gammon eintrat, sah er Miß Aubrey an einem runden Tische sitzen, worauf sich ein Blumenkorb befand. Miß Aubrey hielt eine Feder in der Hand, und war im Begriffe einen Brief zu schreiben. Sie war in einem einfachen Ueberwurf gekleidet; ihre schönen, in der Eile gekämmten und zurückgeschlagenen Haare umgaben prächtig ihr sanftes Gesicht; in diesem Morgenneglige war sie reizender denn je, trotz der in diesem Augenblick empfundenen Unannehmlichkeit.

„Guten Morgen, Herr Gammon,“ sagte sie, sich leicht von ihrem Sessel erhebend und den Letzteren mit einer gewissen Verwunderung ansehend.

„Ich fürchte Sie zu stören, Miß Aubrey,“ erwiederte Gammon, einen ihm angewiesenen Stuhl nehmend.

„Mein Bruder und meine Schwägerin sind ausgegangen,“ sagte sie, ohne unmittelbar auf diese Frage zu antworten. Dann, als sie einen befremdenden Ausdruck auf dem Gesichte Gammons wahrnahm, setzte sie lebhaft hinzu: „Sie können meinen Bruder heute Abend um acht Uhr finden.“

„Es ist dringend, daß ich Herrn Aubrey früher spreche, versetzte Gammon, „und ich bedauere, daß er ausgegangen ist.“

„Ich hoffe, daß Sie ihm keine schlimme Botschaft bringen?“ fragte Katharina mit besorgter Miene.

„Beruhigen Sie sich, Miß Aubrey, und sehen Sie in mir keinen Unglücksboten . . . Nichtsdestoweniger hätte ich eine Mittheilung von der höchsten Wichtigkeit zu machen . . . für mich wenigstens.“

„Ich bin bereit es zu hören,“ antwortete Miß Aubrey, unwillkürlich von der Aufregung Gammons betroffen.

„Nun gut! Erlauben Sie mir also, Miß Aubrey, daß ich Ihnen vor Allem meine aufrichtige Bewunderung über die Erhabenheit Ihres Charakters ausdrücke . . . und . . .“

„Wirklich, mein Herr, Sie beunruhigen mich,“ versetzte Miß Aubrey ausweichend; „ich errathe, daß Sie mir eine traurige Nachricht mitzutheilen haben. Gehen Sie zur Sache, ich beschwöre Sie darum; ich habe mehr Festigkeit als Sie vielleicht glauben.“

Gammon erröthete und schlug die Augen nieder, als wenn er unvermögend gewesen wäre, den klaren Blick Miß Aubrey's zu ertragen; aber eine Weile darauf sah er sie mit solch' einem leidenschaftlichen Ausdruck an, daß Katharina, die Sachlage zu begreifen beginnend, sich einer heftigen Beängstigung nicht zu erwehren vermochte.

„O, vergeben Sie mir, vergeben Sie mir, Miß Aubrey!“ nahm Gammon mit tiefer und bebender Stimme wieder das Wort: „Diese Zusammenkunft erschüttert mich über allen Ausdruck.“

Er machte eine Pause, da er Miß Aubrey erblassen und ihn fest, unbeweglich und stolz ansehend gewahrte.

„Ich wollte mich,“ fuhr er nach einer Weile fort, „mich enthalten, aber bei dem Anblick Ihrer himmlischen Schönheit, ihrer bezaubernden Anmuth, fühle ich meinen Kopf in Verwirrung . . .“

„Großer Gott! was wollen Sie sagen, mein Herr!“ rief Miß Aubrey ganz bebend; „ich vermag Ihre Sprache nicht zu begreifen,“ setzte sie mit Festigkeit hinzu.

Aber ihre wachsende Blässe, ihre außerordentliche Aufregung bewiesen im Gegentheil, daß sie ihn nur zu gut begriffen habe.

„Wenn Sie wüßten,“ Miß Aubrey, „wie sehr ich Sie liebe und Sie verehre . . .“

„Mein Herr!“ flüsterte Miß Aubrey mit schwacher Stimme, „ich habe das Recht Sie zu fragen, ob ich je durch ein Wort, durch einen Blick, durch eine Geberde Sie zu solch' einer mir angethanen Beleidigung berechtigt habe.“

„Ich! . . . Sie beleidigen! Ach, Miß Aubrey, Sie beleidigen, während meine Seele Sie anbetet!“

„Noch ein Wort, mein Herr, und Sie nöthigen mich Leute zu rufen . . .“

„Ich schweige, Miß Aubrey, aber ach! Sie würden nachsichtiger sein, wenn Sie den tödtlichen Schmerz, in den mich Ihre Worte versetzen, errathen könnten! . . . Ja, Sie würden Mitleid mit mir haben, wenn Sie meine Achtung gegen Sie und meine unbedingte Ergebenheit für Ihren Bruder kennen würden.“

„Wir sind Ihnen dankbar für diese Ergebenheit, glauben Sie es mir!“ erwiederte Miß Aubrey, welche wirklich Mitleid fühlte mit Gammon, auf dessen Gesichte sich unsäglicher Schmerz malte.

„Ein Wort, ein einziges Wort, Miß Aubrey, und ich

Digitized by Google

verlasse Sie," versetzte sofort Gammon, in der Furcht, die Hoffnung Katharina wieder zu sehen, für immer zu verlieren. „Meine Stellung ist nicht so unsicher, wie Sie vielleicht glauben mögen: ich bin reich, und Sie werden mich bald im Unterhause sehen . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Abermals Mlle Menken — Eine Circus-Jagd — Auf eigene Rechnung. — Diabolus Komicus. — Gerard's Memoiren.

Je näher die Zeit herannaht, in welcher Mlle Adah Isaak Menken die Wiener durch ihre Kunst entzücken soll, jemehr interessirt man sich für die Beichte über diese kühne Reiterin, welche vom Auslande zu uns gelangen. — Ein Freund, der so glücklich war, Mlle Menken schon in Paris zu sehen, äußerte sich in folgender Weise darüber: „Die Hauptstützen eines guten Circus sind von jeher schöne Reiterinnen, welche stets das Haus besser füllen, als die geschicktesten Voltigeure. Alle Pariser Circuse sind mit diesem nothwendigen Anziehungs-Artikel zur Genüge versehen, man findet überall eine schmachtende blonde Circe, eine wilde brünette Diana, ein niedliches Stumpfnäschen von Hebe. — aber eine Folge majestätische Juno, die dem Geschmacke aller Herren genügt, fehlt — und diese Lücke der weiblichen Kunstreiterlichen Schönheitsgallerie könnte nur Mlle Menken ausfüllen, wenn sie es nicht vorzöge, im Bewußtsein ihrer eigenen Kraft, sich ganz allein und auf eigene Rechnung, nicht im Circus, sondern in Theater-Räumen zu produciren, wo sie, ohne Theilung des Beifalls, alle Triumphe für sich einsammelt, und durch ihre elegante Tourniüre und bimreißende Anmuth selbst, bimreißend wirkt." — „Es mag wohl herrlich sein," erzählte unser Freund weiter, „allabendlich unter den Klängen berauschenden Marsch auf dem hohen Andalusierrosse umherzujagen, von einer begeisterten Menschenmasse beklatscht, bejubelt, angejauchzt und stets mit frischen Blumen beworfen zu werden, nur mit einem süßen Lächeln für alle diese Huldigungen zu danken und die Mauerwelt hinlänglich damit belohnt zu sehen." — Unser Gewährsmann erzählte ferner, daß er auch in Genua war, und im Theater Carlo Felice eine Wienerin, Frln. Pauline Künzler, in mehreren Ballet-Vorstellungen sah, und nun Gelegenheit hatte, auch eine Menkens des ehteren Tanzes, nicht doch zu Roß, sondern auf den Brettern zu finden. Frln. Künzler, unstreitig die beste Acquisition in dieser Saison am Carlo-Theater, eine der lieblichsten Töchter Terpsichorens, begabt mit aller Grazie und Anmuth, den Schmuck der Jugend in voller Blüte entfaltend, mit Sicherheit und Geschmad alle Bewegungen ausführend, macht im wahren Sinne des Wortes in allen ihren Tanzpiecen Furore, und schon sich schnell zum Fetu mit Knzeichnung behandelten Liebling des dortigen Publicums. Unser Reisender glaubt, wenn Frln. Künzler nicht eine geborene Wienerin wäre und als Mädchen aus der Fremde zu uns käme, wenn man auch nicht wüßte woher, sie sich sicher des größten Beifalls bei Ballettfreunde zu erfreuen hätte. — Aber die alte Klage, „der Prophet gilt im eigenen Lande nichts," hat uns schon viele Talente entfremdet, und erst nach Jahren waren wir froh, ihrer wieder habhaft zu werden. Freuen wir uns indessen über die Kränze, die das Ausland unsern, von der Heimat verbannten Künstlern widmet. Vielleicht gelingt es doch einmal Herrn Director Salvi, auf seinen Entdeckungsreisen unsere hochgefeierte Landsmännin in irgend einer italienischen Stadt aufzufinden und sie dann für schweres Geld zu acquiriren. Vorläufig müssen wir den Genuß eines solchen Genusses lassen, der außer den Versicherungen unseres Gewährsmannes, auch von den dortigen Journalen vollkommen bestätigt wird. L. F—n.

Theater-Revue.

(Hof-Operntheater.) „Crispino e la Comarè." Musik von Ricci. Den italienischen Bühnen ist diese Buffooper keine Novität mehr, da sie schon länger als ein Decennium im Repertoir der Italiener aufgenommen, und bereits die Runde in ganz Italien machte. Auch hält zu uns gelangt, wirkte diese musikalische Posse noch frisch und anziehend auf das Wiener Publicum, welches sich besonders durch die derbe Drastik des Herrn Zuchini, welcher die Hauptrolle darzustellen hatte, zur heitersten Stimmung hinreißen ließ. Der Abend war ein vollkommen glücklicher zu nennen, alle Mitwirkenden rangen zum Gelingen des guten Resultates bei, und theilten den nicht spärlich gespendeten Beifall mit Herrn Zuchini.

(Theater an der Wien.) „Die Großherzogin von Gerolstein." komische Oper, Musik von Offenbach. Die Herren Meilhac und Halevy liefserten dem Componisten ein sehr heiteres Libretto, welches Offenbach ein schätzbares Material darbot, seine musikalischen Witze daran zu versuchen. Der erste Act scheint dem Talente des Componisten am meisten zugelagt zu haben, da sehr Musiknummer höchst ansprechende und originell erscheint; in den folgenden zwei Acten hat sich Offenbach in auffallender Weise häufig selbst bestohlen und viele bekannte Weisen wurden zu Gehör gebracht. Demungeachtet ‚glauben wir dieser Novität einen Dekenen-Erfolg voraussagen zu können, wenn einige Längen gestrigt und das Zusammenspielen im Laufe der Darstellungen ein genaueres wird. Frln. Geistinger an der Spitze, war als Großherzogin in Spiel und Gesang vortrefflich, die Herren Rott, Friese, Blasel, Szita reihten sich der Benefiziantin wacker an, und fanden Beifall und Hervorruf. Wir werden später ausführlicher auf die Novität zurückkommen. F.

Feuilleton.

(Localfahrten im Donaucanale) Die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, stets die größte Aufmerksamkeit dem Publicum gegenüber vor Augen, hat die zweckmäßige Einrichtung getroffen die Localfahrten vom Rettungsteg bis in die Fremdenau um den äußerst billigen Fahrpreis von 10 und 20 kr. per Person für die Sommer-Saison wieder zu eröffnen. — Auch werden an Sonn- und Feiertagen Vergnügungsfahrten nach Greifenstein und zurück eingeführt.

(Frln. Magdal. Irschik), eine geborene Wienerin und sehr talentvolle Schauspielerin, Schülerin des bekannten und tüchtigen dramatischen Lehrers und Comparserie-Inspectors des k. k. Hofburg-Theaters Mitlas, macht in New-York in Amerika im deutschen Theater mit Herrn Dawison außerordentlich Furore. Fräulein Irschik geht jetzt nach New-Orleans, von da nach England, und wird später im Theater an der Wien mit Dawison gastiren.

(Frln. Strobel), die sastige Gallmeyer, welche kürzlich bei dem vom Jockeyclub in der Fremdenau arrangirten Rennen als Blumenverkäuferin so viel Anwerth fand, wurde vom Director Fürst als Prater-Soubrette engagirt und ist in dem Stück von Bayer „das Blumenmädchen von der Fremdenau" aufgetreten.

(Im Fürst Sulkowski'schen Theater), ehemals Baron Dittrich, findet Montag den 20. Mai um 4 Uhr Nachmittags unter

der Leitung des Herrn Rittas eine Wohlthätigkeits-Vorstellung statt; zur Aufführung kommt „Donna Diana“.

Mode-Notizen.

Herr Leitner hat ein graues Lüstrekleid verfertigt, welches als Schleppkleid einen blauen mit Strohbänchen sehr künstlichen Aufputz auf der Jüpe repräsentirt. Wünscht die Dame das Kleid kurz zu tragen, was durch eine schnürartige Vorrichtung bewerkstelligt wird, so erscheint der schöne Aufputz durch diese Veränderung noch viel zierlicher. L.

(Neue Echarpe.) In dem Modellen-Etablissement der Wiener Elegauten besindet sich eine Echarpe, welche von einer unbekannten hohen Dame eingesendet wurde, und wegen ihrer Zierlichkeit und Bequemlichkeit unseren Modedamen anzuempfehlen ist. L.

(Eigene Mode-Journale.) In der neuesten Zeit findet man sowohl in Paris als in London und Petersburg in den größten Salons seine gewöhnlichen, den Zeitschriften beigelegten Modebilder mehr. Die Inhaber dieser Salons geben ihre eigenen Ideen an; dieselben werden von Künstlern aufgenommen, prachtvoll auf Brüsseler Papier ausgeführt, und so den Damen vorgelegt; diese Bilder kommen sehr theuer zu stehen, denn ein solches Bild kostet in Paris 25 bis 30 Francs. L.

Modebild Nr. 843.

Pariser Moden.

Moniteur de la Mode.

1. Dame. Weißer Tüllhut mit Blumen und Federn geputzt, weißes Band zum Binden. Grünes Foulardkleid in Zwickl geschnitten, glattes Leibchen, die Schoß mit dunkelgrünen Patten und Schmelz geputzt, wovon die rückwärtigen bis zur Schleppe reichen. Schwarzer Seidenpaletot mit Perlen und Schnüren geputzt. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen.

2. Dame. Weißer Krepphut mit Blumen und Schmelz geputzt, blaues Kimband. Kurzes Kleid, die Unterjüpe von blauer Seide mit Verschnürungen und Schmelz geziert. Oberjüpe und Leibchen von grauem Grenadine mit Schnüren und Perlen verziert. Schwarzer Seiden-Paletot mit Spitzen und Fransen geputzt. Schwedische Handschuhe; Stiefelchen von Glanzleder.

Fanni Kratochwill.

*) Wir machen unsere geehrten Leserinnen auf dieses Journal aufmerksam, da sich dasselbe unter allen Pariser Modeblättern als das vorbestbastete erprädiniret, und auch gegenwärtig der Allgemeinen Leipziger Modenzeitung beigegeben wird.

Die Redaction.

ERSATZMITTEL DES FISCHLEBERTHRANS
IOD-MEERRETIG-SYRUP
VON GRIMAULT & C° APOTHEKER IN PARIS

Diese Medicament erfreut sich in Paris und überall eines wohlverdienten Rufes in Folge seines Gehaltes an Jod, welches in demselben innig verbunden ist mit dem Safte anti-scorbutischer Pflanzen, deren Wirksamkeit schon unter dem Volke bekannt ist, und in welchen das Jod bereits in natürlichem Zustande auftritt. Er ist sehr wortheil bei der Behandlung von Kindern gegen Lymphatismus, Knochenerweichung und alle Drüsenanschwellungen, welche von primären oder ererbten skrophulösen Zuständen herrühren. Er ist das beste Reinigungsmittel, welches die Therapeutik besitzt; er erregt den Appetit, befördert die Verdauung und gibt dem Körper seine Festigkeit und seine natürlichen Kräfte wieder. Er ist eines jener seltenen Heimittel, deren Wirkungen immer im voraus bekannt sind, und auf welche der Arzt sicher rechnen kann. In Folge dessen wird er täglich zur Heilung von Hautkrankheiten von den Aerzten Cayenave, Bazin und Devergie, Aerzten im Spitale St. Louis in Paris, welches ausschließlich für obgenannte Krankheiten bestimmt ist, verordnet. — Niederlagen in allen größeren Apotheken Oesterreichs. In Wien bei Apotheker Ed. Haubner am Hof, Gebäude der Creditanstalt, in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst.

Durch die genannten Beobachtungen, welche in den englischen, französischen und belgischen Spitälern angestellt wurden, erkannte man in diesem Medicamente das sicherste Gegenmittel bei Lungenentzündungen, sowie ein ausgezeichnetes Agens gegen Katarrh, Bronchitis, hartnäckigen Schnupfen und Asthma.

Durch seine Einwirkung wird der Husten gestillt, die nächtlichen Schweiße hören auf, und der Kranke erhält rasch seine Gesundheit wieder.

Jedes Fiacon trägt die Namensbezeichnung Grimault & Comp.

Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs, in Wien bei Hrn. Eduard Haubner, Apotheker zum Engel am Hof, im Gebäude der Kreditanstalt; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst.

BRUST-KRANKHEITEN
UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP
VON GRIMAULT & C° APOTHEKER IN PARIS

Abonnements Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufputze ꝛc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 50 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu besitzen wünschen, womit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 68 kr. — Wiener Salonthemme,“ mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Folio und Musterblatt, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Mädchen-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 4 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 3 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Oberstadt einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

k L. in Preßburg.	Kreker B. in Arad.	Pokol in Wien.	Jirgsky St. in Pest.
ier in Odenburg.	Keplinger A., Wagenf. in Preßburg	Pohl Ed. Wagenbauer in Troppau.	Jillaqy Emerich in Odenburg.
P. in Wien.	Kernaut Friseur in Wien.	Pokorny C. in Wien.	Teubner C. in Prag.
ger J. in Fünfkirchen.	Keseir M. in Wien.	Potzer G. in Eßegg.	Thoman in Graz.
ht. Friseur in Prag.	Klima A in Temesvar.	Porsk Franz in Pest.	Trebitsch J in Temesvar.
Georg in Olmütz.	Klimesch A. in Kikinda.	Pospichal in Wien.	Trembo A. in Neusatz.
B. in Pest.	Klucker A in Prag.	Prechtl Otto in Pest.	Trentner F. in Pest.
F., Wagenf. in Modersdorf.	Kaiser Simon in Wiener Neustadt.	Preleg Franz in Wien.	Trnka in Wien.
J., Confectionär in Krakau	Kokalka in Olmütz.	Prohaska J. „ „	Unger, Friseur in Prag.
in Wien.	Korbeck F. in Wien.	Prohaska M. „ „	Unyritzky J in Olmütz.
in Wr Neustadt.	Kornya in Wien.	Prubek Anton in Olmütz.	Utzl A. in Wien.
B. Wagenf. in Preßburg.	Koronyay Alois in Pest.	Pscherer J. in Wien.	Vongrai in Temesvar.
P. in Arad.	Kohmann J. in Brünn.	Quiker A. in Ofen.	Welnkopf J. in Gaming.
r L. in Eßegg.	Kölber Geb, Wagenfabr. in Pest.	Rabler D. in Arad.	Weiß F in Mohacs.
mann Carl, Friseur in Pest.	Kölber Stefan in Pest.	Roef Josef in Ogalin.	Wimmenthal in Pest.
, Wagenfabrikant „ „	Kraus D. in Neusatz.	Rothberger Jakob in Wien.	Winter Alois „ „
Carl in Marburg.	Kriegl J. in Fünfkirchen.	Rottmiller J. in Gr.-Bergleref.	Wirmos A. Friseur in Brünn.
C. M in Wien.	Kronall J in Waczodin.	Rößel J. in Bukarest.	Wiskocztll in Graz.
ch Heinrich in Prag.	Krzyzyk J. L. in Krakau.	Rößner Joh. in Wien.	Worlicek J in Prag.
J. P. in Wien.	Kuhanek Josef in Wien.	Rudolf J. in Ofen.	Würz Alois Friseur in Wien.
rh G. „ „	Kuhne Georg in Wien.	Schuster Georg in Leoben.	Zachowsky W. „ „
ch G. in Temesvar.	Landmann Victor in Bielitz.	Seiser Friedrich in Wien. Neust.	Zapletal A. „ „
n Joh., Wagenfab. in Brünn.	Legro Florian in Krakowitz.	Seiser Vinzenz in „ „	Zaufall „ „

Diejenigen P. T. Abnehmer, welche von dem Modellen-Etablissement Herren-Schnitte (Modelle) begehren, werden höflichst ersucht, nachstehende Dimensionen genau anzugeben: a) die nfänge, b) die obere, c) die untere Weite, und ob die Person gerade gewachsen oder vorgebogen ist. Dasselbe Verfahren ch bei Damen-Modellen zu empfehlen.

Das erste Modellen-Etablissement,
Stadt, Schwertgasse Nr. 3, in Wien.

Avis!

Herr Carl Bremmer, Geschäftsreisender mehrerer hiesiger Handlungshäuser, ist berechtigt, auf seiner Reise Mit- für den Wiener Moden-Verein und Abonnenten für die unterfertigte Expedition aufzunehmen.

Die Expedition der „Wiener Eleganten", des „Galanthomme" und der Vereinsblätter.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Einladung zur Pränumeration auf den

„Galanthomme",

das einzige in Wien bestehende Journal für

Männer-Kleidermacher,

herausgegeben von der Wiener Moden-Akademie.

Artistischer Redacteur: F. Lowetinsky.

Bei Herausgabe dieses, nun schon seit zwanzig Jahren bestehenden Kunst-Journales wurde sich die Aufgabe gestellt, das neueste und geschmackvollste Erscheinungen Wiener-Herren-Moden in schön ausgeführten Bildern öffentlichkeit zu übergeben.

Nur der heisse Drang, die vaterländischen Interessen hier zu machen und in den deutschen Nachbarländern zu vertreten, den Gründer, Herrn F. Lowetinsky, zu einem so schwierigen nehmen veranlassen, und er würde es selbst nie gewagt haben, Boden der deutschen Residenz vor das Forum eines ständigen und technisch gebildeten Publicums treten zu lassen, er nicht mit Gewissheit auf die Mitwirkung jener ge- n P. T. Collegen hätte hoffen dürfen, aus deren Ateliers schmackvollen Erzeugnisse hervorgehen, welche den Moden, die en Rhein und von der Themse uns zugeschickt werden, den streitig machen.

ist daher die Tendenz des Kunst-Journals „Galanthomme," Wiener Moden zu repräsentieren und sie so auszuen, daß sie, wie schon oftmals der ausgesprochene Wunsch P. T. Geschäfts-Genossen in den Provinzen war, praktisch nützen wären.

dies war bis zur Gründung des „Galanthomme" nicht , da kein Organ derart bestand, das es sich zur Aufgabe gehätte, die Wiener Mode zu vertreten. Die österreichischen , so wie die deutschen Staaten waren bis jetzt angewiesen, sich en mangelhaften, keine praktischen Vortheile darbietenden fran- Bildern zu richten, und gaben sich somit dem Vorwurfe selbst wenig erfinden, nur blos nachahmen zu können."

Es liegt daher im Interesse der betreffenden Geschäftsleute ein deutsches Original-Modeblatt zu besitzen, das die Ihrem vaterländischer Industrieller und die Aenderungen der Moden nach ihrer Angabe aufnimmt, sie ausführlich besprich oder bildlich darstellt. Auf diese Art gelangt nicht nur der Ruf und der Name intelligenter Geschäftsmänner weit über die Grenze ihres Wirkungskreises, sondern auch junge, aufstrebende Talente erhalten somit Gelegenheit, die Aufmerksamkeit der Consumirenden auf sich zu ziehen und öffentliche Anerkennung ihres Bemühens zu gewinnen.

Um nun diesem Ziele zur Beförderung und zur Beförderung der vaterländischen Interessen näher zu kommen, machen wir bekannt:

daß wir Jedem von unseren P. T. Abonnenten das Recht zugestehen, uns ihre Erzeugnisse, sei es in ganzen Anzügen, einzelnen Herren-Aufputzgegenständen oder in Stoffen, einzusenden, oder den Zeichner von uns abzuverlangen, der dieselben für uns zu copiren hätte. Die uns zugesendeten Gegenstände werden hierauf zurückgestellt und der Name mit der genauen Adresse des Eigenthümers wird im Blatte erthmlich genannt, wofür weder ein Honorar noch sonst eine Gebühr zu entrichten ist.

☞ Eine gewiß höchst werthvolle Beigabe zu jedem Modebilde ist die Schnitt-Tabelle.

Diese macht nämlich die in die kleinsten Details die Einzelnheiten der Coßtüme der Figuren kenntlich, und diese sind für jeden Geschäftsmann dieses Faches von großer Wichtigkeit.

Wir setzen mit Zuversicht einer immer ausgedehnter werdenden Theilnahme entgegen und bitten, alle Bestellungen und Anfragen an die gefertigte Administration einzusenden.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig: 6 fl. 20 kr. für colorirte Exemplare (eines in jedem Monat).

„ 5 fl. 60 kr. für uncolorirte Exemplare (eines in jedem Monat).

Die Administration des „Wiener Galanthomme",
Wien, Stadt, Rogergasse Nr. 31.

Die Expedition,
Stadt, Schwertgasse Nr. 3

Herren Mitarbeiter und correspondirenden Mitglieder der Moden-Akademie, der artistischen Beilagen.

Stiftheim in Wien.
Joh. in Wien.
r J., in Neusatz.
r F. in Olmütz.
J. jun. in Wien.
in Heiligenstadt.
y W in Prag.
- J. in Pest.
-dy S. in Wien.
chek in Brünn.
in Wien.
M. in Pest.
rasty W. in Krakau.
tynedier S in Pest.
Jakob in Wien.
K. in Pest.
B. in Wien.
-r C., Friseur in Laibach.
sch in Detenburg.
I. Insel in Wien.
in Leoben.
sky A. in Neusatz.
D., Friseur in Arad.
-gowitz J. in Temesvar.
z Insel in Krakau.
Lewig
-sowny N. in Hietzing.
y C. in Ofen.
-ter J. in Wien.

Gruber K. in Graz
Gunkel Josef in Wien.
Gutmann J. in Pest.
Gintner P. in Wien.
Gyurikits in Neusatz.
Haas W., Friseur in Wien.
Hainz in Graz.
Hahber Mor in Werseg.
Hallaman F in Arad.
Hanicki J. N. in Krakau.
Hanuschka J. in Ofen.
Hauser F. in Wien.
Haraputh F. in Wien.
Heindl J. in Olmütz.
Heller J., Friseur in Pest.
Heog J in Pest.
Heyer J. in Wien
Hlawatschek Ignaz in Wien.
Hoffauer A. „ „
Hoffmann A. in Temesvar.
Hoffmann, Friseur in Neusatz.
Horwath J. in Eßegg.
Hönig Ignaz in Wien.
Hut S. in Wien.
Hlubsh in Prag.
Jaeger J. in Temesvar.
Jedlitzka W. in Pest.
Jonnovitz, Friseur in Neusatz.
Johann F. in Fünfkirchen.

Lehnert M. in Wien.
Leitersdorfer D. in Pest.
Leitner H., Coiffeur in Wien.
Leschka in Wien.
Leuch J. in Olmütz.
Linhart Joh. in Meran.
Lischka J. in Wien.
Littman, Friseur in Pest.
Lurisch Karl in Wien.
Loon P. in Wien.
Maier Sigmund in Raab.
Mailerhofer A in Brünn.
Manhrt in Wien.
Markel A in Graz.
Maschpuh in Prag.
Matuchu Florian in Wien.
Mehanitsch C. in Neusatz.
Mlinz J in Arad.
Mynilwer Alois jun in Wien.
Nagy J. Confectionär in Pest.
Nechwatal M. in Wien.
Nick S. in Fünfkirchen.
Nowak K. in Wien.
Paulitza in Wien.
Puntler C. in Pest
Popay, J. von, Wagenf. in Arad.
Potka in Ofen.
Pichler A. in Eßegg.
Pilis A. in Temesvar.

Schneider Joh in Wien.
Schramke J. in Radetzburg.
Schuster M. in Wien.
Schücke Franz in Pest.
Schwarz K. in Pressburg.
Schweither Johann in Pest.
Schweizegreber, Friseur in Arad.
Seemann, Forstbauf. in Wien.
Sendrey in Arad.
Sekelly in Wien.
Sikora J. in Wien.
Singer D in Pest.
Skarski A in Krakau.
Slawik Franz in Krakowitz.
Sowary J. in Pest.
Srbu A in Prag.
Stefan Joh in Wien.
Stefan J., Wagenf. in Pressburg.
Steiner J. in Fünfkirchen.
Steinhauser F. in Fünfkirchen.
Stenger M. in Pest.
Stoilschek J. in Olmütz.
Stolle W. in Langenau.
Strohmayer J in Pest.
Stropnitzky Dominik in Prag.
Suchy in Prag.
Supanèiè F. A. in Laibach.
Surgent M. in Pest.
Szabo Josef

Digitized by Google

Mai 1867. *N° 5.*

MONITEUR DE LA MODE

MODES DE PARIS.

F. Bauer impr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **F. Kratochwill.**

Bureau: Schwertgasse 3.

Redacteur des literarischen Theiles: **Moriz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. **№ 21 u. 22.** Wien, 1. Juni 1867.

Einladung

zur

Pränumeration auf den zweiten Semester 1867 der „Wiener Eleganten".

Wir machen unsern P. T. Abonnenten bekannt, daß wir von jetzt an unseren technischen Tabellen den Namen „Wiener Bazar" beilegen, welcher von den in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie eingesandten vorzüglichsten Toilettenstücken Skizzen bringen und nur diejenigen Patronen detaillirt wird, welche sich, als zu schwierig, aus den Bildern nicht entnehmen lassen. Durch diese Neuerung und Mannigfaltigkeit erhält die Wiener Mode ihren früheren Werth, der ihr eigentlich gebührt, und wird nicht nöthig haben, sich von kleinern deutschen Städten denselben dictiren zu lassen, da doch der Geschmack der Wiener Modedamen dieselben alle übertrifft. — Die Preise bleiben unverändert. Die Bearbeitung der Patronen wird wie bisher durch Zeichen genau angegeben, die Anzahl wird vermehrt.

Inserate und Anzeigen sind von bester Wirkung, da die Verbreitung dieses seit 26 Jahren bestehenden Journals nicht nur in der Monarchie, sondern im Auslande eine sehr bedeutende ist, und jede Nummer 10 Tage in den vorzüglichsten Localitäten und allen berühmten Bädern auflliegt.

Briefe werden Franco erbeten.

Redaction und Expedition,
Stadt, Schwertgasse Nr. 3, in Wien.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen der Warren, von S. R—l.

(Fortsetzung.)

„Bilden Sie sich nicht ein, mein Herr," unterbrach von Neuem Miß Aubrey, „daß Vorstellungen dieser Beschaffenheit auf irgend eine Weise einen Einfluß auf mich ausüben könnten."

„Ist Ihr Herz schon vergeben, Miß Aubrey?"

„Mein Herr," erwiederte sie mit großer Entrüstung, „Ihre Frage ist dünkelhaft und beleidigend!... Ich weise Ihre Huldigungen zurück, ich weise sie auf das Strengste zurück, aus dem einzigen Grunde, weil es mir beliebt, sie zurückzuweisen."

Der Ton, in welchem diese Worte ausgesprochen wurden, die Festigkeit, der stolze Ausdruck, die sich auf Katharinens Zügen offenbarten, brachten auf Gammon die Wirkung eines Dolchstiches hervor.

Digitized by Google

„Ich werde nun nichts mehr sagen, was Ihr Zartgefühl verletzen könnte, Miß Aubrey," nahm er nach einer Pause wieder das Wort; „erlauben Sie mir nur hinzuzufügen, daß ich mich erst dann zu dem Geständnisse meiner Die . . . meiner Empfindungen entschlossen habe, als ich den Umfang der Ihrem Bruder drohenden Gefahren ermessen habe . . . Gefahren, die schrecklicher, unvermeidlicher sind, als Sie sich vorstellen mögen."

„Was sagen Sie, Herr Gammon?" rief Katharina in großer Bewegung.

„Ich sage, Miß Aubrey, daß sich ein Abgrund unter den Füßen Ihres ehrenwerthen Bruders öffnet . . . und es ist möglich, daß es bald außer meiner Macht sein wird, ihn zu retten. Trifft dieses Unglück ein, so werden Sie wenigstens die Uneigennützigkeit und die Rechtlichkeit meines Betragens zu schätzen wissen."

„Wir haben nie daran gezweifelt, Herr Gammon; aber in was könnte diese Meinung meinen Entschluß ändern?"

„Bevor ich gehe," erwiederte Gammon einen tiefen Seufzer ausholend, „erübrigt mir nur noch, Ihnen eine Mittheilung zu machen, die Sie, deſſen bin ich gewiß, mit dem größten Interesse anhören werden. Es iſt ein Geheimniß, deſſen Entdeckung das von mir in Sie geſetzte Vertrauen und die unbedingte Ergebenheit, die Sie mir einflößen, klar beweiſen ſoll."

„Ich verhehle es Ihnen nicht, mein Herr, daß Ihre Manieren und Ihre Sprache mir eine lebhafte Aufregung verurſachen," ſagte Katharina, den düſtern Blick Gammons beobachtend; „indeſſen würden Sie, wie ich glaube, beſſer thun, das fragliche Geheimniß mir nicht anzuvertrauen, denn ich mag die Verpflichtung nicht über mich nehmen, es für mich allein zu behalten. In dieſer Beziehung würde ich nach meinem Gewiſſen handeln. Jetzt, mein Herr! wenn Sie es noch für gut erachten zu ſprechen, ſo wäre ich bereit Sie anzuhören."

„Mein Entſchluß iſt gefaßt," antwortete Gammon, einen leidenſchaftlichen Blick auf Katharine werfend, „und hier mein Geheimniß: ich habe die Macht . . . ich bezeuge es vor Gott . . . Ihrem Bruder offen, ehrenvoll und auf unwiderrufliche Weiſe Alles, was er verloren hat . . . nämlich das Gut Dalton, zurück zu erſtatten!"

„Sie wollen mir eine Falle legen, mein Herr; Sie wollen einen Mißbrauch machen . . . von meiner Leichtgläubigkeit," ſtammelte Miß Aubrey, deren glühender Blick ſich auf das Geſicht Gammons heftete.

„Ich ſage die Wahrheit . . . ich ſchwöre es neuerdings vor Gott!" erwiederte Gammon im feierlichen Tone.

Die beiden Hände ans Herz gepreßt, als wollte ſie die Schläge deſſelben unterdrücken, ſtand Katharina auf, eilte ans Fenſter und wollte es öffnen; aber es war zu ſpät; ſie verlor den Athem und ſank ohnmächtig in die Arme Gammons, der rechtzeitig ſich zu ihrem Beiſtande hinſtürzte. In ſeiner Stunde ſeines Lebens empfand er eine ähnliche Empfindung als jetzt, wo der regungsloſe Körper Katharinens an ſeiner Bruſt ruhte. Es ſchien ihm als wenn eine übernatürliche Macht ihn in Berührung mit einem Engel gebracht hätte . . . Ein Schwindel bemächtigte ſich ſeiner . . . Indeſſen wagte er es nicht, dieſe ſo reine Stirne, dieſes trotz ſeiner Todtenblaſſe ſo reizende Geſicht durch einen Kuß zu entweihen . . . aber er erhob eine der Hände Katharinens und drückte ſie mit einer unbeſchreiblichen Zärtlichkeit und Verehrung an ſeine Lippen. Dann nahm er das arme Kind und trug es auf einen Divan. Nach einer Weile, als er ſie die Augen aufſchlagen ſah, zog er ſich in ehrerbietige Ferne zurück und folgte ihren Bewegungen mit angſterfülltem Blicke. Endlich kam Katharina vollends zu ſich, bemerkte Gammon und ſtand auf.

„Was iſt geſchehen, du lieber Gott!" ſagte ſie mit faſt erloſchener Stimme, die beiden Hände an ihre Stirne führend und die Haare rückwärts ſchlagend; „ſagten ſie mir wirklich, mein Herr, oder träumte ich, daß Sie mir etwas Außerordentliches in Betreff Dattons zu ſagen hätten?"

„Ich bitte Sie, Miß Aubrey, reden Sie nicht eher, als bis Sie vollkommen zu ſich gekommen ſind . . . Nein, Sie haben nicht geträumt . . . meine Stimme war es, welche die von Ihnen gehörten Worte ausgeſprochen . . . und in dem Momente, wo Sie im Stande ſein werden, mich anzuhören, werde ich Ihnen das wiederholen, was ich Ihnen in voller Wahrheit geſagt habe."

„Reden Sie, reden Sie, mein Herr," erwiederte Miß Aubrey, mit einem Sacktuche über Stirne und Augen fahrend.

Gammon wiederholte alles das, was er geſagt hatte, und als er zu Ende war, konnte Katharine, die ihn mit der lebhafteſten Aufmerkſamkeit angehört hatte, ihre Thränen nicht zurückhalten und ſie weinte ſchweigend.

Vor ihr ſtehend und mit gefalteten Händen betrachtete ſie Gammon mit Rührung. Als ſie ihn in dieſer Stellung ſah, trocknete ſie ihre Augen und ſagte mit bebender Stimme:

„Ich kann, Herr Gammon, an der Aufrichtigkeit Ihrer mir ſo feierlich wiederholten Worte nicht zweifeln; aber wiederholen Sie ſie nicht auch meinem unglücklichen Bruder."

„Wozu auch," antwortete Gammon bewegt, „wenn ſie von keiner Wirkung begleitet ſein würden? Sie allein ſind es, Miß Aubrey, die mich zum Handeln bewegen könnte."

Katharina machte eine Geberde der Verzweiflung, verbarg ihr Geſicht mit den Händen und ihre Thränen floſſen von Neuem.

Digitized by Google

„Nur ein Wort, ein einziges Wort von Ihren Lippen“, hub Gammon wieder an, „und noch vor Ende des Tages werfe ich den Elenden in den Staub, deſſen Gegenwart den Aufenthalt Ihrer Vorelltern beſudelt... Ein einziges Wort und ich gebe Ihren edlen Bruder die theuern Schatten Yattons zurück ... Sie werden Alle dahin zurückkehren, bevor ich noch die Erfüllung Ihres Verſpechens beanſpruchen würde.“

„Sie fordern etwas Unmögliches,“ erwiederte Miß Aubrey, deren Thränen ſich verdoppelten, „ſelbſt dann,“ fuhr ſie fort, „wenn davon die Rede wäre, meinen Bruder auf den Thron Englands zu ſetzen ... Aber wie! Sie wiſſen, daß er der wirkliche Beſitzer eines uſurpirten Gutes iſt ... Sie haben die Macht, es ihm zurückzuſtellen ... und Sie ſind ſo grauſam, ſo ungerecht zu ſchweigen! ... O, das iſt ſchrecklich! ... Was iſt dieſe Macht? ... ich weiß es nicht ... und will es auch nicht, unter den von Ihnen geſtellten Bedingniſſen wiſſen,“ ſetzte ſie mit unwillkürlichem Beben hinzu ... „denn nie werde ich ...“

„O, ſprechen Sie es nicht aus, Miß Aubrey, ich beſchwöre Sie!“ unterbrach ſie Gammon. „Entziehen Sie mir nicht alle Hoffnung ... Denken Sie an Ihren Bruder, an Ihre Familie! ... Vergeſſen Sie nicht, daß grauſame Hände bereits ihn zu ergreifen ausgeſtreckt ſind ... Ach, wenn Sie ſie ſo ſehen könnten, wie ich ſie ſehe ... Sie würden vor Schrecken ſchaudern.“

„Ich ſchaudere in der That, mein Herr!“ verſetzte Miß Aubrey, die Hände mit einer verzweiflungsvollen Geberde faltend; „aber wir haben in Gott Vertrauen und ergeben uns in ſeinen heiligen Willen.“

„Und warum nicht glauben, daß Gott es iſt, der uns, Sie und mich, zuſammenbrachte, um ...“

„Sie läſtern die Vorſehung!“ rief Katharina mit einer Energie, die Gammon Schweigen gebot. „Jetzt, mein Herr,“ fuhr ſie ruhiger fort, „iſt es Zeit, die Unterredung abzubrechen ... ich bitte Sie, mich allein zu laſſen.“

„Ich gehorche, Fräulein,“ antwortete ehrerbietig Gammon und ſtand auf. Er ſah ein, daß jede Hoffnung für ihn verloren ſei. „Aber bevor ich Sie verlaſſe,“ ſetzte er hinzu, „erlauben Sie mir, Ihre Verzeihung anzuſuchen.“

Miß Aubrey machte eine würdevolle Verbeugung.

„Geſtatten Sie mir auch, Miß Aubrey,“ ſagte Gammon ängſtlich, „Sie zu fragen, ob es Ihre Abſicht ſei, mit Herrn und Miſtreß Aubrey von meinem Beſuche zu ſprechen?“

„Ich bin nicht gewohnt, mein Herr, meinem Bruder irgend etwas zu verheimlichen ... ich werde daher in dieſer Beziehung handeln, wie ich es für gut befinden werde.“

„Mag kommen, was da wolle,“ ſetzte Gammon, ſich gegen die Thüre des Sprechzimmers wendend, hinzu, „nehmen Sie, Fräulein, die feierliche Verſicherung hin, daß ungeachtet Ihrer ſtandhaften Zurückweiſung, ich nichtsdeſtoweniger fortfahren werde, mein Möglichſtes zu thun, um die Ihrem Bruder drohenden Gefahren abzuwenden ... Aber ach! ich fürchte, daß meine Anſtrengungen fruchtlos bleiben werden! ... Leben Sie wohl, leben Sie wohl, Miß Aubrey!“

Die Beute der lebhafteſten Aufregung kehrte Gammon haſtig nach Hauſe und verbrachte den Tag in einer Hinfälligkeit des Geiſtes, die ihn unfähig zur geringſten Arbeit machte. Aber in einer ſpäten Abendſtunde, als ſich ein Fieberanfall ſeines Gehirns bemächtigte, ging er wie ein Wahnſinniger aus, lief bis zu dem Hauſe des Herrn Aubrey und brachte einen Theil der Nacht vor demſelben auf der Straße zu, in düſteren Träumereien verſunken und auf die Fenſter des Sprechzimmers, in welchem die troſtloſe Zuſammenkunft mit Katharina ſtatt fand, die glühenden Augen gerichtet. Bis Mitternacht blieben dieſe Fenſter durch ein ſchwaches Licht beleuchtet und Gammon hatte die Ahnung, daß von ihm die Rede war.

Dieſe Ahnung täuſchte ihn nicht. Als Aubrey zur gewohnten Stunde nach Hauſe kam, um mit ſeiner Familie zu ſpeiſen, bemerkte er mit peinlicher Verwunderung, daß Gattin und Schweſter ſeine Blicke mieden und irgend ein unangenehmes Geheimniß zu verbergen ſchienen. In der That, als Miſtreß Aubrey mit ihren Kindern von dem Spaziergange zurückkam, fand ſie Katharina in Thränen und dieſe, gedrängt von den zärtlichen Fragen, geſtand ihr endlich Alles, was zwiſchen ihr und Gammon vorgefallen, verſchwieg jedoch die Entdeckung in Bezug des Gutes Yatton. Katharina und ihre Schwägerin entſchloſſen ſich, Herrn Aubrey nichts davon zu ſagen; aber ihre Verwirrung ſteigerte ſich vermehren, daß er ſie befragte und ſie geſtanden ihm die Wahrheit oder wenigſtens einen Theil derſelben in Betracht, daß Katharina ſich nicht entſchließen könnte, ihrem Bruder ein Geheimniß anzuvertrauen, daß ſie ſelbſt ihrer Schwägerin verbarg.

Als Aubrey den kecken Schritt Gammons erfuhr, brach er in Entrüſtung aus. Umſonſt bemühten ſich Gattin und Schweſter, ihn zu beruhigen und ihn zu bitten, ſich jeder Handlung rückſichtlich Gammons zu enthalten, Aubrey ließ ſich nicht bewegen; er geſtand ihnen ſogar offen, daß, ſollte er ſich auch dieſen Menſchen zum Feinde wachen, er ihm doch ſein unwürdiges Benehmen vorwerfen werde.

Am folgenden Tage nach dem Frühſtück begab ſich Aubrey in das Amt der Herren Quiuk, Gammon und Snap und verlangte von Gammon eine beſondere Unterredung. Dieſer, welcher allein war, gab die Weiſung Aubrey einzulaſſen.

Digitized by Google

„Mein Herr," sagte der Letztere, zu einer Ruhe, die er weit entfernt war zu besitzen, sich zwingend, „ich habe mit Ihnen in Betreff der gestern mit meiner Schwester gehabten Unterredung und dem ihr gemachten so unerwarteten . . . so außerordentlichen Anerbieten zu sprechen."

Gammon antwortete nicht und offenbarte nicht die mindeste Verwirrung; aber er hörte mit ehrerbietiger Miene.

„Sie begreifen, mein Herr," nahm Aubrey wieder das Wort, „daß meine Schwester mir das erzählte, was zwischen ihr und Ihnen vorgefallen; das war ihre Pflicht, so peinlich deren Erfüllung ihr auch sein mochte."

„Ich habe Miß Aubrey nicht gebeten, daß sie das Geheimniß bewahren möge, mein Herr," antwortete Gammon, ohne außer Fassung zu kommen; „ich kann daher nicht überrascht sein, wenn ich wahrnehme, daß sie Ihnen unsere Unterredung mittheilte; aber ich wäre tief betrübt, wenn ich das Unglück gehabt hätte, ein einziges ehrenrühriges Wort ausgesprochen zu haben."

„Ich weiß, Herr Gammon, die Lage, in welcher wir uns Einer dem Andern gegenüber befinden, vollkommen zu würdigen," sagte Aubrey. „Trotz der furchtbaren Veränderung, die in meinem Vermögen sich gestaltete, haben weder ich, noch meine Gattin und Schwester, in Betreff unseres Charakters und unserer persönlichen Gefühle uns im geringsten geändert," setzte er mit Stolz hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Die Volksbühne, wie sie jetzt beschaffen ist.

Wahr ist es, es fehlt nicht an Gelächter im Carl-Theater, an Spectakelstücken an der Wien, in der Josefstadt hat man — wenn schon keinen anderen Genuß — doch ein erquickendes Schläfchen zu erwarten; im Harmonie- und Thalia-Theater ahmt man die anderen Theater nach, so gut oder schlecht es eben geht. Diese dramatischen Arbeiten verdienten, einer eingehenden, unparteiischen Kritik unterzogen zu werden, nicht ihres Werthes wegen, von dem keine Rede sein kann, sondern in Bezug auf den verderblichen Einfluß, den sie auf das Volk üben und üben müssen. Ein gemeines, sittenloses Treiben schändet die Volksbühne von jetzt.

Sind die Verlegenheiten eines Dienstboten oder die Schicksale eines Hausmeisters, die Pfiffe eines Gauners oder die Menschheit entehrende Thaten von Dieben und Räubern ein würdiger Gegenstand volksthümlicher Dichtung? — Sind rohe Zoten, in elende Verse gekleidet, Stoff für erheiternde Lieder?

Das Volk will sich unterhalten, — ja! Aber mit der Unterhaltung will und soll es zugleich Keime einer edleren Denkart, einer sittlicheren Lebensanschauung, einer höheren Bildung einsaugen. Bühnencharaktere können als Irrthümer, ja selbst lastern verfallen dargestellt werden, aber — gemein dürfen sie niemals sein. Es ist ein trauriges Armuthszeugniß für einen Volksdichter, wenn er das tiefste Elend für Poesie, Infamie für Natur, Rohheit für Witz hält.

Man glaube ja nicht, daß die Menge zu wenig Verständniß für feinere Darstellungen mitbringt. Das Volk ist ein Kind. Wie man es erzieht, so hat man es. Wird man ihm stets ausgewählte Speisen reichen, so wird es dieselben der groben Kost bald vorziehen. Der Geist ist nicht wie ein Holzschläger, daß er derbe Nahrung haben müßte. Der Geist ist ätherisch; gleicher Substanz beim hochgebildetsten Aristokraten, wie beim zerlumpten Proletarier. Die Entwickelung desselben ist die Sache der Volksdichter; wehe euch und wehe uns, wenn der gestreute Same, der schon theilweise aufgegangen ist, noch fortwuchert; aber schon jetzt erkennt man — sprichwörtlich — aus den Früchten die Gärtner.

Rudolf P. A. Labrés.

Wiener Tagsgespräche.

Nachruf am Grabe des Monats Mai — Die neue Blumenverkäuferin. — Dem Verblichenen seine Ehrung. — Ein neu aufgefundener Local-Gesangs-Stern.

Jeder Mai ist schön, doch seit vielen Jahren zählte der diesjährige zu den feuchtesten aber feuchtesten, das weiß alle Welt, und doch verklindet es Einer dem Andern. Nun ist er dahin; die Maifäfer haben gesummt, die Maibowle wurde gegessen, die Maiblümchen wurden gepflückt. Die Schmetterlinge hängen die Flügel, die Blüthen sind zerstäubt, und Flora weint, denn die schönsten Tage ihrer Herrschaft sind mit dem Mai entschwunden. An der Gruft des Hingeschiedenen stehen tausend Frühlingssänger, den Trauer-Chor anstimmend, und jeder beklagt eine verstorbene Freude, die ihm der holde Mai mit ins Grab nahm. Du hast uns zwar schöne Gefühlchen zurückgelassen, anmuthiger Mai, noch viele herrliche Tage wird uns Dein wohlthätiges Vorwirken, welches Du während Deines kurzen Lebens ausübtest, verschaffen; aber die Sonne mag noch so helle scheinen, die Blüthen mögen noch so magisch grünen, die entwinterten Quellen noch so lieblich rauschen, die Bienen noch so munter summen, die Schmetterlinge noch so leichtfertig aus den Kelchen der üppigen Blumen trinken, die Mädchen in leichten Gewändern noch so fröhlich den länblichen Reigen in den freien Sommer-Locales tanzen; es ist doch nur der Schatten deiner begeisternden Freude, die jedem Sterbenden die Luft zum Leben und Lieben allmächtig in's Herz gießt. — Einen Fortschritt des Wiener Schönheitssinnes brachte uns der vergangene erste Frühlingssonntag, dessen zarte Blumen, die jetzt nur von ungewaschenen, rohen Händen zum Kaufe ausgeboten, nun eine eigens dazu bestellte Bouquetiere fanden, welche des Lenzes erste Gaben, in zarter Weise, den Blumenfreunden anbot. Und sogt das Publicum, wohin sich viele Freudenauer Bouquetiere gewendet, nachdem sie ihre hohe Sendung vollbracht, so verweist man die Neugierigen nach der Singlspielhalle des Herrn Fürst, doet hat gegenwärtig Herr Sindel ihr Kunstioger aufgeschlagen, ihr locales Talent in dem beschränken Prater-Musentempel allabendlich zur Geltung beingend, mit dem stolzen Bewußtsein, endlich die Stelle gefunden zu haben, die ihr von Thalens-Gnaden gebührt. Und wieder kommen wir zu den Blumen zurück, und zwar zu jenen, die beim Fein. Geisinger in den jüngsten Darstellungen der „Großherzogin von Gerolstein" in Hülle und Fülle geworfen wurden. Göthe sagt zwar:

„Ein Kranz ist gar viel leichter binden,
Als ihm ein würdig Haupt zu finden."

Digitized by Google

Um so mehr mag sich Frln. Geistinger darüber getrost haben, die Widerlegung als wirklich verdient entgegen nehmen zu können. Eine Ueberdenrose wird uns diese so beliebte Künstlerin in wenig Tagen über die Sommermonate entführen. Aber auch der Herbst bietet ja noch Blumen und das Publicum wird dann abermals Kränze winden, zur Begrüßung seiner wiederkehrenden Lieblings. — Ein neuer Stern unter den Localsängerinnen scheint im Carltheater aufzutauchen. Frln. Antonia Labitzky, welche auf besagter Bühne ein Gastspiel eröffnete, machte einen sehr vortheilhaften Eindruck; ihre Stimme ist klangvoll und biegsam, ihr Vortrag verräth Geschmack und angeborne Grazie, ihr ganzes Wesen bezeichnet eine lebensfrohe Charakterstift und wir glauben dem Institute aufrichtig gratuliren zu können, eine Sängerin gefunden zu haben, deren Talent die Direction nöthigenfalls benützen kann, um den ungezogenen Launen des Frln. Gallmeyer einen Damm entgegen zu setzen. L. F—n.

Theater-Revue.

(**Hofburg-Theater.**) „Die Fee", Lustspiel von Octave Feuillet. Die Idee des Stückchens ist sinnig, die Ausführung etwas gedehnt und langweilig. Die Anknüpfung zählt zu den succès d'estime. Frau Gabillon, die Heldin der kleinen Komödie, brachte ihre Matronenrolle zur vollkommenen Geltung. „Die Schicksalsbrüder," Lustspiel von Feldmann, konnten ihren Taufschein nicht verläugnen; man merkte ihnen die 16 Jahre an, die sie schon auf allen deutschen Bühnen zubrachten. Indessen wurde über die vielen Späße dieser harmlosen Komödie viel gelacht, und die lustigen Scenen auch lustig aufgenommen. Die Hauptträger des Stückes, die Herren Schöne, Baumeister, La Roche und Meixner, waren sämmtlich vortrefflich und erfreuten sich vielen Beifalls.

(**Carl-Theater.**) „Tischlein deck' dich!" Lustspiel von Kaiser. Hieraus „Façon," Lustspiel von Berg. Die erstere Bluette war nicht geeignet das Repertoir mit diesem Tischlein oft zu decken, Herr Knaack ertönte die kleine Novität von gänzlichen Falle und erwiefte ein Hervorrufen der Darsteller. Besser gefiel Berg's Lustspiel und hatte sich eines entschiedenen Erfolges zu erfreuen. Die jetzt an der Tagesordnung gräßlichen Heiraten, in umgekehrter Form, durch einen bösgerlichen Bräutigam, einer adeligen Dame gegenüber, hingestellt, ergötzte mittelst guten Dialogs und heiterer Situationen vollkommen seinen Zweck. Der Verfasser, so wie die Mitwirkenden wurden wiederholt gerufen. F.

Herr B. Daugl und dessen Tochter Pauline gastiren mit außerordentlichem Erfolge im Theater zu Raab: die dortige Kritik ist voll des Lobes über das vortreffliche Spiel des Künstlerpaares.

Feuilleton.

(**Der Magier und Escamoteur Herr Basch**) hat im Salone „zum großen Zeiß" ein sehr elegantes und geschmackvolles Theater errichtet, und gibt dort in der höheren Magie mit außerordentlichem Erfolge Vorstellungen. Die Productionen sind nicht nur meisterhaft, sondern amüsant, die Kunststücke sind alle durchgehens effectvoll und der Vortrag des Herrn Basch ein deutlicher und ungezwungener; besonders überraschend sind die Geisterscheinungen, welche stets ein elegantes und zahlreiches Publicum in dieses Zauber-Theater ziehen.

(**Thalia-Theater in Lerchenfeld.**) Herr Director Leßl hat die Bewilligung erhalten, im Thalia-Theater Vorstellungen zu geben, und wird derselbe dieses Theater mit einer Spectakel Posse: „Die Lesterreicher in Mexico," von J. F. Manussi, eröffnen, wobei die wirklichen Wiener Freiwilligen, welche die Expedition nach Mexico mitgemacht, mitwirken werden. Auch soll später in diesem Theater „Lincoln's Tod" zur Aufführung kommen.

(**Frln. Ulmeyer,**) Localsängerin des Theaters an der Wien, welche sehr wenig beschäftiget wird, hat von der Direction einen Urlaub erhalten. Dieselbe wird in Preßburg und Brünn ein Gastspiel eröffnen. Frln. Ulmeyer geht nicht nach Linz auf Gastvorstellungen, da sie mit dem Director Gallmeyer in Folge der Gastspielbedingnisse nicht einig wurde und auch keine Bewilligung dazu erhielt.

(**Schwender's Theater.**) Das Variété-Theater in der neuen Welt, welches sehr geschmackvoll und elegant im Schweizer Styl erbaut ist, wird mit einem Festprolog und einem Singspiel von Stix, wozu der talentvolle Kapellmeister Franz Roth die Musik geschrieben, eröffnet werden. Auch haben die Herren Elmoe und Beela der Direction gelungene Stücke überreicht. Herr Schwender hat die zweckmäßige Einrichtung getroffen, permanente Karten für die ganze Saison zu 10 fl. auszugeben, wobei alle Vergnügungen mitbereichnet, was gewiß für das vergnügungssüchtige Publicum von großem Nutzen sein wird.

(**Die Wunder-Fontaine**) „kalospinite chomocrene," macht jetzt ihr Wasser in Zobel's Bierhalle in Fünfhaus, wozu derselbe in der Mitte des Gartens einen eigenen Kiosk erbauen ließ. Ueberhaupt hat Herr Zobel seinen schönen, schattenreichen großen Garten mit einem neuen Salon und mehreren andern Verschönerungen ausgestattet, und ist der Besuch in diesen großen Räumen, besonders bei musikalischen Festen, ein sehr zahlreicher.

(**Neue Singspielhalle**) Abermals wurde von der Stadthalterei eine neue Concession zu einer Singspielhalle ertheilt; der Glückliche ist der Buttenbesitzer Herr O. F. Berg, welcher seinen musikalisch-dramatischen Kunstempel im Prater an der Haupt-Allee bauen wird.

(**Etablissement Frei,**) ehemals Prasch Billardhalle. Dieser tüchtige Restaurant und Kaffeesieder hat im Vereine mit dem ehemaligen Mitdirector Herrn Anton Pokorny die Sommer-Singspielhalle im Garten ganz neu bauen und sehr geschmackvoll herrichten lassen. Das Theater ist sehr niedlich und prachtvoll ausgestattet, die Gartenwände wurden vom Komiker Keppler mit Fresco-Gemälden ausgestattet. Der Garten ist recht angenehm, Speisen und Getränke lassen nichts zu wünschen übrig; so ist denn hier für Geist und Magen bestens gesorgt.

(**Das Jahr 1848.**) Von Heinrich Reschauer's interessanter Geschichte der Wiener Revolution, welche unter obigem Titel in Waldheim's Verlage erscheint, ist bereits die zweite Lieferung ausgegeben worden. Den Inhalt derselben bildet die Daarstellung der Ursachen der Revolution und die Schilderung der geistigen Bewegung vor dem Jahre 1848. Das Heft ist mit Bildern wieder sehr reich ausgestattet. Als sehr gelungen sind die Porträte von

Digitized by Google

Batthyanyi, Kossuth, Deak, Eötvös, Szechenyi und Hornbostel zu bezeichnen, ebenso die biblische Darstellung der Plünderung eines Bäckerladens in Gaudenzdorf, die Bestürmung der Sparcasse u. a.

(**Corfus-Hemden.**) Abermals fangen speculative Kaufleute an, diese außer Mode gesetzten und als zu negligirt verhaßten Hemden zu verfertigen und sie den Damen als modern aufzudrängen, weil sie den Schnitten wegen jedem als passend sich erweisen, und als leicht verkäufliche Waare an Mann zu bringen sind, ohne zu bedenken, daß diese Mode sich nur mit einem weiten faltigen Rocke vereinigen und durchaus mit den jetzigen Zwickelschößen nicht in Einklang zu bringen ist.

(**Gimpelmeyer's Fahrt zur Krönung nach Pest**) betitelt sich eine im Verlage von A. v. Waldheim erschienene Gelegenheits-Brochüre ganz harmloser Natur, welche wir unseren Lesern, die sich ein Stündchen heiterer Lectüre hingeben wollen, auf's Beste anempfehlen können.

Mode-Bericht.

(**Wien.**) Seit einigen Tagen hat sich die zu anhaltende regnerische und kühle Witterung geändert, und die Wärme rückt allmälig an, die Geschäftswelt hat vollauf zu thun und die neuen Sommermoden zeigen sich in großer Fülle auf unseren öffentlichen Promenaden- und Vergnügungsorten.

Die Kleiderform ist verschiedenartig. Bis jetzt sieht man die promenirenden Damen meistens mit kurzen Paletots oder Jäckchen und Doppelschößen herumwandeln. Unter diesen Toiletten sieht man reizend frische und höchst kleidsame Anzüge.

Wir erwähnen zum Beispiel ein Kleid aus weißem Mohair mit zwei Röcken, dessen unterer längerer um den Saum mit einem Zopfe aus blauem Taffet und einem darüber hinlaufenden schwarzen Einsatz von Schmelzgarnitüre verziert ist, während der kürzere ausgezackt und mit einer kleinen blauen Seidenquaste an der Spitze jeder Zacke versehen wird. Die hohe Taille ist mit schwarzer Schmelzgarnitüre und blauen Passepoils ausgeputzt und ebenso der kleine Paletot.

Ein anderes Kleid aus maisgelbem Mohair mit schwarzen Pünktchen besäet fällt über einen weißen Alpacarock mit breiten gefälteten Volants; hiezu gehört ein kurzer Paletot aus dunkelvioletten oder schwarzem Cashemir, im ersteren Falle blos mit Metallknöpfen, ist er aber schwarz, mit Schmelzperlen besetzt.

Ein ebenfalls reizender Anzug besteht aus einem grauen Alpaca-Unterrocke mit einem gefälteten, schwarz eingefaßten Volant und einem Kleide, das unten ausgebogt und mit schwarzer Seidenstickerei ausgeputzt ist. Der ebenfalls gestickte kurze Paletot aus demselben grünen Stoffe wird rings mit einer schwarzer Tafftetruche garnirt.

Elegantere Kleider aus jaspirtem oder glattem Taffet schmückt man mit sogenannten Peplumgürteln ganz aus schwarzem Schmelzgewerk mit Fransen von größeren Perlen, die der Toilette ein ganz distinguirtes, einigermaßen orientalisches Gepräge verleihen, was ungemein gefällt, besonders weil hierdurch die fahle Monotonie der schräggeschnittenen Röcke angenehm unterbrochen wird.

Viele unserer Damen fangen an, sehr reizende Scharpen zu tragen, welche die jetzt so beliebten Jäckchen ersetzen sollen, doch zu diesen ist sehr nothwendig entweder ein hohes Kleid oder eine Ehemisette vorgezeichnet. Man versucht auch auf leichten Kleidern weite Aermel anzunehmen, an den seidenen oder dickeren Stoffen bleibt noch die frühere Form.

Die kleinen Volants fangen an modern zu werden, und man pflegt dieselben an den leichten Kleidern in verschiedenen Richtungen anzubringen. Die Barégekleider werden so wie früher mit Rüschen und Bändern aufgeputzt.

Die orientalischen Shawls, die mit offener Seide gestickt, fangen wieder an, modern zu werden, sie machen bedeutenden Effect.

Von den Hüten haben wir mehrmals gesprochen; es kommen zwar noch immer neue Modelle zum Vorschein, dieselben weichen aber von den bereits bekannten Mignonhütchen wenig ab.

Die Kinderanzüge sind noch immer außerordentlich elegant; die Kopfbedeckungen für Knaben und Mädchen sind meistens ungarische, reich geputzte Hütchen.

Schließlich machen wir unsere geehrten Leserinnen auf das heutige Supplement Nr. 1 aufmerksam, welches ihnen eine Auswahl von Toiletten darbietet, die von der am 13. Mai abgehaltenen Damenkleidermacher-Sitzung als die anwendbarsten gewählt worden sind. F. M. v. D.

Modebild Nr. 844.

Wiener und Pariser Moden.

Promenade- und Kinder-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Ungarischer Hut von Reisstroh, mit Feder und Sammt geputzt. Rock und Jaquet von Taffet d'argent; ersterer mit blauen Bögen und Glasknöpfen geputzt. Das Jaquet hat rückwärts einen lila Spiegel mit Knöpfen und Leistchen verziert. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

2. Dame. Weißes Kreppbütchen mit Camillen und Perlen geputzt. Beneiton-Anzug von Lüstre, Georginen; Schöße und die Epauletten mit Camillen-Bögen verziert. Glacé-Handschuhe; Stiefletten von Glanzleder.

Kind. Ungarisches Hütchen; mit Rüschen garnirtes Kleidchen; hohe Ehemisette; Bandgürtel.

Zanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar," enthält Original-Skizzen der Wiener-Mode, Toiletten aus den vorzüglichsten Ateliers unter Mitwirkung der Mitglieder der Moden-Akademie, nebst Patronen jeden ersten im Monat ausgegeben).

Supplement Nr. 2. Neueste Kopfputze, Strohhüte und Cravaten, aus den ersten Friseur- Salons und Cravaten-Fabriken.

Supplement Nr 3. Gleichweite Jacke, mit einem weiten Aermel in Naturgröße, mit Perlenfransen oder Grellos ausgeputzt.

Digitized by Google

Supplement Nr. 4. Neueste Posamenterie-Auspuhe und Kleider-Verzierungen nach Originalien.

Supplement Nr. 5. Pferdegeschirr und Pferdedecke, nach dem Entwurfe des Herrn Bauer gezeichnet, und von Prof. Hasel wander ausgeführt.

Supplement Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen, und zwar: Nr. 1. Lambregin. Das Dessin wird mittelst Copierpapiers auf lichtfärbiges Tuch übertragen und zu den glatten Linien schwarze Soutage, zu den Punkten weiße Perlen aufgenäht. Den Zackenrand bordirt man mit feiner, der Stickerei gleichfarbiger Seidenschnur, und die Zackeneinschnitte mit kleinen Quastchen. — Nr. 2. Pauline, hochgestickt, cordonirt und gesteppt. — Nr. 3. Alwine, hochgestickt. — Nr. 4. Hutschleier, aus weißem oder schwarzem Tüll mit Spitzen, Grellots bordirt und pleinartig mit kleinen Perlen bestickt. — Nr. 5. M. mit Verzierung. Die Rehren und Blätter werden gespalten, die doppelten Randlinien und Ringe des Buchstabens hochgestickt, der innere punktirte Raum desselben mit point d'armes gefüllt. — Nr. 6 u. 7. Kragen und Manchette. Auf Batist wird das Dessin durchbrochen, gespalten und hochgestickt. — Nr. 8 und 9. C. H. verschlungen, Nr. 8 wird der eine Buchstabe gespalten hochgestickt, die Randlinien des andern cordonirt und die Perlen durchbrochen oder hochgestickt. Nr. 9. wird der eine Buchstabe durchbrochen, der andere hochgestickt. — Nr. 10. M. P. verschlungen, gespalten und hochgestickt. — Nr. 11. Bordüre zu Jäckchen, Paletots ꝛc., das Dessin mit kleinen geschliffenen Perlen, das Innere des Medaillons mit kleinen Schmelzperlen benäht. Eine einzelne Figur bildet die Aermelaufschläge und Epaulette. — Nr. 12. Josefine, hochgestickt. — Nr. 13. Bordüre, auf beliebigen Stoff schwarz oder färbig mit Seide oder Stickbaumwolle in Festonstich auszuführen. — Nr. 14. Breite Bordüre durchgebrochen, gespalten und hochgestickt. — Nr. 15. Bordüre zu Unterröcken und Negligé-Jacken, weiß, schwarz oder farbig mit Seide oder Stickbaumwolle im russischen Stich auszuführen. — Nr. 16. K. E. verschlungen, hochzusticken. — Nr. 17. Zwischensatz; die kleinen Blümchen gespalten, hochgestickt, die Zackeneinfassung der Medaillons und die großen Blumen breit festonirt, der Mittelpunkt sämmtlicher Blumen durchbrochen gearbeitet und der der größten Blumen mit einem Spitzenrädchen gefüllt. — Nr. 18. Rosette für Cravaten u. dergl. Die Randlinien und der innere Rang breit festonirt, der Stoff innerhalb der Zacken herausgeschnitten, die Blütchen und das Blümchen hochgestickt, und das punktirte Feld des Mittelpunktes mit Steppstichen gefüllt. — Nr. 19. Dessin zur Verschnürung von Paletotsbandeliers oder anderen Zwecken.

(Damenkleider Magazin.)
Musterzeitung.

Supplement Nr. 7. Tableau mit Herrenmoden, von der Moden-Akademie herausgegeben.

Supplement Nr. 8. Mustertafel zu den Herren-Toiletten, im verjüngten Maßstabe.

Supplement Nr. 9. Neueste Damen- und Herren-Stiefletten Bottine Fillette, Soulier Fédéron, ungar. Herrenstiefel ꝛc. ꝛc.

Das Directorium der Moden-Akademie.

Augenblickliche Heilung von Migräne, Kopfschmerz und Neuralgien durch

GUARANA

von **Grimault et Comp.**, Apothekern in Paris.

Die günstigen Erfolge dieser vegetabilischen Substanz, welche aus Brasilien stammt, sind so sicher, daß man sie dem Publicum mit vollem Vertrauen anempfehlen kann. Wohl zu beachten ist das Siegel „Grimault u. Comp.," welche als Haupt-Importeure dieses Artikels bestehen zu sehr mäßigem Preise (in Schachteln zu 12 Packeten) zu liefern im Stande sind. Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs. In Wien beim Apotheker Ed. Haubner am Hof, im Gebäude der Creditanstalt; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst.

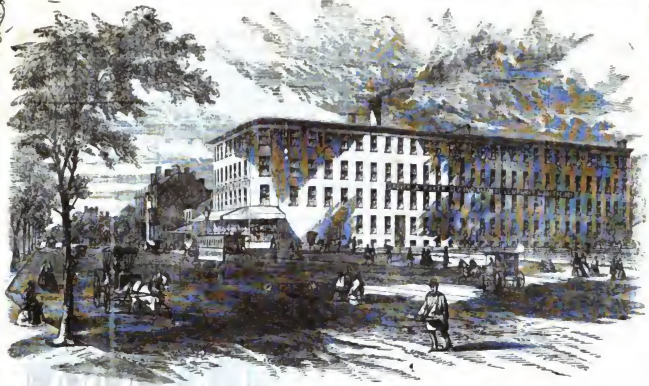
Unter einer klaren und ansprechenden äußeren Form vereinigt dieses Medicament in sich die China, das ausgezeichnetste tonische Mittel, und Eisen, einen der Grundstoffe des Blutes. — Auf Grund dieser Thatsache wird sehr schnell gewisse unerträgliche Magenschmerzen, die von Blutarmuth oder Lymphatismus herrühren und denen das weibliche Geschlecht so häufig unterworfen ist; er regelt und erleichtert die Menstruation und wird mit großem Erfolge bei blassen, lymphatischen oder scrophulösen Kindern angewendet. Er erregt Appetit, befördert die Verdauung und nützt besonders jenen Personen, bei welchen Blutarmuth in Folge von anstrengender Arbeit, Krankheiten oder langwierigen Reconvalescenzen eingetreten ist. Die guten Erfolge lassen deßhalb nie auf sich warten. Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs. In Wien beim Apotheker Ed. Haubner, am Hof, im Gebäude der Creditanstalt; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst.

EISENHALTIGER CHINA-SYRUP
VON GRIMAULT & Co.
APOTHEKER, PARIS

ed von den hervorragendsten Pariser Aerzten angewendet, um die Bleichsucht zu heben, die Entwicklung junger Mädchen zu fördern, und dem Organismus seine verlornen Elemente wieder zuzuführen. Er verbreitet

Abonnements-Preis: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufrisse ꝛc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 8 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 56 kr., für Auswärtige 1 fl. 85 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wonnit die ähnlichen Beilagen verbunden sind, sind wir bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr. — „Wiener Salonthemse," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Folio und Musterstahl, vierteljährig 3 fl. 10 kr. — „Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Stückchen, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Digitized by Google



Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Backer in New-York.

Preis-Reduktion

der anerkannt besten

Näh-Maschinen von Louis Bollmann.

Um auch den minder Bemittelten die Anschaffung einer guten, verläßlichen Nähmaschine zu ermöglichen, bin ich von Seite des Fabriks-Inhabers ermächtigt die Preise zu ermäßigen. Ich liefere nun

für nur fl. 130

z. B. eine 10½ Zoll Armlänge große Schützenmaschine mit neuesten Verbesserungen für Schuhmacher, Schneider und Montirarbeiten sammt Spulmaschinen;

für nur fl. 100

z. B. eine doppelfädige Schiffstichmaschine mit allen möglichen Hilfs-Apparaten für Weißwäsche u. den Familienbedarf; versehen mit Ketten-Zierstich-Apparat um fl. 10 höher.

Die Vorzüglichkeit dieser Maschinen hat bereits allseitig Anerkennung gefunden und liefern die reichen Absatzquellen im In- und Auslande die sprechendsten Belege hiefür.

Außerdem werden erleichternde Zahlungsbedingnisse und vollkommene Garantie geboten.

In ähnlichem Verhältnisse sind Preisermäßigungen in

echten amerikanischen Doppelkettenstich-Maschinen von **Grover & Backer,**
" " " **Williams,**
Schützen-Maschinen, System **Singer,** u. a. m.

Haupt-Agentur in Wien: **M. Bollmann,**
Stadt, Rothenthurmstraße 31.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

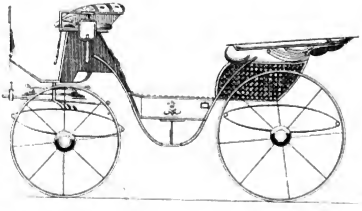
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



1867

№ 6

Vereinsblatt,

Journal für Wagenbauer, Sattler u. Riemer

von der Wiener Moden-Academie herausgegeben

Verlag v. Ehrlich & Kwill Wien, Stadt Schmiedgasse 3

Digitized by Google

Juin 1867. N° 556.

Elegance.

MODES DE PARIS.

Digitized by Google

E. Bocquet imp.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **F. Kratochwill.**
Bureau: Schwerigasse 3.
Redacteur des literarischen Theiles: **Moriz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. **№ 23.** Wien, 10. Juni 1867.

Einladung

zur

Pränumeration auf den zweiten Semester 1867 der „Wiener Eleganten".

Wir machen unsern P. T. Abonnenten bekannt, daß wir von jetzt an unseren technischen Tabellen den Namen „Wiener Bazar" beilegen, welcher von den in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie eingesandten vorzüglichsten Toilettenstücken Skizzen bringen und nur diejenigen Patronen detaillirt wird, welche sich, als zu schwierig, aus den Bildern nicht entnehmen lassen. Durch diese Neuerung und Mannigfaltigkeit erhält die Wiener Mode ihren früheren Werth, der ihr eigentlich gebührt, und wird nicht nöthig haben, sich von kleinen deutschen Städten denselben dictiren zu lassen, da doch der Geschmack der Wiener Modedamen dieselben alle übertrifft. — Die Preise bleiben unverändert. Die Bearbeitung der Patronen wird wie bisher durch Zeichen genau angegeben, die Anzahl wird vermehrt.

Inserate und Anzeigen sind von bester Wirkung, da die Verbreitung dieses seit 26 Jahren bestehenden Journals nicht nur in der Monarchie, sondern im Auslande eine sehr bedeutende ist, und jede Nummer 10 Tage in den vorzüglichsten Localitäten und allen berühmten Bädern aufliegt.

Briefe werden Franco erbeten.

Redaction und Expedition,
Stadt, Schwertgasse Nr. 3, in Wien.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. A—l.

(Fortsetzung.)

Gammon verbeugte sich artig, ohne zu antworten, sich begnügend, die Physiognomie Aubrey's zu studiren und herauszubringen, bis zu welchem Punkte Katharina gesprochen hatte.

„Wir sind Ihnen, mein Herr, sehr verpflichtet," nahm Aubrey wieder das Wort; „wir wissen auch, in wie weit wir in Ihrer Gewalt sind . . ."

„O, ich bitte Sie, Herr Aubrey," unterbrach ihn Gammon mit einer gesuchten Empfindlichkeit, „reden Sie nicht so, ich beschwöre Sie . . . Sie machen mich trostlos."

„Mein Herr," fuhr Aubrey mit Festigkeit fort; „der Gedanke ist entfernt von mir, Ihre Gefühle antasten zu wollen, ich will Ihnen blos die meinigen ausdrücken. Ich sage Ihnen daher, Herr Gammon, daß Ihr gestriges Be-

Digitized by Google

nehmen uns, meine Schwester und mich, tief verletzte; ich muß noch hinzusetzen, daß Ihr Antrag, in welchen immer für Verhältnissen wir uns auch befinden sollten, durchaus unzulässlich ist und bleiben wird."

Wenn Aubrey, anstatt sich in Gegenwart eines Mannes zu befinden, der die Macht besaß, ihm, den armen Schuldner, ins Gefängniß zu bringen, in diesem Momente noch im Besitze seiner früheren hohen Stellung und seines Reichthums gewesen wäre, hätte er keine würdigere und festere Sprache gebrauchen können.

„Mein Herr," sagte kalt und gedemüthigt Gammon, „ich weiß mir vollkommen von dem Abstand Rechenschaft abzulegen, der mich in den Augen der Welt von Miß Aubrey trennt."

„Ich glaube nichts dieser Art gesagt zu haben, Herr Gammon; meine Absicht ist einfach, Ihnen zu erklären, daß Sie jeder Hoffnung rücksichtlich Miß Aubrey's förmlich zu entsagen haben . . . Ich sehe mich sogar mit Bedauern genöthigt hinzuzufügen, daß wir auf das Vergnügen Ihrer Besuche verzichten müssen. Ihr Zartgefühl wird wohl die Nothwendigkeit einsehen."

„Ich sehe es vollkommen ein, mein Herr," antwortete Gammon mit derselben anscheinenden Ruhe; „indessen werde ich einen Schritt, der mir nicht ungeziemend schien, nicht zu entschuldigen suchen; meine Anträge wurden mit der größter Achtung gemacht . . . sie wurden verworfen . . . Das ist ein Unglück für mich, nichts weiter. Was meine Gefühle für Miß Aubrey betrifft, so bleiben diese unverändert. Ich nehme mir sogar die Freiheit, Ihnen zu sagen, daß diese Gefühle trotz Ihrer ausdrücklichen Einschärfung sich bei gewissen bedenklichen Gelegenheiten kundgeben könnten..." Hier zeigte sich Gammon sehr bewegt . . . „Möglich hat Miß Aubrey mit Ihnen davon gesprochen," setzte er hinzu. „Kurz, diese Gelegenheit wird sich bald ereignen . . ."

Gammon unterbrach sich, als wenn die Bewegung ihm nicht fortzufahren gestattet hätte; aber in der That geschah es darum, um sich zu versichern, ob Miß Aubrey ihrem Bruder ein vollständiges Bekenntniß gemacht habe. Einen Augenblick hatte er sogar den Gedanken, eine bestimmtere Anspielung zu machen, aber da er denselben Ausdruck auf dem Gesichte Aubrey's wahrnahm, erlangte er die Gewißheit, daß Katharina nicht Alles gesagt hat.

„Ich ließ Miß Aubrey," nahm er wieder in bedauerndem Tone das Wort, „die Ihnen drohenden Gefahren durchblicken; ich bemühete mich, Sie auf große Unglücksfälle vorzubereiten . . . denn, es ist möglich, Herr Aubrey, daß es aller meiner Ergebenheit, allen meinen Anstrengungen nicht gelingen wird, sie zu beseitigen."

„Ich habe bereits viel gelitten, mein Herr," antwortete Aubrey, „und ich werde noch viel leiden, ohne mich vom Unglück niederdrücken zu lassen."

„Herr Aubrey," sagte Gammon mit einer Art Begeisterung, „ich bewundere Ihre erhabene Tugend! . . . Ja, Sie haben Recht, nicht zu verzweifeln; denn Gott ist es, der uns Kraft verleiht, und er ist's, der Sie bis ans Ende, Ihrer peinlichen Prüfungen aufrecht erhalten wird."

Eine Weile darauf ging Aubrey fort, von den guten Absichten und der Aufrichtigkeit Gammons überzeugt. Aber was würde er von diesem Menschen gedacht haben, wenn er den satanischen Ausdruck, den sein Gesicht gleich nach seinem Fortgehen angenommen hatte, gesehen haben würde! Gammon fühlte sich unter den stolzen und würdevollen Worten Aubrey's zerschmettert, vernichtet, und in der Demüthigung seines Hochmuthes, in der bitteren Enttäuschung aller seiner theuersten Hoffnungen, faßte er gegen den Bruder Katharina's eine unversöhnliche Empfindung."

Die Erbitterung Gammons offenbarte sich bald. Schon am Tage nach seiner Zusammenkunft mit Aubrey erhielt dieser eine Mahnung, die von den Herren Quink, Gammon und Snap im Namen ihrer Clienten, Herrn Titmouse, beanspruchte Summe von zehntausend Pfund Sterling binnen sechs Tagen zu bezahlen, widrigenfalls mit Arreststrafe gedroht wurde. Die Rache Gammons ließ nicht lange auf sich warten; er war es in der That, welcher den alten Quink drängte, unverzüglich diese Mahnung zu erlassen und ihm dabei das Versprechen abnahm, seine Theilnahme an diesem Verfahren geheim zu halten. Dieses Versprechen leistete Quink nicht viel, obwohl er die Gründe Gammons, sich außer Verantwortlichkeit zu setzen, nicht so recht einsah. Er konnte auch nicht begreifen, warum Gammon, nachdem er sich früher so sehr der Absendung der Mahnung widersetzt hatte, diese nun selbst so beförderte.

Man kann sich die Verzweiflung der Mistreß und der Miß Aubrey vorstellen, als Aubrey ihnen dieses donnernde Actenstück zu lesen gab. Dieses Mal war das Uebel rettungslos; man mußte jede Hoffnung auf Hilfe aufgeben. Ihre Trostlosigkeit war so herznagend, daß sogar Aubrey, der bis jetzt so heldenmüthig alle seine Mißgeschicke ertrug, sich von diesem letzten Schlag niedergedrückt fühlte. Bei diesem Aeußersten entschloß sich Katharina, ohne Wissen ihres Bruders einen Schritt zu seiner Rettung zu versuchen. Sie hatte eine Verwandte ihrer Familie und eine der ältesten Freundinnen ihrer Mutter, Namens Lady Stratton, zur Pathe, welche ihr immer die aufrichtigste Zuneigung bewies. Katharina verbrachte die Nacht, in dem sie an diese Dame einen herzzerreißenden Brief schrieb, in welchem sie ihr das über ihren Bruder betreffene Unglück erzählte. Dieser mit Thränen

Digitized by Google

getränkte Brief wurde am früheſten Morgen auf die Poſt gegeben, ſo daß er mit dem erſten Courier abging.

Da Katharina während des Frühſtücks die Niedergeſchlagenheit ihres Bruders und ihrer Schwägerin ſah, konnte ſie ſich nicht enthalten, ihnen ihren gemachten Schritt zu geſtehen, wenn ſie auch die Vorwürfe Aubrey's fürchtete. Aber wie hätte ſie auch dem Wunſche, ſeinen Muth zu beſeelen, indem ſie ihm noch einen letzten Hoffnungsſchimmer zeigte, widerſtehen können? Miſtreß Aubrey warf ſich an Katharinens Hals und dankte ihr in den zärtlichſten Ausdrücken. Was Aubrey, deſſen Augen ſich mit Thränen füllten, anbelangt, ſo drückte er die Hand ſeiner Schweſter und ſagte ſchwermüthig zu ihr:

„Ich fühle nicht Kraft genug, um Dir grollen zu können, meine theuere gute Katharina; und dann, Dein Brief iſt fort, hoffen wir!“

Unglücklicherweiſe vereitelte ein trauriges Ereigniß das Gelingen des von Katharina verſuchten Schrittes. Seit mehreren Monaten war die Geſundheit der Lady Stratton ſehr ſchwankend, und in der Vorausſehung eines nahen Endes, ließ die alte Dame den Familien-Solicitator, Herrn Parkinſon, rufen, um ihm einen Teſtaments-Entwurf mitzutheilen, mittelſt welchem ſie fünfzehntauſend Pfund Sterling Katharina und eine ziemlich beträchtliche Summe jedem der Kinder Aubrey's vermachen wollte. Aber durch eine jener abergläubiſchen Schwächen, mit der ſo viele Perſonen behaftet ſind, verſchob Lady Stratton die geſetzliche Ausführung ihres Teſtamentes und Herr Parkinſon beſaß in dieſer Beziehung nur werthloſe Notirungen. An dem Tage, an dem Katharinens Brief ankam, befand ſich Lady Stratton viel leidender und beeilte ſich, einen Boten zu Herrn Parkinſon zu ſenden, mit der förmlichen Abſicht, ihm unverzüglich ihren letzten Willen zu dictiren. Durch einen leidigen Zufall war Parkinſon abweſend und erhielt erſt in ſpäter Abendſtunde die wichtige Botſchaft. Ohne einen Augenblick zu verlieren, machte er ſich auf den Weg, und ließ ſich von ſeinem erſten Schreiber begleiten, für den Fall, daß er einen Zeugen nöthig haben ſollte. Als er an der Wohnung der Lady Stratton ankam, erfuhr er, daß die alte Frau plötzlich von einem Schlaganfalle getroffen, ihrem Ende nahe ſei. Parkinſon ſtürzte in das Schlafzimmer, und drang bis an das Bett der Sterbenden. Lady Stratton erkannte ihn und flüſterte mit erlöſchender Stimme:

„Mein Teſtament! Mein Teſtament!“

Plötzlich funkelten ihre Augen von einem außerordentlichen Glanze; ihre beiden Hände ſtreckten ſich gegen Parkinſon aus, aber dieſe höchſte Anſtrengung dauerte nur einige Secunden. Lady Stratton wollte dem Todeskampf noch widerſtreben . . . Ach, es war zu ſpät! . . . Ihre Augenlider ſchloßen ſich, ihre Hände fielen unbeweglich und erſtarrt auf das Bett.

Lady Stratton ſtieß den letzten Seufzer aus.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

„Fliehen Sie! fliehen Sie! . . . Um des Himmels Willen fliehen Sie, ſo lange es noch Zeit iſt, Dank den von mir gemachten unglaublichen Anſtrengungen, um Ihnen noch eine letzte Ausſicht zur Rettung zu verſchaffen. Verlaſſen Sie England und bleiben Sie im Auslande, bis es Ihren Freunden gelingen wird, Ihre Angelegenheiten zu ordnen. Laſſen Sie ſich weder durch falſche Bedenken, noch durch ritterliche Geſinnungen beherrſchen und denken „Sie an Ihre Familie . . . Fliehen Sie, denn Ihre Freiheit iſt bedroht!“

„Ganz der Ihrige, Ihr aufrichtiger und ergebener Freund

O. G.“

„Verbrennen Sie dieſes Billet, ſobald Sie es geleſen haben.“

So lautete der Brief, den Aubrey erhielt, als er zur gewöhnlichen Stunde zu Herrn Rummington kam. Der tief betrübte Aubrey überlas ihn mehrere Mal und ſuchte den wahren Grund, der ihn dictirte, herauszubringen. Folgte Gammon einem Rachegefühle, oder wollte er wirklich die ſchonungsloſen Verfolgungen ſeiner Geſellſchafter und Titmouſes vereiteln? War es endlich im Gegentheile eine von Gammon ihm gelegte Falle, indem er ihn überredete die Flucht zu ergreifen?

In dieſem Conflicte von Vorausſetzungen und Vermuthungen lehrte Aubrey nach Hauſe, ohne den Brief Herrn Rummington mitzutheilen. Er hütete ſich auch, ihn ſeiner Frau und ſeiner Schweſter zu zeigen, deren Beängſtigung in dem Maße ſtieg, als das von den Herren Quink & Comp. bezeichnete verhängnißvolle Ziel zur Bezahlung der ihren Clienten ſchuldigen Summe näher rückte.

Endlich kam dieſer Tag! Schon am frühen Morgen war die Familie auf den Beinen, bei jedem Geräuſche zitternd und nur Worte ohne Zuſammenhang wechſelnd. Sie beendigten ſoeben einen Schatten von Frühſtück, als ein heftiger Glockenzug an der Hausthüre erſcholl.

„Es iſt der Briefträger, es iſt ein Brief von Lady Stratton,“ rief Katharina, welche in ihrer brennenden Ungeduld ſich aus dem Speiſezimmer ſtürzte, um ſelbſt die ſo heiß erwartete Botſchaft zu holen.

Aber als ſie eine Weile darauf zurückkam, bedeckte Todtenblaße ihr Geſicht. Ihre zitternde Hand hielt einen Brief, den ſie Aubrey reichte.

„Das iſt nicht die Schrift meiner Pathe!“ ſagte ſie

Digitized by Google

mit vor Bewegung gebrochener Stimme. „Mein Gott! was iſt geſchehen?“

Der Brief war von Parkinſon, welcher Aubrey den plötzlichen Tod der Lady Stratton anzeigte, und welcher dieſer betrübenden Nachricht alle Umſtände bezüglich der Teſtaments-Angelegenheit hinzufügten.

„Himmel!“ rief Aubrey, die Farbe wechſelnd und die Hand auf die Stirne legend, „Lady Stratton iſt todt!“

Katharina und Miſtreß Aubrey ſtießen einen Schrei aus und warfen einen verblüfften Blick auf Aubrey. Dann nahm Katharina den Brief und durchlief den Inhalt.

„Das iſt ſchrecklich!“ ſagte ſie mit Thränen in den Augen; „ſchrecklich! . . . O, Gott verläßt uns!“

„Daß ſein Wille geſchehe!“ murmelte Aubrey mit einem Ausdrucke ſchneidender Betrübniß; „aber,“ ſetzte er hinzu, ſeine Schweſter mit einer Miene ſanften Vorwurfs anſehend, „verzweifeln wir nicht an ihm, Katharina; vertrauen wir auf ſeine Gnade.“

Sein eigenes Unglück vergeſſend, dachte er nur an den Verluſt, den er und ſeine Familie erlitten hatten, und drückte ſein Leidweſen in den rührendſten Ausdrücken aus, während ſeine Gattin und Schweſter in Thränen ſchwammen.

Plötzlich ertönte die Glocke, wie ein Trauergeläute, von Neuem . . . dann herrſchte tiefe Stille . . . Jedes Herz ſchlug bis zum Brechen . . . Nach einem Harren von einer Minute, die für Aubrey die Dauer eines Jahrhunderts hatte, wurde die Thüre des Speiſezimmers ungeſtüm geöffnet und Fanny ſtürzte mit von Schrecken beſtürzten Zügen herein, gefolgt von einem Manne hohen Wuchſes, in einen langen zugeknöpften Oberrock gekleidet. Dieſer Mann trug einen Hut, deſſen Ränder auf die Augen geſchlagen waren, und hielt einen dicken Stab in der Hand

Die Geſellſchaft möge entſchuldigen, ſagte er eintretend; dann trat er, den Hut abziehend, zu Aubrey. „Sind Sie nicht Herr Aubrey?“ fragte er ihn in artigem Tone.

„Ja, mein Herr,“ antwortete der Letztere aufſtehend.

In dieſem Augenblick zeigte ſich an der Thürſchwelle ein anderer Mann in einem faſt ähnlichen Anzuge.

„Sie ſind mein Gefangener, mein Herr,“ ſagte der Erſte, Aubrey leicht an der Schulter berührend.

Bei dieſen Worten, bei dieſer Geberde ſtürzten ſich Katharina und Miſtreß Aubrey in die Arme Aubrey's und ließen einen Ruf des Entſetzens hören.

„Beruhigt Euch, meine Geliebten, beruhigt Euch, ich beſchwöre Euch,“ ſagte er zu ihnen, obwohl er ſelbſt ſich heftig ergriffen fühlte. Und ſich gegen den Mann, der ihn zu arretiren kam, wendend, fragte er ihn; „Mein Herr, wollen Sie mir Ihr Mandat zeigen?

„Hier iſt es,“ antwortete der Mann, aus ſeiner Tasche eine Schrift ziehend, die er Aubrey übergab.

„Es iſt vollkommen in Ordnung,“ verſetzte der Letztere mit anſcheinender Ruhe.

„Meiner Treu, Herr! ich erfülle meine Pflicht,“ ſagte ehrerbietig die Gerichtsperſon, augenſcheinlich von der Gemüthserſchütterung der beiden armen Frauen gerührt; und ſich gegen dieſe wendend, ſetzte er hinzu: „Kümmern Sie ſich nicht ſo ſehr, meine ſchönen Damen. Alles wird gut werden.“

„O, mein Herr, haben Sie Mitleid mit ihm, haben Sie Mitleid mit uns!“ rief Miſtreß Aubrey.

„Wenn Du mich liebſt, mein Engel,“ ſagte Aubrey, die Hände ſeiner Gattin ergreifend, „ſo beruhige Dich! . . . Deine Troſtloſigkeit bricht mir den Muth.“

„Was wollen Sie mit ihm machen, mein Herr? . . . wo führen Sie ihn hin?“, rief Katharina mit herzzerreißender Stimme.

„Wir werden ihm kein Leids anthun, Miß . . . wir ſind blos genöthigt ihn fortzuführen.“

„O, Charles! Mein Bruder, mein armer Bruder!“ flüſterte Katharina, Aubrey feſt umſchlingend.

Miſtreß Aubrey wurde ohnmächtig. Ihr Gatte und ihre Schwägerin beſchäftigten ſich eifrig mit ihr, und Fanny, das Kammermädchen, holte eilends ein Glas Waſſer.

„Wenn Sie mir folgen wollen, mein Herr,“ ſagte die Gerichtsperſon, „ſo benützen Sie dieſen Vorfall, um das Haus zu verlaſſen . . . Dieſe arme Dame wird Sie nie fortlaſſen . . . John,“ ſetzte ſie hinzu, ſich an ſeinen Gefährten wendend, „holen Sie geſchwind einen Wagen.“

„Ich bin damit zufrieden,“ erwiederte Aubrey; „aber ſeien Sie ſo gefällig, mich mit meiner Frau und meiner Schweſter einige Minuten allein zu laſſen; ich werde nicht zu entkommen ſuchen, ich gebe mein Wort als Gentleman.“

„Ei, ei!“ ſagte die Gerichtsperſon, „ſehen Sie, ich bin verantwortlich . . . doch . . . es ſei . . . denn Sie flößen mir Vertrauen ein,“ ſetzte er hinzu, das Zimmer mit einen forſchenden Blick betrachtend, um zu ſehen, ob es nicht einen geheimen Ausgang habe. Als dies geſchehen war, ging er hinaus und ging im Vorzimmer auf und ab.

Als Miſtreß Aubrey ihre Beſtimung erhielt, nahm ſie ihr Gemahl zärtlich in die Arme und ſetzte ſie auf ſeinen Schooß, dann ſchlang er einen Arm um Katharina, welche ihr Haupt auf ſeine Schulter ſinken ließ, und ſagte zu ihnen mit leiſer Stimme:

„Meine angebetete Agnes, meine geliebte Schweſter, ich verlaſſe Euch auf einige Tage; habt Muth . . . und bedenket, daß nur das Unglück allein und nicht die Schande mich von dem trennet, was mir das Theuerſte auf der

Digitized by Google

Welt iſt . . . Jetzt beten wir zuſammen und erflehen wir uns vom Allmächtigen ſeinen göttlichen Schutz . . . Er wird ihn uns gewähren . . . Er wird es geſtatten, daß ich bald wiederkomme, um Euch nie mehr zu verlaſſen."

Alle Drei knieten nieder und beteten mit Inbrunſt. Als ſie aufſtanden, fühlten ſie ſich beruhigter. Ein wohlthätiges Vertrauen keimte in ihren Gemüthern und ſtrahlte durch ihre Thränen.

Unter dem Vorwande, ihre Kinder zu holen, verließ Miſtreß Aubrey das Zimmer, aber bald kehrte ſie zurück. Ihre Augen funkelten von einem fremdartigen Glanze; ein Lächeln beſeelte ihre noch entfärbten Lippen.

„O, Charles! welcher Troſt in unſerem Unglücke!" rief ſie, ſich in die Arme ihres Gatten werfend. „Ich habe das Recht Dir zu folgen . . . Der Mann erlaubte mir, Dich zu begleiten . . . Wie gut und großmüthig er iſt!"

„Mir folgen? . . . Wo denkſt Du hin, theuere Agnes?" erwiederte Aubrey.

„Ja, ich werde Dir folgen . . . nichts in der Welt ſoll mich davon abhalten," verſetzte Miſtreß Aubrey.

Vergebens thaten Katharina und Aubrey alles Erdenkliche, um ihr dieſes Vorhaben auszureden, ſie mußten ihren Bitten, ihrer Verzweiflung nachgeben; überdies ſahen ſie ein, daß in dem Zuſtande der Ueberreizung, in dem ſich Miſtreß Aubrey befand, eine neue Erſchütterung für ſie üble Folgen haben könnte. Es wurde daher beſchloſſen, daß Miſtreß Aubrey und Katharina Herrn Aubrey bis zum Schuldvergefängniſſe folgen, und dann zuſammen zurückkehren ſollen. Außerdem verſtändigte man ſich dahin, daß ſie bis zur Stunde ſeiner Befreiung den Tag abwechſelnd bei ihm zubringen werden. Miſtreß Aubrey ſtieg ſofort in das Kinderzimmer hinauf und kam mit den Kleinen herunter. Als ſie hörten, daß ihr Vater im Begriffe ſei, ſie auf einige Tage zu verlaſſen, weinten die armen Kinder, während Aubrey, eine Beute ſchrecklicher Herzensqualen, die zärtlich geliebten Kleinen mit Thränen und Liebkoſungen bedeckte. Nach einem letzten Lebewohl fühlte ſich Aubrey unfähig, das ihn drückende Schluchzen länger zurückzuhalten, und gab Fanni ein Zeichen, die Kinder fortzubringen. Endlich meldete die Gerichtsperſon, daß es Zeit zum Gehen wäre. Miſtreß Aubrey und Katharina nahmen eilends Shawl und Hut, dann, ihre Schleier herablaſſend, ſtiegen ſie mit Aubrey in den Wagen. Was den Beamten anbelangt, ſo nahm er Platz auf dem Kutſchenbocke.

Während der ganzen Fahrt wurde kein Wort geſprochen; alle drei wechſelten, die Hände ineinander geſchlungen, ihre Gedanken durch krampfhaftes Drücken und ſchmerzliche Blicke. Aber in dem Augenblicke der Trennung entfuhr ein dumpfes Aechzen der Bruſt der Miſtreß Aubrey, welche ſich hartnäckig weigerte, ſich aus den Armen ihres Gatten zu reißen. Aubrey ſelbſt war außer ſich . . . Es ſchien ihm, daß das Leben in ihm verlöſche. Nun war es Katharina, welche, ihren eigenen nicht minder ſchwer empfundenen Schmerz beherrſchend, alle Energie ihres Geiſtes entwickelte. Durch rührende Ermahnungen, durch fromme Ermuthigungen, durch begeiſternde und tief gefühlte Worte gelang es endlich der zärtlichen Schweſter, eine Trennung zu Stande zu bringen, deren Abſchiedsworte denjenigen glichen, die man in der Todesſtunde anwendet.

„Theuere, vielgeliebte Katharina," ſtammelte Aubrey, in dem Augenblick, als er, bevor er aus dem Wagen ſtieg, ſeiner Gattin den letzten Kuß gab, „ich vertraue ſie Dir an."

„Gehe in Frieden, Bruder," antwortete Katharina, mit einem himmliſchen Ausdruck des Vertrauens und der Liebe, „ich werde ſie tröſten! . . . Was die Kinder betrifft . . . ſo werden ſie zwei Mütter haben, die ſie lieben und über ſie wachen werden!"

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Gammon hätte nur ein einziges Wort zu ſagen gebraucht, um die Verhaftung Aubrey's zu verhindern; aber es lag in ſeiner Berechnung, ihn auf's Äußerſte zu bringen. Er hoffte demnach mit Katharina wieder Verbindungen anzuknüpfen und ihr zu zeigen, daß er mit Recht ihre Zurückweiſung und ihre Verachtung bedeute, indem es nur von ihm abhängig ſei, Aubrey die Freiheit wieder zu geben. Möglich, daß ſich dann, um ihren Bruder zu retten, die ſtolze Schönheit herbeilaſſen würde, ihm ihre Hand zu reichen. Wenn im Gegentheil Katharina darauf beharren würde ſeine Anträge zurückzuweiſen, wenn zu gleicher Zeit die Freunde Aubrey's, gerührt von ſeinem Unglücke, ſich herbeilaſſen würden ihn von der harten Schuldforderung, die ihn auf unberechenbare Zeit im Gefängniß zurückhalten könnte, zu befreien, ſo würde Titmouſe eine hinreichende Summe empfangen, um ſeinen Solicitor bezahlen zu können. Mit einem Wort, Gammon konnte, was auch immer kommen mochte, von der Verhaftung Aubrey's nur gewinnen, wege nun Katharina aus ſchweſterlicher Zärtlichkeit einwilligen ſeine Gattin zu werden, oder möge Aubrey, Dank der großmüthigen Hilfe ſeiner Freunde, ſich in der Lage befinden, ſeine Angelegenheiten zu ordnen, in welchem Falle Gammon zu einer anſehnlichen Dividende kommen würde.

In der Vorausſicht dieſer erwünſchten Alternative zögerte Gammon gar nicht Aubrey verhaften zu laſſen, ſich dabei das Recht vorbehaltend, zu behaupten, daß er ſich dieſer Maßregel förmlich widerſetzt habe, und die Macht ihn zu retten, wenn es ſein perſönliches Intereſſe für rathſam halten ſollte.

Digitized by Google

Indessen war es diese Frage nicht allein, welche den Schlaf Gammons störte; noch andere Interessen von beunruhigender Bedeutsamkeit bewegten unaufhörlich sein Gemüth. Seine Doppelforderung an Titmouse war durch die verderblichen Ausschweifungen des Letzteren sehr bloßgestellt. Mit Schulden überhäuft, gedrängt von seinen Gläubigern für ungeheure Summen, nahm Titmouse zu Wuchrern seine Zuflucht, mit welchen er seine Operationen unter der Bürgschaft des unglücklichen Tag-Rag begann.

Andererseits empfand Gammon lebhafte Besorgnisse hinsichtlich Lord Dreddlingtons, den er in sehr gefährliche Speculationen verwickelte. Seit einiger Zeit hatte sich in der That das Glück gewandt; mehrere Gesellschaften, von welchen der Graf eine große Anzahl Actien nahm, fingen ihren Credit zu verlieren an, und Gammon bemühte sich, das Vermögen und die Ehre seines edlen Clienten, den er ohne es zu wollen an den Rand des Abgrundes gebracht, wo möglich zu retten. Was ihn selbst anbelangt, so wußte Gammon sich zu decken und einen sehr beträchtlichen Gewinnst zu realisiren.

Eines Morgens vernahm Lord Dreddlington auf dem Zeitungswege, daß die berühmte Gesellschaft des künstlichen Regens sich plötzlich auflösen werde. Man kann sich von seinem Schrecken einen Begriff machen, denn er war mit einer ungeheueren Summe bei diesem Geschäfte betheiligt. Dessenungeachtet gelang es ihm, sich zu beruhigen, indem er sich dachte, daß diese Nachricht falsch sei und sie der Verleumdung beimaß. Uebrigens wird auch Gammon kommen und seine Besürchtungen werden vollends verschwinden. In der Erwartung dieses Besuches, begab sich der Graf zu seiner Tochter, Lady Cecilia, deren Gesundheit in Folge gezeugter Umstände sehr angegriffen war. Als der Graf wieder in sein Hotel zurückgekehrt und erfuhr, daß Gammon, obwohl die Stunde seines Besuches schon längst vorüber, noch nicht da war, verdoppelte sich seine Unruhe. Er ließ anspannen und begab sich augenblicklich zum Sitze der Gesellschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Auch der ältere Mann hat Augenblicke in seinem Herbste, wo sein Herz noch vom Frühjahre träumt.

Das Leben ist nichts, als eine Erinnerung und eine Hoffnung für die Meisten; für Viele nur eine Qual und eine beständige Resignation, für die Wenigsten ein Lethe und ein Hochgenuß.

Die Glücklichen haben keine Geschichte, und die Jahre schwinden ihnen dahin, wie ein einziger Sommertag.

Der Triumph des Stolzes bietet dem Herzen nichts, ja oft zeigt es ihm nur seine trostlose Oede.

Zeige dem Weibe, von dem du geliebt sein wüßt, deine Schwäche. Der Stolz reizt das stolze Herz; das Gewinsel der Begierde macht verächtlich.

Wer das Beherrschen Anderer gewohnt ist, dem fällt es schwer, sich selbst zu beherrschen.

Die Früchte der Erde wechseln im Laufe der Jahre nicht auffallender als die Gemüthsarten der Menschen. Sitten, die in der einen Generation populär sind, gelten in einer anderen als Ueberspanntheit und finden in einer dritten ihr Grab.

Es mag kein schmeichelhaftes Geständniß für die Menschheit darin liegen, aber dennoch ist es ein wahres, daß die Ausübung der Gewalt, gleichviel wie nichtig oder wie beschränkt ihre Sphäre, in dem Machthaber je nach Umständen eine tyrannische Richtung erzeugen wird.

Rudolf P. A. Labrès.

Wiener Tagsgespräche.

Das Variétés-Theater in der neuen Welt — Wiedereröffnung des Harmonie-Theaters. — Das Thalia-Theater. — Zobel's Specialitäten. — Die Gastspielhallen.

Die Wiener sind nie in Verlegenheit, wenn sich irgend ein Vergnügungs-Local schließt, da sich im selben Momente viele andere dafür aufthun. Das Eingehen des Harmonie-Theaters, zufällig von Niemand beklagt, fand einen trefflichen Ersatz in Schwender's „Neuer Welt", allwo sich seit dem ersten Juni ein Variétés-Theater gestaltete, das den Anforderungen des Publicums, welches sich gerne im Freien amüsirt, vollkommen entspricht. Der Erbe Schwenders, eben so ein praktischer Unternehmer wie sein verstorbener Vater einer war, stellte eine ganz nette Bühne her, auf der die dramatischen Genüsse von einer guten Gesellschaft ausgeübt werden, während der große Zuschauerraum tausende von Menschen faßt, die bei Speise und Trank, Verpflich trefflich gepflegt, sich auch die geistige Labung mit vielem Behagen schmecken lassen. Es dürfte dieses Arena-Vergnügen in nächster Zeit wohl eines der beliebtesten Amüsements der bessern Gesellschaft Wiens werden, und sich zum Rendezvous unserer eingewurzelten Habitués gestalten. — Auch das Harmonie-Theater soll in der nächsten Herbst-Saison wieder zum neuen Leben erwachen, aber nicht unter der Herrschaft einer Frau, sondern unter der Leitung zweier verständiger Männer, die das Theaterwesen gründlich kennen und Gutes zu bieten im Stande sind. Die Namen Beeg und Franz Treumann, sind eine Bürgschaft, von der sich wohl Annehmbares hoffen läßt. — Ebenso hat das Thalia-Theater im Leechenfeld einen längst erprobten anerkannten Director an Herrn Löbl gewonnen, und es ist nicht zu zweifeln, daß bei der richtigen Ansicht eines für diese Bühne geeigneten Repertoires, der Zweck eines Volks-Theaters erzielt werden kann. Wir wünschen dem kühnen Unternehmer alles Glück, dessen jeder Mensch, und ein Theater-Director insbesondere bedarf. — Auch die Wunder-Fontaine hat uns noch nicht verlassen, sie zog sich aus den gesperrten Räumen ins öffentliche Leben hinaus, und wer sich diese moderne Wasserkunst noch nicht genug besehen hat, findet in Zobels Bierhalle in Fünfhaus, bei gutem Bier, auch das feurige Wasser in seiner Herrlichkeit prangen. Wird auch jo mancher Gast, der etwas zu viel des trefflichen Gerstensaftes genossen,

Digitized by Google

das schwere Wort: „Kalospinke chomoerone“ nicht mehr deutlich aussprechen können, so schadet das der Kunst nichts, da das wunderbare Zaubergebilde der Fontaine dadurch in keiner Weise beeinträchtigt. — Die Restaurationen Chantantes nehmen in jüngster Zeit einen ganz besonderen Aufschwung in unserer Residenzstadt, und bilden sich in einigen derartigen Etablissements recht unterhaltend. Wie überall die Concurrenz zum Nutzen des großen Publicums ist, da sich jeder Unternehmer bemüht, das Bessere zu bieten, so geschieht es auch im Boemärtlocalitäten der Singspielhallen, und wir werden vielleicht in Bälde dramatische Kräfte bei solchen Gesellschaften verwendet sehen, die einer stehenden Bühne gewiß würdig wären. L. F—n.

Theater-Revue.

(**Hofburg-Theater.**) „Ein unbarmherziges Freund,“ von Augustin, wird vom Breslauer selbst als eine Kleinigkeit bezeichnet; dieser Schutz veranlaßt die Kritik, kein strenges Urtheil über diese Novität zu fällen, und die Kleinigkeit als solche hinzunehmen, die auch keine andere Benennung verdient. Frau Schönfeld aus Carlsruhe creösnete in dieser kleinen Piece ihr Gastspiel, und bewährte sich als eine denkende und begabte Schauspielerin. Das Publicum, welches ebenfalls aus einer Kleinigkeit bestand, zollte der Gastin warmen Beifall. Wir kommen später bei deren fernerem Gastspiel ausführlicher auf dasselbe zurück. F.

(**Carl-Theater.**) Die beiden Novitäten „In der Bastille,“ Lustspiel von Fraut, und „Die drei Curatier,“ Schwank von Winter, erfreuten sich einer freundlichen Aufnahme, besonders letzteres Stückchen amüsirte außerordentlich, wurde auch trefflich dargestellt. Weniger amüsant fand man die langweilen Gäste, Herrn und Frau Hamme. Warum in die Ferne schweifen, wenn Besseres nahe liegt. Uebrigens übte das spärlich versammelte Publicum ebrende Gastfreundschaft und zollte wackre Beifall. Bei der stattgehabten Hitze tanzend umherzuspringen, verdient schon Anerkennung, wie alle Mühen, die im Schweiße des Angesichtes abgemacht werden. F.

Feuilleton.

(**Leichte und frische Person.**) Frln. Gattmayer entwickelt bei ihrem Gastspiele in Pest immer mehr Frechheit; dieselbe macht schlechte Verse und spottet über das Wiener Publicum und die Journalistik, welche diese übermüthige Localsängerin groß gemacht haben. Frln. Gattmayer will nicht mehr nach Wien zurückkehren, sondern hat mit Director Gundy einen Contract abgeschlossen, welcher aber auch in Frage steht, da Frln. Gattmayer plötzlich die Gastspiel in Pest abgebrochen, und mit Director Schwarz in Ofen in Unterhandlung getreten ist.

(**Director Laudvogt**) errichtet in Wien, im Vereine mit dem Director Winter, eine Theater-Agentur; es ist wirklich ein Bedürfniß, weil es ohnehin nicht schon so viel Agenten wie Fotografen gibt.

(**Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.**) Während der Krönungsfeierlichkeiten in Pest wird die thätige Betriebs-Direction der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft täglich eine Vergnügungsfahrt mittelst Schnelldampfer nach Pest, bei verminderitem Fahrpreis, mit Tour- und Retourkarten veranstalten, was um so erwünschter ist, da die Frequenz eine überaus starke sein wird.

(**Harmonie-Theater.**) Die Uebernahme des Harmonie-Theaters durch die Pächter Herren Beeg und Franz Treumann soll sich „in Folge einer nicht zu erfüllenden Bedingniß zerschlagen haben. Herr Beeg hat blos eine Concession für eine Singspielhalle und nicht für ein Theater erhalten; aber da Herr Berg alles durchsetzt, so dürfte auch dieses Hinderniß beseitiget werden.

(**Zur Pariser Industrie-Ausstellung.**) Die für die Pariser Industrie-Ausstellung angefertigten 2 Pesch-Concert-Flügel vom k. k. Hof-Clavier-Fabrikanten Bösendorfer sind ihrer Vollendung nahe, und werden dieselben vor ihrer Absendung nach Paris in Bösendorfers Atelier, Rossau, Türkenstraße Nr 9, dem Publicum zur unentgeltlichen Schau ausgestellt. Man kann mit Recht sagen, daß in diesem Genre, was Ausstattung betrifft, noch nicht Dagewesenes geliefert wurde; diese beiden Prachtflügel erforderten einen Kostenaufwand von 45.000 fl. Herr Ludwig Bösendorfer hat bereits für zwei ausgestellte Pianos die silberne Medaille erhalten.

(**Sattler's Cosmoramen.**) Die meisterhaften Ansichten, von Herrn Professor Sattler nach der Natur aufgenommen, erfreuen sich nicht nur eines großen Beifalls, sondern auch eines zahlreichen Besuches. Die fünfte Aufstellung ist reich an interessanten Ansichten, worunter besonders der Gemmi-Paß, Walliser Alpen in der Schweiz, ganz neu, Waldsad Gastein, die Niagarafälle in Nordamerika, sowie die Bucht von Sorento, mit dem Geburtshause des Dichters Torquato Tasso, zu erwähnen sind.

Mode-Bericht.

(**Paris.**) Sämmtliche eleganteren Haarfrisuren zeichnen sich gegenwärtig durch eine gewisse absichtliche Nachlässigkeit und Unregelmäßigkeit aus; meistens sind sie in antikem Style und zur Gesellschaftstoilette mit irgend einer einzelnen natürlichen Blume geschmückt, einer Rose, Nelke, Ganathblüthe oder dergleichen, was für den Augenblick als weit feiner und distinguirter wie irgend eine andere Coiffure und sei es die kostbarste, gilt. Locken werden jetzt ziemlich allgemein getragen, entweder rings um den Kopf oder blos hinten, blos vorn oder hinter den Ohren, aber wie sie auch arrangirt sein mögen, so dürfen sie nicht gleichmäßig geordnet, sondern bald länger, bald kürzer sein, oder wenn an einer Seite deren zwei herabfallen, die ziemlich lang sind, so ringelt sich von der anderen Seite nur eine kurze Locke nieder — auch sind sie darin verschieden, daß sie an einer Stelle nur geringelt oder gekräuselt sind, an einer anderen jedoch ganz symmetrisch gewellt und geleckt.

Sehr viele neue sogenannte Lederfrisur zeigt davon eine gewisse Aehnahme durch die Regelmäßigkeit ihres Arrangements; sie besteht aus drei Zöpfen, welche oben auf dem Kopfe nach der Stirn zu in eine Dianaschleife gesteckt werden, über welche einige kurze Ringellocken wegfallen; dann hängen an der rechten Seite zwei Locken herab, eine beginnt oben am Kopfe und hängt bis hinter das Ohr, die andere beginnt hinter dem Ohre und hängt bis auf den Nacken herab. An der linken Seite sind drei Locken angebracht, von denen eine außerordentlich lang ist und nach hinten über die Schulter niederfällt.

Digitized by Google

Wir glauben vielen unserer Leserinnen einen Gefallen zu erzeigen, wenn wir auch einmal von einem nicht unwichtigen Bestandtheil einer zierlichen Hausteilette reden, nämlich von den feinenen Schürzen, die jetzt wieder so modern sind, daß sie selbst zu keinem Morgenanzuge fehlen dürfen. Ueber die leichten Morgenstoffen aus Musselin und andern weißen Stoffen trägt man sehr häufig blaue oder rosenrothe leichte Taffetschürzen mit Verzierung von weißer Guipure und Krystallperlen; sobald man indessen etwas Toilette gemacht hat, vertauscht man die bunte Schürze mit einer schwarzseidenen aus schwerem Stoff. Die neueste Art derselben nennt man Prinzessinschürzen, weil sie eben so schräg geschnitten und ohne Falten sind wie ein Prinzessinkleid. Die Taschen werden innerhalb der schrägen Nähte angebracht; wir sahen eine solche Schürze, die unten ausgezackt und auf den Zacken mit drei Reihen Schmelzbesatz verziert war. Ueber den obersten Theil der Schürze fiel ein breiter dreieckiger, glatter Schooß, ebenfalls mit drei Reihen Schmelzbesatz und außerdem noch mit Moosfransen garnirt. An der rechten Seite hing eine reich mit Schmelz und Fransen geschmückte Aumenière herab.

Eine andere dergleichen Schürze war unten in große wellenförmige Bogen ausgeschnitten und darüber mit drei Reihen breiter, mit Schmelzperlen benähter Atlasrüschen verziert; auch das Schößchen eben war in drei tiefe Bogen ausgekerbt, und mit Atlasrüschen sowie gekräuselter Seidenfranse besetzt. Um die Taschen liefen ähnliche Atlasrouleaux, die unten in einer zierlichen Rosette endigten.

Andere schwarzseidene Schürzen sind rings mit aufwärts gerichteten Zacken aus schwarzem Atlas und außerdem noch mit einem Besatze von schwarzen oder weißen Clumpspitzen garnirt, alle aber sehen gleich geschmackvoll und elegant aus.

M. v. v. J.

Paris, am 9. Juni 1867.

Modebild Nr. 18.

Vereinsblatt mit 5 Figuren, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Erklärung der heute beigegebenen Beilage Nr. 4. g) und h) Perse's, 3/4 Ellen breit, die Elle zu 65 kr. i) Brillantin, 3/4 Ellen breit, die Elle zu 75 kr. k) und l) Mohair's, bedruckt, 3/4 Ellen breit, die Elle zu 75 kr. m) und n) Neueste Aufnahe, die Elle zu 15 kr. und 20 kr. Das Comptoir der „Wiener Eleganten" besorgt bereitwilligst die Bestellungen.

ERSATZMITTEL DES FISCHLEBERTHRANS
IOD-MEERRETIG - SYRUP
VON GRIMAULT & C^o APOTHEKER IN PARIS

Dieses Medicament eefrent sich in Paris und überall eines wohlverdienten Rufes in Folge seines Gehaltes an Jod, welches in demselben innig verbunden ist mit dem Safte anti-scorbutischer Pflanzen, deren Wirksamkeit schon unter dem Volke bekannt ist, und in welchen das Jod bereit ist in natürlichem Zustande auftritt. Er ist sehr vortheilhaft bei der Behandlung von Kindern gegen Lymphatismus Knochenerweichung und alle Drüsenanschwellungen, welche von primären oder ererbten Dyrphusien Zuständen herrühren. Er ist das beste Reinigungsmittel, welches die Therapeutik besitzt; er erregt den Appetit, befördert die Verdauung und gibt dem Körper seine festigkeit und seine natürlichen Kräfte wieder. Er sah eines jener seltenen Heilmittel, deren Wirkungen immer im voraus bekannt sind, und auf welche der Arzt sicher rechnen kann. In Folge dessen wird er täglich zur Heilung von Hautkrankheiten von den Doktoren Cazenave, Bazin und Devergie, Aerzten im Spitale St. Louis in Paris, welches ausschließlich für obgenannte Krankheiten bestimmt ist, verordnet. — Niederlagen in allen größeren Apotheken Oesterreichs. In Wien bei Apotheker Ed. Haubner am Hof, Gebäude der Creditanstalt, in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst.

Durch die genauesten Beobachtungen, welche in den englischen, französischen und belgischen Spitälern angestellt wurden, erkannte man in diesem Medicamente das sicherste Gegenmittel bei Lungentuberkulose, sowie ein ausgezeichnetes Agens gegen Katarrh, Bronchitis, hartnäckigen Schnupfen und Asthma.

BRUST-KRANKHEITEN
UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP
VON GRIMAULT & C^o APOTHEKER IN PARIS

Durch seine Einwirkung wird der Husten gestillt, die nächtlichen Schweiße hören auf, und der Kranke erhält rasch seine Gesundheit wieder.

Jedes Fläcon trägt die Namensunterschrift **Grimault & Comp.**

Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs, in Wien bei Hrn. Eduard Haubner, Apotheker zum Engel, am Hof, im Gebäude der Kreditanstalt; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst.

Abonnements Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Vorlage ꝛc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu besitzen wünschen, womit die ähnlichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr. — „Wiener Galanterie-Damen" mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Journ und Musterblatt, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 7 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Juni 1867

Vereins

für Confecti

Wien. G. Hatter's Druck

von der Wiener Moden-Zeit

Digitized by Google

blatt,

onen;

'emie herausgegeben

Verlag v. F. Schratzenwill, Stadt, Schweizg. No. 5.

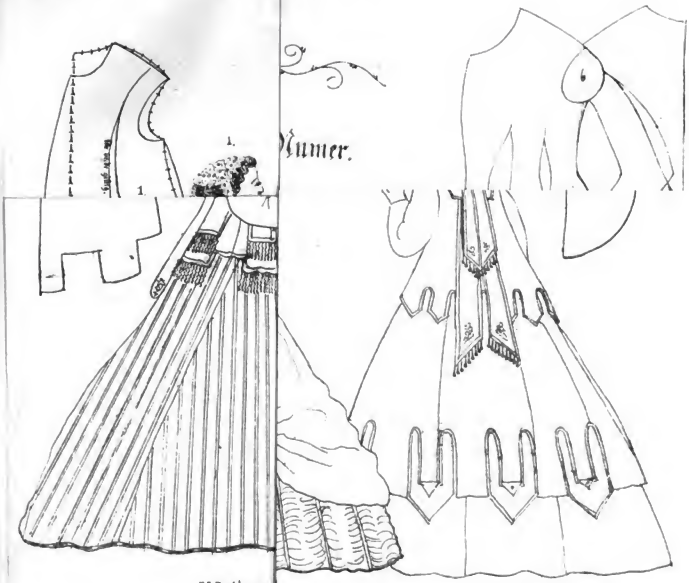
No. 18.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Nummer.
H. Leitner
V. Landman
Blankenburg gedruckt

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **J. Kratochwill.**
Bureau: Schwarzgasse 3.
Redacteur des litterarischen Theiles: **Moriz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. № 24 Wien, 20. Juni 1867.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen der Warren, von E. A—l.

(Fortsetzung.)

Seit dem verflossenen Abend waren die Bureaus gesperrt. Lord Dreddlington, von Schrecken ergriffen, ließ sich zum Banquier der Gesellschaft führen, und er vernahm, daß der Sturz der besagten Gesellschaft nur allzugegründet sei. Administrator, Rechnungsführer, Cassier und Cassa — alles war verschwunden.

Bei dieser schrecklichen Nachricht war der Graf wie vom Blitze getroffen. Aber da ihm noch ein Strahl der Hoffnung leuchtete, ließ er sich in Gammons Wohnung führen. Dieser war ausgegangen, da jedoch die Haushälterin den Grafen ersuchte, Gammon, der bald zurückkehren würde, zu erwarten, ging er in das Arbeitszimmer des Letzteren, und setzte sich auf einen, an dem Secretär stehenden Fauteuil. Als er seinen Hut auf dieses Möbel setzte, warf Lord Dreddlington seine Augen unwillkürlich auf ein offenes Pergament. Der mit großen Buchstaben geschriebene Name Titmouses zog unwiderstehlich den Blick des Grafen auf sich, welcher, das Pergament näher an sich ziehend, darauf las eine Obligation von zweitausend Pfund Sterling auf das Gut Hatton, unterzeichnet von Titmouse zu Gunsten Gammons.

Im ersten Moment vermochte der Graf nicht seinen Augen zu trauen, und er glaubte das Spiel einer schrecklichen Verblendung zu sein. Mit zitternder Hand setzte er die Augengläser auf und überlas die Urkunde. Mit stieren Augen, leuchender Brust war er geneigt über diese unselige Schrift, als plötzlich Gammon mit der Raschheit des Blitzes sich auf den Secretär stürzte.

Als er die Equipage Lord Dreddlingtons vor dem Thore halten sah, erinnerte sich Gammon, daß er Titmouse's Obligation unter anderen Papieren liegen gelassen hatte. Er war höchstens fünf Minuten abwesend, und er dachte gar nicht daran, seinen Secretär zu verschließen. Allein durch ein unglaubliches Verhängniß genügten diese fünf Minuten, den Grafen Dreddlington herbeizuführen.

„Milord!“ rief Gammon mit einem düstern Ausdrucke, als er das Document unter den Augen des Grafen sah.

Unfähig zu sprechen oder sich zu rühren, schlug der Graf die Augen auf, und sah Gammon mit einem so drohenden Ausdruck an, daß dieser unter jedem andern Verhältnisse gezittert haben würde.

„Wer erlaubte Ihnen meine Papiere durchzublättern?“ fragte Gammon ungestüm, dem Grafen das in der Hand haltende Pergament entreißend.

„Mein Herr, . . . Herr Gammon!“ stammelte der Graf, „was bedeutet das, was ich hier gelesen habe?“

„Das bedeutet, Milord, persönliche Angelegenheiten,“ erwiederte Gammon, dessen Gesicht fahl und der Blick flammend wurde; „das bedeutet, daß ein Mensch in meiner Abwesenheit zu mir kam und mir ein Geheimniß entriß, das ihm heilig sein sollte . . . das bedeutet endlich, daß Euere Herrlichkeit nicht das Recht haben, mich über eine Privatangelegenheit auszufragen, die ihn nichts mehr als den letzten seiner Lakaien angeht!“

Ganz von der eben gemachten Entdeckung abgezogen, widmete Lord Dreddlington den anmaßenden Worten und

Digitized by Google

der wüthenden Miene Gammon's kaum eine Beachtung. „Mein Herr," ſagte er, mit einer Geberde das Document bezeichnend, „iſt es wahr, daß mein Schwiegerſohn Ihnen eine Obligation einer jährlichen Rente auf das Eigenthum Hatten unterzeichnet hat?"

„Ich beſtreite förmlich das ſich von Euerer Herrlichkeit herausnehmende Recht, mich in Betreff einer Angelegenheit zu befragen, von welcher ſie Kenntniß nahmen, mit Hintanſetzung aller . . . aller Schicklichkeiten!" rief Gammon in heftigem Tone.

„Eine jährliche Rente von zweitauſend Pfund Sterling!" ſagte der Graf mit einer Art ungläubiger Verblüffung.

„Ich kann nicht begreifen," erwiederte Gammon, ſich ruhig zu ſprechen bemühend, „daß Sie Ihr Benehmen nicht einmal zu entſchuldigen ſuchen."

Dann gab er das Pergament in einen großen eiſernen Kaſten, während der Graf allen ſeinen Bewegungen ſchweigend und mit verdutztem Auge folgte.

„Herr Gammon," nahm Lord Dreddlington nach einer Weile das Wort, „ich will und werde die Aufklärung dieſes Geheimniſſes haben."

Gammon bemerkte, daß der Graf zu ſich zu kommen begann.

„Mylord," ſagte er zu ihm, ich bin Ihnen keine Rechenſchaft in Bezug dieſes Vertrages ſchuldig und wenn Euere Herrlichkeit darauf beſtehen ſollte, ſo würde ich hinzufügen, daß Dieſelben, um auf eine dergleichen Entdeckung zu kommen, Mittel angewendet haben, die den Gefühlen der Delicateſſe und der Ehre widerſtreben.

Lord Dreddlington erhob ſich mit Ruhe und Würde.

„Was es auch immer ſein möge, mein Herr, Ihre Anſicht im Punkte der Delicateſſe und der Ehre beunruhigt mich durchaus nicht," erwiederte der alte Pair von England, ſich in ſeiner ganzen Größe aufrichtend und mit der größten Kaltblütigkeit ſprechend; „ich ſage Ihnen blos, mein Herr . . ."

„Mylord," unterbrach Gammon in ehrerbietigem Tone, „wollen Sie einige in einem Momente der Aufregung ausgeſprochene Worte, welche ich ſogleich zurücknehmen bereit bin, entſchuldigen."

„Hören Sie, mein Herr," verſetzte der Graf mit einer in der Lage, in welcher er ſich befand, wahrhaft bewunderungswürdigen Kaltblütigkeit; „es iſt das erſte Mal, daß ein Menſch ſich erlaubte, eine ſolche Sprache gegen mich zu führen; ich werde ſie nie vergeſſen und nie vergeben."

„In dieſem Falle, Mylord," erwiederte Gammon, deſſen Blut in Wallung gerieth, nehme ich mir die Freiheit, die zurückgenommenen Ausdrücke wieder aufrecht zu erhalten."

Der Graf machte eine Geberde der Verachtung.

„Als ich in Ihr Zimmer trat, mein Herr," nahm er wieder das Wort, „fiel mir dieſe Urkunde zufällig in die Augen . . . aber als ich den Namen meines Schwiegerſohnes ſah, glaubte ich den Inhalt unterſuchen zu dürfen. Das iſt meine Meinung, mein Herr. Ihre Sprache voll Eigendünkel kann nichts daran ändern; ſie vermag eben ſo wenig unſere wechſelſeitige Stellung mich vergeſſen machen," ſetzte er in ſtolzem Tone hinzu; „und zum zweiten Male mein Herr, fordere ich eine Aufklärung über dieſe dunkle Angelegenheit."

Durch die Ruhe und die Feſtigkeit des Grafen außer Faſſung gebracht, fragte ſich Gammon, während jener ſprach, ängſtlich, welchen Entſchluß er zu ergreifen habe.

„Da Sie ſo dringend von mir Aufſchluß zu erhalten wünſchen, Mylord," ſagte er höflich, „ſo nehmen Sie gefälligſt Platz."

Nun war durch dieſe raſche Veränderung der Sprache und Manieren die Reihe an dem Grafen, etwas außer Faſſung zu kommen. Nichtsdeſtoweniger ſetzte er ſich, und Gammon ließ ſich ihm gegenüber ebenfalls nieder.

„Vor Allem, Mylord," ſagte er, „ſei es mir geſtattet, Sie zu fragen, welchem Umſtand ich die Ehre Ihres Beſuches verdanke?"

„Ach ja! richtig! Dieſer Umſtand wird Ihnen wohl nicht unbekannt ſein, antwortete der Graf," welcher ſich der ihn herbeigeführten wichtigen Urſache erinnerte.

„Ich weiß durchaus nicht, was Euere Herrlichkeit ſagen wollen," ſagte Gammon, ſich verwundert ſtellend, obwohl er ſeit geſtern die Zahlungsunfähigkeit der Geſellſchaft wohl wußte.

„Wie!" rief Lord Dreddlington," Sie wiſſen nicht, daß die Geſellſchaft des künſtlichen Regens in voller Auflöſung iſt?"

„Unmöglich, Mylord!"

„Das Factum iſt nur zu wahr, mein Herr."

„Mein Gott, was ſagen Sie mir da, Mylord!" rief Gammon, ungeſtüm aufſtehend. „Erlauben Sie mir, daß ich in die Adminiſtration eile . . . Möglich wäre es noch Zeit . . . Euere Herrlichkeit haben große Summen in dieſem Geſchäfte . . . und ich ſelbſt . . ."

In der That hatte Gammon eine beträchtliche Anzahl Actien von der Geſellſchaft des künſtlichen Regens gekauft; aber bei Zeiten benachrichtigt, trachtete er ſie vor der Kataſtrophe zu verkaufen. Seine vorgebliche Verwunderung, ſein Eifer, in die Adminiſtration zu eilen, hatte daher keine andere Abſicht, als um ſeiner Unterredung mit dem Grafen eine andere Wendung zu geben; denn er wußte aus Erfahrungen, daß der letztere unfähig war, ſich mit zwei Gegenſtänden auf einmal zu beſchäftigen, aber bei dieſem Anlaſſe ward ſeine Berechnung vereitelt.

„Setzen Sie ſich, mein Herr," ſagte Lord Dreddlington; „Sie würden einen unnützen Gang machen. Uebrigens, ſo

Digitized by Google

bedenklich für mich dieſe Sache auch ſein mag, ſo denke ich in dieſem Augenblicke nicht daran. Kehren wir zu jener zurück, von der ſo eben die Rede war... Ich frage Sie, mein Herr," ſetzte er in kaltem und deutlichem Tone hinzu, „ich frage Sie, wie mein Schwiegerſohn eine Obligation über eine jährliche Rente auf ſeine Beſitzungen unterzeichnen konnte. Meine Frage iſt klar, ich wünſchte, daß Ihre Antwort es nicht minder wäre. Und bedenken Sie, mein Herr, daß dieſe Angelegenheit durchaus ins Reine kommen muß."

(Fortſetzung folgt.)

Wiener Tagsgeſpräche*).

Sommer-Anfang. — Die wundervollen Abende. — Sommerfriſche in Baden. — Aushägel-Regifter. — Wiener momentane Häuslichkeit. — Die Weidlburg.

Der Sommer beginnt am 21. Juni um 11 Uhr Nachts, und von da an beginnen die Tage wieder abzunehmen; man kann des Lebens nie ganz froh werden, eine vollkommene Glücks-Beſtedigung gibt es nicht. Genießen wir denn ohne viele Geſtheitel die jetzigen wonnevollen Abende, in denen der Tag noch zunimmt, mit aller Behaglichkeit, es iſt ja noch dem Kalender noch Frühling, obwohl der ſchöne Mai vorüber. An einem ſolchen reizenden Abend, den die gegenwärtige Jahreszeit bietet, erhebt ſich des Menſchen Gemüth. Der hartherzigſte Bormund wird weich und wiederet ſich die zum Entſchluſſe, ſeinen Mündeln ihre Portion Sternhimmel nicht ſchmälern zu wollen. Einen unwichtsvollen Miniſter überkommt die Ahnung, daß es Wonne und Seligkeiten im Staate gibt, denen man bisher ſeine Steuer abgefordert; mit wohlthätigem Freudenſchauer erkennt er in dieſem Dämmerbilde das Univerſum, das Schau-Ende einer beſſern Welt, in welcher wir Alle vereinigt, wofern wir uns in dieſer „nicht mit Gewalt ruinirten, uns verſammelt finden. — Schreiber dieſes Berichtes verließ die Stadt auf einige Wochen, ſah nach dem nahen Baden begehend, welches ſeit beinahe einem halben Jahrhundert, ſeiner vielen romantiſchen Gegenden wegen, zu den reizendſten Umgebungen Wiens gehörig, immer mehr und mehr zu einem ſtets lebendigeren Miniatur-Bilde der Metropole Wien — für die Sommerſaiſon ſich geſtaltet. Der ein Freund von Landpartien iſt, hat von Baden aus die beſte Gelegenheit Ausflüge in die reizendſten Gegenden zu machen. Ein Ausflug nach Kottingbrunn und Schönau, nach Merkenſtein oder Gumpoldskirchen, die Beſteigung des Anniger, die Wanderung nach Mödling, der Brühl, Johannesſtein, Sparbach und Wiltzeg — zurück über Gaden, nach Laxenburg, oder nach Heiligenkreuz, durch das Helenenthal — zurück über Siegenfeld ꝛc. ꝛc. Alle dieſe von der Natur üppig begünſtigten Orte gewähren den Beſuchern die herrlichſten Genüſſe und laden ſtets aufs Neue zu weiteren Ausflügen ein. Der Berichterſtatter aber, der Lebenswanderungen ſchon ziemlich müde, ließ ſich häuslich in der belebten Neugaſſe Badens nieder, und führt dort, im Kreiſe theurer Häupter, ein ruhig beſchauliches Leben. Von einem reizenden Lockenköpfchen umgeben, ſproſſen in ſeinen Wintergedanken, angeregt durch die Liebenswürdigkeit der ihn umblühenden Jugend, noch manche Frühlingsblümchen auf. Wir wollen unſere ſchönen Leſerinnen mit der Poeſie, die aus des Berichterſtatters Gleiſcherhaupt entſpringt, nicht behelligen, wir widmen ſie ineognito jener anmuthigen Neugaſſe-Bewohnerin, die wohl nicht ahnt, wie der Strahl ihres feurigen Auges den Schnee eines alten Dichterherzens noch zu ſchmelzen vermag. — Die Saiſon iſt heuer in Baden eine ſehr belebte, nur ſchade, daß man mit traurigen Blicken nach der Beſtburg ſieht, die ſonſt ein ſo liebevolles, alle Herzen einnehmendes Weſen beherbergte, ein mildthätiger Engel unter den Menſchen, der zu frühe dem Grabe verfiel. Nicht bald hat ein Familien-Unglück ſo aufrichtige warme Theilnahme erregt, als das traurige Ende der allgeliebten Erzherzogin Mathilde, deren Flammentod die Wunden nach allen Schichten der Bevölkerung verbreitete.

Mit des Geſchickes Mächten,
Iſt kein ewiger Bund zu flechten,
Und das Unglück ſchreitet ſchnell. L. F—n.

*) Wir müſſen unſeren freundlichen Leſern mit Bedauern melden, daß die ſo beliebten Tagesgeſpräche während dreier Monate unterbrochen werden müſſen, da der Verfaſſer, Herr Leopold Feldmann, eine größere Luſtreiſe angetreten hat. Die Redaction.

Theater-Revue.

(**Carl-Theater.**) „Die böſe Welt," Luſtſpiel von Roſen, eine auf auswärtigen Bühnen ſchon vielfältig gegebene Novität, hatte ſich auch hier eines recht guten Erfolges zu erfreuen. Die Handlung iſt gut erfunden, die Ausführung amüſant und die Löſung eine ſehr befriedigende. Die Darſtellung bildete ein tadelloſes Enſemble, und ſo wurde der Beifall von allen Seiten herbeigetragen, dem Verfaſſer, dem Stücke und den Mitwirkenden geſtend. Das Publicum war zwar nur klein, die Beifalls-Aeußerungen um ſo größer. F.

Feuilleton.

(**Leopold Feldmann**), unſer geſchätzter Mitarbeiter, begibt ſich auf 3 Monate nach Reitich und Helgoland, und wird dort ein neues Luſtſpiel für das Hofburg-Theater ſchreiben.

(**Verminderter Fahrpreis.**) Die Betriebs-Direction der Kaiſerin Eliſabeth-Weſtbahn gibt zur Bequemlichkeit des vergnügungsreiſenden Publicums Monatskarten von Wien bis Neulawinki für 1., 2. und 3. Claſſe aus, die viel billiger kommen, als die Tour- und Retourkarten,] und welche täglich mit Ausnahme des Eilzuges mit jedem Localzug benützt werden können. Dieſe Einrichtung verdient auf allen Bahnen Nachahmung.

(**Theater in der Joſefſtadt.**) Das verwaiſte Theater in der Joſefſtadt hat endlich an Director Sallmayer einen Herrn gefunden. Derſelbe beabſichtiget nebſt guten Stücken eine vorzügliche Geſellſchaft zu engagiren; auch die Localſängerin Frln. Ullmayer wünſcht derſelbe für ſein Unternehmen zu gewinnen, welches ihm aber nicht ſo leicht gelingen dürfte, da dieſelbe ein zweijähriger Contract an das Theater an der Wien bindet.

(**Die Preußen vor Wien**) betitelt ſich ein Volksſtück von dem productiven Volksdichter Anton Berla, welches in Berlin im Wallner Theater zur Aufführung gelangt und worin der Verfaſſer ſelbſt eine Rolle ſpielen wird.

Digitized by Google

(**Miß Isaacs Menken**) ist endlich nach mehreren beseitigten Hindernissen am 18. d. M. in dem haarsträubenden Räuberstücke: „Die Piraten der Savanna“ aufgetreten. Der Erfolg war ein leichter, der blos ihrem einzigen Verdienste, der üppigen vollendeten Gestalt zuzuschreiben ist.

(**Die Firmlinge in der neuen Welt.**) Nachdem die Censurhindernisse „das uneheliche Kind“ in eine „anständige Tochter“ umgewandelt und auch sonstige Kleinigkeiten beseitigten, wurde obengenanntes Stück Mittwoch den 12. d. M. in Schwender's Variété-Theater mit günstigem Erfolg aufgeführt; sämmtliche Mitwirkende, sowie auch der talentvolle Dichter Carl Elmar wurden von den wahren Firmlingen, welche sich in der neuen Welt zahlreich einfanden, vielfach gerufen.

(**Künstler-Kränzchen.**) Mittwoch den 12. d. M. fand in den Saal-Localitäten zum grünen Thor von mehreren Kunst- und Theaterfreunden zu Ehren der allgemein und mit Recht so beliebten Sängerin und Schauspielerin Frln. Geistinger ein Abschieds- und Künstler-Tanz-Kränzchen statt. Dasselbe begann nach der Vorstellung der Hirschkuh, und waren wohl den ersten Mitgliedern des Theaters an der Wien, auch viele von den andern Bühnen geladen. Leider konnte Frln. Geistinger in Folge eines Unwohlseins nicht erscheinen; das improvisirte Tanzkränzchen war sehr elegant und amüsant. Herr Kapellmeister Jos. Strauß spielte die Tanzmusik, der Champagner floß in Strömen und die Heiterkeit währte bis zum Schlusse des Festes.

(**Dramatische Ohrfeige.**) Dem Vernehmen nach soll die freche und ausgelassene Localsängerin Frln. Gallmeyer abermals und zwar dem Director des deutschen Theater in Pest bei Gelegenheit eines Streites wegen ihrem Gastspiele ein dramatisches Sträußchen verehrt haben. Director Gundy hat nicht wie Herr Director Strampfer ihr diese unfreiwillige Auflage mit Agio zurückgegeben, sondern die Uebermüthige aus dem Musentempel hinaus expedirt. — Nie zu so in dieser Manier, da wird bald die Herrlichkeit und das Bischen Renommée zu Ende sein.

Modebild Nr. 845.

Wiener und Pariser Moden.

Land- und Garten-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar vorne in Locken, rückwärts aufstehend, querliegende Rollen. Kopfzug von schwarzem Sammtband mit blauen Blümchen. Kleid von weißem Moule, die Züpe mit blauem orientalischen Bögenausputz verziert. Das bobe Georginenleibchen ist an den Achseln mit Schiefen geziert, rückwärts sind die Schöße des Leibchens auseinanderliegend und lassen eine Schleife herabwallen. Glacé-Handschuhe; englische Stiefelchen.

2. Dame. Tagetthoffhut von Florentinerstroh mit lila Blumen und schwarzem Band gepuzt. Doppelrock von lila Grenadine, sämmtliche Zacken mit Seidenstoff eingefaßt. Weißes Piquetgilet, mit Goldknöpfen geschlossen. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

Fanni Kratochwill.

Augenblickliche Heilung von Migräne, Kopfschmerz und Neuralgien durch

GUARANA

von **Grimault et Comp.**, Apothekern in Paris.

Die günstigen Erfolge dieser vegetabilischen Substanz, welche aus Brasilien stammt, sind so sicher, daß man sie dem Publicum mit vollem Vertrauen anempfehlen kann. Wohl zu beachten ist das Siegel „Grimault u. Comp.“ welche als Haupt-Imperteure dieses Artikels denselben zu sehr mäßigem Preise (in Schachteln zu 12 Packeten) zu liefern im Stande sind. Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs. In Wien beim Apotheker Ed. Haubner am Hof, im Gebäude der Creditanstalt; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst.

Unter einer klaren und auffrischenden Aeußerenform vereinigt dieses Medicament in sich die Kräfte, des ausgezeichnetsten tonischen Mittel, und Stärken, einen der Grundstoffe des Blutes. — Auf Grund dieser Thatsache wird sehr schnell gewisse unerträgliche Magenschwächen, die von Blutarmuth oder Leukorrhoe herrühren und denen das weibliche Geschlecht so häufig unterworfen ist; er regelt und erleichtert die Menstruation und wird mit großem Erfolge bei blassen, lymphatischen oder scrophulösen Kindern angewendet. Er erregt Appetit, befördert die Verdauung und nützt besonders jenen Personen, bei welchen Blutarmuth in Folge von anstrengender Arbeit, Krankheiten oder langwierigen Reconvalescenzen eingetreten ist. Die guten Erfolge lassen deßhalb nie auf sich warten. Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs. In Wien beim Apotheker Ed. Haubner, am Hof, im Gebäude der Creditanstalt; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst.

EISENHALTIGER CHINA-SYRUP
VON GRIMAULT & Cº
APOTHEKER, PARIS

es von den hervorragendsten Pariser Aerzten angewendet, um die Bleichsucht zu heben, die Entwicklung junger Mädchen zu fördern, auf dem Organismus seine verlorenen Elemente wieder zuzuführen. Er vertreibt sehr schnell gewisse unerträgliche Magenschwächen, die von Blutarmuth oder Leukorrhoe herrühren und denen das weibliche Geschlecht so häufig unterworfen ist; er regelt und erleichtert die Menstruation und wird mit großem Erfolge bei blassen, lymphatischen oder scrophulösen Kindern angewendet. Er erregt Appetit, befördert die Verdauung und nützt besonders jenen Personen, bei welchen Blutarmuth in Folge von anstrengender Arbeit, Krankheiten oder langwierigen Reconvalescenzen eingetreten ist. Die guten Erfolge lassen deßhalb nie auf sich warten. Niederlagen in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs. In Wien beim Apotheker Ed. Haubner, am Hof, im Gebäude der Creditanstalt; in Pest bei J. v. Török; in Prag bei J. Fürst.

Abonnements-Preis: Große Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anleitung ꝛc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Extra-Ausgabe zu besitzen wünschen, wenn die ächtesten Beilagen verbunden sind, zahl'n wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 68 kr. — „Wiener Modenkonnaissance,“ mit Herausgeben, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbogen, halbjährig 2 fl. 10 kr. — Ueberall-Blatt, von der Wiener Modenschule-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 3 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in der Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Gratisblätter Bestellungen an.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Payerbach – Wien.

		Nachts	Nur an jenen Tagen, an welchen Sonntags-Retour-Billete ausgegeben werden				Früh	Früh					Rm.				Abds.	Abds.
rbach	Abf	2.34						6.—	6. 5					2.10				6.45	7.37
enitz	„	2.59						6.26	6.17					2.38				7.	7.51
ern	„	3.17						6.48	6.34					3. 9				7.31	
	Auf.	3.43					Früh	7.15	8 51	Drm.	Nach.		Rm.	3.30				7.57	8.25
tadt	Abf.	3.51					5.15	7.30	8.56	10. 5	12.35		3.35	3.40				8. 2	8.28
orf	„	4.17					Früh	5 48	Früh	7.29	8 —		10.35	4. 6	Rm.	Abd.	Abd.	8.31	
au	„	4.26					5.45	5.58	7.—	7.37	9.11	9.20	10 48	4.15	2 45			8.17	8.30	7.30	8.30	8.55	
n	„	4.38					5.56	6. 6	7 10	7.44	8.22	9.27	10.57	4.26	2.55			8.27	8.40	7.40	8.40	9. 6	8.56
ldkirchen	„	5.48					6. 8	6.21	7.21		8.32		11 8	4.36	3. 6			8.37	8.51	8.55	7.51		9.17	
lag	„	4.59					6.22	6.35	7.33	7.58	8.44	9.41	11.20	4.48	3.18			8.48	9. 3	7. 9	8. 3	8.52	9.26	
	„						6.28	6.41	7.38		8.49		11.25	4.53	3.23			8.54	9. 8	7.15	8. 8		9.34	
	„	5.10					6.37	6.50	7.45		8.58		11.32	2.—	3.30			9. 1	9.16	7.24	9.16	9. 1	9.41	
orf	„						6.41	6.54	7.49		9.—		11.36	2. 4	3.34			9. 5	9.19	7.28	8.19		9.45	
rf	„						6.48	7. 1	7.55		9. 7		11.43	2.11	3.40			9.13	9.25	7.35	9.25		9.52	
6	„	5.23					6.54	7. 7	8.	8.15	9.13	9.58	11.49	2.17	3.46	4.31	5.19	9.20	7.41	8.31	9.11	9.58	
t	Auf.	5.30					7. 1	7.14	8. 7	8.20	9.20	10. 3	11.56	2.24	3.52	4.36	5.26	9.27	7.48	8.38	9.17	10. 5	9.28
			Früh						Vormittags					Nachmittags				Abends					

Der um 7 Uhr 37 Min. Abends von **Payerbach** abgehende Zug verkehrt nur mit Wagen 1. Classe und nimmt an Sonn- und an in **Baden** seine Reisenden auf; auch haben für denselben die für localzüge bewilligten Preisbegünstigungen keine Geltung. An Sonntagen verkehren von **Wöslau** nach **Wien** auch noch folgende Züge: um 7 U. 55 M., 8 U. 30 M. Früh; 9 U. 30 M., 10 U. 15 M. agd; 3 U. 15 M., 5 U. Nachmittags; 6 U., 7 U., 8 U., 8 U. 45 M., 9 U. 30 M., 10 U. Abends; nach Bedarf auch noch Erforderniszüge.

Wien – Laxenburg.

		Früh	Vormittags	Nachmittags	Abds
t	Abf	7.10	6.— 11 30	2.— 3.— 5.30	7.30
ing	„ 7.30	8.— 8.45	8.45 12 15	2.45 3.40 6.15	8.10
aburg	Ank. 7.37	8. 7 8.52	9.52 12.22	2.52 3.47 6.22	8.17

An Sonn- und Feiertagen verkehren von **Mödling** nach **Laxenburg** auch noch folgende Züge: um 6 U. 40 Min. Früh; 1 U. 5 U. 15 M. Nachmittags; 7 U. 15 M. Abends.

Laxenburg – Wien.

		Früh	Vormittags	Nachmittags	Abends
Laxenburg	Abf	7.45	8.25 9.25	11. 5 1.35	3. 5 4.35	6.50	8.35
Mödling . .	Ank	7.53	8.33 9.33	11.13 1.43	3.13 4.43	6.58	8.43
Wien	„	8.20	9.20 10. 3	11.56	2.24 3.52	5.26	7.48	9.17

An Sonn- und Feiertagen verkehren von **Laxenburg** nach **Mödling** auch noch folgende Züge: um 7 U. 15 M. Früh, 2 U. 25 M., 5 U. 45 M. Nachmittags, 7 U. 45 M. Abends.

Avis!

Herr F. Willinger, Geschäftsreisender mehrerer hiesiger Handlungshäuser, ist berechtigt, auf seiner Reise Mitfür den Wiener Moden-Verein und Abonnenten für die unterfertigte Expedition aufzunehmen.

Die Expedition der „Wiener Elegantes", des „Galanthomme" und der Vereinsblätter.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Verein

Sanit.-Organ für Unterricht

in Erziehung und

Correspondenz der Administration.

ere jenen Herren, welche sich wegen Arbeitern an die Wiener Akademie gewendet haben, können wir berichten, daß die jetzt dieselben bereits ein großer Mangel ist, und wir ihren Wünschen nicht kommen können.

Die Freunde des Herrn Procop Piaczek. Dieser Mann, talentirter Damenschneider, zuletzt Sammtbandfabrikant, verließ im Jahre 1859, um nach Amerika zu übersiedeln. Jetzt erfahren wir von unserem Correspondenten, Herrn Neumann, daß Herr Piaczek in New-York ein Hotelbesitzer ist.

Herr Limaruli aus Wolfsberg, welcher durch Vermittlung unseres Freundes, des Herrn Lorber, nach St. Francisco (Californien) als Arbeiter recommandirt wurde, ist jetzt dort selbstständig und arbeitet mit 8 Gehilfen.

Herrn Charles Kornfeld in St. F. bitten wir, uns mit einer Zuschrift zu beehren. Von Herrn Rölli, früher in Klagenfurt, sowie von Madame Anna Schober und Herrn F. Negro aus Amerika, erwarten wir ebenfalls Zuschriften. Die Geschäftsleitung.

Einladung

zur

Pränumeration auf den zweiten Semester 1867 der „Wiener Eleganten".

Wir machen unsern P. T. Abonnenten bekannt, daß wir von jetzt an unseren technischen Tabellen den Namen „Wiener Beilegen, welcher von den in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie eingesandten vorzüglichsten Toilettenstücken Bringen und nur diejenigen Patronen detaillirt wird, welche sich, als zu schwierig, aus den Bildern nicht entlassen. Durch diese Neuerung und Mannigfaltigkeit erhält die Wiener Mode ihren früheren Werth, der ihr eigentlich und wird nicht nöthig haben, sich von kleinern deutschen Städten denselben dictiren zu lassen, da doch der Geschmack ihrer Modedamen dieselben alle übertrifft. — Die Preise bleiben unverändert. Die Bearbeitung der Patronen wird hier durch Zeichen genau angegeben, die Anzahl wird vermehrt.

Inserate und Anzeigen sind von bester Wirkung, da die Verbreitung dieses seit 26 Jahren bestehenden Journals nicht der Monarchie, sondern im Auslande eine sehr bedeutende ist, und jede Nummer 10 Tage in den vorzüglichsten Localen allen berühmten Bädern aufliegt.

Briefe werden franco erbeten.

Redaction und Expedition,
Stadt, Schmiedgasse Nr. 3, in Wien.

k. pr. Südbahn-Gesellschaft — Localzüge im Sommer 1867,

vom 29. Mai angefangen.

Wien-Payerbach.

		Früh			Vormittags				Nachmittags				Abends			
a	Abf.	7.—	7.10	8.—	9.—	9.30	10.15	11.30	2.—	3.—	4.—	4.30	5.10	5.30	6.30	7.30	9.—	9.30
G	„	.	7.19	8. 9	9. 9	9.39	10.22	11.39	2. 9	3. 9	4. 7	4.39	5.17	5.39	6.39	7.39	9. 9	9.39
erf	„	.	7.24	8.13	9.13	9.43	.	11.44	2.14	3.13	.	4.43	.	5.44	6.43	7.43	9.13	.
orf	„	.	7.31	8.19	9.19	9.49	.	11.51	2.21	3.19	.	4.49	.	5.51	6.49	7.49	9.19	.
	„	.	7.35	8.23	9.23	9.53	.	11.55	2.25	3.23	.	4.53	.	5.55	6.53	7.53	9.23	9.53
	„	.	7.44	8.30	9.30	10.—	.	12. 2	2.32	3.30	.	5.	.	6. 5	6.59	8.—	9.30	.
ing	„	.	7.50	8.36	9.36	10. 6	.	12. 8	2.38	3.36	4.25	5. 6	5.33	6.12	7. 5	8. 6	9.36	10. 6
Dörfchen	„	.	8. 3	8.47	9.47	10.16	.	12.19	2.49	3.47	.	5.17	.	6.25	7.16	8.17	9.47	10.16
-au	„	7.33	8.17	9.—	10.—	10.28	.	12.32	3. 2	4.—	4.40	5.30	5.48	6.39	7.29	8.30	9.59	10.28
-au	„	.	8.29	9. 7	10. 7	10.39	.	12.44	3.14	4. 7	4.48	5.37	5.56	6.51	7.36	8.41	10. 6	10.39
Dorf	„	.	8.36	an	an	10.47	.	12.52	3.22	an	.	an	6. 2	7.—	an	8.49	an	10.47
Stadt	Ank.	8.—	9. 9	Vorm.	Vorm.	11.12	11.17	1.20	3.50	Nach.	5.10	Nach.	6.20	7.30	Abds.	9.18	Abds.	11.12
	Abf.	8 3	9.15			11.22	Vorm.	Nach.	3.55		5.14		Abds	Abds.		Abds.		11.18
chen	„		9.44			11.51			4.24		5.32							11.48
Emlin	„	8.36	10.15			12.21			4.55		5.48							12.15
rbach	Ank.	8.46	10.30			12.35			5.11		5.39							12.99
		Früh	Vorm.			Nach.			Nach.		Nach.							Nchts.

Der um 7 Uhr Früh von **Wien** abgehende Zug verkehrt nur mit Wagen 1. Classe und nimmt an Sonn- und Feiertagen nach **Baden** Reisende auf; auch haben für denselben die für die Localzüge bewilligten Preisbegünstigungen keine Geltung. An Sonn- und Feiertagen ist von **Wien** nach **Vöslau** auch noch folgende Züge: um 6 U., 7 U. 45 M., 8 U. 30 M. Früh; 10 U. 25 M., 11 U. Vorm., 12 U. 12 U. 30 M., 2 U. 30 M., 3 U. 30 M. Nachm., 6 U., 7 U., 8 U., 8 U. 30 M. Abends; nach Bedarf auch noch Extrazüge.

Digitized by Google

Juin 1867. N.845.

Elegance.

MODES DE PARIS.

F. Bauer impr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **J. Kratochwill.**

Bureau: Schwarzgasse 3.

Redacteur des literarischen Theiles: **Moriz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. № 25 u. 26. Wien, 1. Juli 1867.

Franz und Lieschen
oder
was die Liebe nicht vermag.

Eine Erzählung von Rudolf P. A. Labres.

I.

Lieschen hatte Franz und Franz hatte Lieschen lieb; das wußte die ganze Welt, oder vielmehr das ganze Dorf; nur sie selbst wußten es nicht und konnten Eines aus dem Anderen nicht klug werden. Daher kam eben das Unglück, daß sie — doch, das will ich nicht verrathen.

Wer ein Vergnügen daran findet, dem will ich die unerhörte Geschichte erzählen; nur mache mich Niemand verantwortlich für die Thränen, welche vielleicht manch' mitleidiges Herz vergießen muß, oder für den Veitstanz, welcher etwa hinterher ein armes Aftergenie von Kritiker befällt, am wenigsten aber für die Versuche, die dieses oder jenes junge Pärchen machen möchten, in Franzens und Lieschens Fußtapfen zu treten.

Franz war der schmuckste und wackerste Bursche in Kiernberg*), Lieschen war das schönste Mädchen und das unbescholtenste in Dörnbach, 1½ Stunde von Linz am Fuße des Kiern- oder Hundsberges (Hunetsberges), auch Mariaguten Rath genannt. Dieser in einem gar lieblichen Thale gelegene Ort hat zum Theil seinen Namen von dem vorbeifließenden Dörnbache (Torenbach, Dirnbach, Dedenbach), theils von der Marien-Statue am Hochaltar, welche von frommen Betern zahlreich besucht wird, so wie das dortige Gasthaus von den städtischen Feinschmeckern ob seiner Pfannenkuchen, die dort exquisit zubereitet werden; auch der dort geschenkte Obst most (anderer wird in Oberösterreich nicht erzeugt) erfreut sich eines guten Rufes.

Also Lieschen war das schmuckste Mädchen, der selbst der Neid nichts Böses nachzusagen wußte. Doch das versteht sich ja von selbst, denn sonst würde ich mir gewiß nicht die Mühe geben, irgend Jemanden den Roman ihres Lebens zu erzählen. Malen kann und mag ich das Pärchen nicht, denn am Ende bleibt doch das gelungenste poetische Bild hinter dem Originale zurück, oder es ist zu geschmeichelt, und wie der Dichter sie sieht, so sieht sie doch selten ein Anderer; aber mit dem besten Gewissen kann ich versichern, daß es ein recht angenehmer Anblick war, wenn sie auf der grünen Wiese tanzten, oder wenn Franz mit seiner Jagdtasche und Flinte auf dem Rücken — er war im Dienste seines Vetters, des Försters von Kiernberg — seinen Weg bei der Mühle vorbei nahm, dessen Besitzerin seine und Lieschens Muhme war, bei der auch Lieschen wohnte, und diese mit knappem Mieder und blüthenweißen Hemdärmeln freundlich grüßend unter die Thüre trat und beider Gesichter von dem Glanze der Morgensonne und des Erröthens magisch überlegen wurden.

Obgleich Franz das Pulver in seiner Tasche recht geschickt zu brauchen wußte, so rühmten ihm doch manche überkluge Leute nach, daß er es nicht erfunden habe. Apollo sei gelobt dafür! — Ich würde vor Kummer verzweifeln, wenn ich von meinem Helden erzählen müßte, daß er dem Teufel so in die Hände gearbeitet habe. Aber Franz war wirklich weit davon entfernt. Er war so stumpfsinnig in diesem Punkte, daß er die Unsterblichkeit aller Helden nicht durch ein einziges unschuldig gespertes Menschenleben hätte erkaufen mögen. Demungeachtet war er nichts desto weniger als ein Kopfhänger, so mitunter that er sogar als ob er ein loser Schelm sei; doch wollten ihm dies nur wenige glauben, besonders seit ihn eine gewisse Krankheit befiel.

Mit dieser Krankheit hatte es eine ganz eigene Bewandtniß. Bald schien sie im Magen, bald im Gehirn ihren Grund zu haben, und eh' man sich's versah, schien sie wieder zum Theil ein Fehler in den Blutgefäßen, zum Theil ein Krampf in den Halsmuskeln zu sein; denn unleugbar

*) Eine Fünftelstunden von Oberösterreichs Hauptstadt Linz im Jahre 1835 neu gebautes Jägerhaus, mitten im gleichnamigen Walde gelegen (der uralte Querberg), mit einigen Ruinen an eine halbe Stunde davon gelegenen Schloßhügel, der einstigen Veste Wilbering, damals im Besitze der Grafen von Ebuenberge (Kiernberg), nun Eigenthum der Cistercienser-Abtei Wilhering (Cutheringen, lateinisch Uteria).

Digitized by Google

war es, daß ihm oft gänzlich der Appetit verging, wenn er kaum ein par mäßige Portionen Fleisch verzehrt hatte; daß er, wenn er eben in den tiefsten Gedanken gesessen, seiner eigenen Versicherung nach, gar nichts gedacht hatte; ferner daß er oft plötzlich das heftigste Herzklopfen bekam, und zwar nicht etwa weil er einem Wilddiebe oder einem angeschossenen Eber gegenüber stand, sondern einem Paar schwarzer Augen, und endlich daß er manchmal ganz unwillkürlich den Kopf nach einer Seite hinwenden mußte, wohin er ihn eigentlich gar nicht wenden sollte; zum Beispiel in der Kirche statt nach der Kanzel, nach der Muhme Unhold, neben welcher — im Vorbeigehen gesagt — Lieschen ihren Sitz hatte. Vetter Griesgram, der alte Förster zu Kiernberg, sein Lehrherr, ein tüchtiger Praktiker in seiner Art, gab das Gutachten dahin ab, Franz habe den „Schuß“ und wendete wie immer seine gewonnte Brumm-, Schelt- und Fluch-Cur an, doch ohne allen Erfolg. Nicht glücklicher war die Muhme mit ihren Hausmitteln, welche sie in Vorschlag und zum Theil auch in Anwendung brachte.

Herr Wispofer aber, der weichheitsbesessene Dorfbarbier, schalt auf die empirische Pfuscherei der Frau Muhme und setzte seinen Mixturen- und Pillen-Schatz in Bewegung und hatte wenigstens die Genugthuung, daß er selbst manchen halben Gulden dabei gewann, wenn auch der Kranke nicht sein voriges Wohlsein.

Daß selten ein Unglück allein kömmt, das ist eine alte bekannte Wahrheit, die sich auch in Kiernberg und Maria guten Rath bestätigte.

Als man eben in Sorge über Franzens Krankheit war, verfiel augenscheinlich auch Lieschen hinein, besonders was den Halsmuskelkrampf in der Kirche betraf. Denn statt nach der Kanzel zu sehen, mußte sie immer unwillkürlich den Kopf nach dem alten häßlichen Schulmeister wenden, der sich täglich mit seiner großen Ruthe auf das unbarmherzigste an der unschuldigen Dorfjugend verständigte und den daher auch Franz seiner Blicke würdigte, ob er gleich dicht neben ihm stand. Vetter Griesgram erklärte daher auch Lieschen habe den Schuß.

Muhme Unhold und ihre Gevatterinnen wurden darüber nicht wenig betroffen, um da man an noch ein paar anderen jungen Leuten ähnliche Krankheits-Symptome wahrzunehmen glaubte, ward die Furcht vor einer allgemeinen Epidemie im Dorfe groß und nach allen angrenzenden Ortschaften verbreitete sich die Schreckensnachricht von einer in Maria guten Rath und Kiernberg ausgebrochenen neuen Krankheit, „der Schuß“ genannt. Man zog Cordons an den Feldmarken und jagte reitende Boten nach Linz, um zur Verschließung der Thore zu rathen, besonders wenn der Wind von Maria guten Rath oder Kiernberg herkam.

Es trat auch wirklich der Kreis-Physicus, Dr M..r, von Amtswegen in Maria guten Rath und Kiernberg auf und verordnete kühlende Mittel. Franz ließ ihn verordnen, was er wollte, aber brauchte nichts davon. Er hatte nämlich jetzt seine Hoffnung auf ein sympathetisches Mittel gesetzt, das ihm wahrscheinlich durch eine Art von Sommambulismus in den Sinn gekommen war. Es sollte in einer bloßen flüchtigen Berührung bestehen und nicht einmal von der Hand eines Wunderthäters. Er wollte blos — wo möglich an einem stillen Abende, in einer stillen heimlichen Laube, oder in irgend einem anderen verborgenen Winkelchen und mit gläubigem Vertrauen — seine rothen Lippen auf ein Paar andere rothe Lippen drücken. Davon versprach er sich die schnellste und sicherste Heilung von seiner bisherigen Krankheit.

Der Thor! — Verfasser dieses kann nicht unterlassen, unerfahrenen Lesern und Leserinnen im Voraus zur Warnung zu sagen, daß durch ein solches Palliativmittel in der Regel das Uebel nur noch ärger wird, so daß nach und nach die übertriebensten Wiederholungen desselben von den Patienten für nöthig erachtet werden, indem es ein sehr gefährliches Reizmittel ist, worurch ihr fieberhafter Zustand nicht nur selten beseitigt, sondern noch gesteigert wird.

Muhme Unhold fragte ihm eines Tages in einem vertraulichen Gespräche seinen geheimen Aberglauben ab. Sie fand denselben freilich etwas sonderbar; da sie indessen sah, daß der Patient seine ganze Hoffnung darauf gesetzt hatte und mit einer Art von religiöser Schwärmerei daran hing, so war sie fromm genug, Gottes Finger darin zu erkennen und mit der Versicherung, daß ihre eigenen Lippen so roth und gesund wären, als irgend welche in der Welt, hielt sie ihm dieselben hin, damit er die seinen darauf drücken könnte.

Franz aber hatte in diesem Augenblicke ein Brett vor den Augen, aber war vielmehr in einem Zustande von holdem Wahnsinn, denn statt sich verwärts zu neigen, bewegte er sich plötzlich rückwärts und erklärte, daß es ihm um die Lippen einer Gesunden gar nicht zu thun wäre, sondern daß er sein Vertrauen auf eine eben so gefährliche Patientin als er selbst gesetzt habe.

Er gestand endlich unverholen, daß er einzig und allein Lieschens Lippen in Sinn habe und bat die Frau Muhme, sie möchte doch Lieschen zu der sympathetischen Cur bereden helfen.

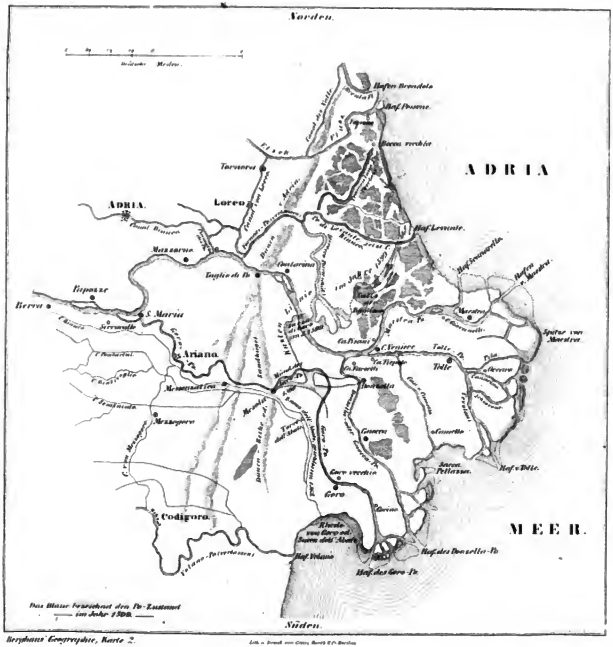
Da entbrannte aber plötzlich die Muhme in höchst beredtsamer Tugendhaftigkeit und war nahe daran, einen Versuch zu machen, ob sie dem Schamlosen, der ihre Lippen verschmähte und sie zur Kupplerin machen wollte, nicht die Augen auskratzen könne. Sie unterließ es jedoch, wahrscheinlich aus Furcht, sich an dem gottlosen Liebesfrevel derselben die Finger zu verbrennen, denn daß Franz über und über verliebt sei, das war ihr nun auf einmal klar geworden und ihr plötzlich aufgeregter Tugendsinn belehrte sie, daß ihr das ein Gräuel sein müsse.

Statt sie zu versöhnen, erbitterte sie der arme Franz nur noch mehr durch den Vorschlag, den er ihr in der Angst seines Herzens machte, daß er auch auf ihre Lippen und zwar zweimal die seinen drücken wolle, wenn sie ihm nur dazu behilflich wäre, wenigstens ein einziges Mal auf Lieschens Lippen sie drücken zu dürfen.

Unaufhaltsam rannte Frau Unhold fort, um Lärm zu machen bei Lieschen und im ganzen Dorfe und vor dem armen Franz zu warnen, als ob er darauf ausginge, allen Mädchen und Weibern ohne Ausnahme die Lippen abzubeißen.

Das war aber eine Unwahrheit und Uebertreibung ohne Gleichen; denn erstens würde sich Franz gewiß nicht an allen, sondern nur an dem jüngeren und hübscheren Theile derselben vergriffen haben, gesetzt auch, daß er seine sympathetische Cur außer mit Lieschen auch wohl mit anderen hätte versuchen wollen, und zweitens war es ihm gewiß und wahrhaftig nicht um einen Biß zu thun, sondern um nichts mehr als die weltbekannte unschuldige Kleinigkeit,

Digitized by Google



Bergshaus Geogr. Karte 2.

KARTE VON DEN MÜNDUNGEN DES PO IN DEN JAHREN 1599 & 1840.

Digitized by Google

die aber freilich schon unzählige Male von den wichtigsten, oft unglücklichsten Folgen gewesen ist, die dessen ungeachtet nicht aus der Mode kommen wird bis zum jüngsten Tage, für die man deßhalb auch in der unvollkommensten Sprache einen Namen hat und die man in der deutschen mit dem kleinen Wörtchen Kuß bezeichnet.

Darüber machte die Muhme nun ein Aufheben, als ob Franz das ganze Dorf an revolutionäre Demokraten habe verrathen wollen, und Franz wurde darüber so schamroth, als ob er Gott weiß auf was für einer Unthat ertappt worden wäre.

Lieschen, als sie den Gräuel vernahm, runzelte nicht wenig ihre Stirne, und als Franz am nächsten Morgen vorüberschlich, um den gewohnten freundlichen Gruß in Empfang zu nehmen, that sie, als ob sie ihn gar nicht sähe und warf die Fenster zu. Franz war wie mit siedendem Wasser übergossen und machte eine Bewegung, als ob er zur Abkühlung in den großen Mühlbach springen wollte. Da riß Lieschen hastig das Fenster auf, und rief ihm lauter als jemals ihren guten Morgen zu. Wer war nun wieder froher als Franz? Er drehte sich jauchzend auf einem Beine herum und schwenkte den Hut hoch in die Luft. Das verdroß nun Liechen wieder.

Als er daher zurückkam, stand Lieschen an der Thüre und sagte ihm, daß er ein böser Mensch sei, mit dem sie gar nichts mehr zu thun haben wolle, denn er sinne auf nichts, als wie er ihr bald Schande, bald Schreck, bald Aerger machen wolle. Seine Betheuerungen, daß er es aufs Herzlichste gut mit ihr meine und daß er zum Sterben verliebt in sie sei, halfen ihm nichts. Er hatte unvorsichtiger Weise zu früh gejubelt und getanzt und der hinkende Bote kam nun nach.

Franz ging den andern Tag, den zweiten und den dritten darauf seinen alten lieben Weg, aber nirgend war Lieschen zu sehen, so sehnsuchtsvoll er auch nach Thür und Fenster blickte, denn Lieschen war so tief gekränkt, hatte einen so schrecklichen Schwur gethan, und hielt ihn so eigensinnig, daß sie durchaus nicht — hinter den Gardinen — hervorkam, wo sie den verhaßten Franz wohl sehen, aber von ihm nicht wieder gesehen werden wollte.

Franz wußte nun, wie gleichgiltig er ihr war, und sein Gram wurde die Unterhaltung des ganzen Dorfes.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Welt- und Seelenstudien von Rudolf P. A. Labrés.

Die Kinderzeit.

Selige Zeit der ersten Kindheit! Es ist ein Frühlingswehen im Herzen, ein ungekanntes und doch gefühltes Glück — ein stiller, süßer Frieden. Aber nur zu schnell verrauschen die Jahre, der Geist wird heller, und immer, dem lieblichen Traume folgt ein nüchternes Erwachen; es wird Tag in der Seele und im Verstand, und oft Nacht im Gemüthe.

Das Haus, wo ein Kranker liegt.

Wie schmerzlich verbreitet sich das Gefühl einer gefährlichen Krankheit durch alle Theile eines Haushaltes! Wie feierlich ist der Einfluß, den sie auf jedes Individuum, auf jeden Gegenstand übt; der geräuschlose Schritt, die geflüsterten Worte, die geschlossenen Vorhänge, die Unterbrechung der gewöhnlichsten Geschäfte oder die Verrichtung derselben in Trauer und Niedergeschlagenheit. Wo Wohlhabenheit herrscht, da nimmt Alles die Züge höchster Sorgfalt für den Leidenden an; Alles, was freundliche Behandlung und Geschicklichkeit vermag, wird aufgeboten, um ihn zu pflegen; wo aber Armuth und ihre Uebel ihren Sitz aufgeschlagen, wo nicht weniger gegen drückende Noth, als gegen die Leiden des Kranken zu kämpfen ist, da wird das Gemälde wirklich düster. Die mancherlei Mängel in Bezug auf Behaglichkeit, die man durch tägliche Gewohnheit übersehen gelernt hat, die Entbehrungen, die man im thätigen Kampfe mit der Welt vergißt, erscheinen jetzt in der Einsamkeit des Krankenhauses, um uns zu betrüben, zu erschrecken, und wir grämen uns über manches Elend, das wir schon lange vergessen hatten.

Wenn sich das Herz nicht mehr täuscht.

Das 36. Lebensjahr bei den Damen, das 50. bei den Männern, läßt die Illusionen im Herzen schwinden, und wenn auch das Herz nicht altert, so wird doch die Hoffnung grau.

Frei und gezwungen.

Die freie Wahl des Herzens schafft Seligkeiten für eine Stunde, die gezwungene umdüstert das ganze Leben und hängt bleierne Gewichte an die fliegende Seele.

Wie die stolze Seele liebt.

Nur wer haſſen kann, versteht zu lieben. Für die stolze Seele gibt es nur Liebe und Haß. Was dazwischen liegt, ist Puppenspiel und Modetrau.

Die trügerischen Ideen der Jugend.

In der Erfahrung erst zeigt sich das Trügerische so mancher Meinung, die über das Stadium speculativer Begriffe in das Bereich des wirklichen praktischen Daseins hinaustreten niemals geeignet ist. Solche Meinungen kommen insbesondere in der Jugend vor, unter unreifen Gemüthern, die stets bereit sind, die kurze, gewagte Laufbahn des Glückes, der langsamen, geduldigen Anstrengung täglicher Betriebsamkeit vorzuziehen. Experientia docet.

Feuilleton.

(Frln. Ullmayer), die talentvolle Localsängerin vom Theater an der Wien, gastirt mit Erfolg in Linz. Dieselbe ist in der Kaiserschen Posse: „Postillon und Localsängerin," aufgetreten, und wurde dieselbe mit vielem Beifall und mit Blumen ausgezeichnet. Die nächste Vorstellung ist die „leichte Person" und „alte Schachtel"; zu ihrem Benefice gibt Frln. Ullmayer „Eine leichte und derbliche Person."

Digitized by Google

(**Gallmeyer-Späße.**) Die triviale Wiener Localsängerin Frln. Gallmeyer hat schon wieder einen schlechten Witz gemacht, indem sie ihre Verlobung mit einem gewissen Korn, Schauspieler von Pest, anzeigt. — Wenn der Heirats-Contract sie nicht besser bindet, als ihre Bühnen-Contracte, so dürfte diese Ehe nicht von langer Dauer sein.

(**Frln. Mansfeld**), die so allgemein beliebte Localsängerin, hat sich bereits ein Haus in Hernals erkauft. Sie ist factisch eine Hausfrau — wenn Sie nur nicht auf die unglückliche Idee kommt, Theater-Directorin zu werden, da könnte das Haus leicht flöten gehen.

(**Frln. Geistinger**) entzückt die Prager als schöne Helena im höchsten Grade, sie ist bereits auf in den „schönen Weibern von Georgien" aufgetreten und hat ungemein gefallen. Herr Carl Swoboda unterstützt die Gastin auf das Beste. Derselbe verläßt Prag und geht wieder nach München zurück.

Theater-Revue.

(**Theater in der Josefstadt.**) Dasselbe wird theilweise neu renovirt, und am 1. September unter der Leitung des tüchtigen Directors Saltmayer eröffnet, welcher eine vorzügliche Gesellschaft engagirt hat. Herr Saltmayer richtet sein Augenmerk dahin, nicht nur die Posse zu cultiviren, sondern auch Specialitätsvorstellungen zur Aufführung zu bringen.

(**Thalia-Theater.**) Verflossenen Samstag wurde das Thalia-Theater nach langer Zeit wieder unter der Direction des frühjahren Directors Herrn Lützt mit einem Specialitätstücke: „Jenseits des Oceans", von Fritz Mai, mit gutem Erfolg eröffnet. Der Titel: „Ein Abenteurer in Mexico" oder „Bleibe im Lande und nähre dich redlich," wurde von der Censur gestrichen, warum, das ist allen ein Geheimniß. Das Stück ist gelungen, effectvoll, witzig und situationsreich und hat sehr angesprochen. Die Decorationen, sowie die Ausstattung sind sehr geschmackvoll. Die Mitwirkenden sind sehr brav, besonders verdienstvoll sind die Herren: Romani als Naturforscher, Lunzer als Böhm, Ernst als mexicanischer Cicerone, sowie auch die Damen Frau Ernst und Röder. Das Stück dürfte ein Cassastück werden. Die nächste Novität, welche zur Aufführung vorbereitet wird, ist ein Volksstück, betitelt: „Ein weiblicher Spatiergang oder Der Hausherr vom Brillantengrund," von F. Ullrich.

(**Schwender's Variétés-Theater.**) Die neue Welt in Hietzing war verflossenen Sonntag überfüllt, es waren nahe an 4000 Menschen anwesend. Die Stücke im Variétés-Theater daselbst „Meine Tochter wird Gräfin" und „Der Stallbalter von Irgendwo," haben sehr gefallen. Die Musikcapellen von Strauß und Hannover brachten das Publicum in die heiterste Stimmung und Herr Schwender speiste die Hungerigen und erquickte die Durstigen mit vorzüglich gutem Lagerbier. Was will der Mensch noch mehr.

(**In Fürst's Singspielhalle**) gingen kürzlich wieder drei Possennovitäten in Scene, welche insgesammt eine sehr freundliche Aufnahme fanden. Ueberhaupt müssen wir Herrn Director Fürst, als verständigem und umsichtsvollem Leiter seines Institutes, unsere vollste Anerkennung zollen, da er eine gemustерte, vorzügliche Gesellschaft besitzt, und stets gelungene witz- und situationsreiche Stücke zur Aufführung bringt. Herr Fürst ist seinen jüngsten Concurrenten bei weitem überlegen und wird als der einzige Repräsentant des echten Wiener Humors aus jeder Concurrenz stets siegreich hervorgehen.

Mode-Bericht.

(**Paris.**) Die modernste unter den modernen Farben ist die röthliche Lederfarbe, eine eigenthümliche Schattirung zwischen lachsröthlich und mandelbraun, welche sich schwer beschreiben läßt; kleidsam kann man diese neue Farbe eigentlich nicht nennen, aber sie macht Furore und alle Welt will ein solches Kleid haben — häufig sieht man auch Anzüge aus dieser Farbe und blau zusammengesetzt. Grün ist fortwährend sehr modern, aber die Jugend gibt dem Azurblau entschieden den Vorzug. Zu allen einfacheren Anzügen bleibt indessen grau in verschiedenen Schattirungen, wie perlgrau, staubgrau, steingrau die beliebteste und eleganteste Farbe; selbst zu Gesellschafts- und Ball-Toiletten sieht man sehr viele graue Tüll- und Seidenkleider.

Unter den neuen Sommerstoffen begünstigt man zur eleganten Toilette vorzugsweise solche aus halb Seide, halb Wolle gewebte, welche eine ganz glänzend seidenartige Oberfläche zeigen; man nennt sie Sultane und Krystalline. Die einfarbigen werden vorgezogen, daneben erhalten sich indessen auch die gestreiften Stoffe noch immer in großer Gunst. Piquékleider werden ebenfalls in diesem Jahre wieder viel gekauft, und zwar mit den auffallendsten Mustern; sie bestehen entweder in Wappenschildern, großen Schmetterlingen, Wappenlilien, Hufeisen, Hunde-, Fuchs- oder Pferdeköpfen, anstatt der früher gebräuchlichen zierlichen kleinen Blumenstreumuster.

In der Pariser Weltausstellung werden die Blicke der schönen Beschauerinnen nicht nur durch die prachtvollsten Seiden- und Spitzenkleider angezogen, sondern auch durch andere reizende Toilettengegenstände. Da sind die eleganten elastischen Corsets aus weißem Taffet mit Schwanbesatz oder aus rosenfarbenem Moiré mit einer doppelten Spitzenrusche und weißer Schmelzstickerei, die das Nützliche mit dem Schönen vereinigen, da sie so eingerichtet sind, daß man sie mittelst einer Feder im Augenblicke weiter oder enger machen kann. Alle diese neuen Corsets gleichen überhaupt mehr einem Gürtel als dem steifen Mieder von ehemals; sie sind mit sehr wenigen feinen Fischbeinen versehen und haben das lästige Planchette ganz beseitigt, welches für den Magen und Brust der Trägerinnen stets so nachtheilig war.

Da ist auch ein höchst praktischer neuer Reifrock in sehr verringertem Maßstabe, welchen man „double jupon Impératrice" nennt; er ist sehr elegant aus weißem Taffet gefertigt und ganz mit Blondenrosetten verziert; das Beste davon besteht jedoch darin, daß man ihn zu jedem Anzuge tragen kann. So wie er ist, paßt er zu den kurzen Costumé; bedient man sich jedoch eines kleinen Mechanismus, so verlängert er sich soweit, daß er auch für die längsten Schleppkleider anzuwenden ist. M. v. S.

Paris, am 27. Juni 1867.

Modebild Nr. 846.

Garten- und Promenade-Toiletten.

1. Dame. Das Haar vorne zurück, rückwärts Locken; graues Mousselinekleid. Der Rock in Zwickeln geschnitten, unten geoufrirter, 12 Centimeter breiter Volant von grünem

Digitized by Google

Seidenstoffe, der in Zacken geschnitten, aufstehend niedergenäht und mit Spitzen und schwarzen, leichten Gallonen geputzt ist. Leib mit Spitzen geziert, die Aermel ähnlich dem Schooß, auf der Achsel Maschen, auch rückwärts breites grünes Maschenband und vorne einen Gürtel. Handschuhe. Schuhe.

2. Dame. Das Haar verne in Locken, rückwärts aufstehende Rollen, weißer Crepphut mit schottischen Blumen geputzt, gelbes Foulardkleid, vorne mit farbigen Blumen, vorrückwärts bedruckt, so auch der Leib und die Aermeln. Das Kleid ist ganz glatt, vorne ohne Falte, blos rückwärts eine Hohlfalte, gelber Gürtel und ähnlich gearbeitetes Maschenband. Handschuhe. Stiefelchen.

3. Kind. Runder Strohhut mit rosa Band und weißen Federn geputzt. Rock von weißem Alpacca mit rosa Tupfen bedruckt, und rosa Band geputzt. Gleichweiter Paletot mit Bändern und Grello's geziert. Handschuhe. Stiefelchen. Fanni Kratzschwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar", nebst verkleinerten Patronen, von der Wiener Moden-Akademie zusammengestellt.

Supplement Nr. 2. Neueste Damen-Frisuren und Cravaten.

Supplement Nr. 3. Paletot-Breton in Naturgröße, mit Perlen und Schmelz geputzt.

Supplement Nr. 4. Neueste Sommerstoffe und Aufputze. Die Preise werden in der kommenden Nummer bekannt gegeben werden.

Supplement Nr. 5. Neuester Damen-Phaëton, von Herrn Melaun entworfen und gezeichnet.

Supplement Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen. Kunstschule weiblicher Arbeiten u. zwar: Nr. 1. Ecke eines Taschentuches. Die Zacken werden breit festonirt, die Perlen durchgebrochen, die Blätterzweige hochgestickt. — Nr. 2. Amalie hochgestickt. — Nr. 3. F. W. mit Wolle im Post- und russischen Stich zu arbeiten. — Nr. 4. Festonstreifen, gespalten und hochgestickt, die Zacken in Rosenstich festonirt. — Nr. 5. Einsatz in englischer Stickerei. — Nr. 6 Breite Bordüre zu Fensterkissen, Papierkörben rc., Tuchauflage; die Figuren applicationsartig ausgeführt mit farbiger Seide, in verschiedenen Sticharten gearbeitet. Das Greque ist durch schwarze, mit weißer Seide überstochene Soutasche, die einzelnen Aestchen je durch drei lange Stiche in violetter Seide herzustellen. Die Medaillons im mittleren Theile, aus rothem Tuche, die Ränder aus blauer Litze aufgelegt, die darüber geführten Stiche und die Knötchen aus gelber Seide. Die vier blattförmigen Figuren auf den Medaillons sind von weißem Tuch mit grünem Hexenstich umrändert und mit gleichfarbigen Aestchen verziert; die kleinen Rundungen schwarzes Tuch mit Blau aufgenäht. Die vier Ranken aus hellblauem Tuch aufgelegt, roth überstochen, die Knötchen mit gelber Seide gearbeitet. Die zwei länglichen Figuren orange Tuch, die Knötchen mit schwarzer, die Linien mit weißer Seide gearbeitet. Der mittlere Streifen ist aus schwarzer Litze aufgelegt und mit gelber und violetter Seide benäht. — Nr. 7. Festonstreifen, die Zacken in Rosenstich festonirt, die Perlen durchgebrochen, die Blättchen hochgestickt. — Nr. 8. W. S. Die Contouren der Blätter, Medaillons und Rippen cordonirt, der innere Raum des einen Medaillons mit Stepptstichen gefüllt, die Buchstaben hochgestickt. — Nr. 9. Zwischensatz zu Herrenhemden rc. hochzusticken. — Nr. 10. Zackengürtel (ceinture folle) der Breite, an der unteren Randseite mit angeschnittenem Sammt und kleinen Perlen besteckt, der Zackenrand mit vorgezeichneten Fransen, aus großen runden Perlen geordnet. Den Schluß bildet eine aus Perlen gemachte Rosette. — Nr. 11. G. L. gespalten und hochgestickt. — Nr. 12. Zackenbordüre mit schmaler Litze oder im Kettenstich auszuführen, die Punkte durch Bernsteinperlen herzustellen. — Nr. 13. Stern als Plein mit Wolle oder Seide im russischen Stich zu arbeiten. — Nr. 14. Krone cordonirt und hochgestickt. — Nr. 15. Taschentuchseinfassung mit M. P. Die sehr originelle Einfassung ist aus Gruppen schmaler Stofffäumchen und dazwischen angesteppt, bedeckt man die Naht, sowie den Außenrand des Taschentuches (auf der rechten Seite desselben) je mit einem schmalen, an beiden Längeseiten aufzusteppenden Stofffäumchen. Der Rand mit einer Spitze garnirt — Nr. 16. M. hochgestickt. — Nr. 17. Taschentuchvignette mit S. de S. hochgestickt, cordonirt und gesteppt, — Nr. 18. Anfang eines Alphabetes mit Wolle, im russischen und weitläufigen Festonstich zu arbeiten. — Nr. 19. Bordüre zu Paletots rc. Die Linien mit feiner Soutage benäht, der Raum mit Perlen ausgefüllt und mit einer Perlenfranse vervollständigt.

Leopoldine Quandest.

Supplement Nr. 7. Tableau mit Herren-Moden, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Supplement Nr. 8. Tableau mit Beschuhungen; in- und ausländische Fabricate.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. A—l.

(Fortsetzung.)

„Nun denn, Mylord," antwortete Gammon nach einigen Zögern und einen mißfälligen Blick auf den Grafen werfend; „da Sie einmal darauf bestehen ... so will ich sprechen ... wenn ich auch meine Meinung über die Ehrenhaftigkeit des sich bedienten Mittels, um sich eines Geheimnisses zu bemächtigen, aufrecht erhalte ... Wissen Sie also, daß Herr Titmouse sich auf ganz rechtmäßige Weise verpflichtete, mir eine jährliche und lebenslängliche Rente von zweitausend Pfund Sterling auf sein Gut Hatten zu bezahlen!"

„Das ist unerhört!" rief der Graf; „es ist unmöglich, daß diese Obligation Giltigkeit haben sollte ... Mein

Digitized by Google

Schwiegersohn iſt faſt noch ein Kind . . . Bedenken Sie das wohl, mein Herr."

„Sein Alter verhinderte ihn nicht, Mylord, Lady Cecilia zu heirathen," erwiederte Gammon in ruhigem und ſpöttiſchem Tone.

„Das kann ſein," ſagte der Graf, leicht erröthend; „aber Herr Titmouſe kennt durchaus die Geſchäfte nicht... Er iſt ohne Erfahrung . . . und ich zweifle gar nicht, daß Sie einen Moment der Trunkenheit mißbraucht haben, um ihm eine Obligation dieſer Art zu entlocken."

Gammon gelang es, ſich zu faſſen, und er antwortete mit ſcheinbarer Ruhe:

„Dieſe Anklage, Mylord, iſt ein Schimpf. Ihr Schwiegerſohn war bei vollem Verſtand, als er das Document unterſchrieb, von dem Sie . . . Einſicht genommen haben."

„Und was haben Sie ihm dafür geleiſtet?" fragte der Graf.

„Euere Herrlichkeit hätten beſſer gethan, mit dieſer Frage zu beginnen, anſtatt eine ungerechte und beleidigende Auslegung zu improviſiren."

„Mein Herr, Sie umgehen meine Frage."

„Nein, Mylord, das iſt keineswegs meine Abſicht. Ich habe Herrn Titmouſe eine Vergütung ſeiner Obligation gegeben. Ich würde ſie Ihnen ſogar ſagen, wenn Sie mich in dieſer Beziehung befragen wollten."

„Und iſt dieſe Vergütung in dem Actenſtücke erwähnt?" fragte der Graf nach einer kurzen Pauſe.

„Ja, Mylord."

„Warum alſo dieſes Geheimniß, Herr Gammon?"

„Laſſen Sie mich meinerſeits fragen, Mylord, wozu alle dieſe Fragen in Beziehung eines Vertrages, der Sie nichts im mindeſten angeht? Würden Euere Herrlichkeit nicht beſſer thun, ſich mit Ihren eigenen Angelegenheiten zu beſchäftigen? . . . Ihr Vermögen, Mylord, iſt auf's Spiel geſetzt durch den betrügeriſchen Bankerott der Geſellſchaft des . . ."

„Mein Herr..." das geht mich allein an, unterbrach der Graf, durch die Anſpielung Gammons lebhaft berührt; indeſſen beherrſchte er ſich und fuhr in ſolgenden Ausdrücken fort:

„Da ihr Vertrag mit meinem Schwiegerſohn rechtmäßig gemacht wurde, ſo geben Sie mir gefälligſt eine Abſchrift dieſer Obligation . . . ich werde ſie prüfen und durch ſachverſtändige Perſonen prüfen laſſen."

„Nein Mylord, das thue ich nicht," antwortete entſchieden Gammon.

„O, Sie thun es nicht!" ſagte der Graf, auf Gammon einen drohenden Blick werfend.

„Ich ſchlage es ab, Mylord."

„Nun denn, mein Herr, ſo ſchließe ich aus Ihrer Weigerung, daß Sie zu einer Liſt, zu einer Fälſchung Ihre Zuflucht nahmen, um dieſe Obligation zu erpreſſen."

„Lord Dreddington," erwiederte Gammon erblaſſend, „Sie ſind Pair von England . . . verſuchen Sie es Gentleman zu ſein!"

Der Blick des Grafen blieb auf Gammon geheftet; ſeine Lippen bebten leicht.

„Laſſen Sie mir Euerer Herrlichkeit mehr Umſicht und mehr Maß in Ihrer Sprache empfehlen," nahm wieder Gammon das Wort, der ſichtbare Anſtrengungen machte, um mit Ruhe zu ſprechen; „beſonders," fuhr er fort, „über Gegenſtände, die Ihnen völlig . . . durchaus fremd ſind."

„Sie werden mir bald nicht unbekannt ſein, Herr Gammon, darauf können Sie rechnen," erwiederte der Graf mit derſelben Würde und derſelben Feſtigkeit.

Wirft Du mich alſo zwingen, Dich an Körper und Seele niederzudonnern, Du unverſchämter Greis? dachte ſich Gammon.

„Ich werde ſogleich Titmouſe fragen," nahm der Graf wieder das Wort, „denn ich muß dieſer abſcheulichen Sache auf den Grund kommen."

„Es liegt nicht in meiner Macht, die Handlungen Euerer Herrlichkeit zu beaufſichtigen. Wenn Sie ſich alſo an Herrn Titmouſe wenden werden, ſo wird er Ihnen wahrſcheinlich die gewünſchten Aufſchlüſſe geben . . . wenn er es nämlich wagen würde, ſie Ihnen mitzutheilen, bevor er mich befragt hat."

„Wie!... wenn er es wagen würde!" wiederholte der Graf in ruhigem und verachtendem Tone.

„Ja, wenn er es wagen wird," ſagte Gammon mit drohender Geberde.

„Sie gehen in Poſſenreißerei über, mein Herr!" verſetzte der Graf, ſich zu lächeln zwingend.

Aber ſeine Lippen verzogen ſich und ſeine Hände zitterten heftig.

„Das, was Sie Poſſenreißerei nennen, Mylord," erwiederte Gammon ſehr aufgeregt, „iſt für mich ein ſchneidendes Drama . . . nicht wegen deſſen, was mich perſönlich berührt . . . ſondern wegen deſſen, was Euere Herrlichkeit angeht . . ."

„Ich danke Ihnen für dieſe Theilnahme, mein Herr," unterbrach Lord Dreddington in ſpöttiſchem Tone; „was mich aber nichtsweſtoweniger nicht hindern wird, unverzüglich entſcheidende Maßregeln zu ergreifen . . . Und wir werden ſehen, ob Verträge dieſer Art lange verheimlicht bleiben ſollen."

Bei dieſen letzten Worten des Grafen zögerte Gammon nicht mehr, ihm die ſchauderhafte Enthüllung zu machen, die ſeinen Stolz zerſchmettern mußte . . . aber in dem

Digitized by Google

Augenblick als er sprechen wollte, trat ihm all' sein Blut in's Herz.

„Euere Herrlichkeit", begann er mit einer tiefen Bewegung, „haben mir einen blutigen Schimpf angethan; Sie verletzten so empfindlich alle meine Gefühle, daß ich jetzt die Kraft fühle, Ihnen ein Geheimniß zu entdecken, dessen Besitz mich zum unglücklichsten der Menschen machte."

Es lag in dem Tone Gammons, in seinen Manieren, in seinem Gesichte solch' ein ergreifender Ausdruck, daß der Graf, obwohl schon im Begriffe zu gehen, stehen blieb und wie bezaubert von dem Blicke seines Gegners schien.

„Waffnen Sie sich mit allem Ihren Muthe, Mylord," nahm Gammon wieder das Wort, denn meine Entdeckung wird Ihr Herz treffen."

„Großer Gott! mein Herr, was wollen Sie sagen?" rief der Graf blaß und zitternd. „Reden Sie, reden Sie, Herr Gammon."

„Wenn es noch Zeit wäre, so würde ich Sie, Mylord, von dem Abgrunde entfernen und Sie in Unwissenheit über ein Unglück lassen, das keine menschliche Macht abzuwenden im Stande ist; aber die seltsame Entdeckung, die Sie so eben gemacht haben, und Ihr Entschluß, die Gründe meines Vertrages mit Herrn Titmouse kennen zu lernen, erlauben mir nicht mehr zu säumen."

„Ersparen Sie mir, mein Herr, alle rednerische Vorsicht . . . Kommen Sie zur Sache . . ."

„Nun gut denn! Euerer Herrlichkeit soll gewährt werden . . . Die von Herrn Titmouse zu meinen Gunsten ausgestellte Obligation über eine jährliche Rente ist der Preis des von mir erlangten glücklichen Erfolges, der ihn in den Besitz des reichen Gutes Hatton setzte . . . In der That, Mylord, mir, meinen nächtlichen Arbeiten, meiner energischen Ausdauer verdankt es Herr Titmouse, daß er als rechtmäßiger Erbe dieses Gutes, ein Recht, das ihn eines Tages zum Nachfolger Euerer Herrlichkeit in einer der ältesten Baronien des Königreichs machen wird, anerkannt wurde. Aber Herr Titmouse ist, wie sie ohne Zweifel wissen werden, mit seinem großmüthigen und dankbaren Herzen begabt, und wenn ich nicht lebhaft die Belohnung meines Dienstes verlangt hätte, so würde er nicht daran gedacht haben. Darum erbat ich mir oder forderte ich von ihm die vor Augen gehabte Obligation." Gammon machte eine Pause.

„Fahren Sie fort, mein Herr, ich höre Sie," sagte der Graf mit strenger Stimme.

„Euere Herrlichkeit brauchen nicht zu wissen, wie ich erfuhr, daß Herr Aubrey unrechtmäßigerweise das Gut Hatton besaß . . . aber ich muß Ihnen zur Beruhigung meines Gewissens versichern, daß in der Zeit, als ich Herrn Titmouse in der Eigenschaft eines Commis bei Herrn Tag-Nag auffand, und auch noch in einer viel späteren Epoche, ich in der Ueberzeugung lebte, daß er wirklich der rechtmäßige Erbe sei . . ."

Der Graf zitterte und seine zusammengezogenen Hände faßten krampfhaft die Arme des Fauteuils, auf dem er saß.

„Erlauben Sie mir, Mylord, diese Unterredung auf einen Moment zu verschieben, wo wir, Einer wie der Andere ruhiger sein werden," sagte Gammon, erschrocken über die Aufregung des Grafen.

„Nein . . . nein . . .; fahren Sie fort, mein Herr," erwiederte dieser, aber mit minder fester Stimme.

„Ich sage also," hub Gammon wieder an, „daß bis zu einer Epoche, die kaum zwei Monate alt ist, ich die Ueberzeugung hatte, daß Titmouse der rechtmäßige Erbe des Gutes Hatton wäre. Seine durch das englische Gesetz so fein gesiebte Genealogie ward als unlaßhaft erklärt . . . aber zu meinem unaussprechlichen Schrecken . . . entdeckte ich, und Titmouse erkannte es . . ., daß durch einen Zusammenfluß außerordentlicher Umstände, wir uns getäuscht hatten . . ."

Das Gesicht Lord Dreddlingtons nahm plötzlich einen leichenartigen Ausdruck an . . . seine Lippen bewegten sich krampfhaft . . . seine Augen schienen aus ihren Höhlen zu treten.

„Kurz, um Alles zu sagen," setzte Gammon hinzu, „ist dieser Titmouse nur ein Bastard . . . und was noch viel schlimmer ist . . ., der Sohn eines Weibes, das zwei Männer hatte."

Lord Dreddlington sprang von seinem Fauteuil auf... die Hände wie eine Puppe hängen lassend . . . seine Lippen bewegten sich, aber ohne den mindesten Laut hervorzubringen... man hätte ihn für ein Schreckensgespenst halten können.

(Fortsetzung folgt.)

Abonnements Preis: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufsätze ꝛc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn die übrigen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 90 kr. — Wiener Salonthronne," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Folio und Musterblatt, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. beziehen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. beitreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in der Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Digitized by Google

Praktische Erfindungen!

Original-Pasta Pompadour.

Die berühmte Madame de Pompadour, am Hofe Ludwig des XV., besaß ein Mittel, welches der Welt geheim gehalten, durch welches sie sich den Anschein der Jugend, d. i. frische Schönheit und Glätte der Haut, bis in die vorgerückten Jahre sicherte. Dieses Recept gelangte später in eine hochadelige Familie, deren Schönheit des Teints noch heute allgemein bewundert wird. Dem De. Ritz ist es gelungen, dieses bis jetzt geheimst gehaltene Recept an sich zu bringen, um es aller Welt zum Vortheile zugänglich zu machen. Der Erfolg dieser unübertrefflichen Gesichts-Pasta ist über alle Erwartung, worüber vielseitige Zeugnisse zur gefälligen Einsicht Jedermann vorliegen. — Das einzige Mittel zur schnellen Entfernung von allen Gesichts-Ausschlägen, Mitessern, Sommersprossen und Leberflecken ꝛc. — Ein Tiegel von dieser vortrefflichen Pasta nebst Anweisung 1 fl. 50 kr.

Das größte Erspariß für jeden Haushalt, Handwerksmann und Oekonom.

Durch die ganz neu construirten, englisch patentirten Schleifmaschinen (verwendbar für jedes Schneide-Werkzeug, so auch um Glas zu schneiden) kann man mit der größten Leichtigkeit in einigen Secunden stumpfe Schneidewerkzeuge, so wie Scheeren, Messer, Sensen ꝛc. ganz scharf schleifen. Es ist dies gewiß der nützlichste und unentbehrlichste Gegenstand für jeden Haushalt, und ist der Preis so gering gestellt, daß sich Jedermann diese vortreffliche Maschine anschaffen kann. — 1 Stück sammt Belehrung 1 fl.

Das neueste Lichtputz-Maschenfenerzeug, das Praktischeste in dieser Art, auch für Nichtraucher sehr empfehlend; in niedlicher kleiner Form eines gewöhnlichen Feuerzeuges, ist es vereint mit einer Lampe, welche einige Stunden Brennfest aufnimmt, so daß man bei oft vorkommender Gelegenheit schnell Licht bei der Hand hat. Der gebrillte Preis ist nur auf schnelle Verbreitung berechnet. 1 Stück 60 kr.

Persisches Haarfärbemittel, wodurch augenblicklich graues Haar nach Belieben braun oder schwarz gefärbt werden kann, und erhält zugleich die natürliche Frische. Selbes ist von Kräutern bereitet, und ist ganz unschädlich. 1 Carton sammt Anweisung 2 fl.

Flüssiger Leim. Das Unentbehrlichste in jeder Haushaltung, da man sich die verschiedensten, in jedem Hause vorkommenden Reparaturen selbst vornehmen kann. Dieser Leim hält sich jahrelang, und ist im kalten Zustande zu gebrauchen. Ein Flacon, groß 25 kr.

Neuestes Rostpulver, garantirt. Mittel zur Entfernung aller Rostflecke aus Leinwand, Seide und andern Stoffgattungen, sowie auch von Stahl- und Eisengegenständen. 1 Packet 35 kr.

Aechte Rasirmesser-Pasta. Durch diese Pasta erhält man das Rasirmesser schleifen zu lassen. 1 Schachtel 25 kr.

Regulator-Federn zum Richten für jede Hand und zu jedem Papier, so daß man mit der einen Feder die feinsten kalligraphischen, so auch die stärksten Strichstücke ausführen kann. 12 Stück 25 kr.

Die Fülle vor Nüsse zu schützen ist Jedermann zu empfehlen, da es der Gefahrbeit zuträglich ist. Bei Anwendung der ausgezeichneten Metzger'schen Leder-Appretur, welche das Lederwerk weich und unverschrinnlich macht, so daß nach dem längsten Gebrauche der Schuhe in der Nässe keine Feuchtigkeit zu verspüren ist und dem Zweck im höchsten Maße entsprechen wird. 1 Flacon 60 kr.

Englischer Lederlack, wodurch jede Gattung Leder eine Geschmeidigkeit und die schönste Spiegellackirung erhält. 1 Flacon, klein 25 kr., groß 45 kr.

Müller'sche Möbel-Politur, welcher allgemeine Anerkennung gezollt wird, ist zu haben pr. Flacon 60 kr. Man kann hiedurch mit der größten Leichtigkeit jedes veraltet Möbelstück oder sonstigen Holzgegenstand schönstens polieren; ein Flacon genügt für eine ganze Möbel-Garnitur.

Warnung. Do benannte Artikel auch gefälscht werden, so mache ich hiermit aufmerksam, daß nur in der gefertigten Niederlage ächte selbe erhalten sind.

Commissionen jeder Art werden übernommen und schnell und billig besorgt. — Preisblätter über alle am Lager befindlichen Gegenstände werden gratis abgegeben.

Das erste öfterr. Commissions-Geschäft des A. Friedmann in Wien,
Operngasse Nr. 6, neben Dreher's Bierhalle, und Praterstraße Nr. 26.

Universal-Putzpulver, mit welchem man jedes Metall, Gold, Silber, Bronze, Porzellan, Stahl und Kupfer ꝛc. rein putzen und polieren kann. 1 Schachtel 20 kr.

Pariser Universal-Kitt, um nicht nur Glas, Porzellan, Stein, Meerschaum, Holz ꝛc. schnellstens derart zu verbinden, so daß es unzertrennlich wird, sondern um Verschiedenes zu vereinigen: z. B. Holz mit Metall, Glas mit Porzellan ꝛc. ꝛc., so daß es wie ein Körper wird. 1 Packet von diesem in jedem Hause unentbehrlichen Mittel nur 10 kr. Derselbe Kitt in flüssigem Zustande, sehr ausgiebig, ein Flacon 30 kr.

Die sicherste und schnellste Anwendung aller flüssigen Insecten geschieht durch das bewährte frische Insecten-Pulver. 1 Flacon 15 kr., dreimal so groß 35 kr.

Elektrische Zahnbürsten, durch welche man ohne Zahnpasta oder sonstige Medicamente (blos mit reinem Wasser) die Zähne rein, weiß, geruchlos und gesund erhalten kann. Um großen Umsatz zu erzielen, ist der Preis per Stück blos auf 60 kr. gestellt.

K. k. ausschl. priv. wasserdichte Oelleinwand, zu empfehlen jeder Haushaltung, besonders für Kinder, Kranke und Wöchnerinnen, verhütet das Durchnässen vollkommen. 1 Stück 90 kr., 1 fl. 20 kr. und 1 fl. 50 kr.

Allein Niederlage der k. k. priv. Gesundheits-Cigarrenspitzen aus Naturschilfrohr, sind für alle Cigarrensorten passend, und jedem Raucher aus Sanitäts-Rücksichten zu empfehlen, insbesondere für Lungenleidende. 1 Dutzend 10 kr., 100 St. 70 kr. und 1000 St 6 fl.

Brief-Siegelmarken, welche wegen ihrer Bequemlichkeit Billigkeit und ihrem sichern Verschluß den Obigen und dem Siegellack vorzuziehen sind, in feinster Qualität, mit beliebiger Firma, Wappen, Namen oder Monogramm, 500 Stück 1 fl. 30 kr., 1000 St. 2 fl.

Echt englische Federmesser, 1 Stück mit zwei Messern, 20, 30, 40 kr.; mit drei Messern 60, 80 kr.; feinste Sorte mit drei Messern 60, 70, 90 kr., 1 fl.; mit 4 Messern 80 kr., 1 fl., 1 fl. 20 kr.

Zauber-Malerei. Mit größter Leichtigkeit kann man in einer Minute die verschiedenartigsten Malereien, sowie Gruppen, Guirlanden, Bouquets, Thierstücke ꝛc. auf jeden Gegenstand ohne Ausnahme, z. B. Holz, Stein, Glas, Blech, Porzellan, Leder, Stoffe und Papier übertragen. Diese kennen zur Verzierung verschiedener häuslicher Gegenstände, und sind besonders Jedermann sehr zu empfehlen. 1 Stück dieser Uebertragungsbilder kostet 2, 3, 4, 5, 8 und 10 kr.; 1 Flacon Uebertragungsöl 20 kr., für 500 Abzüge genügend.

Allerhöchst patentirtes Gift zur Ausrottung aller Mäuse, Ratten, Hamster und Maulwürfe. Der Verkauf ist unter Garantie. 1 große Viehbüchse 1 fl.

Das Beste, um das Haar frisch zu erhalten, graues oder lichtes Haar dunkel zu färben, ist Nuß-Oel; alle chemischen Präparate sind schädlich. Ich bereite mich hiemit, dem hochgeehrten P. T. Publicum anzuzeigen, daß ich ein Lager von unverfälschtem, frischem, doppelt raffinirtem Nuß-Oel habe. Ein kleines Flacon 25 kr., großes 45 kr.

Medicinales Mittel, um Hühneraugen in längstens 8 Tagen spurlos zu vertilgen. Dieses neu erfundene Mittel übertrifft alle dagewesenen, und wird daher unter Garantie verkauft. 1 Schachtel nebst Gebrauchs-Anweisung 40 kr.

K. k. priv. Kaponin-Fett-Aether entfernt in einigen Secunden alle mit immer Namen bekannten Flecken von jeder Stoffgattung ohne Ausnahme. Dieses neue Product übertrifft in seiner Wirkung alle ähnlichen Fabricate, da es selbst die zarteste Farbe unbeschadet läßt, und sogleich trocken — geruchlos bleibt. Auch ist es zum Putzen der Handschuhe besonders zu empfehlen. 1 Flacon nebst Anweisung 40 kr.

Echt Transparent-Glycerin-Seife mit feinem Gerüchen: 1 Stück mittelgroß 15, 20 kr., groß 25 kr.; 1 Ziegel echte Kammfett-Haarpomade 30 kr.; 1 Stück echter Kammfett-Firnieux 30 kr., sowie auch andere Parfüm- und Toilette-Artikel bis zu den feinsten und Russischen in großer Auswahl.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Juli 1867

Verein

für Confe

von der Wiener Modem

Druck v. C. Ueberreuter Wien

Digitized by Google

sblatt,

ctionen,

Akademie herausgegeben.

Verlag v. Ebratschmann, Stadt, Schwerdtgs. H° 5

H° 19

Digitized by Google

Digitized by Google

2ter Jahrgang

Vereinsblatt,

Journal für Schuhmacher

von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben

Nro 19

Druck v. C. Ballas i. Wien

Verlag v. P. Kratochwill Wien, Stadt Schmerlys 3

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **F. Kratochwill.**
Bureau: Schwerigasse 1.
Redacteur des literarischen Theiles: **Moriz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. **№ 27.** Wien, 10. Juli 1867.

Franz und Lieschen
oder
was die Liebe nicht vermag.

Eine Erzählung von Rudolf P. A. Labrès.

(Fortsetzung.)

II.

Zum Pfingstfest gab die Gräfin R. ihren Unterthanen auf dem nah gelegenen Schloß zu Ruesling einen Schmaus, denn als sich diese Geschichte zugetragen, gab es noch Herrschaften mit Jurisdictionsbefugnissen, es war im Jahre 1847.

Franz kam mit niedergeschlagenem Blicke, und aß mit Seufzen seinen Braten und seine Kuchen und war so in Betrübniß versunken, daß er wahrscheinlich gar nicht merkte, ob er viel oder wenig aß. Und da seit einigen Tagen ganz Maria guten Rath und Kirchberg davon voll gewesen war, daß er sich vor Liebe todt grämen wolle, und da man ihn deshalb für irrsinnig hielt, so freuten sich die gutmüthigen Bauersleute seines heutigen guten Appetits recht sehr und erklärten ihn wieder für vernünftig. — Wie konnten sie auch anders? da sie sämmtlich nur unromantische und unpoetische Naturen waren, in denen weder Fantasie noch ästhetischer Sinn, sondern höchstens ein schlichter gesunder Menschenverstand war.

Aber der Herr Oberlieutenant von S., ein Neffe der Frau Gräfin, der, seitdem er gezwungen wurde freiwillig zu quittiren, weil er mit seinen Gläubigern nicht fertig werden konnte und die Gläubiger nicht mit ihm, auf dem Schlosse wohnte und die Functionen eines Haushofmeisters versah, nahm überall höhere Ansichten von den Dingen in der Welt, und zwar ganz besonders von den Liebenden und überhaupt von allen Erscheinungen im Reiche der Liebe. Er betete sie an als Urliebe im Hervorspringen der Funken aus Stahl und Stein, wie in dem Straßenkothe nach eingefallenem Thauwetter, wo nach seiner Ansicht das spröde Element des gefrorenen Wassers sich endlich von Frühlingsliebe entzündet, mit der Erde begattet hatte.

Als er nun hinter der Gräfin her süßfreundlichen Angesichts die Runde um den Tisch machte und auf Impromptu's über die schlichte altväterische Sitte der einfältigen Landleute studirte, konnte es nicht fehlen, daß er auch über die Wahlverwandtschaft zwischen Franz und Lieschen und über die Qual verwandtschaft zwischen beiden und der Muhme Unhold sammt Vetter Griesgram sich höhnend vernehmen ließ. Franzens rothe Backen und gesunden Appetit erklärte er für göttlich-gemein und eben darum für reinkomisch und schloß — bei plötzlich andächtigem Gesichte — mit der Sentenz, es sei eine gediegene heilige Wahrheit, daß zu Allem Genie gehörte, also auch zum Märtyrerthum, und daß nur ein idealisch-liebendes, rein-kindliches Engelsgemüth sich zu der Höhe des zu Todhungerns aus Liebe erheben könne.

„Pfui!" — unterbrach ihn die Gräfin, welche in einem Alter stand, wo man den Geburtsfesten nicht mehr mit Ungeduld entgegensieht, die aber ihre schwärmerischen Ansichten so wenig wie die Röthe ihrer Wangen und das Lilienweiß ihres Nackens verloren hatte — „was weiß denn so ein Mensch von der Liebe?"

Wilhelmine, das Kammermädchen der Gräfin und nebenbei des Herrn v. S. geheime Schülerin in den Mysterien des modernen Platonismus, erfuhr eine Stunde später den ihrem angebeteten Lehrer in einer Gartenlaube jenes Gespräch. Und Wilhelmine, die es dem hübschen Jäger nicht verzeihen konnte, daß er nicht in sie verliebt war, machte sich ein Vergnügen daraus, jenes Gespräch möglichst eilig noch auf dem Tanzplatze auch Lieschen in ihre eigenthümliche Sprache übersetzt und mit Anmerkungen erläutert mitzutheilen und ihr geradezu zu sagen, es sei die ganze Welt darüber einig, daß Franz seine Schöne über einen Schweinebraten zu vergessen im Stande sei, und daß er eher ihr als sich selbst ein Leid aus Liebe anthun werde.

Lieschen wurde feuerroth und horchte hoch auf bei dieser Nachricht. Sie hatte kurz vorher beim Tanz schon ein halbes Versöhnungsfest als Vorbereitung zu einem ganzen Verlobungsfeste mit Franz gefeiert, hatte ihm schon insgeheim versprochen, sich von ihm, wenn der Tanz beendet

Digitized by Google

sei, nach Haus begleiten zu lassen und ihm, mit manchem zitternden Händedrucke, die entschiedene Hoffnung zu einem entsichen förmlichen Liebesgeständniß gemacht.

Nun wurde sie auf einmal in Beziehung seiner so vielfach bethenerten Liebe ganz stutzig gemacht und sie fing schon an sich wegen ihrer vorigen Lingebung fast zu schämen.

Noch im Geiste ihrer gemeinen und beschränkten Ansichten fragte sie sich freilich selbst, was es ihr denn zur Ehre gereichen könne oder ihm zum Verdienst, wenn Franz ihr zu Liebe hungerte und sich abmagerte; doch schien sie sich schon bald und halb zu dem Glauben hinzuneigen, daß die Liebe wohl im Magen ihren Sitz habe, und wenn sie echter Art sei, sich dort gehörig breit machen und also keinen Platz für große Portionen Braten und Kuchen übrig lassen möge, und Wilhelmine vollendete ihr angefangenes Werk, indem sie den Springbrunnen ihrer höheren Weisheit öffnete und erklärte, daß es die höchste Höhe der feineren Liebe sei, gar nicht zu thun als ob man einen Mund habe, das heißt weder damit zu küssen, noch zu schwatzen, noch zu essen, und daß man sich durch zu todt hungern, neueren berühmten Beispielen zu Folge, auch die unmoralischste Liebe zu einer heiligen, engelartigen stempeln könne. Sie schloß mit der Versicherung, daß ein roher Mensch, wie Franz, der wahren Liebe ganz unfähig sei, indem ein solcher es darin, auch bei dem besten Willen, nie so weit bringen könne als ein Graf, ein Baron, ein Officier, ein hübscher Student, ein galanter Kaufmannsdiener oder ein poetischer Philosoph.

Lieschen wußte nicht wie ihr geschehen war. Sie fühlte sich zu Franz hingezogen, aber sie mißtrauete ihrer eigenen Unerfahrenheit und hatte dagegen von Wilhelminens Klugheit, die schwätzen konnte wie ein Buch, eine gar hohe Meinung; — zwei ganz verschiedene Stimmen ließen sich jetzt in ihrem Inneren hören; die eine für, die andere wider den armen Franz, und mit allem Stimmen und Gründeln konnte sie darüber nicht mit sich einig werden, welche von beiden die wahre und welche die falsche Prophetin sei.

Als sie Franz bei der Hand ergriff, um sie, ihrer Verabredung zu Folge, nach Hause zu führen, war sie noch so uneins mit sich selbst als vorher. Doch konnte sie es nicht über das Herz bringen, seine frohe Zutraulichkeit zurück zu stoßen und sie folgte schweigend dem magnetischen Zuge seiner Hand.

Lieschen war wie bebert. Zehnmal öffnete sie den Mund, um Franz von sich zu weisen und ihm zu sagen, daß es mit seiner Liebe doch nur wenig oder nichts sei, aber sie konnte die Worte dazu nicht finden, noch weniger über die Lippen bringen. Sie lösten sich wieder ihren Willen in leise Seufzer auf und in unwillkürliche Händerücke, die Franz natürlich anders deuten mußte. „Warte nur! warte nur noch ein Weilchen!“ sagte sie immer, sobald Franz von seiner Liebe zu sprechen anfangen wollte. Immer brauchte sie noch eine Frist, um sich zu sammeln und immer gelang ihr das. Sie kamen zu gar keinem Gespräche. Das ging gewiß nicht mit rechten Dingen zu.

Es war 11 Uhr in der Nacht und mithin die Geisterstunde da und — verkappt in Mondesstrahlen, in süße Blumendüfte, in Wellengerieseel und Nachtigallenfang trieben unstreitig verführerische Geister mit Lieschen ein schelmisches Spiel. Mit jedem Blicke, mit jedem Athemzuge, mit jedem Tone, der ihr Ohr traf, ward ihr sonderbarer zu Muthe, fühlte sie sich bewegter, beklommen. Sie war in den Kreis eines Zauberers getreten, das war nur allzugewiß. Die hätten ihr heute sonst auf einmal Strahlen, Düfte und Töne, die ihr längst bekannt waren, etwas anthun können, was sie ihr noch nie angethan hatten.

Sie fing an das zu ahnen, und ihrer selbst nicht mehr mächtig, als Franz sie zu einem endlichen muthigen Herzensergusß in das Gärtchen hinter der Mühle führen wollte, ließ sie zitternd ihr Köpfchen an seine Schulter sinken und sagte mit stockender Stimme: „Geh' heim jetzt Franz! Ich kann nicht länger bleiben.“

Se sollte der schöne vertrauliche Gang, auf den sich Franz so sehr gefreut und von dem er so zuversichtlich eine erwünschte Entscheidung über sein Schicksal erwartet hatte, auf einmal geendet sein, ohne eine Frage, ohne eine Antwort, ohne irgend eine Erklärung. Und wann fand der arme Franz wieder eine so schickliche, erwünschte Gelegenheit? — Das fiel ihm centnerschwer aufs Herz und er konnte daher Lieschen nicht gleich gehorchen.

„Ich wollte dich nur fragen,“ hob er stammelnd an, „ob du mich wohl lieb hast, wie ich dich, mein bestes Lieschen? Wir könnten vielleicht ein recht glückliches Paar werden. Der Vetter wird immer älter und schwächer auf den Beinen; er wünscht einen förmlichen Substituten zu erhalten. Meinst du, daß ich bei der Gräfin eine Anfrage halten soll?“

Hastig, weil sie in der Bestürzung keine bessere Antwort finden konnte, erwiderte Lieschen: „Ja! ja Franz! sprich nur mit der Gräfin, dann wird sich alles finden.“ Und als sie das gesagt hatte, riß sie sich los und verschwand.

Franz wanderte am anderen Morgen ganz muthig auf's Schloß, um der Gräfin seine Bitte vorzutragen. Er hatte geglaubt, geradezu in ihr Zimmer rennen zu können; allein Portier, Bedienter und Kammerdiener belehrten ihn mit vornehmer Miene eines andern und erst nach unendlichen Prüfungen seiner Gedult gelang es ihm bis in's äußere Vorzimmer bei Wilhelminen zur Audienz zu gelangen.

Sie sagte ihm, daß die Gräfin heute Niemanden selbst sprechen könne. Franz versicherte dagegen, daß er etwas höchst wichtiges der Gräfin, und zwar ihr ganz allein vorzutragen habe, und da er hörte, daß sie noch im Bette läge, weil sie sich nicht ganz wohl befände, bethenerte er mit dem allererbrlichsten Gesichte von der Welt, daß das nichts zu sagen habe, daß sie sich vor ihm weder zu fürchten noch zu schämen brauche, und daß er mit keinem Auge nach dem Bette hinsehen wolle.

Wilhelmine wendete ihr Gesicht seitwärts, als ob sie erröthen müßte vor jungfräulicher Verlegenheit bei seiner Naivetät und that rathlich, was sie konnte, seine Aufmerksamkeit auf ihre kleine reizende Person, auf ihr verführerisches Negligee und auf den vornehmen Anstrich ihrer wohlgesetzten Reden und südrischen Manieren zu senken.

Aber Franz hatte für alle diese Verlockeiten weder Augen noch Ohren und verstand ihre glatte Freundlichkeit so durchaus falsch, daß er sie für lauter echte theilnehmende Gutmüthigkeit hielt. Unbegreiflich schüttete er daher auf einmal sein ganzes Herz vor ihr aus, vertraute ihr seine Liebesnoth, seine Hoffnungen, seine Pläne und legte sein ganzes Glück oder Unglück in ihre Hände, indem er sie zu seiner Stellvertreterin bei der Gräfin ernannte und sie be-

Digitized by Google

schwor, seine Angelegenheit recht dringend vorzutragen und so eilig als möglich zu einem erwünschten Ziele zu führen.

Der gute Franz war so arglos und so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß er die schlimme Wirkung, die seine zutrauensvolle Offenheit auf Wilhelmine machte, nicht im mindesten bemerkte. Auch that sie gegen Ende seines Vortrages sich recht Gewalt an, ihre Empfindlichkeit zu verbergen und ihn in der Meinung zu bestärken, daß seine Angelegenheit bei ihr in den besten Händen sei.

Sie hielt Franz, so hübsch er ihr auch schien, doch nur für einen Tropf mit seiner jetzigen Liebesnoth. Aber sie war von gangem Herzen bereit, ihn vom Kopf bis zu den Füßen für einen Weltweisen zu erklären, sobald er im mindesten Miene machen würde, sie zum Gegenstande seiner Wünsche zu erklären. Die Gelegenheit, die sich nun unerwartet darbot, Samen zu giftigem Unkraut in das schöne Blumenbeet seiner Liebe zu streuen, war ihr höchst erwünscht; erstlich im Allgemeinen weil sie zu dem schönen Geschlechte gehörte, das bei jeder Liebesgeschichte gern eine Rolle, wenn auch nur mit den Augen zu übernehmen pflegt, und zweitens weil sie darauf die Hoffnung baute, entweder den unerfahrenen Franz noch in ihrem Netze zu fangen oder wenigstens, falls er gegen ihre Reize unempfindlich bleiben sollte, ihn recht empfindlich dafür zu strafen.

Sie nahm daher mit ihm die Abrede, daß er selbst in seiner Angelegenheit nun keinen Schritt weiter thue, sondern ihr die weitere Leitung bei der Gräfin überlassen solle. Am Abend im Schloßgarten solle er sich von ihr eine Antwort holen.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

(**Bösendorfer's Clavier-Ausstellung in Neu-Wien.**) Vom 26 Juni bis 4. Juli b. M. fand von allen Bezirken Wiens eine wahre Völkerwanderung nach der k. k. Hof-Clavier-Fabrik des Herrn Ludwig Bösendorfer statt, wodaselbst die zwei Pracht-Concert-Flügel, welche am 6. d. M. nach Paris zur Industrie-Ausstellung befördert wurden, öffentlich zur Schau ausgestellt waren. Herr Ludwig Bösendorfer ist ein tüchtiger Clavier-Fabrikant und hat in diesem Fach wirklich etwas außerordentliches, noch nicht dagewesenes geliefert; besonders prachtvoll und hoch elegant in der inneren sowie in der äußeren Ausstattung ist jener Kunst- und Salon-Flügel, welcher für ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth bestimmt, er ist im vollen Sinne des Wortes ein Kunst- und Meisterwerk. Der Clavier-Kasten ist reich mit Bronze-Arabesken eingelegt und besteht aus dreierlei Holzgattungen, aus lichtem und dunkelm Nuß- und Palisanderholz. Das Pedestal ruht auf 8 Engeln, welche Lyros tragen, aus Bronze und reich vergoldet; die Zeichnung ist von dem rühmlichst bekannten Architekten Hansen, und der Guß in der Bronze-Fabrik Hofenbach angefertigt. Der Ton ist kräftig und doch wohlklingend; die Mechanik nach einer eigenen Erfindung von Bösendorfer, einfach und zweckmäßig construirt, so daß man von dem Anblick ganz entzückt ist. Der Besuch war ein außerordentlich zahlreicher, und es ist nicht übertrieben, wenn man die Zahl auf 30.000 Menschen schätzt. Nebst den hohen Herrschaften beehrten auch mit Höchst ihrer Gegenwart die Frau Erzherzogin Sophie und die Herren Erzherzoge Wilhelm und Carl Ludwig das Ausstellungs-Local und sprachen sich über diese beiden Prachtflügel sehr anerkennend und lobend aus. Herr Ludwig Bösendorfer hat diese beiden Concertflügel eigens für die Pariser Ausstellung bestimmt, und hat derselbe bereits auf zwei ganz einfache Claviere die Preis-Medaille erhalten*).

(**Wohlthätigkeits-Concert.**) Donnerstag den 4 Juli 1867 fand in den Saal-Localitäten zu den 3 Engeln eine Wohlthätigkeits-Concert-Soirée unter gefälliger Mitwirkung mehrerer Sänger, Schauspieler und Musiker statt. Das Concert-Programm bot eine reiche Abwechslung, wozumier besonders Frau Schurz, eine angehende Opernsängerin, mit ihrer schönen und kräftigen Stimme, sowie auch der Liedersänger Herr Rüdiger durch seinen Vortrag und angenehmen Gesang verdienten Beifall erhielten. Herr Carl Zwerenz trug ein komisches Zuternezze von Lechner sehr gut vor. Auch Herr Guschel sang ein Couplet recht wirksam. Fräulein Rippicher und Herr Soulet brachten durch ihren drastischen Vortrag das Publicum in die heiterste Stimmung und wurden mit Applaus ausgezeichnet. Frln. Conrad, eine traurige Liebhaberin, Frln. Ulke, die falsche Localsängerin a la Manofeld, und Herr Schenk, ein Zukunfts-Gesangstomiker? aus Frei's Singspielhalle, kamen nicht zum Concert, doch das Publicum hat in Folge des guten Bieres und theueren Essens ganz auf diese Kunstgrößen vergessen. Ein Concert-Flügel aus Heitmann's Clavierfabrik that seine Schuldigkeit, war aber in Folge des Mangels an Publicum sehr verstimmt.

(**Frln. Gallmeyer**) ist mit ihrem Director wieder gänzlich ausgesöhnt; heiratet nicht. — Sie ist jetzt in Lemberg auf Gastspiel, wo ihr 3000 fl. garantirt sind, und tritt am 20. August im Carl-Theater mit frischem Humor und neuem Uebermuth wieder auf.

(**Frei's Singspielhalle**) befindet sich in den letzten Zügen, indem der artistische Leiter Herr Anton Pokorny schachmatt geworden. Die Mitglieder zerstreuen sich in alle Gegenden. Fräulein Conrad dürfte im Burg-Theater, Frln. Ulke in Stirnenfidel und Herr Schenk als Operettensänger bei einer Volksbühne ein Engagement finden.

Mode-Bericht.

(**Paris.**) Unter den Farben zum Ausputze der Sommertoiletten scheint das Grün ganz vorzugsweise begünstigt zu sein; außerdem hat man auch eine neue Nuance von granatroth, welche außerordentlich gefällt, so daß man selbst viele Seiden- und Gazekleider in dieser Schattirung sieht. Wir bemerkten ein Kleid aus Foul de Soie von dieser neuen Farbe, die den Teint unvergleichlich hervorhebt; der Rock war höchst originell gemacht, indem er an jedem Blatte von unten aus bis zu einer Höhe von 30 Centimeter gespalten war. Die offenstehenden Theile waren ausgezackt, mit Schmelzbesatz garnirt und auf einer Unterlage von perlgrauem Atlas befestigt; eben am Ende der Oeffnung hingen Quasten von Schmelz und granatrother Seide herunter. Die Taille hatte kleine ausgezackte und auf grauem

*) Am 1. August erhalten unsere geehrten Abonnenten eine lithographische Abbildung dieser beiden Prachtexemplare als Beilage.

Atlas befestigte Schöße, deren jeder mit einer Schmelzquaste endigte. Die Schulternähte, die Naht an den Aermeln und die Mitte der Taille vorn herunter waren gleichfalls ausgezackt und auf einer Unterlage von grauem Atlas angebracht. Ueber perlgrauen enganliegenden Atlasunterärmeln hingen weit offene granatrothe Aermel herab, die mit Schmelzquasten verziert waren.

Ein anderer, ebenso geschmackvoller Anzug bestand aus weiß und lila gestreifter Chambergagze über einem Unterrock von weißem Tarlatan. Der schrägageschnittene, eine kleine Schleppe bildende Rock war an allen Nähten mit lila Taffetstreifen besetzt, die unten bedeutend breiter wurden als oben und an denen sich eine Garnitur von Veilen aus etwas dunklem violetten Taffet hinschlängelte, mit Krystallperlen immendig, die gleichsam die Staubfäden vorstellten. Die hohe Taille war nur mit Taffetstreifen verziert, aber die weiten, unten spitzig zulaufenden Aermel hatten ringsherum ebenfalls eine Veilchengarnitur; darunter wurden Unterärmel aus weißem Tarlatane gezogen, die mit Guipüre-Einsatz reich ausgeputzt waren. Ein miederartiger Gürtel war rings mit Veilchen umgeben und schloß hinten mit einem Veilchenduff; der kleine Paletot aus dem nämlichen Stoff hatte einen lila Taffeteinfaß, über dem eine Veilchenguirlande hinlief, und es ist diese Art des Aufputzes für die Sommerkleider das Neueste und Eleganteste, und ist trotzdem nicht gar zu kostbar, da man sich diese Veilchen selbst aus langen Taffetstreifen herstellen kann, wenn man nicht die Ausgabe für so viele Blumen machen will.

Eine sehr schnell allgemein gewordene Mode sind die kleinen Paletots aus weißem Foulard mit schwarzer Stickerei, welche man zu jedem halben Kleide tragen kann, zu dem man keinen dazu gehörigen Paletot besitzt. Solche Foulardpaletots haben verschiedene große Vorzüge; erstens sind sie das Leichteste, was man für die heißen Sommertage haben kann, dann sehen sie sehr elegant und geschmackvoll aus, und schließlich lassen sie sich ebenso vortrefflich waschen, als ob sie aus Musselin wären. Am meisten sieht man sie mit schwarzem Besatze, weil sie in dieser Weise am besten zu allen Kleidern passen; oft werden sie indessen auch mit mehreren oder einer einzigen bunten Farbe verziert, um zu irgend einem besonderen Anzuge getragen zu werden.

Zur eleganten Toilette wählt man meistens halbhohe Schuhe mit hohen Absätzen, entweder in der Farbe zu dem Kleide passend oder schwarz; zu den grauen Kleidern trägt man am liebsten auch ebenso graue Schuhe. Für die kurzen Kleider muß man unbedingt hohe, sogenannte ungarische Stiefletten haben, und zwar wählt man zum Landaufenthalt oder einer Badereise dann vorzugsweise derartige Stiefeletten aus feinem Ziegenleder in braun oder schwarz, welche mit weißer oder farbiger Seidenstepperei verziert worden. Rosetten dürfen nur auf den halbhohen Schuhen, nie auf den weit heraufreichenden Stiefeletten angebracht sein, weil sie dann nur den Fuß plump machen würden.

Paris, am 8. Juli 1867. M. v. J.

Modebild Nr. 19.

Vereinsblatt für Sommer- und Herbst-Toiletten, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Erklärung der heute beigegebenen Beilage Nr. 4: o) Alpacca. ¾ breit, die Elle 1 fl. 50 kr. p) Grenadine, ¾ breit, die Elle 60 kr. q) Mohair, ¾ breit, die Elle 75 kr. r) und s) Barège's mozambique, ¾ breit, die Elle 48 kr. t) und u) Neueste Aufputze, die Elle zu — kr. und — kr. — Das Comptoir der Wiener Eleganten übernimmt bereitwilligst die Bestellungen.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von E. R—l.

(Fortsetzung.)

„Mylord, ums Himmelswillen! kommen Sie zu sich," rief Gammon, sich auf ihn zustürzend. „Mylord, Mylord, hören Sie mich!"

Aber der unglückliche Greis hatte bereits die Unbeweglichkeit des Todes angenommen; seine Beine beugten sich und sein Haupt fiel auf die Brust.

Entsetzt von diesem Anblick, legte Gammon den Grafen auf den Teppich nieder, unterstützte seinen Kopf mit einem seiner Kniee, und rief laut seine Haushälterin, welche sofort herbeieilte.

„Machen Sie ihm die Cravate los, mein Herr," sagte sie; „lassen Sie das Hemd vom Halse herab," dann die That zu dem Worte gesellend, kniete sie bei dem Grafen nieder und entblößte ihm die Brust.

Lord Dreddington athmete, aber sein Athemholen glich dem Röcheln des Todeskampfes.

„Geschwind, geschwind, eilen Sie um den Doctor... Der Erste Beste ... eilen Sie; der Wagen ist vor dem Thore . . .; sagen Sie dem Lakei, daß Seine Herrlichkeit einen Anfall hatte ... Schicken Sie ihn auch um einen Arzt."

Die Haushälterin, welche fast eben so wie ihr Herr eine Beute der Aufregung geworden, ging auf der Stelle. Gammon, der durchaus kein Anzeichen der Besserung sah, nahm den Grafen in seine Arme, hob ihn ohne Schwierigkeit empor und trug ihn auf sein Bett.

Was ist zu thun? dachte Gammon tödtlich erschreckt. Ist das ein Anfall des Schlages oder der Lähmung? Wird er zu sich kommen? . . . Wird sein Verstand erschüttert

Digitized by Google

sein? . . . O, welch' ein Unglück für mich! . . . Aber im Gegentheil behält er seinen Verstand, so bin ich gerettet . . .; denn dann ist er bis ans Ende seiner Tage mein Sclave! . . . Verstuchte Aerzte, daß sie nicht kommen! . . . Elende, die man nie findet, wenn man sie braucht! . . . Wenn er sterben sollte, bevor sie kommen . . . was soll man da sagen? . . . Welcher Ursache sollte man diesen schrecklichen Anfall zuschreiben. Ha! . . . ich habe es gefunden . . . der Katastrophe der Gesellschaft . . . Gerade ist hier die Zeitung . . . Er wußte nichts davon, als er zu mir kam . . . hier erfuhr er die fatale Neuigkeit! . . . Diese Angabe ist sehr wahrscheinlich . . . Ich bin jetzt außer allem Verdacht.

In diesem Augenblick kam die Haushälterin von einem Arzte gefolgt, und eine Minute darauf führte der Lakei einen zweiten Doctor ein. Gammon beeiferte sich, Ihnen die von ihm erdichtete Angabe zu erzählen.

„Es ist ein wohl ausgesprochener Schlaganfall," sagte der dicke kahle Mann, den die Haushälterin gebracht hatte.

„Irrig!" erwiederte der junge Mann mit den Augengläsern, den der Lakei eingeführt hatte; „es ist eine Lähmung . . ., die Sache ist klar."

„Ein Schlag!" antwortete sein College.

„Lähmung, mein Herr; wie kann man sich so täuschen?"

„Hören Sie dieses unterdrückte Athemholen, mein Herr!" sagte der dicke kahle Mann in geringschätzendem Tone.

„Um Gotteswillen, meine Herren, thun Sie etwas!" rief Gammon mit wüthender Stimme. „Werden Sie Seine Herrlichkeit unter unseren Augen sterben lassen?"

„Machen Sie ihm unverzüglich ein warmes Fußbad . . . und schicken Sie nach Senfpflaster," sagte der dicke Mann, der seine Backen aufblies, die Aermel seines Rockes aufschürzte und seine Lancetten herauszog; während sein junger College entrüstet und voll Ungeduld, an den erkauchten Kranken die neuesten Entdeckungen der medicinischen Wissenschaft anzuwenden, sich mit einem Stotoskop (Hörrohr) bewaffnete und sich anschickte, davon Gebrauch zu machen; aber der kahle Doctor versetzte dem Instrumente einen Faustschlag, so daß es auf die Erde fiel. Auf das machte der Mann mit den Augengläsern Miene, seinen Collegen zu schlagen. Glücklicherweise trat Gammon dazwischen; dann sich gegen den Diener des Grafen wendend, sagte er:

„Diese Leute da taugen nichts; laufen Sie zu dem Doctor Ballay, meinem Freunde; verlieren Sie keine Secunde."

Um den alten Doctor freies Feld zu lassen, schickte er den andern fort, nachdem er ihm zwei Goldstücke in die Hand gedrückt hatte. Als der berühmte Doctor Ballay ankam, begann der Graf schon freier zu athmen und selbst sein Bewußtsein zu erlangen, Dank den beiden von der siegreichen Lancette des kahlen Doctors angewandten reichlichen Aderlässen. Der Doctor Ballay erkannte, daß der Graf vom Schlage gerührt wurde, und setzte hinzu, daß es nicht unangemessen wäre, ihm in einer oder zwei Stunden in sein Hotel zu bringen, wenn anderd die Besserung anhalten sollte.

Nachdem Gammon die Pflege Lord Dreddlingtons der Sorgfalt der Aerzte anvertraut hatte, stieg er in den Wagen Seiner Herrlichkeit und ließ sich in die Residenz auf Grosvenor-square führen, um zum Empfange des Grafen die nöthigen Anordnungen zu treffen. Gammon erzählte Miß Mary, dem Gesellschaftsfräulein, das Vorgefallene und sagte ihr, daß sie sich zu Lady Cecilia begeben möge, um sie auf die traurige Nachricht vorzubereiten. Aber wie groß war seine Verwunderung, als er hörte, daß Lady Cecilia soeben in dem Hotel ihres Vaters in einer unbeschreiblichen Aufregung angekommen war! Während des Morgens fand bei ihr, im Namen zweier Gläubiger, die Tinneuse mit der äußersten Unverschämtheit behandelte, eine doppelte Beschlagnahme statt; und die arme Frau, von Demüthigung verzehrt, flüchtete sich zu ihrem Vater.

Als Lady Cecilia von dem Besuche Gammons und der Ursache dieses Besuches unterrichtet wurde, ließ sie ihn bitten, zu ihr zu kommen. Gammon meldete ihr mit aller möglichen Vorsicht, daß Lord Dreddlington, als er dem plötzlichen Fall einer Gesellschaft, an der er betheiligt ist, vernahm, von einer Art Betäubung befallen wurde, setzte aber hinzu, daß diese Unpäßlichkeit nicht bedenklich sei.

Nachdem Gammon Lady Cecilia vollkommen beruhigt hatte, kehrte er eilends nach Hause zurück. Lord Dreddlington war nicht mehr daselbst; Doctor Ballay fand seinen Zustand in der Art, daß er früher weggebracht werden konnte, als er herausgesetzt hatte.

Als Gammon in sein Zimmer trat, warf er sich auf einen Fauteuil wie ein von Trunkenheit taumelnder Mensch. Er ward von solchen gewaltsamen Aufregungen ergriffen, daß sein Geist durch eine sonderbare Wirkung des Gegendruckes ihm seine Dienste versagte. Die Lage, in welcher er sich befand, konnte mit jener eines Individuums verglichen werden, welches aus unwissender Neugierde die Federn einer furchtbaren Maschine in Bewegung setzte und plötzlich geblendet, gelähmt, verwirrt, ohne die geringste Bewegung zu machen stehen bleibt, aus Furcht, er könnte von einem der um ihn mit so hölischem Lärm arbeitenden Räder ergriffen werden.

Bald jedoch gewann Gammon wieder seine volle Geisteskraft und er betrachtete kaltblütig die Gefährlichkeit seiner Lage. Vor allem dachte er an die pecuniären Verlegenheiten, in welche der Graf Dreddlington in Folge der durch den

Digitized by Google

Untergang der Gesellschaft des künstlichen Regens ihm verursachten ungeheueren Verluste gerathen dürfte. Gammon fühlte die ganze Bürde der über sich genommenen Verantwortlichkeit; aber bald verlor er diese Angelegenheit aus den Augen, welche im Vergleiche mit seiner letzten Zusammenkunft mit dem Grafen und den schrecklichen Folgen, die daraus entstehen könnten, von nur mittelmäßiger Erheblichkeit war.

Welch Mißgeschick! dachte er, und wie hätte ich den außerordentlichen Besuch Lord Dreddlingtons während einer Abwesenheit von kaum fünf Minuten voraussehen sollen?... Doch es ist einmal geschehen... Und jetzt, was ist da zu thun? . . . Und dieser elende Titmouse . . . wenn er, bevor ich zu ihm kommen kann, zu seiner Frau ginge? Der Graf würde ihm Alles sagen, bevor ich ihm seine Lection eingelernt haben würde... Wird man ihn in das Zimmer des Kranken einlassen? . . . Nehmen wir an, daß seine Gegenwart dem Grafen Alles, was heute zwischen uns vorgefallen, in Erinnerung bringen würde . . . Was würde Seine Herrlichkeit thun? . . . Würde er Lady Cecilia gestehen, daß sie einem Bastard zum Gatten habe?... O, das wäre fürchterlich! . . . Und wenn sie sich entschließen würde ihn schmählich zu verstoßen . . . Gott weiß, wohin Sie das Rachegefühl gegen mich treiben könnte!... Aber nein, nein . . . nie wird der Graf es wagen, den sein Wappen bedeckenden Schmutz öffentlich zu zeigen . . . Setzen wir voraus, der Graf stürbe, ohne ein Wort gesagt zu haben. O, dann . . . dann würde ich Herr der Situation bleiben . . . und die Zukunft mir gehören!

Gammon kam in seinen Betrachtungen bis hieher, als seine Wirthschafterin ihm den Besuch Titmouses meldete.

„Lassen Sie ihn hereinkommen," sagte Gammon.

„Welch' ein Gezänk! lieber Gammon, wenn Sie wüßten!" rief Titmouse, sich in das Zimmer stürzend.

„Ich weiß Alles," antwortete Gammon trocken.

„Verfluchte Gläubiger!"

„Noch mehr verfluchter Schuldner!"

„Ich brauche Geld um jeden Preis! Ich muß es haben! . . ." hub Titmouse mit Anmaßung wieder an.

„Eine Kugel in den Kopf... das würde passender für Sie sein," antwortete Gammon mit einer energischen Geberde, darob Titmouse die Stirne runzelte.

Dann erzählte er ihm die Ereignisse des Tages. Als Titmouse diesen fürchterlichen Hergang vernahm, schauderte er an allen Gliedmaßen. Seine von Ausschweifungen und Nachtwachen gerötheten Augen hefteten sich auf Gammon mit einer unbeweglichen Verblüffung, während seine schlotternden Beine sich unter der zu schweren Last seines Körpers zu beugen schienen. Er war abscheulich anzusehen, so viel Niedrigkeit lag in seiner Haltung und in seinem Gesichte.

„Ich weiß noch nicht, was ich mit Ihnen anfangen werde," nahm Gammon wieder das Wort; „aber merken Sie sich gut, was ich Ihnen sagen werde: enthalten Sie sich bis auf eine neue Weisung, sich bei Lord Dreddlington vorzustellen; enthalten Sie sich eben so, sich öffentlich zu zeigen. Und wenn Sie die geringste Unbesonnenheit begehen . . . wenn Sie irgend einen bloßstellenden Schritt versuchen sollten . . . wenn Sie endlich jede Behutsamkeit außer Acht lassend, Veranlassung zu irgend einem neuen Aergernisse geben würden, so schwöre ich, Sie öffentlich zu entlarven und Ihren Untergang und Ihre Schande an alle Mauern Londons anzuschlagen! . . . Morgen werde ich einen bestimmten Entschluß gefaßt haben und ich werde Sie davon in Kenntniß setzen."

Uebermannt von diesen unerbittlichen Worten wagte Titmouse keine Antwort und ging sogleich fort, so sehr fürchtete er den Zorn Gammons.

Was den Letzteren anbelangt, so kam ihm der Gedanke, Titmouse schon am folgenden Tage nach dem Continent einzuschiffen, und ihn zu zwingen, dort so lange zu bleiben, bis der Sturm vorüber sein wird; denn seine Gegenwart in London, inmitten einer sich vorbereitenden Krisis, könnte eine schreckliche Katastrophe herbeiführen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Aber kehren wir zu Lord Dreddlington zurück. Die angewandten kräftigen Hilfsmittel retteten ihm das Leben und kurz darauf, nachdem er in sein Hotel gebracht wurde, versank er in einen ruhigen Schlaf und brachte bald den Zustand seines Gehirnes in Ordnung. Lady Cecilia blieb, trotz der selbst erlittenen heftigen Erschütterung, in Gesellschaft Miß Mary's, zu Häupten des Bettes ihres Vaters sitzen. Sie sahen das entstellte Gesicht des Grafen an und weinte in der Stille.

Gegen sieben Uhr Abends verließ der Arzt das Zimmer, um zum Speisen zu gehen und versprach bald wieder zu kommen, um die Nacht bei dem Kranken zuzubringen. Kaum war er fort, als der Graf die Augen öffnete und folgende unzusammenhängende Worte aussprach:

„Welches Verbrechen! . . . Welche Verruchtheit! . . . Titmouse . . . Gammon . . . Wo ist Herr Gammon?" fragte er in abgebrochenen Worten.

Lady Cecilia und Miß Mary hörten ängstlich zu.

„O, es ist schauderhaft," nahm der Graf wieder das Wort, „zweitausend Pfund Sterling!"

„Seine Herrlichkeit meinen gewiß den von der zu Grunde gegangenen Gesellschaft ihm verursachten Verlust," sagte leise Miß Mary; ich fürchtete, daß dieser Verlust noch beträchtlicher wäre."

Digitized by Google

„Was wird aus ihr werden, lieber Gott! wenn Sie erfahren wird, daß Titmouse . . . O! es ist fürchterlich!“ sagte der Graf mit einem Ausdrucke tiefer Verzweiflung.

„Armer Vater! Er weiß Alles!“ flüsterte klagend Lady Cecilia.

„Meine Tochter! Meine Tochter!“ fuhr Lord Dreddlington fort, welcher, sich auf seinem Lager halb erhebend, die über den Rand des Bettes geneigte Lady Cecilia erkannte.

„Da bin ich, lieber Vater!“

„Umarme mich Cecilia, mein armes Kind,“ versetzte der Graf im rührendsten Tone.

Lady Cecilia setzte ihre Lippen auf die Stirne ihres Vaters, der eine Bewegung machte, um sie an sein Herz zu drücken, aber seine Arme fielen schlaff zurück.

„Du wirst wieder bei mir bleiben, Cecilia,“ murmelte er, „Du wirst mich nicht mehr verlassen.“

„O, nie Vater!“

„Hast Du ihn heute gesehen, den Elenden?“

„Nein, Vater . . . Aber denken Sie nicht an dieses Ereigniß . . . Beruhigen Sie sich . . . ich beschwöre Sie.“

„Du weißt also die schauderhafte Wahrheit?“ sagte der Graf, sich ungestüm aufrichtend und seine Tochter mit einem Ausdruck des Entsetzens ansehend.

„Ja, Vater . . . seit heute Morgen . . . aber ich bitte, sprechen Sie nicht mehr . . ., der Doctor hat eine strenge Ruhe empfohlen.“

Der Blick des Grafen blieb auf den seiner Tochter geheftet. Er sah das fürchterliche Mißverständniß nicht ein.

„O, es ist schrecklich! . . . es ist schrecklich! mein armes, theueres Kind! . . . Ich werde ein so großes Unglück nicht überleben!“ rief er mit einem schauderhaften Beben; „Gammon hat mir Alles gestanden.“

„Lieber Vater, ich verstehe Sie nicht mehr,“ antwortete Lady Cecilia, von dem Ausdrucke und dem Blicke des Grafen niedergedonnert.

„O, ich danke Dir, Du lieber Gott! Ich fürchtete, daß dieser Streich sie tödtlich treffen würde!“ murmelte er, die Augen schließend und sein Haupt auf das Kopfkissen fallen lassend.

Eine heftige Bewegung bemächtigte sich Lady Ceciliaś.

„Was will er sagen?“ stotterte sie; „was ist vorgefallen?“

„Reden Sie nicht, theuerste Madame,“ versetzte leise Miß Mary, die selbst von den Worten des Grafen sehr ergriffen war, „seine Gedanken sind noch nicht im Reinen . . . Sie! . . . Er schläft ein . . .“

„Ja, der Schlaf des Grabes!“ sagte der Graf mit einem bedeutungsvolleren Ausdrucke als früher.

Dann öffnete er die Augen und sah die beiden Frauen mit einem Blicke an, der sie schaudern machte.

„O, Cecilia, wie kannst Du nur so ruhig bleiben,“ sagte der Graf, „wenn Du weißt, daß Du einen schändlichen Betrüger geheiratet hast . . . einen Bastard! . . .“

Ein zweifacher Schrei ließ sich vernehmen . . . Lady Cecilia fiel bewußtlos nieder, und Miß Mary, die sich kaum aufrecht halten konnte, hing sich an die zu Häupten des Bettes angebrachte Glockenschnur. Diener eilten herbei und brachten Lady Cecilia kalt und leblos in ein benachbartes Zimmer . . . In einem Nu verbreitete sich eine seltsame Verwirrung und ein unsäglicher Schrecken im ganzen Hause. Ein zweiter Schlaganfall traf den Grafen, und als einige Minuten darauf der Doctor Bailay kam, schickte er in der Eile um einen berühmten Geburtshelfer, denn er erkannte bei Lady Cecilia die unzweideutigsten Symptome einer Frühgeburt.

In dieser trostlosen Lage behielt Miß Mary Geistesgegenwart genug, um an den Herzog und die Herzogin von Tantalan, die nächsten Verwandten, die Dreddlingten in London hatte, einen Eilboten zu senden. Der Herzog eilte herbei und in einer geheimen Unterredung wiederholte ihm Mary die Entdeckung Lord Dreddlingtons. Zuerst außer sich über diese schreckliche Nachricht, beruhigte sich der Herzog von Tantalan nach und nach, indem er sich dachte, daß die Sache nichts Wahrscheinliches an sich habe, und er sie der Fieberhitze Lord Dreddlingtons zuschrieb. Aber als er vernahm, daß der Letztere am Morgen mit Gammon beisammen war und der Anfall bei diesem stattgefunden habe, zweifelte er nicht mehr an der Schuld Gammons und schrieb ihm einige Worte, mit welchen er ihm einschärfte, sich unverzüglich in das Hotel Lord Dreddlingtons zu begeben. Trotz der lebhaften Unruhe, welche Gammon beim Empfang dieser Botschaft empfand, säumte er nicht Folge zu leisten, fest entschlossen, seine sich außerlegte Rolle bis zu Ende fortzuspielen und bei seiner Fabel standhaft zu bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Abonnements Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anfuhre ꝛc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 88 kr. — „Wiener Salontheater,“ mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes 2 Blatt und Musertafel, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Brevetblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Zeichnen für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. beziehen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text, welche mit 3 fl. beitreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst ein der Saison einschlagende Zeichnung. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Herrenblätter Bestellungen an.

Praktische Erfindungen!

Original-Pasta Pompadour.

Die berühmte Madame de Pompadour, am Hofe Ludwig des XV., besaß ein Mittel, welches der Welt geheim gehlieben, durch welches sie sich den Anschein der Jugend, d. i. frische Schönheit und Glätte der Haut, bis in die vorgerückten Jahre sicherte. Dieses Recept gelangte später in ihre Hochadelige Familie, deren Schönheit des Teints noch heute allgemein bewundert wird. Dem Dr. Ritz ist es gelungen, dieses bis jetzt geheimst gehaltene Recept an sich zu bringen, um es aller Welt zum Vortheile zugänglich zu machen. Der Erfolg dieser wohlthätigen Geschicht-Pasta ist über alle Erwartung, worüber überzeugende Zeugnisse zur gefälligen Einsicht Jedermann vorliegen. — Das einzige Mittel zur schnellen Entfernung von allen Gesichts-Ausschlägen, Mitessern, Sommersprossen und Leberflecken rc. — Ein Tiegel von dieser vortrefflichen Pasta nebst Anweisung 1 fl. 50 kr.

Das größte Erspariß für jeden Haushalt, Handwerksmann und Oekonom.

Durch die ganz neu construirten, englisch patentirten Schleifmaschinen (verwendbar für jedes Schneide-Werkzeug, so auch um Glas zu schneiden) kann man mit der größten Leichtigkeit in einigen Secunden stumpfe Schneidwerkzeuge, so wie Scheeren, Messer, Sensen rc. ganz scharf schleifen. Es ist dies gewiß der nützlichste und unentbehrlichste Gegenstand für jeden Haushalt, und ist der Preis so gering gestellt, daß sich Jedermann diese vortreffliche Maschine anschaffen kann. — 1 Stück sammt Belehrung 1 fl.

Das neueste Nigroin-Taschenfeuerzeug, das Praktischeste in dieser Art, auch für Nichtraucher sehr empfehlend; in niedlicher feiner Form eines gewöhnlichen Feuerzeuges, ist es vereint mit einer Lampe, welche einige Stunden Brennstoff aufnimmt, so daß man bei oft vorkommender Gelegenheit schnell Licht bei der Hand hat. Der gebrachte Preis ist nur auf schnelle Verbreitung berechnet. 1 Stück 60 kr.

Perfektes Haarfärbemittel, wodurch augenblicklich grauer Haar nach Belieben braun oder schwarz gefärbt werden kann, und erhält zugleich die natürliche Frische. Gelobt ist von Kräutern bereitet, und ist ganz unschädlich. 1 Carton sammt Anweisung 2 fl.

Flüssiger Leim. Das Unentbehrlichste in jeder Haushaltung, da man sich die verschiedensten, in jedem Hause vorkommenden Reparaturen selbst renovieren kann. Dieser Leim hält sich jahrelang, und ist im kalten Zustande zu gebrauchen. Ein Flacon, groß 25 kr.

Neuestes Rostpulver, garantirt. Mittel zur Entfernung aller Rostflecke aus Leinwand, Seide und andern Stoffgattungen, sowie auch von Stahl- und Eisengegenständen. 1 Packet 35 kr.

Beste Rasirmesser-Pasta. Durch diese Pasta erspart man das Rasirmesser schleifen zu lassen. 1 Schachtel 25 kr.

Regulator-Federn zum Richten für jede Hand und zu jedem Papier, so daß man mit der einen Feder die feinsten kalligraphischen, so auch die stärksten Schriftzüge ausführen kann. 12 Stück 25 kr.

Die Füße vor Mäuse zu schützen ist Jedermann zu empfehlen, da es der Gesundheit zuträglich ist. Bei Anwendung der ausgezeichneten Metzger'schen Leder-Apparate, welche das Lederwerk weich und unverbrüchlich macht, so daß nach dem längsten Gebrauche der Schuhe in der Nähe keine Feuchtigkeit zu verspüren ist und dem Zweck im höchsten Maße entsprochen wird. 1 Flacon 60 kr.

Englischer Lederlack, wodurch jede Gattung Leder eine Geschmeidigkeit und die schönste Spiegelackirung erhält. 1 Flacon, klein 25 kr., groß 45 kr.

Müller'sche Möbel-Politur, welcher allgemeine Anerkennung gezollt wird, ist zu haben pr. Flacon 60 kr. Man kann hiedurch mit der größten Leichtigkeit jedes veraltete Möbelstück oder sonstigen Holzgegenstand schönstens polieren; ein Flacon genügt für eine ganze Möbel-Garnitur.

Warnung. Da benannte Artikel auch gefälscht werden, so mache ich darauf aufmerksam, daß nur in der gefertigten Niederlage allein selbe echt zu haben sind.

Commissionen jeder Art werden übernommen und schnell und billig besorgt. — Preisblätter über alle am Lager befindlichen Gegenstände werden gratis abgegeben.

Das erste österr. Commissions-Geschäft des A. Friedmann in Wien,
Operngasse Nr. 6, neben Dreher's Bierhalle, und Praterstraße Nr. 26.

Universal-Putzpulver, mit welchem man jedes Metall, Gold, Silber, Bronze, Platong, Stahl und Kupfer rc. rein putzen und poliren kann. 1 Schachtel 20 kr.

Pariser Universal-Kitt, um nicht nur Glas, Porzellan, Stein, Meerschaum, Holz zc. schadlos heraus zu verbinden, so daß es unzerstörlich wird, sondern um Verschiedenes zu vereinigen: z. B. Holz mit Metall, Glas mit Porzellan zc. zc., so daß es wie Ein Körper wird. 1 Packet von diesem zu jedem Hause unentbehrlichen Mittel nur 10 kr. Derselbe Kitt in flüssigem Zustande, sehr ausgiebig, ein Flacon 30 kr.

Die sicherste und schnellste Ausrottung aller lästigen Insecten geschieht durch das bewährte frische Insecten-Pulver. 1 Flacon 15 kr., dreimal so groß 35 kr.

Elektrische Zahnbürsten, nach welche man ohne Zahnpasta oder sonstige Medicamente (blos mit reinem Wasser) die Zähne rein, weiß, gesundes und gesund erhalten kann. Um großen Umsatz zu erzielen, ist der Preis per Stück blos auf 60 kr. gestellt.

K. k. ausschl. priv. wasserdichte Getteinlagen, zu empfehlen jeder Haushaltung, besonders für Kinder, Kranke und Wöchnerinnen, verhütet das Durchnässen vollkommen. 1 Stück 90 kr., 1 fl. 20 kr. und 1 fl. 50 kr.

Alleinige Niederlage der k. k. priv. Gesundheits-Cigarrenspitzen aus Naturschilfrohr, sind für alle Cigarrensorten passend, und jedem Raucher aus Sanitäts-Rücksichten zu empfehlen, insbesondere für Lungenleidende. 1 Dutzend 10 kr., 100 St. 70 kr. und 1000 St. 6 fl.

Brief-Siegelmarken, welche wegen ihrer Bequemlichkeit, Billigkeit und ihrem sichern Verschluß den Oblaten und dem Siegellack vorzuziehen sind, in feinster Qualität, mit beliebiger Firma, Wappen, Namen oder Monogramm, 500 Stück 1 fl. 30 kr., 1000 St. 2 fl.

Echt englische Federmesser, 1 Stück mit zwei Messern, 20, 30, 40 kr.; mit drei Messern 50, 60 kr.; feinste Sorte mit drei Messern 60, 70, 80 kr., 1 fl.; mit 4 Messern 80 kr., 1 fl., 1 fl. 20 kr.

Lampen-Malerei. Mit größter Leichtigkeit kann man in einer Minute die verschiedenartigsten Malereien, sowie Gruppen, Guirlanden, Bouquets, Thierstücke rc. auf jeden Gegenstande ohne Ausnahme, z. B. Holz, Bein, Glas, Blech, Porzellan, Leder, Stein und Papier übertragen. Diese dienen zur Verzierung verschiedener häuslicher Gegenstände, und sind besonders Landwirthen sehr zu empfehlen. 1 Stück dieser Uebertragungsbilder kostet 2, 3, 4, 5, 8 und 10 kr.; 1 Flacon Uebertragungslack 20 kr., für 500 Abzüge genügend.

Allerhöchst patentirtes Gift zur Ausrottung aller Mäuse, Ratten, Hamster und Maulwürfe. Der Erfolg ist unter Garantie. 1 große Blechbüchse 1 fl.

Das beste, um das Haar frisch zu erhalten, grauen oder lichten Haar dunkel zu färben, ist Ruß-Oel; alle chemischen Präparate sind schädlich. Ich bedere mich hiemit, dem hochgeehrten P. T. Publicum anzuzeigen, daß ich ein Lager von ausverfälltem, frischem, doppelt raffiniertem Ruß-Oel habe. Ein kleines Flacon 25 kr., großes 45 kr.

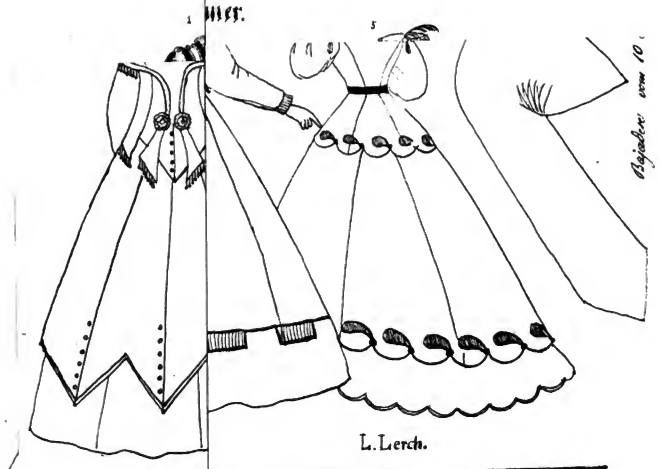
Radicales Mittel, um Hühneraugen in längstens 8 Tagen spurlos zu vertilgen. Dieses neu erfundene Mittel übertrifft alle bisherigen, und wird daher unter Garantie verkauft. 1 Schachtel nebst Gebrauchs-Anweisung 40 kr.

K. k. priv. Saponin-Fett-Aether entfernt in einigen Secunden alle wie immer Namen habenden Flecken von jeder Stoffgattung ohne Ausnahme. Dieses neue Product übertrifft in seiner Wirkung alle ähnlichen Fabricate, da es selbst die zarteste Farbe unbelsadet läßt, und logleich trocken — geruchlos bleibt. Auch ist es zum Putzen der Handschuhe besonders zu empfehlen. 1 Flacon nebst Anweisung 40 kr.

Echte Transparent-Glycerin-Seife mit feinsten Gerüchen: 1 Stück mittelgroß 15, 20 kr., groß 25 kr.; 1 Tiegel echte Kammfett-Haarpomade 30 kr.; 1 Stück echter Kammfett-Fixateur 30 kr., sowie auch andere Parfüm- und Toilette-Artikel des In- und Auslandes in größter Auswahl.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google



Druck v. J. Lauffer in

Digitized by Google

Digitized by Google

Juillet 1867. **Elegance.** *N°846*

MODES DE PARIS.

F. Janet impr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **F. Kratochwill.**

Bureau: Schwarzgasse 1.

Redacteur des literarischen Theiles: **Moriz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. № 28 Wien, 20. Juli 1867.

Franz und Lieschen
oder
was die Liebe nicht vermag.

Eine Erzählung von Rudolf P. A. Labres.

(Fortsetzung.)

III.

Mit ungeduldiger Erwartung stellte sich Franz aufs pünktlichste ein.

Auch Wilhelmine kam, aber mit einem höchst betrübten Gesichte, um bei der Lüge, die sie ihm brachte, zugleich gutherzige Theilnahme zu heucheln.

Sie versicherte, die Gräfin habe über seine Liebe zu Lieschen nur gespottet und gelacht, und habe endlich ernstlich erklärt, daß sie von seinem ganzen Heirats- und Lebensplane nichts weiter wissen wolle.

Franz hörte diese Nachricht mit äußerster Betrübniß und wollte wieder selbst mit der Gräfin sprechen. Wilhelmine aber schwur hoch und theuer, daß er dadurch vollends alles verderben werde, und daß er durchaus ruhig den Zeitpunkt abwarten müsse, wo die Gräfin vielleicht besser gestimmt gegen ihn oder Lieschen sein werde. Zugleich ließ sie nicht undeutlich merken, daß ihr die Gräfin wahrscheinlich sogleich zum Stadtstituten des Försters ernennen würde, wenn er nicht auf der Verbindung mit Lieschen beständen, sondern der Gräfin überließe, ein anderes hübsches Mädchen, das ihn eben so lieb hätte, für ihn zu wählen. Doch auf diesen Zusatz achtete Franz gar nicht, sondern klagte nur über seine vereitelte Hoffnung.

Da reichte ihm Wilhelmine ihre Hand hin und versprach, daß sie nicht ruhen wolle, bis sie auf irgend eine Weise seinem Schicksal eine glückliche Wendung gegeben habe. Um ihn über den Gang seiner Angelegenheiten nicht in ängstlicher Ungewißheit zu lassen, versprach sie alle Tage zur Zeit des Abendessens ihrer Herrschaft in den Garten zu kommen, um ihm zu berichten, wie die Sachen ständen.

Dabei that sie aber auch nicht wenig ängstlich wegen der Gefahr, welche ihr guter Ruf durch das Bekanntwerden dieser Zusammenkünfte leiden könne, und Franz mußte ihr aufs Heiligste schwören, Niemanden, auch nicht Lieschen, das mindeste davon zu verrathen. Daß Franz gewissenhaft Wort halten würde, das wußte sie wohl.

Franz schlich, halb hoffend, halb betrübt den schmalen Pfad zwischen dem Bache und den Felsen nach der Mühle hinunter. Er fand Lieschen an der Thüre und klagte ihr, wie ungünstig die Gräfin gestimmt sei, und daß sie seine Liebe sogar verlacht und verspottet habe.

„Ach!“ sagte Lieschen, „das habe ich wohl vorausgesehen und befürchtet. Sie glaubt nicht, daß du mich ordentlich liebst, weil dir das Essen so gut schmeckt. Wenn du mir zu Ehren Hunger leiden möchtest — ich weiß nicht wie lange, dann wäre es ihr recht. Das Hungern bei der Liebe muß wohl eine neue Mode unter den vornehmen Leuten sein. Ich weiß, wie die sich gestern alle im Schlosse darüber aufgehalten haben, daß dir der Braten und die Kuchen so gut schmeckten.“

„Aber ich bin ja nicht vornehm,“ wendete Franz ärgerlich ein, „und wenn mir auch auf ein Weilchen der Herzeleid der Appetit vergeht, so kommt er doch immer gleich darauf desto stärker wieder.“

Lieschen that einen betrübten Seufzer, weil sich ihr, wider Willen, der Wunsch aufdrang, Franz möchte, um die Gräfin umzustimmen, wenigstens für einige Zeit vornehm thun können; doch schämte sie sich zu sehr, diesen Wunsch laut werden zu lassen.

Franz aber las in ihren Augen, obgleich sie nur der Mond beleuchtete, und er erschrack nicht wenig bei dem Gedanken, daß er fast keine andere Wahl habe, als entweder vor Liebe, oder vor Hunger mit dem Tode kämpfen zu müssen.

„Lieber gleich todtschießen,“ brach seine Verzweiflung plötzlich aus, „wollte ich mich, um dir meine Liebe zu beweisen, aber mich auszuhungern, um dich zu bekommen, begreife ich nicht.“

Lieschen seufzte noch betrübter als vorher.

Digitized by Google

Das ging dem armen Franz wie ein Messer durch das Herz. Lieschen betrübt zu sehen, kam ihm in diesem Augenblicke doch noch unerträglicher vor, als Hunger und Durst. „Ich will es versuchen!“ hub er lebhaft an. „Versprich mir nur für jeden Tag, an welchem ich nichts gegessen habe, einen Kuß. Wenn ich mich dann rühmen kann, mir in kürzester Zeit ein paar Dutzend Küsse von dir verdient zu haben, so wird ja doch die Gräfin Respect vor meiner Liebe bekommen und mich dafür belohnen. Meinst du nicht auch?“

Statt der Antwort, reichte ihm Lieschen ihren Mund hin und gab ihm den ersten Kuß. Der freudige Schreck über dieses Zeichen der Liebe ging Franz durch Mark und Bein. Triumphirend verlachte er nun die neidische Muhme und sein Gelübde erschien ihm in diesem Augenblicke als eine ganz unbedeutende Kleinigkeit, im Vergleich mit dem unschätzbaren Preise, der darauf stand, und er that einen kecken Schwur, Lieschen zu gewinnen, es möchte nun kosten, was es wolle.

Er bestand gleich am folgenden Tage sein Probestück, wenn auch nicht meisterhaft, doch immer noch ehrenvoll genug, da er mit gleicher Standhaftigkeit zwei unaufhörlich murrende Gegner — seinen Magen und seinen Vetter — zu bekämpfen hatte.

Wilhelmine gab ihm bei der nächsten Zusammenkunft im Garten zwar wenig Trost, aber bessere Hoffnung auf morgen und beruhigte ihn damit so ziemlich.

Er flog nach der Mühle und fand dort auf Lieschens Lippen den verdienten Lohn. Dieser war wieder recht schön, allein Franz empfand seine Sehnsucht heute doch bei weitem nicht in dem Grade, als bei der gestrigen Probe, die ihm Lieschen zu kosten gegeben hatte.

Er machte die traurige Erfahrung, daß ein leerer Magen selbst dem süßesten Kusse seine Würze raube.

„Ach! wollte Gott, daß es schon morgen wäre!“ seufzte er gleich hinterher, „den morgen darf ich doch wohl essen, liebes Lieschen?“

„Ja wohl, mein armer Franz,“ antwortete Lieschen, „Morgen und übermorgen, dann du dich wieder erholst.“

Wie heute Franz sich halb krank gehungert hatte, so aß er sich morgen halb krank. Er kam höchst niedergeschlagen zu Wilhelmine in den Garten, die ihm heute versicherte, daß sie zwar noch nicht an's Ziel gekommen sei, aber doch seit gestern einen mächtigen Schritt darnach gethan habe. Sie hoffte, ihn morgen mehr sagen zu können.

Hierauf klagte ihr Franz vertraumgsvoll sein fortwährendes körperliches Leiden und seine Furcht vor den Dingen, die noch kommen sollten. Wilhelmine antwortete ihm, Lieschen müsse ihn wenig lieben, daß sie ihm auf eine so grausame Probe stelle. Ein anderes Mädchen, ihnt gut wäre, gäbe ihm wohl ohne solche Proben einen Kuß und thäte lieber auf eine Verbindung mit ihm Verzicht, eh' sie ihn so quälte, und bei einem anderen Mädchen würde die Gräfin auch wohl leichter in seine Wünsche einwilligen.

Franz aber behielt fest sein Ziel im Auge, und setzte einen Ehrgeiz darein, seinen Plan auf die angefangene Weise auszuführen. Deshalb machte er gleich den folgenden Tag wieder zu einem Fasttage. Doch diesmal erlag er fast unter dem Kampfe mit seinen beiden Gegnern, und krank und betrübt schlich er zu der bestimmten Stunde in den Garten, wo Wilhelmine ihm, hierauf schon vorbereitet, mit der sorgsamsten Theilnahme empfing.

Sie sagte, sie könne ihm jetzt gegründete Hoffnung geben, daß die Gräfin ihr nun nächstens, vielleicht schon morgen, wegen der gewünschten Anstellung ein recht gnädiges Gehör leihen werde, denn alle Vorbereitungen wären nun glücklich zu Stande gebracht. Als sie ihm mit dieser Aussicht einigermaßen getröstet und mit einer Hoffnung erfreut hatte, setzte sie hinzu, daß sie nur leider in Furcht und Zittern sei, wegen des Ausganges seines unglückseligen Gelübdes. Sie führte ihn in ein entferntes Gartenhaus und zündete ein Licht an, um ihm aus einem Buche den klaglichen Hungertod von zweien Liebenden vorzulesen. Die Haare standen Franz dabei zu Berge und mit Schauder erzählte er selbst noch eine traurige Geschichte, die er vor langer Zeit schon gelesen hatte, von einem Pferde, dem sein Herr — er wußte nicht, ob aus Geiz oder um seine Liebe durch einen Stellvertreter zeigen zu lassen — das Fressen abgewöhnen wollte, das auch in wenig Tagen das Hungern trefflich lernte, aber seinen Herrn in der größten Freude hierüber durch einen plötzlichen Tod betrübte.

Franz gingen die Augen über, bei der Erzählung von diesem schrecklichen Beispiele, wohin dergleichen Versuche führen können. Sein Vortrag und seine Stimme, obgleich das Declamiren weder in Maria guten Rath, noch in Kiernberg, selbst nicht auf dem Schlosse zu Ruefing grassirte, war doch recht tragisch, denn er fühlte wirklich den Jammer, von dem er sprach. Es kurirte ihn daher gar nicht wundern, daß Wilhelmine durch ihn gerührt war, als ob er ein Declamator von Handwerk sei.

Sie rang die Hände und blickte und seufzte nach dem Himmel, oder vielmehr nach dem Plafond des Zimmers hinauf, wo Amor und Hymen beim Merkur in die Schule gingen, als ob sie sich übte, um Geld damit zu verdienen. Franz war einer Ohnmacht nahe, und sah und hörte nicht, was um ihn der vorging. So geschah es denn auch, daß er ohne zu wissen, was er that, instinctmäßig zu essen anfing, als Wilhelmine ihm unbemerkt erst eine Wurst und dann einen Kuchen in die Hand steckte.

Ein herrliches Gefühl den zurückkehrendem Wohlsein kämmerte in ihm auf, als ihm aber ganz klar ward, und er erventlich bedachte was er gethan hatte, fuhr er erschrocken auf und klagte: „Ach! nun hab' ich mich um einen Kuß gebracht.“

„O, das sollt ihr nicht sein!“ rief Wilhelmine, mit dem Tone der Gutmüthigkeit; flog auf ihn zu, und gab ihm eins, zwei, drei Küsse, ehe er noch wußte, wie ihm geschah. Franz stand so verzückt da, als ob er Ohrfeigen bekommen hätte.

Wilhelmine hielt die Schürze vor die Augen und jammerte über ihr gar zu gutes Herz. — Es war eine höchst rührende Scene. Wer von meinen Lesern Lust hat, dem ist hier die Gelegenheit geboten, sich ebenfalls die Augen zu trocknen.

Franz schied endlich, mit der Versicherung, daß er nicht bös sei, weil sie doch alles, wie er recht gut einsehe, nur gut gemeint habe. Zum Beweis, daß er keinen Groll weiter im Herzen trage, versprach er ausdrücklich, morgen Abend wiederzukommen.

Digitized by Google

Als er aber sich selbst überlassen, den einsamen Weg nach der Mühle hinunter wandelte, fing es in seiner Brust an zu klopfen, und immer stärker zu klopfen und eine laute Stimme erhob sich gegen ihn und fragte, ob er denn auch heute, nach dem gebrochenen Gelübde und mit Wilhelminens Küssen auf den Lippen, wohl werth sei, Lieschen unter die Augen zu treten.

„Nein, nein," rief er tief beschämt und betrübt, „ich darf, ich kann es heute nicht," und finsterem Unmuthe voll, schlich er zurück, ohne sein Liebesziel erreicht zu haben.

Lieschen hatte indessen sehnsuchtsvoll auf ihn gewartet. Sie ging endlich unruhig in ihre Kammer und brachte fast die ganze Nacht schlaflos zu, weil sie nichts anderes vermuthen konnte, als daß Franz krank geworden, oder von irgend einem andern Unfalle betroffen sei.

Am andern Morgen konnte sie nicht mit ihm sprechen, als er vorüber ging, sie sah indessen doch, daß er gesund und wohlbehalten, wiewohl mit einem auffallend schüchternen Blicke vorüber ging.

„Was heißt das wohl?" fragte sie sich zehnmal hintereinander. „Was gäbe ich darum, wenn mir jemand sagte, was das heißt."

Ehe der Mittag noch kam, fand sich jemand ein, der es ihr unaufgefordert sagte. Nur wurde sie nichts weniger als ruhig dadurch.

Regina, des Schulmeisters beredtsame Tochter, die auf dem Schlosse viel aus- und einging, machte sich unerwartet eine Gelegenheit zu einem Besuche bei Lieschen, und fand bald den Uebergang zu dem vertraulichen Berichte, daß Franz alle Abende im Schloßgarten mit Wilhelminen eine Zusammenkunft habe, und daß sie selbst mit eigenen Augen sie gestern durch's Fenster des entlegensten Gartenhauses belauscht und sie schmausen und küssen gesehen habe.

In Wilhelminens Plan gehörte es eben, daß Lieschen von diesen täglichen Zusammenkünften Nachrichten erhielt, nur nicht von dem Zwecke derselben, welche Franzens Unschuld bewies. Daher durfte Lieschen durch Franz selbst nichts erfahren, und dieser hatte ihr die strengste Verschwiegenheit zuschwören müssen. Regina hingegen, die eine personificirte Fama war, wurde von ihr zur halben Vertrauten gemacht und weiter war auch gar nichts nöthig, um Lieschen hinter die gefährlich aussehende Hälfte des Geheimnisses kommen zu lassen und ihr dadurch einen Giftpfeil in's Herz zu drücken. Alles ging, wie Wilhelmine es berechnet und gewünscht hatte.

Lieschen war untröstlich über den erhaltenen Bericht und ein Mißverständniß zwischen ihr und Franz war glücklich zu Stand gebracht.

Auch Regina hatte sich von Lieschen heilig versprechen lassen, die wichtige Nachricht streng als ein Geheimniß für sich zu behalten und vorzüglich Franz nichts von ihrer Entdeckung zu sagen, weil dieser sonst bei Wilhelminen Lärm schlagen und diese augenblicklich Reginas Verbannung vom Schlosse bewirken würde.

Auf diese Art war Lieschen wie Franz, und Franz wie Lieschen der Weg zu einer offenen Erklärung versperrt, und die gewissenhafte Aengstlichkeit, mit welcher beide ihr Wort hielten, mußte den listigen Wilhelminchen in die Hände arbeiten und eine Katastrophe herbeiführen, die wahrlich unerhört genug war.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

(**Das Jahr 1848.**) Von Reschauer's „Geschichte der Wiener Revolution" ist kürzlich die dritte Lieferung erschienen, welche die trefflichen Porträts des Erzherzog Stefan, Berger, Brestl, Giskra, Löhner und Kudlich enthält, und mit anderen bildlichen Darstellungen, als Verbrüderung zwischen italienischen Studenten und Grenadieren auf der Türkenschanze u. s. w. reichlich ausgestattet ist.

(**Ludwig Schuncke**), k. k. Hof-Clavierfabrikant, begibt sich nächste Woche wieder nach Paris, da bereits die beiden Prachi-Concert-Flügel, welche in seiner Fabrik zur Schau ausgestellt waren, und so viel Anerkennung fanden, in Paris angekommen sind. Auch dort haben diese Instrumente allgemeine Bewunderung gefunden, und soll der zweite Flügel von einer hochgestellten Person angekauft worden sein.

(**Frln. Ullmeyer**), welche im Theater an der Wien wenig beschäftiget ist, hat dasselbe verlassen, und wird vorläufig auf Gastvorstellungen gehen, und erst im Herbst wieder ein Engagement annehmen.

(**Singspielhalle in Frei's Bierhalle.**) Zu dem Wohlthätigkeits-Concert, welches künftigen Sonntag bei den 3 Engeln statt fand, hat der artistische Leiter (?) obgenannter Singspielhalle Herr Anton Polorny den Damen Frln. Conrad, Frln. Ulke und Herrn Schenk die Bewilligung zur Mitwirkung ertheilt, später aber sein Wort wieder zurückgenommen. Das zeigt eine Mißachtung gegen das Publicum. Ein Beweis, daß ihm nichts daran liegt, ist, daß er mit einem alten abgeleierten Repertoir schon 3 Monate spielt, und bei dieser Tactlosigkeit will er Geschäfte machen?

(**Das Harmonie-Theater**) soll dem Vernehmen nach der ehemalige Director des deutschen Theaters in Pest, Herr Landvogt, übernehmen. Die Unterhandlungen sind bereits im Zuge.

Theater-Revue.

(**Thalia-Theater.**) Sonntag den 14. d. M. kamen zu einem wohlthätigen Zwecke unter Mitwirkung des Herrn Leuchert, Mitglied des k. k. Hofburg-Theaters „Die Räuber" von Friedrich v. Schiller zur Aufführung. Herr Leuchert gab den Carl Moor mit Kraft und Würde, er ist nicht nur ein guter Schauspieler, sondern auch für Specialcharakterstücke und heitel Schauspiele eine Zugkraft; nebst ihm ist besonders Herr Worges als Franz Moor zu erwähnen, sein Spiel ist nicht übertrieben, man kann sogar sagen, er hatte glückliche Momente. Frln. Ernst spielte die Amalie vortrefflich und hat dieselbe auch eine sehr hübsche Garderobe. Die übrigen Mitglieder, als: Herr Baumann als Spiegelberg, Herr Wolter als Roller, waren recht brav. Nur Herr Ernst gab die Magistratsperson zu wenig drastisch, sein Vortrag war nicht wirksam genug. Herr Hagen, welcher den Kosinsky gab, und als Gast seinen ersten theatralischen Versuch machte, hat viel Talent, muß aber noch viel lernen, um eine solche Partie spielen zu können; er dünkt sich schon ein Künstler zu sein, denn er ließ sich einen viel größeren Kranz als seine Rolle war, zuwerfen. Sämmtliche Mitwirkenden erhielten verdienten Applaus, sowie auch dem Herrn Ober-Regisseur Balvansky für die Scenirung alle Ehre gebührt. Das Haus war gut besucht. Anstatt des Herrn Leuchert, welcher bei der zweiten Vorstellung der Räuber unwohl wurde, übernahm der tüchtige Schauspieler Herr Starl die Rolle des Carl Moor und erntete sehr viel Applaus.

Digitized by Google

Modebild Nr. 847.

Garten- und Promenade-Toiletten.

1. Dame. Runder Maisstrohhut, mit Sammetband und Blumen zur Seite geputzt. Das Haar chinoartig, hängende Locken zur Seite. Kurzes Kleid von weißem Lustre; der untere Rock geputzt mit Sammetbändern und Knöpfen, der obere ist bei jeder Rath aufgezogen; der Paletot ist wie der Schooß geputzt. Hanschuhe.

2. Dame. Das Haar in querliegenden Rollen, rückwärts einige Locken und mit Bändern durchgebunden. — Kleid von droppfarbigem Foulard, in Zwickeln geschnitten. Der Rock und jede Rath verhältnißmäßig enger und kürzer, mit Rosetten, die letzte derselben mit Behänge, geputzt. Glatter Leib, vorne herzartig ausgeschnitten, mit doppelter Knopfreihe geschlossen; Gürtel geziert mit Perlen und Behänge. Die engen Aermeln ähnlich dem Schooße geputzt. Handschuhe; Stiefelchen. **Fanni Kratochwill.**

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Waeeen, von S. R—l.

(Fortsetzung.)

Als Gammon bei dem Grafen ankam, wurde er in die Bibliothek geführt. Eine Weile darauf trat der Herzog von Tamalan ein, schloß vorsichtig die Thüre, näherte sich Gammon und sagte zu ihm:

„Gerechter Himmel, mein Herr! welche schreckliche Geschichte haben Sie Lord Dreddlington, Herrn Titmouse betreffend, erzählt.

„Eine schreckliche Geschichte, Herrn Titmouse betreffend!" wiederholte Gammon, sich auf's Höchste verwundert stellend, „Vergebung, Mylord, ich verstehe sie nicht . . . wenigstens wenn Euer Gnaden nicht etwa auf die heute Morgens bewirkte Beschlagnahme anspielen . . ."

„Der Augenblick ist übel gewählt, um mit Hohn zu sprechen, das sage ich Ihnen, mein Herr!" versetzte der Herzog, mit einer vor Aufregung bebenden Stimme.

„Ich habe die Ehre, Euer Gnaden zu wiederholen, daß ich nicht verstehe . . ."

„Gut denn, ich werde mich verständlich machen," erwiederte der Graf mit ungemeiner Heftigkeit; ich klage Sie an, Lord Dreddlington und Lady Cecilia geldtet zu haben."

Ich erwarte, daß mir Euer Gnaden eine Erklärung dieser Worte geben werden," antwortete Gammon mit unverwüstlicher Ruhe.

„Welche Erklärung, mein Herr? Die, welche ich Ihnen schon gab, muß Ihnen genügen," sagte der Herzog, welcher in dem Zustande der Aufregung, in welchem er sich befand, in der Meinung war, Gammon von Allem, was er sagen wollte, schon unterrichtet zu haben.

„Euer Gnaden haben mir noch nichts gesagt . . . nichts erklärt."

„Gut, mein Herr; in welcher Absicht sagten Sie Lord Dreddlington, daß Titmouse ein unehliches Kind sei?"

Der Herzog hätte Gammon durchbohren können, so würde dieser keine plötzlichere und heftigere Zuckung gemacht haben. Zu gleicher Zeit drückten seine Züge eine unglaubliche Verblüffung aus.

„Wie, mein Herr, sind wir Beide, Sie und ich, Narren geworden? Oder träumen wir?" nahm der Herzog wieder das Wort, durch die Haltung Gammons ganz außer Fassung gebracht.

„Ich glaube," antwortete Gammon, sich etwas ruhiger stellend, „ich denke, daß ich mehr Recht habe, eine solche Frage an Euer Gnaden zu stellen . . . Sie klagen mich demnach an, den Lord Dreddlington erklärt zu haben, daß Titmouse ein unehliches Kind sei? . . . So scheint es fast, wenn ich meinen Ohren trauen darf . . . Gibt der Graf vor, daß ich ihm so was gesagt hatte?"

„Ja, mein Herr, er selbst," versetzte der Herzog in drohendem Tone.

„Und welche weitere Anklage brachte der Graf gegen mich hervor?" fragte Gammon mit zweifelndem Lächeln.

„Hüten Sie sich, mein Herr! . . . Behandeln Sie nicht so leichthin einen Gegenstand, der die Ehre meiner Familie berührt!" rief der Herzog ungestüm.

(Fortsetzung folgt.)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Abgren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Vorlage u. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 8 Nummern mit 4 bis 5 Abgren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 50 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 88 kr. — „Wiener Salontheater," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbeilage, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Pfluglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betheiligen, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in ihr Geschäft einschlagende Tableaux. — Für soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Digitized by Google

Juillet 1867.

N° 847.

Elegance.

MODES DE PARIS.

F. Bauer impr.

Digitized by Google

Herren Mitarbeiter und correspondirenden Mitglieder der Moden-Akademie, der artistischen Beilagen.

lhelm in Wien.	Grossfeld C., Modesalon in Wien.	Leitner H., Genfect. in Wien.	Seiser Pinzenz in Wiener Neustadt.
ch in Wien.	Gruber K. in Graz.	Leschka in Wien.	Schneider Joh in Wien.
J., in Neutag.	Gunkel Josef in Wien.	Lenk J. in Olmütz.	Schuster M in Wien.
C. in Paris.	Guimann D. in Pest.	Lischka J. in Wien.	Schlüter Franz in Pest.
F. in Olmütz.	Günther P. in Wien.	Littman, Friseur in Pest.	Schweiher Johann in Pest.
jun. in Wien.	Haas W., Friseur in Wien.	Lorisch Karl in Wien.	Sendrey in Arad.
Heiligenstadt.	Hainl in Graz.	Loos D in Wien.	Sekirky in Wien.
W in Prag.	Hakker Mor in Wersecz.	Majer Sigmund in Raab.	Sikura J. in Wien.
J. in Pest	Hallaman F. in Arad.	Maierhofer A in Brünn.	Singer D in Pest.
y C. in Wien.	Hanicki J. N. in Krakau.	Markel A in Graz.	Skarski A in Krakau.
ek in Brünn.	Hauschka J. in Ofen.	Masopust in Prag.	Slowik Franz in Krakowitz.
n Wien.	Hauser F. in Wien.	Mainsha Florian in Wien.	Sonarn J in Pest.
. in Pest.	Harapath F. in Wien.	Mystiwer Alois jun in Wien.	Srba A. in Prag.
ni W. in Krakau.	Heindl J. in Olmütz.	Nagy J. Conditorär in Pest.	Stefan Joh. in Wien.
eider S in Pest.	Heller J., Friseur in Pest.	Nawratil in Brünn.	Stefan J., Wagenf. in Preßburg.
ahsh in Wien.	Heog J in Pest.	Nechwatal M. in Wien.	Steiger M. in Pest.
in Wien.	Heyer J. in Wien	Nick S. in Fünfkirchen.	Stolzschek J. in Olmütz.
. Leoben.	Hlawatschek Ignaz in Wien.	Nowak K. in Wien.	Stolle W. in Langenau.
, Friseur in Arad.	Hofbauer A. „ „	Nowotny in Wien.	Strohoffer J in Pest
Josef in Krakau.	Hoffmann A. in Temesvar.	Nuntler C. in Pest	Stroupitzky Dominik in Prag.
uig „ „	Hönig Ignaz in Wien.	Papay, J. von, Wagenf. in Arad.	Suchy in Prag.
ung N. in Hietzing.	Hut G. in Wien.	Patka in Ofen	Surgent M. in Pest.
C. in Ofen.	Hübich in Prag.	Pichler A. in Eferg.	Szabo Josef „
r J. in Wien.	Heller S. in Arad.	Polzl in Wien.	Szeglу St. in Pest.
r in Oedenburg.	Hopfinger A., Wagenf. in Preßburg	Pohl Ed. Wagenbauer in Teoppau	Szilagy Emerich in Oedenburg.
J. in Wien.	Hornaul Friseur in Wien.	Pokorny C. in Wien.	Szubner C. in Prag.
Friseur in Prag.	Heßler M. in Wien.	Polzer G. in Eferg.	Thoman in Graz.
eorg in Olmütz.	Hunker A in Prag.	Porsk Franz in Pest.	Trexuner J. in Pest.
. in Pest „	Kaiser Simon in Wiener Neustadt.	Potzichal in Wien.	Trnka in Wien.
„ Wagenf. in Mahrersburg.	Karalka in Olmütz.	Precht Otto in Pest.	Unger, Friseur in Prag.
„ Confectionär in Krakau	Karbell F. in Wien.	Preisz Franz in Wien.	Unzeitig J in Olmütz.
Wien.	Karnya in Wien.	Prohaska J „ „	Uzel A. in Wien.
Wie Neustadt.	Karompay Alois in Pest.	Prohaska M „ „	Vrtinkopf J. in Gaming.
Wagenf. in Preßburg.	Kohmann J. in Brünn.	Prutsch Anton in Olmütz.	Weiß F in Mehrer.
C. in Eferg.	Kaider Geb., Wagenfabr. in Pest.	Pschorer J. in Wien.	Wimmenthal in Pest.
nn Carl, Friseur in Pest.	Kaider Stefan in Pest.	Rabler D. in Arad.	Winter Alois „ „
Wagenfabrikant „ „	Kronast J in Marosvhi.	Raef Josef in Ogalln.	Wirmas A., Friseur in Brünn.
Karl in Marburg.	Krzynyk J. K. in Krakau.	Raithberger Jakob in Wien.	Worlitsch J in Prag.
M. in Wien.	Kalhauk Josef in Wien.	Rösel J. in Bukarest.	Wörz Alois Friseur in Wien.
Heinrich in Prag.	Lahme Georg in Wien.	Rößner Joh. in Wien.	Jachowsky W. „ „
P. in Wien.	Landmann Victor in Bielitz.	Rudolf J. in Ofen.	Zupletal A. „ „
G. „ „	Lehnert M in Wien.	Schuster Georg in Leoben.	Zausak „ „
Joh., Wagenfab. in Brünn.	Leitenbarfer D. in Pest.	Seiser Friedrich in Wien. Neust.	

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Digitized by Google

, worüber die ohnedies schon auf's Höchste aufgeregte Schau- lo erschrad, daß ihr unwohl wurde und sie in heftige Nerven- werfiel.

r Regisseur rief den Theaterdiener und befahl ihm, eine Ma- er einen Strohsack herbeizuschaffen, worauf die Schauspielerin ud vom Regisseur und Theaterdiener in den Hof transportirt Hier legte man die in sortwährenden Krämpfen bald lachende, inende Dame dicht neben den Hahn der Wasserleitung und ssenr drehte den Hahn auf, so daß ein voller Strom kalten über Kopf und Gesicht der Patientin stürzte; dann liefen Zimmer fort und überließen dieselbe ihrem Schicksale.

nige Minuten darauf erschien die Dame völlig hergestellt m Foyer mit dem freundlichsten Lächeln auf den Lippen, in- dem Helfer bald und bald dankte und zur andern Hälfte schalt.

eben Sie," entgegnete der Regisseur, „das ist das beste Mittel en Gelegenheiten. Sie sind nicht einmal naß geworden, allo nen augenblicklich wohler geworden sein. Ja ja, eine Dame niemals unwohl befinden, wenn sie allein ist — Einlamkeit Strom kalten Wassers thun hiebei eine ungetrauer schnelle !" (Allg Mod. Z.)

er Zucker und die Zähne.) Bekanntlich sind die Unter- u über die Schädlichkeit des Zuckers für das menschliche o alt, wie die Klage über das zunehmende Verderben der urch den Zucker. Endgiltig entschied die Chemie dahin, daß nur eine schädliche Wirkung übe, wenn er in Essig oder re übergegangen sei, wodurch der Kalk der Zähne zu essig- chsaurem Kalke aufgelöst wird. Selbstverständlich kann aber ser auch dadurch schädlich wirken, daß er, in seinem Übersetzen gelaut, durch seine feinen Krystalle die Emaille der Zähne und so die innere Masse des Schutzes gegen allerlei feindliche ingen beraubt. Der Italiener Mantegazza, ein Arzt, durch eine beobachtungsreiche Reise nach den argentinischen bekannt gemacht hat, ließ nun durch seinen Schüler Labro gs die Frage nach der Schädlichkeit des Zuckers für die rnlen, und natürlich konnte derselbe die oben erwähnten Ein- zu nur bestätigen. Das Neue seiner Untersuchungen liegt aß er zeigte, wie eine zu saure Beschaffenheit der Mundflüssig- ne der gewöhnlichen und wesentlichen Ursachen der Zahn- sei, weßhalb er den Nutzen alkalinischer Zahnpulver, die be- mit doppelt kohlensaurem Natron gemischt sind, als höchst l empfiehlt. Bei der großen Verbreitung schlechter Zähne ir es nicht für überflüssig. Alle, denen dies noch nicht bekannt e, darauf hinzuweisen. Statt des Natrons jedoch möchten kohlensaure Magnesia, mit Wasser vermischt getrunken oder zum Ausspülen des Mundes verwendet, empfehlen, sofern man überwinden gegen jenes Salz haben sollte. Es ist eines der ersten Mittel, die Magensäure abzustumpfen. (Die Natur.)

Johann Reppa.

in Essegg, Oberstadt, Langegasse Nr. 269 im Graf Lad. Pejacsevic'schen Hause,

ssiehlt einem hohen Adel, k. k. Militär und P. T. Publikum ssortirtes Lager von Riemer-Arbeiten, als:

ziehe und deutsche schwere Last-Kummet, slavonische und e Brustgeschirre aller Art, Schirrungsgeschirre mit französischem siel nach der neuesten Façon, Sattlern, Reitzeugen, Reitzgerten, alle Arten Peitschen, Reise-Coffers für Herrn und Damen, Jagd-Taschen, Gewehr- und Pistolen-Futterale, Damengürtel, Sidelitzkuppeln, Halsbänder, Maulkörbe ꝛc. Alle in diesem Fache vorkommenden Arbeiten werden nach der neuesten Façon, schnell und billigst verfertigt, so wie Reparaturen auf's beste und schleunigste ausgeführt.

Ich schmeichle mir, das Vertrauen meiner geehrten Committenten, durch Solidität und Pünktlichkeit zu erwerben.

Die reichhaltigste und verhältnißmäßig billigste illustrirte Zeitschrift für Freunde der Land- und Forstwirthschaft!

Praktisch, wissenschaftlich, gut und billig!

Unter Mitwirkung der tüchtigsten Forst- und Landwirthe erscheint:

Allgemeine illustrirte Zeitschrift und Pferdefreund,

praktisch-wissenschaftliches Organ für Land- und Forstwirthschaft, Gartenbau, Handel und Industrie, Volks- und Hauswirthschaft, Vieh- und Hüttenkunde, sie neue Erfindungen und technische Gewerbe.

108 illustrirte Bogen mit über 1000 Abbildungen!

Seit 1. April 1864 erscheint die bis jetzt selbstständig erschienene Zeitschrift: „Der Pferdefreund" als Beilage zu unserer Zeitschrift, ohne Erhöhung des Abonnementspreises.

Die P. T. Abonnenten auf ¼ Jahr erhalten sogleich unten angekündigte Karte oder Buch nach Wahl als Zeitschrift-Prämie zugeschickt. Für ganzjährige Abonnements beide Prämienstücke oder den unten angekündigten Kalender.

Man abonnirt unter der Adresse: Eigenthümer und Chef-Redacteur C. W. Th. Haarand in Wien, Leopoldstadt, Schmelzgasse Nr. 5, bei allen Postämtern des In- und Auslandes mit freier Postversendung mit jährlich 6½ fl. oder 4¼ Thlr., vierteljährig mit 1 fl. 63 kr. oder 1½ Thlr.

Neue Abonnenten erhalten die mit jeder Nummer erscheinende Beilage: Werth, Cours und Sicherheit der österreichischen Werthpapiere gratis nachgeliefert.

Als Probenummern ist die Auflage 10.000 und finden Inserate die weiteste Verbreitung. — Eine dreispaltige Inseratenzeile berechnen wir das 1. Mal mit 8 kr., das 2. Mal mit 6 kr., das 3. Mal mit 4 kr., über 4 Mal mit nur 3 kr.

In neuer Auflage erschienen und ist vom Verfasser C. W. Th. Haarand mit freier Postversendung, sowie in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollständiger Jahrgang der allgem. illustr. Zeitschrift und des Pferdefreundes des Jahres 1864 ohne Prämien 4 fl. = 2⅓ Thlr., des Jahres 1865 ohne Prämien 5 fl. 25 kr.

Land-, Forst- und volkswirthschaftlicher Kalender für das Jahr 1866 mit über 365 Abbildungen, 20 große Bogen stark, 1½ fl. = 1 Thlr. — Werth, Cours und Sicherheit aller österreichischen Werthpapiere, Lose (Werth jeder Promesse), Actien, Obligationen ꝛc. 188 Seiten 8. 1 fl. = 20 Sgr.

Geographisch-physikalisch-statistische Reise-, Geschäfts- und Schultaschen von Mittel-Europa. Gesammt-Oesterreich, Deutschland, Italien, Donaufürstenthümer ꝛc. fein colorirt, 20 Z. lg. und 25 Z. b., 60 kr., dieselbe mit geographischer Gedlegskarte, 18 Z. lg. und 14 Z. b., 85 kr. Reise- und Geschäfts-Handbuch mit den Maßen, Gewichten, Münzen und Zolltarifen aller Länder 60 kr., dasselbe mit obiger Karte 1 fl. 13 kr. = ⅔ Thlr. Ertragsberechnungen des Aktedauses 25 kr.

Abonnenten, welche sämmtliche Prämienstücke bereits erhalten, empfangen für das Jahr 1866 die mit über 300 Abbildungen gezierte Prämie: „Die Vervollkommnung der Land-, Forst- und Volkswirthschaft," Berichte über die neuesten Erfindungen und Verbesserungen, sowie über Pferdezucht, Jagd, Sport ꝛc. Subscriptions-Preis 1 fl. 20 kr.

Von einer ansl. Gesellschaft zu Gütertankäufen beauftragt, bitten wir um die Anzeige von verkäuflichen Gütern ꝛc. — Reisende und Agenten werden gesucht. 50 Stellen mit genauer Adresse sind in jeder Nummer der Zeitschrift für Land- und Forstwirthe, Gärtner ꝛc. angegeben.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **F. Kratochwill.**

Bureau: Schwarzgasse 1

Redacteur des literarischen Theiles: **Moriz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. **№ 29 u. 30.** Wien, 1. August 1867.

Franz und Lieschen
oder
was die Liebe nicht vermag.

Eine Erzählung von Rudolf v. A. Labres.

(Fortsetzung.)

IV.

Ich kann mir nicht helfen! Franzens und Lieschens Geschichte geht nun ins Tragische über. — Wer leicht Thränen vergießt und sie doch lieber für seine eigene Noth aufbewahrt, oder wer zu empfindliche Nerven hat, als daß er den Anblick eines suito mortale ertragen könnte, der lasse sich in Zeiten warnen und höre mir nicht weiter zu. — Ich stehe für nichts!

Franz hatte das Unglück des vorigen Fasttages durch Wilhelminens Verführung auch am nächstfolgenden Tage wieder, ob er gleich recht ernstlich gestreit hatte, seine Ehre wieder herzustellen. Sein Mogen war mit Wilhelmine im Bunde gegen ihm, und er brach zum zweitenmal sein Gelübde. Mit genauer Noth nur rettete er sein Gewissen vor einer neuen Belastung durch einen Kuß von ihr. Wenigstens durch dieses Bewußtsein wieder etwas muthiger gemacht, eilte er zur Mühle; doch Lieschen ließ sich nicht sehen.

Auch am folgenden Morgen und Abend ließ sie sich nicht sehen. Und um seine Ungeduld und Unruhe zur Verzweiflung zu treiben, stellte sich am dritten Tage die Muhme Unhold bei ihm ein, und sagte ihm, daß er an Lieschen nicht weiter denken möchte, denn sie habe erklärt, daß sie ihn nie wieder sehen möge, weil es mit seiner Liebe zu ihr doch nichts als Heuchelei sei.

Von allen Seiten hörte er diese Nachricht und Lieschens fortgesetztes Vermeiden einer Zusammenkunft mit ihm bestätigen sie nur zu sehr.

Um das Maß seines Unglücks voll zu machen, so liefen seine Hungerübungen immer schlechter ab; in der fortwährenden tiefsinnigen Zerstreuung, in der er jetzt war, konnte er keine Speise sehen, ohne davon zu essen. Immer erst hinterher fiel ihm ein, daß er es nicht hätte thun wollen. Er sah mit Schrecken, daß er durchaus keinen Funken Genie zum Hungern und noch weniger zum Märtyrerthum des Todthungerns hatte.

Wilhelmine nützte diese Umstände so gut sie konnte. Sie machte ihn manchmal wohl stutzig durch ihr Bemühen, Lieschen's Gesinnungen gegen ihn zu verdächtigen, so wie durch ihre unverlangte Bereitwilligkeit, ihn dafür zu entschädigen. Allein sie hatte sich ihm, als seine einzige Vertraute, fast unentbehrlich gemacht; sie wußte mit ihren vorgeblichen Verwendungen bei der Gräfin seine täglich getäuschte Hoffnung immer wieder für den folgenden Tag zu beleben, und da es ihr auch fortwährend glückte, ihn über die Ursache von Lieschens übler Laune irre zu führen, so setzte er unbefangen seine täglichen Zusammenkünfte mit ihr fort.

Da ihm indessen alle Versuche mißlangen, sich mit Lieschen zu verständigen, und da er auf das Ritterthum durch Hunger Verzicht thun zu müssen allmälig überzugut ward, so faßte er ganz insgeheim den desperaten Entschluß, einmal ein Exempel zu statuiren auf eine andere Manier.

Er bat Wilhelmine in seinem Namen einen letzten Versuch zur Sühne bei Lieschen zu machen. Wilhelmine war dazu vom ganzen Herzen bereit, weil sie dadurch Gelegenheit erhielt, den Bruch zwischen beiden völlig entschieden zu machen.

Franz nahm mit Wilhelmine eine bestimmte Abrede über Zeit und Ort ihrer Zusammenkunft mit Lieschen und über die verschiedenen Zeichen, welche sie ihm in seinem Hinterhalte, von Lieschen unbemerkbar, geben sollte, um ihm wissen zu lassen, wie der Versuch ausgefallen sei, ob er in Lieschens Arme eilen solle oder nicht.

Demgemäß machte Wilhelmine am folgenden Tage einen Besuch in der Mühle und führte Lieschen zu einem ungestörten Gespräche auf eine nahe Rasenbank, die sich dicht am Ufer des Baches unter einem hervortretenden, weit überhängenden Felsen befand.

Digitized by Google

Im Gebüsch, auf der Spitze des Felsens stand Franz und lauschte mit Augen und Ohren aufmerksam hinunter nach einem verabredeten Zeichen. Sobald Wilhelmine in die Hand klopfen würde, sollte er zur glücklichen Aussöhnung hinunter eilen.

Doch kein Ton, bis auf das einförmige Klappen der Mühle, unterbrach die ängstliche Stille des schwülen Abends.

Endlich, statt in die Hände zu klopfen, warf Wilhelmine zum Zeichen von Lieschens liebloser Unversöhnlichkeit einen Zweig in den Bach und konnte ihren heimlichen, schadenfrohen Triumph, daß nun der Stab über Franz und Lieschens Liebe gebrochen sei, kaum verbergen. Aber nur einen Augenblick währte ihre Schadenfreude, ihr Triumph und ihre Hoffnung auf Franzens Besitz.

„Lebwohl!“ — erscholl auf einmal Franzens Stimme laut über beiden Mädchen auf dem Felsen — und da sie betroffen aufblickten, sahen sie ihn über sich vom Felsen hinunterstürzen in den hier tiefen Bach und unaufhaltsam fortgerissen werden vom schnellen Zuge des Wassers nach der engen Umklüftung des Mühlrades hin.

Mit einem Schrei des Entsetzens waren sie beide von ihrem Sitze aufgefahren. Händeringend sahen sie den Rettungslosen in den tosenden Gischt unter dem Rade auf einige Augenblicke verschwinden und dann im Flug mit demselben auf- und niedergeschleudert werden bis an einem Querbalken, an dem das Rad dicht hinstreifte; da wurde plötzlich der eingeklemmte Körper ein Hinderniß für den Umschwung des Rades. Der Lärm der Mühle schwieg; aber das Wasser tobte um beste brausender fort und kämpfte wüthend gegen die stillstehenden Schaufeln, bis es den Sieg davon trug. Mit starrem Entsetzen hörten und sahen die Mädchen, wie das unbarmherzige Rad die Glieder des Unglücklichen laut krachend zermalmte, ihn dann im Nu hinab in die Tiefe schleuderte und unaufgehalten nun seinen Gang wieder fortsetzte und die Mühle wieder den alten Lärm treiben ließ.

„Das war ein abscheuliches Ende!“ seufzte Wilhelmine. „Nun sind wir beide angeführt.“ Für sie war das Schauspiel jetzt aus. Sie wischte sich die Augen ein wenig, und da sie Franz nicht wieder lebendig zu machen wußte, und eben so wenig Lust und Muth hatte Lieschen zu trösten, so behielt über alle andern Empfindungen und Vorstellungen die reine Schwathlust die Oberhand bei ihr und sie eilte, so sehr sie nur konnte, den Bach hinauf, dem Schlosse zu, damit sie ja die Erste wäre, welche brühwarm diese schreckliche Neuigkeit dort verkündigte.

Ganz anders war es mit Lieschen! Der herzzerreißende Anblick, den sie gehabt hatte, brachte sie auf eine Weile um Besinnung und Gefühl. Wie ein versteinertes Bild des Entsetzens starrte sie in die blutenden Schaufeln des mörderischen Rades, wollte um Hilfe schreien und konnte keinen Ton hervorbringen aus der krampfhaft zusammengepreßten Brust. Als sie aber aus ihrer Betäubung erwachte, war es ihr erster Gedanke, wenigstens den Leichnam des Geliebten wo möglich noch einmal zu sehen. Sie eilte die Mühle vorbei, am Ufer hinunter und ängstlich suchend, flogen ihre verzweiflungsvollen Blicke über den schäumenden Bach. Da war es ihr, als streckte sich eine Hand aus der Tiefe ihr entgegen; das zog sie bis dicht an des Ufers Rand. — Jetzt hörte sie laut und deutlich ihren Namen rufen; da — stürzte sie sich, voll unaussprechlicher Liebe und Sehnsucht vom blumigen Ufer hinab in die Wellen des hier tiefen und brausenden Mühlbaches, um ihrem fliehenden Geiste nachzueilen in eine bessere Welt.

Franz aber — ja, Franz faßte sie plötzlich, eh' eine Minute vergangen war, mit kräftigen Arm, und bob sie eilig aus dem Wasser auf's Trockene, um wo möglich auf dieser schlechten Welt noch Hochzeit mit ihr zu machen.

Lieschen traute lange ihren Augen nicht, als sie diese wieder aufgeschlagen. Sie glaubte Franzens unsterblichen Geist in irdischen Jagdkleidern zu sehen. Aber Franz überzeugte sie bald durch Wort und That, daß er der leibhaftige Franz noch war.

Er holte eine Hand voll Kirschen von einem nahen Baume, verzehrte sie auf der Stelle mit großem Appetit und führte ihr zu Gemüthe, daß ein Geist ja nicht essen könne. Auch drückte er einen Kuß nach dem anderen auf ihre Lippen und Wangen und rief dadurch die entflohenen Rosen auf sie zurück.

„Sei guten Muthes, Lieschen!“ sagte er darauf. „Nun wissen wir wohl und haben gezeigt, wie lieb wir uns haben, denn du bist ins Wasser gesprungen, um mit mir zu sterben, und ich habe Dich vom Tode gerettet. Nun soll es die Gräfin wohl glauben, ohne daß ich weiter zu bungern brauche.“

„Aber,“ unterbrach ihn Lieschen, „wie um's Himmelswillen! kannst du denn noch aufrecht stehen? — Wie konntest du mich hierher tragen? — Wie kannst du noch leben? Ich sah und hörte ja, wie das schreckliche Mühlrad deine Beine zermalmte. — Welches Wunder? welcher Heilige hat dich wieder hergestellt? — Oder — habe ich nur geträumt? —“

„Nein, nein!“ erwiderte Franz, „es war kein Traum! Rückgrad und Arme, daß weiß ich gewiß, brachen entzwei durch die Gewalt des Rades. — Aber dergiß das! — Ich fühle mich, Gott sei Dank! gesund, und statt über ein Wunder nachzugrübeln, laß uns darüber freuen und zusammenhalten auf Leben und Tod.“

Da indessen beide ganz durchnäßt waren, so konnten sie wenigstens für jetzt nicht beisammen bleiben, sondern mußten auseinander gehen, um ihre Kleider zu wechseln. Sie trennten sich deßhalb an der Mühle; Franz aber versprach, zurückzukehren, sobald er sich umgekleidet hätte.

(Schluß folgt.)

Erfahrungen aus dem Leben, für das Leben.

Von Rudolf P. A. Labres.

Auch ein Unterschied zwischen Armen und Reichen.

Das trifft sich so häufig, daß irgend ein kleines Zimmer mit jener Einzelheit seiner Einrichtung darauf berechnet scheint, die Arbeit des Geistes zu erleichtern, das von allerlei zum Genuß einladenden Eigenschaften strotzt, und doch mehr zum Nachdenken ermuntert, als dem Luxus dient. Solche Zimmer mit der Aussicht auf herrliche Landschaften sind dem halbstündigen Zeitvertreib mit einer Zeitung oder der mühsamen Berechnung der Interessen und Coupons gewidmet, während der Mann, dessen

Digitized by Google

Geist hoch zwischen Himmel und Erde schwebt, zu irgend einer düsteren von Spinnen umwebten Scheibe auf einen Wald von Tannen hinausstieht, umringt von allen Uebeln der Armuth und gequält vom täglichen Kampfe mit der Noth.

Drei Gattungen von Frauen.

Es gibt wenige Frauen, die vollkommen indifferent sind, welchen Eindruck sie auf ihre Umgebung hervorbringen; es gibt auch solche, welche von leicht erregbarer Sinnlichkeit sich durch gefällige und schöne Formen bestechen lassen; es gibt aber auch solche, deren kaltes Temperament sich durch nichts hinreißen läßt, die nur die gleichmäßige Ruhe lieben, und jenen Leuten besonders geneigt sind, denen diese Ruhe zur Natur geworden ist.

Schwache Geister und starke Herzen.

Die Nähe der Gefahr, welche die schwachen Geister lähmt, läßt starke Herzen nur desto muthiger pochen.

Eine oft vorkommende Eigenthümlichkeit des Erinnerungsvermögens.

Wer hat nicht die Bemerkung gemacht, daß unsere Erinnerung die Gestalten ganz unbedeutender und vollkommen gleichgiltiger Menschen oft mit der kleinlichsten Genauigkeit, ohne daß wir es wollen oder wünschen, uns vorführt, und sich weigert, uns denselben Dienst zu leisten, der jetzt wirklich ein Liebesdienst wäre, bei den bedeutendsten und von uns am meisten geliebten Menschen. Ist es, daß wir so selten vermögen, diese mit unbefangenem Auge zu betrachten? Ist es, daß, wo das Herz zum Herzen spricht und die Seelen in einander fließen, die Gestalt wie ein Kleid vom Blitz verzehrt wird? Daß es des Bildes wie Alles vergänglichen nicht bedarf für den Geist, der das Unvergängliche, die Idee zu erfassen versteht.

Die finsterste Leidenschaft.

Der Mensch übertrifft in der Leidenschaft die Bestie des Waldes, und es gibt keine finsterere Leidenschaft als den brütenden Haß eines gekränkten Herzens.

Die Gefahren des Wahnsinns.

Alle Menschen haben Anlage wahnsinnig zu werden, es bedarf nur einer plötzlichen Ueberspannung der Nerven und sie reißen; aber wer es in gewissen Stunden nicht wird, wer stets die Saiten straffer gespannt und sie gedehnt, der wird es nie und ist es nimmer, oder nur im niederen Grade. Greift nicht Jeder einmal mit der Hand nach dem brennenden Kopf und fühlt die Saiten schwirren? — Ist der Geist des Menschen etwas anderes als ein Meer von Träumen, in welchem der Gedanke Ankergrund sucht, und welches die Leidenschaften als Stürme umtoben? Und dieses Meer von Träumen — das ist die Wasserfläche, in welcher der Wahnsinn Blellen schlägt. Die Wogen tragen das Schiff mit fort, wenn das Ankertau der Vernunft gerissen, das Steuerruder des Verstandes gebrochen und das Bewußtsein — der kundige Lootse — trunken unter der zerfleischten Seele liegt. — Der aber mit Bewußtsein sich den Wogen anvertraut und von den Stürmen treiben läßt, den schaudern die Wogen, der jubelt beim Heulen des Sturmes, der kennt die Schrecken, und Nichts kann ihn so erschüttern, daß er die Vernunft verliert, und am wenigsten dann, wenn er es selbst möchte.

Feuilleton.

(**Eiserne Courtine.**) Director Strampfer läßt für das Theater an der Wien eine Courtine von Eisen anfertigen, welche nur bei Feuersgefahr in Anwendung gebracht wird.

(**Sommer-Theater in Währing.**) Die Localsängerin vom Theater an der Wien, Frln Ullmayer gastirt gegenwärtig mit außerordentlichem Erfolge in Kadler's Sommer-Theater in Währing. Freitag den 25. fand ihr Benefice statt; gegeben wurden 3 kleine Novitäten: „Bienengeschichten" von Blank, „Damian und Knamibl," von Hirsch und „Irren ist menschlich," von Ullmayer. Die Benefiziantin, so wie auch die Stücke gefielen ungemein und wurde Frln. Ullmayer so wie Herr Reichman mit verdientem Applaus ausgezeichnet. Sonntag fand die letzte Gastvorstellung des Frln. Ullmayer in der Posse: „Unter der Erde," von Elmar statt.

(**Wohlthätigkeits-Vorstellung in Baden.**) Nächsten Freitag, das ist am 2. August, findet in Baden eine Wohlthätigkeits-Vorstellung zum Besten der armen Schulkinder im Stadt-Theater unter gefälliger Mitwirkung der Localsängerin Frln. Ullmayer und des Komikers Herrn Keppler statt.

(**Frln. Kratz**) gastirt am Actien-Theater in München. Fräulein Schweigert in Linz, Frln. Schneeberger am Victoria-Theater in Berlin, Alle mit dem besten Erfolge.

(**Frau Tessi-Alexander**) hat den Engagementsantrag des Herrn Directer Acher abgelehnt, da sie entschlossen ist, nicht zum Soubrettenfach überzutreten, sondern bei der großen Oper zu verbleiben.

(**Frln. Adolfine Mayer,**) die wohlbekannte und beliebte Operettensängerin des Carl-Theaters, tritt, nachdem sie von einer schweren Krankheit genesen, nächsten Dienstag als neuengagirtes Mitglied des Theaters an der Wien, in der Rolle der „Euridice" im „Orpheus" auf. Der günstige Ruf, der Frln. Mayer vorangeht, läßt mit Sicherheit einen schönen Erfolg erwarten.

(**Vortheilhaften Engagement.**) Die Localsängerin Fräulein Ullmayer hat einen sehr vortheilhaften Engagements Antrag als Soubrette nach Berlin in das Victoria-Theater erhalten, welches dieselbe auch wahrscheinlich annehmen wird, um so mehr, da Mina Ullmayer schon einmal im Friedrich Wilhelmstädter-Theater engagirt war.

Theater-Revue.

(**Theater in der Josefstadt.**) Dieses Theater wird am 1. October unter der Direction des Herrn Directors Gallmayer mit einer Zauberposse von Carl Elmar eröffnet. — Das Engagement der Mitglieder hat bereits begonnen; von Linz bringt Herr Gallmayer die Mitglieder: Frln. Bollet, die Herren Geiger und den Komiker Gottsleben mit.

Digitized by Google

(**Thalia-Theater in Neu-Lerchenfeld.**) Freitag kam in diesem Theater abermals eine Novität: „Die Maschinistin“ oder „Es ist es nicht und sie ist es doch,“ von C. Böhm, zur Aufführung, und hat das Stück ein unangenehmes Fiasco erfahren.

(**Fürst's Singspielhalle.**) Die weltberühmte Prater-Soubrette Frln. Stubel hat sich mit dem Vertreter des Wiener Humors, Herrn Director Fürst, ausgeglichen und bleibt wieder in diesen heiligen Hallen.

(**Frei's Singspielhalle.**) Sämmtliche Bewohner des VII. Bezirkes, nämlich von der Wieden, waren ganz überrascht, als der artistische Leiter Herr Anton Polorny endlich einmal ein neues Programm brachte; leider dauert diese Ueberraschung nicht mehr lange, denn da alles Irdische vergeht, geht auch diese Singspielhalle flöten.

Mode-Bericht.

(**Paris.**) Man sieht jetzt sehr viele geschmackvolle Toiletten, welche bestimmt sind, mit auf Reisen und in die Badeorte genommen zu werden, da dieses Jahr die Reise- und Badesaison der ungünstigen Witterung wegen erst jetzt recht beginnt.

Ein reizender Anzug für ein junges Mädchen bestand aus weißem Foulard mit kleinen rosenrothen Winden, der unterste Rock war unten mit einer leichten Rüsche von ausgeschlagenem weißen und rosenrothem Taffet garnirt. Die ausgeschnittene Taille war aus einem Stücke mit dem kürzeren zweiten Rocke gemacht, der an jedem Blatte umgeschlagen und mit einer Rosette aus weißem und rosenfarbenem Bande geschmückt war. Die Berte auf der Taille war mit ausgeschlagenen weißen und rothen Taffetstücken garnirt. Alle, auch die elegantesten Kleider sind meistentheils mit Doppelrücken gemacht; ein blaues Seidenkleid war um den unteren langen Rock mit mehreren Reihen schmaler Volants besetzt, während der kürzere Rock mit einer an allen Nähten hinlaufenden blauen Seidenstickerei geschmückt war. Die viereckig ausgeschnittene Taille wurde von einem mit schmalen Volants garnirten, hinten geschlungenen Marie-Antoinette-Fichu verdeckt.

Ein schwarzes Seidenkleid mit langer Schleppe hatte rings um den Rock einen Besatz aus großen verschlungenen Ringen von Stroh; von der Seite des Rockes hingen zwei lose Blätter herab, die hinten ziemlich weit unten zusammengeschlungen und mit Strohringen gehalten wurden, während lange Strohfransen daran niederhingen. An der Taille befanden sich Knöpfe aus Stroh und Seide; der kurze Paletot war ebenfalls mit Strohverzierungen garnirt.

Im Gebiete der weißen Taillen gibt es sehr kleidsame Neuheiten; eine solche Taille aus weißem Nansoc mit Stickerei-Einsätzen war mit breiten Achselbändern aus blauem, an beiden Seiten mit schwarzer Guipüre eingefaßten Band versehen, welche auf den Schultern Schleifen mit langen Enden bildeten. Ein blaues, mit Guipüre umgebenes Band nebst Rosette diente als Gürtel; um den Halsausschnitt und an den Armeln herumter wie um das Handgelenk geht ein ähnliches, schmäleres Band.

Die Anzüge für den Landaufenthalt werden diesen Sommer sämmtlich aus zwei Farben zusammengestellt, nämlich aus einem ziemlich kurzen Rocke, gewöhnlich aus wollenem Stoffe von einer bestimmten Farbe: blau, violet, roth oder grün, sehr häufig mit schwarzem Sammt oder Taffet ausgeputzt. Hierzu ein Paletot von beliebiger, zu dem Rocke passender Farbe — schwarz, weiß, nankingfarbig, gran u. s. w.; ist er vorn geschlossen, so hat er auch Aermel von demselben Stoffe — wenn nicht, so hat er gar keine Aermel, sondern es wird ein russisches Hemd von der Farbe des Rockes dazu getragen, dessen Aermel von dem Paletot abstechen.

Paris, am 30. Juli 1867. M. v. Z.

Modebild Nr. 848.

Reise- und Haus-Toiletten.

1. Dame. Das Haar ist rings über eine Rolle in die Höhe gekämmt und hinten in einen sehr hohen Chignon aufgesteckt, von dem eine Locke nach der linken Seite herabfällt, über der Stirne ist ein Feldblumenbouquet angebracht. Kleid aus maisgelber Seidengaze mit Doppelrock. Der untere Rock mit Schleppe, ist mit sechs schmalen gezogenen Volants aus demselben Stoffe garnirt. Der zweite Rock ist mit wellenförmigen fünffachen Reihen von aneinander gesetzten gelben und schwarzen Taffetstreifen besetzt. Die ausgeschnittene in Puffen gezogene Taille, wie die kurzen Aermel, haben einen dem entsprechenden Aufputz. Eine Schärpe aus breitem schwarzen und mit brochirten Feldblumenbouquets geschmücktem Bande fällt hinten auf den Rock, und ist mit langen gelbseidenen Fransen geziert. Handschuhe.

2. Dame. Das Haar vorne wellenförmig zurückgekämmt, rückwärts der Länge nach gerollte Coiffüre von lila Band. Rock von lila und weiß gestreifter Gaze, unten mit einem perlenbesätzten lila Taffetstreifen bordirt. Miederleibchen mit Schößen aus lila Taffet, Gres grain oder Sammt mit Krystallgrelles am Rande. Gleichstoffiger, vorne unter einer perlenverzierten Rosette schließender Gürtel. Gefältelte Mollskrause mit langen Aermeln, diese, so wie die Bleuse mit Guipürestreifen und Spitzen geziert. Um den Hals ein schmales, im Nacken in eine Schleife mit langen Enden geknüpftes lila Sammtbändchen. Helle Handschuhe.

Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar,“ nebst verkleinerten Patronen, von der Wiener Moden-Akademie zusammengestellt.

Supplement Nr. 2. Neueste Damen-Frisuren.

Supplement Nr. 3. Anschließende Jacke in Naturgröße.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Aufputze. Die Preise werden in der nächsten Nummer bekannt gegeben werden.

Supplement Nr. 5. Englisches Zucker-Kummt-Geschirr, von Herrn Schleicher entworfen.

Supplement Nr. 7. Tableau mit Herren-Moden, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Supplement Nr. 8. Tableau mit orientalischen Beschuhungen, und neuen Pariser Stiefelchen und Schuhen.

Digitized by Google

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. A—l.

(Fortsetzung.)

„Ich leugne förmlich das von Lord Dreddlington wahrscheinlich in einem Fieberanfall mir zugeschriebene Wort," sagte Gammon.

„Leugnen Sie auch das Factum, mein Herr?"

„Ganz gewiß leugne ich es . . . Wie sollte ich, der ich die Genealogie des Herrn Titmouse so gut kenne . . . ich, der sie vor den Gerichten feststellte . . . nicht Kenntniß davon haben! . . . Wahrlich, ich bin von Allem, was mir Euer Gnaden soeben gesagt haben, ganz verwirrt."

Der Herzog sah Gammon fest an, gleichsam als wollte er in das Innere seiner Gedanken dringen; aber das Gesicht Gammons drückte eine solche erstaunliche Verwunderung aus, daß der Herzog nicht mehr an seiner Aufrichtigkeit zweifelte.

„Demnach, mein Herr," sagte er nach einer Pause, „muß Lord Dreddlington vollständig den Verstand verloren haben. Um wie viel Uhr sahen Sie ihn heute Morgens?"

„Es war ungefähr zwölf Uhr, als er zu mir kam, und damals war es, als er durch eine Zeitung den Fall der Gesellschaft des künstlichen Regens erfuhr und vom Schlage gerührt wurde."

„Ich beginne die Wahrheit durchzublicken," sagte der Herzog.

„Und diese Nachricht brachte auf den Grafen eine um so fürchterlichere Wirkung hervor, da Seine Herrlichkeit mit beträchtlichen Summen bei diesem Geschäft betheiligt war."

„Das ist richtig," versetzte der Herzog; „auch ich bin auf Verwendung des armen Grafen mit einer bedeutenden Summe beigetreten . . . Aber ist das auch Alles, was bei Ihrer Zusammenkunft vorgefallen, Herr Gammon?"

„Kein einziges Wort wurde mehr gesprochen."

„Wahrlich, ich weiß mir die sonderbare Verblendung Lord Dreddlingtons hinsichtlich seines Schwiegersohnes durchaus nicht zu erklären," sagte der Herzog, dessen Argwohn wieder rege wurde. „Also, mein Herr," setzte er hinzu, „Sie geben mir Ihr Ehrenwort, daß Sie nichts . . . durchaus nichts dem Grafen von der Art gesagt haben, das ihm die Legitimität seines Schwiegersohns hätte verdächtigen können?"

„Ich gebe Ihnen darauf mein Ehrenwort," antwortete Gammon, ohne im geringsten zu zögern.

Da er sah, daß der Herzog, in seinen Betrachtungen versunken, nicht geneigt schien, ihm neuerdings anzureden, verbeugte er sich ehrerbietig und verließ die Bibliothek in einem unsäglichen Zustande innerer Aufregung.

Er entschloß sich, Titmouse um jeden Preis aufzusuchen, um zu verhindern, daß dieser, wenn er von dem Herzog befragt werden sollte, Geständnisse mache. Dieser Gedanke allein machte Gammon schaudern; ein einziges der Freiheit Titmouses durch Einschüchterung entrissenes Wort hätte alle seine Anschläge, alle seine Hoffnungen für immer zerstören können.

Am folgenden Tage las man in einem der ersten Journale Londons:

„Gestern wurde Lord Dreddlington, als er sich gerade „bei einem seiner Sachwalter befand, vom Schlage getroffen. „Glücklicherweise behandelten zwei rechtzeitig hiezu gekommene geschickte Aerzte Seine Herrlichkeit so einsichtsvoll, „daß sie in ihre Residenz gebracht werden konnte. Aber „ein Abends erfolgter zweiter Anfall flößt die lebhaftesten „Besorgnisse ein. Wir setzen mit tiefem Leidwesen hinzu, „daß Lady Cecilia Titmouse, die einzige Tochter und Erbin „Lord Dreddlingtons, welche das Bett des Kranken nicht „verlassen wollte, und Zeugin des zweiten Anfalles war, bei „diesem schmerzlichen Anblick bewußtlos niedersank. In der „zarten Lage, in welcher sich Lady Cecilia befand, mußte „eine solche plötzliche Aufwallung gefährlich sein. Unter „schrecklichen Leiden wurde sie von einem todten Kinde entbunden... Lady Cecilia unterlag in der Mitte der Nacht."

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Während diese beiden neuen Opfer der höllischen Ränke Gammons auf solche Weise fielen, die Eine in ein frühzeitiges Grab, der Andere in eine Verzweiflung noch schrecklicher als der Tod, gingen in der Familie Aubrey ernstliche Ereignisse vor.

Täglich, seit der Verhaftung Aubrey's, besuchten ihn seine Gattin und seine Schwester wechselweise und überhäuften ihn mit den zärtlichsten Tröstungen. Herr Runnington, ihr anhänglicher Freund, setzte seinerseits Alles in Bewegung, um die Freiheit seines unglücklichen Clienten zu erreichen; aber seine Anstrengungen scheiterten an der unerbittlichen Erbitterung Titmouses oder vielmehr der Agenten des Letzteren, wenn auch Gammon, getreu seiner Rolle, die lebhafteste Theilnahme für Aubrey offenbarte.

Runnington beschränkte sich nicht allein darauf, Schritte bei den Herren Quink und Gammon zu machen. Da er sich erinnerte, daß ihm Lord de la Zouch vor seiner Abreise nach Paris ausdrücklich empfohlen hatte, ihm stets von den Angelegenheiten Aubrey's Nachricht zu geben, so schrieb er ihm

Digitized by Google

über dieſelben gleich am Tage nach der Verhaftung. Als Lord de la Zouch dieſe Nachricht hörte, reiſte er in aller Eile nach London, feſt entſchloſſen, die Ruhe und die Freiheit ſeines Freundes ſelbſt mit den größten Opfern wieder zu erkaufen. Und wirklich, ohne ſich dem Gefangenen vorzuſtellen, aus Furcht, er werde ſich ſeinem Vorhaben widerſetzen, beſtellte Lord de la Zouch die Herren Quink und Gammon in die Wohnung Runningtons, um ihnen mit einer ſeltenen Edelmüthigkeit für den ganzen Betrag der von Aubrey ſchuldigen Summen perſönliche Bürgſchaft zu leiſten. Als dieſe Bürgſchaft angenommen wurde, unterzeichnete Lord de la Zouch eine Obligation, in ſechs Monaten a dato zahlbar, und zwar wurde dabei, auf den Rath Runningtons, die Beſchaffenheit dieſer wichtigen Handlung ausdrücklich erwähnt. Dann, um ſich den Ausbrüchen der Dankbarkeit der Familie Aubrey zu entziehen, ſchiffte er ſich unverzüglich ein, um ſich zu ſeiner Familie, die ihn in Paris mit fieberiſcher Ungeduld erwartete, zu begeben.

Eine Stunde nach der Abreiſe ſeines großmüthigen Freundes hatte Runnington das Glück, Aubrey in die Mitte ſeiner Familie zurückzubringen. Wohl ſchwer iſt es ſich einen Begriff von den Ausbrüchen der Freude zu machen, welche die ſo wenig vermuthete, ſo wunderbare Rückkehr Aubrey's, in dem geliebten Hauſe der Vivian-ſtreet hervorbrachte. Aus Beſcheidenheit zog ſich Runnington zurück, aber mit dem Vornehmen, zur Speiſeſtunde wieder zu kommen.

Abends, während man Thee nahm, kam die Rede auf Gammon. Trotz der lebhaften Angriffe, deren Gegenſtand er von Seite Runnington's und Catharinens geworden, übernahm Aubrey mit ſeiner beſondern Redlichkeit und Gewiſſensreinheit, die ihn unwillkürlich dahin führten, Alles nur von der guten Seite zu betrachten, auf das Wärmſte Gammon's Vertheidigung.

„Ich wiederhole es Ihnen, mein lieber Herr Aubrey," ſagte Runnington, „dieſer Menſch iſt in meinen Augen ein Intrigant der gefährlichſten Art und ein gar arger Heuchler. Nichtsdeſtoweniger muß ich bekennen, daß ich nicht begreife, in welcher Abſicht er immer Ihre Achtung und Ihr Vertrauen geſucht habe. Aber es ſei denn wie immer, ſo können Sie verſichert ſein, daß dieſe Abſicht keine ehrenhafte ſein könne."

Zum erſten Male erzählte jetzt Aubrey Herrn Runnington das, was zwiſchen Catharina und Gammon vorgefallen. Runnington war darüber höchſt erſtaunt.

Als Miß Aubrey die Worte ihres Bruders gehört hatte, ergriff ſie die Hand Aubrey's und ſah ihn mit einer gewiſſen Verlegenheit an.

„Charles," ſagte ſie zu ihm, „auf meinen Herzen laſtet ein Geheimniß, das ich Dir eröffnen zu müſſen glaube ... Aber vor Allem wünſchte ich zu wiſſen, ob Ihr, Herr Runnington und Du, mich für berechtigt haltet, es bekannt zu machen, Ihr möget darüber entſcheiden . . ."

„Was haſt Du mir zu ſagen? Du erſchreckſt mich fürwahr," verſetzte Aubrey lebhaft.

„Gut denn," ſagte Catharine, „vorausgeſetzt, daß am Tage meiner Zuſammenkunft mit Gammon dieſer mir eine Entdeckung von der höchſten Wichtigkeit gemacht, und mir es frei geſtellt habe, zu ſchweigen oder ſie Andern mitzutheilen... Glaubt Ihr, daß ich Euch auf ehrenhafte Weiſe das mich brennende Geheimniß ſagen kann?"

„Ich fürchte wahrlich, liebe Schweſter," antwortete Aubrey, beunruhigt und zärtlich, „daß der Kummer, den Du bereits ausgeſtanden und vielleicht auch die Aufregung des heutigen Tages, in Deiner Einbildungskraft einige dunkle Wolken erzeugt haben."

„Du irrſt Dich, Charles," verſetzte Catharine mit Sicherheit.

„Dann," erwiederte Aubrey, „wäre meine Meinung, daß unter ſolchen Umſtänden Du das Recht hätteſt, mir die Mittheilung zu wiederholen."

„Ich gehe noch weiter, Miß Aubrey," ſagte ernſt Herr Runnington; „ich glaube, Sie wären dazu verpflichtet."

Miß Aubrey ſchwieg durch eine Weile, dann erzählte ſie, wie Gammon ſich feierlich verpflichtete, ihrem Bruder auf ehrenvolle und rechtmäßige Weiſe das Gut Hatton zurück zu verſchaffen, unter der Bedingniß, wenn ſie ihm ihre Hand bewilligen würde.

Catharinens Erzählung brachte bei Aubrey, ihrer Schwägerin und Runnington die Wirkung eines Traumes hervor. Sie ſahen Catharine ſchweigend aber mit unſäglicher Ueberraſchung an.

„Entſchuldigen Sie, Miß Aubrey," ſagte endlich Runnington, „ſind Sie ganz ſicher, die Worte Gammons nicht irrig gedeutet zu haben?"

„Das iſt unglaublich, in der That," ſetzte Aubrey hinzu, obwohl er beſſer als irgend Jemand die ſichere und klare Urtheilskraft ſeiner Schweſter kannte.

Aber es war ihnen unmöglich, noch ferner den leiſeſten Zweifel zu hegen, als Catharine mit dem Nachdrucke erlangter vollſtändiger Gewißheit die von Gammon zweimal bei verſchiedener Gelegenheit ſelbſt ausgeſprochenen Worte wiederholte.

„Dieſe Entdeckung iſt unbegreiflich," ſagte Aubrey.

„Es iſt eine dreiſte und furchtbare Lüge," ſagte Miſtreß Aubrey ihrerſeits; „o, welcher abſcheulicher Menſch!"

„Faſt wäre ich verſucht, der Meinung der Miſtreß Aubrey beizuſtimmen," ſagte Runnington, „und doch, wenn ich in mein Gedächtniß gewiſſe Punkte des Proceſſes zurück-

Digitized by Google

führe . . . so scheint mir eine Möglichkeit durchzublicken . . . Aber dann," setzte er nach einiger Ueberlegung hinzu, „müßte ein Falsum begangen worden sein . . . es müßten falsche Zeugen aufgestellt worden sein . . . O, es sei denn wie immer, so werde ich diesen Proceßgang von Neuem durchsehen."

„Catharina, Catharine!" sagte Aubrey heftig; „Du mußt mir Alles gestehen . . . auch den Tag, an dem diese Unterredung stattgefunden."

Aubrey, die Beute einer außerordentlichen Aufregung, ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab.

„Beruhige Dich, ich bitte Dich, lieber Charles!" rief Mistreß Aubrey, obwohl sie selbst sehr aufgeregt war

„Wenn dieser Mensch nicht lügen wollte," nahm Runnington wieder das Wort; „wenn in dieser Enthüllung ein Schein der Wahrheit wäre, so befand er sich also in einem Zustande der Ueberreizung, der über allen Ausdruck geht . . . er hatte also den Kopf verloren."

„So war es auch in der That, oder wenigstens schien er außer sich gewesen zu sein," versetzte Catharine leicht erröthend.

„Wie kommt man hinter die Wahrheit?" sagte Aubrey,

„Lassen Sie mich vorher den Proceß nochmals durchsehen und prüfen, lieber Herr," antwortete der Letztere, „und sollte er eine verwundbare Seite haben, so werde ich sie mit Gottes Hilfe offenbaren. Jedenfalls versuchen Sie keinen Schritt, und hüten Sie sich, Gammon etwas merken zu lassen, bevor Sie sich mit mir ernstlich berathen haben."

Aubrey versprach es, und kurz darauf ging Runnington. Kaum war er fort, als Aubrey sich anschickte, die Unterredung wieder anzuknüpfen und Catharine neuerdings auszufragen; da trat ein Zufall auf eine angenehme Weise dazwischen.

Ein vertrauter Diener brachte von seinem Herrn, Lord de la Zouch, ein aus Paris angelangtes und an Aubrey adressirtes Paquet. Die Gattin und die Schwester des Letzteren eilten an seine Seite und waren verblendet von einem prachtvollen Diamanten-Halsband, das in ein Sammtfutteral eingeschlossen war, in dessen Innerm sich eine kleine Visitkarte befand, deren sich Catharine rasch bemächtigte und in ihren Busen mit einer Bewegung verbarg, die ihr allerlei Scherzreden ihres Bruders und ihrer Schwägerin zuzog. Das Paquet enthielt außerdem einen Brief des Lord de la Zouch an Aubrey und ein anderes Schreiben von der Hand der Lady de la Zouch an Catharine gerichtet. Aber aus seinem Volumnen zu schließen, mußte der Brief eine große Anzahl Blätter enthalten haben, wenigstens wenn er nicht einen zweiten an irgend eine andere Person in sich geschlossen hätte. Lord de la Zouch meldete Aubrey seine bevorstehende Rückkehr nach London, aber er machte nicht die geringste Anspielung auf den unendlich anschätzbaren Dienst, den er ihm geleistet hatte.

Delamare, der einige Tage vor der Verhaftung Aubrey's von London abreiste, um sich zu seinen Eltern nach Paris zu begeben, sollte mit ihnen zurückkehren; aber bevor er England verließ, um sich auf eine Reise zu begeben, deren Dauer er nicht absehen konnte, belagerte er das Herz Catharinens auf das vollständigste und Catharine, nachdem sie alle Vertheidigungsmittel erschöpft hatte, capitulirte endlich, indem sie schwur, nur ihn zu heirathen, wenn sie anders zu heirathen sich je entschließen sollte.

Diese bedingte Verpflichtung ward von Lord und Lady de la Zouch, welche in Catharine die vortrefflichste Gattin sahen, die ihr Sohn nur finden konnte, auf das herzlichste sanctionirt. Aber als das arme Kind diese Verpflichtung über sich nahm, war sein Gemüth wegen einer in seinen Augen unausführbaren Heirath mit Trauer erfüllt.

Einige Tage darauf, als die Familie von ihrem gewöhnlichen Abendspaziergange zurückkehrte, ließ sich Runnington melden.

„Glückliche Neuigkeit! Freude Euch Alle!" rief er, beide Hände Aubrey reichend, der sie herzlich drückte.

Catharine und ihre Schwägerin, welche bei Runnington einen Ernst und eine natürliche Würde gewohnt waren, standen mit strahlendem Auge, lächelndem Munde und gegen ihm ausgestreckten Händen rasch auf. Was Aubrey anbelangt, so durchfloß mit der Schnelligkeit des Blitzes eine schwankende Ahnung der Wahrheit seinen Geist. Sein Geist schien sich durch einen Hoffnungsstrahl zu erleuchten.

„Miß Aubrey," nahm Runnington wieder das Wort, sich vor Catharine mit einer liebevollen Ehrerbietigkeit verbeugend, „ich sange zu glauben an, daß Sie die Worte Gammons richtig aufgelegt haben . . . und ich setze meine ganze Praxis gegen ein Lächeln von Ihnen ein," setzte der freundliche Greis mit einer liebenswürdigen Galanterie hinzu, „daß dieser Mensch nicht gelogen hat, als er seine merkwürdige Entdeckung machte." (Fortsetzung folgt.)

Abonnements Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufrisse ꝛc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hebe Herrschaften, welche die Zeitungs-Ausgabe zu beziehen wünschen, wonit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 88 kr. — „Wiener Galanteriewaare," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großen Tabellen und Musterbeil, halbjährig 2 fl. 10 kr. — Viertelsblatt von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tabellen für jedes Geschäft, jährlich 3 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle selben Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Praktische Erfindungen!

Original-Pasta Pompadour.

Die berühmte Madame de Pompadour, am Hofe Ludwig des XV., besaß ein Mittel, welches der Welt gehein gehalten, durch welches sie sich den Anschein der Jugend, d. i. frische Gesichtsfarbe und Glätte der Haut, bis in die vorgerückten Jahre sicherte. Dieses Recept gelangte später in eine hochadelige Familie, deren Schönheit des Teints nach heute allgemein bewundert wird. Dem Dr. Ritz ist es gelungen, dieses die jetzt geheimß gehaltene Recept an sich zu bringen, um es aller Welt zum Besten zugänglich zu machen. Der Erfolg dieser unübertrefflichen Gesichts-Pasta ist über alle Erwartung, worüber vielseitige Zeugnisse zur gefälligen Einsicht Jedermann vorliegen. — Das einzige Mittel zur schnellen Entfernung von allen Gesichts-Unreinlichkeiten, Mitessern, Sommersprossen und Leberflecken ꝛc. — Ein Tiegel von dieser vortrefflichen Pasta nebst Anweisung 1 fl. 50 kr

Das größte Ersparniß

für jeden Haushalt, Handwerksmann und Oekonom.

Durch die ganz neu construirten, englisch patentirten Schleifmaschinen (verwendbar für jedes Schneide-Werkzeug, so auch um Glas zu schneiden) kann man mit der größten Leichtigkeit in einigen Secunden stumpfe Schneidwerkzeuge, so wie Scheeren, Messer, Sensen ꝛc. ganz scharf schleifen. Es ist dies gewiß der nützlichste und unentbehrlichste Gegenstand für jeden Haushalt, und ist der Preis so gering gestellt, daß sich Jedermann diese vortreffliche Maschine anschaffen kann. 1 Stück sammt Belehrung 1 fl.

Das neueste Cigraine-Taschenfeuerzeug, das Praktischeste in dieser Art, auch für Nichtraucher sehr empfehlend; in niedlicher kleiner Form eines gewöhnlichen Feuerzeuges, ist es vereint mit einer Lampe, welche einige Stunden Brennstoff aufnimmt, so daß man bei oft vorkommender Gelegenheit schnell Licht bei der Hand hat. Der gedrückte Preis ist nur auf schnelle Verbreitung berechnet. 1 Stück 60 kr.

Persisches Haarfärbemittel, wodurch augenblicklich grauer Haar nach Belieben braun oder schwarz gefärbt werden kann, und erhält zugleich die natürliche Frische. Selbes ist von Kräutern bereitet, und ist ganz unschädlich. 1 Carton sammt Anweisung 2 fl.

Flüssiger Leim. Das Unentbehrlichste in jeder Haushaltung, da man sich die verschiedensten, in jedem Hause vorkommenden Reparaturen selbst verrichten kann. Dieser Leim hält sich jahrelang, und ist im kalten Zustande zu gebrauchen. Ein Fiacon, gross 25 kr.

Neuestes Rostputzer, garantirt. Mittel zur Entfernung aller Rostflecke aus Leinwand, Seide und andern Stoffgattungen, sowie auch von Stahl- und Eisengegenständen. 1 Packet 35 kr.

Sehr Naturmesser-Pasta. Durch diese Pasta erspart man das Naturmesser schleifen zu lassen. 1 Schachtel 25 kr.

Regulator-Federn zum Richten für jede Hand und zu jedem Papier, so daß man mit der einen Feder die feinsten kalligraphischen, so auch die dicksten Schriftzüge ausführen kann. 12 Stück 25 kr.

Die Füße nur Nasse zu fühlen ist Jedermann zu empfehlen, da es der Gesundheit zuträglich ist. Bei Anwendung der ausgezeichneten Mrdger'schen Leder-Appretur, welche das Lederwerk weich und undurchdringlich macht, so daß nach dem längsten Gebrauche der Schuhe in der Nässe keine Feuchtigkeit zu verspüren ist und dem Zweck im höchsten Maße entsprechen wird. 1 Fiacon 60 kr.

Englischer Lederlack, wodurch jede Gattung Leder eine Geschmeidigkeit und die schönste Spiegelachirung erhält. 1 Fiacon, klein 25 kr., groß 45 kr.

Müller'sche Möbel-Politur, welcher allgemeine Anerkennung gezollt wird, ist zu haben pr. Fiacon 60 kr. Man kann hiedurch mit der größten Leichtigkeit jedes veraltete Möbelstück oder sonstiges Holzgegenstand schönstens poliren; ein Fiacon genügt für eine ganze Möbel-Garnitur.

Warnung. Da benannte Artikel auch gefälscht werden, so mache ich darauf aufmerksam, daß nur in der gefertigten Niederlage allein selbe echt zu haben sind.

Commissionen jeder Art werden übernommen und schnell und billig besorgt. — **Preisblätter** über alle am Lager befindlichen Gegenstände werden gratis abgegeben.

Das erste österr. Commissions-Geschäft des A. Friedmann in Wien,
Operngasse Nr. 6, neben Dreher's Bierhalle, und Praterstrasse Nr. 26.

Antoxerial-Putzpulver, mit welchem man jedes Metall, Gold, Silber, Bronze, Tombak, Stahl und Kupfer ꝛc. rein putzen und polirt kann. 1 Schachtel 20 kr.

Pariser Universal-Kitt, um nicht nur Glas, Porzellan, Stein, Meerschaum, Holz ꝛc. schnellstens derart zu verbinden, so daß es ungetrennlich wird, sondern um Verschiedenes zu vereinigen: z. B. Holz mit Metall, Glas mit Porzellan ꝛc. ꝛc., so daß es wie Ein Körper wird. 1 Packet von diesem in jedem Hause unentbehrlichen Mittel nur 10 kr. Derselbe Kitt in flüssigem Zustande, sehr ausgiebig, ein Fiacon 30 kr.

Die sicherste und schnellste Anordnung aller lästigen Insecten geschieht durch das bewährte frische Insecten-Pulver. 1 Flacon 15 kr., dreimal so gross 35 kr.

Elektrische Zahnbürsten, durch welche man ohne Zahnpasta oder sonstige Medicamente (blos mit reinem Wasser) die Zähne rein, weiß, geruchlos und gesund erhalten kann. Um großen Umlauf zu erzielen, ist der Preis per Stück blos auf 60 kr. gestellt.

C. k. ausschl. priv. wasserdichte Zeitungslagen, zu empfehlen jeder Haushaltung, besonders für Kinder, Kranke und Wöchnerinnen, verhütet das Durchnässen vollkommen. 1 Stück 90 kr., 1 fl. 20 kr. und 1 fl. 50 kr.

Alleinige Niederlage der k. k. priv. Gesundheits-Cigarren-spitzen aus Naturschilfrohr, sind für alle Cigarettenarten passend, und jedem Raucher aus Sanitäts-Rücksichten zu empfehlen, insbesondere für Lungenleidende. 1 Dutzend 10 kr., 100 St. 70 kr. und 1000 St 6 fl.

Brief-Siegelmarken, welche wegen ihrer Bequemlichkeit, Billigkeit und ihrem sichern Verschluß den Oblaten und dem Siegellack vorzuziehen sind, in feinster Qualität, mit beliebiger Firma, Wappen, Namen oder Monogramm, 500 Stück 1 fl. 30 kr., 1000 St 2 fl.

Echt englische Federmesser, 1 Stück mit zwei Messern, 20, 30, 40 kr.; mit drei Messern 50, 60 kr.; feinste Sorte mit drei Messern 60, 70, 90 kr., 1 fl.; mit 4 Messern 80 kr., 1 fl., 1 fl. 20 kr.

Jauber-Mutterei. Mit größter Leichtigkeit kann man in einer Minute die verschiedenartigsten Moleréien, sowie Gruppen, Guirlanden, Bouquets, Thierstücke ꝛc. auf jeden Gegenstande ohne Ausnahme, z. B. Holz, Bein, Glas, Bisch, Porzellan, Leder, Stein und Papier übertragen. Diese dienen zur Verzierung verschiedener häuslicher Gegenstände, und sind besonders Industriellen sehr zu empfehlen. 1 Stück dieser Uebertragungsbilder kostet 2, 3, 4, 5, 8 und 10 kr.; 1 Flacon Uebertragungsöl 20 kr., für 500 Abdrücke genügend.

Neuer Alterthümlich patentirter Stift zur Ausrottung aller Mäuse, Ratten, Hamster und Maulwürfe. Der Verkauf ist unter Garantie. 1 große Viehbüchse 1 fl.

Das beste, um das Haar frisch zu erhalten, graues oder lichtes Haar dunkel zu färben in Ruß-Oel; alle chemischen Präparate sind schädlich. Ich bedarf mich hiemit, dem hochgeehrten P. Publicum anzuzeigen, daß ich ein Lager von unverfälschtem, frischem, doppelt coffinirtem Ruß-Oel habe. Ein kleines Fiacon 25 kr., grosses 45 kr.

Radicales Mittel, um Hühneraugen in längstens 8 Tagen spurlos zu vertilgen. Dieses neu erfundene Mittel übertrifft alle bisherigen, und wird daher unter Garantie verkauft. 1 Schachtel nebst Gebrauchs-Anweisung 40 kr.

C. k. priv. Saponin-Fett-Aether entfernt in einigen Secunden alle nie immer Namen habenden Flecken von jeder Stoffgattung oder Kleidung. Dieses neue Product übertrifft in seiner Wirkung alle ähnlichen Fabricate, da es selbst die zarteste Farbe unbeschadet läßt, und sogleich trocken — geruchlos bleibt. Auch ist es zum Putzen der Handschuhe besonders zu empfehlen. 1 Fiacon nebst Anweisung 40 kr.

Echte Transparent-Glycerin-Seife mit feinsten Gerüchen: 1 Stück mittelgroß 15, 20 kr., groß 25 kr.: 1 Tiegel echte Kammfett-Chargenmasse 30 kr.; 1 Stück echter Kammfett-Firniss 30 kr., sowie auch andere Parfüm- und Toilette-Artikel der In- und Auslandes in größter Auswahl.

Hiezu eine Beilage. — **Druck von Carl Gerold's Sohn.**

Digitized by Google

Digitized by Google

August 1867.

Artistischer Redacteur

ORIGINAL-
Digitized by Google
Calo

MODE-BILD № 8.

Nº 8.

Verlag Stadt. Schwertgasse 353
Preis halbjährig unco[illegible]ert 2fl 8[illegible]r

Digitized by Google

Digitized by Google

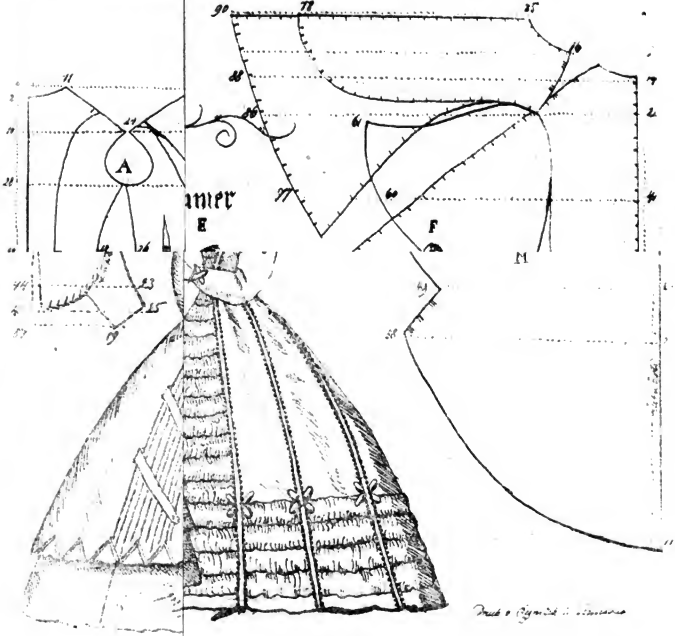
Août 1867.

Elegance.
MODES DE PARIS.

N°848.

F. Bauer imprr

Digitized by Google



F.W.so

V. Landman.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **F. Kratochwill.**

Bureau: Schweizergasse 1

Redacteur des literarischen Theiles: **Moriz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. **№ 31.** Wien, 10. August 1867.

Franz und Lieschen
oder
was die Liebe nicht vermag.

Eine Erzählung von Rudolf P. A. Labres.

(Schluß.)

V.

Indessen hatte Wilhelmine mit ihrer Selbstmordgeschichte das ganze Schloß erfüllt. Die Gräfin zeigte ein auftrichtiges Bedauern, daß sie Franz nicht zum Substituten des Försters ernannt und dadurch vor einem so traurigen Schritte bewahrt hatte, denn Wilhelmine hütete sich wohl, einen andern Beweggrund für seine That anzuführen.

Dem Oberlieutenant, Haus-, Hof- und Schloß-Inspector fuhr bei der Erzählung desselben der Plan zu einer Romanze durch den Kopf, denn er dichtete auch in müßigen Stunden. Er fand die Begebenheit äußerst interessant; bekam auf einmal eine viel höhere Ansicht von Franzens liebendem Gemüthe und eilte nach der Mühle, theils um Lieschens tragische Aeußerungen zu hören, theils um die interessante Felsenspitze, von welcher sich Franz herabgestürzt, nebst dem Mühlrade, das ihn zermalmt hatte, in eigenen poetischen Augenschein zu nehmen.

Aber, wer malt sein Erstaunen, als ihm, etwa auf der Hälfte Weges, der leibhaftige Franz, für dessen Apotheose er schon im Kopfe Assonanzen und Reime zusammen suchte, in seiner ganzen grünen Gestalt entgegengetrabt kam. Er würde geglaubt haben, daß ihm Wilhelmine in den April schicken wollte, hätte er nicht gesehen, daß Franz vom Scheitel bis zu den Fußspitzen noch trof und also wohl doch ein Abenteuer im Reiche des Neptun gehabt haben müsse.

Franz, so eilig er auch war, mußte etwas verweilen, um Wilhelminens Erzählung, insbesondere die Scene mit dem Mühlrade zu bestätigen. Der Schloß-Inspector fing nun an, ihm den Rücken und die Arme zu betasten, um sich zu unterrichten, ob sie ganz oder zerbrochen wären; aber Franz fror in den nassen Kleidern und er machte sich daher bald von dem verblüfften Verehrer Apollo's los.

„Wie soll ich das Unbegreifliche mir erklären?" fragte das Factotum der Gräfin mehr als einmal sich selbst. Er fand aber keine Antwort und seine Miene wurde daher immer gelehrter. Der gute Mann hatte in seiner Jugend das Gymnasium besucht und dort einen Anflug von Bildung erhalten; seit er quittirt hatte, verlegte er sich auf das Studium der Mystik.

Endlich hörte er von Lieschen, was sich nach Wilhelminens Entfernung vom Schauplatze noch zugetragen habe, und seine Begeisterung loderte in hellen Flammen auf. Er erklärte, Franz und Lieschen wären ein paar Sterne erster Größe unter allen zärtlich-poetischen Charakteren, die es jemals gegeben habe. Er brachte Lieschen im Flug seine begeisterte Huldigung dar, und eilte dann aufs Schloß, um der Gräfin das Mirakel zu verkünden.

Die Gräfin ließ Franz und Lieschen holen, um von ihnen selbst ihre Geschichte zu hören und sich mit eigenen Augen zu überzeugen, daß Franz gesund aus dem Wasser gekommen sei, wie ein Fisch, der noch darin ist.

Sie kamen — und Lieschen erzählte und Franz ließ sich beschauen und betasten. Er bestätigte es, daß Rückgrat und Arme vom Mühlrade ganz zerbrochen worden wären. Vom Schmerzen wollte er gar nichts wissen. Auf die Frage, wie er aber hatte Lieschen retten und seine Glieder noch brauchen können, antwortete er nichts, als daß er über ihren Sprung ins Wasser höchst bestürzt gewesen sei, daß ihn in diesem Augenblicke, was er gethan, schmerzlich gereut habe, und daß er ohne zu wissen, was er thue, nach ihr hingeeilt sei und sie glücklich aufs Trockene gebracht habe.

Die Gräfin schüttelte fortwährend den Kopf und wollte ihren eigenen Sinnen nicht trauen, daß der geräderte Franz wirklich frisch und gesund vor ihr stehe.

„Aber, meine Gnädigste!" erhob der Mystiker S seine Stimme — „Sie werden doch nicht in Abrede stelle. wollen, daß es Dinge unter dem Monde gibt, von denenm sich unsere Philosophie nichts träumen läßt?"

Digitized by Google

„Das läugne ich nicht;“ erwiederte die Gräfin, „aber woher mit einem Mal und wozu ein solches Wunder? Unser Bach ist doch keine Heilquelle, die im Nu zerbrochene und zerquetschte Glieder wieder herstellte!“

„Vom Wasser rührt freilich dieses Wunder nicht her,“ antwortete S. mit salbungsvoller Begeisterung, „sondern der Geist einer zur höchsten Potenz gesteigerten, sich im schmerzhaftesten Schmerze dem Tode entgegenstürzenden Liebe brachte es hervor. Wirkt die Liebe nicht täglich Wunder in der moralischen Welt? — Soll sie es nicht auch in der physischen können, in der die Natur sie schon zu einem ihrer energischsten Impulse erhoben hat? — Wenn ein einziger Blitz — der Repräsentant eines zerstörenden Elementes — in einem Nu alle Fische eines großen Teiches tödten kann, warum soll ein Mädchen, das sich im höchsten Affect der Liebe ihrem Geliebten nachstürzt, nicht auch umgekehrt belebend, heilend und kräftigend, ein paar Wellen weit die elektrischen Liebesschläge ihres Herzens bis hin nach dem verwandten Pol ihres Geliebten schießen können?“

Die Gräfin fühlte bei dieser tiefen Weisheit die Ueberlegenheit seines Geistes, allein sie konnte sich dennoch nicht enthalten, hinterher auszurufen: „Aber ganz zermalmte Glieder so im Nu wieder herzustellen, das ist doch unerhört!“

„Unerhört?“ fiel ihr S. eifernd in's Wort. „Meine gnädigste Gräfin! erlauben Sie mir, daß ich Ihrem Gedächtnisse ein wenig zu Hülfe komme.“ Er griff in die Tasche und holte sein Lieblingsbuch hervor: „Sammlung wunderbarer Begebenheiten von P. K. herausgegeben,“ woraus er eine der bedeutendsten Stellen las, nämlich von einem jungen Bauernmädchen, das nach dem Tode ihrer Freundin, einer Nonne, die starb im Geruche der Heiligkeit stand, von seinen Eltern eingesperrt worden war, aber sich, verworren, schwankend und taumelnd, vom Oberboden auf die Straße hinabstürzte, als die schöne Leiche im offenen Sarge vorübergetragen ward. Er las mit ästhetisch-frommer Rührung, wie man die Bahre nun gleich niedersetzte, wie das arme Kind, das vor den Augen aller Welt zerschmettert war, glücklicherweise über den Sarg gesehen wurde und durch Berührung der gefalteten Hände der frommen Leiche augenblicklich aus dem Grunde curirt ward, so daß es nicht allein sogleich mit anächtigen Blicken aufschauen, sondern auch mit gesunden Beinen wieder aufspringen konnte.

Nachdem der sehr geistreiche Inspector seine Vorlesung geendet und sein feucht gewordenes Auge mit seinem Foulardtuche getrocknet hatte, fragte er mit weisem, doch sein triumphirendem Tone, ob die Frau Gräfin Franzens allerdings wunderbare Wiederherstellung nun noch für unerhört zu erklären vermag.

„O nein! nein,“ sagte sie mit gläubiger Demuth, „ich nehme meinen Zweifel mit Beschämung zurück. Sie haben mir eine Autorität entgegen gestellt, gegen die ich kein Wort sagen kann und mag.“

„Das erwartete ich auch von Ihnen, meine gnädigste Gräfin,!“ antwortete ihr Factotum und raisonnirte noch eine Weile über den nicht zu bestreitenden Zusammenhang der Geisterwelt mit dieser, von der Willenskraft, von der Macht der Sympathie, so daß die Gräfin am Ende das Mirakel ganz natürlich und den Gesetzen im Reiche der höheren Liebe durchaus angemessen fand.

Da sie nun einsah, daß eine höhere Macht über die Schicksale dieser beiden Liebenden wache, so nahm sie keinen Anstand, auch von ihrer Seite zur Beglückung derselben etwas beizutragen. Sie ernannte Franz zum Substituten des Försters, setzte ihm einen guten Gehalt aus, um ihm gegen seinen Todfeind, den Hunger, zu verwahren, und übernahm die Kosten der Hochzeit noch obendrein; der entlarvten Wilhelmine aber wurde zur Strafe für ihre verliebten Intriguen tüchtig der Text gelesen; so sie würde ihres Dienstes verlustig geworden sein, wenn nicht der Haushofmeister eine entscheidende Fürbitte bei der Gräfin eingelegt hätte.

Franz sprang jubelnd auf, wie ein Federball, und Lieschen weinte vor Freude über ihre wunderherrliche Erhebung aus den Nachen des Todes auf den blumenumkränzten Thron der altergläcklichsten Liebe. Aber — Franz hatte schon wieder zu früh gejubelt und es kam abermals ein hinkender Bote nach.

Sie eilten beide gleich vom Schloß zum Vetter Griesgram, und theilten ihm die Gnadenbezeigungen der Gräfin mit, und baten ihn, daß er an Vaterstelle, da sie ein Paar Waisen wären, sie verloben und zum Brautpaare segnen möchte.

Da erhob sich der Alte aus seinem Lehnstuhle in seiner ganzen ernsten Gestalt, und sah sie beide unter den buschigten Augenbrauen hervor mit seinen finstersten Blicken an; dann sprach er: „Zum Substituten nehme ich Dich ohne Widerrede an. Ich brauche einen und Du verstehst Dein Waidwerk, und wo es nöthig sein sollte, Dich noch zu unterweisen, da werde ich's schon thun, trotz meiner Jahre — aber verloben und segnen werde ich euch nicht, und wenn Lieschen ein vernünftiges Mädchen ist, so soll sie selbst einen Kerl nicht haben wollen, der über ihren Kopf hinweg in's Mühlrad sprang und nicht verdient hat, daß er so — Gott mag wissen wie? — mit heiler Haut wieder auf's Trockene gekommen ist.“

Franz stellte ihm vor, wie er schon seit mehreren Tagen an Lieschens Liebe verzweifelt und endlich, durch das falsche Zeichen, welches Wilhelmine gab, irre geführt worden sei.

„Das thut hier nichts zur Sache!“ unterbrach ihn der Alte. „Ein Kerl, der sich ins Wasser stürzt, weil sein Mädchen ein paar Tage mit ihm mault, ist ein verächtlicher Narr oder ein wahnsinniger Tollkopf, mit dem es kein Mädchen wagen kann, weil er sie auf die eine oder andere Weise gewiß unglücklich macht. Also kein Wort mehr von meinem Segen.“ Diese Worte machten einen so gewaltigen Eindruck auf Lieschen, daß ihre Liebe dadurch verstummte. Sie warf sich bitterlich weinend an des Alten Brust und suchte ihre Hand, die in Frangens seiner lag, ängstlich festzuwinden.

Franz aber hielt sie fest und sagte: „Ei, daß ich ein Narr wäre und Dich leeliese, Lieschen! Du bist und bleibst nun mein, und wenn ihr mir ruhig zuhören wollet und mir versprechet, mich nicht hinten einen Schelm zu schelten, so will ich euch wohl überzeugen, daß ich weder ein verächtlicher Narr, noch ein Tollkopf bin.“

Und nun entdeckte er ihnen lächelnd, daß er wohl vor ein paar Tagen, aus Verzweiflung über Lieschens Bösesein und über seine Hungersnoth, den Einfall bekommen habe, sich das Leben zu nehmen, daß ihm aber der Einfall gar nicht lange ge-

Digitized by Google

fallen habe. Doch sei ihm dabei in den Sinn gekommen, daß bei einem solchen Todesfalle es sich wohl zeigen würde, wie Lieschen eigentlich gegen ihn gesinnt sei, und ob sie oder Wilhelmine es besser mit ihm meine. Er habe sich also vorgenommen, einmal einen Probeschuß zu thun und blind unter die beiden Vögeln zu feuern; habe aus einigen Kleidungsstücken, aus ein paar Stangen, die Rückgrat-, Arm- und Beinknochen vorstellten, und aus ein paar Bündeln Heu ein schönes Conterfei von sich gemacht, und daselbe auf gut Glück, als seinen Stellvertreter in's Wasser geworfen, während er selbst ruhig auf dem Trockenen geblieben sei.

„Schelm! ist das wahr?“ fragte mit ausstammerndem Blicke der Alte, und tiefste Franz überrascht auf die Schulter.

„Ach! Du abscheulicher Spitzbube!“ rief Lieschen, halblachend, halb weinend „um nichts und wieder nichts mir einen solchen Schrecken zu machen!“

„Ei,“ fiel ihr der Alte in's Wort. „Du möchtest also wohl lieber, daß er es selbst gewesen wäre, und das Rad nicht blos hölzerne, sondern ordentliche Glieder zermalmt hätte?“

„O, pfui! Herr Vetter!“ antwortete Lieschen, „aber bedenken Sie doch nur, daß ich um eines solchen Spitzbuben willen mich ernstlich in den Tod stürzte.“

„Ei, Lieschen!“ fiel ihr hier Franz in's Wort, „nimm mir's nicht übel! das war die Krone von Allem. Daß Du mich so lieb hättest, wäre mir nicht im Traume eingefallen. Aber dafür werde ich Dich nun auch auf den Händen durch's ganze Leben tragen, so wie ich Dich aus dem Wasser trug.“

„Amen!“ rief der Alte, schob Lieschen zur Versöhnung in Franzens Arme und nickte freundlich zu ihrer herzlichen Umarmung, wie er seit Menschengedenken nicht gethan hatte. Er legte seine Hände zum Segen auf ihre Häupter und als sie ihm nun freudetrunken dankten, fügte er nur noch die Warnung hinzu: „Haltet nur zu reinen Mund, damit die Gräfin nicht hinter diesen Streich kömmt und ihr Wort zurücknimmt.“

„Ich will wohl schweigen,“ antwortete Franz, „so gern ich wissen möchte, was der Herr Haushofmeister für Gesichter schneiden würde, wenn er so mit einem Mal seine Weisheit zu Wasser werden sähe.“

„Ich werde auch kein Sterbenswörtchen verrathen,“ setzte Lieschen hinzu, „sonst springt mir mein Franz am Ende doch noch wie er leibt und lebt in den Mühlbach hinein, und dann brächte ihn mir doch kein Wunder mehr zurück.“

„O!“ erwiederte der Alte, „der studierte Herr auf dem Schlosse würde Dir, um seine Narrenweisheit bei Ehren zu erhalten, gewiß in's Gesicht schwören, daß Du nicht mehr wüßtest, was Du gethan hast, und daß Du wirklich geträumt worden seist. Mag er schwatzen. Man muß jedem Narren seine Kappe lassen.“

Und sie ließen sie ihm, und wurden ein glückliches Paar, ohne sich um die vornehmen neuen Moden in der Liebe weiter zu bekümmern.

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Welt- und Seelen-Studien.

Vertrauen zu uns selbst ist wie eine Götterwolke, in die gehüllt, wir die Gefahren des Lebenskampfes unverletzt durchwandeln und, wenn wir fallen, als Helden fallen, mit der Todeswunde auf der stolzen Stirne, in der muthigen Brust.

Zweifel an uns selbst ist wie ein jäher Schwindel, der uns auf steiler Felsenhöhe packt, unser Blut gerinnen macht, die Kraft unserer Sehnen löst, und uns zuletzt rettungslos in den Abgrund schleudert.

Die Vorsehung ist in der That wunderbar weise. Wem sie die Schildkrötensuppe des Reichthums zugedacht hat, bescheert sie auch gleich den silbernen Löffel dazu, und wem sie den Schiffszwieback der Armuth mitgetheilt, versieht sie freundlichst mit hohlen Backenzähnen, damit er sich nicht lang über die trockene Kost zu ärgern braucht.

Das ganze Menschenleben ist doch nichts Anderes, als — ein ungeheurer Irrthum.

Nach hundertfältigen Erfahrungen kommen die meisten Menschen endlich doch zur Ueberzeugung, daß Alles eitel ist, — wie schon der weise Salomon gesagt, aber Niemand glauben will, bis man sich selbst die Nase angestoßen — aber die wenigsten sehen es auch ein, daß vor Allem unser Grämen darüber, daß alles eitel ist, am eitelsten ist.

Die wahre Liebe lebt nur in Herzen, die viel erfahren und viel erduldet haben, wie an den Bäumen, die der herbstliche Wind schon ihres sommerlichen Blätterschmuckes zu berauben anfängt, die süßesten und köstlichsten Früchte hängen.

Wie mancher dürfte versucht sein, zu fragen: Warum geboren werden? Anderen und sich selbst Schmerzen und Sorgen bereiten, wenn alles doch zu Nichts führt, wenn die Vergangenheit sich hinter mir aufthürmt, wie das steile unersteigliche Ufer — die Zukunft mich angähnt, wie das öde wüste Meer, und die Gegenwart ein schmaler Sand ist, den die unbarmherzig glühende Sonne nur deßhalb so grell zu beleuchten scheint, um ihn in seiner ganzen trostlos dürftigen Nacktheit zu zeigen? — Und wenn wirklich einmal das Glück mir zu lächeln scheint, so scheint es auch eben nur; so ist es auch eben nur eine trügerische Spiegelung, die eine schadenfrohe Fee aus dem unwohnlichen tückischen Meerte aufsteigen läßt, damit sie in dem Augenblicke versinkt, wo wir das palmengeschmückte, palastumsäumte Ufer zu berühren glauben.

Rudolf P. A. Labrès.

Mode-Bericht.

(**Paris.**) Es ist vielleicht mancher unter unsern jungen Leserinnen nicht unangenehm, wenn wir heute mit der Beschreibung eines neuen und sehr distinguirten Brautanzuges beginnen. Der Rock des Kleides bestand aus weißem Taffet, über den ein feiner weißer Musselinrock fiel; unten war der langschleppende Rock mit einer Taffetpuffe besetzt, die mit Musselin bedeckt und mit weißen Atlasröllchen verziert wurde; ein schrägaufschnittener weißer Atlasstreifen mit englischem Spitzenbesatze beschrieb auf dem weißen Musselinrock die Form eines Peplums mit langen Zipfeln an den Seiten. Ueber diesen Atlasstreifen zog sich

Digitized by Google

eine Guirlande aus Orangeblüthen hin, die wie eine leichte Franse darüber fiel. Eine ebensolche Guirlande vertrat die Stelle der Knöpfe vorn an der hohen Musselintaille, welche über der ausgeschnittenen Untertaille von Taffet bis zum Halse herauf reichte und vorn herunter, an den Schultern und längs der Aermel mit weißen Atlasstreifen und darüber fallenden Orangeblüthen garnirt war.

Sehr häufig verziert man jetzt die Kleider mit sogenannten Mäntelschößen oder Paletotschößen; die ersteren haben vorn zwei lange viereckige und hinten zwei kürzere viereckige Enden — die Paletotschöße haben vorn den nämlichen Schnitt, sind jedoch hinten rund — beide werden mit Fransen oder Puffen besetzt.

Zur Halbtoilette sieht man ungemein viele weiße oder schwarze Tüllkleider über farbigen seidenen Unterkleidern, die meist mit großen, durch Spitzeneinsätze getrennte Puffen ausgeputzt werden. Sonst trug man Tüllkleider ausschließlich zur Balltoilette, allein diesen Sommer bilden sie die beliebtesten Visiten-, Diners- und Concerttoiletten; die schwarzen Tüllkleider werden gewöhnlich den weißen noch vorgezogen und entsprechen wohl auch dem Zwecke noch besser, namentlich da sie mit hoher Taille gefertigt werden. Man bemerkt heuer äußerst elegante, aber mitunter sehr auffallende Reitkleider; so sahen wir zum Beispiel eine Dame in einem himmelblauen Amazonenkleide mit einer Jockeymütze und daran befestigtem, dicht auf dem Gesichte liegendem blauen Schleier, und eine andere in weißem Tuchkleide mit schwarzem Sammtbesatze und einem hellgrauen Cylinder. Es gibt jedoch nur wenige Damen, die so bestrebt sind, durch ihren Anzug aufzufallen, und so wollen wir denjenigen unserer Leserinnen, welche gern reiten, ohne sich zu große Geldausgaben machen zu wollen, ein Aushunftsmittel angeben, wie sie dasselbe Kleid zugleich als Reit- und als Salontoilette tragen können. Sie brauchen sich nur dazu einen dunklen Stoff zu wählen, etwa havannabraunen, schwarzen, dunkelblauen Alpacca oder Foulard, und einen Gürtel mit viereckig oder spitzig zugeschnittenen, daran befestigten Schößen von demselben Stoffe umzumachen, wenn sie zu Pferde steigen, da Schöße jetzt nun einmal an einem Reitkleide unentbehrlich sind. Das nämliche Kleid mit der zugehörigen Schleppe, aber ohne die Schöße, dient ihnen dann auch als elegante Promenaden- und Salontoilette.

Der dicht auf dem Gesichte liegende Tüllschleier wird indessen nicht allein zum Reitanzuge getragen, sondern auch zu allen gewöhnlichen Hüten, und diese sonderbare Mode hat so allgemeine Aufnahme gefunden, daß man fast keine elegante Dame ohne einen solchen Schleier sieht, obgleich derselbe jetzt bei der Sommerwärme im höchsten Grade lästig ist, da man darunter halb zu ersticken vermeint. Schön und kleidsam ist diese Mode nicht, denn die unerläßlichen, auf den Tüll genähten Schmelzperlen, geben dem Gesichte ein ganz absonderliches Ansehen — aber was helfen alle solche Reflexionen gegen den Despotismus der Mode!

Paris, am 8. August 1867. M. v. J.

Modebild Nr. 20.

Vereinsblatt mit 5 Figuren, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Erklärung der am 1. d. M. beigegebenen Beilage Nr. 4. v) Französische Lustre, ¾ Ellen breit, die Elle 1 fl. 30 kr. w) und x) Alpacca, ¾ Ellen breit, die Elle 1 fl. 30 kr. y) Charlotta, ¾ Ellen breit, die Elle 85 kr. z) Jndiana, ¾ Ellen breit, die Elle 70 kr. a) und b) Perlengrellos, die Elle 22 und 30 kr. — Das Comptoir der „Wiener Eleganten" übernimmt bereitwilligst die Bestellungen.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von E. N—l.

(Fortsetzung.)

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Hier, auf welche Weise Herr Runnigton auf die Enthüllung des ungeheuerlichen Complotes kam, das Gammon und sein würdiger Genosse, der alte Quink, mit solchem verbrecherischen Maaciabellismus geschmiedet hatten.

Seitdem Catharine die auffallende Erklärung in Bezug Gammons machte, arbeitete Runnington Tag und Nacht, um in dem Processe einen Anhaltspunkt aufzufinden, der von solcher Beschaffenheit wäre, um ihn auf den Weg zur Wahrheit zu führen; aber er fing schon an dem Erfolge zu verzweifeln an, als er eines Tages von dem Attorney-General einen Brief erhielt, der ihn einlud, sich wegen einer Angelegenheit von der höchsten Wichtigkeit unverzüglich zu ihm zu begeben.

Dieser Beamte, der einer von den ergebensten Freunden Aubrey's war, erhielt von Botany-Bay eine von den dortigen Behörden aufgenommene Aussage bezüglich des Besitzentsetzungs-Processes, vermöge dessen Aubrey sein Gut Hatton verloren hatte. Man hat ohne Zweifel nicht vergessen, daß die Jree zu diesem berüchtigten Processe von dem alten Quink ausging, auf Anstiftung eines gewissen Steggars, eines ehemaligen Schreibers Parkinsons. Man wird sich auch erinnern, daß dieser Steggars, da er die Cassa seines Principals geraubt, zur Deportation verurtheilt wurde, nachdem er kurz vorher Quink sein Geheimniß unter Geldbedingnissen mitgetheilt hatte, die der Letztere nicht erfüllte. Aufgebracht über die Wortbrüchigkeit Quink's, schwur Steggars sich zu rächen, wenn er je nach England zurückkehren

Digitized by Google

ſollte. Aber eine günſtige Gelegenheit bot ſich von ſelbſt dar; Steggars ergriff ſie mit Eifer.

Mehrere Monate waren es ſchon, daß er ſich in Botany-Bay aufhielt, als ihm eines ſchönen Morgens zufällig ein Journal in die Hände kam, worin ſich die Verhandlungen über Aubrey's Proceß befanden. Sofort erbot ſich Steggars eine wichtige Mittheilung zu machen, und als er bei einem Beamten vorgelaſſen wurde, erzählte er dieſem mit der größten Ausführlichkeit den mittelbaren Antheil, den er an dieſer Angelegenheit hatte, und vertraute ihm die Nachweiſungen, die er dem alten Quink geliefert hatte.

Die Ausſage Steggars wurde ſofort dem Attorney-General in London mitgetheilt, welcher ſich beeilte, ſie Herrn Runnington, dem Anwalte Aubrey's, bekannt zu machen. Mit dieſem koſtbaren Actenſtücke verſehen, prüfte Runnington neuerdings den Proceß und endlich ging ihm ein Licht auf; aber erſt, als er die vollkommene Gewißheit von dem durch Gammon und Quink begangenen ſchändlichen Betrug erlangt hatte, brachte er die angenehme Nachricht der Familie Aubrey.

Es wurde zwiſchen Runnington und Aubrey abgemacht, daß ſie auf der Stelle eine Civil- und Criminalklage gegen Titmouſe und ſeine ſchändlichen Agenten einleiten wollten. Schon am folgenden Tage begann Runnington den Proceß und ermangelte nicht, an Lord de la Zouch zu ſchreiben, um ihm das große Ereigniß mitzutheilen, und er ſetzte hinzu, daß er vollkommen verſichert ſei, den Proceß zu gewinnen, und daß die Familie Aubrey binnen Kurzem in den Beſitz ihrer Güter kommen werde. In der That bot dieſer Rechtsfall ein ſo mächtiges Intereſſe, daß das Tribunal ſich beeilte ihn vorzunehmen; überdies ward der Betrug durch Runnington ſo deutlich dargeſtellt, daß eine einzige Gerichtsverſammlung hinreichen mußte, um das Gewiſſen der Richter zu erleuchten und den Verhandlungen ein Ziel zu ſetzen.

Herr Runnington kam nunmehr zu einer traurigen Thatſache, nämlich, daß Tittlebat Titmouſe, anſtatt einen älteren Zweig der Familie Aubrey zu vertreten, nur ein unrechtmäßiges, unter Verhältniſſen einer unumſtößlichen Doppelehe gebornes Kind war. Da die weſentlichen, unwiderlegbaren Beweiſe dieſer Thatſache in den Händen Runningtons waren, ſo konnte der Ausgang des Proceſſes nicht zweifelhaft ſein. Und doch zweifelten die Aubrey's noch daran, ſo viele harte Prüfungen hatten ſie bereits ausgeſtanden.

Man kann ſich nun einen Begriff von dem Schrecken und der Beſtürzung Quink's machen, als er auf das Anſuchen Runningtons, der im Namen Aubrey's und zum Theil auf die Ausſage Steggars gegründet handelte, eine Vorladung erhielt.

Bei dieſer niederdonnernden Nachricht ſtürzte der alte Quink in einem an Wahnſinn grenzenden Zuſtande aus dem Amte und eilte zu Gammon.

„Verloren! lieber Freund," rief er eintretend, „wir ſind rettungslos verloren!"

„Sind Sie von Sinnen?" verſetzte Gammon in einem Tone übler Laune; „was wollen Sie damit ſagen? Sprechen Sie deutlicher, anſtatt mich mit ſtieren Augen anzuſehen."

„Nun gut, hören Sie . . . daß . . . dieſer verfluchte Steggars . . . eine Ausſage gegen uns gemacht hat," ſtammelte Quink.

„Steggars! . . . Wer iſt dieſes Individuum?" fragte Gammon, der Kraft genug hatte, um unempfindlich zu bleiben.

„Wie! . . . Sie fragen mich, wer er wäre," ſagte Quink, von der Kaltblütigkeit Gammon's verwirrt.

„Ich kannte nie eine Perſon dieſes Namens."

„O, das iſt unmöglich!" rief der alte Quink, eine Geberde der Verzweiflung annehmend. „Sie können Steggars nicht vergeſſen haben . . . den Deportirten nach Botany-Bay . . ., Steggars, der uns die Nachweiſungen in der Aubrey'ſchen Sache geliefert hatte."

Während Quink mit gefalteten Händen, bittender Stimme ſich bemühete, dieſe drohende Erinnerung in das Gedächtniß Gammons zu bringen, machte ſich dieſer mit anſcheinender Gleichgiltigkeit an das Leſen der Vorladung, die ſein Geſellſchafter auf den Schreibtiſch niedergelegt hatte.

„Großer Gott!" rief er plötzlich mit einer Geberde des Schreckens aus; „könnte, Herr Quink, in den, in dieſer Ausſage gegen uns enthaltenen Anklagen ein Schatten von Wahrheit vorhanden ſein?"

„Wiſſen Sie es denn nicht ſo gut wie ich?" verſetzte Quink blaß und zitternd, „Nun denn, Gammon, es iſt zu ſpät, um das einem ſo alten Fuchſe, gleich mir, glauben zu machen."

„Demnach, Herr Quink, nehmen Sie vorſätzlich an, daß ich der Mitſchuldige eines Verbrechens wäre, deſſen Sie angeklagt ſind . . . und deſſen Sie ſich als ſchuldig erkennen?"

„Ha! das iſt zu ſtark!" ſchrie Quink, heftig mit der Fauſt auf den Tiſch ſchlagend; „gleich werden Sie mir einreden wollen, daß ich nicht Quink heiße! . . . Wollen Sie mich zum Narren machen? . . . Aber Sie ſind ein Narr, Gammon!"

„Wie wagen Sie es, mein Herr, mich auf dieſe Weiſe zu beleidigen, und mich der Mitſchuld Ihres abſcheulichen Benehmens anzuklagen?"

„Gammon! Gammon!" murmelte Quink mit bittender Stimme, „verlaſſen Sie einen alten Freund nicht in einem ſolchen kritiſchen Augenblick!"

Digitized by Google

„Ich wiederhole es Ihnen, Herr Quink, daß ich Ihr ehrloses Betragen nicht über mich nehme . . . und ich setze hinzu, daß wenn ich die mindeste Ahnung von der Wahrheit gehabt hätte, ich mich schon lange von Ihnen getrennt haben würde."

„Fahren Sie fort, fahren Sie fort, Gammon; aber fürwahr, ich begreife nicht, wie Sie noch den Muth zu scherzen haben."

„Ich spreche im vollen Ernste, mein Herr, ich bin von Ihrem Benehmen empört . . . O, was werden unsere Collegen davon denken!"

„Der Teufel hole unsere Collegen! Aber wollen Sie wissen, was i ch von Ihnen denke, i ch?" rief Quink wüthend.

„Ich mag wohl unglücklich gewesen sein . . . unklug sogar, Herr Quink; aber ich habe nie aufgehört redlich zu sein."

„Und der Betrug!"

„Ein Betrug, sagen Sie?" versetzte Gammon mit einem Erstaunen, in das sich Unwillen mischte.

„Ha! . . . Sie leugnen!" rief Quink, die Hände mit einer Bewegung des Schreckens emporhebend.

„Fürwahr, ich beklage Sie, Herr Quink, Sie haben den Verstand verloren . . . Gehen Sie nach Hause, rathe ich Ihnen und lassen Sie einen Arzt holen."

„O, Gammon, Gammon! schämen Sie sich denn nicht vor sich selbst? Ich bitte Sie, machen Sie diesem ärgerlichen Possenspiel ein Ende . . . Ein Hund beißt den andern nicht . . ., Seien Sie einmal in Ihrem Leben redlich und offen."

„Ihr Benehmen ist so außerordentlich, Herr Quink, daß ich Sie bitten muß, mich augenblicklich zu verlassen."

„Gut! Nein . . . ich bleibe!" sagte Quink, die Arme kreuzend und wüthend mit dem Fuße stampfend.

„Dann werde ich Ihnen den Platz überlassen," antwortete Gammon. Hierauf nahm er seine Handschuhe und seinen Hut und ging gegen die Thüre.

„Gammon, mein lieber Gammon, verlassen Sie mich nicht," rief Quink mit leuchender und trostloser Stimme. Aber es war vergebens; Gammon verließ ungestüm das Zimmer und ließ seinen unglücklichen Gesellschafter in einer an Wahnsinn grenzenden Verzweiflung zurück. Abends ging er, ohne Jemand etwas davon zu sagen, nach Brighton in der Absicht, daselbst einige Tage im strengsten Incognito zuzubringen, um ruhig über die zu ergreifenden Maßregeln zur Beschwörung des über seinem Haupte sich zusammenziehenden Gewitters nachdenken zu können. Durch drei Tage und Nächte blieb Gammon, ohne einen Schlaf finden zu können, in ernste Betrachtungen versunken. Lange erwog er kaltblütig die Sachlage und bemühte sich ein Heilmittel aufzufinden; aber er mochte noch so sehr einen Ausweg aus diesem dunkeln Labyrinthe suchen, in dem sich seine Gedanken immer mehr verwickelten, so erschien keine leitende Helle . . . Dann sah er ein, daß er rettungslos verloren sei.

Endlich, am Abend des vierten Tages seiner fruchtlosen Zurückgezogenheit, saß er an der Kaminecke seines Zimmers, mit dem Lesen eines so eben aus London angekommenen Journals beschäftigt und wurde plötzlich von einem krampfhaften Zittern ergriffen, als er eine ihn betreffende Anzeige las. Diese Anzeige, welche augenscheinlich von einigen Actionären der Gesellschaft des künstlichen Regens herrührte, enthielt das Anerbieten einer bedeutenden Belohnung für diejenigen, denen es gelingen würde, den Verwalter und mehrere Angestellte dieser Gesellschaft zu entdecken und fest zu nehmen. Unter den angegebenen Namen befand sich auch jener Gammon's in seiner Eigenschaft als Ehren-Verwalter. Angeklagt der Mitschuld an diesem betrügerischen Bankerotte hätte Gammon nach der Anzeige im Journal die Flucht ergriffen und beträchtliche Werthschaften mit sich genommen.

„Ha! ich bin eines Diebstahls angeklagt!" rief er mit vor Zorn funkelnden Augen. „Die Elenden! Sie wagen es mich zu beschuldigen, daß ich die Flucht ergriffen hätte!"

Sofort schrieb er an den Redacteur des Journals einen drohenden Brief, in welchem er die augenblickliche Einschaltung einer vollständigen Widerrufung forderte, hinzufügend, daß er schon am folgenden Tage wieder in London zurück sein werde. In der That beeilte er sich einen Platz auf der Mailpost zu nehmen und reiste mitten in der Nacht ab.

Am folgenden Tage Morgens kam er zugleich mit dem Briefe in London an. Die wenigen Stunden Weges genügten ihm, um einen festen Entschluß zu fassen und seine Anordnungen zu treffen. Gammon begab sich unverzüglich in seine Wohnung. Als Mistreß Brown, seine Hausbälterin, sein bleiches und niedergeschlagenes Gesicht, seine durch einen finstern Ausdruck getrübte Stirne bemerkte, konnte sie sich eines Ausrufes schmerzlicher Verwunderung nicht enthalten; aber sie beruhigte sich sogleich, indem sie seine entstellten Züge der Ermüdung von der Reise beimaß. Das Erste, was er that, war an einen seiner Freunde folgenden Brief zu schreiben:

„Lieber Hartley!"

„Wie seit zehn Jahren werde ich auch bei der heutigen „Jahresversammlung unseres Clubs nicht fehlen, und sie „werden mich punkt neun Uhr Abends sehen, wenigstens „wenn man mir, wegen der in den gestrigen Journalen „gegen mich erschienenen schändlichen Anzeige, die Aufnahme nicht versagen wird. Wehe dem elenden Verleumder, „der Schuld an dieser Niederträchtigkeit ist, er dürfte es „bis an den letzten Tag seines Lebens zu bereuen haben.

Digitized by Google

„Ich bin erst vor einem Augenblick angekommen, um „durch meine Gegenwart und meine Handlungen diese schreck„liche Verleumdung, deren Opfer ich geworden, zu wider„legen. Unterun&s, lieber Hartley, befinde ich mich in „diesem Augenblick in großer Verlegenheit, aber seien Sie „versichert, daß ich triumphirend daraus hervorgehen werde.

„Ganz der Ihrige.

„Gammon."

Gammon ließ einen Commissionär holen, und hieß ihn auf der Stelle den Brief an seine Adresse tragen; dann begab er sich zu Bette, nachdem er seiner Haushälterin die Weisung gegen hatte, das Diner punkt sechs Uhr aufzutragen. Diese Spanne Zeit vertief, Gammen stand auf und begab sich zu Tische.

„Würden Sie es glauben, Mistreß Brown," sagte er zu seiner Haushälterin mit einem schwermüthigen Lächeln, „würden Sie es glauben, daß man es gewagt hatte, mich anzuklagen, die Flucht ergriffen zu haben, nachdem ich einen Geldiebstahl begangen hätte?"

„O, das ist ja fürchterlich, abscheulich!" antwortete die Haushälterin ganz empört. „Sie, mein Herr, der für mich stets ein so gerechter und guter Gebieter war!"

„Und ich hoffe, es noch lange zu bleiben, Mistreß Brown. Doch richtig, bin ich Ihnen nicht einen dreimonatlichen Lohn schuldig?"

„Ja, mein Herr, aber daran dachte ich gar nicht."

„Nehmen Sie," sagte Gammon, aus seinem Portefeuille eine Banknote ziehend, „hier sind zehn Pfund; machen Sie sich bezahlt damit, und behalten Sie den Rest für das nächste Quartal.

„Danke sehr, mein Herr," erwiederte die Haushälterin, die sich an das Abräumen des Tisches machte.

Als Mistreß Brown das Zimmer verließ, stand Gammen auf, und ging mit gekreuzten Armen und in tiefe Betrachtungen versunken im Zimmer auf und ab. Man war im November; der Himmel war trübe und die Atmosphäre mit solch' einem dichten Nebel beladen, daß man glaubte, sich in der Nähe der Nacht sich zu befinden. Aber im Kamine brannte ein starkes Feuer, das im Zimmer eine rothe fast phantastische Helle verbreitete.

Gammon setzte sich an seinen Schreibtisch und verbrannte eine große Anzahl Papiere; dann nahm er aus der Schublade des Schreibtisches einen Pack Banknoten, theilte sie in drei Päckchen und gab jedes unter eine doppelte Enveloppe, die er mit besonderer Sorgfalt versiegelte. Hierauf schrieb er auf jede Enveloppe dieselbe Adresse.

Als dieses geschehen, hüllte er sich in einen weiten Mantel und ging, um diese drei Packete auf die Post zu geben. Bei seiner Rückkunft bat er Mistreß Brown, ihm seine Soiréekleider, seine Wäsche, lackirte Stiefel zu geben, und als Alles in Bereitschaft war, kleidete er sich an.

Es war ungefähr halb neun Uhr, als Gammon seiner Haushälterin läutete.

„Ich gehe auf eine Soirée", sagte er zu ihr, „seien Sie so gut und holen Sie mir einen Wagen."

Kaum hatte Mistreß Brown die Thüre geschlossen, als er aus einem der geheimen Fächer seines Schreibtisches ein kleines gläsernes Fläschchen nahm, das mit einem Glasstöpsel hermetisch geschlossen und mit Wachs verpicht war, um eine Berührung mit der Luft zu verhindern. In diesem Augenblick wurde Gammen ganz bleich; seine Kniee bebten, seine Hände wurden eiskalt. Er nahm von dem Kamine einige Krausemünze-Pastillen und kaute sie, während er das Fläschchen öffnete.

Dieses Fläschchen enthielt das wirksamste und feinste Gift, das ein Mensch je entdeckte; eines jener Gifte, die fast augenblicklich tödten, ohne eine andere Spur von ihrer Gegenwart als einen leichten Geruch zurück zu lassen. Und selbst dieser Geruch mußte durch jenen der Krausemünze, die Gammon aus Vorsicht kaute, vernichtet werden.

Er war schon damit fertig, als er bemerkte, daß er seinen Hut in dem benachbarten Zimmer gelassen hatte. Er nahm ihn, setzte ihn auf und kehrte zum Kamine zurück. Sofort machte er in der Mitte der im Gitter flammenden Kohlenglut eine Höhlung, nahm lebhaft den Stöpsel vom Fläschchen, dessen Mündung er mit dem Daumen der rechten Hand schloß, während er mit der linken Hand den Stöpsel ins Feuer warf; dann sich vor dem Kamine dergestalt niederkniend, daß er rückwärts fallen mußte, führte er krampfhaft das Fläschen an den Mund, verschluckte den Inhalt, und warf es dann in die Gluth. In demselben Augenblick sank er fühllos erstarrt, todt nieder.

Man kann sich den Schrecken der armen Mistreß Brown vorstellen, als sie bei ihrer Rückkehr ihren Herrn neben dem Kamine ausgestreckt liegen fand. Verzweiflungsvolles Geschrei ausstoßend, eilte sie um einen Arzt und schleppte ihn in das Zimmer Gammons.

Ohne säumen erklärte der Arzt, daß Gammon an Pulsadergeschwulst gestorben sei, und seine Meinung wurde von dem Coroner und der Untersuchungs-Jury getheilt. Zum Ueberfluß ward es schwer, die Annahme eines freiwilligen Todes zuzulassen, in Gegenwart des Zeugnisses des Herrn Hartley, der den an demselben Morgen von Gammen geschriebenen Brief vorlegte, und nach der Aussage der Haushälterin, welche den Inhalt des Briefes bestätigte und alle Einzelnheiten mit der größten Genauigkeit erzählte.

Eine einzige Person war von dem Selbstmord Gammon's überzeugt: jene, welche die drei mit der Post unter

Digitized by Google

ihrer Adresse beförderten Packete erhielt. Diese Person war ein schönes armes Mädchen, das Gammon verführt und dann, trotz seiner Zärtlichkeit und Ergebenheit für ihn, verlassen hatte. Da indessen Gammon von Gewissensbissen gefoltert wurde, vermachte er dem unglücklichen Mädchen mittelst Testament zweitausend Pfund, für welche er sich bei der Lebensversicherungs-Gesellschaft versicherte. Eine Weile vor seinem Tode sandte ihr Gammon noch überdies eine beträchtliche Summe, aus Furcht, daß die Versicherungs-Gesellschaft sich weigern würde, die zweitausend Pfund auszuzahlen.

Gammon hatte demnach, indem er seinen Selbstmord mit solchen Vorsichtsmaßregeln umgab, einen doppelten Zweck, erstens der Welt glauben zu lassen, daß er eines natürlichen unfreiwilligen Todes gestorben sei, und zweitens, um die Versicherungs-Gesellschaft zu betrügen.

Er starb so wie er lebte.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Die Familie de la Zouch, seit einigen Tagen von Paris zurückgekehrt, bezog das Schloß Fotheringham; aber bevor Lady de la Zouch London verließ, bestand sie so dringend und so lebhaft darauf, daß Mistreß Aubrey, Catharine und die Kinder einen oder zwei Monate auf dem Schlosse zubringen mögen, daß endlich Aubrey darein willigte. Seine Gattin und Catharine reisten also mit Lord und Lady de la Zouch. Aubrey mußte bis zum Ausgange seines Processes in London bleiben. Unter irgend einem Vorwande blieb Delamare ebenfalls daselbst, mit brennender Ungeduld darauf wartend, bis Lady de la Zouch ihm erlauben werde, sich in das Schloß zu verfügen.

Der Proceß ging, Dank dem Eifer des Attorney-Generals und der merkwürdigen Thätigkeit Runningtons, rasch vorwärts. Zwei Tage nach der ersten Sitzung kam Lord de la Zouch nach London zurück, um die Vertheidigungsreden zu hören; aber er wohnte nur einfach dem Auftritt des Gerichtshofes bei, denn da die Gegenpartei gar nicht erschienen war, war die Sache Aubrey's, die übrigens wegen der wesentlichen und unumstößlichen Beweise schon im voraus gerichtet war, triumphirend gewonnen.

Noch am Tage dieses großen Sieges, der der Familie Aubrey das Vermögen und die Stellung wieder gab, welche ihnen eine der außerordentlichsten und verwickeltsten Betrügereien, die je in den gerichtlichen Annalen vorgekommen, entzogen hatte, reiste Delamare mit der Postchaise nach dem Schlosse Fotheringham, ohne auf seinen Vater warten zu wollen, der am folgenden Tage, in Begleitung der Herren Aubrey und Runnington, denselben Weg nehmen sollte.

Trotz der ungestümen Hitze der Postillons, welche, um das von Delamare an sie verschwendete Geld gewissenhaft zu verdienen, im schnellsten Galopp fuhren, fing es doch schon an Nacht zu werden, als die halb zerbrochene Postchaise in dem Schloßhofe hielt. Ohne zu warten, bis der Kutschentritt herabgelassen wurde, öffnete Delamare den Kutschenschlag, sprang, in Gefahr den Hals zu brechen, aus dem Wagen und, in einigen Sätzen die Treppe überschreitend, trat oder vielmehr stürzte er sich in das Sprechzimmer, wo Lady de la Zouch sich gewöhnlich aufhielt. Sie befand sich auch wirklich mit Mistreß Aubrey daselbst, und beide saßen an einem runden Tischchen mit Handarbeit beschäftigt.

„Victoria! Victoria!“ rief Delamare, sich in die Arme seiner Mutter werfend.

Dann, nachdem er die von Mistreß Aubrey ihm gereichte Hand ehrerbietig gedrückt hatte, warf er einen raschen und unruhigen Blick im Zimmer herum.

„Aber wo ist denn sie?“ sagte er belebt.

„Miß Aubrey ging in den Garten hinab“, antwortete Lady de la Zouch lächelnd.

„Ohne Zweifel führt sie ihre Träumereien auf der Terrasse spazieren,“ setzte Mistreß Aubrey hinzu; „die Luft ist frisch, aber der Abend ist herrlich, der Mond gehet auf und Catharine hat eine etwas poetische Einbildungskraft.

„Erlauben Sie mir, meine Damen, daß ich Sie auf eine Weile verlasse . . . Ich werde bald zurückkommen,“ versetzte Delamare mit einer gewissen Verlegenheit.

Lady de la Zouch und Mistreß Aubrey sahen ihn mit einem Ausdrucke sanfter Ironie an, aber er ging rasch fort und eilte auf die Terrasse.

In einen großen Shawl gehüllt und den Kopf mit einem weißen um das Kinn gebundenen Sacktuch bedeckt, ging Catharine raschen Schrittes auf und ab. Als sie Jemand hinter sich laufen hörte, kehrte sie sich lebhaft um. In diesem Momente erleuchtete ein bleicher Strahl des Mondes ihr anmuthiges Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Abonnement Preis: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anhänge 2c. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 75 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 8 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn die städtischen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 88 kr. — „Wiener Salonthewme,“ mit Terrainboden, ein Bogen Text, großen Tabellen und Musterrissel, halbjährig 3 fl. 20 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Modern-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tabellen für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. beziehen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte ein Stahlstich und Herbst- und Winter-Geschäft einschlagende Tabellen. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diese Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

August 1861

Verein

für Cons

Druck v. C. Ueberreuter

von der Wiener Moden

Digitized by Google

sblatt,

Nº 20

lionen,

kademie herausgegeben

Verlag v. F. Leutzschwitz, Stadt Schwerin 3

Digitized by Google

Wien 1887

№ 20

Vereinsblatt,

Journal für Friseure u. Cravatenmacher,
von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben

Druck v. Hanzer

Verlag v. F. Prato & Sohn
Wien, Stadt, Schwertgasse 3

Digitized by Google

Vereinsblatt,

Journal für Schuhmacher,

von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Verlag v. F. Kratochwill, Stadt Schwertg. N° 3

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **F. Kratochwill.**
Bureau: Schwarzgasse 3.
Redacteur des litterarischen Theiles: **Moriz Hermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. № 32. Wien, 20. August 1867.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. M—l.

(Fortsetzung.)

„O, Miß Aubrey . . . Catharine, Catharine!" stammelte Delamare. „Gott sei gelobt! wir haben gewonnen!"

Catharine faltete die Hände zusammen und erhob sie gegen den Himmel.

„O, Herr Delamare, ist es wirklich wahr? Sind Sie völlig sicher nicht getäuscht worden zu sein?" versetzte sie mit fast erloschener Stimme.

„Es ist wahr, ich schwöre es Ihnen, Hatton wird Euch zurückerstattet werden."

Miß Aubrey hatte nicht zu sprechen Kraft . . . Sie blieb unbeweglich und bleich wie eine Marmorstatue. Da er vermuthlich fürchtete, daß ihr unwohl würde, schlang Delamare seinen Arm um ihren Leib.

„Catharine, mein Engel, meine Geliebte, kommen Sie zu sich!" rief er mit leidenschaftlicher Angst.

Dann drückte er leicht die Lippen auf die Stirne der Miß Aubrey, welche wahrscheinlich von der Freiheit, die er sich genommen, kein inneres Gefühl hatte, denn sie leistete durchaus keinen Widerstand. Eine Weile darauf stieß sie einen tiefen Seufzer aus, öffnete die Augen und wollte sich von der Umarmung Delamare's losmachen; aber dieser hielt sie fest und drückte sie an sein Herz. Hierauf zerfloß sie in Thränen.

„Thränen, angebetete Catharine," sagte der junge Mensch mit zart-bewegter Stimme, „Sie leiden . . . es ist meine Schuld; ich hätte Ihnen die große Neuigkeit mit mehr Schonung mittheilen sollen."

„Nein, nein, Herr Delamare, ich leide nicht . . . ich fühle mich nur sehr beklemmt . . . so viele Freude . . . so viel Glück! Es scheint mir, daß ich sterben soll" . . .

„O, meine Angebetete! das Glück tödtet nicht . . . sprechen Sie nur Catharine, meine Geliebte!"

„Was soll ich Ihnen sagen?" antwortete Miß Aubrey, den Kopf abwendend, um eine köstliche Verlegenheit zu verbergen.

„Sagen Sie mir, sagen Sie mir, theuere Catharine, daß Sie mir erlauben, Sie zu lieben und daß Sie mich ebenfalls lieben! . . . Sehen Sie . . . der Himmel lächelt uns an . . . Sehen auch Sie mich, Catharine, mit Ihren himmlischen Augen an."

Miß Aubrey fuhr fort zu weinen . . . ihr Busen pochte mit erneuter Gewalt . . . aber sie wagte nicht die Augen aufzuschlagen.

„O, ich fühle es, daß sie nicht den Muth haben, nein zu sagen, meine Geliebte," flüsterte leidenschaftlich Delamare, welcher einen glühenden Kuß auf die bebenden Lippen Catharinen's drückte.

In diesem Augenblick hörte man ein leises Geräusch von Schritten. Lady de la Zouch und Mistreß Aubrey näherten sich den Liebenden.

„Liebe Catharine," sagte Lady de la Zouch, ihre zukünftige Schwiegertochter liebevoll küssend, „Geoffry wollte der Erste sein, um Ihnen Glück zu wünschen, aber nun komme ich auch meinerseits, um die Freude, welche mir die große Begebenheit verursacht hatte, auszudrücken."

Digitized by Google

Statt aller Antwort nahm Catharine die Hand der Lady de la Zouch in die ihrigen und badete ſie in heißen Thränen.

„Wie hat mein Mann den erſten Stoß der Bewegung ertragen?“ fragte Miſtreß Aubrey, den Arm Delamare's ergreifend.

„Mit einer bewunderungswürdigen Ruhe, Madame, obwohl ich ihn erbleichen und die Hand an ſein Herz führen ſah, als wollte er deſſen Pochen unterdrücken.“

„Sehet, Kinder, die Luft iſt ſehr friſch,“ ſagte Lady de la Zouch; „gehen wir hinein, und plaudern wir gemüthlich am Kamine. Du, Geoffry, ſetzte ſie hinzu, auf ihren Sohn einen lächelnden Blick werfend, „du kannſt auf der Terraſſe bleiben und nach Belieben dem Monde die Abgeſchmacktheiten erzählen, mit welchen du ſicherlich die arme Catharine plagteſt in dem Augenblick, als wir glücklicher Weiſe kamen, um ſie davon zu befreien.“

„Liebe Mutter,“ antwortete Geoffry, „wenn es mir dieſen Abend noch einmal widerfahren ſollte, vergeben Sie es mir und ſchreiben Sie es meiner Freude, meinem Glück zu; denn ich bin der Glücklichſte der Menſchen.“

Am folgenden Tage kamen Lord de la Zouch, die Herren Aubrey und Runnington, welche eingeladen wurden, einige Tage im Schloſſe zuzubringen, zur Dinerzeit daſelbſt an.

Es war wohl ſchon lange, daß die Familie Aubrey ſich bei einem ſolchen Feſt befunden und die ebenſo wahren als köſtlichen Freuden genoſſen hatte.

Aubrey meldete ſeiner Gattin und ſeiner Schweſter, daß er, bevor er London verlaſſen hatte, Arbeitern aller Art die Weiſung gegeben habe, in dem Schloſſe Patton unverzüglich Arbeiten und Ausbeſſerungen vorzunehmen; aber Lord und Lady de la Zouch beſtanden darauf, daß die ganze Familie ſo lange auf dem Schloſſe Fotheringham bleiben ſoll, bis auf ihrer ehemaligen Beſitzung Alles zu ihrem Empfange bereit ſein wird.

Indeſſen begab ſich Aubrey täglich nach Patton, um die Arbeiten ſelbſt zu überwachen. Er ſah beſonders darauf, daß Catharine und Miſtreß Aubrey das alte Schloß in dem Zuſtande, wie ſie es verlaſſen, wieder finden mögen. Glücklicher Weiſe hatte der Elende, ſeeben ausgetriebene Vandale nicht Zeit, weder große Beheerungen anzurichten, noch die Familienreliquien oder die koſtbaren, ſich dort vorgefundenen Gegenſtände zu verkaufen.

Blos die Zeit fehlte ihm, um Alles zu einem Spottpreiſe zu verkaufen, und was noch ein empörenderer Vandalismus iſt, die hundertjährigen, den Park und die Umgegend beſchattenden Bäume fällen zu laſſen.

Alle alterthümlichen Möbel, alle Bilder, alle Kunſtgegenſtände wurden auf den Speichern gefunden, und auf den Platz wiedergegeben, wo ſie ſich vormals befanden.

Schon am erſten Tage ſeines Beſuches in Patton beſuchte Aubrey ſeinen alten Freund, den guten Doctor Tatham, und er meldete ihm zuerſt die bevorſtehende Rückkehr in die väterliche Wohnung. Aber wie groß war die Freude des Greiſes, als Aubrey ihn in das Schloß Fotheringham führte. Bei dem Anblick der Miſtreß Aubrey und Catharine, die ihn mit offenen Armen empfingen, fühlte er ſich ſo tief bewegt, wie er es noch nie in ſeinem Leben war.

Er glich einem Vater, der ſeine Kinder nach einer Trennung ohne Ausſicht zur Rückkehr wieder gefunden hat.

Delamare fand es für gut, den guten Doctor in ein mit der Bewilligung Aubrey's angezettelted Complot zu ziehen, das Catharine betraf. Da der Doctor ſich gewinnen ließ, gab ihm Delamare unbeſchränkte Vollmacht, die unter dem Schutze Catharinen's einſt beſtandene Schule niederzureißen und an derſelben Stelle ein kleines, gothiſches Gebäude, etwas größer als das ehemalige aufzuführen und es ſo einzurichten, daß es bequem vierzig oder fünfzig Mädchen, nämlich faſt alle des Dorfes aufnehmen könnte. Der Doctor verſprach ernſtlich die größte Verſchwiegenheit hinſichtlich der Miß Aubrey und verpflichtete ſich, die Arbeiten zu überwachen und zu beſchleunigen, ſo daß die Schule am Tage, an dem die Familie Aubrey Beſitz von dem Schloſſe nehmen wird, in dem Stande der Eröffnung ſein ſoll.

Ungefähr drei Monate waren ſeit der Ankunft Aubrey's in dem Schloſſe Fotheringham verſtrichen, als in England die allgemeinen Wahlen ſtattfanden. Delamare, voll Begierde, ſeinen letzten Durchfall zu rächen, entſchloß ſich zum zweiten Male als Candidat aufzutreten. Glücklicher als bei der vorigen Wahl, wurde er ohne Widerſtand als Vertreter Patton's gewählt; denn Titmouſe war bereits ſo tief und ſo ſchmählich geſunken, daß er gar nicht mehr daran denken konnte, neuerdings als Bewerber bei der Wahl aufzutreten.

Mittlerweile erhielt Aubrey einen von dem Herzog von Tantalan geſandten Boten, der ihm meldete, daß ihr gemeinſchaftlicher Verwandter, der Graf von Dreddlington, in den letzten Zügen lag.

„Er hatte den Wunſch ausgedrückt, noch vor ſeinem Tode Sie zu ſehen,“ ſagte eine Stelle in dem Briefe des Herzogs; „und Sie haben keine Zeit zu verlieren, wenn Sie ihn noch lebend finden wollen.“

Aubrey reiſte unverzüglich nach dem Schloſſe Poppleton, woſelbſt der Graf ſeit dem Tode der Lady Cäcilia ſich aufhielt. Sobald Aubrey aus dem Wagen ſtieg, wurde er in das Zimmer Lord Dreddlington's geführt. Der Herzog von Tantalan und Miß Mary ſaßen an ſeinem Bette. Miß Mary weinte im Stillen; eine ihrer Hände waren zwiſchen den weißen und knochigen des Sterbenden, welcher

Digitized by Google

sie mit einer schauderhaften Starrheit ansah. Der unglückliche Greis war nur noch ein Gerippe und seine entfleischten Züge trugen das Gepräge der ihn in das Grab gebrachten Verzweiflung an sich.

Aubrey näherte sich tief erschüttert dem Bette, drückte die von dem Herzog von Tantalan ihm gereichte Hand und grüßte ehrerbietig Miß Mary, welche aufstand und sich an das Ohr Lord Dreddlington's neigend, diesem die Gegenwart seines Verwandten meldete. Der Graf machte eine leichte Bewegung, seine übermäßig aufgerissenen Augen schienen Aubrey zu suchen; seine Lippen bewegten sich als wollte er sprechen, brachten aber keinen Ton hervor. Eine Weile darauf gelang es ihm, seine Arme emporzuheben und sie um den Hals der ihn unterstützenden Miß Mary zu legen; dann stieß er plötzlich eine Art erstickten Aechzen aus; seine Arme fielen nieder, sein Kopf sank zurück . . . Er hauchte den letzten Seufzer aus.

Miß Mary verlor ihre Besinnung und wurde aus dem Zimmer gebracht. Was den Herzog von Tantalan und Aubrey betrifft, so blieben sie schweigend und aufrecht stehend vor dem Todtenbette. Endlich ergriff der Herzog den Arm Aubrey's und ging mit ihm hinaus. Im Verlaufe einer langen Unterredung, in welcher der Herzog Herrn Aubrey zu wissen machte, daß Lord Dreddlington in Folge seiner Geistesschwäche vergessen hatte, Miß Mary zu versorgen, nahm Aubrey sofort die edelmüthige Verpflichtung über sich, die Zukunft des armen Mädchens zu sichern.

Der Herzog befaßte sich mit den Anordnungen hinsichtlich des Begräbnisses. Da man überein kam, daß dieses erst am dritten Tage stattfinden sollte, entschloß sich Aubrey, die Nähe Londons zu benützen, um daselbst einige Angelegenheiten vor seiner Rückehr nach Hatton zu ordnen.

Er befahl anzuspannen; aber bevor er das Schloß verließ, hatte er eine Zusammenkunft mit Miß Mary, welche, seinen mit dem größten Zartgefühle vorgebrachten Bitten nachgebend, mit der rührendsten Dankbarkeit versprach, hinfür in dem Schlosse Hatton zu wohnen.

In dem Augenblick, als Aubrey Abschied von Miß Mary nahm, trat ein Diener ein.

„Milord's Wagen ist in Bereitschaft, sagte er in einem Tone ehrerbietigen Nachdrucks.

Aubrey bebte und wechselte die Farbe. Er war in diesem Augenblick weit entfernt zu denken, daß der neuerlichst erfolgte Tod seines Verwandten, mit welchen der Name Dreddlington erlosch, ihm den Titel eines Lord's Drelincourt verliehen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Erfahrungen aus dem Leben, für das Leben.

Von Rudolf P. A. Labres.

Die Extreme des Herzens.

Das Menschenherz ist ein eigen Ding, es wechselt die Farbe, wie die Gefühle in ihm aufflammen, — von ihnen durchlodert zeigt es erst seine ganze Kraft. Dasselbe Herz, welches finsteren Haß brütet, ist auch der edelsten Aufopferung fähig. Man nennt Verbrecher herzlos, aber sie sind es oft ebenso wenig als die Märtyrer der Tugend; denn das Herz ist nicht der Begriff der Schwäche des Menschen, sondern der Kraft seiner Gefühle, seiner Leidenschaften, der Selbstentsagung und der Selbstüberwindung. Das Herz liebt Selbstentsagung in der Liebe wie im Haß, es geht auf in der Wollust wie in der Grausamkeit, in der Tugend, wie im Laster. Man sehe nur, wohin es geleitet werde, auf den Weg zum Guten oder zum Bösen; da wie dort blutet es, kämpft es, glüht es und leidet. Da wie dort vergißt es den eigenen Vortheil, verlacht die Gefahr, spottet der Hemmnisse. Da wie dort concentrirt sich alle seine Kraft in einem Streben, einem Gedanken. Das starke Herz macht den Menschen zum Märtyrer der Tugend, oder zum Dämon des Hasses. Dort ist es stolz im Dulden, hier spottet es über das eigene Weh, und wühlt in der Wunde. Es will bluten, will sein Weh nicht verkaufen, will nicht zurück; es strebt vorwärts, und ginge der Weg auch ins sichere Verderben.

Die Liebe.

Die Liebe ist etwas so wunderbares, daß schon das bloße Bewußtsein, tiefe dämonische Kraft in Anderen entfesselt zu haben, hinreicht, eine Empfindung in uns zu erwecken, die, wenn sie nicht Liebe ist, der Liebe wenigstens täuschend ähnlich sieht. Die Liebe ist ein Spiegel, der unser Bild so verklärt zurückstrahlt, daß selbst die Klügsten, selbst die Bescheidensten bei diesem Anblicke sich eines Gefühles des Stolzes nicht erwehren können. Die Liebe macht und zu einem Gotte, und wir müßten nicht Menschen, nicht Brüder des Phäarion und des Orion sein, wenn es uns nicht Alle gelüstete, dann und wann ein wenig den Gott zu spielen, oder mindestens einmal an der Tafel der Götter zu speisen. Welcher Nektar aber kann so süß sein, wie die Küsse von den thaufrischen Lippen eines holden jungen Geschöpfes? — wie die Blicke aus den Augen eines Mädchens, dessen Busen sich zum ersten Mal in Liebessehnsucht hebt, wie ihre verwirrte und doch so verständliche Rede, dem Gezwitscher eines jungen Vögeleins vergleichbar, das aus voller Seele herausfingen möchte, und doch die rechten Töne nicht finden kann!

Die perennirende Hoffnung.

Wenn der Mensch auch gar keinen vernünftigen Grund mehr hat, zu hoffen, so hofft er doch noch immer im Stillen auf ein mögliches Glück, wie der Schwindsüchtige auf Genesung.

Das Vergessen ist eine Hauptsache im Leben.

Der Mensch muß sich selbst und seine Existenz erst mehr oder weniger vergessen, bevor er in den Zustand kömmt,

Digitized by Google

den man in Ermangelung eines anderen Wortes mit „glücklich“ bezeichnet, und daß man ihn um so glücklicher nennen muß, je tiefer diese Vergessenheit ist. „The best of life is but intoxication!“ sagt Lord Byron. Ja wohl! die Liebe, die Romeo- und Julie-Liebe, für die man in den Tod geht wie zu einem heiteren Feste, ist auch mit ein Rausch. — „Schlafen ist besser als wachen!“ sagt die Weisheit der Inder, — das beste von allem aber ist — der Tod!

Feuilleton.

(**Renz kommt nach Wien.**) Derselbe befindet sich derzeit in Petersburg und macht dort mit seiner vortrefflichen Gesellschaft ausgezeichnete Geschäfte. Herr Renz bringt nicht nur vorzügliche Künstler, sondern auch neue Schulpferde und höchst interessante Merkwürdigkeiten mit. Derselbe trifft Ende October hier ein, und wird am 10. November seinen Circus mit ganz neuen und überraschenden Productionen eröffnen.

(**Wohlthätigkeits Concert.**) Freitag den 16 August fand in den Saal-Localitäten zur Kaiserin von Oesterreich in Dornbach ein interessantes Concert statt; unter den Mitwirkenden waren es besonders Herr Carl Friese, welcher durch seinen komischen Vortrag, sowie auch Frln. Ullmayer, welche durch ihren Lieder-Vortrag Ausgezeichnetes leisteten. Frlns. Stengel und Hübler declamirten sehr wirksame Gedichte, Herr Lauer bearbeitete sein Cello mit Birtuosität, Herr Lechner spielte auf einen Bösendorfer Flügel como il faut. Die Herren Rüdiger und Gutschel amüsirten durch mehrere Lieder und Couplets das Publicum. Auch der Zithermeister Herr Buchholzer und Sohn verdienen erwähnt zu werden, und erheilten sämmtliche Mitwirkende verdienten Applaus und Hervorruf. U.

Theater-Revue.

(**Carl-Theater.**) Herr Director Ascher, sowie auch Fräulein Anna Mittee, sind von ihrer Urlaubsreise zurückgekehrt und beide in den Zustand: „Eine Liebhaberin zu Briefen,“ mit außerordentlichen Beifallsbezeigungen empfangen worden. — Auch wird bald die „leichte Person“ Frln. Gallmayer, nach Wien kommen, und in der „alten Schachtel“ auftreten.

(**Theater in der Josefstadt.**) Herr Sallmayer hat, wie bekannt, bereits von der hohen Statthalterei die Concession als Director des Theaters in der Josefstadt erhalten und hat auch bereits den größten Theil seiner Gesellschaft engagirt, worunter sich besonders die Herren Alois Pokorny als Oberregisseur, Stefann als Secretär und zweiter Regisseur, Czernity als erster Komiker, Frln. Minna Ullmayer als erste Localsängerin, und der tüchtige Kapellmeister Storch jun., welche gewiß gute Acquisitionen sind, befinden. Nebst diesen wurden aus Fürth's Singspielbahn die bekannte und beliebte Schauspielerin Frau Banini für das Fach komischer Alten, die Komiker Friedmann und Kelsler gewonnen, so auch die Herren Lunzer, Roth, Gottleben und die Damen Frln. Stengel, Hübler und Bollet engagirt. Herr Director Sallmayer wird besonders sein Augenmerk darauf richten, das Volksstück, Specialitätenposse und insbesondere die Localposse, welche bis jetzt ganz in Verfall gekommen, zu cultiviren. Auch hat Herr Sallmayer eine tüchtige Balletmeisterin und sehr hübsche Damen für das Ballet engagirt. — Das Theater wird definitiv am 1. October mit einem Festspiel vom Director Sallmayer eröffnet, diesem folgt eine neue Posse, deren Titel und Verfasser noch unbekannt. Wir wünschen übrigens Herrn Sallmayer zu seinem neuen Unternehmen vom Herzen Glück und hoffen, daß er auch treulichen wird. Wenn er mit seiner tüchtigen Gesellschaft als vorthätiger Director dem Publicum gute Stücke bietet, so wird derselbe auch gewiß von den Wienern in seinem Unternehmen kräftig unterstützt werden.

(**Thalia-Theater.**) Nachdem bereits Director Laßt in Folge der schlechten Geschäfte von der Direction zurückgetreten und auch die Gesellschaft größtentheils in Folge Engagements-Rücktände ausgetreten, so wird nur noch einmal, und zwar am Sonntag zum letztenmal, gespielt. Es werden sich die Pforten dieses unglücklichen Musentempels schließen, um nie wieder eröffnet zu werden. U.

Modebild Nr. 849.

Promenade- und Garten-Toiletten.

1. Dame. Schwarzer runder Tüllhut mit Barben und Camillen geputzt; das Haar chignonartig. Gleichweiter Paletot von Sammt, mit Schmelz geputzt, zu beiden Seiten in Zipfen geschnitten und rundherum mit Schmelzfransen verziert; weite Aermeln. Kleid von gestreiftem Foul de Soir in Zwickeln geschnitten. Der Aufputz besteht aus schwarzen schmalen Sammtbändern, die in Bögen aufgenäht sind. Der Leib glatt; die Aermel ähnlich dem Schooße geputzt. Helle Handschuhe; Fächer.

2. Dame. Das Haar vorne in Locken, rückwärts chignartig gesteckt, mit einem Bande abgebunden, und vorne eine Masche. Hohes Kleid von gelbem Foulard, mit blauem Stoffe und Bandeaug gezieret; vorne tablieartig mit Spangen geputzt, die zu beiden Seiten mit Knöpfen versehen sind. Der obere Schooß ist mit Bandeaug aufgerafft und am Ende mit Fransen geziert. Handschuhe.

Fanni Kratochwill.

Abonnements Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 16 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufnahe ꝛc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr, mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 86 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Höhe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wonnit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr. — „Wiener Galanbouquet,“ mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbogen, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Vierteljahr, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl beitreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diese Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an

Digitized by Google

Avril 1867. *N.° 29.*

Elegance.

MODES DE PARIS.

F. Bauer impr.

Digitized by Google

Digitized by Google

e ganz neu construirten, englisch patentirte
fm a s ch i n e n jedermann brauchbar für jeden Schneider-Werkzeug,
Glas zu schneiden) kann man mit der größten Leichtig-
Secunden stumpfe Schneidewerkzeuge, so wie Scheeren,
enfen ꝛc. ganz scharf schleifen. So ist dies gewiß der
unentbehrliche Gegenstand für jeden Hausbesitzer, und
so gering gestellt, daß sich Jedermann diese vortreffliche
haffen kann. — 1 Stück sammt Belehrung 1 fl.

neueste Cigraine-Taschenfeuerzeug, das Praktischeste in
h für Nichtraucher sehr empfehlend; in niedlicher kleiner
emöhnlichen Feuerzeuges, ist es vereint mit einer Lampe,
Stunden Brennstoff aufnimmt, so daß man bei oft wie-
elegenheit schnell Licht bei der Hand hat. Der gebrächte
auf schnelle Verbreitung berechnet. 1 Stück 60 kr.

ches Haarfärbemittel, wodurch augenblicklich graues Haar
braun oder schwarz gefärbt werden kann, und erhält
ürrliche Frische. Selbes ist von Kräutern bereitet, und
ädlich. 1 Carton sammt Anweisung 2 fl.

ger Leim. Das Unentbehrlichste in jeder Haushaltung, da
erschiedensten, in jedem Hause vorkommenden Reparaturen
u kann. Dieser Leim hält sich jahrlang, und ist im
de zu gebrauchen. Ein Flacon, groß 25 kr.

ftes Kopfwasser, garantirt. Mittel zur Entfernung aller
Leinwand, Seide und andern Stoffgattungen, sowie
ehl- und Eisengegenständen. 1 Packet 35 kr.

Rasirmesser-Politur. Durch diese Politur erspart man das
hiersen zu lassen. 1 Schachtel 25 kr.

katar-Federn zum Nichten für jede Hand und zu jedem
ß man mit der einen Feder die feinsten kalligraphischen,
stärksten Schriftzüge ausführen kann. 12 Stück 25 kr.

lüfte vor Nässe zu schützen ist Jedermann zu empfehlen,
sondheit zuträglich ist. Bei Anwendung der ausgezeich-
ten Leder-Appreteur, welche das Lederwerk weich
ringlich macht, so daß nach dem längsten Gebrauche der
r Nässe keine Feuchtigkeit zu verspüren ist und dem
sten Maße entsprochen wird. 1 Flacon 60 kr.

sischer Lederlack, wodurch jede Gattung Leder eine Ge-
und die schönste Spiegellackierung erhält. 1 Flacon,
groß 45 kr.

r'sche Möbel-Politur, welcher allgemeine Anerkennung
ist zu haben pr. Flacon 60 kr. Man kann hiedurch mit
eichtigkeit jedes veraltete Möbelstück oder sonstigen Holz-
ünstens polieren; ein Flacon genügt für eine ganze
ur.

und 1 fl. 50 kr.

Alleinige Niederlage der k. priv. Gesundheits-Cigarren-
spitzen aus Naturschilfrohr, sind für alle Cigarrenspitzen passend,
und jedem Raucher aus Sanitäts-Rücksichten zu empfehlen, insbesondere
für Lungenleidende. 1 Dutzend 10 kr., 100 St. 70 kr. und 1000 St. 6 fl.

Brief-Siegelmarken, welche wegen ihrer Bequemlichkeit, Billigkeit und ihrem sichern Verschluß den Oblaten und dem Siegellack vorzuziehen sind, in feinster Qualität, mit beliebiger Firma, Wappen, Namen oder Monogramm, 500 Stück 1 fl. 30 kr., 1000 St. 2 fl.

Echt englische Federmesser, 1 Stück mit zwei Messern, 20, 30, 40 kr.; mit drei Messern 50, 60 kr.; feinste Sorte mit drei Messern 60, 70, 90 kr., 1 fl.; mit 4 Messern 80 kr., 1 fl., 1 fl. 20 kr.

Zauber-Malerei. Mit größter Leichtigkeit kann man in einer Minute die verschiedenartigsten Malereien, sowie Gruppen, Guirlanden, Bouquets, Thierstücke ꝛc. auf jedem Gegenstande ohne Ausnahme, z. B. Holz, Bein, Glas, Blech, Porzellan, Leder, Stein und Papier übertragen. Diese dienen zur Verzierung verschiedener häuslicher Gegenstände, und sind besonders Industriellen sehr zu empfehlen. 1 Stück dieser Uebertragungsbilder kostet 2, 3, 4, 5, 8 und 10 kr.: 1 Flacon Uebertragungsglas 20 kr., für 500 Abzüge genügend.

Allerbestes patentirtes Gift zur Ausrottung aller Mäuse, Ratten, Hamster und Maulwürfe. Der Verkauf ist unter Garantie. 1 große Blechbüchse 1 fl.

Das beste, um das Haar frisch zu erhalten, graues oder lichtes Haar dunkel zu färben, ist Nuß-Oel; alle chemischen Präparate sind schädlich. Ich beehre mich hiemit, dem hochgeehrten P. T. Publicum anzuzeigen, daß ich ein Lager von unverfälschtem, frischem, doppelt raffinirtem Nuß-Oel habe. Ein kleines Flacon 25 kr., großes 45 kr.

Radikales Mittel, um Hühneraugen in längstens 8 Tagen spurlos zu vertilgen. Dieses neu erfundene Mittel übertrifft alle bisherigen, und wird daher unter Garantie verkauft. 1 Schachtel nebst Gebrauchs-Anweisung 40 kr.

K. k. priv. Saponin-Fett-Aether entfernt in einigen Secunden alle wie immer Namen habenden Flecken von jeder Stoffgattung ohne Ausnahme. Dieses neue Product übertrifft in seiner Wirkung alle ähnlichen Fabricate, da es selbst die zarteste Farbe unbeschadet läßt, und sogleich trocken — geruchlos bleibt. Auch ist es zum Putzen der Handschuhe besonders zu empfehlen. 1 Flacon nebst Anweisung 40 kr.

Echte Transparent-Glycerin-Seife mit feinen Oe-
len: 1 Stück mittelgroß 15, 20 kr., groß 25 kr.; 1 Tiegel
echte Kammfett-Haarpomade 30 kr.; 1 Stück echter Kammfett-
Fixateur 30 kr., sowie auch andere Parfüm- und Toilette-Artikel
des In- und Auslandes in größter Auswahl.

rnung. Da benannte Artikel auch gefälscht werden, so mache ich darauf aufmerksam, daß nur in der gefertigten Niederlage allein selbe echt zu haben sind.

jeder Art werden übernommen und schnell und billig besorgt. — Preisblätter über alle am Lager befindlichen Gegenstände werden gratis abgegeben.

Das erste österr. Commissions-Geschäft des A. Friedmann in Wien,
Operngasse Nr. 6, neben Dreher's Bierhalle, und Praterstraße Nr. 26.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

ahre Genie, denn man kann einen alten Mann Schnitt der Kleidung verjüngen und einem Jün- r gesetzten, mannbaren Anstrich geben. Dieses ber fast Keinem angeboren; es muß wohl Jeder en Talent dazu mit auf die Welt gebracht haben, n auch hier wie überall die Schule, die Erfah- Fleiß und die Ausdauer das Ihrige thun, denn Meister fällt vom Himmel!" — Darum, Ihr . die Ihr einst tüchtige Meister werden wollt, ßig und benützt jede Gelegenheit, die sich Euch Eure Kenntnisse zu mehren, besucht emsig die die Euch zu Gebote stehen, zeichnet und studirt e der verschiedenen Menschen und seid davon en, daß ein Jeder lernen muß, bis er Macht Ihr Euch diesen Grundsatz eigen, so wer- uern Lebenszweck gewiß erreichen und dazu bei- ß die Bekleidungskunst und ihre Jünger überall eudet Achtung behandelt werden.

eßlich sei es mir noch erlaubt, darauf aufmerksam , daß das Publicum freilich auch einen großen Schuld des Verfalles der Bekleidungskunst trägt, großer Theil desselben betrachtet den Schneider den Schöpfer schöner Formen, sondern nur als löhner, der verpflichtet ist, für den möglichst Preis den Launen und der Willkür der Be- röhnen, — das Publicum stellt sich dem Schneider oft auf eine Stufe mit gewissen Vampyren, die der Gesellschaft nagen und so lange saugen und ls noch ein Tropfen Blut unter der Haut vor- ; — dieses ist fürwahr nicht Recht und man er bedenken, daß das Leben der Schneider ein der Kampf mit Moden und Gebrechen, mit Arbeit zungen ist. Zwar sei es zur Ehre der Menschheit ß es auch viele rühmliche Ausnahmen unter den estellern gibt, jedoch, wenn man diese auf die Schneider repartirt, so kommen am Ende auf elnen so Wenige, daß sie unter der großen Masse von anderen Bestellern verschwinden, und oft der ganze Muth und die ganze Geduld einer Schneiderseele dazu gehört, die erlittenen Unbilden ohne Murren zu ertragen.

Indem ich diese aus den tiefsten Tiefen meiner Seele emporgestiegenen Gedanken und Worte in die Welt hinausschicke, begleite ich sie mit dem frommen Wunsche, daß die Herren Meister sie beherzigen, das Publicum sie prüfen und Niemand solche mißverstehen wolle; — wird diesen Wünschen Genüge geleistet, dann wird die hier ausgestreute Saat gewiß gute Frucht tragen und die Zeit vielleicht bald nicht mehr ferne sein, wo ein jeder Kleidermacher gleich dem Arzte die Körper seiner Kunden anatomisch studirt; diese aber nur solche Kleidungsstücke tragen werden, welche vollkommen die Formen, die die gütige Natur ihnen verliehen, genügend und vortheilhaft hervorheben.

Olmütz, im August 1867.

Praktische Erfindungen.

(Reisetaschen.) Herr J. Fischer, Riemermeister in Temesvar, hat eine besonders für Touristen bequeme Reisetasche zusammengestellt, welche mittelst ihrer Construction umgehängt werden kann, daher sehr leicht tragbar ist, und dennoch eine Quantität Wäsche und andere nothwendige kleine Sachen aufnehmen kann. Dieselbe ist 18 Zoll lang, 9 Zoll breit und 4 Zoll tief und wiegt wenn sie gut gepackt ist, nicht mehr als 3 Pfund.

(Deák-Taschen-Uhren.) Bis jetzt wurden Pfeifen Porte-monnaie, Stoffe ꝛc. mit dem Porträte des großen Patrioten Deák fabricirt, und fanden besonderen in Ungarn große Theilnahme. Auch Herr Theodor Dreifuß in Wien faßte den Gedanken, das Porträt dieses großen Mannes auf seine Uhren zu übertragen, und man muß wirklich staunen, welche Aehnlichkeit dieselben mit den Patrioten haben, und welchen reißenden Abgang sie finden. f.

Praktische Erfindungen!

Original-Pasta Pompadour.

rühmte Madame de Pompadour, am Hofe Ludwig des ein Mittel, welches der Welt geheim geblieben, durch wel- den Anschein der Jugend, d. i. frische Schönheit und haut, bis in die vorgerückten Jahre sichere. Dieses Re- e später in eine hochadelige Familie, deren Schönheit des heute allgemein bewundert wird. Dem Dr. Nix ist , dieses bis jetzt geheimst gehaltene Recept an sich zu e es aller Welt zum Vortheile zugängig zu machen. Der unübertrefflichen Geschicht-Pasta ist über alle Erwartung, seitige Zeugnisse zur gefälligen Einsicht Jedermann vor- Das einzige Mittel zur schnellen Entfernung von allen schlägen, Mitessern, Sommersprossen und Leberflecken ꝛc. el von dieser vortrefflichen Pasta nebst Anweisung 1 fl. 50 kr.

Das größte Erfparniß

t Haushalt, Handwerksmann und Oekonom.

Universal-Putzpulver, mit welchem man jedes Metall, Gold, Silber, Bronze, Tutsong, Stahl und Kupfer ꝛc. rein putzen und polizen kann. 1 Schachtel 20 kr.

Pariser Universal-Kitt, um nicht nur Glas, Porzellan, Stein, Meerschaum, Holz ꝛc. schnellstens derart zu verbinden, so daß es unzertrennlich wird, sondern um Verschiedenes zu vereinigen: z. B. Holz mit Metall, Glas mit Porzellan ꝛc. ꝛc., so daß es wie Ein Körper wird. 1 Packet von diesem in jedem Hause unentbehrlichen Mittel nur 10 kr. Derselbe Kitt in flüssigem Zustande, sehr ausgiebig, ein Flacon 30 kr.

Die sicherste und schnellste Ausrottung aller lästigen Insecten geschieht durch das bewährte frische **Insecten-Pulver.** 1 Flacon 15 kr., dreimal so groß 35 kr.

Elektrische Zahnbürsten, durch welche man ohne Zahnpasta oder sonstige Medicamente (blos mit reinem Wasser) die Zähne rein, weiß, geruchlos und gesund erhalten kann. Um großen Umsatz zu erzielen, ist der Preis per Stück blos auf 60 kr. gestellt.

Gl. h. ausschl. priv. wasserdichte Gesteininger, zu empfehlen jeder Haushaltung, besonders für Kinder, Kranke und Wöchnerinnen,

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **F. Kratochwill.**
Bureau: Schwerigasse 3.
Redacteur des literarischen Theiles: **Moriz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. **№ 33 u. 34.** Wien, 1. September 1867.

Viermonatliche Pränumeration.

Wir eröffnen, wie alljährlich, ein viermonatliches Abonnement, und zwar: vom **1. September** bis **Ende December 1867.**

Wir machen das P. T. Publicum darauf aufmerksam, daß die „Wiener Elegante" seit 1. Juni d. J. statt der bisherigen technischen Tabellen einen „Wiener Bazar" bringt, welcher 25 bis 30 Figuren enthält, von den in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie vorgelegten Toilettenstücken die vorzüglichsten und brauchbarsten repräsentirt, und nur jene Patronen detaillirt, welche sich als zu schwierig aus dem Bazar nicht entnehmen lassen. Es ist das ein mannigfaltiger Vortheil, welcher dadurch den geehrten Abonnenten zukommt und von keinem andern Modejournale geboten wird.

Die Preise sind:

Salon-Ausgabe mit acht industriellen Beilagen, für Wien 7 fl., mit Postversendung 7 fl. 84 kr.

Erste Ausgabe, für Wien 3 fl. 50 kr., für Auswärtige 4 fl. 33 kr.

Zweite Ausgabe, für Wien 2 fl. 10 kr., für die Provinz 2 fl. 44 kr.

Vierte Ausgabe, Herren-Moden, nur mit halbjähriger Pränumeration, vom 1. September bis Ende Februar 1868, mit 3 fl. 10 kr.

Briefe werden franco erbeten. — Unversiegelte Reclamationen genießen Portofreiheit. — Inserate werden billigst berechnet.

Die Expedition der „Wiener Eleganten" und des „Gallanthomme,"
Stadt, Schwertgasse 3.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von E. K—l.

(Schluß.)

Dreißigstes Kapitel.

In der Zeit der Parlamentsauflösung blieb Titmouse als ganzes Vermögen nichts als einige Guineen, die er am letzten Sitzungstage von einem seiner Collegen borgte. Die Kleider und die Wäsche, die er auf dem Leibe trug und ein Exemplar des berühmten Werkes, „Boxiana" betitelt, das war Alles, was er von dem Schiffbruche seines großen Vermögens gerettet hatte.

Eine Bande Gläubiger warf sich gleich ausgehungerten Wölfen erbarmungslos auf ihn und, um das Unglück voll zu machen, verlor er das Recht der Unverletzlichkeit, dessen sich die Mitglieder des Parlaments erfreuen. Drei Wucherer,

Digitized by Google

welche, trotz der von Tag-Rag geleisteten Bürgschaft, nicht gänzlich bezahlt wurden, verschworen sich unter einander, Titmouse bis auf's Aeußerste zu verfolgen und was es ihnen auch kosten möge, ihn Tag und Nacht zu überwachen, bis sie in der Lage sein werden, ihn in's Gefängniß zu werfen.

Der Ex-Millionär bewohnte damals in der Nähe von Westminster, einige Schritte vom Unterhause, noch eine abscheulichere Dachkammer als jene, die er in Oxford-street zur Zeit, als er bei Tag-Rag angestellt war, inne hatte. Hier lag er den größten Theil des Tages und trank schwachen Greg, denn seine Mittel gestatteten ihm nicht starken zu nehmen, und fragte sich, wie er so ungeheure zu seiner Verfügung gestandene Summen habe verschwenden können und was nun zum Teufel aus ihm werden solle.

Manchmal sprang er mit dem Entschlusse aus dem Bette, sich den Kopf an der Wand zu zerschlagen; aber da ihn im entscheidenden Augenblick der Muth verließ, legte er sich wieder ruhig nieder. Dachte er an Quint, an Snap, an Tag-Rag bemächtigte sich die Wuth seiner; aber jedes Mal, wo ihm Gammon in Erinnerung kam, ward er von einem furchtbaren Schauder ergriffen, als wenn er sich in Gegenwart eines unheimlichen Gespenstes befunden hätte. Oft, beim Einbruche der Nacht, irrte er vor dem Hotel des Grafen Dreddington und um die glänzende Wohnung herum, welche er mit Lady Cäcilia inmitten eines fürstlichen Luxus eingenommen hatte. Dann empfand er eine so gewaltige Anwandlung zum Schwindel, daß er wie ein aus seinem Leche entkommener Wahnsinniger davonrannte.

Seine lange und traurige Gewohnheit, geistige Getränke zu nehmen, verdarb ihm den Appetit; daher begnügte er sich mit einem sehr kärglichen Mahle, das er in einer kleinen, in der Nähe seiner Wohnung sich befundenen Schenke nahm. Hier brachte er, da er nicht wußte, wohin er gehen sollte, einen Theil seiner Abende zu, und nach Verlauf einiger Tage machte er die Bekanntschaft eines sehr leutseligen Gentlemans von achtbarer Haltung. Ein vertrautes Verhältniß gestaltete sich bald zwischen ihnen und voll Vertrauen zu seinem neuen Freunde, erzählte ihm Titmouse alle seine Unglücksfälle.

Der fragliche Gentleman war kein Anderer, als der Agent einer der Sheriff's, beauftragt von den drei Wucherern, ihn während des Tages zu beobachten, während ein zweiter, Titmouse unbekannter Agent ihn während der Nacht überwachte. Nachdem er zu wiederholten Malen mehrere Pläne zusammengesetzt hatte, von denen ihm sein ehrenwerther Freund abredete, sagte ihm eines Abends Titmouse im Vertrauen, daß er an Lord Drelincourt schreiben werde, um ihn zu bitten, für ihn eine Consularanstellung, sei es in Frankreich oder in Amerika, zu erwirken, und bei derselben Gelegenheit ihn um einen Geldvorschuß zu ersuchen.

„Vortrefflicher Gedanke!“ antwortete der Vertraute; auf eine oder die andere Weise ist Lord Drelincourt Ihr Anverwandter; er wird Ihnen also diesen kleinen Dienst nicht abschlagen können. Ueberdies ist er Ihnen wohl als Erwiederung der zarten Zuvorkommenheit, mit welcher Sie der Führung des Processes entsagten, etwas schuldig.

Titmouse theilte vollkommen diese Meinung und schrieb an Lord Drelincourt einen Brief, den der Agent würzig und zugleich rührend fand.

In der Speisestunde begab sich Titmouse in die Schenke und beeilte sich das Bankbillet seinem Freunde zu zeigen. Nachdem der Agent, wohl verstanden auf Titmouse's Kosten, drei oder vier Gläser Grog getrunken und eine gleiche Anzahl Cigarren geraucht hatte, rückte er, nach einer Weile ernstlicher Ueberlegung, seinen Sitz an jenen Titmouses, und sagte im vertraulichen Tone zu ihm:

Ich habe reiflich über Ihre Lage nachgedacht; sie ist verzweifelt, mein Lieber. Lord Drelincourt wird Ihnen die verlangte Anstellung nicht verschaffen. Ueberdies verfolgen Sie Ihre Gläubiger auf dem Fuß, und von diesem Augenblick auf den andern könnten Sie eingezogen werden.

„Die Folgen!“ rief Titmouse. Was ist zu thun? Was zu machen?“

„Hören Sie mich,“ sagte der Agent; „ich habe ein Mittel gefunden, Sie Ihren Verfolgungen zu entziehen... Haben Sie Vertrauen zu mir?

„Volles Vertrauen!“ antwortete Titmouse, die Hand an das Herz legend.

„Gut denn. Morgen um zehn Uhr halten Sie sich bereit“, versetzte der Agent, der nun mit leiser Stimme und mit unruhigen Blick um sich sah; „ein Wagen wird sich vor dem Thore Ihres Hauses befinden... Sie steigen mit mir in diesen Wagen, der Sie an das Ufer der Themse führen wird, und hier werde ich Sie auf ein Fahrzeug bringen, das segleich die Anker lichten wird... Vier und zwanzig Stunden darauf werden Sie in Frankreich sein.“

„O, danke, danke, mein lieber, einziger Freund.“

„Und mit fünf Pfund Sterling wäre Alles abgethan.“

Dieser letztere Umstand kühlte etwas die Begeisterung Titmouse's ab; indessen wechselte er nach einigem Säumen seine Banknote an der Casse der Schenke und gab seinem künftigen Befreier fünf Pfund Sterling.

Am folgenden Tage zur bestimmten Stunde befand sich der angekündigte Wagen vor dem Hause, in dem Titmouse wohnte. Der Agent, welcher, wie wenn er sich verbergen wollte, im Hintergrunde des Wagens saß, gab Titmouse

Digitized by Google

ein Zeichen, und dieser stieg flink ein. Der Kutscher peitschte seine Pferde und rollte rasch auf dem Pflaster dahin. Nach Verlauf einer halben Stunde hielt er plötzlich vor einem weitläufigen Gebäude von düsterem Aussehen und der Agent ersuchte Titmouse, auf eine Weile auszusteigen. Aber kaum, daß er den Fuß auf den Boden gesetzt hatte, als ihn drei Individuen an den Kragen faßten.

„Zu Hilfe! zu Hilfe!“ rief er, seinen Freund mit dem Blicke suchend.

Der Freund war verschwunden und der unglückliche Titmouse, von Bestürzung ergriffen, befand sich einige Secunden darauf in dem Schuldengefängniß festgesetzt. In weniger als einer Woche kamen alle von seiner Verhaftung unterrichteten Gläubiger, um ihn für ihre eigene Rechnung in Aufsruch zu nehmen. In seiner Verzweiflung schrieb Titmouse einen zweiten Brief an Lord Drelincourt, der noch flehentlicher als der erste war. Lord Drelincourt, von Mitleid bewegt, schickte ihm eine neue Banknote von zehn Pfund Sterling. Er that noch mehr: nachdem er die Ueberzeugung erlangt hatte, daß Titmouse nur der unwillkürliche Mitschuldige des von Quink und Gammon begangenen Betruges war, so bemühte er sich zu Gunsten des Gefangenen ein Urtheil der Freiheit zu erlangen. Aber indem der Gerichtshof für zahlungsunfähige Schuldner dieses Urtheil erließ, verordnete er zugleich, daß Titmouse noch achtzehn Monate im Gefängniß zubringen müsse, bevor er seine völlige Freiheit erhalte.

Sobald Lord Drelincourt von diesem Spruche Kenntniß erhielt, faßte er den menschenfreundlichen Entschluß, Titmouse eine lebenslängliche Rente von hundertfünfzig Pfund Sterling zu bestimmen, zahlbar in wöchentlichen Raten, von dem Tage seiner Verurtheilung an.

Während des ersten Monats verschwendete Titmouse sein ganzes Geld in Grog und Cigarren; dann faßte er eine schöne Leidenschaft für das Spiel, wodurch er an jedem Zahltage die ganze empfangene Summe verlor. Endlich machte er die Bekanntschaft mit einem Journalisten unteren Ranges, der ihm vorschlug, gegen eine geringe Entschädigung seine Memoiren zu schreiben. Titmouse willigte ein, entsagte vollständig dem Spiele und begann die Geschichte seiner Abentheuer unter folgendem Titel:

„Größe und Verfall, oder: Denkschrift aus meinem Leben von Tittlebat Titmouse, Esquire, Ehrenmitglied des Hauses der Gemeinen.“

Eines schönen Morgens empfing Titmouse den Besuch eines Verlegers, der von diesem literarischen Unternehmen Wind erhalten hatte, und bot ihm fünfhundert Pfund für sein Manuscript, unter der Bedingung, daß dasselbe drei Octavbände füllen müsse. Dieses Anerbieten spornte Titmouse beträchtlich an. Unglücklicher Weise wurde er, als er kaum den vierten Theil eines Bandes vollendet hatte, von einem Gehirnleiden ergriffen, das er nicht hinlänglich heilen konnte, um sein Werk zu vollenden. Während des letzten Monats seiner Verhaftung schloß er Freundschaft mit einem kleinen verderbten Advokaten, welcher, unter dem Vorwande, den Proceß zur Wiedererlangung des Gutes Yatton wieder aufzunehmen, ihm die Halbscheid des wöchentlichen Einkommens, welches Lord Drelincourt so großmüthig seinem erkenntlichen Pensionär bewilligte, zu entlocken wußte.

An dem Tage seiner Freiwerdung begegnete Titmouse Herrn Tag-Rag, seinem größten Todfeinde. Bei dem Anblicke des Urhebers seines Unterganges und seines ganzen Mißgeschickes stürzte sich Tag-Rag schäumend vor Wuth auf ihn, warf ihn zu Boden und schlug mit Händen und Füßen so gewaltig auf ihn, daß er denselben auf dem Platze getödtet haben würde, wenn ihm nicht barmherzige Vorübergehende seinen Händen entrissen hätten. Nach dieser ersten That gelang es Tag-Rag sich in die Menge zu verlieren, während die etwas spät hinzugekommenen Polizeimänner den unglücklichen Titmouse in's Spital brachten. Er ward die Beute eines epileptischen Anfalls, dessen Folgen seinem bereits kranken Gehirne den letzten Schlag versetzten; denn bald verfiel er in einen Zustand völligen Blödsinns.

Dank der unerschöpflichen Milde Lord Drelincourt's wurde Titmouse in eine von einem der ersten Aerzte Londons geleitete Heilanstalt für Geisteskranke gebracht.

Titmouse's Wahnsinn ist sanft und nicht gefährlich; er besteht vorzüglich in einem leidenschaftlichen Geschmacke an der Toilette und an Schmuck. Er verbringt einen Theil des Vormittags damit, sich mit der größten Sorgfalt zu kleiden, ohne je dabei zu vergessen, seine Haare und seinen Bart mit jenem Mittel zu färben, das er erfunden hatte und dessen Geheimniß er sorgfältig bewahrte. Zwischen seinen beiden Mahlzeiten sieht man ihn gewöhnlich an einem Tischchen sitzen, eine Zigarre rauchend, die nie angezündet wird, und Grog trinken, der aus reinem Wasser und geröstetem Brot zubereitet wurde. In ersterer Zeit beklagte er sich über die Schwäche dieses unschuldigen Gemisches; aber jetzt ließ er es gut sein. Er legte seinen Augenglas ab, das wie eingepreßt in seine Augenwinkel schien, und mittelst welchem er mit einer anmaßenden und unverschämten Miene alle Vorübergehenden ansah.

Tag-Rag's, seines ersten zukünftigen Schwiegervaters Geschick, ist noch viel elender. Bankerott in Folge ungeheurer Zahlungen, die er für Rechnung Titmouse's zu leisten

Digitized by Google

gezwungen war, erbitterten ſeine Heftigkeit, ſein Aerger und ſeine Wuth dermaßen Gläubiger und Anwalte, daß er keine Ausgleichung erlangen konnte. Er ſeinerſeits, erbittert durch die unaufhörlichen Vorwürfe ſeiner Gattin, verließ dieſe ganz. Was Miß Tag-Rag, die ſanfte und empfindſame Tabitha anbelangt, ſo floh ſie einige Tage vor dem Bankerotte ihres Vaters aus dem väterlichen Hauſe, um ſich in Gretna-Green mit dem ehrwürdigen Horror trauen zu laſſen. Aber dieſer, als er ſah, daß er ein ſchlechtes Geſchäft machte, indem er die Tochter eines Mannes heiratete, der einſt als das reichſte Mitglied ſeiner Gemeinde galt, folgte dem Beiſpiele ſeines Schwiegervaters, und verließ ſeine junge Gattin, die ihm ſeit den zwei Jahren ihrer Verheiratung zwei Kinder geboren, und ſchiffte ſich nach Amerika ein. Man verſichert, daß er einer der eifrigſten Apoſtel der Mormonen-Secte geworden. So verlaſſen und ohne alle Hilfsmittel, entſchloß ſich die arme Tabitha mit ihrer Mutter zuſammen zu leben.

Durch einen ſeltſamen Wechſel der Dinge hienieden iſt Tag-Rag gegenwärtig bei einem unſerer alten Bekannten in der Eigenſchaft als Commis angeſtellt, nämlich bei Herrn Huckaback, welcher, nachdem er eine unverhoffte Erbſchaft gemacht hatte, eine ſehr einträgliche Strumpfwirker-Manufactur kaufte. Huckaback behandelt ſeinen Commis wie einen Neger und ſpricht zu jeder Zeit des Tages, in der Abſicht ihn zu ärgern, mit ihm von Titmouſe. Kurze Zeit nach ſeinem Eintritt in Huckabacks Magazin wurde Tag-Rag von der Behörde ſeines Kirchſpiels verurtheilt, ſeiner Gattin eine wöchentliche Penſion von zehn Schilling zu geben.

Als Tag-Rag die erſte Rate dieſer Rente auszahlte, ſpuckte er der armen Frau in's Geſicht.

Nach dem Tode Gammon's waren ſeine beiden Geſellſchafter Quink und Snap genöthigt ihr Amt zu ſchließen. Quink, der wegen Fälſchung öffentlicher Schriften von den Gerichten verfolgt wurde, wälzte die ganze Laſt des Verbrechens auf Gammon und wurde von der Jury losgeſprochen; aber ſein Name wurde auch aus der Liſte der Solicitors geſtrichen.

Snap, der einzige Unſchuldige von den Dreien, wenigſtens an dem, was die Angelegenheit Titmouſe's betrifft, heiratete zuletzt die empfindſame Miß Quink. Ihr Vater machte dabei die Bedingniß, daß Snap ein kleines Geſchäftscabinet halte, damit er nicht aus ſeiner Gewohnheit komme.

Quink iſt die Seele dieſer Officin, in welcher er einen Theil des Tages zubringt. Aber ſeine geiſtigen Fähigkeiten fangen an beträchtlich abzunehmen, und manchmal, wenn ſich zwiſchen dem Eidam und dem Schwiegervater ein etwas lebhafter Streit entſpinnt, ſagt der Letztere mit einem ausdrucksvollen Kopfſchütteln:

„Ach, wenn Gammon da wäre!"

Uebrigens ſcheint Quink von dem Tode Gammon's nicht völlig überzeugt zu ſein.

Ein und dreißigſtes Kapitel.

Als alle Vorbereitungen in dem Schloſſe Hatton beendigt waren, wurde endlich der ſehnlichſt erwartete Tag der Wiedereinſetzung von Lord Drelincourt feſtgeſetzt. Während der Zwiſchenzeit wurde dieſer von zwei ſeiner Collegen, worunter einer Lord de la Zouch war, unter den üblichen Förmlichkeiten in das Oberhaus eingeführt.

Gegen Ende Mai, an einem der ſchönſten Frühlingstage, machten ſich die Familien Drelincourt und de la Zouch mit einem glänzenden Gefolge auf den Weg. Vierzehn Tage vorher hatte der gute Doctor Tatham dieſes Ereigniß angezeigt; demnach war der ganze Weg von Fotheringham bis Hatton von Dorfbewohnern, Männern, Weibern und Kindern in ihrem ſchönſten Anzuge beſetzt. Es war ein Feſttag für Alle. Es waren keine Plackereien, keine Tyrannei, keine Skandale mehr zu fürchten . . . die alte Familie kehrte zurück und mit ihr die Wohlfahrt des Landes.

„Welcher Abſtand, Catharine!" rief Lord Drelincourt, als er die ihnen entgegenkommenden geſchmückten Wagen ſah. „Als wir vor zwei Jahren die väterliche Wohnung verlaſſen haben, wer hätte damals an eine ſolche Rückkehr zu denken gewagt?"

„O, Charles, ich habe keine Kraft meine Thränen zurückzuhalten", flüſterte Catharine.

„Warum ſie zurückhalten, theuere, geliebte Schweſter?" erwiederte Lord Drelincourt, Catharine an ſeine Bruſt drückend.

Aber wie groß war ihr Entzücken, als ſie bei der Wendung des Weges die volle Anſicht des Dorfes und des Schloſſes entdeckten. Auf dieſem Punkte der Straße mußten die Wagen ſtille halten, ſo groß war der Andrang der Menge.

Von allen Seiten ſah man mit Bändern geſchmückte Fahnen wehen, Deviſen, Blumenguirlanden; überall vernahm man Freudenrufe und Bewillkommnungen. Alles, was ſich näherte, hatte nur Glückwünſche für Lord Drelincourt und ſeine Familie.

Plötzlich ließ ſich ein großer Lärm hören und die Menge ſtellte ſich ohne Unordnung, ohne Verwirrung in zwei Reihen auf. Es war eine zahlreiche und glänzende Cavalcade mit Muſik an der Spitze und von Geoffry Delamare angeführt, welcher ſich artig näherte, um ſeiner Braut einen Strauß zu überreichen.

Hierauf verdoppelten ſich die Vivats und das Geſchrei; aber es war wohl noch ein größerer Enthuſiasmus,

Digitized by Google

als Lord Drelincourt, den Doctor Tatham in der Mitte der Menge bemerkend, sofort aus dem Wagen stieg und ihn in seine Arme schloß. Dann ließ er ihn in seinen Wagen steigen und bot ihm den Sitz an, den er kurz vorher an der Seite der Lady Drelincourt selbst eingenommen hatte.

Die Menge ließ drei lange Hurra's hören.

Auf ein Zeichen Lord Drelincourt's gingen die Pferde weiter und hielten erst an dem alterthümlichen Thore des Schlosses, unter welchem alle Standespersonen des Gebieters versammelt waren.

Ungeheure Tische waren nicht nur in dem Waffensaale des Erdgeschosses, sondern auch auf dem Rasenplatze, der unter den großen Bäumen des Ehrenhofes grünte, hergerichtet; denn Lord Drelincourt wünschte, daß bei diesem großen Familienfeste Platz für Alle sein möge.

Gegen Ende des Mahles machte Lord Drelincourt in Begleitung der Lady Drelincourt, ihrer Kinder und einiger seiner Gäste die Runde um die Tische; dann, auf einer Anhöhe, von wo aus man alle Gäste übersehen konnte, stehen bleibend, ließ er einen Becher füllen und sagte mit lauter Stimme:

„O, meine Freunde, dieser Tag ist für die Meinigen und mich der schönste unseres Lebens! Welchen Dank sind wir dem Allmächtigen schuldig, der in seiner unendlichen Güte uns hier zu einem gemeinschaftlichen Glücke wieder zusammen brachte! Wenn unsere Leiden auch groß waren, so sind unsere Herzen um so mehr von Dankbarkeit durchdrungen. Möge der große Gott, der uns in diesem Augenblick sieht und in unseren Herzen liest, Euch Alle segnen und schützen! Möge er mir die Gnade gewähren, daß Ihr den herzlichen Empfang, den Ihr mir an der Schwelle meines väterlichen Hauses bereitet, nie zu bereuen haben möget! Auf Euere Gesundheit, meine Freunde!"

Lord Drelincourt führte den Becher an seine Lippen und leerte ihn inmitten des wärmsten Zurufens, in einem Zuge.

Bei Annäherung der Nacht wurden die Bäume des Hofes und die Facade des Schlosses glänzend beleuchtet; mehrere Orchester spielten und man tanzte bis zum Anbruche des Tages.

Am Tage nach diesem denkwürdigen Feste fand die Einweihung der Schule statt, welche unter der Obsorge Delamare's im Namen Catharine Aubrey's erbaut wurde. Es ist eine der schönsten Anstalten dieser Art, wie man sie nur in England sehen kann. Und wenn man sich des tiefen Kummers erinnert, welchen Catharine empfand, als sie vor zwei Jahren in der Meinung, Patton für immer zu verlassen, von ihren lieben, kleinen Zöglingen zärtlichen Abschied nahm, so wird man begreifen, mit welcher unendlichen Dankbarkeit sie ihren Blick gegen ihren Bräutigam erhob, der ihr ein ihrem Herzen so angenehmes Hochzeitsgeschenk machte.

Einen Monat darauf wurde noch eine rührendere Feierlichkeit, wobei Catharine und Geoffry Delamare die Hauptrollen spielten, in der alten Kirche Patten's von dem ehrwürdigen Vicar Tatham vollzogen.

Alle Mädchen der Schule, weiß gekleidet und mit Blumen bekränzt, wohnten der ehelichen Einsegnung bei.

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Welt- und Seelen-Studien von Rudolf V. A. Labrao.

I.

Der nüchterne, steife, langweilige Ausdruck einer echten Beamtenseele, die ergraut im Fleiß des ewigen pedantischen Einerlei, dem'geölten und doch so harten Rade einer Maschine gleichend, raubt sogar das aristokratische Air. Alles wird Form und peinliche Genauigkeit. Die Bureaukratie ist die Wissenschaft, den lebenden Menschen in eine Figur zu verwandeln, die einem Klotz Holz am ähnlichsten; ein Gedanke, der nicht sauber eingewickelt ist, in langweilige Phrasen und mit allen Winkelzügen einer labyrinthischen Satzconstruction den Inhalt möglichst unverfänglich und vieldeutig macht, bringt sie in Extase. Diese künstlichen Menschen, die nur im Bureau negitiren und das Wort „brauchbar" als Signatur auf dem breiten Schädel tragen, die Todfeinde des Genius, die unerbittlichsten Richter, sind lebendiges Mobiliar, das eine Regierung an die andere mit den Bureaus vererbt; die Welt ist für sie nur da, um die in den Bureaus festgesetzte Ordnung darin zu erhalten, der Mensch, damit er die Gesetze vollziehe oder von ihnen bestraft werde; sie leben correct — nach ihrer Anschauung — eignen sich zu Hahnreihe, sind Pantoffelhelden, und wenn Gott ihnen Kinder schenkt, so sorgt der Teufel häufig dafür, daß diese Kinder ihnen die möglichste Sorge machen.

II.

Was ist doch die Schönheit für ein Juwel, wenn das Herz es versteht, sie zu verwerthen, wenn sie sich denen nicht hingibt, die darum werben. Hundert Triumphe für einen! Sclaven, statt eines vielleicht tyrannischen Gatten, Sclaven, die auf den Knieen liegen, jedem Winke gehorchen und nur anbetend nahen; Sclaven, deren sie spotten kann, an denen sich ihre Laune ergötzt, welche die Hand küssen die sie foltert. Sie kann die Männer, welche — sobald sie triumphiren — die Gefallenen verachten, die Achsel zucken, von Dirnen reden, die hundert arme Frauenherzen gebrochen und vielleicht kaum mit Geld abgefunden, schmachten lassen, und ihres Gewinsels hohnlachen, den Bettlern, den Heuchlern die Ruhe geben. Sie weiß es, daß ihr nicht die Liebe naht, sondern nur die dürstende Wollust, jener Hochmuth von Gecken, die auf den Knieen Liebe schwören und dann mit dem Triumphe prahlen. Sie kann wühlen unter denen, die ihr huldigen, denn sie ist

Digitized by Google

schön und gefeiert; man seudet ihr Blumen und Geschweide; man bettelt um ein Lächeln und die Schmeicheleі baut ihr Tempel; es bedarf nur eines Winkes um einen Glücklichen an ihre Seite zu rufen. Einen Glücklichen? Er ist es im Rausche weniger Stunden, doch er zahlt für diesen Rausch mit langer Reue. Aber was gilt das ihr, daß sie mit einem Lächeln ihrer Gunst vielleicht ein Menschenleben gebrechen? daß sie die Hoffnungen eines alten Vaters, das Glück einer Ehe zerstört, der Familie ihre Stütze geraubt? daß ihr Busse, im Rausche der Lust, zu ihren Füssen hinliegt, was saurer Arbeit in Jahren erwerben? — Es kommen jährlich hunderte von jungen Leuten in die Residenz, aber wenige kehren zurück, die sich nicht ruinirt. Was kümmert es die käuflichen Schönen, wenn greise Eltern ihnen fluchen, der Unglückliche ist längst vergessen und verspottet; ein Anderer ruht in ihren Armen, bis auch er sein Vermögen und seine Gesundheit verzeudet, und aus ihrem Budoir verstossen, in die Hände der Gläubiger fällt. Die Schöne lacht. Freilich würde auch keiner von diesen jungen Männern auf die Thränen eines Weibes achten, das er im Rausche verführt und der Schande preisgegeben.

Feuilleton.

(Neue Singspielhalle.) Abermals wurde von der Stadtbalterei eine Concession zu einer Singspielhalle, und zwar dem Schauspieler und Sänger Herrn Stehle, vom Theater in der Josefstadt, ertheilt. Derselbe brabsichtiget, seine Concession in dem ehemaligen Frei'schen Etablissement, welches jetzt zwar gesperrt, aber von einem neuen Gasthaus-Inhaber übernommen wird, am 1. October zu eröffnen. Herr Stehle ist ein unternehmender Mann und hat bereits eine gute Gesellschaft engagirt; wir wünschen ihm von Herzen zu diesem schwierigen Unternehmen Glück.

(Theater in Regensburg.) Frln. Friehr, die Tochter des beliebten Komikers vom Theater an der Wien, ist für das Lustspiel, sowie Frau Schatz, eine Altistin, für die Oper im Theater zu Regensburg engagirt.

(Katzenmusik.) Das Chorpersonale des Theaters in Lemberg, wo Frln. Gallmayer gastirte, brabsichtigten der „leichten Perlen" ein Ständchen zu bringen, und als die „alte Schachtel" davon in Kenntniß gesetzt wurde, legte dieselbe dagegen Protest ein; darüber war das Chorpersonal so erbost, daß man den Frln. Gilsinzi statt des Ständchens eine förmliche Katzenmusik machte. U.

(Aufrichtiges Bedauern.) M. hatte seine Frau verloren; kurz nach dem Tode derselben begegnete er einem seiner Bekannten, der sich durch übertriebene Höflichkeit auszeichnete, auf der Straße; und so lief derselbe auch M. entgegen: „Wahrlich, der Tod Ihrer Gemahlin geht mir so nahe, daß ich lieber wollte, es wäre die meinige"

(Gegen das Aufliegen in Krankheiten.) Es wird ein Stück alte Leinwand genommen, ziemlich größer als die Wunde, auf diese schöner Hanf in langen Fäden gelegt, so daß man die Leinwand noch etwas durchsehen läßt, auf diesen Hanf wird ein Eiweiß gestrichen und so auf die Wunde gelegt oder nöthigenfalls aufgebunden. Ist diese den andern Tag nicht geheilt, wird ein neues Pflaster genommen und so fortgefahren. Eine ganz tiefe Wunde soll in 4 Tagen geheilt worden sein.

(In dem **Caraghees-Moose**) haben wir ein gutes Mittel gegen Katarrh kennen gelernt. Es wird zuerst von allen Unreinigkeiten und Wurzeln befreit, hierauf so lange ausgewässert, bis der denselben anhaftende dumpfige Geschmack entfernt ist worauf es eine Stunde lang mit Wasser gekocht, durch ein Haarsieb gegossen, und dann erst wieder mit einer beliebigen Menge Zucker zu einem dünnen Brei eingekocht, mit etwas Himbeersaft versetzt und löffelweise genossen wird. Ist kein chronisches Brustleiden vorhanden, so kann man es, statt mit Himbeersaft, mit einigen Tiern, etwas Arak und ein wenig Citronensaft mischen, und es namentlich vor Schlafengehen löffelweise genießen. Es stillt den Husten, löst auf und wirkt gelinde auf die Transpiration. Einen größeren Vorrath zu bereiten, ist nicht rathsam, weil es leicht sauer wird.

(Der verhängnißvolle Säbel.) Als Napoleon am 22. Juli 1798 in die Stadt Kairo in Aegypten als Sieger einrückte, sandte ihm die Obrigkeit einer andern Geschenken auch drei ausgezeichnet kostbare orientalische Säbel von großem Werthe, deren Gefäße mit Perlen und Edelsteinen nach asiatischer Art besetzt und deren Scheiden mit Perlmutter ausgelegt waren. Napoleon kam nach Europa zurück, und da es ihm an nichts weniger als an der Gabe, seine Leute bald kennen zu lernen, fehlte, so war es sehr natürlich, daß der damalige Commandeur eines Freicorps, Ney, der sich besonders ausgezeichnet hatte, in der Folge dessen Aufmerksamkeit auf sich ziehen mußte. Napoleon schenkte ihm daher als Consul im Jahre 1802 einen der gedachten kostbaren Säbel, einen andern bekam Murat. Dieses Geschenk an Ney machte damals um so größeres Aufsehen, da man allgemein wußte, welchen Werth Napoleon auf diesen Säbel legte. Der verhängnißvolle Säbel, den Ney in einer öffentlichen Audienz erhielt, ging von Hand zu Hand und kam zuletzt auch an die hintenstehende Reihe der Anwesenden, unter welchen ein dem Anscheine nach ganz unbedeutender Mann, ein Officier des ehemaligen Regiments Auvergne, die Wache hatte. Er besah die schöne Waffe sehr genau, ohne zu ahnen, daß er durch diesen Umstand 13 Jahre nachher auf das Schicksal Ney's einen so bedeutenden Einfluß haben würde.

Ney war bekanntlich bei Napoleon's Glücksrhe von Elba, trotz des dem Könige geleisteten Versprechens, zu seinem Kaiser übergegangen, und obgleich nach der Niederlage der Franzosen bei Waterloo und nach dem Eintrücken der Alliirten in Paris bekannt gemacht ward, daß Niemand wegen seines politischen Benehmens und seiner geäußerten Meinungen zur Untersuchung gezogen werden sollte, so war doch der Fall in Ansehung Ney's bedenklicher, indem er sich durch mehr als blos politisches Benehmen ausgezeichnet hatte. — Er merkte dies bald, und um dem Ungewitter, das über seinem Haupte schwebte, zu entkommen, ging er nach den Ufern von Allier, um daselbst die Pässe zu erwarten, die ihm unter fremdem Namen nach der Schweiz bringen sollten. Seine Gemahlin war ein Banquier, mit welchem er correspondirte, beruhigten ihn; er wurde etwas sicherer und beschloß bevorzugen im Vaterlande zu bleiben.

Auf einmal und ganz unerwartet erschien der Befehl, Ney zu verhaften. Er entging dieser Gefahr dadurch, daß er sich nach dem Schlosse Bosnique, wo Bewandte seiner Gemahlin wohnten, begab. Die Familie spielte dabei ihre Rolle sehr gut, indem sie ihre gewohnte Lebensart fortsetzte, sich gegen jeden stellte, als wisse sie von Ney nicht das Geringste, und oft Gesellschaft gab, indeß dieser ungestört und einsam auf seinem Zimmer blieb.

Digitized by Google

Eines Tages hatte Rey die schönen Gemälde in einem der Gesellschaftszimmer besehen. Der orientalische Säbel, den er aus Unbänglichkeit an Napoleon nur äußerst selten absetzte, war ihm — zu seinem Unglücke — beim Besehen der Gemälde etwas lästig und er legte ihn auf ein Sopha. Da kommt unerwartet Gesellschaft; Rey, der sich nicht sehen lassen darf, schleicht in größter Eile auf sein Zimmer, während der Säbel auf dem Sopha liegen bleibt. Die Angekommenen treten ein; ein Oberst der königlichen Truppen — gerade der vor 13 Jahren unbedeutende Officier — sieht den Säbel, erkannt und sagt: „Hier ist entweder Napoleon oder der gelächete Rey."

Man will es dem Manne ausreden; vergebens. Sein Eid macht es ihm zur Pflicht, den Ort anzuzeigen, wo sich der Verfolgte aufhält. Die Gendarmen kommen und Rey ergibt sich ihnen freiwillig.

Merkwürdig ist es, daß gerade die beiden Männer, welchen Napoleon einen der kostbaren, aus Aegypten mitgebrachten orientalischen Säbel schenkte, fast zu derselben Zeit und mit derselben unerschrockenen Festigkeit denselben Tod starben. Rey wurde am 7. Dezember 1815 erschossen. Man wollte ihm die Augen verbinden, aber er riß das Tuch weg und rief unmillig: „Habt ihr vergessen, daß ich 26 Jahre lang unter Kugeln gestanden habe?" wendete sich darauf zu den Soldaten, legte die Hand auf's Herz und sagte mit fester Stimme: „Fehlt nicht! — Es lebe Frankreich! — Feuer!" So sank er. Gleiches Schicksal mit ihm hatte zwei Monate früher, am 13. October 1815, Murat gehabt, welcher nicht minder unerschrocken und frei vor die acht Sicilianer trat, die Brust entblößte und „Feuer!" commandirte. (Allg. Mod. Z.)

Theater-Revue.

(Theater an der Wien.) Donnerstag den 22. August trat Frln. Ehrman, vom deutschen Theater in Pest, als Euridice im „Orpheus" zum ersten Male auf, und wurde von der Claque mit forcirter Kraft applaudirt. Frln. Ehrman hat sich in Pest keine Lorbeeren errungen, was ihr auch im Theater an der Wien nicht gelingen wird, denn Spiel und Gesang läßt sehr viel zu wünschen übrig. — Die Direction hat keinen großen Treffer mit dieser Gegenin gemacht.

(Theater in der Josefstadt.) Herr Director Salmaver ist bereits wieder von Linz, wo derselbe das Theater seinem Nachfolger Herrn Thomé übergeben, in Wien eingetroffen. Nebst den bereits engagirten Mitgliedern wurde noch Frln. Fanni Hollscher, ein sehr hübsches und talentvolles Mädchen, als zweite Localsängerin und der bekannte und beliebte Komiker Herr Jos. Keppler engagirt. Am 15. September beginnen in diesem Theater die Proben, und soll daselbe mit einem Charaktergemälde von Fried. Kaiser: „Neu-Jerusalem" betitelt, eröffnet werden. U.

Mode-Bericht.

(Paris.) Noch nie waren in den Bädern die weißen Kleider so von der Mode begünstigt, als diesen Sommer; in allen Gesellschaften, auf der Promenade sieht man in erster Reihe weiße Kleider, und zwar aus den verschiedenartigsten Stoffen. Zur Morgentoilette wählt man Piané, Batist, Nanfac, zur Promenadentoilette Alpaca, Foulard (diese beiden letzteren Stoffe sind unter allen die beliebtesten), Taffet, Grenadine, Chambérygaze und zur Abendtoilette gestickten Musselin.

Die weißen Piquékleider werden entweder kurz oder bis zum Boden reichend gemacht; sind sie kurz, so trägt man sie über einem einfarbigen bunten Unterrock von beliebiger Farbe, wie scharlachroth, violet, blau.

Ein sehr eleganted Kleid zur Abendtoilette bestand aus weißer Chambérygaze, mit Schleppe und mit gefälteltem Volant garnirt, der mit weißem Taffet eingefaßt war. Ueber der ausgeschnittenen Taille war eine aus feiner Guipure und den Gürtel bildete ein Goldreif. Ein anderes Gesellschaftskleid war aus weißer Faille und an allen Nähten des Rocks mit Roulaux aus lila Taffet besetzt; unten um den Rock liefen drei Reihen Arabesken aus lila Taffetroulaux, auch die Taille und die Pelpumschöße waren in dieser Weise verziert, und die breite weiße Schärpe hatte einen Einsatz von schmalen lila Volants. Zum Promenadenanzuge bestimmt war ein Kleid aus weißem Alpaca, rund geschnitten und bis zum Boden reichend, unten um den Rock wie um die Peplumschöße mit weißen Foulardstreifen garnirt. Sehr geschmackvoll war auch ein kurzes Kleid aus japanesischem Foulard über einem perzellanblauen Unterrock; der weiße Paletot hatte blauen Besatz.

Die Röcke der Chambérygazekleider werden vorzugsweise gern um den Saum mit einer Puffe garnirt, welche man mit Atlasröllchen oder Streifen verziert; am liebsten wählt man jetzt gelben Besatz auf die weißen Kleider, was sich sehr gut ausnimmt. Hat das Kleid einen Doppelrock, so macht man denselben häufig aus weißem Taffet und rafft ihn hinten in der Mitte durch eine Schärpe von gelbem Atlas oder weißer Seide mit gelbem Besatze in die Höhe. Die Gürtel zur Gesellschaftstoilette macht man gegenwärtig mit sehr kurzen, aber breiten Schärpenenden, und die Rosette, mit der man den Gürtel befestigt, besteht aus lauter kleinen Schleifen, die wie die Staubfäden einer Blume aussehen.

Seidenkleider mit Schleppen besetzt man neuestens mit mehreren dicht übereinandergesetzten ausgeschlagenen Volants; trägt man eine Schärpe dazu, so garnirt man auch diese mit noch viel kleineren derzleichen Volants — meistens besetzt man den Rock mit sieben Reihen, die Schärpe jedoch mit drei Reihen dieser ausgeschlagenen Volants.

Kleine chinesische Astern und Tausendschönd oder Marguerites sind die modernsten künstlichen Lieblingsblumen, die man überall anbringt. Schwarzseidene Gürtel und Schärpen werden mit Guirlanden von diesen Blumen besetzt; weiße Gänseblümchen stickt man in die sogenannten Jardinière-Palctots aus schwarzem Taffet; Bouquets und Guirlanden von gelbreven oder weißen derartigen Blumen zieren die schwarzen Tüllhüte; silberne Marguerites trägt man als Ohrringe und Haarnadeln, und die Toquets werden nur mit Marguerites oder Pensées verziert.

Die Eröffnung der Jagdzeit naht heran und so halten wir es an der Zeit, etwas über moderne Jägeranzüge mitzutheilen; man hat nach Belieben entweder anschließende

Digitized by Google

Jaquettes, von oben bis herunter zugeknöpft und mit einem kleinen Kragen versehen, während die Taille von einem Ledergürtel umgeben ist, an dem die Patrontasche und Pulverflasche hängen, und dazu weite, bis zum Knie reichende Beinkleider, an die sich die Gamaschen oder hohen Stiefeln anschließen — oder noch ungenirter ein kurzes Sack-Jaquet, aber gleichfalls die weiten Kniehosen nebst Gamaschen oder bis zum Knie reichenden Stiefeln. An beiden Arten von Röcken sind eine Menge Taschen angebracht, mindestens zwei Brusttaschen und zwei in den Schößen, sehr häufig oben darauf gesteppt und in Form einer Jagdtasche geschnitten.

Zu diesen Jagdcostums wählt man einfarbige oder façonnirte Stoffe in dunkelgrün, olivengrün, bronzefarben und havannabraun von allen Schattirungen.

Paris, am 25. August 1867. M. v. J.

Modebild Nr. 850.

Garten- und Promenade-Toiletten.

1. Dame. Das Haar verne in Locken, rückwärts mignonartig gekämmt und mit hängenden Zöpfen, zur Seite mit Sammtbändern und Blumen geputzt. Kleid von Seide, darüber ein Fichon, genannt „Marie Antoniette“, von weißem Tull, mit Spitzen und Guipüren entre deux geputzt. Der Aufputz des Kleides besteht aus Piek's. Handschuhe; Schuhe.

2. Dame. Paletot und Rock von grauem Seidenmusselin mit einer Verzierung von Zöpfen aus grauer Popeline, die unten in Krystall-Aiguilletten endigen. Der Sackpaletot ist rings mit einem schrägen grauen Popelinestreifen besetzt; von jeder Schulter geht von einer mit Krystallgehängen geschmückten geflochtenen Schleife aus ein Zopf, der vorn gerade heruntergesetzt ist, während er sich auf dem Rücken mit dem anderen kreuzt. Der Rock ist vorn glatt, hinten in Falten gelegt, an den Seiten ein wenig offen und hinten länger als vorn; von beiden Seiten der Taille aus läuft ein Zopf herab, der den Rock unten einfaßt, der noch durch eine geflochtene Schleife mit zwei Enden etwas aufgerafft wird. Der Unterrock aus grünem Taffet ist mit einer grauen Popelinetuche besetzt; eine grüne Seidencravate umgibt den schmalen weißen Kragen.

Hierzu ein rundes Hütchen aus grauem Roßhaargeflecht mit sehr niedrigem Kopfe und schmalem geraden Rande; um den Kopf läuft ein schmales grünes Band und an der Seite ist eine Aigrette angebracht; die schmalen Bindebänder sind unter dem Chignon geschlungen.

Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar,“ nebst verkleinerten Patronen, von der Wiener Moden-Akademie zusammengestellt.

Supplement Nr. 3. Neuestes Schnittmuster in Naturgröße.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Aufputze. Die Preise werden in der nächsten Nummer bekannt gegeben werden.

Supplement Nr. 5. Neuester Damen-Phaëton.

Supplement Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen. Kunstschule für weibliche Arbeiten, und zwar: Nr. 1. Dessin zur Verschnürung. — Nr. 2. Der Name Amalia in Point-Stich zu arbeiten. — Nr. 3. Taschentuchzeichnette mit B. V. wird cordonirt und hochgestickt, die Perlen durchbrochen gearbeitet. — Nr. 4. Taschentucheinfassung. Das Dessin wird applicationsartig auf Tüll mit Mellauflage cordonirt und der dichte Steff außerhalb der Figuren weggeschnitten, daß man die Umrißlinien der Figuren mit Glanzgarn und das Innere mit Spitzenfaden durchzieht. Die Spitzen der Blume Nr. 13 (welche dazu gehört) und Blätter sind mit Spitzenstichen auszufüllen. Die gezackte Randlinie wird festonirt, und mit gleichzeitig mitzufassenden Spitzenzäckchen (Picots) verbirt. — Nr. 5. A. G. hochgestickt. — Nr. 6 wird gespalten hochgestickt, der Mittelpunkt durchbrochen gearbeitet. — Nr. 7. Streifen, die Zacken festonirt, die Ringe durchbrochen, die Blättchen hochgestickt. — Nr. 8—9. Kragen und Manchette in englischer und Hochstickerei ausgeführt. — Nr. 10. Engenie, hochgestickt. — Nr. 11. Streifen in Hochstickerei; die Löcher durchbrochen. — Nr. 12. Manchette; die doppelten Randlinien der Blätter breit, die Ringe durchgebrochen, die Randzacken in Rosenstich festonirt. — Nr. 13. Blume zu Nr. 4. — Nr. 14. Streifen, die Zacken in Rosenstich festonirt, die Beeren hochgestickt. — Nr. 15. A. F. verschlungen hochgestickt. — Nr. 16. Soutage-Verschnürung. — Nr. 17. Einsatz in englischer und Hochstickerei. — Nr. 18. L. W., durchbrochen und hochgestickt. — Nr. 19. Medaillon mit Krone, in Hochstickerei ausgeführt. — Nr. 20. Ecke eines Schutzbrettes; die Löcher durchbrochen, die Bögen und Blätter hochgestickt. — Nr. 21. Der Name Julie, gespalten und hochgestickt. Leopoldine Quandest.

Supplement Nr. 7. Tableau mit Herren-Moden, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Supplement Nr. 8. Tableau mit Beschnhungen; Pariser-Erzeugnisse.

Abonnements Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anspute pr. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 50 kr., für Austwärtige 1 fl. 63 kr. — Jede Herrlichkeit, welche die Salon-Ausgabe zu besitzen wünschen, womit die üblichen Verlagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 88 kr. — „Wiener Salontheurne,“ mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbeilage, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. beitreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Digitized by Google

Septembre 1867

Elegance. N.60.

MODES DE PARIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **F. Kratochwill.**

Bureau: Schwerigasse 3.

Redacteur des literarischen Theiles: **Moriz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. **№ 35.** Wien, 10. September 1867.

Viermonatliche Pränumeration.

Wir eröffnen, wie alljährlich, ein viermonatliches Abonnement, und zwar: vom **1. September** bis **Ende December 1867.**

Wir machen das P. T. Publicum darauf aufmerksam, daß die „Wiener Elegante" seit 1. Juni d. J. statt der bisherigen technischen Tabellen einen „Wiener Bazar" bringt, welcher 25 bis 30 Figuren enthält, von den in den Sitzungen der Wiener Moden-Akademie vorgelegten Toilettenstücken die vorzüglichsten und brauchbarsten repräsentirt, und nur jene Patronen detaillirt, welche sich als zu schwierig aus dem Bazar nicht entnehmen lassen. Es ist das ein mannigfaltiger Vortheil, welcher dadurch den geehrten Abonnenten zukommt und von keinem andern Modejournale geboten wird.

Die Preise sind:

Salon-Ausgabe mit acht industriellen Beilagen, für Wien 7 fl., mit Postversendung 7 fl. 84 kr.

Erste Ausgabe, für Wien 3 fl. 50 kr., für Auswärtige 4 fl. 33 kr.

Zweite Ausgabe, für Wien 2 fl. 10 kr., für die Provinz 2 fl. 44 kr.

Vierte Ausgabe, Herren-Moden, nur mit halbjähriger Pränumeration, vom 1. September bis Ende Februar 1868, mit 3 fl. 10 kr.

Briefe werden franco erbeten. — Unversiegelte Reclamationen genießen Portofreiheit. — Inserate werden billigst berechnet.

Die Expedition der „Wiener Eleganten" und des „Galanthomme,"
Stadt, Schwerigasse 3.

Schi-ho-ang und Ti-Tai-See.

Novellette v. Rud. P. A. Labrad.

Schi-ho-ang war der geliebteste Gatte, Ti-Tai-See die anbetungswürdigste der Frauen in dem Reiche Corée; beide waren sie ein begauberndes Bild ehelichen Glückes. Die Nachbarn alle, jung und alt, bewunderten und beneideten ihre Glückseligkeit (das ist so Menschennatur, wie sie in Europa so gut wie in Asien, in Deutschland wie in China zu finden ist). Es gab kein Vergnügen für den Einen, war es nicht mit den Andern getheilt. Wo man Schi-ho-ang erblickte, da durfte man sicher sein, auch Ti-Tai-See zu begegnen. Man sah sie nur Arm in Arm wandeln und mit verschwenderischer Zärtlichkeit sich gegenseitige Beweise der innigsten Liebe geben. Ihre Liebe schien durch nichts getrübt werden zu können. (Auch eine Erscheinung, die in allen fünf Welttheilen vorkömmt, und in allen fünf Welttheilen durch die Erfahrung lehrt, daß sie sehr trügerisch ist.)

Digitized by Google

Da begab sich ein Ereigniß, wodurch diese himmlische Eintracht eine kleine Erschütterung erlitt.

Eines Tages spazierte Schi-ho-ang — der die Würde eines Mandarins, oder richtiger gesagt, eines „Quangfus" des Kultus bekleidete — tief in Gedanken versunken zwischen den Gräberhügeln, als er plötzlich eine Frau in Trauerkleidern gehüllt erblickte, nämlich in weißem Gewande, wie es so Sitte ist bei den Chinesen. Sie hielt einen großen Fächer in der Hand, mit welchem sie bemüht war, der feuchten Erde zuzufächeln, die sich über einem Grabe erhob. Obgleich der Quangfu für einen Weisen aus der Schule des Lao-tseu*) galt, war es ihm doch unmöglich, sich diese sonderbare Beschäftigung zu deuten. Neugierig, die Absicht dieser jungen Frau kennen zu lernen, nahte er sich derselben und frug in den höflichsten Ausdrücken um den Zweck ihrer auffallenden Bemühungen. „Ach!" antwortete die Dame, in Thränen gebadet, „wie kann ich den Verlust meines Mannes überleben, welcher in diesem feuchten Grabe ruht. Er war der beste der Männer, der zärtlichste aller Gatten. Bei seinem letzten Athemzuge noch gebot er mir, mich nicht eher wieder zu vermählen, als bis der frische Erdhügel, welcher seine Reste deckt, mit meinem Fächer getrocknet sei. Du siehst mich nun hier mit dem festen Entschlusse, seinem Befehle pünktlich nachzukommen und die feuchte Erde mit meinem Fächer zu trocknen."

Schon brachte ich zwei Tage, zwei ganze Tage mit dieser Beschäftigung zu und ich werde nicht eher wieder ein neues Band knüpfen, bis sein Wille buchstäblich erfüllt ist, sollte ich auch noch drei Tage zubringen, um diese Aufgabe zu lösen. Dann aber werde ich unverzüglich in meine Heimat reisen, dem Gefährten meiner Jugend meine Hand zu bieten, welche ihm bei seiner ersten Bewerbung von meinen Eltern nur aus dem Grunde versagt wurde, weil er nicht hinlänglich Vermögen besaß. Nun da ich aber mit meines verstorbenen Mannes Gütern gesegnet bin, ist dieser Anstand beheben."

Obgleich Schi-ho-ang von den Thränen der hübschen Wittwe gerührt war, konnte er sich dennoch nicht des Lächelns erwehren, als er den Eifer sah, welchen sie anwendete, sich noch noch einmal und zwar so bald als möglich zu verehelichen. Er lud sie sehr höflich ein, in seinem Hause die Zeit abzuwarten, bis das Grab getrocknet sei, indem er ihr aus den Lehren des großen Kong-Fu-Tsü (Confucius) und denen des noch größeren Lao-tseu, von welchem sich Kong-Fu-Tsü selbst belehren ließ, bewies, wie die Befolgung seines Rathes eben so klug als den Forderungen des Verstorbenen entsprechend sei, nunmehr die Wirkungen ihres Bemühens abzuwarten und ihre Kräfte wieder zu sammeln, da es nicht in dem Willen ihres Gatten liegen konnte, daß sie ihm jetzt schon zu Tien nachfolge. Ihres Gatten Seele höre und sehe sie ja, weil sie von ihm umschwebt werde, wie Schu-King (die chinesische Bibel) lehre, und es genügte jetzt vollkommen, dem Verstorbenen in ihrem künftigen Hause einen Altar zu errichten, denn so stehe es im Tschung-jung, dem Buche der *Mitte* (die ewige Weisheit), geschrieben; auch würde sie Trost finden in dem Umgange mit seiner Gattin, welche er ihr auf's Liebenswürdigste schilderte. Die junge Wittwe ließ sich nach wenigen mit großer Weisheit widerlegten Einwendungen bereden.

Als sie zusammen in das Haus traten, unterrichtete er Ti-Tai-See von dem Geschehenen, beging aber trotz seiner Weisheit die Unvorsichtigkeit, seine Zweifel zu äußern, ob auch seine Gattin — falls sie ihm überlebte — eben so trostlos sein würde? — Die Frauen aller Länder, aller Religionen, jedes Standes, jedes Alters, jeder Zeit, liebten es nicht, daß man den geringsten Zweifel in ihre Vortrefflichkeit, noch weniger, daß man sie in einen Vergleich mit andern setze, es wäre denn um ihre unerreichbare Liebenswürdigkeit (wie nicht mehr als billig) in das glänzendste Licht zu setzen. Da Ti-Tai-See's Leidenschaft für ihren Gemal eben so jung als heftig war (die Herzen der Menschen sind die schwierigsten Räthsel, die der Frauen aber die schwierigsten Räthselsprünge, wenn man nicht den Schlüssel dazu hat), so läßt sich wohl leicht denken, aber nicht so leicht das widrige Gefühl beschreiben, welches sie bei solcher Rede empfand. Thränen, Vorwürfe, Ausrufungen von Verachtung, alles, was Wirkung versprach, wurde angewendet, diesen so unwürdigen Verdacht von sich abzuweisen. Gegen die Wittwe selbst gerieth sie in Wuth und erklärte mit nicht zu bezweifelnder Bestimmtheit, daß sie sich *nie* herbeilassen würde, auch nur *einen* Tag mit einer so treuvergessenen, flatterhaften Person unter *einem* Dache zuzubringen. Die arme Wittwe sah sich gezwungen, trotz der kalten, stürmischen Nacht eine andere Zufluchtstelle zu suchen, denn Ti-Tai-See drang auf ihre *sogleiche* Entfernung und ihr Gemal hatte nicht den Muth, dem so *entschieden* ausgesprochenen Willen seiner Frau zu widersprechen, noch weniger dawider zu handeln. (Solche Muthlosigkeit kommt auch außer China vor.) Eine erzürnte Frau zur Ruhe oder gar dahin zu bringen, daß sie widerrufe und ihr verweintes Recht aufgebe, das ist eine Aufgabe, welcher unter hundert Männern kaum *einer*, ein gelehrter aber schon gar nicht gewachsen ist. Experientia docet (die Erfahrung lehrt es).

*) Lao-tseu oder Tao-tsü, auch Lao-tum (das alte Kind), hieß jener Weise, welcher fast ein Menschenalter *vor* Confucius lebte, und das Buch der Vernunft und Tugend (Tao-te-king, hinterließ und von welchem man sagte, daß seine Mutter ihn 81 Jahre im Schooß getragen und dann gleich mit den weißen Haaren eines Greises geboren habe.

Digitized by Google

Kaum war eine Stunde nach dem Abgange der gewissenhaften Witwe verflossen, als ein alter Schüler Schi-ho-ang's nach langen Jahren der Trennung seinen ganz unerwarteten Besuch abstattete. Er wurde feierlich empfangen. Man wies ihm beim Abendmal den Ehrenplatz an und der Wein floß reichlich. Ungeachtet dessen, was kürzlich vorgegangen, gaben sich doch Schi-ho-ang und seine Gemalin die sprechendsten Beweise gegenseitiger Zärtlichkeit und aufrichtiger Versöhnung. Wundern wir uns nicht! Auf die furchtbarsten Gewitter lächelt die Sonne nur um so freundlicher. Nichts kam ihrem Glücke gleich, und es würde schwer gehalten haben, einen so leidenschaftlich geliebten rücksichtsvollen Gatten, eine so zart behandelte, aufmerksame, leicht versöhnliche Gattin aufzufinden, ohne daß man hätte sein eigenes mangelhaftes Glück nicht noch tiefer und schmerzlicher empfinden müssen, als plötzlich ein schreckliches Ereigniß ihre Glückseligkeit auf einmal vernichtete.

Schi-ho-ang und sein Schüler von ehemals hatten eben die Gläser erhoben, dem Sohne der Mo-ha — dem göttlichen Fo — ihren Dank darzubringen für die Freude des Wiedersehens, während Ti-Tai-See der heiligen Mutter der höchsten Vollkommenheit — Sching-moo — ein Prachtexemplar der schönen und heiligen Lien-wha (Lotusblume) versprach, als Schi-ho-ang zu Boden fiel und kein Zeichen von Leben mehr gab, trotz aller Bemühungen seiner Gattin und des alten Schülers, der aber, nebenbei bemerkt, noch ein ganz junger, hübscher und artiger Mann war. Nachdem man Schi-ho-ang in ein anderes Zimmer gebracht und einen Arzt herbeigerufen hatte, welcher einen Belebungsversuch an ihm machte, erklärte er ihn für todt.

Ti-Tai-See war trostlos, ihr Schmerz verzweiflungsvoll und nur den weisen und liebevollen Erinnerungen des jungen Gastes gelang es, sie dem Leben zu erhalten. Erst nach Verlauf einer Stunde fühlte sie sich stark genug, ihres Gatten Testament zu lesen, welches sich unter seinen Schriften vorfand. Sein ganzes beträchtliches Vermögen war seiner Gattin zugedacht.

(Schluß folgt)

Feuilleton.

(**Singspielhallen in Wien.**) Es existiren jetzt in Wien sechs concessionirte Singspielhallen, nämlich: Fürst's im Prater; Perko und Gilerau in Schreindorfer's neuer Welt (welche aber bald ihre Thätigkeit einstellen wird, nachdem ein Capitalist diese Localitäten gekauft, und einen Tanz- und Concertsaal daraus schaffen wird); Hein's Singspielhalle (beginnt nächstens wird aber nicht lange bestehen, weil der Eigenthümer weder den nöthigen Fond noch die nöthigen anderen Mittel besitzt); Boufet und Mitconcens eröffnen dieselbe unter der Leitung des Anton Potorny beim Speck; Herr Potorny hat mit seiner fixen Idee und Unkenntniß Frey's Etablissement zu Grunde gerichtet, er wird auch beim Speck mit dieser Boufet'schen Singspielhalle auf seinen grünen Zweig kommen. Herr Stehle hat auch eine Concession erhalten, aber noch kein Local, um seine Gerechtigkeit auszuüben. Herr Stehle ist aber ein tüchtiger Schauspieler, und der Komiker Schneider ist sein Geschäftsführer, wo es leicht möglich ist, wenn er eine tüchtige Gesellschaft, und ein passendes Local bekommt, daß er ein Geschäft machen wird. Berg und Landvogts Concession wird in dieser Saison nicht ausgeführt werden, da sich kein passendes Local vorgefunden, und Herr Hasla, der Eigenthümer des Diana-Saales, den Contract wegen Ueberlassen des Saales rückgängig machte.

(**Die Wiener Volksdichter**) haben wirklich einen schweren Stand; im Theater an der Wien wird selten oder gar keine Posse gegeben, das Carl-Theater hätte die Kräfte für die Posse, aber die Localsängerin Frln. Gallmayer macht dort die Posse unmöglich, indem sie der Direction zu viel Possen spielt. Das Theater in der Josefstadt will die Posse cultiviren und hat deßhalb nebst der Localsängerin Ullmayer mehrere tüchtige Komiker engagirt, aber die Direction will für gute Stücke kein Geld riscriren, die Volksdichter fallen ihre Producte blos auf Tantièmen ohne Honorar übergeben; auf das sind die Volksdichter Berln und Stix nicht eingegangen und haben erklärt, für dieses Theater, unter dieser Bedingniß nichts zu schreiben, nur die Herren Kaiser, Elmar, Mai, Gärtner und Kurmayer haben sich noch dem alten System der Direction gefügt und ihre Stücke zur Aufführung überreicht.

(**Eine dramatische Prophezeiung.**) In einem auswärtigen Blatte war folgende interessante Prophezeiung für das Theater in der Josefstadt zu lesen:

„Ich bin zwar nur ein Wetterprophet,
Weiß aber recht gut wie es mit diesem Theater steht,
Darum sag' ich es rund heraus:
Mit dem Comödiespiel ist's bis Ostern aus;
Denn das Theater in der Josefstadt ist ein inficirtes Bett,
Wer sich hineinlegt hat's große G'stett.
Denn noch jeder Director in Wien
Wurde in diesem Bette matt und hin!"

(**Herr Carl Zwerenz**), Sohn des ehemaligen Hofschauspielers Zwerenz, wurde von Herrn Director Sallmayer als jugendlicher Gesangskomiker für das Theater in der Josefstadt engagirt, und wird derselbe in dem neuen Stück von Friedrich Kaiser: „Neu Jerusalem," zum ersten Mal auftreten. U.

Theater-Revue.

(**Theater an der Wien.**) Sonntag den 31. August trat der Liebling dieses Theaters, Frln. Marie Geistinger, nach ihrer Urlaubsreise in der Operette: „Der Blaubart" wieder auf, und wurde selbstverständlicher Weise mit stürmischem Applaus empfangen; auch Herr Albin Swoboda wurde sehr freundlich begrüßt; das Haus war ausverkauft. Die neue Localsängerin Frln. Thormann hat auch in der Elefhant bewiesen, daß selbe gar kein Talent besitzt; sie hat weder Spiel noch Stimme, das bloße Schreien ist noch nicht

Digitized by Google

gesungen; selber wurde bereits von der Direction gekündigt; vielleicht nimmt sich Herr Landvogt wieder um sie an.

(**Thalia-Theater.**) Diese Bretterbude hat allen Credit verloren, und es bläste, selbst wenn Patti oder Gallmeyer spielten, in pecuniärer Hinsicht kein Erfolg erzielt werden. Die beiden Hofschauspieler, Herren Lewinsky und Leuchert, welche in den „Räubern" zum wohlthätigen Zweck spielten, ernteten wohl viel Applaus, aber die Einnahme war für diese beiden Künstler eine nicht befriedigende. Am Sonntag wurde das Thalia-Theater zum Affentheater umgewandelt, denn es spielte der Affendarsteller und Künstler Herr Klischnig als Affe Monocolo recht brav, aber vor leerem Hause.

Mode-Bericht.

(**Paris.**) Die schönen breiten Spitzenvolants, welche so lange Jahre ruhig im Schranke eingeschlossen bleiben mußten, ohne vor den Blicken der Welt paradiren zu können, werden nunmehr endlich wieder eine Verwendung finden, was gewiß nicht mehr als billig ist; denn es war wohl eine schreiende Ungerechtigkeit und Thorheit, sich so freiwillig eines der schönsten Toiletteelemente zu berauben, welches der Trägerin so viel Grazie und Eleganz zu verleihen weiß. Man fertigt gegenwärtig nämlich ganz allerliebste Herbstmanteletts aus schwarzem Roschmir, ungewöffertem Moiré und Sammet, in Form eines Fitzgeraldchens, das vorn nicht verrundet, sondern gerade zuläuft, von oben bis unten zugeknöpft ist und vor der Hand keine Aermel hat, obwohl davon die Rede ist, für die kühleren Spätherbste auch solche mit Aermeln herzustellen. Diese Jäckchen sind rings herum und um die Armlöcher mit einer sehr breiten, ziemlich faltig gesetzten schwarzen Spitze garnirt, was diesem neuen Modell einen großen Reiz gibt und dasselbe äußerst kleidsam macht.

Um noch weiter in unseren vorläufigen Mittheilungen für die kommende Herbst- und Wintersaison zu gehen, wollen wir erwähnen, daß der beliebteste Kleiderstoff jedenfalls der Atlas sein wird — namentlich soll schwarzer Atlas ausnehmend viel getragen werden, da er überdies einen sehr bequemen Mittelweg zwischen dem allzu einfachen schwarzen Taffet und dem etwas zu prätentiösen schwarzen Sammet bildet. Eine Neuheit unter den Atlaskleidern sind auch die gebruckten Atlasse, die sehr von der Mode begünstigt werden, was um so praktischer ist, als man jetzt die gefärbten Atlasse zugleich sehr schön zu drucken versteht. Wie viele Damen haben vielleicht als Brautkleid ein weißes Atlaskleid getragen, für welches sie nunmehr die herrlichste Anwendung finden, indem sie es blau, braun oder lila färben und mit sogenanntem Metalldrucke verzieren lassen, der in kleinen, zierlichen Mustern, wie ovalen Punkten, großen oder kleinen runden Punkten, einfachen oder doppelten Ringen, kleinen Schmetterlingen oder dergleichen aus Gold- oder Silberdruck besteht. So ein Kleid gibt eine prächtige Diner- oder Soiréetoilette; auch die alten Kleider aus weißer oder bunter Seidengrenadine färbt und druckt man in dieser Weise — am hübschesten sind die blauen mit Silberpunkten und die schwarzen mit Goldpunkten.

Man sieht jetzt längst nicht mehr so viele zu dem Kleide passende Paletots, als noch vor vier Wochen; man ersetzt dieselben sehr häufig durch ein Marie Antoinette-Mantelet, das sich von dem Fichu dieses Namens nur in sofern unterscheidet, als die hinten geschlungenen Enden desselben weit länger sind. Man verziert solche Mantelets entweder mit ausgeschlagenen Taffetruchen oder seidenen Fransen; ist jedoch der Rock des Kleides unten ausgebogt oder ausgezackt, so entspricht das Mantelet dieser Art des Anputzes.

In den Badeorten und auf dem Lande trägt man sehr viele Redingotekleider, mit Revers versehen und an der Seite zugeknöpft; am liebsten wählt man Popeline zu derartigen Kleidern, die auch in der That sehr geeignet dazu ist, und verziert dieselben mit Sammet oder Borte. Indessen sieht man auch sehr häufig Redingotes (unter dieser Bezeichnung versteht man bekanntlich die knapp anliegenden, aus dem Ganzen geschnittenen faltenlosen Kleider, die ziemlich kurz über einen dazu passenden oder auch andersfarbigen Unterrock fallen) aus weißen Piqué, welche man nach dem modernsten Geschmacke mit schwarzem Sammet einfaßt und mit mehreren, dicht nebeneinander gesetzten Reihen schwarzer Sammetknöpfe verziert und nur eben so lang macht, daß sie den Boden berühren, ohne aufzuschleppen.

Sammet gehört überhaupt jetzt wieder zu den beliebtesten Kleiderbesätzen und man verwendet ihn namentlich sehr gern zu den zweifarbigen Rouleaux, mit denen die Kleider gegenwärtig so häufig ausgenäht werden; wir sahen in diesem Genre ein hellbräunliches Seidenkleid, mit Sammetrouleaux von zwei Schattirungen Kastanienbraun besetzt, ein lila Kleid mit zwei Schattirungen violetter Rouleaux und ein schwarzseidenes mit zweierlei groseillerothen Sammetrouleaux verziert.

Paris, am 8. September 1867. M. v. J.

Modebild Nr. 21.

Vereinsblatt mit 5 Figuren, von der Wiener Moden Akademie herausgegeben.

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anleitung ꝛc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 20 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn sie ähnlichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 2 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 05 kr. — „Wiener Galantheurne," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbett, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft einschlägende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

September 1867.

Verein

für Con

Druck v. C. Walter Wien

von der Wiener Moden

Digitized by Google

. b l a t t,

ctionen;

kademie herausgegeben

Nº 21

Verlag v. Pichlers Witwe, Wien, Stadt Schwertg. 5

Digitized by Google

Digitized by Google

Vereinsblatt

Journal für Friseure u Cravatenmacher,

von der Wiener Moden Akademie herausgegeben

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

2ter Jahrgang 1867

Vereinsblatt,

№ 21

Journal für Schuhmacher,

von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben

Druck v. Keller Wien

Verlag v. F. Knaloschwill, Wien, Stadt, Schmerlgas 7

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **J. Kratochwill.**

Bureau: Schwertgasse 3.

Redacteur des literarischen Theiles: **Moritz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. **№ 36.** Wien, 20. September 1867.

Einladung
zur
Pränumeration auf das 4. Quartal 1867 der „Wiener Eleganten",
Haupt-Organ der Mode.

Abonnementspreise:

Erste Ausgabe, für Wien 2 fl. 63 kr., für Auswärtige 3 fl. 25 kr.

Zweite Ausgabe (monatlich zweimal) für Loco 1 fl. 58 kr., für die Provinzen 1 fl. 83 kr.

Hohe Herrschaften, welche die **Salon-Ausgabe** zu beziehen wünschen, womit die üblichen acht Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr.

Herren-Moden, „Wiener Galanthomme," nur halbjährige Pränumeration, vom 1. October bis Ende März 1868, sowohl für Wien, als auch für die Provinzen 3 fl. 10 kr.

Briefe werden franco erbeten. — Unversiegelte Reclamationen genießen Portofreiheit.

Die Expedition der „Wiener Eleganten" und des „Galanthomme,"
Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Schi-ho-ang und Ti-Tai-See.

Novellette v. Rud. P. A. Labres.

(Schluß)

Dieser letzte Beweis seiner Liebe setzte sie abermals in ungeheurere Aufregung und Schi-ho-ang's Schüler sah sich genöthigt, auch den Rest der Nacht bei ihr zuzubringen, um sie vor zu leidenschaftlichen Ausbrüchen zu schützen. Er war ja ihr *Alles* — ihr Gatte nämlich — und unersetzlich. (So glaubte sie wenigstens in ihrer blinden Verehrung und Hingebung für ihn.) Aber Han-kue (so hieß der junge Gast) war nicht umsonst Schi-ho-ang's Schüler; seiner hinreißenden Beredsamkeit gelang es endlich, der Heftigkeit ihres Schmerzes die Spitze zu brechen.

Schon am nächsten Morgen fand er sie merklich gefaßter. Er sprach wieder von Weisheit und Tugend und sie widmete ihm so viel Aufmerksamkeit, daß sie gar nicht mehr das Zimmer betrat, welches ihres Gatten irdische Hülle verschloß, sondern überließ es dem Gehilfen des Arztes, dasselbe bis zur Bestattung zu bewahren und empfahl Mou-shin (dem Schutzgeiste der Thüren) seine Ruhe. Poo-sa, die Göttin der Natur, machte ihre Rechte geltend; Ti-Tai-See gewann wieder Geschmack an diesem Leben voll Mängel und voll Leiden.

Digitized by Google

Die Dankbarkeit machte zuerst ihre so zarten Gefühle auf Han-ka-e aufmerksam und schon am Abend des zweiten Tages vermied sie es, selbst von ihrem verstorbenen Gatten zu sprechen.

Oft und lange saß sie sinnend in die schönen feurigen Augen ihres bereiten Trösters, lauschte sie — sichtlich angenehm bewegt — auf seine angenehme, weiche, biegsame Stimme. Han-ka-e fand nicht weniger Gefallen an ihr und schon am dritten Tage nach dem plötzlichen Todfalle Schi-ho-ang's kam er mit die nun vollkommen getröstete Wittwe überein, sich zu vermählen, — er aus purer Verehrung für seinen ehemaligen Lehrer, sie aus Pietät für die Grundsätze und Lebensregeln ihres zu Tien heimgekehrten Gatten, welche sie in seinem Schüler wieder frisch auflebend gefunden zu haben glaubte. Ti-tai-See schmückte sich auf's geschmackvollste und auch Han-ka-e zog seines verstorbenen Meisters Ehrenkleid an. Die Braut trug zu Ehren ihrer Verlobungsfeier ein Juwel von ungeheuerem Werthe, der Bräutigam verlängerte seinen Schnurrbart bis beinahe zur Erde. — Der Augenblick der Vermählung nahte heran. Ti-Tai-See's Verwandte waren schon versammelt um ihre Wünsche zu dem bevorstehenden Glücke auszusprechen.

Die grün lackirten und mit goldenen Blumen gezierten Gemächer waren durch duftende Lampen erleuchtet, mit schönen bunten Teppichen belegt und mit bunt gemalten Seidenzeugen überspannt. Die Braut, welche in ein weites Gewand von himmelblauer Seide gehüllt war, zeigte dort, wo es sich anschloß, des fülleureichen Körpers liebliches Gliederspiel. Aus dem unendlich weiten Aermel stahl sich das volle aber fein geformte Händchen; ein blendend weißer silbergestickter Shawl schlang sich um ihren Hals und seine beiden Enden fielen vorne über die Brust bis zu den niedlichen Füßchen hinab. Unter einem wunderlichen Kopfputze von schwarzem Sammt mit silbernen Zieraten quollen schwarze Locken hervor. Die seltsam gewundenen Schnörkel und aushpringenden Spitzen dieser Art Haube, von denen Perlenschnüre herabhingen, schienen von demselben Geschmacke wie die chinesischen Hausdächer zu sein.

Mit Ungeduld harrte die junge Wittwe des hübschen Ersatzmannes ihres verstorbenen Gatten; allein Lui shin — die Macht des Himmels — schien ihr plötzlich abhold geworden zu sein. Bestürzt trat Han-ka-e's Diener jetzt ein und meldete ihr insgeheim, daß sein Herr sich in einem schlafsüchtigen Zustande befinde, der nach der Aussage des Arztes, den er (der Diener) zu Hilfe gerufen, denselben, welcher bei dem Todfalle Schi-ho-ang's zugegen war, den bestimmten Tod herbeiführen würde, fände man nicht Mittel, das Herz eines erst kürzlich verstorbenen Mannes ihm auf die Brust zu legen.

Mit fieberhafter Aufregung hörte sie diese Schreckenskunde, die sie um so mehr überraschte, als sich Han-ka-e noch vor wenigen Stunden nichts weniger als schläfrig zeigte, und immer feuriger wurden ihre Mienen, ihre Blicke immer glühender; und als sie hörte, daß der Gehilfe des Arztes sich gegenwärtig bei ihrem Bräutigam befinde, alle nur noch möglichen Belebungsversuche anzustellen, und darum das Leichenzimmer verlassen habe, wo Schi-ho-ang lag, zu dessen Wächter er den seinem Herrn zurückgelassen worden war, bis die irdische Hülle zur Erde bestattet sei; da bedeutete sie ihm, er solle nur rasch wieder in das Krankenzimmer seines Herrn zurückeilen und den Gehilfen versichern, daß sie das Mittel finden werde, ihren Bräutigam zu retten; er solle nur noch wenige Minuten verhindern, daß das Leben entfliehe, bald werde sie selbst erscheinen. Mann und Bräutigam in so kurzer Zeit hintereinander zu verlieren, das war zu viel, und nachdem der Eine bereits unwiederbringlich für sie verloren war, so galt es nun, den anderen um jeden Preis zu erhalten. Ihr Entschluß war rasch gefaßt. In Angelegenheiten, wo es sich um die Erhaltung eines Bräutigams handelt, haben auch die Frauen anderer Länder nicht weniger Geistesgegenwart, und in Deutschland wie in China hat man die Beobachtung angestellt, daß der Verlust eines Mannes, d. h. eines Gatten, noch gefaßter als der eines Bräutigams ertragen wird. In größter Eile, nachdem sie ihre Verwandten gebeten, sich wegen eines unbedeutenden Zwischenfalles nur noch eine ganz kurze Zeit zu gedulden, um ihrer Verlobungsfeier beiwohnen zu können, entledigte sie sich ihrer prachtvollen Kleider, steckte ein scharf geschliffenes Messer zu sich und eilte nach dem Zimmer, wo ihr verstorbener Gatte lag, — fest entschlossen, sich dessen Herz zu verschaffen. — Hat er ihr es nicht hundertmal im Leben gesagt, daß es ihr Eigenthum wäre? daß er sein Herzblut für sie geben würde, wenn er ihr Glück damit erkaufen könnte?

Was nützte es ihr jetzt anders dieses Herz; da es nicht mehr für sie schlug, schlagen konnte, wenn es vermodern mußte, während es ihres Bräutigams Pulse wieder beleben konnte, dessen Herz noch jetzt für sie schlug. Liebte sie der Verstorbene nicht innig? Würde er es nicht selbst billigen, was sie zu unternehmen willens war? That er ihr nicht alles zu liebe, da er noch lebte, wie sollte sein Geist Anstand nehmen, einen für ihn werth- und nutzlosen Theil seines Körpers zum Besten seiner Heißgeliebten, zur Gründung des Glückes eines ihm am liebsten gewesenen Schülers zu opfern. — Nimmermehr! — Sie handelte gewiß nur in seinem eigenen Geiste; sie handelte recht und klug zugleich. So dachte und redete Ti-tai-See bei sich.

Digitized by Google

Was mögen sich meine deutschen Leserinnen wohl denken? und was davon reden? — Man denkt sich eben nicht immer dasselbe, was man spricht, noch seltener spricht man dasselbe, was man denkt, und insbesondere das schöne Geschlecht. Da es mehr als das starke Geschlecht auf seiner Hut sein muß, und weniger Angriffs- als Vertheidigungsmittel besitzt, so wählt es diese im Allgemeinen nicht so verwerfliche Lebensregel oft als den besten Schild gegen die Unart oder Schlauheit der Männer.

Die Zeit drängte, sollte ihr die Hilfe nicht entschwinden. Noch war die Leiche ihres Gatten im Haus, noch lebte ihr Bräutigam; aber schon morgen sollte der Leichnam ihres Gatten begraben werden und vielleicht noch früher konnte ihr Bräutigam eine Leiche sein. Also Muth! In wenigen Minuten ist alles vorbei. — Da stand sie nun vor der Bahre, welche die irdischen Reste ihres verstorbenen Gatten einschloß. Noch zauderte sie einige Secunden, ihr Vorhaben auszuführen; da tönten von der nahen Pagode die silbernen Glöckchen herüber. Diese metallenen Züngelchen der Zeit sprachen so beredt zu ihr, daß sie ihre letzte Aengstlichkeit besiegten; rasch riß sie die Decke weg, welche Schi-ho-ang's Körper verhüllte und schwang das Messer, es in das Herz ihres Gatten zu stoßen. Da — wer vermöchte ihren Schrecken zu beschreiben — richtete sich Schi-ho-ang in seiner Bahre auf und blickte sie gar strafend an. „Leichenschänderin! fliehe dieses Haus und entehre es nie wieder mit deiner Gegenwart," sprach nun ihr Gatte zu ihr und wies mit der Hand nach der Thüre. Ti-Tai-See stierte ihn mit fast verglasten Augen einige Secunden an, dann senkte sie rasch das für ihres Gatten Herz bestimmte Messer in das ihre und — lag in Wahrheit entseelt neben der Bahre Schi-ho-ang's, welcher nun diese und das Zimmer rasch verließ.

Eine solche Herzensgeschichte kann sich wohl nur in China ereignen, dafür aber sollen sich zuweilen andere Geschichten in Deutschland ereignen, wobei das noch warm fühlende Herz manches Ehemannes nicht weniger Gefahr läuft zu verbluten, — wie man sagt. — Vielleicht ist es eben auch nur eine Sage, wie so manches, was man von den Herzen erzählt.

Schi-ho-ang's vermeintlicher Todfall war nur die Ausführung einer barocken Idee, sich von der ekstatischen Anhänglichkeit und Verehrung seiner Gattin eclatant zu überzeugen und ihr für den namenlosen Schmerz seines vermeintlichen Verlustes die größte Vergeltung ihrer leidenschaftlichen Liebe zu ihm mit der alles übersteigenden Wonne seines überraschenden Wiederauflebens zu verschaffen. Den Arzt, welchen man rufen ließ, — ein alter Freund Schi-ho-ang's — wußte er für seine Absicht zu gewinnen. Sobald er aber erfuhr, was sich in seinem Hause nach seinem vermeintlichen Tode begeben und was noch geschehen sollte, veranlaßte er den Medicus durch reichliche Belohnung, auch noch dazu, Han-kae einen Schlaftrunk beizubringen, welcher seinen Diener darin bestärkte, was ihm glauben gemacht wurde, daß dieser Zustand ein Starrkrampf sei, und nur das bewußte Mittel ihn vom Tode retten könnte. Davor, so meinte Schi-ho-ang, würde seine Gattin wohl zurückschrecken und einen Fingerzeig darin sehen, wie straßbar sie schon jetzt gehandelt habe. Er wollte sie dann, von ihrer Heftigkeit und Herrschsucht geheilt, wieder in Gnaden aufnehmen, hoffend, durch diesen Act außerordentlicher Güte den Frieden seines Hauses und seiner Autorität für immer unerschütterlich befestigt zu haben. Aber des Menschen Pläne sind eitel und durch seine klügsten Berechnungen macht er oft selbst — ohne es zu ahnen — einen alles vernichtenden Strich. Ti-Tai-See lag nun in der für Schi-ho-ang bestimmten Bahre.

Han-kae entfernte sich in aller Stille, nachdem er aus seinem Schlafe erwacht, und durch seinen Diener von den schauerlichen Begebenheiten im Hause, von dem Wiedererwachen seines Meisters und dem Selbstmorde seiner Braut unterrichtet worden war.

Wo nichts mehr zu erwarten ist, als unangenehme Scenen und Erörterungen, da pflegen sich auch Deutschlands artige Herren ohne vaterländische Umständlichkeit zu empfehlen.

Da die großen Vorkehrungen zur Vermählung seiner Frau schon auf's prachtvollste getroffen waren, und er immer ein entschiedener Feind gewesen von allem, was zu nichts nütze, so verfügte er sich eilends nach dem Hause, in welchen die schöne Witwe mit dem großen Fächer noch wohnte, welche eben im Begriff war, in ihre Heimat abzureisen, da die feuchte Erde von dem Grabe ihres Gatten bereits trocken geworden, machte sie damit bekannt, daß und auf welche Art seine Frau gestorben sei, und stellte ihr den Antrag, hinfort die Frau in seinem Hause zu sein. Er fand es für weiser, seinen Schmerz mit Gleichmuth zu tragen, und um wie gesagt, nichts unbenützt zu lassen, heiratete er noch dieselbe Nacht die Witwe mit dem großen Fächer, welche Gefallen genug an ihm fand, um nicht erst auf's Ungewisse in ihre Heimat zu reisen. Konnte sie denn auch wissen, ob sie noch im treuen Gedächtniß ihrer Jugendliebe lebe. Dann schmeichelte ihr der Antrag selbst und die ansehnliche Stellung, welche Schi-ho-ang im Staate einnahm (er war Schulrath), abgesehen von seiner Theilnahme, die er ihr schon am Grabe ihres verstorbenen Gatten bewies, und seine angenehme Persönlichkeit.

Ihrer beiderseitigen Schwächen sich bewußt, waffneten sie sich nach der Hochzeit mit einer wechselseitigen Nachsicht.

Digitized by Google

Sie lebten der zu Folge in bester Eintracht, und indem sie auf ein dichterisch vollendetes eheliches Glück ohne Wölkchen und kleine Ungewitter Verzicht leisteten, fanden sie eine stille, gleichförmige, aber auch gleich bleibende Zufriedenheit, die in China wie in Deutschland eine Seltenheit ist.

Prüfungsbericht.

Am 8. September d. J. fand die öffentliche Prüfung im renommirten Institute des Herrn C. Saphier, Leopoldstadt obere Donaustraße Nr. 8, in Gegenwart eines zahlreichen, intelligenten Auditoriums statt. Gewohnt, in dieser Lehranstalt sein ihrem gediegenen Bestand stets gebotene Leistungen zu sehen, überraschte uns dießmal nicht so sehr der errungene Erfolg bei den Zöglingen, als vielmehr die gewonnene Ueberzeugung, welchen wichtigen Einfluß eine geregelte Schuldisciplin, gepaart mit einer auf Erfahrung basirten, bewußtvollen Leitung, zu erzielen vermögen. Inhalt und gefällige Form der mündlich und schriftlich beantworteten Fragen ließen nichts zu wünschen übrig; in Schulaufsätzen, Zeichnungen beurkundete sich durchwegs der vorwaltende Geist der Ordnung und Nettigkeit, und ging im haemonischen Einklange mit dem richtigen Verständnisse rationeller Disciplinen Hand in Hand; ein Verständniß, das sich namentlich im Sprachfach, Std. Geometrie, Arithmetik und Declamation in erfreulichem Grade zur Ehre der Schüler und Schule manifestirte. Nicht wenig trugen auch die, in verschiedenen Intervallen von der Jugend unter Begleitung des Claviers mit Präcision vorgetragenen Schullieder zur freudigen und gehobenen Stimmung der Schüler und der Anwesenden bei. Herr Saphier und dessen tüchtiger Lehrkörper ernteten den wohlverdiente und wohlgegründete Lob ein, und können wir nicht umhin, diese Anstalt allen Eltern, denen es um gründliche Bildung und sittliche moralische Erziehung ihrer Kinder zu thun ist, auf's wärmste zu empfehlen.

Wien, den 9. September 1867.

Feuilleton.

(**Kaiser Concert-Flügel.**) Dem k. k. Hof-Clavier-Fabrikanten Friedrich Ehrbar, wurde die allerhöchste Auszeichnung zu Theil, für ihre Majestäten, den König und die Königin, einen prachtvollen Concert-Flügel für das königl. Lustschloß in Gödöllö anfertigen zu dürfen. Dieses Clavier ist in seiner Art ein Prachtexemplar.

(**Wohlthätigkeits-Concert-Soirée.**) Die mit Recht beliebten Wiener Volkssänger, die Herren Nagel und Amon, veranstalteten am 16. September in den Saal-Localitäten zur „grünen Weinraute", in Margarethen für ihren armen Schreiber eine Wohlthätigkeits-Concert-Soiree, und haben die beiden Herren mit ihren humoristischen Lieder-Vorträgen das sehr zahlreich versammelte Publicum auf das angenehmste unterhalten. Dieselben wurden nach jedem Liede mit stürmischem Beifall ausgezeichnet und mußte jeder, auch zwei Piecen zum Besten geben. Der Ertrag dieser Wohlthätigkeits-Soiree betrug circa 80 fl., welcher dem armen Schreiber ohne Abzug der Kosten übermittelt wurde.

(**Billardkünstler.**) Im Café Prachatka, in der Himbergstraße Nr. 5, neben Kummers Bierhalle, producirt sich seit einigen Tagen ein Billardkünstler, Professor Peyrand aus Paris. Derselbe verdient wirklich mit Recht den Namen Billardkünstler, denn sein Spiel ist künstlich, elegant und bewundernswürdig. Herr Professor Peyrand fordert jeden guten Spieler auf, mit ihm eine Partie Carambole um 20 fl. zu spielen und gibt denselben sogar 75 vor, wo er 150 Points abspielen muß,' und trotz dieser großen Vorgabe gewinnt dieser Künstler jedesmal die Partie. U.

Theater-Revue.

(**Theater in der Josefstadt.**) Montag den 16. September fand in diesem Theater die gegenseitige Vorstellung sämmtlicher Mitglieder statt. Herr Director Gallmayer hielt eine Ansprache und stellte dem Personale Herrn Alois Pokorny als Regisseur und dem geschätzten Secretär Herrn Stefan vor. Nach der Vorstellung wurde sogleich die Rollenvertheilung von dem Kaiser'schen Eröffnungsstücke: „Neu-Jerusalem" vorgenommen. Die hervorragendsten Partien befanden sich in den Händen der Herren Haverström, Geiger, Emerling, Weiß, Keppler, Krainer, Zwerenz und den Damen Frln. Ullmayer und Schmidt. Die neuen Decorationen malt, Herr Fried, die Musik componirt der Kapellmeister Storch jun. Das nächste Novität, welche gleich nach der Kaiser'schen Komödie zur Aufführung kommt, ist ein Charaktergemälde, „Der bürgerliche Held," von Max Mai, von welchem sich die Direction einen großen Erfolg verspricht.

(**Fürst Schlofokkisches Privat-Theater.**) — Eine gänzlich verunglückte Komödie fand Sonntag den 15. September statt. Es wurde das „Versprechen hinterm Herd" gegeben; ein Frln. Fanni Horischer, vom Theater in der Josefstadt, spielte die Nandl; das Fräulein muß noch niemals am Lande gewesen sein, denn sie hatte gar keine Spur von dem Charakter dieses derben Naturkindes aus dem österreichischen Alpenlande. Frln. Horischer ist noch zu viel Anfänger und ist sowohl im Spiel als Gesang einer so großen Partie nicht gewachsen. Auch die übrigen Darsteller waren der Nandel ebenbürtig. U.

Modebild Nr. 851.

Promenade-Toiletten.

1. Dame. Das Haar in Locken, mit einem Spitzenschleier verziert. Schwarzes Seidenkleid ohne allen Aufputz. Ueberwurf von schwarzem Atlas, vorne ausgeschnitten, die Kanten mit Zacken und Grellos gepuzt, rückwärts eine Schleife; Handschuhe.

2. Dame. Ungarischer Hut mit Schleier gepuzt. Lüstrefleid mit Doppelsacke, die obere vorne in Zacken, rückwärts eine Draperie bildend, an der Seite mit einer Schnur und Quaste aufgezogen. Das Jäckchen hat rückwärts runde Schöße, vorne zum Einknöpfen gerichtet. Helle Handschuhe; Stiefelchen.

Fanni Kratochwill.

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 16 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufrisse u. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 75 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern pr. Quartal für Wien 1 fl. 63 kr., mit Postversendung 2 fl. 25 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Extra-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn sie obigen Beilagen verlangen sind, zahlen sie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 88 kr., für Provinz 4 fl. 63 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Extra-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn sie obigen Beilagen verlangen sind, zahlen sie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr. — „Wiener Salonthemen," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbeil, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 4 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in der Gestalt einschlagende Tableaux. — Alle solchen Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

September 1867
Artistischer Redacteur
F. Lewestinsky.

ORIGINAL-M
Gala
herausgegeben von de

Digitized by Google

MODE-BILD № 9.

Anthomme

der Wiener-Mode-Academie.

№ 9.

Verlag Stadt Schwertgasse № 3
Preis halbjährig unedirt 2fl 80 x
Colorirt 5fl 40 x

Digitized by Google

Digitized by Google

Septembre 1867. *N.° 51*

Elegance.

MODES DE PARIS.

F. Bauer impr.

Digitized by Google

t, auch für Nichtraucher sehr empfehlend; in niedlicher kleiner nes gewöhnlichen Feuerzeuges ist es vereint mit einer Lampe, inige Stunden Brennstoff aufnimmt, so daß man bei oft vor- ver Gelegenheit schnell Licht bei der Hand hat. Der gebrauchte l nur auf schnelle Verbreitung berechnet. 1 Stück 60 kr.

Persisches Haarfärbemittel, wodurch augenblicklich graues Haar ieben braun oder schwarz gefärbt werden kann, und erhält die natürliche Frische. Selbes ist von Kräutern bereitet, und unschädlich. 1 Carton sammt Anweisung 2 fl.

Flüssiger Leim. Das Unentbehrlichste in jeder Haushaltung, da die verschiedensten, in jedem Hause vorkommenden Reparaturen owohl kann. Dieser Leim hält sich jahrelang, und ist im ustande zu gebrauchen. Ein Flacon, groß 25 kr.

Neuestes Kopfpulver, garantirt. Mittel zur Entfernung aller ; aus Leinwand, Seide und andern Stoffgattungen, sowie i Stahl- und Eisengegenständen 1 Packet 35 kr.

Feste Rasirmesser-Pasta. Durch diese Pasta erspart man das ser schleifen zu lassen. 1 Schachtel 25 kr.

Regulator-Federn zum Richten für jede Hand und zu jedem . so daß man mit der einen Feder die feinsten kalligraphischen, die stärksten Schriftzüge ausführen kann 12 Stück 25 kr.

Die Füße vor Nässe zu schützen ist Jedermann zu empfehlen, re Gesundheit zuträglich ist. Bei Anwendung der ausgezeich- 'e hge'schen Leder-Appretur, welche das Lederwerk weich urchdringlich macht, so daß nach dem längsten Gebrauche der in der Nässe keine Feuchtigkeit zu verspüren ist und dem n höchsten Maße entsprechen wird. 1 Flacon 60 kr.

Englischer Lederlack, wodurch jede Gattung Leder eine Ge- ferit und die schönste Spiegelglockirung erhält. 1 Flacon, 'kr., groß 45 kr.

Müller'sche Möbel-Politur, welcher allgemeine Anerkennung rird, ist zu haben pr. Flacon 60 kr. Man kann hiedurch mit ten Leichtigkeit jedes derartige Möbelstück oder sonstigen Holz- ch schönstens poliren; ein Flacon genügt für eine ganze garnitur.

Namen oder Monogramm, 500 Stück 1 fl. 30 kr., 1000 St. 2 fl.

Echt englische Federmesser, 1 Stück mit zwei Messern, 20, 30, 40 kr.; mit drei Messern 50, 60 kr.; feinste Sorte mit drei Messern 60, 70, 90 kr., 1 fl.; mit 4 Messern 80 kr., 1 fl., 1 fl. 20 kr.

Janker-Malerei. Mit größter Leichtigkeit kann man in einer Minute die verschiedenartigsten Malereien, sowie Gruppen, Guirlanden, Bouquets, Thierstücke ꝛc. auf jedem Gegenstande ohne Ausnahme, z. B. Holz, Bein, Glas, Blech, Porzellan, Leder, Stein und Papier übertragen. Diese dienen zur Verzierung verschiedener häuslicher Gegenstände, und sind besonders Industriellen sehr zu empfehlen. 1 Stück dieser Uebertragungsbilder kostet 2, 3, 4, 5, 8 und 10 kr.: 1 Flacon Uebertragungslack 20 kr., für 500 Abdrücke genügend.

Allerhöchst patentirtes Gift zur Ausrottung aller Mäuse, Ratten, Hamster und Maulwürfe. Der Verkauf ist unter Garantie. 1 große Blechdose 1 fl.

Das Beste, um das Haar falsch zu erhalten, graues oder lichtes Haar dunkel zu färben, ist Nuß-Oel; alle chemischen Präparate sind schädlich. Ich bedre mich hiemit, dem hochgeehrten P. T. Publicum anzuzeigen, daß ich ein Lager von unverfälschtem, frischem, doppelt cafsinirtem Nuß-Oel habe. Ein kleines Flacon 25 kr., großes 45 kr.

Radicales Mittel, um Hühneraugen in längstens 8 Tagen spurlos zu vertilgen. Dieses neu erfundene Mittel übertrifft alle bisherigen, und wird daher unter Garantie verkauft. 1 Schachtel nebst Gebrauchs-Anweisung 40 kr.

K. k. priv. Kaponin-Fett-Aether entfernt in einigen Secunden alle wie immer Namen habenden Flecken von jeder Stoffgattung ohne Ausnahme. Dieses neue Product übertrifft in seiner Wirkung alle ähnlichen Fabricate, da es selbst die zarteste Farbe unbedachtet läßt, und sogleich trocken — geruchlos bleibt. Auch ist es zum Putzen der Hautschuhe besonders zu empfehlen. 1 Flacon nebst Anweisung 40 kr.

Echte Transparent-Glycerin-Seife mit feinsten Gerüchen: 1 Stück mittelgroß 15, 20 kr., groß 25 kr.; 1 Ziegel echte Kammfett-Haarpomade 30 kr.; 1 Stück echter Kammfett-Firateur 30 kr., sowie auch andere Parfüm- und Toilette-Artikel des In- und Auslandes in größter Auswahl.

Warnung. Da benannte Artikel auch gefälscht werden, so mache ich darauf aufmerksam, daß nur in der gefertigten Niederlage allein selbe echt zu haben sind.

Lohnen jeder Art werden übernommen und schnell und billig besorgt. — Preisblätter über alle am Lager befindlichen Gegenstände werden gratis abgegeben.

Das erste österr. Commissions-Geschäft des A. Friedmann in Wien, Operngasse Nr. 6, neben Dreher's Bierhalle, und Praterstraße Nr. 26.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Einladung zur Pränumeration auf den „Galanthomme“,

das einzige in Wien bestehende Journal für Männer-Kleidermacher,

der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Artistischer Redacteur: F. Lowetinsky.

Bei Herausgabe dieses, nun schon seit zwanzig Jahren bestehenden Kunst-Journales wurde sich die Aufgabe gestellt, die neuesten und geschmackvollsten Erscheinungen in Wiener Herren-Moden in schön ausgestatteten Bildern Oeffentlichkeit zu übergeben.

Nur der heiße Drang, die vaterländischen Interessen hier und zu wahren und in den deutschen Nachbarländern zu vertreten, wie den Gründer, Herrn F. Lowetinsky, zu einem so schwierigen Unternehmen veranlassen, und er würde es selbst nie gewagt haben, wenn nicht mit Gewißheit auf die Mitwirkung jener geehrten P. T. Collegen hätte hoffen dürfen, aus deren Ateliers geschmackvollen Erzeugnisse hervorgehen, welche den Moden, die den Rhein und von der Themse uns zugeschickt werden, den Rang streitig machen.

Es ist daher die Tendenz des Kunst-Journals „Galanthomme,“ Wiener Moden zu repräsentiren und sie so auszubreiten, daß sie, wie schon oftmals der ausgesprochene Wunsch der P. T. Geschäfts-Genossen in den Provinzen war praktisch benützen können.

Dies war bis zur Gründung des „Galanthomme,“ nicht möglich, da kein Organ besteht, das es sich zur Aufgabe gemacht hätte, die Wiener Mode zu vertreten. Die österreichischen Länder, so wie die deutschen Staaten waren bis jetzt angewiesen, sich den mangelhaften, keine praktischen Vortheile darbietenden französischen Bildern zu richten, und gaben sich somit dem Vorwurfe „selbst wenig erfinden, nur blos nachahmen zu können.“

Es liegt daher im Interesse der betreffenden Geschäftsleute ein eines Original-Modeblatt zu besitzen, das die Ideen der ländlicher Industriellen und die Neuerungen der Moden nach ihrer Angabe aufnimmt, sie ausführlich besprecht oder bildlich darstellt. Auf diese Art gelangt nicht nur der Ruf und der Name intelligenter Geschäftsmänner weit über die Grenze ihres Wirkungskreises, sondern auch junge, aufstrebende Talente erhalten somit Gelegenheit, die Aufmerksamkeit der Consumirenden auf sich zu lenken und öffentlicher Anerkennung ihres Gewerbes zu gewinnen.

Um nun diesem Ziele zur Verbreitung und zur Besserung der vaterländischen Interessen näher zu kommen, machen wir bekannt:

daß wir Jedem von unseren P. T. Abonnenten das Recht zugestehen, uns die Erzeugnisse, sei es in ganzen Anzügen, einzelnen Herren-Auspuhgegenständen oder in Stoffen, einzusenden, oder den Zeichner von uns anzuverlangen, der dieselben für uns zu copiren hätte. Die uns zugesendeten Gegenstände werden hierauf zurückgestellt und der Name mit der genauen Adresse des Eigenthümers wird im Blatte rühmlichst genannt, wofür weder ein Honorar noch sonst eine Gebühr zu entrichten ist.

Eine gewiß höchst werthvolle Beigabe zu jedem Modebilde ist die Schnitt-Tabelle.

Diese macht nämlich die in die kleinsten Details die Einzelnheiten der Costüme der Figuren kenntlich und diese sind für jeden Geschäftsmann dieses Faches von großer Wichtigkeit.

Wir bitten mit Zuversicht einer immer ausgedehnter werdenden Theilnahme entgegen und bitten, alle Bestellungen und Anfragen an die gefertigte Administration einzusenden.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig: 6 fl. 20 kr. für colorirte Exemplare (eines in jedem Monat).

„ 5 fl. 60 kr. für unco lorirte Exemplare (eines in jedem Monat)

Die Administration des „Wiener Galanthom me“.
Wien, Stadt, Nagergasse Nr. 31.

Die Expedition,
Stadt, Schwertgasse Nr. 3

Praktische Erfindungen!

Original-Pasta Pompadour.

Die berühmte Madame de Pompadour, am Hofe Ludwig des [illegible] sich ein Mittel, welches der Welt geheim geblieben, durch welches sie sich den Anschein der Jugend bis in's späte Alter, die Frische der Haut, bis in die vorgerückten Jahre sicherte. Fast Niemand kannte diese Pasta. Langte später in eine hochadelige Familie, deren Schönheit des noch heute allgemein bewundert wird. Dem Dr. Rex ist es gelungen, dieses bis jetzt geheimt gehaltene Recept an sich zu bringen, um es aller Welt zum Vortheile zugänglich zu machen. Der [illegible] dieser unübertrefflichen Gesichts-Pasta ist über alle Erwartung. Ueberzeugende Zeugnisse zur gefälligen Einsicht Jedermann vorliegen. — Das einzige Mittel zur schnellen Entfernung von allen Unreinheiten der Haut, bis in die vorgerückten Jahre sichernde. Feinste Mee-Kosmetiken, Mitesser, Sommersprossen und Leberflecken zu entfernen. Ein Tiegel von dieser vortrefflichen Pasta nebst Anweisung 1 fl. 50 kr.

Das größte Ersparniß

für jeden Haushalt, Handwerksmann und Oekonom.

Durch die ganz neu construirten, englisch patentirten Schleifmaschinen (verwendbar für jedes Schneide-Werkzeug, nach um Glas zu schneiden) kann man mit der größten Leichtigkeit in einigen Secunden stumpfe Schneidewerkzeuge, so wie Scheeren, Messer, Sensen ꝛc. ganz scharf schleifen. Es ist dies gewiß eine der nützlichsten und unentbehrlichsten Gegenstände für jeden Haushalt, und der Preis so gering gestellt, daß sich Jedermann diese vortreffliche [illegible] anschaffen kann, 1 Stück sammt Beschreibung 1 fl.

Universal-Putzpulver, mit welchem man jedes Metall, Gold, Silber, Bronze, Platina, Stahl und Kupfer ꝛc. rein putzen und poliren kann. 1 Schachtel 20 kr.

Pariser Universal-Kitt, um nicht nur Glas, Porzellan, Stein, Meerschaum, Holz ꝛc. schnellstens herart zu verbinden, so daß es unzertrennlich wird, sondern um Verschiedenes zu vereinigen: z. B. Holz mit Metall, Glas mit Porzellan ꝛc. ꝛc., so daß es wie Ein Körper wird. 1 Packet von diesem in jedem Hause unentbehrlichen Mittel nur 10 kr. Derselbe Kitt in flüssigem Zustande, jede ausgiebig, ein Flacon 30 kr.

Die stärkste und schnellste Auswirkung aller lästigen Insecten geschieht durch das bewährte frische Insekten-Pulver. 1 Flacon 15 kr., dreimal so groß 35 kr.

Elektrische Zahnbürsten, durch welche man ohne Zahnpasta oder sonstige Medicamente (blos mit reinem Wasser) die Zähne rein, weiß, geruchlos und gesund erhalten kann. Um großen Umsatz zu erzielen, ist der Preis per Stück blos auf 60 kr. gestellt.

K. k. ausschl. priv. wasserdichte Gefrierringen, zu empfehlen jeder Haushaltung, besonders für Kinder, Kranke und Wöchnerinnen, verhütet das Durchnässen vollkommen 1 Stück 90 kr., 1 ℔ 20 kr. und 1 fl. 50 kr.

Alleinige Niederlage der k. k. priv. Gesundheits-Cigarrenspitzen aus Naturschilfrohr, sind für alle Cigarrensorten passend, und jedem Raucher aus Sanitäts-Rücksichten zu empfehlen, insbesonders für Lungenleidende. 1 Zupend 10 kr., 100 St. 70 kr. und 1000 St. 6 fl.

Briefe Siegelmarken, welche wegen ihrer Bequemlichkeit, Billigkeit und ihrem sichern Verschluß den Oblaten und den Siegeln

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **F. Kratochwill.**

Bureau: Schwertgasse 3

Redacteur des literarischen Theiles: **Moriz Hermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. № 37 u. 38. Wien, 1. October 1867.

Einladung

zur

Pränumeration auf das 4. Quartal 1867 der „Wiener Eleganten", **Haupt-Organ der Mode.**

Abonnementspreise:

Erste Ausgabe, für Wien 2 fl. 63 kr., für Auswärtige 3 fl. 25 kr.

Zweite Ausgabe (monatlich zweimal) für Loco 1 fl. 58 kr., für die Provinzen 1 fl. 83 kr.

Hohe Herrschaften, welche die **Salon-Ausgabe** zu beziehen wünschen, womit die üblichen acht Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr.

Herren-Moden, „Wiener Galanthomme," nur halbjährige Pränumeration, vom **1. October bis Ende März** 1868 sowohl für Wien, als auch für die Provinzen 3 fl. 10 kr.

Briefe werden franco erbeten. — Unversiegelte Reclamationen genießen Portofreiheit.

Die Expedition der „Wiener Eleganten" und des „Galanthomme,"
Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Traum und Wahrheit.

Erzählung von Rudolf P. A. Labres.

I.

„Das Menschenleben ist ein Traum, und der Mensch selbst nichts mehr als ein gedungener Frohnknecht der Sinnlichkeit, dessen ganze Thätigkeit ihren letzten Grund in der steten Reibung seiner Magenhäute hat; seine erhabensten Gedanken, seine edelsten Empfindungen und Gesinnungen sind den Sternschnuppen gleich, die einen Augenblick flimmern und dann plötzlich aus dem Reiche der Wirklichkeit auf immer dahin sind. Kein Mensch ist vor diesem Falle gesichert, lieber Onkel! — Das Blut in den Adern schlägt Wellen und durchbricht Dämme und Mauern. Wer kann einen Strom aufhalten und ihm sein Ziel setzen: bis hieher sollst du und nicht weiter? — Die Natur in uns selbst ist der stärkste Feind! Der Schlaf mit seinen traummumwölbten Hohlspiegeln aber rückt uns die bleichen Sterne näher, in denen unser Schicksal geschrieben steht. Blut sah ich, eines fremden Menschen Blut an meinen Händen kleben."

„Ah pah! was fällt dir wohl noch Alles ein! Du scheuest das Blut des Wildes und träumest von Menschenblut. Ei Fritz! wo denkst du hin! — Du Hasenfuß, ein Mörder! Sei nur vernünftig, Fritz! lebt nicht ein guter

Gott, ein weiser Vater? vor dem die finstere Macht des Bösen flieht, hält man sich nur an ihn. — Erhitzte Phantasie, Vollblut, sonst ist es nichts." — So sprach Onkel Veit L..., der Oberförster von Lover in Tirol, zu seinem Neffen, welcher auf Besuch bei ihm, und im Begriffe war, sein Schwesterkind als Gattin heimzuführen, woselbst er seit kurzem das einträgliche und friedliche Geschäft eines Apothekers trieb, und suchte — überzeugt, daß ein Gebilde der entfesselten Phantasie, nach allen Regeln einer gesunden Logik durchaus nicht im Zusammenhang mit der seiner Ansicht nach unwiderlegbaren Willensfreiheit stehen könne — ein abgesagter Feind von der Lehre des nexus cosmicus, Fritz, über das ihm mitgetheilte Traumgesicht zu spotten.

„Wir sind hier verschiedener Ansicht," erwiederte ihm Fritz; „es lebt in meinem Innern eine Stimme, und diese Stimme ist es ja, die dort entscheidet, wo kein Verstand ausreicht; eine Stimme, die wie mahnende Anklänge aus dem räthselhaften Jenseits, wie ein Echo meiner nächsten Zukunft herübertönt."

Mit leiser Stimme recitirte er — mehr zu sich selbst als zu seinem Onkel sprechend, folgende Stanze:

„Die Blüthen, welche unsere Jugend schmücken,
Als noch der Jugend Himmel uns umgab;
Die Spenden, die uns hoch entzücken,
Sie fallen welkend von dem Stamme ab."

„Und taube Winde kommen her und pflücken
Die letzten weg und tragen sie in's Grab.
Bald muß der Stamm verdorrt zu Grunde geh'n,
Den ihr bisher noch blühtenvoll geseh'n."

Hastig ergriff er nun seiner Braut, — Franciska's — Hand, drückte sie fest und führte sie an sein ungestüm klopfendes Herz. Franciska saß bisher schweigsam, nur mit schmerzlichen Blicken sprechend, an Friedrich's Seite. Zu dieser gewendet fuhr er mit zitternder Stimme fort: „Vergebens bemühe ich mich, das schreckliche Gesicht in meinem Traume von gestern Nacht, das ich schon irgendwo gesehen, worauf ich mich aber jetzt nicht deutlich entsinnen kann, aus meiner Seele zu verbannen. Wie ein Mephisto grinst es mich an und prophezeit mir hohnlächelnd: es würde heute Nacht, ehe noch die Glocke Mitternacht geschlagen, ein Mord durch mich geschehen sein."

Vereint bemühten sich nun Veit und Franciska; ersterer durch Vernunftschlüsse und väterliche Lehren, Letztere durch den belebenden Strahl ihres himmelblauen Auges, in denen sich ein treues Herz abspiegelte, den düsteren Traum zu verscheuchen. Franciska streichelte seine blassen Wangen, während ihr runder Arm sich fest um seinen gebeugten Nacken schloß, um ihn an ihren treuen Busen zu drücken.

Heiße Küsse ließen ihn nicht zu Worte kommen. Dennoch gelang es dem Verstande und der Liebe nicht, dem schönen, aber von unbeschreiblicher Angst entstellten Gesichte des jungen Mannes, das schon die Züge eines armen Sünders angenommen, der mit sich abgeschlossen hat, ein Lächeln abzugewinnen. Er konnte sich, trotz seines sonst aufgeklärten Kopfes, seiner unbegreiflichen aber unwillkürlichen Angst nicht erwehren, welche sichtlich stieg, je mehr die gefürchtete Zeit heranrückte; denn schon war der Abend eingetreten. Stier hingen seine Blicke auf den Zeigern der Uhr. Der Mond ging auf, und freundlich funkelte sein endloses Silbernetz auf die kummervollen Antlitze.

Früher als sonst wurde zur Nacht gegessen. Jedes vermied sorgfältig den schauerlichen Stoff von Neuem aufzunehmen, und bald trat ein noch drückenderes Schweigen ein, bis Veit die bange Stille brach, indem er Friedrich zum Schlafengehen nöthigte und dabei bemerkte, daß ihm doch in der friedlichen Schlafkammer unter Schloß und Riegel in Franciskas und seiner Nähe die Erfüllung seines häßlichen Traumes nicht nur unmöglich scheinen werde, ja daß sie rein unmöglich sei. Friedrich wollte seinen Rath befolgen, doch Franciska bat ihn und Onkel Veit hier im Erdgeschoße zu bleiben. Mit Lesen und Spielen, meinte die Gute, würde die Zeit unbemerkt und rascher vergehen. Nach Mitternacht aber könnten sie dann Alle ruhig schlafen, und — morgen — ja Friedrich da lachen wir doch herzlich aus.

Friedrich war des Vorschlages froh, und Onkel Veit nicht weniger, die Angst beschwichtigt zu wissen. Erst spielte Franciska Vater Lannerd so gemüthliche „Hoffnungsstrahlen," dann gab Veit einen Schwank zum Besten aus seiner Studienzeit, darauf eine Scene aus dem Krieg mit Napoleon, denn er diente zu jener Zeit, wie fast jeder rüstige Patriot, als Lieutenant im Tiroler Landsturm. Schließlich erzählte er noch mit vieler Laune ein komisches Abenteuer, welches ihm in seiner Lehrzeit auf der Jagd begegnete.

Vom halbgeöffneten Fenster dufteten balsamisch die Blumen des Gärtchens in sommernächtlichen Lüftchen, und Friedrichs melancholischer Geist begann allmälig heiterer zu werden. Nun war die Reihe an ihm, etwas zur Unterhaltung beizutragen.

Er nahm des Bekannten großen Unbekannten „Kloster" zur Hand, las vor und commentirte ihn, und bemerkte eben, wieder auf seine fixe Idee zurück kommend, daß sonderbarer Weise in diesem Romane auch ein junger Mensch, Halbert Glendinig, ganz unvermuthet zum Todtschläger wurde an Pierce Shafton.

„Der aber nicht todt war," entgegnete Onkel Veit.

Digitized by Google

„Ein Spuk der weißen Frau von Avenet," fiel ihm Franciska in die Rede, — da — hält er plötzlich inne und horcht lautlos, mit erhobener Hand zum Schweigen mahnend.

Auch Veit und Franciska lauschten, und nun vernahmen sie die schauerlich dumpfen Töne der Lärmglocke und sahen das Firmament sich röthen. „Es brennt in Lover," riefen die Beiden und Friedrich nahm den kürzesten Weg durchs Fenster, den Unglücklichen beizustehen. „Da sieh einmal," sprach Vater Veit zu seiner Nichte, „durchs Fenster springt er, das Gut und Leben seiner Nächsten zu retten, der gute Bursche! und träumt vom Morde. Jetzt denkt er sicher nicht daran und sieh nur! es hat ja kaum ein Viertel noch auf Mitternacht. Nun komme er mir noch einmal mit solchen Träumereien und mache er mir solche Angst um ihn, dann will ich ihm meine Meinung sagen."

„Ach, Onkel! mir ist doch Angst um ihn — wenn ihm nur nichts geschieht!"

„Da haben wir's, jetzt fängt die auch an zu klagen. Ob du mir schweigst! siehst du denn nicht? das Feuer ist gedämpft."

Da lief ein Nachbar rasch an Veits Haus vorbei, seine Lagerstätte wieder aufzusuchen, aus welcher ihn das Feuer von seiner jungen Frau vertrieb, und rief zum Fenster hinein: „Euer braver Vetter wird gleich hier sein, unversehrt und wohlbehalten. Man ließ ihn nur nicht fort, ohne ihm herzlich gedankt zu haben. Denn ihm allein gebührt auch die Ehre. Ein kleines Kind und seine kranke Mutter rettete er vom sicheren Tode. Gute Nacht, Herr Oberförster."

„Gute Nacht und vielen Dank, Herr Nachbar," erwiederte Veit und faltete andächtig die Hände während Franciska Freudenthränen weinte. Beide umarmten sich. Da schlug die alte Stockuhr zwölf.

II.

Die Unvorsichtigkeit eines trunkenen Tabakrauchers, der einer Viehmagd seine zärtlichen Gefühle im Stalle betheuerte, war die Ursache des Brandes des nächst dem herrschaftlichen Schlosse im gleichnamigen Markte situirten Brauhauses. Den vielen anwesenden Gästen, — es war Sonnabend — und vorzüglich Friedrichs ebenso zweckmäßigen Anordnungen, als außerordentlichen Anstrengungen gelang es, die weitere Gefahr und ihre unberechenbaren Folgen abzuwenden; aber ganz allein nur ihm — wie wir schon im ersten Capitel erfuhren — eine kranke Frau und ihr zweijähriges Kind vom Tode des Erstickens zu retten, welche sich zunächst dem Brandorte und bereits im tiefen Schlafe befanden.

Jetzt, wo das heiße Dankgefühl der Geretteten sich in einem Strome wörtlicher Ergießung Luft zu machen strebte, und alle Anwesenden in wohl verdienten Lobreden über Friedrichs Edelmuth, Ausdauer und Geschicklichkeit einstimmten, die tief erschütterte Mutter ihrem Kinde die Händchen faltete, für seines Retters Wohl den Himmel anzuflehen, und der junge Mann eine Thräne stiller Rührung zerdrückte, jetzt, da alles innigen Mitgefühles war, erhob sich eine kleine hagere Gestalt in der Ecke der Stube — ein ledernes Schurzfell um seinen Leib, darin ein Beil stack — der Zimmergesell Robert D.....r, ein liederlicher, wüster Mensch, der erst drei Jahre die technische Schule mit geringem Erfolg besuchte, dann das Zimmerhandwerk lernte, dann als Schnürmeister zum Theater, dann mit Rücklassung vieler Schulden durchging, endlich in der nächsten Grenzstadt sich niederließ und durch eine Heirat Zimmermeister wurde. Bald starb die Frau aus Gram über die liederliche Lebensweise und rohe Behandlung ihres Mannes, denn nur zu bald gab er sich seinen gewohnten Lastern wieder hin, die er nur so lange mit großer Anstrengung unterdrückte, bis er Herr geworden war. Nachdem Haus und Gewerbe dersteigert war, verdingte er sich als Geselle in dem Markte unserer Erzählung, das wenige aus der Schuldenmasse Gerettete in möglichster Eile anzubringen in Trunk und Spiel.

Längst schon gefiel ihm Friedrichs Braut, doch schreckte diese seine oft versuchte Annäherung nur mehr zurück, und ertheilte ihm kurz vor Friedrichs Ankunft, als er sich herausnahm, förmlich um ihre Liebe zu werben, ein für allemal den klaren Bescheid, er möge sie mit seiner Person wie mit seinen Anträgen verschonen.

Friedrich kam an, und bald erfuhr Robert seinen Zweck. Feindlich wollte dieser sich zwischen die beiden Herzen stellen, das Opfer seiner Bosheit in sein Laster-leben ziehen, und Beider Glück auf immer zerstören.

Robert kannte Friedrich noch von den Schuljahren her, dieser, aber kannte auch Roberts wüsten Lebenslauf und verachtete ihn. Robert sann Tag und Nacht darauf, Rache an ihm zu nehmen, denn er beneidete ihn sowohl um seine Braut, als um seine glückliche bürgerliche Stellung, nannte ihn einen tugendhaften Glückspilz und einen hoffärtigen Einfaltspinsel, weil er sich schämte, mit seinem Jugendgenossen wieder Umgang zu pflegen, jetzt, wo ervom Schicksal verfolgt, nur ein armer Geselle sei.

Mit gräßlich verzerrtem Gesichte ging Robert gerade auf Friedrich zu, die linke Hand krampfhaft zur Faust geballt, die rechte lag am Beile.

„So tritt auch hier der gleißnerische Bube, der lächerliche Tugendheld, mir in den Weg, wo mir allein Lob und Verdienst gebührt. Denn meine Hand war's, die verhinderte, daß dieses Nest zusammenbrannte. Des kleinen Frahens

da ist wohl nicht der Mühe werth, ein solches Aufheben zu machen, und die Frau Muhme hätte der Wirth wohl auch leicht verschmerzt; eine solche kann man alle Tage haben, aber ein Bräuhaus nicht. Pack dich zum Teufel, du Flaumengesicht! wenn dir dein Leben lieb ist."

Da aber Friedrich unerschrocken in Roberts wuthentflammte Züge sah und ihn nicht einmal einer Gegenrede werth hielt, fiel dieser im Uebermaße des Jähzornes gereizt und durch kurz zuvor unmäßig genossenes geistiges Getränk seiner Sinne nicht mehr mächtig, über Friedrich her und schwang das Beil, ehe noch die herum Stehenden, betroffen von der unerwarteten Scene, den Wüthenden abzuhalten vermochten. Schnell und gewandt kam Friedrich dem trunkenen Robert zuvor. Glücklich entwand er ihm das Beil und hielt es hoch empor, so hoch, daß es der kleine Robert nicht erreichen konnte.

In diesem Momente hielt der stämmige Brauer Robert bei einem Arme fest und bedeutete ihm nicht auf die höflichste Weise, daß er sogleich seiner Wege gehen und nie wieder sein Haus betreten solle.

Die Scham über seine Unmächtigkeit, der Aerger über Friedrichs Sieg, die Verweisung des Wirthes vor noch vielen anwesenden Gästen und die durch seine Leidenschaft bis zum Wahnsinn gesteigerte Wirkung der geistigen Getränke verwandelte ihn ganz zum Tiger. Während der kurzen Ansprache des Wirthes stack Roberts freigelassene Hand fest in seines Schurzes Tasche. Mit einer plötzlichen Anstrengung aller Nerven machte er auch seine andere Hand los und fällt Friedrich aufs Neue mit seinem langen Taschenmesser an. Der kräftigere, nüchterne und gewandte Friedrich aber biegt Roberts Handgelenk und kehrt des Messers Spitze von sich ab. Da taumelt Robert und schlägt zugleich seinen Fuß unter Friedrichs Beine. Friedrich fällt auf Robert, und durch die Schwere des Falles stoßt Friedrich das Messer in Roberts Kehle.

Dieses Ereignis war das Werk kaum einer Minute in Gegenwart vieler anwesender Gäste, wie schon so viele blutige Katastrophen sich vor Zeugen begeben.

In weniger als einer Viertelstunde hauchte Robert sein lasterhaftes Leben aus, aber auch nur schwache Athemzüge verkündeten das physische Leben in Friedrichs Körper.

Lähmende Bestürzung war auf allen Gesichtern zu sehen.

Mählich erholten sich die Gäste von der Betäubung, in welche sie der jähe Schrecken über diese Bluthat versetzte.

Auch Friedrichs Sinne kehrten zurück, aber nur auf kurze Zeit. Nachdem er Roberts Leiche sah, stürzte er mit einen Schrei des Entsetzens zusammen.

Mit schauerlichem Ernste ertönt vom Kirchthurme her der erste Schlag der verhängnißvollen Mitternachtsstunde, und — Friedrichs Traum ist Wahrheit.

(Schluß folgt)

Erfahrungen aus dem Leben, für das Leben.

Was die Freundschaft arg beschränkt

Die conventionellen Gewohnheiten der Gesellschaft sind stärkere Schranken gegen das Gefühl der Freundschaft, als die Welt gewöhnlich glaubt. Das Leben in den Städten bietet für den geselligen Verkehr einen Mißstand dar, der den Werth des wahren Gefühles nur sehr unvollkommen vertritt, während man sich in abgelegenen und weniger cultivirten Gegenden dieser falschen Münze gern entledigt und lieber offen und frei mit einander umgeht.

Der Unterschied der Trennung zwischen jungen und alten Leuten.

Für junge Leute ist eine Trennung nur eine Unterbrechung der Bande des täglichen Verkehrs, für alte hat sie alle feierliche Bedeutung einer Warnung und mahnt an die Annäherung des letzten Abschiedes, wo man sich für immer Lebewohl sagt.

Die Erinnerung an selige Momente.

Die glänzendsten Augenblicke des Lebens sind am schwierigsten in's Gedächtniß zu rufen; sie gleichen den strahlenden Beleuchtungen einer Lustschaft, die wir hundertmal besuchen können, ohne sie unter gleich günstigen Umständen zu betrachten oder mit der gleichen Begeisterung zu bewundern, wie das erste Mal.

Motive unserer Freundschaft und unseres Urtheiles über Andere.

Es gereicht vielleicht nicht zur Ehre der menschlichen Natur, aber wie oft werten Freundschaften nur von der Selbstliebe eingegeben! Wie häufig erheben und rühmen wir Eigenschaften, die den unsrern gerade entgegengesetzt sind, nur um das Vergnügen zu haben, das unsere scheinbare Unparteilichkeit uns gewährt. Wahrlich, Gerechtigkeit muß eine große Tugend sein, wenn schon ihr bloßer Schatten fähig ist, die menschliche Natur zu veredeln.

Wann die kalte Wirklichkeit dem Phantasie-Menschen erträglich wird.

Die kalten Wirklichkeiten, die das Leben seines idealen Glückes berauben, lassen sich nur dann ertragen, wenn das Alter unsere Wünsche abgestumpft und unsere Herzen erkältet hat. In der Jugend (wenn sie nicht vorzeitig alt geworden und wenn sie nicht vom Gemeinen angezogen

Digitized by Google

wurde) grenzt der Schmerz darüber an Verzweiflung, trotz aller Perspflagen, die man mit oder ohne Witz auf die Weltschmerzler gemacht.

Die Talente, welche man schätzt.

Die Talente, welche man schätzt, sind diejenigen, die zu irgend einem Gewerbe des alltäglichen Lebens oder zum Vergnügen der genußsüchtigen Menschheit brauchbar sind. Gaben, welche die Menschheit weiser und glücklicher machen, bringen weder Ruhm, noch Ehre und am allerwenigsten Geld ein, während der meteorähnliche Glanz des bloßen Heroismus nur vorübergehende Bewunderung und etwas überschwängliche Lobhudelei einbringt.

Ein unauflösliches Räthsel.

Das weibliche Gemüth ist ein unauflösliches Räthsel. Eine Evastochter läßt sich selten überreden; man muß sie zum willenlosen Werkzeuge machen.

Die Beweisgründe, mit denen die Frauen ihre Beurtheile überwinden, sind oft sehr originell.

Um ihre Dialektik zu verstehen, muß man alle in der Schule erlernte Logik über Bord werfen. Ein Beispiel möge hier meine Behauptung näher beleuchten:

Nach gewöhnlichen logischen Grundsätzen wird eine Schöne sagen: „Dieser Mann liebt mich, aber ich bin schon verheiratet, folglich — darf ich ihn nicht lieben.

Aber in ihrer eigenen Logik wird sie den Satz umkehren und folgenden Schluß machen: Ich darf ihn nicht lieben, weil ich verheiratet bin, aber er liebt mich, folglich —".

Was uns zunächst liegt, übersehen wir am häufigsten oder beurtheilen es falsch.

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß selbst kluge Menschen in der Beurtheilung derer, welche ihnen gerade am Nächsten stehen, oft die wunderlichsten Fehlschlüsse machen, und gegen Vieles, was dem unbefangenen, vielleicht lang nicht so scharfsichtigen Auge des Dritten nicht entgeht, vollkommen blind sind. „Das ist nicht möglich!" ruft ein Vater, wenn man ihm erzählt, daß sein Sohn einen schlechten Streich begangen hat; „das ist nicht möglich!" ruft ein Bruder, wenn man ihm mittheilt, daß seine Schwester sich mit seinem besten Freunde verlobt hat. Bald macht uns in diesen Verhältnissen die Liebe, bald die Abneigung blind; hier die Gleichgiltigkeit gegen ein Wunder, welches unter unseren Augen vor sich geht, dort eine edle Scham, welche uns den Blick niederschlagend macht, eine Wange nicht zu sehen, die ihr Erröthen nicht vor uns verbergen konnte. Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, und in den meisten Fällen ist das Herz des Bruders dem Bruder, der Tochter der Mutter, des Sohnes dem Vater ein Buch mit sieben Siegeln.

Wann die lenkbaren Naturen aufhören es zu sein.

Es ist keine gar zu seltene Erscheinung, daß sehr nachgiebige und lenkbare Naturen in manchen Punkten sehr starr und eigensinnig sein können.

Es ist, als ob sich der überall geschlagene, überlistete, überrumpelte Wille auf diese Punkte wie in uneinnehmbare Festungen geworfen hätte, um sich dort bis aufs Aeußerste zu vertheidigen.

Am häufigsten treten diese Fälle ein, wenn es sich um die Durchführung egoistischer Maßregeln handelt, gegen welche sich der gerade Sinn, die unverwüstliche Gutmüthigkeit des nachgiebigen Menschen in aller Bescheidenheit, aber großer Bestimmtheit auflehnt. Wie sehr auch der sonst Nachgiebige seinen Verstand gefangen gibt, eigentlich seinen Willen, es lebt in ihm Etwas, das mächtiger ist, als alle Sophismen, mit denen man ihn umgarnt, ein Funke, der gelegentlich noch immer zur Flamme werden kann. Dieses Etwas, dieser göttliche Funke, ist die Liebe, die Fähigkeit, sich selbst über den Andern zu vergessen, sein Glück in dem Glücke Anderer zu finden. Wo diese Fähigkeit noch besteht, da ist, — und wäre das Individuum noch so tief gesunken in seiner Willenskraft, noch Alles zu retten; wo sie verloren ist, ist Alles verloren. Dem ein wahreres Wort ist nie gesprochen worden, als jenes, welches die Bibel über alles Wissen und jede höchste Kraft des Menschen setzt, und sie die größte nennt unter allen Tugenden.

Wie gern man sich selbst zu beruhigen sucht.

Nicht gieriger greift die Hand des Ertrinkenden nach dem Strohhalm, als die gequälte, erschöpfte, von Zweifeln geängstete, von Vermuthungen gehetzte Seele nach irgend einer, wenn auch nur scheinbaren, Lösung einer Schwierigkeit, unter deren Druck sie lang gelitten; dann verwandelt sie, wenn auch nur für den Augenblick, jeden vorübergehenden Umstand in einen Beweis für die Richtigkeit der Lösung.

Die Ehre steht dem Ueberfluß zur Seite.

So demüthigend auch das Geständniß sein mag, es beruht doch auf Erfahrung: die edlen Züge, die im Glück so oft bewundert werden, sind nur die Eingebungen eines Geistes, der in Genüssen schweigt. Man ist freigebig und großmüthig, weil diese Eigenschaften für die besseren Menschen eine Wollust sind; man theilt gern mit, weil das Mittheilen zur Dankbarkeit verpflichtet, worauf gar viele große Stücke halten; Dankbarkeit ist der Weihrauch, den die Schwäche der Macht, die Armuth dem Reichthum bringt. Wie oft wird Herzenswärme, durch glückliche Umstände genährt, als Beweis für edle Grundsätze angesehen. Wie oft werden Neigungen, an denen man sein Vergnügen hat, mit wohl überlegten Vorsätzen verwechselt

Rudolf P. A. Labrès.

Feuilleton.

(Benefiz-Soirée.) Am 14. October findet in den Saal-Localitäten zum großen Zeisig das Benefiz des rühmlichst bekannten Liedersängers Herrn Bikermann, Mitgliedes der beliebten Wiener

Digitized by Google

Volkssänger-Gesellschaft Nagel und Amon, mit ganz neuem Programm statt. Die Soiree wird nur amüsant, sondern auch humoristisch werden, da Herr Nagel mehrere neue Lieder und Herr Amon zwei neue Intermezzo's zum Besten geben wird.

(**Bösendorfers Ausstellungs-Clavier in Paris.**) Wir haben im vorigen Monate unsern geehrten Abonnenten der 1. Ausgabe der „Wiener Eleganten" den Pracht-Kaiserflügel vom k. k. Hof-Clavier-Fabrikanten Ludwig Bösendorfer, welcher in Paris bei der Industrie-Ausstellung allgemeine Bewunderung erregte und für Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth bestimmt ist, als Beilage zugesagt, und hoffen daher, daß dieselben mit dieser Gratis-Beilage ebenso befriedigt sein werden, wie alle Jene, welche diesen Prachtflügel bei der hiesigen Ausstellung im Atelier des Herrn Bösendorfer gesehen haben, da derselbe getreu nach dem Originale lithographirt wurde.

(**Neue Operette.**) Der talentvolle Musiker und Componisteur, Herr Josef Lechner, Mitglied des k. k. Hofburg-Theaters, hat eine sehr melodiöse einactige Operette: „Die Pächterin von Zürch" geschrieben, welche in Perko's Singspielhalle zur Aufführung gelangte und sehr gefiel. Ueberhaupt hat Herr Lechner schon sehr viele gute Lieder, Couplets und Intermezzo's geschrieben, so daß derselbe als Componisteur sich schon einen ehrenvollen Namen erworben hat. Herr Perko verspricht sich von dieser Operette einen großen Erfolg.

(**Photografie Stockmann.**) Herr Sigmund Kratochwill, Geschäftsleiter der photografischen Firma Stockman, hat auf Ersuchen des Directors Salkmayer zu dem Kaiser'schen Stücke: „Neu-Jerusalem", einen Stadttheil, von der Elisabethbrücke aus, photografisch aufgenommen, wornach der Decorateur Herr Fried die Schlußdecoration malen wird.

(**Volksgarten-Sonntags-Soireen.**) Vom 1. October an beginnen schon die ersten Herbst-Soireen im Volksgarten, wobei der Hofball-Musikdirector Johann Strauß, abwechselnd mit seinen beiden Brüdern, das Orchester persönlich dirigiren, und viele neue Pieces zur Aufführung bringen wird. Der thätige und unermüdete Eigenthümer Herr Scabo hat in seinem Local eine sehr zweckmäßige neue Einrichtung getroffen, wodurch der Tabakrauch schnell durch eine Luftzug-Maschine entfernt werden kann, was gewiß sehr erwünscht ist.

U.

Theater-Revue.

(**Carl-Theater.**) Das neue Lustspiel: „Schulden", von dem talentvollen Verfasser Rosen, hatte bei der ersten Aufführung einen glänzenden Erfolg, und es flunte sich jeder Autor gratuliren, wenn er solche Schulden machen könnte. Das kleine musikalische Genrestück: „Der Jahrmarkt von Flunkerswerben", von Gluck, Musik von Konradi, ist ein episodenloses Bild voll Leben und Wahrheit, konnte aber dem Publicum nicht munden, trotz des so vortrefflichen Spiels, worunter besonders die Herren Tewele, Knaak, Matras und Frln. Staudner sich auszeichneten.

Donnerstag war für das Carl-Theater ein ereignißvoller Tag; es trat die erste Wiener Localsängerin Frln. Saltmeyer nach langer Spazierfahrt wieder auf. Bei ihrem Erscheinen wurde der verhätschelte Wiener Liebling mit großer Opposition empfangen. Es waren die Zischer Sieger. Frln. Saltmeyer trat, nachdem sich der Sturm einigermaßen gelegt, bis zur Rampe vor, und sprach ungefähr folgende Worte: „Hochverehrte! Wenn mich mein kleines Wiener Publicum zurückweist, so wird mein Director so tactvoll sein, und mich nicht mehr auftreten lassen." Auf dies folgte abermals ein Sturm, es wurde applaudirt und gezischt. Frln. Saltmeyer spielte aber mit unbegreiflichem Humor weiter, und wurde zum Schlusse mit einer Ausdauer von Beifallsbezeigungen überhäuft, die nur zu deutlich erkennen ließen, daß Saltmeyer wieder in Gnaden aufgenommen ist.

(**Theater an der Wien.**) Kürzlich meldete sich Herr Albin Swoboda in der Oper: „Die Großherzogin von Gerolstein" heiser, und die Direction war sehr in Verlegenheit; da trat Herr Szika vor den Director und erbot sich die Gesangspartie des Soldaten Fritz, welche derselbe studirt hatte, zu singen. Herr Director Strampfer vertraute Herrn Szika diese Rolle an, und er errang sich bei der Darstellung nicht nur viel Applaus, sondern kann füglich als Ersatz für Herrn Swoboda dienen, wenn derselbe heiser wird.

(**Theater in der Josefstadt.**) Director Saltmayer hat von den wenig guten Mitgliedern, die er besitzt, einen der besten, ehe noch das Theater eröffnet wurde, verloren. Der Komiker Friedmann ist ohne Meldung nach Bukarest abgereist; sollte er vielleicht eine Ahnung haben, daß auf Ostern in diesem Theater eine große Veränderung eintreten dürfte? Der Theater-Figaro sagt in seiner ersten Nummer: Director Saltmayer hat nur Sechzigzulden-Künstler engagirt, das wäre ja obnehin gut, aber es ist beinahe ein Drittel der Gesellschaft mit 10, 15 bis 20 fl. Gage, und der vierte Theil meistens ohne Gage, blos als Potentäre engagirt. Herr Saltmayer ist klug und weise, und beträgt sich auf diese Art ja nur selbst. — Das Eröffnungsstück: „Neu-Jerusalem" wurde vom Dichter Kaiser abermals ganz neu besetzt. Auch kommt in diesem Theater das Münchner Periodstück: „Der Tagelwurm", welches in Linz Fiasco gemacht hat, zur Aufführung. — Herr Julius Findeisen hat ein Volksstück übersetzt, wovon sich die Direction sehr viel verspricht. Das Ausstattungsstück von Elmar: „Die vier Jahreszeiten", kommt erst im November zur Aufführung, weil der Direction noch das Nöthige zur Ausstattung fehlt.

H.

Mode-Bericht.

(**Paris.**) Die beliebtesten Stoffe zu den Herbstkleidern sind die glatten und einfarbigen, indessen sieht man doch mancherlei gemusterte, allein die Muster dürfen dann nur sehr klein und zart sein. Da gibt es schöne seidenreiche Popelines in allen Farben, vor allen Dingen jedoch die feinen französischen Knickerbockers, welche nichts von der Schwere und dem groben Aussehen der früheren Knickerbockerstoffe haben; unter denselben sind vorzugsweise modern die goldbraun geflammten auf dunkelbraunem Grunde und die schwarzgrundigen mit atlasartigen weißen Flammen.

Besonders hübsch und modern sind die sogenannten Metalliquestoffe mit dunklem Grunde, wie schwarzbraun, dunkelblau oder ganz schwarz mit sehr kleinen goldenen Flämmchen, die einen glänzenden Reflex über das Ganze

werfen, oder dunkelgranatfarbige mit silbernen Flämmchen, was fast noch origineller und dabei höchst geschmackvoll aussieht. Dieser neue Stoff besitzt eine außerordentliche Solidität und verliert durch das Tragen nichts von seiner ursprünglichen Schönheit, da die metallartigen Fäden weder durch Nässe oder sonst etwas leiden.

Dann gibt es die feinen schräggekörperten und die halbseidenen chinirten Stoffe; unter den letzteren sind die schwarz und braun chinirten am geschätztesten. Auch getigerte Muster hat man sehr viel, zum Beispiel schwarz und hellbräunlich, schwarz und weiß, schwarz und braun, schwarz und grün, schwarz und violett, doch müssen wir hierbei bemerken, daß für diesen Herbst und Winter die braunen und mit braun melirten Stoffe in allen Schattirungen von braun am meisten von der Mode begünstigt werden.

Außerdem trägt man wieder sehr viel schwarze Seidenkleider, die man nach neuestem Geschmack mit weißer Guipure verziert, was sich geschmackvoll ausnimmt; zu einfardigen Wollkleidern ist für die kommende Saison ein schottischer Kaschmir-Unterrock oder ein solcher von der Farbe des Kleides, aber mit einem schottischen Streifen besetzt, entschieden das Modernste. So sahen wir in diesem Genre einen Anzug, welcher zuvörderst aus einem Unterrock von violettem Kaschmir bestand, rings mit einem Streifen aus buntem indischen Kaschmir besetzt, der an beiden Seiten von schwarzem Sammt eingefaßt wurde; darüber fiel ein Rock aus violetter Popeline, rings über dem Saume mit einer schwarzen spanischen Kugelfranse garnirt und mit bunten, schwarzeingefaßten Kaschmirstreifen aufgenommen. Ein kurzer weiter Paletot, mit schmalen schwarzeingefaßten bunten Kaschmirstreifen und einer schwarzen Kugelfranse vervollständigte diesen distinguirten Anzug; die Unterteille bestand aus weiß und violettgestreiftem feinen Kaschmir oder Boulard, die Strümpfe waren gleichfalls weiß und violett gestreift und der schwarze Strohhut mit einer Guirlande von violetten Chrysanthemums umgeben.

Für die Taillen, unter denen die weißen auch diesen Winter wieder bei allen Gelegenheiten an der Tagesordnung sein werden, hat man verschiedene neue Schnitte erfunden, da man die einfach hohen und glatten Taillen auf die Dauer doch gar zu einförmig findet. So gibt z. B. zum Beispiel den Schnitt à la Louis XV., der vorn fast bis zur Hüfte der Taille offen steht; die vorn und hinten viereckig oder zackig ausgeschnittenen Taillen; die mit Schweizermieder oder in orientalischer Weise verzierten Taillen — kurz, alle erdenklichen Arten von reichem Ausputze, zu dem auch mehrere neue Arten von Aermelschnitten beitragen werden.

Zu den langen Kleidern, überhaupt zur eleganten Toilette werden gegenwärtig außerordentlich viel Marie-Antoinette-Fichu's von demselben Stoff gefertigt, welches vor der Hand noch als Confection dienen kann, während man später einen Paletot darüber zieht. Die langen, unten abgerundeten Enden dieses Fichu's werden hinten geschlungen und vertreten zugleich die Stelle einer Schärpe, da sie sehr lang auf den Rock herabfallen; sie werden, wie das ganze Fichu, ringsherum mit Rüchen, Fransen oder Spitzen garnirt. M. v. 3.

Paris, am 29. September 1867.

Modebild Nr. 852.

Wiener und Pariser Moden.

Visiten- und Promenade-Toiletten.

1. Dame. Das Haar rückwärts in Rollen, vorne in Locken geordnet, oben mit einer Bandschleife geziert. Doppelreihe von Seidenrips, die obere in der Seite dressirt, mit Bändern und Knöpfen geputzt. Das hohe Leibchen hat rückwärts Etagenschöße mit Knöpfen, Lesiren und Fransen verziert. Elbogenärmel; Glacé-Handschuhe; Stiefelchen von Glanzleder.

2. Dame. Zwickelkleid von Lüstre, vorne entablirt. Hohes Leibchen, Elbogen-Aermel. Sevarbjacke von Blüchenstoff, mit Gallonen und Knöpfen verziert. Giselahütchen von schwarzem Sammt, mit Goldblumen verziert.

3. Dame. Kleid von blauer Seide, die Jüpe mit Zipfen und Spitzen geputzt. Brauner Seidenmantel, weiß gefüttert, der große Kragen mit flachen Rollen, Oliven und Perlenfransen geziert. Am Halse durch eine kleine Pelerine verschönert. Schwedische Handschuhe; Stiefelchen. Ungarisches Hütchen, mit einer kleinen Feder geputzt.

Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar", von den correspondirenden Mitgliedern der Wiener Moden-Akademie zusammengestellt, nebst verkleinerten Patronen.

Supplement Nr. 2. Neueste Damenfrisuren, Kopfputze und Cravaten.

Supplement Nr. 3. Herbstjacke in Naturgröße.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Ausputze. Die Preise werden in der kommenden Nummer angegeben.

Supplement Nr. 5. Ungarische Calesche.

Supplement Nr. 6. Kaiserin-Flügel aus der berühmten Clavierfabrik des Herrn Bösendorfer.

Supplement Nr. 7. Ein Tableau mit Herrenmoden für die kommende Wintersaison.

Supplement Nr. 8. Mustertafel zu den Herrentoiletten, von der Wiener Moden-Akademie zusammengestellt.

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 16 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Ausputze u. zw. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 56 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Jede Herrschaften, welche die Saison-Ausgabe zu beziehen wünschen, wonil die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 86 kr. — „Wiener Galanthomme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Mustertafel, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen à Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 3 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Gesichte einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf das Vereinsblatt Bestellungen an.

Digitized by Google

Praktische Erfindungen!

Original-Pasta Pompadour.

Die berühmte Madame de Pompadour, am Hofe Ludwig des XV. besaß ein Mittel, welches der Welt gehören gehörden, durch welches sie sich den Anschein der Jugend, d. i. frische Schönheit und Glätte der Haut, bis in die vorgerückten Jahre sicherte. Dieses Recept gelangte später in eine hochadelige Familie, deren Schönheit der Teinte auch heute allgemein bewundert wird. Dem Dr. Ritz ist es gelungen, dieses bis jetzt geheimst gehaltene Recept an sich zu bringen, um es aller Welt zum Vortheile zugängig zu machen. Der Erfolg dieser unübertrefflichen Gesichts-Pasta ist über alle Erwartung, worüber vorliegende Zeugnisse nur gelüftigen Einsicht Jedermann vorliegen. — Das einzige Mittel zur schnellen Entfernung von allen Gesichts-Unreinlichkeiten, Mitessern, Sommersprossen und Leberflecken ꝛc. — Ein Tiegel von dieser vortrefflichen Pasta nebst Anweisung 1 fl. 50 kr.

Das größte Erspanniß

für jeden Haushalt, Handwerksmann und Oekonom.

Durch die ganz neu construirten, englisch patentirten Schleifmaschinen (verwendbar für jedes Schneide-Werkzeug, so auch um Glas zu schneiden) kann man mit der größten Leichtigkeit in einigen Secunden stumpfe Schneidewerkzeuge, so wie Scheeren Messer, Sensen ꝛc. ganz scharf schleifen. Da ist dies gewiß der nützlichste und unentbehrlichste Gegenstand für jeden Haushalt, und ist der Preis so gering gestellt, daß sich Jedermann diese vortreffliche Maschine anschaffen kann. — 1 Stück sammt Belehrung 1 fl.

Das neueste Cigarren-Taschenfeuerzeug, das Praktischeste in dieser Art, auch für Nichtraucher sehr empfehlend; in niedlicher kleiner Form eines gewöhnlichen Feuerzeuges, ist es vorerst mit einer Lampe, welche einige Stunden Brennstoff aufnimmt, so daß man bei oft vorkommender Gelegenheit schnell Licht bei der Hand hat. Der gebrüchte Preis ist nur auf schnelle Verbreitung berechnet. 1 Stück 60 kr.

Preußisches Haarfärbemittel, wodurch augenblicklich graues Haar nach Belieben braun oder schwarz gefärbt werden kann, und erhält zugleich die natürliche Frische. Selbes ist von Kräutern bereitet, und ist ganz unschädlich. 1 Carton sammt Anweisung 2 fl.

Flüssiger Leim. Das Unentbehrlichste in jeder Haushaltung, da man sich der verschiedensten, in jedem Hause vorkommenden Reparaturen selbst verrichten kann. Dieser Leim hält sich jahrelang, und ist im kalten Zustande zu gebrauchen. Ein Flacon, groß 35 kr.

Aechtes Roßpulver, garantirt. Mittel zur Entfernung aller Rostflecke aus Leinwand, Seide und andern Stoffgattungen, sowie auch von Stahl- und Eisengerätschaften. 1 Packet 35 kr.

Echte Rasirmesser-Pasta. Durch diese Pasta erspart man das Rasirmesser schleifen zu lassen. 1 Schachtel 25 kr.

Regulator-Federn zum Richten für jede Hand und zu jedem Bohrer, so daß man mit der einen Feder die feinsten Haarspralchen, so auch die stärksten Schiffstaue anbohren kann. 12 Stück 25 kr.

Die Füße vor Nasse zu schützen ist Jedermann zu empfehlen, da es der Gesundheit zuträglich ist. Bei Anwendung der ausgezeichneten Medicaments Leder-Appretur, welche das Leder weich macht und undurchdringlich macht, so daß nach dem längsten Gebrauche der Schuhe in der Nässe keine Feuchtigkeit zu verspüren ist und dem Zweck im höchsten Maße entsprochen wird. 1 Flacon 60 kr.

Englischer Lederlack, wodurch jede Gattung Leder eine Geschmeidigkeit und die schönste Spiegelglackirung erhält. 1 Flacon, klein 25 kr., groß 45 kr.

Müller'sche Möbel-Politur, welcher allgemeine Anerkennung gezollt wird ist zu haben pr. Flacon 60 kr. Man kann hiedurch mit der größten Leichtigkeit jedes beraubte Möbelstück oder sonstigen Holzgegenstand schönstens polieren; ein Flacon genügt für eine ganze Möbel-Garnitur.

Warnung. Da benannte Artikel auch gefälscht werden, so mache ich darauf aufmerksam, daß nur in der gefertigten Niederlage allein selbe echt zu haben sind.

Commissionen jeder Art werden übernommen und schnell und billig besorgt. — Preisblätter über alle am Lager befindlichen Gegenstände werden gratis abgegeben

Das erste österr. Commissions-Geschäft des A. Friedmann in Wien,
Operngasse Nr. 6, neben Dreher's Bierhalle, und Praterstraße Nr. 26.

Universal-Putzpulver, mit welchem man jedes Metall, Gold, Silber, Bronze Messing, Stahl und Kupfer ꝛc. rein putzen und poliren kann. 1 Schachtel 20 kr.

Pariser Universal-Kitt, um nicht nur Glas, Porzellan, Stein, Meerschaum, Holz ꝛc. schnellstens heraus zu verbinden, so daß es umgetrennt nicht, sondern um Verschiedenes zu verenigen; z. B. Holz mit Metall, Glas mit Porzellan ꝛc. ꝛc., so daß es wie Ein Körper wird. 1 Packet von diesem in jedem Hause unentbehrlichen Mittel nur 10 kr. Derselbe Kitt in flüssigem Zustande, sehr ausgiebig, ein Flacon 30 kr.

Die schnelle und schnellste Ausrottung aller lästigen Insecten, geschieht durch das bewährte frische Insecten-Pulver. 1 Flacon 15 kr., dreimal so groß 35 kr.

Elektrische Zahnbürsten, durch welche man ohne Zahnpulver und sonstige Medicamente (blos mit reinem Wasser) die Zähne rein, weiß, geruchlos und gesund erhalten kann. Um großen Umsatz zu erzielen, ist der Preis per Stück blos auf 60 kr. gestellt

Kl. k. ausschl. priv. wasserdichte Oelleinlagen, in empfehlen jeder Haushaltung, besonders für Kinder, Kranke und Wöchnerinnen, verhüten das Durchnässen vollkommen. 1 Stück 50 kr., 1 fl. 20 kr. und 1 fl. 50 kr.

Alleinige Niederlage der k. k. priv. Gesundheits-Cigarrenspitzen aus Naturschilfrohr, sind für alle Cigarrenrosten passend, und jedem Raucher aus Sanitäts-Rücksichten zu empfehlen, insbesondere für Lungenleidende 1 Dutzend 10 kr., 100 St. 70 kr. und 1000 St. 6 fl.

Brief-Siegelmarken, welche wegen ihrer Bequemlichkeit, Billigkeit und ihrem sichern Verschluß den Oblaten und dem Siegellack vorzuziehen sind, in feinster Qualität, mit beliebiger Firma, Wappen, Namen oder Monogramm, 500 Stück 1 fl. 30 kr., 1000 St. 2 fl.

Echt englische Federmesser, 1 Stück mit zwei Messern, 20, 30, 40 kr.; mit drei Messern 50, 60 kr.; feinste Sorte mit drei Messern 60, 70, 80 kr., 1 fl.; mit 4 Messern 80 kr., 1 fl., 1 fl. 20 kr.

Zauber-Malerei. Mit größter Leichtigkeit kann man in einer Minute die verschiedenartigsten Malereien, sowie Gruppen, Guirlanden, Bouquets, Thierstücke ꝛc. auf jedem Gegenstande ohne Ausnahme, z. B. Holz, Bein, Glas, Blech, Porzellan, Leder, Stein und Papier übertragen. Diese dienen zur Verzierung verschiedener häuslicher Gegenstände, und sind besonders Industriellen sehr zu empfehlen. 1 Stück dieser Uebertragungsbilder sortirt 2, 3, 4, 5, 8 und 10 kr.; 1 Flacon Uebertragungslack 20 kr., für 500 Artikle genügend

Allerkräftigst patentirtes Gift zur Ausrottung aller Mäuse, Ratten, Hamster und Maulwürfe. Der Verkauf ist unter Garantie. 1 große Biechdöse 1 fl.

Das Beste, um das Haar frisch zu erhalten, graues oder lichtes Haar dunkel zu färben, ist Nuß-Oel; alle chemischen Präparate sind schädlich Ich bedecke mich hiemit, dem hochgeehrten P. T. Publicum anzuzeigen, daß ich ein Lager von unverfälschtem, reinem, doppelt raffinirtem Nuß-Oel habe. Ein kleines Flacon 25 kr., großes 45 kr.

Radicales Mittel, um Hühneraugen in längstens 8 Tagen spurlos zu vertilgen. Dieses neu erfundene Mittel übertrifft alle bisherigen, und wird dabei unter Garantie verkauft. 1 Schachtel nebst Gebrauchs-Anweisung 40 kr.

Kl. k. priv. Saponin-Fett-Aether entfernt in einigen Secunden alle wie immer Namen habenten Flecken von jeder Stoffgattung ohne Ausnahme. Dieses neue Product übertrifft in seiner Wirkung alle ähnlichen Fabricate, da es Fette, Harze, Farbe unbeschadet löst, und sogleich trocken — geruchlos bleibt. Auch ist es zum Putzen der Handschuhe besonders zu empfehlen. 1 Flacon nebst Anweisung 40 kr.

Echte Transparent-Glycerin-Seife mit feinem Geruche: 1 Stück mittelgroß 15, 20 kr., groß 25 kr.; 1 Tiegel echte Kammfett-Haarpomade 30 kr.; 1 Stück echter Kammfett-Firnisur 30 kr., sowie auch anderer Parfüm- und Toilette-Artikel des In- und Auslandes in größter Auswahl.

Digitized by Google

Digitized by Google

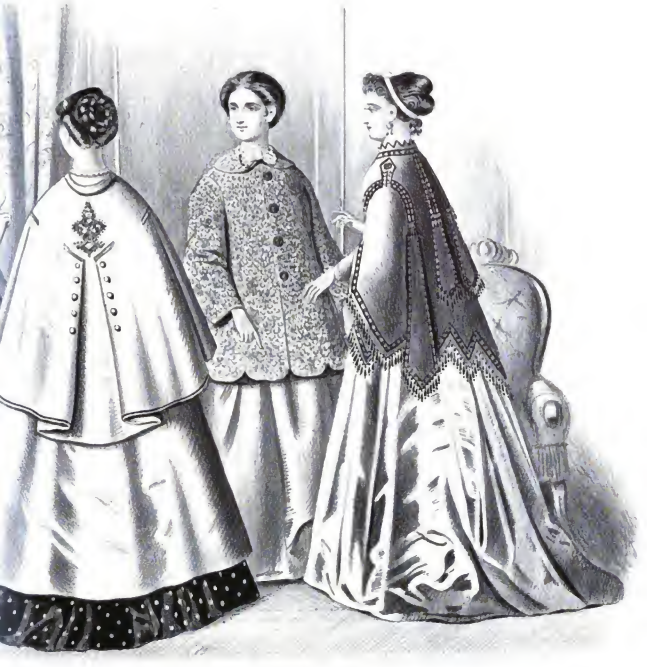
Oktober 1861

Verein

Druck v. C. Haller, Wien

von der Wiener Moden

Digitized by Google



Nº 37

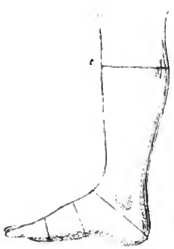
ısblatt,

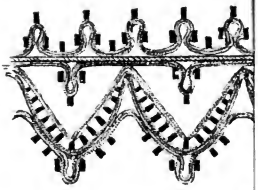
Akademie herausgegeben.

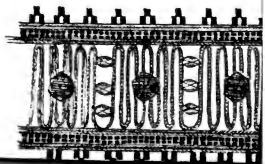
Verlag v. F. Kratochwill, Stadt Schwertgs. Nº 3 Wien.

Digitized by Google

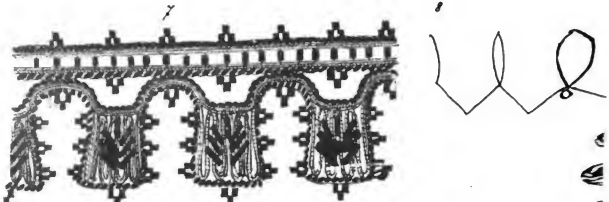
Digitized by Google







Digitized by Google



Vereinsblatt

Journal für Passementerien

von der Wiener Modeakademie herausgegeben.

1867

Druck v. Hirschfeld

Vereinsblatt,

Journal für Frisseure u. Cravatenmacher.

von der Wiener Medeu Akademie herausgegeben.

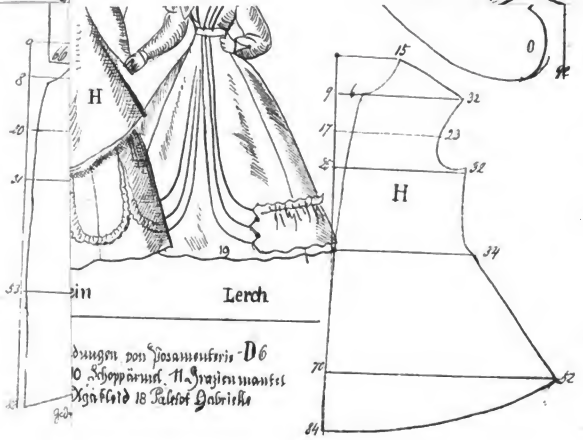
Digitized by Google

Octobre 1867. **Elegance.** N° 57.

MODES DE PARIS.

Digitized by Google

S. Bauer imp.



...bungen von Posamentirin - D6
...10 Schoppärmel. 11 Frazisemanches
...Hgnkleid 18 Palefot Gabriella

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: F. Kratochwill.
Bureau: Schwertgasse 3.
Redacteur des literarischen Theiles: Moriz Bermann.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. № 39. Wien, 10. October 1867.

Traum und Wahrheit.

Erzählung von Rudolf P. L. Labries.
(Fortsetzung.)

III.

Das Unglück kömmt nie allein; Unglücksfälle sind wie die Krähen, sagt ein Humorist, und kommen immer schaarenweise, um sich nicht aus den Augen zu lassen.

Sechs Monate später begleitete der greise Veit Franciska in's Schlummerthal, wo sanft die Müden ruhen und das räthselhafte Jenseits sich erschließt.

Seit jener verhängnißvollen Nacht dünkte ihr alles Lebendige dem Grabe zuzuwandern, alles Unbeseelte in Moderasche zu zerbröckeln. Sie starb am gebrochenen Herzen.

„Zu gut für die Welt voll Mängel,
Flog sie, ein früh gereifter Engel,
Dem Himmel, ihrer Heimat zu."

Das Leben ist doch ein wandelbares Ding! — Seine Freude ist Traumbild und seine Herrlichkeit ist eitler Schein. Der Schmerz allein bleibt Wahrheit.

So sehr auch Veitens Seele gefühlt war gegen die vielerlei und schweren Schläge des Schicksals, so ein alter geprüfter Schüler er auch war in der Schule des Leidens, diese Aufgabe, dieser letzte Schlag war ihm zu schwer. Sichtbar schnell zehrten die unbeschreiblichen Leiden seiner Seele die Kräfte seines Körpers auf. Rasch schwand der letzte Rest von männlicher Kraft dahin, und in weniger als drei Monden löschte das Lämpchen seines Lebens aus — ein Leben, das einst hell und freundlich leuchtete. Sein allnächtliches Gebet ward erhört; frei von allen Erdenleiden lag er lächelnd an der Seite seiner vielgeliebten Nichte; dieser und Friedrichs Locken auf seiner Brust.

IV.

„Der Convent und sein würdiger Prior hoch! Vivat hoch!" riefen dreißig Stimmen und eben so viele Hände erhoben die Gläser, um den Toast auszubringen.

Im Kloster der barmherzigen Brüder zu Linz gab es große Tafel zur Feier der Wahl des Priors, welche die Herzen aller seiner bisherigen Confratres erfreute und die Kranken mit zufriedener Seele vernahmen. An demselben Tage legten auch zwei Novizen ihr Gelübde ab.

„Auch die Todten sollen leben und was wir lieben!" rief der Prior feierlich, als die jüngeren Glieder des Convents und jene, welche der Dienst an das Schmerzenslager der Kranken rief, sich zu entfernen im Begriffe waren.

Ein junger, aber für sein Alter sehr ernster und doch freundlicher Frater, welcher zwischen den beiden Novizen saß, sah bei den letzt ausgebrachten Toasten mit einem ganz eigenthümlich wehmüthigen, dankbaren Blicke seinen Obern an, der ihm seinerseits, von der Gesellschaft unbemerkt, freundlich zuwinkte und leerte sein Gläschen bis auf den Grund.

Nachdem die jungen Fraters sich entfernt hatten und nur noch einige besonders geachtete Gäste anwesend waren, bat der Hausarzt, welcher schon lange ein Freund des Priors war, diesen, wenn es nicht unbescheiden wäre, um die Deutung des kurz vorher ausgebrachten Doppeltrinkspruches, den er schon einmal zu hören Gelegenheit hatte, und von welchem ihm sein geistlicher Freund damals nur flüchtig bemerkte, daß er einen besonderen Grund für ihn habe.

Erst schien der Prior dem Ansinnen nicht willfahren zu wollen, bis die ganze Gesellschaft und der eben anwesende Provinzial in ihn drang.

Digitized by Google

Endlich ließ er ſich bewegen, und nach kurzem Beſinnen hob der Prior an:

„Es war am 21. Mai 1850, an dem unvergeßlichen Tage der Erſtürmung Ofens von den ungariſchen Inſurgenten. Oeſterreiche zweiter Zrinyi, General Henzi, war, von einer Kugel getroffen, gefallen, nachdem er und die Seinen fünfmal den Feind aus der Breſche geworfen, als nach der zehnten Morgenſtunde im Hoſpitale der barmherzigen Brüder ſchon kein Raum mehr war für die Verwundeten, welche ſowohl von Seiten des tapferen kaiſerlichen Heeres, als der Rebellen in Maſſen dahin gebracht wurden, wo ich zu jener Zeit als Oberarzt lebte.

Viele wurden ſchon ſterbend gebracht, aber ihre Plätze, die ſie kaum eingenommen wieder verließen, um von dort zur ewigen Ruhe beſtattet zu werden, genügten nicht für die Menge Verwundeter, welche mitunter gräßlich verſtümmelt überbracht wurden. Wie viele mußten zurückgewieſen werden!

„Daſſelbe Loos ſollte auch einen Unterofficier treffen, deſſen große Jugend, er ſchien kaum 19 Jahre, und eine auffallende Aehnlichkeit mit einem Manne, der einſt einen entſcheidenden Einfluß auf mein Leben genommen, mich bewegte, den ſchwer Verwundeten auf mein eigenes Zimmer bringen zu laſſen. Bald erfuhr ich einen merkwürdigen Beweis der allwaltenden Vorſehung und mein Mitleid fand den ſchönſten Lohn.“

„Nachdem ich die nöthige Operation ſo weit mit ihm glücklich beendet hatte, daß ich Hoffnung für ſein Leben ſchöpfen konnte, falls er Kraft genug haben würde, das Wundfieber zu überſtehen, erſuchte mich der junge Menſch, aus der Taſche ſeines Rockes einen Brief zu nehmen, dieſen zu leſen, und da ich ſolches mit immer ſteigendem Intereſſe gethan, für den Fall ſeines Todes dieſen ſeiner Mutter ſo ſchonend als möglich zu berichten, zugleich auch ihr die in ſeinem Briefe enthaltene kleine Baarſchaft zu ſenden, was ich ihm natürlich zuſagte, indem ich ihn aber meine gegründete Vermuthung ausſprach, daß er am Leben bleiben werde.“

„Ich war ſo erſchüttert von dem, was ich durch den Inhalt des Briefes erfahren, daß ich mich ſchnell entfernen mußte, ſollte mein Patient nicht die außerordentliche Gemüthsaufregung in meinen Zügen wahrnehmen“

„Um Ihnen dieſes verſtändlich zu machen, meine Herren, muß ich Ihnen im Kurzen mittheilen, daß ich mich nicht täuſchte, da ich eine Aehnlichkeit zu entdecken glaubte zwiſchen dem jungen Soldaten und einem Manne, der in einem Anfalle ſeiner unbändigen Leidenſchaft, indem er mir den Tod geben wollte, ſich ſelbſt, leider aber auch meinen guten Onkel und meine Braut in Folge des Schreckens und des Unglücks, worin mich dieſer Mann verſetzte, in die Grube brachte; — denn ich verlor für einige Zeit meine Verſtandeskräfte. Man ſprach mir auch ſchon alle Hoffnung ab, dieſe jemals wieder zu erlangen, und nur eine ſehr ſeltene Erſcheinung in dieſer meiſt unheilbaren ſchrecklichen Krankheit, und den raſtloſen Bemühungen des genialen Primar-Arztes, welcher mich von meinen Studien her kannte, verdanke ich meine völlige Geneſung, nachdem er mich auf die zarteſte Weiſe vorbereitete, den ſchmerzlichen Verluſt zweier Lieben zu tragen, welche mir im Leben am theuerſten waren, nachdem ich frühzeitig meine Eltern verloren hatte.“

„Nun hatte ich auch kein Bleiben mehr da, wo alle Bande zerriſſen waren, welche mich mit heiligen Gefühlen daran feſſelten. Der Bruder meines Arztes, welcher in meiner Heimat als Gerichtsbeamter angeſtellt, war, ordnete meine Vermögens- und anderen Angelegenheiten. Ich betrat ſie nicht wieder die Stätte, die mit immer friſchen Blumen geſchmückt, die moderuten Ueberreſte meiner Theuerſten in ihrem Schooße birgt. Ich reiſte nach Ungarn, ſuchte und fand Aufnahme in dieſem für die Leidenden von unſerm Stifter, dem heiligen Johann von Gott, gegründeten Orden, deſſen Mitglieder ſich alle Brüder nennen, welche ſeit drei Jahrhunderten berufen und bereit ſind, Jedem und insbeſondere den Armen nach ihren Kräften Hilfe zu leiſten. — Mein ganzes Leben war nur neben meinem neuen Berufe den Wiſſenſchaften gewidmet, und obgleich ich Pharmaceut war, ſo ſtudirte ich ich doch noch Chirurgie, und ſchon nach fünf Jahren wurde mir die Auszeichnung zu Theil, daß ich zum Oberarzt erhoben wurde.

In dieſer Eigenſchaft war ich, wie ich Ihnen bereits mittheilte, im Kloſter zu Peſt, als ich den jungen Unterofficier in mein Zimmer bringen ließ und nach Durchleſung jenes Briefes in demſelben einen Sohn eben jenes Mannes erkannte, der einſt ein Jugendgeſpiele, dann mein unverſöhnlichſter Feind, der Mörder meiner Lieben, der Mörder meiner ſchönſten Hoffnungen in dieſem Leben wurde.

Vernehmen Sie den ſonderbaren Zuſammenhang dieſer ſeltſamen Geſchichte, und ziehen Sie Ihre Betrachtungen ab über die eigenthümlichen Wege der Vergeltung.

Noch zur Zeit, als der Mann, deſſen Namen Sie mich verſchweigen laſſen — den techniſchen Studien oblag oder vielmehr obliegen ſollte, hatte er ein Verhältniß mit der Schweſter eines Collegen, deſſen elterliches Haus er beſuchte; ein Verhältniß, welches von der Mutter derſelben darum begünſtiget wurde, weil ſie Hoffnung hatte, daß der junge Mann, nach zurückgelegten Studien, die Rolle eines Architekten erhalten, und ſonach ihre Tochter heiraten könne und würde. Dieſe Hoffnung aber wurde durch den Leichtſinn des jungen Menſchen vernichtet, der, der mütterlichen

Digitized by Google

Vorwürfe darüber mache, das Haus nicht mehr betrat, obwohl ihm eine heilige Pflicht darinnen hätte fesseln sollen, mit den angestrengtesten Kräften eine sträfliche Verirrung so weit als möglich wieder gut zu machen, welche durch sein plötzliches Ausbleiben und Nimmerwiederkehren den Frieden einer bis dahin glücklichen Familie grausam zerstörte.

Wenige Monden, nachdem der talentvolle, aber bis zum Verbrechen leichtsinnige junge Mann das Haus, in welchem er so viel Liebes erfahren, gemieden und auch die Stadt verlassen hatte, erhielt das arme Mädchen, welches er um seinen bisher makellosen Ruf und sein ganzes Lebensglück brachte, eine lange Epistel, in welcher er demselben anzeige, daß er von seinem Schicksale verfolgt (eine gewöhnliche Redensart aller derjenigen, die aus Trägheit oder Mangel an Ernst und Ausdauer sich selbst um ihre sichere ehrenvolle Zukunft brachten), nie im Stande sein werde, ihm seine Hand zu reichen, so sehr er es auch bedauere, da er die Ueberzeugung trage, daß er an seines Mädchens Seite vergnügt hätte durchs Leben wandern können. Beiligend erhalte sie eine förmliche Anerkennung der traurigen Folgen, die er sich im Umgange mit ihr hatte zu Schulden kommen lassen, und es bleibe ihm keine andere Vergütung übrig, als seine mit Unterschrift zweier Zeugen bestätigte Zustimmung zu geben, die Frucht seines Vergehens möge seinen Namen tragen, wenn sie sich dessen nicht schämen sollte. Diesem Briefe lag die eben erwähnte Schrift und ein Taufschein bei. (Schluß folgt.)

(Eingesendet.)

Unter den ausgestellten Gegenständen bei der Industrie-Ausstellung in Salzburg haben insbesondere die Augen-Nähmaschinen unser Auge auf sich gewendet, welcher Herr Ignaz Hiwatschek, Hutmachermeisterstraße Nr. 44, ausgestellt hat. Da dieselben durch ihre ausgezeichnete Arbeit nicht nur in Linz 1867, sondern auch in Salzburg mit dem höchsten Preise (mit der silbernen Medaille) decorirt wurden, so empfehlen wir dieselben insbesondere unseren P. T. Abonnenten und Mitgliedern des Wr. Modenvereines.

Mehrere Besucher der Salzburger-Ausstellung und vorreisprudirende Mitglieder der Wiener-Moden-Akademie.

Theater-Revue.

(Theater in Rudolfsheim.) Am 29. September haben wir uns das Theater des Herrn Directors Sachse an, und müssen gestehen, daß es, bis auf die Oerter, einen recht freundlichen Eindruck auf uns gemacht hat; es ist wohl klein und einfach, aber geschmackvoll. Aufgeführt wurde: „Die Tochter des Tooten," Schauspiel in drei Acten nebst einem Vorspiele von A. Braun. Ueber das Stück wollen wir nur kurz erwähnen, daß es gut angelegt und die Zeichnung der Charaktere, bis auf die des Richard, ganz gut, die Tendenz eine löbliche und der Dialog sehr fließend ist. Die Aufführung darf im Ganzen eine gelungene genannt werden, so gelungen, wie man sie auf kleiner der Vorstadtbühnen hier besser zu erwarten berechtigt ist. Selbst in der kleinen Rolle des Adam Brood erwies sich Herr Delm unverkennbar als ein routinirter Schauspieler, von dem wir nach dieser ersten Vorstellung schon das Urtheil abzugeben uns getrauen daß er gewiß seine Darstellung verdorben werde. Dasselbe Urtheil glauben wir auch von Frau Raunberg (Brigitte) fällen zu können. Vor diesen Beiden müssen wir noch der Wichtigkeit ihrer Rolle Frau Bartsch-Gorl (Frau von Groh) als eine bekannte Schauspielerin lobend anführen, und an diese zunächst Fräulein Wolmar (Louise) reihen, welche durch fleißiges Studium und wenn sie sich eine deutlichere Aussprache angewöhnt, bei ihrem unverkennbaren Talente sich gewiß noch einen sehr geachteten Namen in der Theaterwelt verschaffen wird.

Ihre Erscheinung ist eine recht angenehme und ihr Spiel lobenswerth, gemäßigt, was insbesondere bei einer so jugendlichen Darstellerin eine nicht zu unterschätzende gute Eigenschaft ist, weil sie beweist, daß sie ihres Spiels sich immer bewußt, dasselbe in ihrer Gewalt hat. Die Haupt- und Titelrolle war in den Händen der schon von der Josefstädter Bühne her als Fräulein Julius bekannten Frau Donato, die sicher und gewandt auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, zu Hause ist, welche wir aber in ihrem eigenen Interesse aufmerksam machen, sie möge sich durch den lauten Beifall eines entschieden nicht ästhetisch gebildeten Publikums nach gewissen Effekstellen nicht irre leiten lassen, und bedenken, daß kein Mensch einer immer gleichen Aufregung sein kann, und nicht immer weinend und schluchzend spricht, wenn ihn auch schweres Kummer drückt; das ist unnatürlich und darum nicht schön. Licht und Schatten gehört zu einem gelungenen Bilde. Wir erkennen und ihre Verdienste um weit mehr überzeugt sind, daß Frau Donato etwas wahrhaft Tüchtiges zu leisten im Stande ist, und nicht nöthig hat, bei den vielen und schönen Mitteln, die ihr eigen sind, zur Outrirung zu greifen, um zu glänzen. Gerade in den wenigen ruhigen Momenten, die sie uns gewähren, zeigte sie sich uns als eine Schauspielerin, welche noch etwas Höheres zu erreichen befähigt ist, als Theaterbeifall hinzureißen, die desto mehr klatschen, je mehr der Darsteller lärmt. Die Palme bei dieser Vorstellung verdient entschieden Herr Strömer (von Groh). Da war jede Bewegung dem Charakter entsprechend, sein ganzes Spiel durch und durch consequent. Herr Strömer würde sich auch auf jeder Bühne ersten Ranges die verdiente Anerkennung erwerben.

Die beiden jungen Männer, Herr Wessen (Richard) und Herr Lorde (Anatol) haben zur Nuance in Gesten vorderhand genug beigetragen; nur möchten wir ihnen empfehlen, auch auf das Nuanciren ein fleißiges Studium zu verwenden, und das, was man das „Malen" mit der Stimme nennt; dann ist wohl auch ihnen noch ein weites Feld für ihren Fortschritt eröffnet. Ihre Persönlichkeit unterstützt sie schon sehr vortheilhaft.

Herr Benedix (der Lootse) gab seine kleine Rolle mit vielem Verständniß, und man erkab aus der ganzen Aufführung, daß er ein tüchtiger Regisseur ist.

Noch müssen wir auch lobend des Orchesters erwähnen, das mit vieler Präcision und Nuancé spielte; namentlich war es die erste Violine und das Klavier, welches ganz vorzüglich vertreten war.

Rudolf P. A. Labres.

(Carl-Theater.) Dinstag trat Frl. Ehrman, vom Theater a. d. Wien, wo selber in Folge des Mißfallens gekündigt wurde, in einer Groderischen Glanzpartie in der Operette „Hochzeit bei Lotterieschein" auf, und hatte denselben Erfolg wie im Theater an der Wien. Sie verdankte ihren Hervorruf nur der gut organisirten Claque. Donnerstag kam auf dieser Bühne zum Einsatze des verdienstvollen Ober-Regisseurs Herrn Groß das seit zehn Jahren von der Censur verbotene Stück „Mönche und Soldat" zur Aufführung. Der Abenteurin wurde bei seinem Erscheinen stürmisch empfangen und während der Scene gerufen. Auch die Herren Knaak und Mateas waren in Spiel und Maske vortrefflich und erhielten verdienten Beifall. Die übrigen Mitglieder verdienen eine lobende Erwähnung.

(Theater in der Josefstadt.) Dritte Vorstellung Dinstag den 1. October herrschte in der Josefstadt ein ungewöhnliches bewegtes Leben. Es wurde das Theater dieses Besitzes unter Direction des rühmlichst bekannten ehemaligen Linzer Directors Sallmayer mit einem neuen Stücke von Friedrich Kaiser „Neu-Jerusalem", welches aber ebenso gut „ein südischen Congreß", „der alte Salzgries" oder „Christ und Jude" heißen könnte, eröffnet. Director Sallmayer hat mit diesen verjogenen Kindern Israels seinen Haupt-

Digitized by Google

treffer gemacht. Das Stück kreuzt von Unwahrscheinlichkeiten und ist eine Glorification des Judenthums. Die Handlung ist sehr mager und zieht sich durch 3 Acte. Die Charaktere sind zwar gut gezeichnet, aber schon sehr verbraucht und veralteste Theater-Figuren, die Entrées-Lieder und Couplets sind matt und wirkungslos, so auch die Musik von Storch jun.-r. Was die Darstellung betrifft, so wäre vieleicht für eine Provinz-Bühne annehmbar, aber von einer Wiener Bühne verlangt man mehr. Erwähnungswerth sind Herr Stefan, welcher den leichten „Arou Lebenstein" vorzüglich spielte, es sollte den Charakter richtig auf und erhielt verdienten Beifall. Herr Roth hingegen war kein Jude, sondern ein protestantischer Prediger. Herr Albin spielte den armen Lumpen sehr komisch, er soll mit viel Humor den Wahrheit und war auch sein Couplet-Vortrag recht wirksam. Diese Rolle hätte auch Director Saltmayer zur Geltung gebracht; das wäre so ein echtiger Character, wo er sein Schauspieler-Talent zeigen könnte. Herr Eduard Weiß war als alter erzdeutscher Jude, der immer eine Geschichte erzählt, recht brav; auch Herr Rokbach gab den Intendanten anständig. Frln. Ullmayer, die erste Localsängerin dieses Theaters, machte aus ihrer unbedeutenden Rolle, was daraus zu machen war. Frln Schmidt hat ein schönes Organ und ist ein hübsches Mädchen, das ist aber auch Alles, was sie besitzt, denn sie hat es leider nicht gewußt, daß sie eine Jüdin spielt und ihr Vater ein halber Kothschild ist. Herr Haverström war als Zimmermann zu derb, vielleicht ist er in einem Ritterstück als Held zarter und feiner. Schade, daß Herr Geiger, welcher ein talentirter und verwendbarer Schauspieler ist, so eine unbedeutende Rolle spielen mußte, das ist ein Fehler von der Regie. Die Decocationen sind effectlos und hätte man früher annociren sollen, daß die Schluß-Decoration die verlängerte Räthhausstraße vorstellen soll.

(**Harmonie Theater**.) Herr Director Kleer entwickelt für sein neues Unternehmen eine ungewöhnliche Thätigkeit. Derselbe hat nebst dem talentvollen Komiker Carrich auch den Komiker Malteau als beliebten Schauspieler Malteau als seinen Secretär engagirt. Herr Kleer hat von renommirten Dichtern Stücke erhalten, und sind bereits drei gute Operetten in Vorbereitung. Das Theater wird umgebaut und wahrscheinlich am 20. October eröffnet.

(**Theater in Neuenburg.**) Dieses Theater wurde kürzlich mit der Oper „Martha" eröffnet. Frln Katharina Schurz, eine sehr talentvolle Sängerin aus Wien, hat als Lady Nancy und auch in der Oper „Trovadore" als Azecena sehr gefallen. Das Fräulein wurde mit vielem und verdientem Beifall ausgezeichnet. L.

(**Heiterkeits-Verein Hellon.**) Samstag den 28. Sept. fand in den Saal-Localitäten zu den drei Engeln der erste Vereins-Abend statt. Die Productionen waren sehr amüsant, da mehrere Bühnen-Mitglieder und tüchtige Gesangskräfte anwesend waren. Fräulein Ullmayer sang zwei bekannte Lieder „der Taube" und „das Morgenlied". L.

Mode-Bericht.

(**Paris.**) Man trägt die kurzen Anzüge gegenwärtig nach zwei verschiedenen Arten; entweder mit einem glatten Rock, der mit einem schräggeschnittenen breiten Besatz umgeben ist, oder mit einer Tunica, die hinten faltig, an den Seiten kurz und vorn ganz glatt ist und eigentlich mehr wie lange Schöße, als wie eine Tunica aussieht. Sie werden mit Seidenrouleaux und Fransen, häufig aber auch mit einer durch die Nähmaschine ausgeführten kunstvollen Stickerei ausgeputzt. Unter den modernsten Farben bemerkt man für die Herbst- und Wintertoiletten außer der Alles beherrschenden Bismarck-Lederfarbe besonders häufig die eigenthümliche feuerfarbene Schattirung, welche Kressenfarbe genannt wird, ein tiefes Orange, welches indessen wohl nur selten Jemandem gut kleidet, außer etwa eine Brünnette mit sehr dunklem Haar und schönem Teint. Man trägt jedoch diese Farbe augenblicklich viel, weil sie eben Mode ist. So haben wir einen Anzug, dessen Rock aus kressenfarbenem, mit Schwarz besetzten Kaschmir besteht, dazu einen schwarzen, mit kressenfarbigen Seidenrouleaux verzierten Paletot ohne Aermel und unter demselben ein rüstfreies Hemd aus kressenfarbigem Kaschmir mit schmalen schwarzen Gurpurebesatz und schwarzer Stickerei. Zur Vervollständigung der Toilette gehörte ein schwarzes Sammttoquet mit einer rothgoldigen Zigarette und schwarzen Federn. Auch blaßgrün und goldgelb werden sehr häufig getragen, aber eine der neuesten Modefarben ist die rothe, welche man „Verdrauerzweifarbe" nennt und ausschließlich mit Schwarz ausputzt.

Die goldenen und vergoldeten Verzierungen hat man sich in den exclusivsten Kreisen bereits etwas müde getragen, obwohl sie noch den Bluter über erhalten werden; die tonangebenden Damen ziehen indessen die Eisenbeinverzierungen den goldenen vor und man hat reizende geschnitzte Eisenbeinagraffen und dergleichen zum Aufputz der Hüte. Eisenbeinknöpfe, Eisenbeinschnallen, ja sogar Fransen aus Eisenbeinfädgeschen zum Besatz der Kleider und Confections. Sogar zur Verzierung der abendlichen reichen Gesellschaftstoiletten wählt man Fransen, die aus Eisenbeinperlen und Schmelz oder Krystall gemischt sind. Auch die runden, sowie die schwarzen Tüllhüte schmückt man mit leichten feingeschnitzten Blättern aus Elfenbein, mit kleinen Goldsträußchen überstreut, was sehr guten Geschmack verräth.

Für die Winterkleider bereitet man eine Menge der verschiedenartigsten Sammtbesätze vor, welche dazu bestimmt sind, die Stelle der Schmelzpassementerien einzunehmen, die sich schon einigermaßen überlebt haben dürften. Neben dem Sammt sollen die schmalen und breiteren Spitzen eine bedeutende Rolle spielen und gewiß läßt sich nicht läugnen, daß die Verwendung dieser beiden reichen Materiale den geschmackvollsten und distinguirtesten Aufputz bilden, wenn sie auch jetzt längere Zeit in nicht verdiente Ungnade gefallen waren.

Paris, am 8. October 1867 M. v. D.

Modebild Nr. 22.

Vereinsblatt mit 7 Figuren, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Abonnements Preise: Erste Ausgabe beingt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Vorbrote ꝛc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr. mit Postversendung 3 fl. 20 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 die 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn sie dieselben Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 95 kr. — „Wiener Modenthemse," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbrief, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Filialen, welche jährlich 2 fl. beziehen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text, welche mit 3 fl. beiterlen, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in der Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

October 1867.

Artistischer Redacteur
F. Lametschek

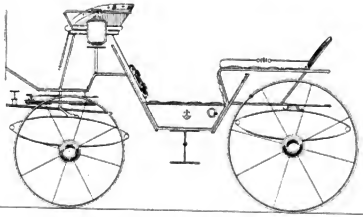
ORIGINAL
Digitized by Google

MODE-BILD №10.
nthomme.

№10.

Digitized by Google

Verlag Stadt Schwarzwasser B.



Neuester Sonnenlaufer N° 10

Digitized by Google

20. October 1867.

Wiener Bazar

als Supplement der W. Eleganten.

Verlag Stadt, Schwertgasse N° 3

N° 6.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **F. Kratochwill.**

Bureau: Schwarzgasse 3.

Redacteur des literarischen Theiles: **Moritz Wermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. **№ 40.** Wien, 20. October 1867.

Traum und Wahrheit.

Erzählung von Rudolf P. A. Labrás.

(Schluß.)

Neunzehn Jahre waren verflossen, als der Sohn des unglücklichen Mädchens, welcher Chirurgie studirte, von dem Schwindel jener Zeit ergriffen, welcher ganz Deutschland in die furchtbarste Aufregung und Verwirrung, ja selbst die Throne bald zum Wanken brachte, sich mehr aus Unverstand als in böser Absicht und verleitet, compromittirt aus seiner Vaterstadt flüchtete, aber aus dem Traume erwacht, zur besseren Einsicht gekommen, sich bei dem kaiserlichen Infanterie-Regimente Erzherzog Wilhelm anwerben ließ, bei demselben Bataillone, welches auf den Wällen der Festung von Ofen einen jener Todeskämpfe bestehen sollte, deren die Geschichte der Neuzeit leider nur zu viele aufzuweisen hat, in denen aber Oesterreichs Fahnen nur siegreich flatterten oder ruhmbedeckt sanken, aber auch dann erst, wenn ihre Träger sterbend und ihr Banner fest umklammernd mit Wunden reich bedeckt fielen.

Sein Eifer, seine Sitten und sein Muth beförderten ihn bald zum Unterofficier, und an jenem unheilvollen Tage, als Ofen nach einer, die bewunderungswürdigste Todesverachtung beweisenen Gegenwehr von sieben Stunden in die Hände Görgey's fiel, wurde er, wie ich Ihnen schon erzählte, erst nachdem er wie rasend mit dem Bajonnete wie mit dem Kolben seines Gewehres einen Haufen feindlicher Leichen um sich aufthürmte, vergeblich bemüht, die Brust seines Commandanten zu decken, mit vielen Stich- und Hiebwunden und einem Streifschusse am Hinterhaupte, gänzlich kampfunfähig zu mir gebracht."

„Ja, mit des Schicksals Riesenmächten ist kein ewiger Bund zu schließen und das Unglück schreitet rasch herbei," fiel der, der schönen Literatur in Mußestunden gern huldigende Hausarzt dem Prior in die Rede.

„Man könnte wohl auch Vater Wieland's hier als Trost anwendbare Worte citiren: „Ein Augenblick kann alles umgestalten," wie sie sogleich ersehen werden.

„Ja, ja die Geschichte! die Geschichte!" bat nun der alte Ober-Apotheker des Hospitals, der für sein Leben gern erzählen hörte.

„Sie haben Recht mich daran zu erinnern," entgegnete der Prior; „um so mehr, da die Geschichte bald zu Ende ist. Es gelang mir, den jungen Unterofficier so weit wieder herzustellen, daß er bei Vermeidung großer Strapazen noch ein alter Mann werden kann. Es gelang mir auch, demselben in kürzester Zeit einen Abschied als Patental-Invalide zu verschaffen."

Eines Tages eröffnete er mir seine entschiedene Neigung, ein Mitglied unseres Ordens zu werden, in welchem er sortan Gelegenheit zu finden glaubte, noch ein nützlicher Bürger des Staates zu werden.

Täglich wurde mir mein Schützling theurer, und ich nahm mich seiner auf's thätigste an, um so mehr, als ich in diesem Bestreben eine Sühnung zu erkennen glaubte, dafür, daß ich, wenn gleich unschuldig, doch die Ursache des Todes seines Vaters war, und ich bildete mir ein, es müsse auch für Denjenigen dermaßen sein, der seiner Sinne beraubt im Begriffe einen Mord zu begehen, in die Ewigkeit hinüber gegangen ist, wenn ihn die unerschöpfliche Gnade des Allmächtigen erfahren läßt, daß ihn kein Fluch derjenigen belaste, an denen er sich so schwer vergangen, wenn er gereiniget von den sündlichen Schlacken

Digitized by Google

seines sündlichen Leibes seinen von ihm gehaßten Freund als väterlichen Führer des von ihm verlassenen Sohnes von jenen Höhen herab erblickt, wo es keine Leidenschaften mehr gibt.

Und nun rasch zum Schlusse!

Nachdem mein Schützling als Novize aufgenommen und sein Noviziat zur Zufriedenheit seiner Obern bestand, wurde derselbe in eine andere Provinz übersetzt.

Schmerzlich trennten wir uns. Friedrich — das ist des braven jungen Mannes Klostername — nun, derselbe, welchen ich trug, ehe ich das geistliche Kleid anlegte, hatte jedoch die Freude, bald seine Mutter wieder zu umarmen, welche in derselben Stadt lebte, wohin er berufen wurde.

Sie blieb seit seiner Flucht nach Ungarn ohne Nachricht von ihm, bis ich ihr mittheilte, daß er den Kriegerstand ergriffen, bei der Vertheidigung der angestammten Rechte seines Fürsten aber dienstunfauglich und nach reiflicher Ueberlegung ein Mitglied unseres Ordens wurde.

Seine Mutter, welcher erst kürzlich eine kleine Erbschaft zugefallen, sieht nun nach jahrelangen schmerzlichen Leiden, die sie mit Ergebung trug, an der Seite ihres doppelt wiedergegebenen Sohnes mit Dankbarkeit dem Abende ihres Lebens entgegen.

Wenige Monate nach seiner Entfernung wurde auch ich und zwar hieher übersetzt, und mein allgeliebter jugendlicher Fürst hatte mir für die wenigen Dienste, welche ich seiner — Deutschlands — tapfersten Armee in meinem Berufe zu leisten so glücklich war, diese goldene Medaille gnädigst verliehen, welche Sie an meiner Brust hier sehen. Hier nun, wo ich seit vorgestern zum Prior erwählt wurde, hoffe ich auch meine Tage zu beschließen. Sie kennen nun den besonderen Grund meines Doppeltrostes, und jetzt, meine Herren, stoßen Sie noch einmal mit mir an, auf ein friedliches Ende nach einer prüfungsreichen Pilgerschaft."

Ein dreimaliges Hoch! erschallte dem würdigen Prior entgegen und — auch die Todten ließ man leben, wonach die Tafel aufgehoben wurde.

Des Priors Wunsch wurde nach dem Rathschlusse des Höchsten erfüllt, früher als menschliche Berechnung und seine vielen Freunde erwarteten.

Ein Nervenfieber brachte ihn sanft hinüber zu seinen Lieben, aber die wehmüthige Erinnerung seines Schützlings, die Dankbarkeit so Vieler, deren Leiden er gehoben oder gelindert, die der Armen, denen er so gerne gegeben, sicherte ihm ein unvergängliches Denkmal in ihren Herzen. Auf seinem einfachen Grabe blüht unter der Pflege eines Unbekannten im Sommer wie im Winter ein Kranz von immer frischen Blumen.

Enthüllung des Denkmales für den vaterländischen berühmten Dichter Dr. J. N. Vogl.

Der Wiener-Sängerbund, der einzige Wiener-Männergesangs-Verein, der es gefühlt, was Oesterreichs Sänger ihrem Lieder- und Balladen-Dichter, dem echten deutschen Barden, schulden, hat ihm zu seiner und dieses Vereines Sänger Ehre ein Denkmal am Friedhof errichtet, das mit einem Eichen- und Lorberkranze geziert und mit Blumen reich geschmückt wurde. Nebst der Widmung ist auch der Text seines Lieblingsliedes mit goldenen Lettern auf dem recht hübschen Denksteine eingegraben. Mit gefühlvollem Ausdrucke wurde eben dieses Lied „Die letzte Thräne", in Musik gesetzt von A. M. Storch, vor seinem Grabe von dem oben genannten Gesangsverein, dessen Ehrenmitglied der Dahingeschiedene war, vortrefflich gesungen. Des gefeierten Dichters hochachtbare Frau und eine ihrer Töchter waren, sichtlich tief ergriffen, so wie sein Neffe, ein sehr intelligenter junger Mann, und Dr. Vogl's Schwester zugegen, so wie zahlreiche Freunde des Verstorbenen. Die beabsichtigte Rede durfte nicht gehalten werden. Nach Schluß der Trauerfeier wurde ein Erinnerungsblatt vertheilt, das wir der geehrten Redaction zur gefälligen Mittheilung für ihre Leser hiermit übergeben.

Schlummre sanft, mein theurer Freund!

Ob auch Dein Leib in kühler Erde ruht,
Deine Lieder leben in des Volkes Mund und Herzen fort,
Du warst ein edler hochbegabter Mann, wir warst Du mehr.

Rudolf P. A. Labres.

„Zur Erinnerung an Dr. Johann Nep. Vogl bei Gelegenheit der Enthüllung des demselben durch den Wiener Sängerbund am 13. October 1867 gewidmeten Grabsteines. Von A. Wessely, Vorstand und Ehren-Mitglied des obigen Vereines.

Freundlichen Sängergruß zuvor!

Ein unabänderliches Gesetz der Natur lautet: „es werde zu Staub was aus Staub geschaffen!"

Auch Johann Nep. Vogl, der vaterländische Dichter, ist diesem Gesetze verfallen, und er, dem im Leben eine Welt zu enge schien, — er, der im Gedankenfluge mit dem Winde Ehre die Hände jagte, — dessen fesselnde Fantasie ihn weit über die Sterne trug, — und der zur Hölle hinabstieg, um uns in glühenden Farben die Schrecken der Geisterwelt zu malen, — derselbe Mann liegt nun stille, im engen Raum gebettet, als Leichnam unseren Blicken; denn seine Seele hat den morschen Leib verlassen und ist zu Gott zurückgekehrt, dessen Ausfluß sie war.

Wir aber, die voll Trauer an seinem Grabe gestanden sind, wir, die mit unserem getrübten Auge die dünne Schichte Erde durchdringen haben, die ihn von uns trennte, wir dachten: „Nichts ist uns von ihm geblieben, als Moder, als Asche!"

War aber dieser Gedanke auch gerecht? Nein, und abermal nein! — Denn wir besitzen von ihm den duftigen Kranz seiner Dichtungen, welche ein treuer Spiegel seines einstigen Denkens, seines Empfindens sind, und aus denen er in jeder Zeit, in jedem Worte zu uns spricht, — bald weich, klagend, sehnsuchtsvoll wie der Schlag der Nachtigall, dann aufjubelnd wie der Sang der Lerche am blauen Himmelsbogen, oder grollend wie der ferne Donner und stürmend wie die sturmgepeitschte See.

So weit die deutsche Zunge reicht, sind Vogl's Balladen und Lieder gekannt, ist Vogl's Name geehrt, und auch jetzt seine Augen gebeechen, die auf so Manchem von uns mit dem Blick

der Liebe ruhten, ist auch sein Mund für immer verstummt, der uns so herrliche Lieder sang, hat auch sein Herz aufgehört zu schlagen, das so warm, so innig fühlte: er wird leben, in der Erinnerung leben, wenn unser Niemand mehr gedenkt; denn das eben ist der Vorzug begabter Menschen, welchen es vom Schicksal gegönnt war, die Kreise des alltäglichen Lebens zu überschreiten, daß das, was sie geschaffen, nicht mit dem Körper untergeht.

Wohl ihnen, wenn es Schönes, Edles war, die Nachwelt wird sie segnen; wehe dem, der seine Kraft mißbrauchte, die Nachwelt wird ihm fluchen.

Uns aber sei es ein Trost, daß wir von dem Grabe eines Mannes kommen, der in Frieden mit Gott und den Menschen schied, und von dem wir, ohne Widerspruch zu fürchten, sagen dürfen: er war ein Liebling der Musen, ein wackerer Bürger; er war ein liebender Gatte, zärtlicher Vater, ein verläßlicher Freund! und soll ich diesen Mann, der von Jugend auf so bescheiden, so anspruchlos durch's Leben scheitt, noch weiter schildern, dann weiß ich nichts Treffenderes zu sagen, als: führ seinen Wahlspruch, dem er treu geblieben bis an's Ende. Er lautet:

„Dem Schönen hold,
„Im Guten um Sold,
„Dem Edlen Schutz,
„Dem Schlechten Trutz!"

Als Johann Nep. Vogl vor nahezu einem Jahre starb, da waren die Blüthen des Frühlings und die Blumen des Sommers längst verwelkt und auch jetzt gestaltet und der Herbst nur eine geringe Nachlese.

Allein wie ahnend, daß es so kommen werde, hat Vogl uns selbst den Weg angedeutet, welchen wir betreten sollen, indem er sagte:

„Wenn ein Theures uns geworben,
„Schmückt man gern sein enges Haus
„Noch mit Rosmarin und Rosen
„Und mit andern Blumen aus.

„D'rum wenn Euch von mir, Ihr Lieben,
„Einstens nur die Hülle blieb,
„Schmückt auch Ihr mein Haus mit Blumen,
„Hab' die Blumen ja so lieb!

„Doch wenn ihn der Winter hätte
„Allen Schmuck geraubt dem Hain,
„Legt statt ihrer meine Lieder
„Wie noch in den Sarg hinein!

„Sind auch minder reich als Blumen
„Sie an Duft und Farbenglanz,
„Denkt, bei seinen Kindern schlummert
„Wohl ein Vater doppelt gut!"

Und wahrlich diese Worte sind nicht unbeachtet verhallt. — Auf daß sein Wunsch sich erfülle, damit der Vater mindestens bei Einem seiner Kinder schlummere und die wohlverdiente Achtung vollen Ausdruck finde, hat der Wiener Sängerbund beschlossen, seinem ehemaligen Ehren-Mitgliede Dr. Johann Nep. Vogl, geboren in Wien am 7. Februar 1802, gestorben den 16. November 1866, ein, wenn auch prunkloses, Denkmal zu weihen.

Den Grabeshügel zieren heute im Namen aller Sangesbrüder — es naht' ob ferne — im Namen Jener, die ihm im Leben nahe standen — zwei Kränze: — ein Eichenkranz dem deutschen Manne, ein Lorbeerkranz dem Dichter dargebracht; die Widmung aber und sein Lieblingslied, die vorangeführte „letzte Treue", wurden in Stein gehauen.

Zum Schlusse nur noch wenige Worte.

Niemand möge uns, Niemand möge Andern den Glauben an ein künftig Leben nehmen, denn nur in diesem Glauben verliert der Tod seine Schrecken, wird zum Freunde, der uns mit seinem Bruderkusse die Pforten in das Vaterhaus eröffnet, und in diesem Glauben wollen wir von der Grabesstätte unseres Freundes mit dem Gedanken scheiden:

„Lebe wohl — auf Wiedersehen im Vaterhause!

Vom Büchertische.

(**Kalender für das Jahr 1868.**) Wie exachten es für unsere jouenalistische Pflicht, den in unserer Kaiserstadt erschienenen verschiedenartigen Kalendern einige Aufmerksamkeit zu schenken.

1. Oesterreichischer Volkswirthschafts-Kalender für das Jahr 1868, herausgegeben vom Vereine zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung. XVII. Jahrgang, mit einem sehr sinnreich ausgestatteten Titelbilde. Theoretisch wie praktisch ist dieser österreichische Volkswirthschafts-Kalender recht nutzbringend eingerichtet; die Form in gr. 8° recht praktikabel. Das eigentliche Kalendermerium ist mit aller Sorgfalt und leichtfaßlicher Uebersicht bearbeitet. Die Genealogie des regierenden österreichischen Kaiserhauses, wie jene der ausmärtigen Fürstenhäuser ist äußerst präcise zusammengestellt. Ueber Post, Eisenbahnen und Dampfschiffahrt ein kurzer, leicht verständlicher Tarif beigegeben. Die Fister Fahrordnung, wie Münzgleichhe-Scalen sind eine sehr wohlgerathene geschäftliche Beigabe. Eine Reihe von echt volksthümlich geschriebenen Brigaden, als österreichische Ehrenhalle, und Erzählungen sowohl ernster als heiterer Art müssen sehr willkommen geheißen werden. Der Preis für ein Exemplar 40 kr. ist höchst mäßig zu nennen für ein Volksbuch, das circa 23 Druckbogen stark und mit 12 Holzschnitten versehen ist.

2. Waldheim's Comptoir-Handbuch und Geschäfts-Kalender für das Jahr 1868. Dieses vor uns liegende Comptoir-Handbuch ist so practicistisch, ganz vorzüglich der beachtenswerthe Geld- und Frachtporto-Tarif daselbst mit größter Sorgfalt und Präcision bearbeitet, daß er allen Geschäftsleuten, ja selbst in der kleinsten Wirthschaft, zum Ankaufe nicht nachdrücklich genug empfohlen werden kann.

Feuilleton.

(**Berko's Singspielhalle**) hat für die neue Saison durch Herangiehung und Gewinnung von recht tüchtigen Kräften bedeutend gewonnen; die Wahl der producirenden Pieces ist immer eine recht gute und tactvolle. Der Besuch ist allabendlich ein zahlreicher. „Die Lichtenthalerkinder", ein ächtes Wiener-Volksstück, in welchem Fräulein Kaniperl und Herr Neder ganz Vorzügliches leisten, wird für viele Abende noch ein Zugstück bilden.

(**Gartenbau-Gesellschaft.**) Sonntag den 13. October fand in den Blumensälen das erste Concert unter Leitung der beiden Capellmeister Jos. und Eduard Strauß statt. Die beiden Brüder werden auch im Faschieng bei den Maskenbällen die Tanzmusik dirigiren.

(**Sartler's Cosmoramen**) erfreuen sich von Seite des kunstsinnigen Publicums eines sehr zahlreichen Besuches. Die Bilder sind äußerst gelungen man glaubt sich dahin versetzt zu sehen, so natürlich sind die Ansichten. Von der siebenten Ausstellung sind besonders ein Seesturm und das Serdab Diarrig im südlichen Frankreich, ein Lieblings-Aufenthalt Kaiser Napoleon's, zu erwähnen.

(**Wohlthätigkeits-Concert.**) Donnerstag den 24. October findet in den Saalcocalitäten zu den drei Engeln zum Besten eines armen Dichters und einer armen Collectenwitwe ein Wohlthätigkeits-Concert unter Mitwirkung mehrerer Bühnen-Künstler und den beliebten Wiener Lieder-Sängern Nagel, Amon und Bieleemann statt. Das Programm verspricht amüsant zu werden. L.

Digitized by Google

Theater-Revue.

(Theater an der Wien.) Freitag den 11. d. M. kam zum Vortheile des Paltz'schen Pensions-Fondes, von den k. k. Hofschauspielern dargestellt, die alle schon gänzlich aus der Zeit entschwundene Kobeburg'sche Posse, „die Bagenstreiche", zur Aufführung. Es wurde wohl ein volles Haus erzielt, aber das Publicum nahm die Pantomimen-Späße kalt auf. Der Applaus war sehr schwach, trotz daß die Herren La Roche als Stubbein und Hactman als Page vorzüglich wirkten. — Samstag den 12. fand in diesem Theater die 120ste Vorstellung „der schönen Helene" statt. Um Bewerbe den talentvollen Componisteurs Offenbach hatt, das Haus war ausverkauft; Frln Greistinger, die schöne Helena, so wie die Herren Blasel Swoboda, Rott und Friese waren wie immer vorzüglich.

(Theater in der Josefstadt.) Auch das zweite Stück: „Ein südgriechischer Held", von dem Haus- und Leibdichter Fritz Wal, machte bei der ersten Aufführung gänzlich Fiasco. Diese Komödie ist eine so geistlose Mache, so ein kolossaler Unsinn, daß sich die ältesten Leute, wie Herr Keppler sagt, eines solchen nicht erinnern können. Herr Mai wollte mit Herrn Berg concurrieren, es fehlt ihm aber Talent und Witz. Was die Darstellung betrifft, so war dieselbe eine gänzlich mißlungene, nur Herr Keppler bedient lobend ermähnt zu werden, er gab den Dienstmann vorzüglich und war in der Maske so wie in seinem Spiel hoch komisch und erntete vielen Applaus. Frln. Ullmayer entwickelte eine Spielart, welche man schon längst benennen kann, denn das Coquettiren mit den Zuschauern der Logen war störend, ja sogar unerträglich. Das Fräulein scheint uns über Laune ihre Rolle nicht studirt zu haben, da sie über ein Dutzendmal aus derselben fiel. In einem Couplet-Vortrag war Frln. Ullmayer echt und unnachtlich, so daß das Publicum nach der zweiten Strophe zu zischen begann. Auch das Spiel des Herrn Albin ließ viel zu wünschen übrig. Die Direction hat diesen gemarterten bürgerlichen Heiden heraus in der Theater-Bibliothek aufbewahrt. — Sonntag den 13. wurde abermals in diesem Theater ein neues Sonstspiel, „Durch Wige" betitelt, gegeben. Die Tendenz des Stückes ist wirklich so dunkel und schauerlich finster wie die Beleuchtung und die Wege, die über das Glacis zum Theater führen. Das Gallerie- und Sonntags-Publicum spendete den Darstellern vielen Beifall. Das Haus war gut besucht. Vielleicht geht Herrn Salmanser bei diesen Leistungen ein Licht auf, daß man nur mit guten Komödien an diesem Theater bestehen kann. *L.*

Modebild Nr. 6.

Wiener-Bazar,

von der Wr. Moden-Akademie herausgegeben.

Herbst- und Winter-Toiletten.

1. Dame. Das Haar in Locken mit Band gepuzt; Kleid von rosa Brillantin mit Zöpfen und Laub gepuzt.

2. Dame. Ungarischer Hut mit Band gepuzt. Ungarische Robe mit Careaux und Knöpfen gepuzt, rückwärts mit Leistchen verziert.

3. Dame. Das Kleid von Lüster; die Zuppe besteht aus zusammgesetzten stumpfen Theilen, das Leibchen ohne allen Aufputz; Mandarinjacke von Pelzstoff mit Sammtkragen und Hornknöpfen geziert.

4. Dame. Hut mit breitem Band zurückgebunden und mit Blumen verziert. Schleyprobe von Grenadine. Die Zuppe mit Sammtecken und Bändern gepuzt. Gabrielen-Mantelet von Velour, mit Sammtecken und Rosetten aufgeputzt.

5. Dame. Doppelzuppe von Rips und Seide, vorne mit Grelle gepuzt. Marien-Leibchen mit halbweiten Aermeln und schmalen runden Aufschlägen. Paletot von Rips ohne Aermel in Bögen ausgeschnitten und mit Volants gezierz. Vorne an den Vorderttheilen sind kleine Glasknöpfe angebracht.

Die Geschäftsleitung.

Alleinstehender, vornehmen Damen

bietet sich ein junger, gebildeter Mann unentgeltlich als Berleter an.

Anträge: **Emilio v. M.** poste rest. Wien.

Ich habe die Ehre, dem geehrten P. T. Publicum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich nebst meinem in der Stadt, Kohlmarkte Nr. 1, bestehenden Atelier ein zweites photographisches Atelier in der

Josefstadt, Josefstädterstraße Nr. 23,

vis-a-vis dem Theater, im Garten,

eröffnet habe.

Gestützt auf mein Renommé, welches ich mir erworben, hoffe ich auch hier auf einen zahlreichen Zuspruch, umsomehr, da ich mehrere Filialen besitze und dadurch in die Lage versetzt bin, Portraits mit geschwindester Ausführung und künstlerischer Ausstaffung um den Preis v. Dutzend 3 fl. ö. W. anzufertigen, sowie alle Aufnahmen von Industrie-Erzeugnissen, Maschinen, Möbeln u. s. w. bestens besorge.

Mit ergebenster Hochachtung

Nikolaus Stockmann,
Photograph und Maler aus der k. k. Akademie zu Wien.

EISENHALTIGER CHINA-SYRUP
VON GRIMAULT & Co
APOTHEKER, PARIS

Dieses in Frankreich von Aerzten und Laien nach Verdienst gelobte Mittel, eine Verbindung von China und Eisen, diesen beiden mächtigen Stärkungsmitteln, ist zu bekannt, als daß es nöthig wäre, hier etwas in seinem Lobe hinzufügen. Das berühmte Grimault'sche Präparat ist eine glückliche gewählte Mischung jener beiden Grundstoffe. — Man wird sich seiner vorzugsweise bei gehemmter Menstruation, Blutarmuth, so wie bei jungen Mädchen, welche in der Entwicklung zurückgeblieben, mit Vortheil bedienen; auch dürfte es sich bei allen denen bewähren, deren Blut durch Scrofeln oder Tuberculose verdorben worden.

Haupt-Depôt für Bestellungen en gros: Bei Apoth. Haubner, „zum Engel am Hof in Wien"; in Pest: J. v. Török; in Prag: Filser, Bereška; in Pozsburg: Piszlory; in Graz: Winkler; in Brünn: Blasek ꝛc.

Abonnements-preis: erste Ausgabe erscheint monatlich 4 Nummern mit 16 Bogen Text in medersächs. Lettern, Schnitten in Holz gestochen pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 75 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Bogen in Mittelschrift Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn sie obsichtige Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 75 kr., mit Postversendung 3 fl. 60 kr. — „Wiener Galauhemme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbogen, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Mercurblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes derselbe, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text, welche mit 3 fl. berechnet, erhalten zu dem Texte ein Farbiges und Gestoch in der Größe eines illustrirten Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diese Modeblatt, sowie auf die Fortsetzungen Bestellungen an.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

ren kann. — 1 Stück kamm Gebrauch 1 fl.

Feste Lignose-Tascheufeuerzeug, das Praktischeste in für Nichtraucher sehr empfehlend; in niedlicher kleiner ähnlichen Feuerzeuges, ist es vereint mit einer Lampe, nden Brennstoff aufnimmt, so daß man bei oft vorgenheit schnell Licht bei der Hand hat. Der gebildete f schnelle Verbreitung berechnet. 1 Stück 60 kr.

Haarfärbemittel, wodurch augenblicklich graues Haar kann oder schwarz gefärbt werden kann, und erhält liche Frische. Selbes ist von Kräutern bereitet, und ich. 1 Carton kommt Anwendung 2 fl.

Leim. Das Unentbehrlichste in jeder Haushaltung, da ziehenden, in jedem Hause vorkommenden Reparaturen kann. Dieser Leim hält sich jahrelang, und ist im zu gebrauchen. Ein Flacon, groß 25 kr.

Rohpulver, garantirt. Mittel zur Entfernung aller inwand, Seide und andern Stoffgattungen, sowie und Eisengegenständen 1 Packet 35 kr.

Federmesser-Pasta. Durch diese Pasta erspart man das ssen zu lassen. 1 Schachtel 25 kr.

Federn zum Richten für jede Hand und zu jedem man mit der einen Feder die feinsten kalligraphischen, sten Schriftzüge ausführen kann. 12 Stück 25 kr.

Federhalter aus Nasse zu schätzen ist Jedermann zu empfehlen, bedeutend gut ist. Bei Anwendung der ausgezeichschen Leder-Appreturs, welche das Federwerk weich glich macht, so daß nach dem längsten Gebrauche der Nässe keine Feuchtigkeit zu verspüren ist und dem en Maße entsprechen wird. 1 Flacon 60 kr.

Federhalter, wodurch jede Gattung Feder eine Gedie schönste Spiegellackirung erhält. 1 Flacon, 45 kr.

Möbel-Politur, welcher allgemeine Anerkennung zu haben pr. Flacon 60 kr. Man kann hiedurch mit bitzleit jedes veraltete Möbelstück oder sonstigen Holzstens poliren; ein Flacon genügt für eine ganze

Haar-Färbe-Tinctur, welche binnen 24 Stunden das Haar dauernd schön braun färbt, ohne die Haut zu beschädigen. Preis 1 fl. 50 kr.

Haar-Tinctur, welche binnen 24 Stunden das Haar dauernd schön schwarz färbt, ohne die Haut zu beschädigen. Preis 1 fl. 50 kr.

Haar-Tinctur, welche binnen 24 Stunden das Haar dauernd schön blond färbt, ohne die Haut zu beschädigen. Preis 1 fl. 50 kr.

Haar-Tinctur, welche binnen 24 Stunden das Haar dauernd schön kastanienbraun färbt, ohne die Haut zu beschädigen. Preis 1 fl. 50 kr.

Haar-Tinctur, welche binnen 24 Stunden das Haar dauernd schön rothblond färbt, ohne die Haut zu beschädigen. Preis 1 fl. 50 kr.

Haar-Tinctur, welche binnen 24 Stunden das Haar dauernd schön rothbraun färbt, ohne die Haut zu beschädigen. Preis 1 fl. 50 kr.

Haar-Tinctur, welche binnen 24 Stunden das Haar dauernd schön grau färbt, ohne die Haut zu beschädigen. Preis 1 fl. 50 kr.

Haar-Tinctur, welche binnen 24 Stunden das Haar dauernd schön grün färbt, ohne die Haut zu beschädigen. Preis 1 fl. 50 kr.

Haar-Tinctur, welche binnen 24 Stunden das Haar dauernd schön violett färbt, ohne die Haut zu beschädigen. Preis 1 fl. 50 kr.

Haar-Tinctur, welche binnen 24 Stunden das Haar dauernd schön roth färbt, ohne die Haut zu beschädigen. Preis 1 fl. 50 kr.

Haar-Tinctur, welche binnen 24 Stunden das Haar dauernd schön gelb färbt, ohne die Haut zu beschädigen. Preis 1 fl. 50 kr.

Haar-Tinctur, welche binnen 24 Stunden das Haar dauernd schön weiß färbt, ohne die Haut zu beschädigen. Preis 1 fl. 50 kr.

Haar-Tinctur, welche binnen 24 Stunden das Haar dauernd schön blau färbt, ohne die Haut zu beschädigen. Preis 1 fl. 50 kr.

Haar-Tinctur, welche binnen 24 Stunden das Haar dauernd schön orange färbt, ohne die Haut zu beschädigen. Preis 1 fl. 50 kr.

Haar-Tinctur, welche binnen 24 Stunden das Haar dauernd schön rosa

... und Herren-Toiletten-Muster.

... Modellen-Etablissement sind die neuesten Muster für ...e-Saison aus Paris angekommen, so wie von den ...sigen Mode-Etablissements die reizendsten Stücke ein... Es werden dieselben laut Preis-Courant an die ...en abgegeben, und zwar:

Für Damen-Toilette:

	fl. kr.
...euester Art	1.40
...verschiedener Façon	1.30
. . . . .	1.20
. . . . .	1.20
...t Decolirung	—.70
. . . . .	—.70
. . . . .	—.35
. . . . .	—.35

...rschnitten, Arabesken-Formen zu Draperien... ...fl. w. von 40—80 kr.

Für Herren-Toilette:

	fl. kr.
...estter Façon	1.20
Frack	1.—
. . . . .	1.—
Schluß	1.—
...branche	1.—
...ber	1.20
...anjour	1.—
... oder ein amtliches Kleid	1.50
...Art	—.80
. . . . .	—.50
...gl.	—.30
...n	—.40
...cachirt	1.—
...lt herabgesetzten Preisen)	—.50
...neale, 3 Stück	2.60

...Futtermaße, bester Satting von 40—60 kr.

Das erste Modellen-Etablissement
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

(Eingesendet.)

Unter den ausgestellten Gegenständen bei der Industrie-Ausstellung in Salzburg haben insbesondere die Augerer-Nähmaschinen unser Auge auf sich gewendet, welche Herr Ignaz Hawatschek, Hundsthurmerstraße Nr. 44, ausgestellt hat. Da dieselben durch ihre ausgezeichnete Arbeit nicht nur in Linz 1867, sondern auch in Salzburg mit dem höchsten Preise (mit der silbernen Medaille) decorirt wurden, so empfehlen wir dieselben insbesondere unseren P. T. Abonnenten und Mitgliedern des Ver. Modenvereines.

Mehrere Besucher der Salzburger-Ausstellung
und correspondirende Mitglieder der Wiener-
Moden-Akademie.

Collectiv-Anzeiger*).

(Für intelligente junge Leute). Für ein industrielles Unternehmen werden solide junge Leute gesucht. Bei entsprechender unausgesetzter Thätigkeit ist gegen gute Provision der Verdienst sehr lucrativ und constant.

Ein sehr geschickter Zuschneider, zugleich Verkäufer, der mehrere Sprachen spricht und in einer Provinzstadt seit vielen Jahre zur Zufriedenheit seines Chefs servirt hat, wünscht in dieser Eigenschaft in Wien placirt zu werden.

Eine abgetragene Cowrie-Maschine ist billig zu verkaufen.

Ein Nähmaschinen-Commissionslager wird zu übernehmen gesucht.

Ein Studirender der Medicin ertheilt Unterricht in Normal- und Gymnasial-Gegenständen gegen billige Bedingnisse.

Ein Annoncen-Sammler wird für ein hiesiges Journal aufgenommen.

Eine geschickte Kleidermacherin sucht in dieser Eigenschaft eine Beschäftigung.

*) Manuscripte werden in der Expedition dieses Blattes, Stadt, Schwertgasse Nr. 3, entgegen.

Praktische Erfindungen!

...riginal-Pasta Pompadour.

...ste Madame de Pompadour, am Hofe Ludwig des ... Kittel, welches der Welt geheim geblieben, durch welches Aussehen der Jugend, d. i. frische Schönheit und ... bis in die vorgerückten Jahre sicherte. Dieses Mittel in eine hochadelige Familie, deren Schönheit bis ...te allgemein bewundert wird. Dem Dr. Nix ist ...gelungen, dieses bis jetzt geheimst gehaltene Recept an sich zu ... aller Welt zum Vortheile zugänglich zu machen. Der ...übertreffliches Gesichts-Pasta ist über alle Erwartung, ...ge Zusätze zur gänzlichen Tilgung jedermann verein... einzige Mittel zur schnellen Entfernung von allen ...gen, Mitessern, Sommersprossen und Leberflecken ...n dieser vortrefflichen Pasta nebst Anweisung 1 fl. 50 kr.

Das größte Ersparniß
...aushalt, Handwerksmann und Oekonom.

...anz neu construirten, englisch patentirten ...aschinen, verwendbar für jedes Schneide-Werkzeug, ... zu schneiden) kann man mit der größten Leichtigkeit ...unden Rumpfe Schneidewerkzeuge, so wie Scheeren, ...en ꝛc. ganz scharf schleifen. Es ist dies gewiß der ...gentheilhafteste Gegenstand für jeden Haushalt, und

Universal-Polypulver, mit welchem man jedes Metall, Gold, Silber, Bronze, Packung, Stahl und Kupfer ꝛc. rein putzen und poliren kann. 1 Schachtel 20 kr.

Pariser Universal-Kitt, um nicht nur Glas, Porzellan, Stein, Meerschaum, Holz ꝛc. schnellstens derart zu verbinden, so daß es unzerreißlich wird, sondern um Verschiedenes zu vereinigen: z. B. Holz mit Metall: Glas mit Porzellan ꝛc. ꝛc., so daß es wie Ein Körper wird. 1 Packet von diesem in jedem Hause unentbehrlichen Mittel nur 10 kr. Derselbe Kitt in flüssigem Zustande, sehr ausgiebig, ein Flacon 30 kr.

Die sicherste und schnellste Ausrottung aller lästigen Insecten geschieht durch das bewährte frische Insecten-Pulver. 1 Flacon 15 kr., dreimal so groß 35 kr.

Elektrische Zahnbürsten, durch welche man ohne Zahnpasta oder sonstige Medicamente (blos mit reinem Wasser) die Zähne rein, weiß, geruchlos und gesund erhalten kann. Um großen Umsatz zu erzielen, ist der Preis per Stück blos auf 60 kr. gestellt.

K. k. ausschl. priv. wasserdichte Gerteleinlagen, zu empfehlen jeder Haushaltung, besonders für Kinder, Kranke und Wöchnerinnen, verhütet das Durchnässen vollkommen. 1 Stück 90 kr., 1 fl. 20 kr. und 1 fl. 50 kr.

Alleinige Niederlage der k. k. priv. Gesundheits-Cigarrenspitzen aus Naturschilfrohr, sind für alle Cigarrensorten passend, und jeden Raucher zum Cigaretti-Rauchen zu empfehlen, insbesondere für Lungenleidende. 1 Zupend 10 kr., 100 St. 70 kr. und 1000 St. 6 fl.

Brief-Ziegelmarken, welche wegen ihrer Brauchbarkeit die Billigkeit

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **F. Kratochwill.**

Bureau: Schwarzgasse 4

Redacteur des literarischen Theiles: **Moriz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. **№ 41 u. 42.** Wien, 1. November 1867.

Der Tabaksbeutel.

Eine Erzählung von Rudolf P. A. Labres.

Was sich zählt zum Rauchervolke
Huldigt der Semerthe,
In den Sternen leitet sie
In der grossen Tabelswolke
Demokritos

I.

Valerie.

Zu den vielen Biographien lebloser Gegenstände, welche nicht nur einen wesentlichen Einfluß auf die Lebensgeschichte mancher Menschen nehmen, ja oft durch und durch mit ihnen verwoben, und eben deßwegen so interessant sind, als es der Verlauf eines vielbewegten Lebens nur immer sein kann, mögen die geehrten Leser uns gestatten (denn von dem schönen Geschlechte bin ich einer freundlichen Nachsicht zum Vorhinein gewiß), auch die eines Tabaksbeutels hinzuzufügen, wobei mehr Wahrheit als Dichtung ist.

In der eben nicht reinlichsten Klammgasse zu Linz in Oberösterreich, in einem der nach ihrem Besitzer sogenannten Seyrlhäuser im 3. Stocke, kam vor zwanzig Jahren der Held unserer Geschichte, dessen Aeußeres wir nur im Allgemeinen als Muster eines vollkommen gelungenen Tabaksbeutels schildern wollen, zur Welt. Er dankte seine Entstehung einem Mädchen von noch nicht siebzehn Jahren, um dessen anmuthiges Köpfchen, worauf wir unsere Leser zuerst aufmerksam machen würden, wenn sie es sehen könnten, eine Fülle glänzend blonder weicher Locken wogte, ohne die etwas gewölbte Stirne, auf welcher der Verstand mit den leserlichsten Zügen geschrieben stand, zu verdunkeln. Ihre großen Augen waren von jenem ungewissen durchsichtigen Blau, das man Jahre lang betrachten kann, ohne in das Geheimniß seiner Farbe einzudringen, welche mit Erweiterung des Augapfels immer wechselt, die im Schatten immer dunkler wird, und im Lichte sich zum Azur verklärt.

Lange dunkelbraune Wimpern beschatteten, lieblich anzusehen, das Diosknrenpaar, über welchem sich in sanften Bogen wie die feinste Seide lichte Brauen zogen, ein wohlgeformtes Näschen schien gelegentlich Humor, und die feingeformten Lippen eines sehr kleinen fest geschlossenen Mundes festen Willen anzudeuten. Das von der zartesten Röthe angehauchte Antlitz endigte in ein scharfes Oval, während ein paar Grübchen in den mäßig gerundeten Wangen, die eben zur Zeit unserer Erzählung recht sichtbar waren, verriethen, daß es sich über einen Gedanken, der seine Seele ausschließlich zu beschäftigen schien, herzlich freue. Aber das Mädchen war nur zu Zeiten lebhaft; die Richtung seines Geistes war finniger Ernst, und es pflegte viel zu lesen; allein, wie gesagt, mitunter konnte man es die personifizirte Heiterkeit nennen. Der unbeschreiblich wohlthuende Ausdruck der ganz eigenthümlichen Züge, worin sich Kraft und Sanftmuth, Verstand und Herzensgüte paarten, bestand in jenem milden Abglanze jener Heiterkeit und Ruhe, welche nur ein reines Gewissen, wohlwollende Gefühle und ein zufriedener Sinn zu verleihen im Stande sind. Das Ebenmaß und die gefällige Fülle des ganzen Körpers bildeten die schönste Harmonie des gelungenen Ganzen, welches Valerie Asbrel, oder kurzweg Vali hieß, wie die Mutter sie nannte, und wie auch wir sie nennen wollen.

Eben ist sie mit einer schönen Arbeit, einem Tabaksbeutel, zu Ende; der letzte Faden an einer Arabeske vernäht, in welchem auf sehr kunstvolle Weise in Folge einer kleinen Laune ihre Namenszüge so versteckt angebracht waren, daß selbe, wenn Vali nicht selbst darauf aufmerksam machte,

Digitized by Google

nur durch Zufall entdeckt werden konnten. Leise schlich sie in eine Ecke des Stübchens, in welchem hinter einer sogenannten spanischen Wand das Bett ihrer kranken Mutter stand. Da sie bemerkte, daß diese schlummere, nahm sie schnell Hut und Tuch, steckte ihre vollendete Arbeit, sorgfältig in feines Papier eingewickelt, in die Tasche, und winkte von ihrem Fenster aus, welches die Aussicht in ein kleines Höfchen gewährte, einer ihr gegenüberwohnenden alten Frau, welche die wenigen gröberen Dienste in dem kleinen Haushalte ihrer Mutter verrichtete. Ihre Winke schienen sogleich verstanden worden zu sein. Die alte Frau entfernte sich vom Fenster; gleichzeitig verließ Vali das Stübchen. Wenige Minuten darnach saß die alte Frau neben dem Bette der kranken Mutter, und Vali stand in Baldi's elegantem Kunst- und Galanterie-Waaren-Verkaufsgewölbe auf dem Hauptplatze, ihre Arbeit abzuliefern. Zwar hätte sie gern diese selbst behalten, dem Bruder ihres verstorbenen Vaters ein Geschenk damit zu machen, aber die Mutter war ja krank, brauchte eigene Speisen und theuere Medicinen, und darum ließ sie nur noch einen flüchtigen Blick auf das gelungene Produkt vieler mühevoller Stunden fallen, und kehrte flüchtigen Fußes mit dem sauer erworbenen aber unverhältnißmäßigen Lohn ihres Fleißes heim zum lieben kranken Mütterchen.

Aber so wenig sie sich Zeit nahm, auf der Straße um sich zu blicken, wurde sie doch beobachtet, und ohne es zu wissen, auf ihrem Wege begleitet.

II.

Ein Cadeau zum neuen Jahr.

Mit Ungestüm warf die hübsche aber launenhafte und etwas blasirte Tochter des reichen Magistratsrathes Josefine von Greifer schon zum drittenmal ihre Stickrahme zu Boden; denn schon ist der Silvesterabend vor der Thüre, und noch ist es ihr nicht gelungen, den Tabaksbeutel zu ihrer Zufriedenheit zu fertigen, womit sie ihren Bräutigam, den Kreiskommissär Banfaleni, der ein leidenschaftlicher Raucher war, als Neujahrsangebinde überraschen wollte. Damals war die Pfeife noch nicht so verpönt, wie heut zu Tage, wo sich Niemand mit einer solchen öffentlich zeigen darf, ohne es sich selbst zuschreiben zu müssen, wenn über ihn als einem argen Verbrecher an der feinen Sitte der Zeit und der strengen Despotin der Mode der Stab gebrochen wird. Damals zog ein schöner Meerschaumkopf noch die Augen der Kenner mit großer Theilnahme und die der Nichtkenner mit Bewunderung auf sich, und ein reich gestickter geschmackvoller Tabakbeutel gehörte zu den unentbehrlichen Habseligkeiten eines für gentil gelten wollenden Mannes, so gut wie heut zu Tage ein elegantes Zigarren-Etui.

Jetzt haben wir freilich die Ansichten mit der Mode geändert und es sollte uns nicht wundern, wenn manches Herrchen der Neuzeit, vielleicht auch manches Dämchen verächtlich die Schultern in die Höhe zöge, vielleicht die einzige für sie erreichbare, weil wir es uns beifallen ließen, einen so ganz irgendlen Gegenstand als ein Tabaksbeutel ist, zum Stoff einer Erzählung zu wählen, und wir müssen es uns eben gefallen lassen, und uns damit trösten, daß es vielleicht doch auch noch Manche gibt, die nicht mit Widerwillen unserer Erzählung aus einer Zeit folgen, in welcher neben der Pfeife und dem Tabaksbeutel auch noch vieles andere gang und gebe war, was nebst den seither verbannten Gegenständen jetzt gleichfalls aus der Mode gekommen ist, dessen Zweckmäßigkeit, Annehmlichkeit und Werth aber nicht leicht gelegnet werden dürfte. Aber lassen wir alle Reminiszenzen, Geschmacks- und Meinungsverschiedenheiten, und kehren wir, die wir ein Vergnügen dabei finden, zu Fräulein von G. und unserer Geschichte zurück.

Hastig machte Josefine Toilette, und eilte in die berühmteste Handlung ihrer Vaterstadt, um aus dem reichen Sortiment eine entsprechende Wahl zu treffen.

Meine freundlichen Leser haben natürlich bereits zum vorhinein errathen, daß Josefinens Wahl auf den von Bali gearbeiteten Tabaksbeutel fiel. In der That ereignet sich im Leben oft noch viel Sonderbareres, worüber man sich nicht so sehr wundert, und welches doch manchem stoffarmen Romanrichter ein köstlicher Fund wäre. Auffallender ist es, wenn wir berichten, daß der Kreiskommissär, welcher sich noch in den letzten Tagen des Carnevals mit Josefinen vermählte, schon im nächsten Frühjahre auf einer Kommissionsreise dieses Prachtexemplar eines angeblich von seiner jungen Frau selbst gefertigten Tabaksbeutels verlor, um so auffallender, als er den eben so prächtigen und geschmackvollen, als sehr zweckmäßigen Beutel ganz besonders schätzte, abgesehen davon, daß er aus den lieben Händen seiner angebeteten Josefine hervorgegangen war. Dennoch hatte er ihn verloren, wie schon Mancher etwas verloren, was ihm besonders lieb und theuer war, und alle Nachforschungen blieben erfolglos. Das Souvenir kam nicht mehr zum Vorschein.

III.

Das musikalische Kleeblatt.

Meine lieben Leser aber sollen das weitere Schicksal unseres Helden mit Hilfe unserer Laterna poetica und durch unsere dichterische Machtvollkommenheit erfahren.

Kaum hundert Schritte hinter des Kommissärs Wägelchen, welches rasch an einem sogenannten Kreuzwege vorüberfuhr, der sehr coupirt war, schlenderte in dulce jubilo

Digitized by Google

ein Kleeblatt von Muſikanten, um in dem nahen Landſtädtchen Enns über Aufforderung des damals dort angeſtellt geweſenen ſchöngeiſtigen Magiſtratsrathes Querer bei einem Balle, welcher zum Schluſſe einer Feſtidiät zu Ehren des vierzigjährigen Dienſt-Jubiläums des Herrn Sydicus Schmalzung abgehalten werden ſollte, das ſchwache Dilettantencorps zu verſtärken. Dieſes Kleeblatt alſo fand den Tabaksbeutel und eigentlich der ſtotte Fiedler.

Auf dem Balle prunkte er mit dieſem in den Zwiſchenpauſen ſeiner Kunſtaufgabe nicht wenig als Eigenthümer deſſelben mit um ſo ruhigerem Gewiſſen, da er den Wagen, welchen er wohl ſchnell vorüberfahren, aber nicht den Weg nach E. und eben ſo wenig anders wohin einſchlagen ſah, indem die ſich kreuzenden Straßen mit Gehölze durchſchnitten und von vorſpringenden Hügeln verdeckt waren.

„Endlich," ſo ſchloß er ſeiner Anſicht nach ganz logiſch, „iſt es eine große Frage, ob der ehemalige Beſitzer dieſes Tabaksbeutels jemals nach E. kommen würde, wo man dem vielleicht dort Unbekannten das Verlorene wieder zuſtellen könnte, wohl aber iſt es kaum zu bezweifeln, daß dieſer Rauch-Apparat in den Händen desjenigen bleiben würde, dem er ſolchen übergäbe." Dieſe und noch andere Gründe bewogen den armen aber ſonſt ehrlichen Fiedler, ſeinen Fund als eine kleine Spende Fortuna's anzuſehen, die ihm auf ſeinen langen Kreuz- und Querzügen, ſo vielen Frauen er auch begegnete, gleichwohl noch nie zu Geſichte gekommen war.

IV.

Der Tabaksbeutel auf Reiſen.

Ein Cadet, welcher mit ſeiner kleinen Mannſchaft eines Magazines wegen in E. detachirt, und ein Gaſt des ſogenannten „Harmonieballs" war, bereitete den luſtigen Fiedler, ihm ſeinen Tabaksbeutel gegen eine billige Ablöſung abzutreten, und ſagte im Stillen den Verſatz, dieſen ſeinem Hauptmanne zum Geburtstage in ſeinem und ſeiner Kameraden Namen zu weihen.

Noch in derſelben Woche der Abendunterhaltung wurde der Cadet abgelöſt, weil ſein Bataillon Marſchbefehl erhalten hatte, und ſein beabſichtigtes Geburtsfeſtchaben ſorgfältigſt eingepackt.

Bis auf ein kleines Abenteuer, welches wir unſeren Leſern nicht vorenthalten wollen, weil auch unſer Tabaksbeutel dabei vorkömmt, kamen dieſer und der Cadet wohlbehalten im Caſtell zu Mailand an.

Der Cadet war erſt ſiebzehn Jahre alt, alſo verliebter Natur, dazu braucht es wohl nicht tiefer und gründlicher Forſchungen auf den geheimnißvollen Wegen der Pſychologie. Zu Trient, in der strada tedesca, fand er in der Tochter ſeiner Quartiergeberin eine ſehr empfindſame Seele, welche mit ihm ſimpathiſirte.

Halb Deutſche, halb Italienerin (ihre Eltern ſtammten aus Steibach in Nord-Tirol), nahm Thereſina den weichherzigen Jüngling mit ihren dunkelbraunen glutvollen Augen den glänzend rabenſchwarzen Haaren, dem Pfirſichteint mit den friſchen küßlichen Lippen, und mit einer Taille, die nur noch einen Grad von der Unmöglichkeit entfernt war, mit cäſariſcher Schnelligkeit ein, wiewohl man nicht genau angeben konnte, ob dieſe Einnahme nicht mehr eine Niederlage als ein Sieg zu nennen war.

Wie dritthalb Stunden flogen die dritthalb Tage hin, der Cadet, der wie wir glauben Arobel hieß, war als Quartiermacher um einen halben Tag vor ſeiner Truppe angekommen, und wurde in der Raſtſtation abgelöſt, in welcher es das tückiſche Schickſal wollte, daß ſich die beiden zärtlichen Herzen finden ſollten, nur um ſich wieder zu trennen. In ihrem Stammbuche, das uns vor einigen Jahren auf einer Reiſe nach Italien zufällig in die Hände kam, laſen wir folgende Zeilen mit der Unterſchrift des Cadeten:

„Dein zu denken, und der Wonnſtunden,
Wo ich Glück in Deinem Aug' gefunden
Iſt nun meines Lebens einz'ge Luſt!
Tief im Buſen brennt ein ſchmerzlich Sehnen,
Ungeſehen fließen meine Thränen,
Denn für mich gibt's keines Freundes Bruſt."

Nur der Eitelkeit vergönnte der jugendliche Held neben ſeiner jede andere Empfindung verdrängenden Liebe noch ein geräumiges Plätzchen, und dieſer konnte er es nicht verſagen, vis-à-vis ſeiner Geliebten in flagrando mit der von ſeinem Firmpathen kurz vor ſeinem Ausmarſche zum Geſchenk erhaltenen Meerſchaumpfeife und den ſchon ſo oft bewunderten Tabaksbeutel zu paradiren, ehe leyter in die Hände ſeines Compagnie-Commandanten kam. Zwei Gegenſtände, welche ihm ganz geeignet ſchienen, ſein narziſſiſches Ich, von deſſen Prachtausgabe er kein zweites Exemplar mehr vorhanden glaubte, nicht etwa reizender zu machen (dies ſchien ihm unmöglich), aber mit gebührenden Attributen des Glanzes und des Geſchmackes zu umgeben. Allein das Tabaſſeuer ging über die vielfachen Betheurungen ſeiner unauslöſchlichen rein platoniſchen Liebe aus. Dafür fing der angehende General auf der militäriſchen Jakobsleiter ſelbſt Feuer, bei welchem er jedoch nicht einmal Gefahr lief, von einer geſchliffenen und gleichwohl rückſichtsloſen Kanonenkugel um ſein koſtbares Leben zu kommen, wenn er auch für einige Stunden ſeinen Kopf verlor. Pfeife und Tabaksbeutel wurden bei Seite gelegt, und über dem namenloſen Trennungsſchmerz, tauſend Schwüren von ewiger Treue und ſinnreichen Plänen für die Zukunft vergeſſen.

Digitized by Google

Erst in der nächsten Station entdeckte der Cadet, daß er Pfeife und Tabaksbeutel zurückgelassen habe. Er mußte ungesäumt wieder zurückfahren, wozu er die Erlaubniß seines Hauptmannes nachsuchte und um so leichter erhielt, weil er demselben angab, beim Waschen ein Andenken seiner Mutter, einen werthvollen Ring, liegen gelassen zu haben.

Wir unterlassen es, die freudige Ueberraschung der kleinen Theresina Pirisi, so hieß das liebliche Mädchen, und die Seligkeit des Jünglings zu beschreiben, die ihm dieses ganz unerwartete Stündchen in den Armen seines zu Fleisch gewordenen Engels gewährte, sondern stellen es der Fantasie unseres jugendlichen Lesepublicums anheim, und Jenen, welche noch in der Erinnerung an die Maienzeit ihres Lebens schwelgen, sich dieses reizende Bild auszumalen Bei solchen Scenen legt der Dichter seine Feder und der Maler seinen Pinsel bescheiden weg, in der richtigen Erkenntniß, daß hier Lyra und Palette doch nicht so wiederzergeben könnten, was die Zauberkraft der Natur in's Leben rief.

Wir gelesen unseren melancholisch gewordenen Cadeten im Geiste durch Wälschlands lachende Fluren, hoffen von der gewaltigen Zeit und ihrem heilsamen Wechsel, daß die beiden entflammten Herzen die Ruhe der Erzebung in das Unvermeitliche gefunden haben werden, oder einen andern Brennstoff, die mächtigen Flammen zu nähren, welche ein Ungefähr als Geschäftsträger des allwaltenden Naturprincips in ihrem leicht zu entzündenden Busen geheimnißvoll angefacht hat, und folgen den weiteren Schicksalen des eigentlichen Gegenstandes unserer kleinen Erzählung.

V.

Der Deserteur und der Jude.

Frühling war's! erwacht die Natur aus ihrem kurzen Winterschläfchen, und regsam wie nirgend sonst bewegte sich Jung und Alt auf Mailands Straßen und Plätzen. Die Handwerker sind wieder unter den Arkaden, die Verkäufer treiben sich wieder herum, die wandernden Puppenspiele locken ihr lachlustiges Publicum an, die Taschenspieler breiten ihr grünes Tuch vor den Stufen der Kirche aus, während Processionen ihren feierlichen Einzug halten, und da und dort fröhliche Fachini irgend eine bekannte Oper singen, hübsche Blumenmädchen ihre duftenden Bouquetts verkaufen, und Dutzende von Leyerkästen ergeind und trompetend vor den Balkonen der Reichen lärmen. Stolz stand die Sonne im vollständigsten Strahlen-Ornate über den Berg von Marnor (il monte di marmora), wie der Mailänder seinen Dom mit den 365 Thürmchen nennt.

Aber so belebend, so entzückend auch dieser Erstgeborne der Mutter „Zeit" Heimische und Fremde antäckelte, so gleichgiltig ließ er das an Heimweh kranke Herz eines jungen Soldaten, der sich trotz der duftenden Gärten unter Milanos tiefblauem Himmel nach den waldbeschattenden Bergen seines deutschen Vaterlandes sehnte.

Was ihn noch mißvergnügter machte, war der Stand, welchem er mit größter Unlust angehörte.

Josef Kreutzhuber, ein Oberösterreicher, von der baierischen Grenze gebürtig, ging schon lange mit dem Gedanken um, seine ihm über alles theuere Freiheit in der Flucht zu suchen, und bestimmte dazu den Tag, an welchem sein Hauptmann, derselbe, dem unser Cadet den besagten Tabaksbeutel zugedacht und auch wirklich überreicht hatte, sein Avancement zum Major im deutschen Gasthause nächst dem Castell feierte, wozu das Officierscorps seines Bataillons geladen war.

Kreutzhuber, der bisher des majorisirenden Hauptmanns Pferd zu besorgen hatte, hielt diesen Tag am geeignetsten zur Ausführung seines Vorhabens. Sein Herr entfernte sich schon Mittags, und seine Rückkehr durfte vor eintretender Mitternacht nicht erwartet werden; da auch sein Furierschütz bei dem Gastmale zur allfälligen Dienstleistung anwesend sein mußte, so konnte Kreutzhuber desto leichter unbeachtet seine Flucht ausführen, um so leichter, da man ihn häufig mit des Hauptmanns Pferd vor das Thor hinausreiten sah, er aber mit dessen vier ungefragt entlehnten kräftigen und schnellen Füßen einen bedeutenden Vorsprung gewann in so vielen Stunden, die ihm zu seiner Benützung vergönnt waren.

K. führte sein Vorhaben wirklich aus. In Varese bei Como verkaufte er das Pferd um einen Spottpreis einem Juden, und erhielt noch als Aufgabe einen Civilrock und ein Beinkleid. Der Flüchtling erreichte glücklich Como. An der Grenze jedoch wurde er von einem Gendarmen aufgegriffen und als Deserteur in das Regimentsstechhaus nach Mailand zurückgebracht. Schon bei dem zweiten Verhöre wurde er auch um den Tabaksbeutel des Herrn Majors befragt, welchen dieser vermißte, und den man bei der Untersuchung des Deserteurs nicht gefunden.

K. leugnete standhaft den Beutel gestohlen zu haben, und blieb bei seiner Betheuerung trotz alles Leugnens. Der Tabaksbeutel kam nicht wieder zum Vorschein.

VI.

Der Amtsschreiber und der Commis Voyageur, der Student und der Beutelschneider.

Der Jude, der selbst Pferd und Wägelchen besaß, verkaufte noch zur Stunde sein eigenes, wenig werthvolles Pferd, und machte sich mit dem so billig eingehandelten

Digitized by Google

bald aus dem Staube. Auf Seitenwegen erreichte er unaufgehalten die Schweiz und nach kurzem Aufenthalt daselbst das Königreich Würtemberg. Von dort führte ihn seine Reise nach München. Eine Tagereise vor der Hauptstadt Baierns jedoch wurden ihm Anstände gemacht wegen seiner Weiterreise, weil sein Paß bereits abgelaufen war. Man drohte ihm mit Verschiebung. Der Israelite suchte sich in dieser bedenklichen Lage durch ein schon oft und glücklich angewendetes Mittel zu retten. Des Majors Tabaksbeutel, so schwer er sich auch von ihm trennte, mußte daran, dem Herrn Amtsschreiber des k. Landgerichtes die Augen zudrücken zu machen. Der Tabaksbeutel aber befand sich, als der Jude das Pferd kaufte, in der Satteltasche, wo ihn sein ehemaliger Besitzer bei dem einen Tag vor der Entweichung seines Dieners stattgehabten Uebungsmarsche vergessen hatte herauszunehmen. Der Jude fand ihn, hatte aber noch nicht Gelegenheit, ihn so theuer zu verwerthen, als er beabsichtete. Nun mußte er ihn umsonst hingeben; das heißt, er mußte ihn opfern, um sich vor größerem Verluste zu bewahren, ungerechnet die vielen Unannehmlichkeiten, die er mit der Hingabe des Tabaksbeutels vermied. Sein Plan gelang und er erhielt ein weiteres Visa seines Passes. — Aber auch dieser neue Herr unseres vielgereisten Tabaksbeutels sollte nicht lange im Besitze desselben bleiben, denn noch im Spätsommer desselben Jahres mußte der Amtsschreiber in Geschäften nach der Hauptstadt Bayerns reisen. Sobald er dort seine Angelegenheiten beendet hatte, kehrte er in das Gasthaus zurück, in welchem er abgestiegen war, in der Absicht, den folgenden Tag nur seinem Vergnügen zu leben. Abends fand er in der Gaststube eine fröhliche Gesellschaft, welche ihm bald ein kleines Spielchen vorschlug. Gern ging der junge Mann darauf ein, der schon einige Steine (Krüge) Bockbier verkilgt hatte. Wie er aber auch anfangs vom Glücke begünstigt zu werden schien und immer waghalsiger wurde, so wendete sich plötzlich das Blatt, — das Kartenblatt. Er verlor was er schon gewonnen, verlor noch mehr, und als er immer höher spielte, hatte er nach ein paar Stunden nicht nur nichts mehr von seinem Gewinne, ja selbst seine ganze Barschaft war schon dahin. Nun blieb ihm nichts mehr übrig, um doch seine Rückreise antreten zu können, als seinen Tabaksbeutel, den er mitgenommen hatte, damit zu paradiren, einem seiner Mitspieler anzubieten. Da der Beutel noch nichts an seiner ursprünglichen Schönheit verloren hatte durch die große Sorgfalt und den wenigen Gebrauch seiner früheren Besitzer, so kaufte ihn einer der Spieler — ein Commis Voyageur — wiewohl er kein Raucher aus Pfeifen war, um so lieber, als er die Verlegenheit des leichtsinnigen Amtsschreibers wohl bemerkte, der an ihn eben das Meiste verlor. Er mäkelte nicht um den Preis, und gab dem armen Amtsschreiber was dieser verlangte.

(Schluß folgt.)

Zum Allerseelentag.

Auf den Tod Kaisers Maximilian von Mexico.

Weit dort überm Weltenmeere,
Stark wie ein lichter, heller Stern,
Ohne Schutz und ohne Wehre,
Von der lieben Gattin fern!

Ein Demant in Oestreichs Krone,
Werthgeschätzt und doch verkannt,
Sank dort Max vom Kaiserthrone,
Denkend an sein Vaterland!

Seine letzten Blicke schweben
Weithin über'm Meeresstrand,
Wo der letzte Hauch im Leben
Nennt noch Gattin, — Heimatland!

Ach du suchtest Liebe, Treue
Streutest aus die gute Saat,
Dass den Segen Gott verleihe,
Doch Dein Lohn ward nur Verrath!

Ruhe nun, du edler Sprosse,
Aus Habsburg'schem Kaiserhaus,
Gott der Rächer, Gott der Grosse
Führet die Vergeltung aus!

Nimm, erhab'ner Geist, die Lieder,
Die geweihet in dem Weh'n
Sanfter Lüfte durch den Flieder
Säuselt sie: „Auf Wiederseh'n!“

F.

Erfahrungen aus dem Leben, für das Leben.

Eine Eigenheit der Liebenden.

Der Liebende findet immer den Gegenstand seiner Leidenschaft so wie er ihn wünscht, wenn ihn auch die ganze Welt anders sieht.

Aus dem Einzelnen besteht das Ganze.

Unser Schicksal besteht aus lauter kleinen Ringen, welche endlich eine Kette bilden; fehlte auch nur ein Ring, so wäre diese Kette nicht vollständig.

Das Bindungsmittel zwischen Mann und Frau.

Der Mann strebt seiner Natur nach in's Allgemeine und Grenzenlose; bei der Frau — wie sie denn überhaupt der Natur näher steht — ist der charakteristische Zug aller Kreaturen, die Eigenliebe, viel schärfer ausgeprägt. Der Mann repräsentirt die Centrifugal-, die Frau die Centripedalkraft der moralischen Welt.

Ginge es blos nach jenen, so würde die Welt bald ein einziger Weltentempel sein; ginge es nur nach diesen, so erhöben wir uns niemals über die Spitzen der Halme, welche über dem Lerchennest in der Ackerfurche stehen. Das Mittel, die beiden entgegengesetzten Pole zu binden, ist die

Digitized by Google

Liebe. In der Liebe zu einem reizenden Weibe lernt der Mann, daß er nicht bloß Bürger im Reiche der Geister ist; in der Liebe zu einem edlen Mann lernt die Frau, daß es noch höhere Interessen gibt, als die des häuslichen Herdes. Sie müssen sich also gegenseitig ergänzen, sie muß ihn dann erinnern, daß die Menschheit aus Menschen besteht; er sie die großen Worte der Neuzeit: Freiheit, Brüderlichkeit, an denen unsere begabtesten Frauen erst buchstabiren, fließend lesen lernen.

Rudolf P. A. Labrès.

Feuilleton.

(Wohlthätigkeits-Concert.) Donnerstag den 24. v. M fand in den Saalloccalitäten zu den drei Engeln unter gefälliger Mitwirkung der beliebten Wiener Liedersänger Nagel und Amon, der Localsängerin Frln. Schmer vom Harmonie-Theater, Herrn Bouler und mehreren Musikkünstlern ein Wohlthätigkeits-Concert statt, welches sehr gut besucht und worin sämmtliche Mitwirkende mit verdientem Beifall ausgezeichnet wurden. Frln. Ultmayer, die bekannte falsche Gallmayer, sowie die Herren Keppler, Lunzer, Kräuser und Regenspurger durften trotz der Etlaubniß des Directors Gallmayer auf Anordnung der Vice-Directorin nicht mitwirken.

(Die Statuen auf der Elisabeth-Brücke) sind bereits aufgestellt und dürften dem Erscheinen dieser Nummer unseres Journales auch bereits enthüllt sein. Die Statuen stellen acht berühmte Männer vor, und zwar: Johann Bernhard Fischer v. Erlach, Leopold Graf Colloniz, Niclas Graf Salm, Herzog Leopold der Glorreiche, Herzog Heinrich Jasomirgott, Herzog Rudolf der Stifter, Rüdiger Graf Stahrembergs, Josef von Sonnenfels. Dieselben, aus carrarischem Marmor kunstvoll gemacht, sind eine Zierde Wiens.

(Dessorts anatomisches Kunstmuseum) am Opernring im Schey'schen Hause, erfreut sich des lebhaftesten Zuspruches; Herr Dessort hat für Mannigfaltigkeit und Vorzüglichkeit der zur Schau ausgestellten Kunst- und Naturgegenstände auf das Beste gesorgt. Er besitzt unter andern 600 Präparate theils Wachs, theils natürliche Theile des menschlichen Organismus, die sowohl in ihrer Ausführung treffisch, als in ihrer natürlichen Veranschaulichung lehrreich sind. Von besonderem Interesse ist die Entwicklungsgeschichte des Menschen sowohl im Kranken als auch im gesunden Zustande, sowie die Aufstellung sämmtlicher Menschenracen einen imposanten Anblick gewähren — Man kann somit dieses Kunstmuseum Jedermann, besonders Damen nur auf das Wärmste anempfehlen. Dasselbe ist gegen Entree von 40 kr. täglich geöffnet. U

(Ein interessanter Fund.) Ein ziemlich vermögender Privatmann in Brüssel, Herr F., ist seit längerer Zeit von einer eigenthümlichen Leidenschaft ergriffen, er kauft nämlich aus allen Ecken und Enden der Stadt und Umgegend, wo nur immer eine bedeutendere Auction stattfindet, solche Möbel an, die durch ehrwürdiges Alter, seltsame Construction oder sonst etwas auf irgend einen geheimnißvollen Inhalt, in geheimen Fächern verborgene Urkunden und dergleichen schließen lassen. Die Meinungen über den Ursprung dieser sonderbaren Marotte, der schon manches hübsche Sümmchen geopfert worden, gehen ziemlich weit auseinander. Nach der einen Version hat man es nur mit einer Abart der Raritätenjäger zu thun, welcher seine Caprice beschränken auf altmodische Tische und Schränke zufriedenstellt. Andere meinen, der Mann verdanke sein ganzes Vermögen einem vor Jahren in einem alten Schreibtische gemachten Fund, und diese Sage umgibt unseren Helden mit einem märchenhaften Schimmer, den er durch verschiedene Excentricitäten noch aufzufrischen zu gestalten weiß. Man sieht ihn oft stundenlang an alten wundersich gedrehten Tischen und Kästen herumhämmern und Forschungen anstellen; er zerlegt seine ehrwürdigen Möbelschätze in tausend kleine Stückchen, als ob er den Stein der Weisen darin zu finden hofte, doch schreint er noch nicht die zur Entdeckung desselben gelangt zu sein.

Bei einer großen Versteigerung, die vor Kurzem in irgend einer Vorstadt stattfand, gab es wieder einen Freudentag für unseren Schatzjäger. Ein Schreibsecretär von höchst eigenthümlichem Aussehen und einer verlockenden Fülle von Geheimfächern wurde unter Andetem ausgeboten und von Herrn F. um hohen Preis ersteuden. Rasch ließ er ihn vorsichtig nach Hause transportiren, und um Mitternacht, als Alles im Hause schlief, als der Mond sein romantisches Dämmerlicht durch die Fensterscheiben warf, begann er die Ergründung der Geheimnisse seines alten Schreibtisches. Ein Fach nach dem andern ward mit zitternder Hand geöffnet, aber nichts Ueberraschendes zeigte sich dem Auge. Schon will er unmuthig die Arbeit aufgeben, sie als neueste Serie seiner zahlreichen Enttäuschungen registriren — da endlich springt durch einen kräftigen Druck auf eine verdeckten angebrachte Feder eine Schublade auf, und, o Glück! Hier liegt eine vergilbte Urkunde mit Wappensiegel und langzegegnerer Unterschrift.

Hastig nimmt er das Document, hält es zur Lampe, rückt die Brille zurecht und liest eine förmliche Anweisung an den redlichen Finder. In der südlichen Wand des Zimmers, woselbst der Schreibtisch gestanden habe, sei ein Schatz von Goldstücken eingemauert, das Geld sei eigentlich Mutgeld, rühre von einer schandenhaften That her und sei von seinem ersten Besitzer aus Gewissensbissen verborgen worden. — —

Herr F. verbrachte die Nacht schlaflos; am andern Morgen eilte er zu dem Besitzer jenes Hauses und fragte naiv, ob er ihm das Zimmer vermiethen möchte, wo jener Schreibtisch gestanden. Das verneinte der Hausherr mit verwundertem Gesichte.

Darauf fragte Herr F. rundweg: „Wie theuer verkaufen Sie mir ihr ganzes Haus?"

„Das will ich überlegt sein," erwiederte der Hausbesitzer und vertröstete den Drängenden auf den andern Tag.

Er machte noch einige Schwierigkeiten, schlug jedoch endlich das Haus mit Allem „was drum und dran," um 60,000 Franken an Herrn F. los und dieser hatte nichts Eiligeres zu thun, als Maurer holen und die verhängnißvolle Wand einschlagen zu lassen. Das Ganze wurde durchsucht, zerstört, jedes Stückchen gesiebt und gestöbert, es fand sich indessen Nichts, gar Nichts!

Herr F. hatte das Haus in der ansehlichen Gasse, welches höchstens vielleicht 16,000 Franken werth war, umsonst für den enorm hohen Preis angekauft und sitzt seitdem düster und in sich verschlossen in seiner neuen Wohnung, die ihn statt zum reichen Manne zum halben Bettler gemacht.

In der Nachbarschaft des Hauses will man aber den Grund der traurigen Enttäuschung sehr genau kennen. Schlaue Leute, die

Digitized by Google

das Haus um hohen Preis an den Mann gebracht sehen wollen, hatten, auf die romantische Fundgrube des Herrn F. oder eines ähnlichen Liebhabers speculirend, die ganze Komödie mit der geheimnißvollen Urkunde in dem noch geheimnißvolleren Schreibtische selbst angezettelt, und da der, welcher den Schaden hat, für den Spott nicht zu sorgen braucht, so begreift es sich, daß Herr F. seitdem das Stichblatt der ausgesuchtesten Witze ist, die jemals über Schätze und Schatzgräber gemacht worden sind.

Theater-Revue.

(Theater an der Wien.) Herr Director Strampfer hat es wieder einmal mit der komischen Oper „Des Teufels Antheil" versucht, aber leider war der Erfolg kein günstiger; wenn der arme Teufel von den Stimmen der zwei Sänger, Herrn Formes (Tenor) und Müller (Bariton), den Antheil hätte nehmen müssen, würde er wenig bekommen haben. Vorzüglich war Frln. Geistinger, welche nicht nur mit ihrem Gesange, sondern auch vortrefflichem Spiele die Oper vom Untergange rettete. Die nächste komische Oper, welche zur Aufführung gelangt, sind „die vier Haimonskinder."

(Carl-Theater.) Die drei kleinen Stücke „Affe und Papagei", „Ein Abgeordneter" von Berg und ein Intermezzo von Ant. Langer, vorgetragen von Herrn Rosen, haben ziemlich angesprochen. Besonders bei guter Laune war Frln. Gallmayer, welche mit vielem Humor spielte. III

(Theater in der Josefstadt.) Die Direction dieser Bühne, in ihrer umsichtsvollen Leitung von großer Thätigkeit, demzufolge sie schon mehrere weniger gelungene Novitäten zur Aufführung brachte, scheint endlich das Gegentheil beweisen zu wollen und sonach eine gute Komödie in Gottlieben's „Ein Wiener Schnipfer" gefunden zu haben. Wenn wir von den Mängeln und Unwahrscheinlichkeiten des Stückes, in denen die meisten unserer Volksdichter nur zu viel arbeiten, absehen, so hat es seine überwiegenden Lichtseiten und der Dichter ist seinem Zwecke, das Publicum vom Anfange bis zum Schlusse in permanenter Heiterkeit zu erhalten und zufrieden zu stellen, auf das Beste nachgekommen. Das Ensemble war ein ziemlich gerundetes und sind die Herren Gottsleben und Keppler, die mit vielem Fleiße und Humor spielten, besonders nennenswerth. Die Direction, die sich schon im Vorhinein Erfolg versprach, wurde nicht getäuscht und kann mehreren gut besuchten Abenden entgegensehen.

H—h.

(Harmonie-Theater.) Samstag den 26. October wurde das Harmonie-Theater unter Leitung des Herrn Klerr als Director eröffnet. — Das anmuthige Theater war dicht besetzt. Die Fest-Ouverture, von Kapellmeister Pleininger, wurde mit aller Präcision und Exactität durchgeführt. — Das erste Stückchen „Carolina", oder „Ein Lied am Golf von Neapel", Liederspiel in 1 Aufzuge von Gustav zu Putlitz. Musik von Ferd. Gumpert, würde mehr angesprochen haben, wenn Fr. Roser, welche die Carolina von Billaflora zu singen und zu spielen hat, besser im gesanglichen Theil und nicht gar zu süß und zum Zerfließen schmachtend gewesen wäre. Herr Ernest, vom Hoftheater aus Wiesbaden, als Angelo würde mit seiner schönen Stimme viel mehr gefallen und angesprochen haben, wenn nicht die Reclamen fast denkselben in vielen Blättern so herausposaunend und erwartungsvoll sich präsentirt hätten. — Das zweite Stückchen: „Gefangen" oder „der Kuß", Lustspiel in 1 Act von Heinrich von Wortitt, wurde allerliebst, ja zum Ergötzen des ganzen Hauses vom Anfange bis zu Ende durchgeführt; in Fräulein Sachs lernten wir eine muntere Liebhaberin kennen, die ihren Applaus und Hervorruf im höchsten Grade verdient hat. — Die dritte Piece: „Die drei Küsse des Teufels (les Baisers du Diable)", fantastische Oper in 1 Act von Mestépès, deutsch von Carl Juin, Musik von Offenbach, bildete den Schlußstein für diesen Abend. Herr Klerr, der als Kapellmeister diese Oper selbst dirigirte, wurde stürmisch empfangen. Die Hauptträger dieser Oper, die im Ganzen nicht recht angesprochen hat, waren Herr Ernest als Kaspar, und Rosa. Jacobs Weib. Frln. Hild. Herr Ernest war viel zu gehreizt und hochtragisch; Frln. Hild hat wohl eine kräftige Stimme, es fehlen ihr aber die Hauptvorzüge: Gemüth und Schule. Im Herrn Cuenbach als Jacob lernten wir einen gut geschulten mit einem äußerst ausdauernden Tenor begabten Operettensänger kennen, der sicher bei besserer Verwendung eine gute Acquisition für diese Bühne werden wird. M.

Mode-Bericht.

(Paris.) Bei Gelegenheit der Gesellschaftsabende und Bälle, welche auf den Jagdschlössern veranstaltet werden und nunmehr auch in den größeren Städten beginnen, macht man die Bemerkung, daß sehr viele, ja die meisten jungen Damen verunstnig genug sind, die Schleppen an den Ballkleidern abzuschaffen und dagegen ziemlich kurze Kleider zu tragen, die kaum oder eben nur den Boden berühren, wodurch sie sich und Anderen sicherlich viele Unannehmlichkeiten ersparen.

Von den reizenden Balltoiletten, die wir kürzlich sahen, war die folgende sehr originell und geschmackvoll: Ueber ein weißseidenes Unterkleid fiel ein in Prinzessinform geschnittenes Ueberkleid aus weißem Tarlatane mit einer breiten weißen Atlasschärpe, die lose um die Hüften hing und hinten in eine Schleife geschlungen war. Auf der Brust prangte ein Bouquet aus großen Pensees und ein ähnlicher Tuff war in dem welligen Haare über der Stirn angebracht. Ein weißes Tüllkleid war über und über mit Goldperlen benäht, eine dichte Franse von Goldperlen war um den Gürtel gelegt und ebenso zierten Schnüre von solchen Perlen das Haar.

Zur Promenadentoilette beginnt man sehr viel theilweise aus Plüsch bestehende Anzüge zu tragen, die nicht blos sehr hübsch aussehen, sondern auch sehr angenehm sind, da sie angemein warm halten. Ein blauseidener Unterrock wird zum Beispiel mit zwei blauen Plüschstreifen besetzt; darüber trägt man einen schwarzseidenen Reck, der hinten in la Jeannette mit einer großen blauen Schleife aufgerafft ist und dazu einen Sackpaletot aus blauem Plüsch mit ausgezackterm Rande, welcher mit schwarzer Seide oder schwarzseidener Schnur eingefaßt wird; unter den weiten hängenden Aermeln desselben erblickt man die engen schwarzseidenen, mit blauem Plüsch garnirten Aermel des Kleides. Den nämlichen Anzug sahen wir auch in braun und grau, grün und schwarz, braun und schwarz, violet und schwarz, und wir können versichern, daß er stets sehr kleidsam und elegant war; das Aufraffen des Kleides mittels der großen Schleife hinten kann man auch eben so gut weglassen, wenn man es zu auffallend findet.

Digitized by Google

Eine neue Art Costums für junge Damen ist das sogenannte Pilotencostum, aus Serge- oder einem ähnlichen Wollstoffe gefertigt; es gefällt sehr und wird viel getragen, aber nur zur Negligéetoilette. Es besteht aus einem ersten, glatten, rundgeschnittenen und den Boden berührenden Rocke und einem zweiten aus dem nämlichen Stoffe, welcher rings in gleichmäßigen Zwischenräumen durch nicht zu große vergoldete Anker aufgerafft ist; der kurze weite Paletot ist mit einem großen Matrosenkragen versehen, welcher diesem Anzuge eben sein eigenthümliches Gepräge verleiht.

Fransen und Spitzen beginnen wieder den hauptsächlichsten Aufputz der Anzüge zu bilden und die unserblichen Schmelzbesätze endlich zu verdrängen; die Spitzen namentlich feiern ihre Wiederauferstehung; sie werden ungemein viel verwendet. Selbst an den Promenadenkleidern sieht man Spitzenvolants, ebenso an den Ballkleidern, Sammetpaletots, sorties de bal. Außerordentlich beliebt sind die Taillen ganz aus Spitzen oder Guipure, und zur eleganten Gesellschaftstoilette fertigt man ganze Kleider aus schwarzen und weißen Spitzen mit kurzen Röcken, welche über weiße Kleider oder bunte Seiden-, Tüll- und Creppkleider gezogen werden. Dann gibt es Taillen- und Marie-Antoinette-Fichus aus Spitzen, und ganz besonders die anmuthigen Mailändenen-Fanchous und spanischen Mantillas aus schwarzen Spitzen, welche letzteren ganz besonders gern getragen werden, da sie außerordentlich gut zu jedem Gesichte stehen. Die Kaiserin Eugenie gibt sich alle Mühe diese Mantillas möglichst populär zu machen und sie, wie die Damen ihrer Umgebung, tragen dieselben sehr häufig, so daß man diese graziöse Tracht jedenfalls bald sehr allgemein verbreitet sehen wird. M. v. J.

Paris, am 30. October 1867.

Modebild Nr. 853.

Wiener und Pariser Moden.

Fest- und Braut-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar in Locken und Schlupfen angeordnet und mit Blumen verziert. Oberkleid von Brillantin. Doppelsüppe, wovon die obere in der Seite dressirt, durch eine herzförmige Schleife gehoben ist. Anschließendes Leibchen, mäßig weite Aermel; Glacéhandschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

2. Dame. (Braut.) Hohe Frisur mit Orangeblüthen und einem langen Schleier angeordnet. Hohes Kleid von weißem Seidenstoff, über die Süppe eine Tunika mit Töpfen, Spitzen und Blumen verziert. Glacéhandschuhe. Schuhe.

Bestellungen für Ausstattungen werden im Comptoir der „Wiener Eleganten" bereitwilligst angenommen und schnellstens effectuirt.

Fanni Kratochwill.
Putz- und Kleidermacherin.

Industrielle Beilagen

der verschiedenen Ausgaben, als: Der Eleganten, des Bazars und der Vereinsblätter,

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar", sammt Patronen in achtfach verkleinertem Maßstabe und Aufputze viermal verkleinert.

Supplement Nr. 2. Neueste Damen- und Herren-Stiefletten. In- und ausländische Fabricate.

Supplement Nr. 3. Leibschnitt in Naturgröße. Oberweite 42, Schluß 27, Taillenlänge 27 Centimeter für eine nach rückwärts gebogene Person.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Aufputze. Die Preise werden in der kommenden Nummer angezeben, da wir noch nicht im Besitze der Factura sind.

Supplement Nr. 5. Ein Sonnläufer nach der neuesten Facon.

Supplement Nr. 6. Ein Tableau mit Pferden in reichen Staatsgeschirre.

Supplement Nr. 7. Ein Tableau mit Herrenmoden für die jetzige Winter-Saison.

Supplement Nr. 8. Mustertafel zu den Herrntoiletten, von den Mitgliedern der Wr. Moden-Akademie herausgegeben.

Die Geschäftsleitung.

VERDAUUNGS-PASTILLEN
AUS LACTAS SODAE UND MAGNESIA
VON BURIN DU BUISSON

Wenige Mittel dürften einen so wohlthuenden Einfluß auf die Verdauung ausüben, als die bei Magenleiden aller Art von Aerzten so häufig in Anwendung gebrachten Verdauungspastillen von Burin du Buisson. — Sie beseitigen sofort jede Neigung zum Erbrechen, hindern die Bildung von Gasen im Innern des Körpers, wecken und stärken den Appetit, und erleben vollkommen die so häufig angepriesenen Brausepulver, wo denen sie überdies den Vortheil haben, daß sie, ohne Umstände genommen werden können und viel angenehmer schmecken. — Haupt-Depôt für Bestellungen en gros bei Apoth. Haubner, „zum Engel am Hof in Wien", ferner in Pest bei J. v. Thrök; in Prag bei Fürst. Bettela; in Pretzburg bei Pichtory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Wasal ꝛc.

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe erscheint wöchentlich 4 Nummern mit 16 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Patronen ꝛc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr. mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe wöchentlich 3 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 84 kr. — Jede Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wonnit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 68 kr. — „Wiener Modenblumen," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbeil, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Dasjenige Mitglieder, welche jährlich 24 Bogen Text, enthalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. bezahlen, erhalten zu dem Texte im Jahrbuche und Herbst in der Geschäftseinschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Novembre 1867.

Elegance.

MODES DE PARIS.

Imp.

N°.63.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **J. Kratochwill.**

Bureau: Schwarzgasse 1.

Redacteur des literarischen Theiles: **Moriz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. **№ 43.** Wien, 10. November 1867.

Der Tabaksbeutel.

Eine Erzählung von Rudolf P. A. Labrès.

(Schluß.)

Da aber der Musterreiter, wie gesagt, kein starker Raucher war und sich nur zuweilen mit einer Cigarrette gütlich that, so war er auch in dem Augenblicke, als er in den Besitz des Beutels kam, entschlossen, denselben wieder und zwar sobald als möglich zu verwerthen. Schon zwei Tage nachher, als das schöne Rauchrequisit in seinen Händen war, machte er einer Gesellschaft, die allabendlich in demselben Gasthause zusammen kam, in welchem der wandernde Sohn Mercurs einlogirt war, den Vorschlag, seinen superben Tabaksbeutel auszuspielen.

Da die Gesellschaft ziemlich groß, das Loos aber billig, und der Commis Voyageur seiner Schwänke wegen sehr beliebt war, so wurde dieser Vorschlag mit Vergnügen aufgenommen und in fünf Minuten waren alle Loose vergriffen. Ein abfolvirter Jurist war der Glückliche, dessen Loos die ebenso reich gestickte als geschmackvolle Arbeit gewann, und mit diesem neuen Herrn kam unser ruheloser Tabaksbeutel wieder um ein gutes Stück näher seinem Geburtsorte. Denn schon des andern Morgens trat der Themis-Jünger Hypolit Traschinski seine Rückreise nach Salzburg an, nachdem er die Ferien in München bei seiner Mutter Bruder, einem königlichen Rathe, zugebracht. Auf seiner Reise, die er zu Fuß unternahm, gesellte sich unterwegs ein Handwerksbursche zu ihm.

Da er ein viel gewanderter, gesprächiger und lustiger Geselle war, so unterhielt sich der Student ganz gut mit ihm. Sie machten zusammen Mittag, und in der Nachtstation theilte der Student sein Zimmer mit dem Gesellen. Aber Undank ist der Welt Lohn! eines von den tausend Sprichwörtern, die noch heutigen Tages ihre Wahrheit bestätigen.

Als der Student nach einer fidel zugebrachten Nacht ziemlich spät erwachte und sich um seinen Schlafkameraden umsah, vermißte er diesen und — o Schrecken! auch seinen Lottogewinn. Der Geselle war schon zeitig aufgestanden und längst über alle Berge. Der Beuteldieb, wohlbekannt in dieser Gegend, schlug einen näheren Seitenweg ein, und vermied so die Gefahr, mit dem Bestohlenen zusammen zu kommen, umsomehr, da er nicht in Salzburg zu bleiben gedachte. Wir aber wollen den sauberen Communisten verfolgen, und mit ihm das weitere Schicksal unseres abadver'schen Tabaksbeutels auf seiner unwillkürlichen Irrfahrt.

VII.

Der Tabaksbeutel in der Heimat.

Nach wenigen Tagen zog der gewissenlose Handwerksbursche in Linz ein und fand noch denselben Abend auf der Herberge seiner Zunft „zum goldnen Lamm" Arbeit bei einem der gesuchtesten Meister in der obren Pfarrgasse nächst dem Hauptplatze. Bei seinem Hange zum Großthun und nach Vergnügungen reichte des Meisters Lohn nicht hin, alle seine vielen Bedürfnisse zu befriedigen, und so mußte es sich der schicksalreiche Held unserer Erzählung gefallen lassen, noch einmal zu wandern und zwar in das Dachstübchen einer sogenannten Versetzerin (Pfandleiherin), um dort mit vielen anderen Leidensgenossen verwahrt zu werden, bis sein unrechtmäßiger Herr wieder in der Lage sein würde, ihn einzulösen, weil es seine Eitelkeit nicht zuließ, denselben zu verkaufen, was er wohl leicht im Stande gewesen wäre, da diese zierliche Arbeit, trotz der vielen Hände, in welche

Digitized by Google

sie schon gekommen war, gleichwohl von diesen mit größter Sorgfalt behandelt, und fast gar nicht benutzt, noch immer wie neu erschien.

Aber der liederliche Cumpan brachte wohl einigemal den Gulden, den man ihm auf sein Pfand geliehen, zusammen, allein immer wieder gab es etwas Nothwendigeres, vielmehr Angenehmeres; dann wuchsen auch die zehn Procente dazu, und von seinen Vergnügungen wollte er sich doch keinen Abbruch thun. Seine Schulden häuften sich immer mehr.

Nach kurzer Berathung mit sich selbst fand er es am klügsten, sein Ränzel, welches so leicht war wie er, lieber in ein freundlicheres Städtchen zu tragen, als noch länger da zu verweilen, wo man nicht einsehen wollte, daß auch ein Schneidergeselle — ein solcher war derjenige, in welchen wir so wenig Gewissensscrupeln und so viel Anziehungskraft gefunden haben — noble Passionen und dabei kein Geld haben könne und ihm doch kein System bewilligen mochte, wornach in 100 Jahren seine sämmtlichen Passiva bei geringen Verlusten der Gläubiger getilgt sein würden.

Noch vor Anfang des Winters berief das Gericht die Pfandleiherin, sich wegen beschuldigten Wuchers standhaft zu rechtfertigen. Furcht vor Schande und körperlicher Strafe brachten diesen weiblichen Vampyr, dessen Herz kein Funke Religion, nicht ein Atom Moral erwärmte, zur Verzweiflung, und als ihr Untersuchungsrichter für nothwendig fand, sie zur Haft zu bringen, traf man sie eines unnatürlichen Todes verstorben in ihrem Zimmer, und auf dem Tische ein Aufschreibbuch, in welchem die verpfändeten Gegenstände sammt den wucherischen Zinsen genau verzeichnet waren. Die Sperre wurde vorgenommen, ein Curator massae aufgestellt, Edicte ausgefertigt, und der Tabaksbeutel, derselbe, welcher der Gegenstand unserer vorliegenden Geschichte ist, sammt einem Demantkreuzchen dem Fräulein Valerie Adrèl zugestellt, welche bei einer seiben Familie auf dem Zimmer lebte, da dessen Mutter vor kurzem gestorben war. Das Kreuzchen mußte sie in den letzten Lebenstagen ihrer Mutter zur Bestreitung von Medizinen und vorgeschriebenen kostspieligen Krankenspeisen, eben dieser Pfandleiherin versetzen, da sie es beim Mangel hinreichender Barschaft nicht verlassen wollte, weil es ein Geschenk ihres schon vor vielen Jahren entschlafenen Vaters an ihre Mutter am Vermählungstage war. Bei Gericht, wo sie eben durch die Freundschaft jener Familie, bei welcher sie jetzt lebte, die wenigen Gulden zu erlegen im Stande war, die sie auf das Kreuzchen erhielt, erfuhr sie, daß beide Gegenstände auf ihren Namen eingetragen gefunden wurden, was wir einfach dahin erklären können, weil die Hausmeisterin, welcher Valerie das Kreuzchen zu dem bekannten Zwecke übergab, keine Bluts-, aber Namensverwandte desselben Gesellen war, der den Tabaksbeutel versetzte. Sei es nun, daß die Pfandleiherin glaubte, beide Gegenstände gehören ein und derselben Person, oder daß sie diese nur aus Bequemlichkeit unter demselben Namen eintrug, genug, der Tabaksbeutel, derselbe, der unter Valeriens kunstfertigen Händen vor beinahe Jahresfrist entstand, wurde ihr eigenthümlich zugewiesen.

VIII.

Ein Augenblick kann Alles umgestalten.

Valerie war in der ganzen Stadt als ein gesittetes und geschicktes Mädchen bekannt. Von ihrer Mutter wußte man nur, daß sie die Witwe eines Officiers war, aber keine Pension genoß, weil sie mit Revers geheirathet und der Feind, in welchem ihr Gatte für sie eingelegt hatte, fallirte. Bei der Todesfalls-Aufnahme der guten Frau ergab es sich, daß ihr Mann ein verdienstvoller Stabsofficier und sie selbst eine geborne Comtesse aus Baiern war. So wenig man sich bei Lebzeiten um sie und ihre Tochter interessirte — beide waren wenig öffentlich zu sehen, arbeiteten fleißig zu Hause, wiesen einige Versuche frivoler Damen's, dem Mädchen mit der Unschuld auf der Stirne zu nahen, decidirt ab, und versäumten es, einige guthunliche Nachbarinnen mit Kaffee zu bewirthen — so warmen Antheil nahm jetzt die ganze Stadt an der Waise. „Die Mutter war Comtesse!“ bemerkten die adelichen Damen und Herren vom Civile. „Ihr Gemahl war Oberstlieutenant,“ kopfnickten jene vom Militär, und die Herren beider Stände entdeckten jetzt erst die augenfälligen Vorzüge des bescheidenen Mädchens. Es wurde ihr ein adelicher Vormund bestellt, der Garde- und Rittmeister Hollmeyer, welcher sich selbst dazu angeboten hatte, und als kinderloser aber sehr vermöglicher Mann bei vielen vornehmen Familien gern gesehen war. Er beabsichtigte das Mädchen zu adoptiren. Valerie wurde nun in viele adeliche Häuser gebeten. Wiewohl sie manche Einladung auf artige Weise zu refüsiren wußte, konnte sie doch nicht umhin, auch mancher Folge zu leisten, weil die Einladenden entweder mit ihrem Vormunde verwandt, oder, wie es sich jetzt herausstellte, Verwandte ihrer verstorbenen Mutter waren. Eines dieser Häuser war auch das des Ritters Gopp von Burghausen, und man muß es zur Ehre der jungen Frau sagen, daß sie Fräulein Valerie, so wurde sie jetzt überall genannt, mit wahrer Freundschaft behandelte. Ritter G. von B. war der Sohn der zu München verstorbenen Taute Valeriens aus zweiter Ehe.

Das Christfest nahte heran, und man beabsichtigte, im Hause des Ritters G. v. B., dasselbe heuer ganz besonders zu feiern, weil erst kürzlich G. v. B's Gemahlin eines Knäbleins genesen. Bei dieser Gelegenheit wollte Valeriens

Digitized by Google

Vormund seine Mündel noch mehreren seiner Bekannten, welche gleichfalls mit ihm geladen waren, vorstellen, insbesondere dem Sohne seines alten Freundes Major von Horsch, welcher denselben Tag mit dem in Linz garnisonirenden Bataillon, dessen Commandant er war, ankommen sollte.

IX.

Der Tabaksbeutel kömmt noch einmal in andere Hände, und bleibt doch bei seiner ersten Herrin.

In dem geschmackvoll decorirten Salon des Herrn Ritters G. v. B. war glänzende Gesellschaft, und jener wahrhaft feine heitere ungezwungene Ton der Galanterie, das allenthalben sichtliche, aber nicht ängstliche, kleinliche, lächerliche, meist langweilende Streben, Vergnügen zu verschaffen, jener feine Tact der Herren und jene liebenswürdige Grazie der Damen, welche beide nur in gewählten Cirkeln anzutreffen sind, zauberten jenes Lächeln auf Aller Züge, jene Heiterkeit in Aller Augen, welche allein wahren Frohsinn zu verbreiten im Stande sind. Eines findet in dem andern seine Ursache und seine Wirkung.

Major v. H. und sein Adjutant Lieutenant A., der Landrath Ikendorf und sein Cousin, der Rechtscandidat Tr...y, der Magistratsrath Gresser und sein Schwiegersohn, der Kreiscommissär Bansaleni mit seiner Gattin und eine Majors-Witwe Gräfin Rothenstein, Valerie und ihr Vormund waren — theils weil man sich gegenseitig schon näher kannte, theils der harmonirenden Ansichten wegen — eben in einer geistreichen Disputation begriffen, als der hergebrachten löblichen Sitte gemäß zur Vertheilung der Gaben an die geladenen Gäste geschritten wurde. Darum waren es auch diese, welche zuletzt dazukamen.

Valerie hatte die Dame des Hauses gebeten, auch von ihr eine Kleinigkeit für ihren Vormund hinzuzuthun.

Dieser war daher sehr angenehm überrascht, als er von Valerie ein, wie sie versicherte, von ihr selbst verfertigtes Cadeau erhielt. Er zeigte es dem ihm zunächst stehenden Majore, an dessen Seite sich auch sein Adjutant befand.

„Das ist ja mein Tabaksbeutel!“ bemerkte der Major überrascht.

„In der That,“ entgegnete der Adjutant, „es ist derselbe, welchen der Herr Major im verflossenen Frühjahr von mir anzunehmen die Güte hatte.“

„Entschuldigen Sie, meine Herren!“ fiel jetzt der Rechtscandidat Trauschinsky ein, der neben dem Adjutanten stand, „der Beutel hier gehöret mir. Ich habe ihn im vorigen Sommer zu München, wo er ausgespielt wurde, gewonnen. Er wurde mir aber schon Tags darauf gestohlen. Ich habe diese Geschichte auch meinem Cousin erzählt, der sie Ihnen bestätigen kann.“ T. rief den Landrath herbei, welcher diese Angaben bestätigte.

Verwundert noch sahen sich diese fünf Herren an, als der Kreiskommissär und seine Gattin hinzutraten, und die Ursache der ziemlich lebhaften Conversation vernahmen. Neugierig betrachteten auch diese den Gegenstand der Frage. Wie erstaunt aber waren diese, als auch sie in dem von so Vielen als Eigenthum angesprochenen Tabaksbeutel einen längst vermißten alten Bekannten wiederfanden. Nun wurde der Magistratsrath v. Gresser aufgefordert Zeugniß zu geben, daß dieser Tabaksbeutel derselbe sei, welchen seine Tochter noch unvermählt ihrem gegenwärtigen Gatten zum Neujahrsgeschenke machte.

So viele Menschen nun auch hier versammelt waren, welche von der Geschichte unseres Helden theilweise Aufschluß geben konnten, so ist es doch nur der Verfasser dieser Bagatelle und ihre freundlichen Leser, welche den Zusammenhang davon kennen, wenn es gleich in des Herrn Kreiskommissärs Kopf zu dämmern begann, und ein starker Zweifel in ihm auftieg über die Wahrheit der Angabe seiner Frau, von der Selbstverfertigung dieses Rauchrequisites, nachdem der Herr Adjutant, welcher am längsten im Besitze des Tabaksbeutels war, ihn aufmerksam machte, daß in dessen Zieraten offenbar ein Namenszug versteckt sei, der mit der Chiffre der Fräulein Valerie übereinstimme, aber auch mit der der Frau Gemalin des Herrn Kreiskommissärs wiewohl weit weniger eine Aehnlichkeit habe. Die Ueberredungsgabe der Frau Kreiskommissärin wußte jedoch die aufsteigenden Bedenklichkeiten des Herrn Gemals zu unterdrücken, wobei ihr dessen lobenswerthe Eigenschaft wohl zu statten kam, daß er gewohnt war oder ward, mit dem Auge seiner schöneren Hälfte zu sehen.

Bald nahm die ganze Gesellschaft Theil an unserem von so Vielen als Eigenthum beanspruchten Helden und besichtigte den Gegenstand der streitigen Frage. Nur die Majors-Witwe, Gräfin Rothenstein, eine sehr liebenswürdige Dame, aber erklärte Feindin von Allem, was mit Tabak in näherer Berührung stand, brachte es nicht über sich, diese schöne Arbeit in ihre Hände zu nehmen, und beerberte einen Herrn, ihr nach genommener Besichtigung eine genaue Beschreibung davon zu geben, während sie einen andern Herrn ersuchte, eine Art Schirm für sie zu bilden und sein duftendes Sacktuch in Schwung zu bringen.

So complicirt diese Tabaksbeutel-Angelegenheit erschien, und in der That auch war, so wurde sie gleichwohl ganz einfach gelöst, da man erfahren, daß der vielbesprochene Gegenstand Valerien vom Gericht aus zugesprochen und

Digitized by Google

eingehändigt wurde. Er blieb in des Rittmeisters Händen, nachdem die Frau Kreiskommissärin und ihr Herr Gemahl feierlich auf ihr Eigenthumsrecht Verzicht leisteten, und damit dieser delicaten Angelegenheit die beste Wendung gaben, die sich dafür auffinden ließ. Die beiden anderen Herren, in deren Händen sich der Tabaksbeutel eine ganz kurze Zeit befand, hatten ihre Ansprüche schon früher aufgegeben, sowie sie nur eine Ahnung von dem Zusammenhange dieser sonderbaren Geschichte bekamen.

Wir eilen darum auch unserseits, diese Geschichte zur genügenden Lösung zu bringen.

Valerie machte einen so mächtigen Eindruck auf den Major, daß er angelegentlich die Gesellschaft seines väterlichen Freundes suchte. Hier müssen wir unsern geneigten Leser bitten, das Ende des ersten Kapitels nachschlagen zu wollen, wo sie finden werden, daß Valerie unbemerkt beobachtet und begleitet wurde, da sie mit dem Erlöse ihrer Arbeit nach Hause eilte. Dieser Beobachter war aber niemand anderer als Major H., welcher damals Hauptmann war, und der schon bei ihrem ersten Begegnen ein besonderes Gefallen an Valerie fand, sich alle Mühe gab mit ihr bekannt zu werden, aber fruchtlos, weil ihre Mutter durchaus keine Besuche annahm. Bald darauf mußte er, wie wir wissen, nach Italien, aber auch dort dachte er oft ihrer als einer äußerst lieblichen Erscheinung. Man kann sich nun denken, wie überrascht er war, als ihm der Freund seines Vaters selbst diejenige, welche einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht hat, als seine Mündel, als die Waise eines Kriegskameraden vorstellte.

Sein männliches Betragen, sein ehrenhafter Charakter, seine wissenschaftliche Bildung und seine sehr gefälligen Manieren bei einem gewinnenden Aeußern verschafften ihm bald Valeriens Neigung und im Frühlinge des nächsten Jahres schon feierte er seine Vermählung mit ihr.

Valeriens Vormund, welcher sich von seiner Mündel nicht trennen wollte, nahm sie beide in sein Haus, und so beendete unser Held seine unfreiwilligen Wanderungen, und blieb, wiewohl nunmehr Eigenthum des Rittmeisters von H., dennoch für immer von jetzt an in seiner ersten Herrin Nähe; er wurde selbst dann noch, als er spät erst seine allgemein anerkannte Schönheit verloren, noch als eine theure Erinnerung sorgfältig aufbewahrt und bei jedesmaliger Besichtigung — was nicht selten, und am Jahrestage der Vermählung des Majors unausbleiblich und mit einer gewissen Feierlichkeit geschah — immer wieder mit Vergnügen in die Hände der zufriedenen Gatten genommen. Möchten auch meine freundlichen Leser nun nicht bereuen, diese Blätter, welche seine Erlebnisse schilderten, gelesen zu haben, und sich zuweilen seiner und seines Verfassers freundlichst erinnern.

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Welt- und Seelen-Studien von Rudolf P. A. Labres.

1.

Jüngst führte mich nach eingetretener Dunkelheit mein Weg über Felder und Wiesen nach Hause. Der Vollmond ging wie eine rothe Feuerkugel hinter den niederen Strohdächern der kleinen Bauernhäuser auf. Die Sterne funkelten am tiefblauen Himmel. Ich schlelte bei dem Gedanken, daß einst Weise geglaubt haben, diese zahllosen unendlich entfernten Welten hätten einen Einfluß auf unsere erbärmlichen Streitigkeiten, bei denen es sich um den Besitz einer Erdscholle oder um ein sogenanntes Recht handelt. Diese Sterne scheinen noch immer mit demselben Glanze, aber die Menschen, die vor 300 Jahren noch zu ihnen aufgeblickt, sind längst verschwunden mit ihren Leidenschaften und Hoffnungen. Die Himmelslichter dienten wie die Signalfeuer am Saume eines Waldes den Erdenpilgern als Führer. In der That, welche moralische Kraft, welche Willensstärke könnte man erlangen durch die Ueberzeugung, daß das Himmelszelt mit seinen zahllosen Welten die Geschicke der Menschen lenke und auf ihr Wehl oder Weh einen unwiderstehlichen Einfluß ausüben.

Und wir, die unwürdigen Nachkommen jener alten Weisen, kriechen auf der Erde ohne Ziel und ohne Selbstgefühl, ohne Freuden, ohne Furcht, jene Bangigkeit ausgenommen, die bei dem Gedanken an ein unvermeidliches Ende das Herz beschleicht; wir sind nicht mehr fähig, der Menschheit oder uns selbst große Opfer zu bringen, weil wir an kein Glück glauben. Wir schwimmen in den Tiefen unserer Gleichgiltigkeit; wir schwanken zwischen Zweifeln, wie unsere Vorfahren von einem Irrthum zum anderen schwankten; aber wir besitzen weder die Hoffnung, die sie aufrecht hielt, noch die freudige Zuversicht, die den Starken im Kampfe gegen die Mitgeschöpfe oder gegen das Schicksal nie verläßt.

2.

Was wir für geliebte Menschen aus Neigung thun, sollen wir für die andern aus Rechtsgefühl thun, d. h. aus der Ueberzeugung, daß die Interessen aller Menschen solidarisch sind.

Liebe und Gerechtigkeit verhalten sich wie Individuum und Gattung; die eine darf ohne die andere nicht sein, denn wir brauchen beide. All die tausend kleinen Zärtlichkeiten, mit denen wir geliebte Menschen überschütten, kann die Gerechtigkeit uns nicht lehren, ebenso wie uns die individuelle Liebe überall da im Stiche läßt, wo es sich um die Andern, d. h. um die Genossenschaft, die Nation, die Menschheit handelt.

3.

Wenn jeder tiefe Schmerz unveränderlich im Herzen der Menschen fortlebte, würde das irdische Dasein zu

Digitized by Google

einer Kette von Qualen, und nur die Allerwenigsten würden sich ihres Lebens freuen.

4.

Das Ohr ist ein treuer Mahner; es verzißt eine Stimme, deren Töne einst dem Herzen hold und lieb gewesen, im Leben nicht wieder.

5.

Man sagt, die Liebe sei für die Männer blos ein Luxus, für die Frauen aber ein Bedürfniß; ein passer le temp für jene, eine Lebensaufgabe für diese. Aber wie oft ist gerade das Umgekehrte der Fall. Wie oft ist für die thatenlose müßige Frau, insbesondere in den wohlhabenden Classen, die Liebe ein Luxusartikel neben vielen anderen, für den thatkräftigen fleißigen Mann aber das reine, erquickende Element, aus dem er sich immerfort neue Kraft und neuen Muth saugen muß.

Für den Arbeiter, und das ist am Ende jeder Mann, der kein Pflastertreter ist, ist, wie Virgil es so schön ausdrückt: die Nacht der Preis des Tages, und dazu kommt noch: der Mann ist für Zärtlichkeiten viel dankbarer als die Frau. Eine Frau, besonders wenn sie schön ist, wird von Jugend auf mit Aufmerksamkeiten überhäuft; wohin sie kommt, sind Hände bereit, ihr zu dienen; steht hat sie einen Hof von Schmeichlern und Bewunderern um sich her. Ist es nicht natürlich, daß ihr, wie den übrigen Großen der Erde, der Kopf verdreht wird? Daß ihr die Huldigung des Einzelnen nicht mehr so viel sein kann? Daß die Liebe in Folge des zu reichlichen Angebotes bei ihr sinkt? Und nun der Mann! Wenn er nicht ausnahmsweise ein Prinz ist, wird im Leben stets kurzer Proceß mit ihm gemacht! In der Schule, auf der Universität hat er wohl, wenn das Glück ihm günstig ist, sogenannte Freunde, die ihm das Dasein einigermaßen verschönern; aber kaum ist er in das praktische Leben eingetreten, ist auch die Freundesschaar plötzlich und zwar für immer zerstiebt, und er steht allein, muß allen Schmerz, alle Noth, und was beinahe eben so schlimm ist, alle Freude tragen. Die Gesellschaft erschließt sich ihm; aber wann? Nachdem er Erfolge gehabt hat. Und bis dahin? Bis dahin ist ein langer, staubiger, schattenloser Weg, der ihm den besten Theil seiner Lebenskraft und Lebensfreude unwiederbringlich raubt. Hat er aber Erfolge gehabt, so wird er, wenn er vorher mit Geißeln gezüchtigt war, jetzt mit Scorpionen gepeinigt. Selbst seine Freunde werden jetzt seine Nebenbuhler, und er sieht sich, einzig auf sich, auf seine Kraft, auf seinen Muth angewiesen, gegenüber einer Welt in Waffen, einer mitleidslosen, neidischen, schadenfrohen, im besten Falle gleichgiltigen Welt. Und, o der Seligkeit, wenn nun hier in diesem wüsten Getränge eine warme weiche Hand seine Hand freudig faßt und eine liebe Stimme zu ihm spricht: Sei stark! harre aus! wenn Alles dich verläßt, ich will dich nicht verlassen; wenn Andere deine Triumphe neiden, mich werden sie selig machen, und wenn dir dein Werk mißlingt, und sie dich verspotten und verhöhnen, oder es dir wohl gelungen ist, sie aber gleichgiltig und kalt daran vorübergehen, dann sollst du dein müdes Haupt an diese Brust lehnen, dann will ich dir die fiebernden Schläfe mit meinen Küssen kühlen, dann will ich dir den köstlichen Balsam theilnehmender tröstender Worte in dein armes zerrissenes Herz träufeln. O dreimal glückseliger Mann! Jetzt laß die Welt ihr Aergstes thun, du zitterst nicht; du zagest nicht. In deines Weibes Liebe hast du den Punkt des Archimedes, auf den dich stützend du die Welt aus den Angeln hebst.

Feuilleton.

(**Von Reschauer's Geschichte der Wiener Revolution des Jahres 1848**) ist dieser Tage die 5. Lieferung erschienen, die den vorhergegangenen in keiner Weise nachsteht; selbe ist ausnahmsweise 4 Bogen stark und mit gelungenen Illustrationen, darunter besonders das Porträt Erzherzogs Johann, ausgestattet. Wir können dieses bereits allgemein verbreitete Werk unsern geehrten Lesern, die eine Lectüre von großem Interesse besitzen wollen, nur auf das Beste anempfehlen. H—ch.

(**Allgemeines Anzeige-Blatt.**) Von Montag den 11. d. M. an erscheint in Wien täglich eine neue Zeitschrift, betitelt: „Allgemeines Anzeige-Blatt", herausgegeben von Anton Fleischer. Die uns vorliegende Probenummer ist recht gut arrangirt, und ist das Blatt größtentheils dem Geschäftsverkehr gewidmet. So enthält dieselbe 1. eine Rubrik für Dienst- und Stellensuchende und offene Plätze, 2. Annoncen für Mode- und Bekleidungs-Etablissements, 3. eine Annoncen-Zeitung für Haus- und Realitäten-Besitzer, Käufe und Verkäufe, öffentliche Feilbietungen, Geldgeschäfte, 2c. 2c.; 4. eine Gasthaus- und Kaffeehaus-Zeitung für Käufe, Verkäufe, Hôtels und Speise-Anstalten, Restaurationsgeschäfte, Wein-Licitationen und Aehnliches; 5. einen Anzeiger für Wohnungsmiether, Heirathen und Diversen; 6. einen Anzeiger für Vergnügungen, Theater, öffentliche Productionen und Sehenswürdigkeiten; 7. eine Unterhaltungshalle für Romane, Erzählungen Novellen, Skizzen 2c. und 8. ein kosmopolitisches Notizenblatt.

(**Man muß alles selbst versuchen.**) In Paris starb kürzlich ein sehr alter Coffeesieder, der bei einem der bedeutendsten dortigen Bankiergeschäfte seit seiner Jugend angestellt gewesen und durch dessen Hände mehr Millionen gegangen waren, als zur Bezahlung eines Kaiserthrons nöthig wären.

Der alte Nuzillard, wie sein Name lautete, galt für den vorsichtigsten und gewiegtesten Mann, die Perle aller Coffeesieder; er trug Tag für Tag Hunderttausende bei sich und nie passirte ihm ein Unglück — nur ein einziges Mal, im Jahre 1849, hatte er das Pech, daß ihm unterwegs die Summe von 100,000 Frcs. in Banknoten gestohlen wurde.

Wie trostlos und verzweifelt er darüber war, läßt sich denken. Der Comptoirchef fand es trotz allen Zuredens in die tausend Mal erprobte Redlichkeit des Mannes doch merkwürdig, wie man ihm habe ein so starkes Packet Banknoten entwenden können, ohne daß er es gewahr worden sei. Er begab sich also auf die Polizeipräfectur, um mit dem Präfecten, Herrn Carlier, darüber zu sprechen, welcher nach Kenntnißnahme von der Sache seine Meinung zu Gunsten des armen Nuzillard aussprach.

„Aber bedenken Sie doch, Herr Carlier," wendete der Comptoir-

Digitized by Google

chef ein, daß 100,000 Franken in Banknoten schon ein ganz hübsches Packet bilden, und wenn man dasselbe in der Brusttasche trägt, wie soll man annehmen, daß es ohne Weiteres ganz unbemerkt gestohlen werden könne!

„Das ist eine Kleinigkeit für gelehrte Spitzbuben," erwiderte Herr Cartier; machen Sie einmal selbst den Versuch. Hier haben Sie ein großes zusammengelegtes Zeitungsblatt, stecken Sie es in Ihre Brusttasche, das bildet noch ein dickeres Packet als die Banknoten, aber ich garantire Ihnen doch nicht dafür, daß man es Ihnen nicht aus der Tasche escamotirt, noch bevor Sie die Präfectur verlassen haben."

„O, zum Beispiel was das betrifft, da möchte ich doch wohl für das Gegentheil gut sagen," rief der Andere, indem er das Journal neben sein Portefeuille steckte.

Er blieb hierauf noch ein Weilchen und plauderte mit dem Präfecten, welcher während der Unterhaltung seine Geschäfte besorgte, Befehle ausfertigte und Leute empfing.

Endlich erhob sich der Compteinehf, um zu gehen, und nachdem er mit dem Polizeipräfecten die gebräuchlichen Abschied-scomplimente ausgetauscht hatte, sagte dieser plötzlich:

„Apropos, und wie steht es mit Ihrem Journal? Sie haben es doch hoffentlich noch?"

Der Bankier griff lächelnd in die Tasche, aber o Staunen, o Schrecken! Das Journal war verschwunden und das Portefeuille mit ihm.

„Sehen Sie? sprach der Präfect scherzend; und doch sind meine Leute nicht vom Handwerke — ich setze es wenigstens voraus — und dazu waren Sie vorhererlei und gewarnt!

Währenddem klingelte er und sofort brachte ein Huissier dem ganz verblüfften Bankier sein Journal und das Portefeuille, die von einem Individuum, welches durch eine Notiz des Präfecten instruirt worden und einem Moment im Zimmer erschienen war, mit unbegreiflicher Gewandtheit dem Fasse des Herrn Cartier aus der Tasche practicirt worden war.

Der Taschendieber war durch diese Probe indessen vollständig gerechtfertigt. —r.

(Wohl überlegt.) Zwei junge Burschen in Benedig geriethen in Streit und der Eine versetzte dem Andern eine Ohrfeige. Beide dienten bei demselben Herrn, der dazukam und den Geschlagenen fragte, warum er die Ohrfeige nicht mit gleicher Münze erwidert habe?

Der junge Mensch antwortete lachend: — Weil ich bedachte, daß unserer nur Zwei waren und also gleich wieder die Reihe an mich gekommen wäre. —r.

Wiener Bühnen-Revue

von H—ch.

Raupachs „Der Müller und sein Kind", welches am 2. d. M. auf beinahe allen Bühnen Wiens zur Aufführung kam, selbst **Sachse's** Theater in Schwenders Colosseum blieb nicht zurück, verfehlte auch diesmal nicht, volle Häuser zu erzielen. Auch wurde auf den Vorstadtbühnen so ziemlich gut gespielt. Nur das Carl-Theater konnte sich nicht entschließen seinen Collegen zu folgen, und ließ eine Novität vom Stapel: „Ein kleiner Beamter" von Berg, über die am ersten Abend der Stab gebrochen wurde, und selbe das Schicksal jener beiden **Raupach**'schen Opfer theilen mußte. Der Verfasser schien diesmal aus der kaleidoskopischen Anfertigung seiner Stücke herausgegangen zu sein, und den guten Willen gezeigt zu haben, eine Komödie mit lebensfähiger Handlung machen zu wollen; der Versuch gelang nicht und Berg langweilte das Publicum; denn während er auf die eine Seite den gräßlichen Unsinn streut, weiß er auf der andern das zu Abgeklärte auch schon Alltägliche wieder neu machen. Sämmtliche Mitwirkende hatten undankbare Arbeit, nur auf Frln. **Gaismayer** war nicht vergessen, die sich zu dem Erfolge der **Lewinsfeld** vorgetragenen Couplets gratuliren kann. — **Blasel's** Benefize im Theater an der Wien, wozu **Offenbach's** beliebte Operette „Blaubart" gegeben wurde, fand bei außerordentlichem Hause statt. König **Bobesch** war bei bester Laune, auch lebte es nicht an Beifallsbezeigungen, die bei solchen Gelegenheiten in Fülle gespendet werden. — Im Theater in der Josefstadt, das in dürftiger Zeit einen erfreulichen Aufschwung genommen, bewährt **Gottlieben's** Posse: „Wiener Schnipfer", seine bisherige Anziehungskraft. Herr **Gottlieben**, durch den unerwarteten günstigen Erfolg seines Stückes aufgemuntert, arbeitet an einer neuen Posse, die er im Bilde vollenden und der Direction übergeben wird. — Die Unterhandlungen, die mit dem Mannheimer Theater-Director Herrn **Wolf** wegen Uebernahme der artistischen Direction des Hoftheaters gepflogen werden, dürften zu keinem günstigen Resultate führen, da Herr **Wolf** lebenslänglich an seinen bisherigen Berufsort gebunden ist. — In **Offenbach's** Operette: „Monsieur und Madame Denis" debütirte fürzlich Frln. **Meydorff** als Lucile, und reußtete mehr in schauspielerischer Hinsicht, da sie eine hübsche und routinirte Bühnenerscheinung ist, während sie als erste Sängerin mit geringen Mitteln begabt, ein zu kühnes Wagniß unternahm. Das Trinklied brachte ihr spärlichen Applaus ein. Lobenswerth war Herr Typich als Sergeant.

Gestern kam im Carltheater zum Benefize der beliebten Operettensängerin Frln. **Albertine Staudter** das schon lange nicht gegebene Stückchen: „Die verwandelte Katze", ferner das Singspiel: „Der Wildschütz und die Sennerin", das Lustspiel: „Bernachtäßiget die Frauen nicht" und endlich das Genrebild: „D' Anglschwiadr" zur Aufführung. Die Benefiziantin führte ihren Part zur größten Zufriedenheit durch und war besonders im ersten Stücke excellirend. Sie wurde von dem gut besuchten Hause mit Applaus empfangen, der sich während des Abends zu vielen Malen wiederholte. Neben der Benefiziantin verdient besonders Frln. **Gaismayer** genannt zu werden. — Diese Tage findet im Theater an der Wien die Erstaufführung von Zampa statt. — Im Harmonietheater gastirte Herr v. **Ernest**, vom Hoftheater in Wiesbaden, als Bildhauer Rolla in dem Drama „Dornen und Lorbeer, oder das ungekannte Meisterwerk". Derselbe machte heute als Schauspieler alle Mängel vergessen, mit denen er als Sänger am ersten Abende, wo wir ihn kennen lernten, zu kämpfen hatte. Neben ihm that sich Frln. **Sachs** und Herr **Mayer** hervor, die zur Rundung des Ganzen ihr Schärflein beitrugen.

Das Theater in Rudolfsheim, unter ganz tüchtiger Leitung des Herrn **Sachs**, gewinnt täglich mehr an seinem wahren innern Werth; wir halten Gelegenheit, dort der Aufführung von Stücken, wie die „Grille", „Deborah", „Pretiosa", „Mutter und Sohn" beizuwohnen, die sich mit vollem Rechte des größten Beifalles zu erfreuen hatten. Offen gestanden, es freut uns, daß die gesammte Journalistik Wiens diesem so ganz zeitgemäßen Unternehmen ihre Anerkennung bezeigt. Es wäre wohl an der Zeit, daß auch in anderen großen Städten sich solche Pflanzschulen der Kunst etabliren möchten. **Guhlow** hat schon vor 25 Jahren in einer seiner kleinern Schriften beim Rücken des ersten Spatenstiches darauf hingewiesen, wie allmälig aus noch kleine Häufchen von wirklichen Künstlern durch Ableben zusammenschmilzt, ohne daß wir Ersatz finden; er schließt mit den kräftigen Worten: Die Fürsten und Großen der Erde bauen wohl Kunsttempel Walhallens, aber an die Etablirung von Theaterschulen denken sie nicht.

Perco's Singspielhalle, die ihren Platz in der Gisela-Straße verlassen mußte, ist, bis Herr **Perco** sich eine eigene erbaut haben wird, eine ambulante geworden, und hat gestern Abends ihre erste Vorstellung unter großer Betheiligung und sehr vielen Beifallsbezeigungen in **Schwenders** Florasaal gegeben.

Digitized by Google

Mode-Bericht.

(**Paris.**) Im heurigen Winter wird man sehr viel das dunkle Preußischblau tragen, den ganzen Anzug aus Tuch oder Velveteen (englischer Halbsammet) von dieser Farbe; ganz grüne Kleider sind nicht Mode und man hat nur grüne Hüte oder sehr häufig grünen Ausputz an den Anzügen, vorzüglich an grauen und schwarzen Kleidern. Sehr hübsch nimmt sich ein schwarzseidenes kurzes und unten ausgezacktes Kleid auf einem smaragdgrün und schwarzgestreiften seidenen Unterrocke aus, der auch sehr oft aus solcher Popeline gewählt wird. Dazu eine schwarze Basquine mit grüner Schärpe und ein smaragdgrüner Krepphut mit Ausputz von Pfaufedern.

Schwarzseidene und schwarze feine Kaschmirkleider trägt man fortwährend, meistens zur Morgentoilette; das schwarze Kleid wird hinten durch ein breites buntes Band, schottisch oder roth, aufgenommen, und darunter hat man einen Rock aus rother, schottischer oder smaragdgrüner Popeline. Dazu ein Gürtel von derselben Farbe mit einer eigenthümlichen, ganz neuen Art Schleife; sie besteht aus mehreren so hohen Bandpuffen, daß sie bis zur Hälfte des Rückens hinauf reichen, andere gehen nach der Seite hin, und wieder andere hängen herunterwärts, während zwei lange Enden den Abschluß bilden. Der Gürtel wird nicht etwa aus schmälerem Bande gemacht oder auf ein steifes Stück Zeug gesetzt, sondern ist eben so breit als hinten die Schleife und faltet sich nur von selbst etwas durch das Umlegen um die Taille; man nennt diese neue Schöpfung der Mode die Impératrice-Schärpe. Zuweilen wählt man zur eleganten Toilette auch den Unterrock und die Schärpe aus rosenrothem Taffet zu einem schwarzseidenen Kleide. Zu Besuchen oder Spaziergängen werden viel kastanienbraune oder graue Kleider getragen, während man violette fast gar nicht mehr sieht, da diese Farbe in Ungnade gefallen ist, denn man hat sie so sehr geliebt, daß man ihrer schließlich überdrüssig geworden ist. Ein graues Faillekleid mit grauem Atlasbesatze und reicher grauseidener Fransengarnirung, dazu ein grauer Sammethut mit einer schönen Rose, bildet den distinguirtesten Anzug, welcher sich denken läßt.

Auch schwarz und gelb bildet eine sehr beliebte Farbenzusammenstellung, und wir sahen erst kürzlich ein schwarzes Grosgrainkleid, dessen Rock mit schwarzem Sammet und gelbem Atlas besetzt war; der kleine schwarze Sammetpaletot hatte vorn Manteletenden und hinten Zacken; die Schärpe bestand gleichfalls aus schwarzem Sammet mit gelbem Atlaseinfaß und um den Hals war ein gelbes Atlasband mit schwarzer Stickerei geschlungen. Das Fanchonhütchen aus schwarzem Tüll hatte eine Guirlande von schwarzen Vergißmeinnicht mit gelbem Kelch und inwendig zog sich ein schmales Bandeau aus mattem Gelbe um eine schwarze Sammetpuffe.

Eine der modernsten Balltoiletten sollen die schwarzen, mit Schmelz bestreuten Tüllkleider bilden, welche man sehr viel mit Kreppen, oder wenn die Farbe derselben nicht kleidsam gefunden wird, mit Rosen ausputzt. Indessen besteht dieser Ausputz nicht mehr aus großen Garnirungen und Guirlanden, sondern meist aus einzelnen Blumen, zum Beispiel einer einzelnen schönen Rose, die hinter dem Ohre bei der unerläßlichen Repentirlocke angebracht wird und sich bald um dieselbe schlingt, einer zweiten Rose, die vorn am Kleide befestigt wird, und einer dritten, die den Rock an einer Seite in die Höhe rafft.

M. v. J.

Paris am 8. November 1867.

Für die P. T. Abonnenten der „Salon-Ausgabe“ liegen die Beilagen Nr. 2: Neueste Damen-Frisuren und Cravatten, und Nr. 4: Neueste Stoffe und Ausputze, in natura bei.

Die Red.

Erklärung der heute beigegebenen Beilage Nr. 4: a) Chambrai, ¾ breit, die Elle 80 kr. b) Lins-ey, ¾ breit, die Elle 1 fl. 20 kr. c) Plaid-Mohair, ¾ breit, die Elle 1 fl. 10 kr. d) Atlasel, ¾ breit, die Elle 75 kr. e) Chine Mellée, ¾ breit, die Elle 1 fl. 5 kr. f) u. g) Neueste Ausputze, die Elle zu 15 und 16 kr. — Das Comptoir der „Wiener Eleganten“ besorgt bereitwilligst die Bestellungen.

Modebild Nr. 22.

Vereinsblatt nun 5 Figuren, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

BRUST-KRANKHEITEN

UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP

VON GRIMAULT & C^o APOTHEKER IN PARIS

Ein auf den Lungen-Katarrh, wodurch er auch immer hervorgerufen sein möge, im hohen Grade lindernd einwirkendes Mittel ist der unterphosphorigsaure Kalksyrup. — Er beschwichtigt den Husten, lindert den Schmerz und die Brustbeklemmungen und verhindert den Schnupfen. Besonders zu empfehlen allen denen, welche in der Nähe des Wassers oder in Bergwerken beschäftigt sind, als Präservativ gegen Husten- und Brustaffectionen. — Lungenleidende aller Art werden durch den Gebrauch dieses Mittels große Erleichterung, oft vollständige Heilung ihrer Leiden finden. — **Haupt-Depôt** für Bestellungen en gros bei Apoth. **Haubner**, „zum Engel am Hof in Wien“; ferner in Pest bei J. v. Török; in Prag bei Fürst, Beseke; in Preßburg bei Pistory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Blasal ꝛc.

Abonnements-Preis: Erste Ausgabe beingt monatlich 4 Nummern mit 10 Figurinen Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anfrage ꝛc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 4 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu bestehen wünschen, wonnit die äbdchen Beilagen verbunden sind, zahlen mir bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 68 kr. — „Wiener Galanteneme,“ mit Heroenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbeil, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Tiegenigen Mitglieder, welche jährlich 20, behalten, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text, welche mit 3 fl. bezieten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in der Geschäft einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Ersteinhaltige Verfassungen an.

Digitized by Google

Praktische Erfindungen!

Original-Pasta Pompadour.

Die berühmte Madame de Pompadour, am Hofe Ludwig des XV., besaß ein Mittel, welches der Welt geheim geblieben, durch welches sie sich den Ausdruck der Jugend, d. i. frische Gesichtsfarbe und Glätte der Haut, bis in die vorgerücksten Jahre sicherte. Dieses Recept gelangte später in eine hochadelige Familie, deren Schönheit des Teints noch heute allgemein bewundert wird. Dem Dr. Air ist es gelungen, dieses bis jetzt geheimst gehütete Recept an sich zu bringen, um es aller Welt zum Vortheile zugänglich zu machen. Der Erfolg dieser unübertrefflichen Gesichts-Pasta ist über alle Erwartung, worüber vielseitige Zeugnisse zur gefälligen Einsicht Jedermann vorliegen. — Das einzige Mittel zur schnellen Entfernung von allen Gesichts-Unreinigkeiten, Mitessern, Sommersprossen und Leberflecken ꝛc. — Ein Tiegel von dieser vortrefflichen Pasta nebst Anweisung 1 fl. 50 kr.

Der größte Ersparniß für jeden Haushalt, Handwerksmann und Oekonom.

Durch die ganz neu construirten, englisch patentirten Schleifmaschinen ihrewendbar für jedes Schneide-Werkzeug, so auch um Glas zu schneiden) kann man mit der größten Leichtigkeit in einigen Secunden stumpfe Schneidewerkzeuge, so wie Scheeren, Messer, Sensen ꝛc. ganz scharf schleifen. Es ist dies gewiß der nützlichste und unentbehrlichste Gegenstand für jeden Haushalt, und ist der Preis so gering gestellt, daß sich Jedermann diese vortreffliche Maschine anschaffen kann. — 1 Stück sammt Belehrung 1 fl.

Das neueste Cigraine-Taschenfeuerzeug, das Praktischeste in dieser Art, auch für Nichtraucher sehr empfehlend; in niedlicher kleiner Form eines gewöhnlichen Feuerzeuges, ist es vereint mit einer Lampe, welche einige Stunden Brennstoff aufnimmt, so daß man bei der vorkommender Gelegenheit schnell Licht bei der Hand hat. Der gebrillte Preis ist nur auf schnelle Verbreitung berechnet. 1 Stück 60 kr.

Persisches Haarfärbemittel, wodurch augenblicklich graues Haar nach Belieben braun oder schwarz gefärbt werden kann, und erhält zugleich die natürliche Frische. Selbes ist von Aerzten bereitet, und ist ganz unschädlich. 1 Carton sammt Anweisung 2 fl.

Flüssiger Leim. Das Unentbehrlichste in jeder Handhaltung, da man sich die verschiedensten, in jedem Hause vorkommenden Reparaturen selbst renoviren kann. Dieser Leim hält sich jahrelang, und ist im kalten Zustande zu gebrauchen. Ein Fläscon, groß 25 kr.

Neuestes Kostzuloser, garantirt. Mittel zur Entfernung aller Rostflecke aus Leinwand, Seide und andern Stoffgattungen, sowie auch von Stahl- und Eisengegenständen. 1 Packet 35 kr.

Gute Rasirmesser-Pasta. Durch diese Pasta erspart man das Rasirmesser schleifen zu lassen. 1 Schachtel 25 kr.

Regulator-Federn zum Richten sich jede Hand und zu jedem Papier, so daß man mit der einen Feder die feinsten kalligraphischen, so auch die stärksten Schriftzüge ausführen kann. 12 Stück 25 kr.

Die Füße vor Nässe zu schützen ist Jedermann zu empfehlen, da es der Gesundheit zuträglich ist. Bei Anwendung der ausgezeichneten Metzger'schen Leder-Appretur, welche das Lederwerk weich und undurchdringlich macht, so daß nach dem längsten Gebrauche der Schuhe in der Nässe keine Feuchtigkeit zu verspüren ist, und dem Zweck im höchsten Maße entsprachen wird. 1 Fläcon 60 kr.

Englischer Lederlack, wodurch jede Gattung Leder eine Geschmeidigkeit und die schönste Spiegellackirung erhält. 1 Fläcon, klein 25 kr., groß 45 kr.

Müller'sche Möbel-Politur, welcher allgemeine Anerkennung gezollt wird, ist zu haben pr. Fläcon 60 kr. Man kann hiedurch mit der größten Leichtigkeit jedes beraltete Möbelstück oder sonstigen Holzgegenstand schönstens polieren; ein Fläcon genügt für eine ganze Möbel-Garnitur.

Warnung. Da benannte Artikel auch gefälscht werden, so wolle man darauf aufmerksam, daß nur in der festerligten Niederlage allein selbe echt zu haben sind.

Commissionen jeder Art werden übernommen und schnell und billig besorgt. — Preisblätter über alle am Lager befindlichen Gegenstände werden gratis abgegeben.

Das erste österr. Commissions-Geschäft des A. Friedmann in Wien,
Operngasse Nr. 6, neben Dreher's Bierhalle, und Praterstraße Nr. 26.

Universal-Putzpulver, mit welchem man jedes Metall, Gold, Silber, Bronze, Pakfong, Stahl und Kupfer ꝛc. rein putzen und poliren kann. 1 Schachtel 20 kr.

Pariser Universal-Kitt, um nicht nur Glas, Porzellan, Stein, Meerschaum, Holz ꝛc. schnellstens derart zu verbinden, so daß es unzertrennlich wird, sondern um Verschiedenes zu vereinigen: z. B. Holz mit Metall, Glas mit Porzellan ꝛc. ꝛc., so daß es wie Ein Körper wird. 1 Packet von diesem in jedem Hause unentbehrlichen Mittel nur 10 kr. Versende Kitt in flüssigem Zustande, sehr ausgiebig, ein Fläcon 30 kr.

Die sicherste und schnellste Ausrottung aller lästigen Insecten geschieht durch das bewährte sesche **Insecten-Pulver.** 1 Fläcon 15 kr., dreimal so groß 35 kr.

Elektrische Zahnbürsten, durch welche man ohne Zahnpasta oder sonstige Medicamente (blos mit reinem Wasser) die Zähne rein, weiß, geruchlos und gesund erhalten kann. Im großen Umfang zu erzielen, ist der Preis per Stück blos auf 60 kr. gestellt.

K. k. ausschl. priv. wasserdichte Gelteinlagen, zu empfehlen jeder Haushaltung, besonders für Kinder, Kranke und Wöchnerinnen, verhütet das Durchnässen vollkommen. 1 Stück 90 kr., 1 fl. 20 kr. und 1 fl. 50 kr.

Alleinige Niederlage der k. k. priv. Gesundheits-Cigarrenspitzen aus Naturschilfrohr, sind für alle Cigarrenrauchen passend, und jedem Raucher aus Sanmäte-Rücksichten zu empfehlen, insbesondere für Lungenleidende. 1 Dutzend 10 kr., 100 St. 70 kr. und 1000 St 6 fl.

Brief-Siegelmarken, welche wegen ihrer Bauwendlichkeit, Billigkeit und ihrem sichern Verschluß den Dosen und andern Siegeln vorzuziehen sind, in feinster Qualität, mit beliebiger Firma, Wappen, Namen oder Monogramm, 500 Stück 1 fl. 30 kr., 1000 St. 2 fl.

Echt englische Federmesser, 1 Stück mit zwei Messern, 20, 30, 40 kr.; mit drei Messern 50, 60 kr.; feinste Sorte mit drei Messern 60, 70, 90 kr., 1 fl.; mit 4 Messern 80 kr., 1 fl., 1 fl. 20 kr.

Zauber-Malerei. Mit größter Leichtigkeit kann man in einer Minute die verschiedenartigsten Matereien, sowie Gruppen, Guirlanden, Bouquets, Thierstücke ꝛc. auf jeden Gegenstande ohne Anstrahne, z. B. Holz, Bein, Glas, Blech, Porzellan, Leder, Stein und Papier übertragen. Diese dienen zur Verzierung verschiedener künstlicher Gegenstände, und sind besonders Industriellen sehr zu empfehlen. 1 Stück dieser Uebertragungsbilder kostet 2, 3, 4, 5, 8 und 10 kr.; 4 Fläcon Uebertragungsgrund 20 kr., für 500 Abzüge genügend.

Allerhöchst patentirtes Gift zur Ausrottung aller Mäuse, Ratten, Hamster und Maulwürfe. Der Verkauf ist unter Garantie. 1 große Blechbüchse 1 fl.

Das beste, um das Haar frisch zu erhalten, graues oder lichtes Haar dunkel zu färben, ist Rauß-Oel; alle chemischen Präparate sind schädlich. Ich bedarf mich hiemit, dem hochgeehrten P. T. Publicum anzuzeigen, daß ich ein Lager von unverfälschtem, frischem, doppelt rafinirtem Rauß-Oel habe. Ein kleines Fläcon 25 kr., großes 45 kr.

Radicales Mittel, um Hühneraugen in längstens 8 Tagen spurlos zu vertilgen. Dieses neu erfundene Mittel übertrifft alle bisherigen, und wird daher unter Garantie verkauft. 1 Schachtel nebst Gebrauchs-Anweisung 40 kr.

K. k. priv. Saponin-Fett-Aether entfernt in einigen Secunden alle wie immer Namen habenden Flecken von jeder Bekleidung ohne Mühnahme. Dieses neue Product übertrifft in seiner Wirkung alle ähnlichen Fabricate, da es selbst die zarteste Farbe unbedacht läßt, und sogleich trocken — geruchlos bleibt. Auch ist es zum Putzen der Handschuhe besonders zu empfehlen. 1 Fläcon nebst Anweisung 40 kr.

Echte Transparent-Glycerin-Seife mit feinen Verzierungen: 1 Stück mittelgroß 15, 20 kr., groß 25 kr.; 2 Tiegel **echte Kammfett-Haarpomade** 30 kr.; 1 Stück **echter Kammfett-Fixateur** 30 kr., sowie auch andere Parfüm- und Toilette-Artikel des In- und Auslandes in größter Auswahl.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

November 1867

Verein

Druck v. C. Haller Wien

von der Wiener, Modenz, A.

Digitized by Google

ıssblatt,

№ 23

Akademie herausgegeben

Verlag v. Ludwig Schmidt, Wien Stadt Schwertgasse 3

Digitized by Google

Digitized by Google

a.

h

b.1

d.

b.2.

c.1.

f g

c.2.

e

Druck. H. Blankenberger

10 November 1871

№ 23

Vereinsblatt

Journal für Frisseure u. Gravatenmacher

von der Wiener Moden Academie herausgegeben.

Verlag v. F. Wrabetz in Wien, Stadt, Seitzerg. 3

Digitized by Google

Digitized by Google

2ter Jahrgang 1867.

Vereinsblatt,

Journal für Schuhmacher,

von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Nº 23

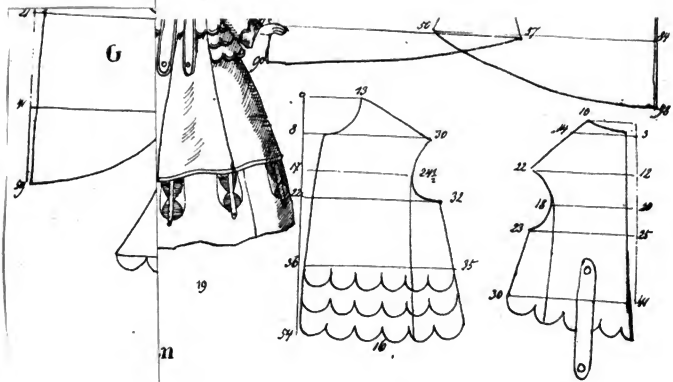
Druck v. C. Haller, Wien.

Verlag v. F. Kratochwill, Wien, Stadt, Grab. 1, 3

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



...ur. 6 Marquisen palatot. C Pelerinen.
...ouen 13 Lugetia. Paletot, G Schnitte zu

Das erste Modellen Etablissement in Wien.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **F. Kratochwill.**

Bureau: Schwertgasse 3.

Redacteur des literarischen Theiles: **Moriz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20 jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. **№ 44.** Wien, 20. November 1867.

Haben die Frauen das Recht, die Briefe ihrer Männer zu lesen?

Eine Ehestandsfrage von Rudolf P. A. Labres.

Nein. Ziehen Sie Ihre Stirnen nicht in Falten, verehrte Schönen! ob meiner decidirten Antwort. Bedenken Sie, wenn auch nur Eine davon bliebe! Das wäre der ganze Aufsatz nicht, und noch weniger sein Verfasser, das wären alle Männer zusammen nicht werth. Kein goldener Lockenwald, kein geschweifelt glänzend Rabenhaar würde solch eine Linie verdecken können, die auch der blendendsten Schönheit einen nicht unbedeutenden Eintrag macht, das liebliche Antlitz nichts weniger als schmückt.

Geduld, diese Tugend, welche Ihrem Geschlechte ausschließlich zukömmt (so haben wir schon oft aus vieler Frauen Munde vernommen), wird Sie auch diesmal Ihren Unmuth besiegen lassen, den wir garstige Männer nicht selten und meist recht muthwillig hervorrufen. Je länger Sie in dieser auszuharren im Stande sind, desto ruhiger und sanfter werden Sie wieder werden. Sie werden wieder ganz in Ihre angeborne Natur zurückkehren, und dem armen Schreiber dieser Zeilen nicht mehr zürnen, nicht einmal zum Gegenstand Ihres Spottes oder gar Ihrer Verachtung machen. Sie werden der Logik meiner Worte Recht geben, wie Sie ja so gern uns Männern es thun, wenn es nur immer möglich ist, denn wenn es insbesondere im ehelichen Leben hin und wieder doch nicht geschieht, so ist es gewiß nicht Ihre Schuld.

Glauben Sie ja nicht, meine liebenswürdigen Damen, daß der Verfasser dieser Ehestandsfrage dem schönen Geschlechte die gebührende Huldigung versage, oder gar ein „Weiberfeind" sei, wie man zu sagen pflegt — durchaus nicht. Er stimmt mit Schiller überein, indem er sagt:

„Ehret die Frauen! sie flechten und weben,
Himmlische Rosen in's irdische Leben."

(Natürlich keine Regel ohne Ausnahme.)

Die schönsten Stunden seines Lebens verdankt auch er dem Liebreize, dem unvergleichlichen Zauber Ihres Umganges. Er stand auch stets ritterlich seiner innigsten Ueberzeugung nach seit den Tagen seiner Jugend bis zur Stunde, da das Grau der Erfahrung sich in das Rosa seiner idealen Welt- und Menschenanschauung gewengt, und die Zeit seinen dunklen Vollbart mit weißem Crayon mehr als nöthig aufgeputzt hat, als Kämpe für Ihre Rechte da, und vertheidigte, unbeirrt durch die Majorität seiner Gegner, seine Behauptung: „Was den Männern gestattet ist, soll auch den Frauen nicht verwehrt sein." Und wenn auch diese Freiheit nicht allsogleich in allen ihren Consequenzen durchgeführt werden kann, ein Uebergang nothwendig ist, so sei doch die Gleichberechtigung im Principe stichhältig gar nicht zu läugnen, und dieses Princip müsse früher oder später zur Praxis werden, wenn unsere vielgerühmte europäische Civilisation nicht eine bloße Anmaßung oder selbsttäuschende Einbildung sein soll. Wir werden von dieser unserer Behauptung nimmer abgehen, aber hinwieder den Frauen keine anderen Rechte zugestehen, wie ihnen als sämmtlicher Ersatz für die Gleichberechtigung, für das Verentheilten alles dessen, was ihnen wirklich gebührt, eine falsche Galanterie gern einreden möchte, folglich auch keine Rechte, die selbst dem Manne nicht zukommen.

Nach dieser Einleitung, die wir glaubten der Lösung unserer Aufgabe voranschicken zu müssen, um den richtigen

Digitized by Google

Standpunkt zu bezeichnen, den wir unseren Gegnerinnen gegenüber einnehmen. Damit sie die Waffen kennen, mit denen wir für unsere Behauptung einstehen, geben wir nun zur Vertheidigung dieser selbst über, und schmeicheln uns — nein leben der für die Damen schmeichelhaften Hoffnung, daß der größere Theil meiner schönen Leserinnen, bei denen die Vernunftgründe auch dann Eingang finden, wenn diese Ihren Wünschen und Vortheilen nicht entsprechen, am Schlusse dieser Zeilen der Wahrheit die Ehre geben wird, für die wir einzutreten so kühn waren Also zur Sache

Der Wunsch einen Brief zu lesen, der nicht an uns selbst gerichtet ist, mag er noch so erklärlich und billig sein, trägt noch immer nicht das Recht in sich, denselben auch zu realisiren. Was wünscht der Mensch nicht Alles, was mit dem Rechte nicht in Einklang zu bringen ist; denn daß wir uns selbst dazu berechtigt glauben, stellt das Recht in Wahrheit noch nicht her. Da müssen Beweise, Gesetze her, die nicht uns allein, sondern allen logisch denkenden rechtsbewußten Menschen genügen, die sich nicht das Recht selbst zuschnitzen, wie sie es eben brauchen, sondern wie es die Vernunft und Billigkeit verlangen. Der Wunsch einen Brief zu lesen, der nicht an uns gerichtet ist, kann nur entstehen aus bloßer Neugier, aus Herrschsucht oder aus Eifersucht — aus Neugier, die allerdings verzeihlich ist, wenn die Person, an die ein Schreiben gerichtet ist, uns nicht nur zunächst steht, sondern auch ihr ganzes Thun und Lassen, ihre Verbindung in der Gesellschaft auf unser eigenes Leben Beziehung hat, oft sogar einen wesentlichen Einfluß nimmt. Diese Neugier wird um so begreiflicher, wenn sie durch ihre Nichtbefriedigung oder gar durch förmliche Verweigerung gereizt, einen besonderen, und bei Ehebeuten einen bedenklichen Grund findet. Die Neugier darf aber auch im gegebenen Falle bei der Frau eines Mannes nicht so weit gehen, daß sie ihrer Befriedigung wegen verlangt, der Gatte müsse auch sie in Geheimnisse einweihen, die nicht ihm allein angehören, blos aus dem einzigen Grunde, weil sie seine Gattin ist. Sobald die Neugier etwas zu wissen verlangt, was jemand Anderer verborgen wissen will, sei es nun wirklich oder eingebildet wichtig, hört ihre Berechtigung auf, und erscheint als ein moralischer Einbruchsdiebstahl sträflich, weil in Abwesenheit des Eigenthümers mit Gewalt das weggenommen wurde, was der Eigenthümer seinem Freunde — ihrem Manne — nur zur Aufbewahrung übergeben hat. Diese beiden Fälle gleichen sich genau, und der Diebstahl ist und bleibt einmal verboten, und es ist keine Ausnahme in der Moral gestattet, wenn auch das Strafgesetzbuch keinen Paragraf dafür hat; das hat zur Zeit noch gar viele Lücken, die alle Welt kennt, aber darum doch nicht gut heißt.

Also die Neugier, meine schönen Damen! berechtigt Sie durchaus nicht, darauf zu bestehen, daß Ihr Gemahl Ihnen alle erhaltenen Briefe zur Einsicht übergebe.

Es ist vielmehr an Ihnen, eine andere Einsicht zu haben, und zwar die im Sprichwort ausgedrückte: „Was du nicht willst, daß dir geschieht, das thu auch Andern nicht.“ Wäre es denn Ihnen recht, wenn Sie einer Freundin eine delikate Mittheilung gemacht hätten und deren Mann verlangt Ihr Schreiben zu lesen? Da hätten Sie ja gleich deren Herrn Gemahl selbst schreiben können. Und gerade so verhält es sich zwischen Ihnen und Ihrem Gatten, wenn Sie von ihm etwas fordern, das nicht ihnen gebührt. Wenn schon die Neugier, dieser angeborne Trieb in der Menschenbrust, diese wirkliche Erbsünde, nicht berechtigt, erfahren zu dürfen, was für unser Wissen nicht bestimmt ist, so ist es auch die Herrschsucht nicht, eine der gefährlichsten Krankheiten, womit ein großer Theil der Menschen behaftet ist, die aber bei dem schönen Geschlechte, wo sie auftritt, meist unheilbar ist, was um so bedauerlicher ist, da diese Krankheit die Schönheit der Damen gar sehr entstellt, ja oft die anmuthigsten Züge widerlich verzerrt. Nehmen wir aber an — was wir nun und nimmer als zu Recht bestehend zugeben — sie lebten im eigenen Hause ganz Ihrer Herrschlust, die Ihnen aber schon dem Namen nach (Herrscherlust) nicht gebührt, wenigstens nicht nach dem Sprachgebrauche, so hat doch auch der Herrscher nicht — er mag dem männlichen oder weiblichen Geschlechte angehören — das Recht, über fremdes Eigenthum zu befehlen, und derlent er sich seiner Macht, so ist dieser un.. (Gebrauch), der leider nur gar zu oft vorkommt, doch immer nur Mißbrauch der Gewalt, ein sträflicher Act. Ist nicht das Zutrauen eines Menschen fremdes Eigenthum, worauf Niemand ein Recht hat es zu verlangen, auch nicht die Frau von ihrem Manne, der es als ein unveräußerliches Pfand erhalten.

Erlauben Sie mir, meine schönen gebietenden Damen! Sie noch auf eine Thatsache aufmerksam machen zu dürfen, welche gar sehr für meine Behauptung spricht: daß auch die Herrschsucht noch immer nicht die Zumuthung rechtfertigt, der Gatte wäre verpflichtet, die ihm zukommenden Briefe ausnahmslos in die Hände seiner Gattin auszuliefern.

In jedem constitutionellen Staate (und die Ehe wird doch den allen civilisirten Nationen als ein solcher betrachtet, gleichviel ob die Frau die Regierung und der Mann das Parlament repräsentirt) wird das

Digitized by Google

Briefgeheimniß als ein jedem Unterthan zukommendes Recht betrachtet, dessen Verletzung zu entschuldigen selbst der Souverain nicht auf sich nimmt, und da handelt es sich doch auch oft um die Sicherheit, ja selbst um die ganze Existenz.

Was gekrönten Häuptern von der modernen Gesellschaft, wenigstens im Principe, nicht mehr zugestanden wird, darauf fürsten wohl auch die Kronen der Schönheit, die Frauen, die Königinnen der Schönheit, der Anmuth und der rauhen Männerherzen keinen Anspruch erheben.

Also auch mit der Herrschsucht ist das Privilegium, die Briefe Anderer zu öffnen oder eröffnet zur Einsicht zu erhalten, nicht verbunden, wenn sie gleich an unser zweites Ich gerichtet sind. Dieses zweite Ich darf und kann aber nicht mit dem ersten oder umgekehrt in allen Fällen verwechselt werden. Dagegen möchten übrigens die Damen selbst feierlichst protestiren. In der Ehe läßt sich der Dualismus nicht umgehen, und wie da der Eine und der Andere mit aller Liebe gegen einander sich vor jeder Einmengung in seine inneren Angelegenheiten höchlichst verwahrt, das lesen oder hören die Damen von den Männern dies- und jenseits der Leitha saftsam verhandeln.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

(Das allerhöchste Namensfest Ihrer Majestät der Kaiserin (Elisabeth) wurde gestern Vormittags in allen Kirchen Wiens durch feierlichen Gottesdienst begangen.

(Eine gute Lehre.) Herr X ist ein sehr geachteter, frommer Magistratsbeamter in Wien, welcher sogar mehrere grundgelehrte Werke verfaßt hat. Er war vor wenigen Wochen eben im Begriffe, seine Familie wieder aus einem Gebirgsbade abzuholen als ihm eines Abends die Idee kam, vor dem Verlassen der Stadt einmal in's Theater zu gehen, wohin er seit zehn Jahren keinen Fuß gesetzt hatte.

Man gab im Kärnthnerthortheater eben eine Oper von Gluck, und dieses schien ihm ein erlaubter Genuß, der seine Gewissensruhe in keiner Weise zu stören vermöge; er setzte sich also in einen Comfortable und fuhr zum Hofoperntheater. Als er jedoch den Wagen verlassen und sich zur Theatercasse gedrängt hatte, wo er das Theaterbillet kaufen wollte, bemerkte er den Verlust seines Portemonnaies, das ihm jedenfalls von irgend einem Nebenmann gestohlen worden war. Er theilte sofort dieses Unglück einigen in der Nähe befindlichen Polizeidienern mit und machte auch überdies augenblicklich Anzeige bei dem nächsten Polizeiwachposten.

Gluck's „Alceste" mußte er nun wohl oder übel anhören, und so kehrte er ganz niedergeschlagen über seinen Unfall heim, warf sich auf das Sopha, griff nach einem Buche und schlug eine Abhandlung auf, welche den Titel führte: „Ueber die Gefahren des Theaterbesuches."

„Ich verstehe jetzt die ganze Geschichte", dachte der gute Herr X.; „die Vorsehung wollte mich strafen und hat mir diesen deutlichen Wink gegeben, den ich mir zur Warnung dienen lassen werde."

Mit dieser Betrachtung schlief er ein; des andern Morgens ging er aber nochmals zu dem Polizeicommissär, welcher folgende Fragen an ihn richtete:

„Von welcher Farbe war ihr Portemonnaie?"

„Es war braun, mit einem Stahlbügel."

„Gut und wieviel Geld enthielt es?"

„Hundertundfünfzig Gulden und etliche Kreuzer."

„In was für Münzsorten?"

„In einer Fünfzigguldennote, acht Zehnguldennoten, drei Fünfguldennoten und drei einzelnen Guldennoten — die Zahl der Kreuzer weiß ich jedoch nicht genau zu bestimmen."

„Ist auch nicht nöthig, mein Herr. Hier haben Sie Ihr Portemonnaie."

Herr X. war außer sich vor Freude und schrieb augenblicklich an die Seinigen, denen er die ganze Geschichte mittheilte. Zum Schlusse gedachte er auch nach der Stelle in dem Buche, welche er so zufällig aufgeschlagen, und fügte hinzu, daß er sich diesen Fingerzeig zu Nutze machen werde. Zwei Tage darauf erhielt er folgenden Brief von seinem vierzehnjährigen Sohne, der mit den andern Geschwistern bei der Mutter die Ferien über in dem Bade verweilte.

„Lieber Vater!

Ich finde, daß Du eine nicht ganz richtige Schlußfolgerung aus Deinem Abenteuer zieht. Die Vorsehung gestattete, daß Dir Dein Portemonnaie gestohlen wurde, weil Du allein in's Theater gingst, aber sie hat es Dir wiedergegeben, damit Du uns Alle hineinführen sollst."

Der Vater lächelte über diese Antwort, aber ob er den Wink der Vorsehung in dieser Weise auffassen wird, ist noch zweifelhaft. —r.

(Neueste Mode.) Eine biedere Putzmacherin hatte einer ihrer Kundinnen kürzlich einen neuen Hut in einer ungeheuer großen Schachtel geschickt. Der Gatte der Dame nimmt die Schachtel in Empfang und packt sie aus. Ein Papier, noch eins und wieder eins — er sieht schon hinter einer ganzen Barricade von Seidenpapier und sieht selbst aus wie ein „zerbrechlicher" Gegenstand, der nicht nach „unten" zu stellen ist — verzweifelnd forschend ersteht er nach dem greifbaren Inhalt dieser räthselhaften Hülle — endlich entdeckt er, nachdem er circa fünfzig solcher Envelopen mühsam bei Seite geworfen, ganz unten auf dem Boden der Schachtel ein Hütchen so klein, so zierlich, so mikroskopisch, daß es auf seiner Handfläche nicht nur Platz hat, sondern auf derselben auch noch Raum genug für Band und Schleife übrig bleibt.

Ein Freund tritt zu ihm in's Zimmer und bald lachend, bald ärgerlich zeigt er ihm das neueste Product putzmacherischer Laune mit den Worten: „Für solchen Unsinn muß ich nun schweres Geld ausgeben!"

„Ach Gott, das ist noch gar nichts," sagt der Andere lächelnd, „Deine Frau hat wohl nicht die allermodernste Fiseranzin?"

„Nein, ich glaube nicht; sie bezieht ihren Bedarf aus einem Laden, der sehr anständig, aber doch wohl zweiten Ranges ist."

„Meine holde Frau macht's anders. Die läßt sich nur von der allerersten Modistin unserer Stadt coiffiren, die Alles französisch hat, Fo,eos, Bänder, Blumen und Rechnungen, besonders letztere. Neulich bekomme ich auch so eine Schachtel. Ich packe und packe — wie bin ich fast ertrunken in Papieren — Du hast doch noch wenigstens ein Miniaturnachtlichen gefunden. Ich aber fand gar nichts auf dem

Boden der Schachtel, außer der Rota, die sich auf 160 fl. 20 kr. beiief, natürlich alles in Franken berechnet Das ist das Allerneueste in Hütten! —r.

(Eingesendet.)

Aus München wird uns brieflich mitgetheilt, daß das schöne Bild der Eleonore Prohaska (gefallen zu Dannenberg am 5. September 1813), gemalt von Herrn Lindenschmitt, welches wahrhafte Meisterwerk längere Zeit in der Buch- und Kunsthandlung des Herrn Kayser in der Maximilianstraße zur Schau ausgestellt war, von einem Engländer für eine bedeutende Summe gekauft worden ist.

Die Gartenlaube enthielt schon vor mehreren Jahren ein Sonett auf dieses für Deutschlands Wohl und Weh gefallene Mädchen, das hier Platz greifen möge:

Bleich lag sie auf das Lager hingetragen
Als sie durchbohrt ein feindliches Geschoß.
Sie litt so still als meine Thräne floß;
Ich seufzte schwer, ihr Mund war ohne Klagen!

Das matte Auge zu mir aufgeschlagen,
Durch das ein weiches Lächeln sich ergoß.
„Was trauerst Du", sprach sie, „mein Kampfgenoß?
Uns blieb der Sieg, der Feind ist ja geschlagen!"

Zu trösten forscht' ich nach der Heimat Lande,
Nach Aeltern und Geschwister; ob die Bande
Der Liebe sie getrost mit leichtem Muth.

Da strahlt ihr Blick von Thränenglanz durchfechter:
Mein Volk war meine Lieb'! ihr Auge leuchtet,
Dem Vaterland gehört mein Herz und Blut.

Wir hatten dieser Tage Gelegenheit im Hôtel Nordbahn, Jägerzeile Nr. 73, 2. Stock, Thür 23, eine Ausstattung von einer orientalischen Damenarbeit aus Constantinopel zu besehen und zu bewundern, die nun so recht mit vollem Rechte verdient recht häufig besucht zu werden, als das Entree pr. Person nur 20 kr. ist. Wir sahen ein ausgezeichnetes Kunststück aus freier Hand mit Rähnadel und Seide gefertiget, bestehend aus Blumen-Guirlanden und Brust-Bouquets. P.

Wiener Bühnen-Revue

von H—ch.

„Der Alpenkönig und der Menschenfeind", welches am letzten Sonntag als das zweite der Raimund'schen Stücke im Theater an der Wien in Scene ging, hatte den Erfolg einer guten Novität und fand bei ausverkauftem Hause statt. Schon lange vor Beginn der Vorstellung waren sämmtliche Sitze vergriffen. Die Herren Rott, Friese und Blasel boten mustergiltige Leistungen. Im Wochen-Repertoir dieses Theaters wäre es schon an der Zeit, einmal wieder eine Novität von Stapel zu lassen, da Blaubart und Großherzogin von Gerolstein denn doch schon ihre Schuldigkeit gethan — Die Mitglieder des Carl-Theaters haben Ferien, nachdem darauf eine mittelmäßige französische Schauspieler-Gesellschaft von Reclame getriebene Gelichte machen will; möge diese vielleicht nur kurze Zeit von der Direction dieses deutschen Theaters zum Einstudiren guter Stücke verwendet werden. — Das Theater in der Josefstadt brachte zum Namensfeste Ihrer Maj. der Kaiserin Gustav Freitags „Maximilians Brautfahrt oder Kunz von Rosen" zur Aufführung, wovon wir in Kürze berichten, daß das Ensemble ziemlich gerundet, die Darsteller gerufen und das Haus gut besucht war. — Das Theater bei Herrn Sachse; in Rudolfsheim schreitet auf seiner verdienstvollen Bahn vorwärts wir haben wieder zwei Aufführungen zu registriren, Schiller's „Räuber" und Mosenthal's „Der Sonnenhof" wurden von den Mitgliedern dieser Kunstschule mit überraschender Präcision aufgeführt.

Modebild Nr. 854.

Pariser Moden.

Moniteur de la Mode *)

1. Dame. Das Haar vorne wellenartig gekämmt, rückwärts einen Chignon. Coiffüre von lila Sammet und schwarzen Spitzen. Rode von gestreiftem Seidenfoulard ganz ohne allen Aufputz. Lila Sammetpaletot mit Spitzen und Borden geputzt. Glacehandschuhe; Stiefelchen.

2. Dame (Soirée-Toilette). Das Haar von vorne zurück, der Chignon sehr hoch gekämmt, rückwärts Locken, an der Seite ein Bouquet. Ausgeschnittenes Kleid von weißem Tarlatan. Die Jüppe mit Volants und Scheppen verziert. Grazienpaletot von weißem Cashemir roth ausgeschlagen und mit Goldfäden verschnürt. Glacehandschuhe; Schuhe mit hohen Absätzen; mit Gold monsirter Fächer.

Therese Kratochwill

*) Wir können nicht unterlassen, dieses Mode-Journal unseren geehrten Abonnenten angelegentlichen, welches in neuerer Zeit der „Allgemeinen Leipziger Zeitung" beiliegt. Die Red.

Dieses in Frankreich von Aerzten und Laien noch Bewährt gefchätzte Mittel, eine Verbindung von China und Eisen, bieten seinen mächtigen Stärkungsmitteln, wie ja bekannt, als daß es nöthig wäre hier etwas zu seinem Lobe hinzufügen. Das berühmte Grimault'sche Präparat ist eine glückliche gemischte Mischung jener beiden Brunnkräfte. — Man wird sich seiner vorzugsweise bei geschwächter Menstruation, Bleichsucht, so wie bei jungen Mädchen, welche in der Entwicklung zurückgeblieben, mit Vortheil bedienen; auch dürfte es sich bei alten denen bewähren, deren Blut durch Scrofeln oder Tuberculose verdorben worden. — Haupt-Depôt für Bestellungen en gros bei Apoth. Haubner, „zum Engel am Hof in Wien"; ferner in Pest bei J. v. Török; in Prag bei Fürth. Bereska; in Preßburg bei Pistory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Blasek ꝛc.

Abonnements-Preise. Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 lagerein Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufrisse ꝛc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 75 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 5 bis 5 lagerein in Modebildern Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Façade zu beziehen wünschen, wenn die gänzlichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 80 kr. — „Wiener Galanteriemode," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterteil, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereins-Blatt, von der Wiener Modern-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenige Mitglieder, welche jährlich 2 fl. beziehen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text, welche mit 3 fl. betragen, erhalten in dem Texte ein Schnitt und Stoff in die Geschäft einschlagende Tableaux — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Digitized by Google

Decembre 1867 — *N.654*

Elegance.

Digitized by Google

Einladung

zur

neration auf den Wiener Galanthomme,

einzige in Wien bestehende Journal für Männer-Kleidermacher.

Herausgegeben und redigirt von **Fr. Lowetinsky.**

er des **„Wiener Galanthomme"** ladet ergebenst zur Pränumeration auf sein „Wiener latt" für das Jahr 1868 ein. Nebstdem, daß dieses Journal stets seiner Tendenz, die Wiener treu bleiben wird, eröffnet der Herausgeber in der ersten Nummer bereits einen Lehrcurs, mittelst he Abonnent eine sehr leichte und richtige Zuschneide-Methode erlernen kann. Der erste Curs über iniformen begreift sechs Ausgaben, nämlich dauert vom 1. Jänner bis 1. Juni 1868; der zweite ts und sonstige Costüme, beginnt am 1. Juli und endet mit der December-Nummer.

Herren Abonnenten werden daher höflichst ersucht, ihre Abonnements noch im Laufe dieses Monats immen) an den Herausgeber in Wien, Stadt, Naglergasse Nr. 31, zu richten, und den Abonnements-Post einzusenden.

die Herren Abonnenten ersucht, **halbjährig** oder **ganzjährig** zu abonniren, um den Lehrcurs

Der Preis halbjährig, colorirt 3 fl. 10 kr., ganzjährig, colorirt 6 fl. 20 kr.]

ergebenst

Franz Lowetinsky,

Herausgeber des **„Wiener Galanthomme"**, Wien, Stadt, Naglergasse Nr. 31.

☞ Avis. ☜

Administration eines Betrügers losgeworden, so taucht wieder ein falscher Agent in der Gegend von in benannter Stadt von den Abonnenten Gelder herausschwindelt. Wir warnen alle Industriellen vor hen selben Individium zu verfolgen. Unser jetzt auf der Reise sich befindlicher Agent heißt: Hermann einer Vollmacht und Aufnahmskarten versehen und besitzt das Recht, Beträge einzucassiren.

Die Administration und Vereinsleitung.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

lbanken für Arbeiter.

Kredit? Die Volkswirthe sagen, der
pitte Arbeit, das heißt eine Arbeit,
verden soll. Wer irgend einem Unter-
bergt, um mit Hilfe desselben eine
vollenden, der gibt Credit; die Anleihe
vorgegriffene (anticipirte) Arbeit vor.
n der Volkswirthschaft von der höchsten
h für den Arbeiter. Man nimmt und
und Weise, wie dies geschieht, zeigt,
n Verhältnisse gesund oder faul sind.
„Creditzustände, die nur wesentlich
Schwindels und eine ergiebige Quelle
iger Einzelner bilden. Von ihnen hat
den keinen Segen zu erwarten. Solche
nicht die Arbeit des Volkes, sie richten
Diese ganz richtige Behauptung stellt
in seiner Broschüre: Der Credit
n*) im Vorworte auf. um die Be-
en, welche einen gesunden Creditwesen
Das Werk des Herrn Ernst Becher
s behandelt mit Klarheit und fesselnder
, der bei seiner natürlichen Wucht
st. Aber Herrn Becher ist es voller
Aufgabe Herr zu werden und seine
zu leiden, welche, obwohl von streng
ndsätzen getragen, doch gemeinsastlich
elich ist.

gesunden Credits werden vorgeführt,
ungen zu besprechen, durch welche der
thschaft wahrhaft nützen kann; er
Hypothekenbanken oder Bodencredit-
itvereine für den kleinen Grundbesitz;
schußvereine und die Gewerbebanken
Exemptcanstalten für den Industriellen
t, die Arbeiter Creditbanken. Diese
e Creditorgane der ersten Ordnung,
ane zweiter Ordnung, durch Credit-
Creditbanken unterstützt werden sollen.
vor Allem die Arbeiter-Creditbanken,
jen wollen. Deren Darstellung und

Herr Becher den Drang der Zeit
cher dahin geht, dem Arbeiter eine
verschaffen. Dazu ist die Macht der
der Arbeiter soll Arbeitgeber und
sein. Die Associations-Unternehmen
ist Becher, „werden in der Zukunft
tende Rolle im ökonomischen Leben
is der Ueberzeugung nicht verschließen,
Reform der ökonomischen Zustände so
etwas, wofür eine so starke Bewegung
Massen geht, erfolglos bleiben werde.
und ausgedehnten Verwirklichung liegt
Lösung der ganzen Lohnfrage. Da
t die Mittel zur Anlage und zum
ternehmen aufbringen können, wohl
ie Gewähr besitzen, diese Mittel zu
nt die Benutzung des Credites hiefür

b seine Organisation. Eine volks-
Ernst Becher. Pest, Wien, Leipzig, in

ein unabweisliches Bedürfniß, jedoch ein Bedürfniß, dessen Befriedigung nur in entsprechender Weise geschehen darf, um zweckentlich zu sein. Dies sollen nun eigene, dieser Aufgabe gewidmete Creditorgane bewirken, welche wir Arbeiter-Creditbanken nennen. Sie können natürlich nur in dem Maße ins Leben treten, als die Associations-Unternehmen selbst allmälig entstehen. Diese letzteren sind nicht im Stande, ihr Anlagecapital in kurzer Zeit zu reproduciren; darum müssen die ihnen gewährten Darlehen auf längere Fristen gegeben werden, wobei jedoch eine Rückzahlung nach und nach nicht unbenommen bleibt."

Derartige Creditbanken werden als Actiengesellschaften gebildet; der so gewonnene Fond wird zu Darlehen an Associations-Unternehmen gegen verzinsliche Schuldverschreibungen verwendet, in welchen Zinsfuß, Rückzahlungstermine und Sicherheiten genau aufgenommen werden. Die Sicherheit beruht hier theils in dem Personalcredite, theils aber auch schon, namentlich bei größeren industriellen Unternehmen, in dem Realcredite.

Nebenbei darf man nicht vergessen, daß den Arbeiterunternehmen, wenn sie tüchtig organisirt sind, schon darum eine erhöhte Creditfähigkeit inne wohnt, als die dadurch verbesserte Lage der Arbeiter einen gewaltigen Sporn zur Befestigung ihres Unternehmens, also zur thätigen Arbeit bildet.

Der ernste vorwärts strebende Geist, welcher das Buch des Herrn Ernst Becher durchweht, wandte sich, wie wir sehen, auch einem Gegenstande zu, der für das Wohl der Arbeiter wichtig werden kann. Wir haben mit Freuden dieses ernste Streben wahrgenommen, besonders da in demselben der Trost liegt, daß jedes bedeutende Talent, das sich mit der Volkswirthschaft beschäftigt, dem Arbeiter, seinem Wohl und seinem Weh sich zuwenden muß.

(**Die neue Adjustirung.**) Wie gemeldet, sind am 12. November Sr. Maj. dem Kaiser Officiere und Mannschaft in der neuen Adjustirung vorgestellt worden. Der Kaiser war im Allgemeinen zufrieden und hat nur kleine Abänderungen anbefohlen. Folgendes wurde fest gestellt: Für die Infanterie: dunkelblaue Blouse, krapprothe Hose, Hut mit Federbusch; — für die Artillerie: braune Blouse, krapprothe Hose, Hut wie bei der Infanterie, jedoch mit Roßhusch, ferner ein brauner Paradereck (nach dieserer Form); — für die Dragoner: grüne Waffenröcke, rothe Aufschläge (in verschiedenen Nuancen), krapprothe Hose, hohe Stiefel, deutscher auf der linken Seite gestülpter Hut mit Roßbusch; — für die Jäger: moosgrüne Hose, hechtgraue Blouse, Hut wie für die Infanterie mit Jäger-Emblem (Jägerhorn), mit kleinem Roßbusch (nach Art der Gemsbärte gebunden); — für die Genietruppen: moosgrüne Pantalons, blaue Blouse, Hut wie für die Infanterie; — für das Fuhrwesenkorps: dieselbe Adjustirung wie für die Artillerie, nur mit weißen Knöpfen und einigen unbedeutenden Abänderungen; — für die leichte Cavallerie (namentlich Husaren) ist noch keine definitive Entscheidung bezüglich der neuen Adjustirung getroffen worden. Es sind, wie wir erfahren, auch für die Husaren rothe Hosen und eine andere Kopfbedeckung, für die Ulanen statt der bisherigen Paroli, ganze Aufschläge (in verschiedenen Farben), dann ebenfalls eine Kopfbedeckung in Form der Tatarka vorgeschlagen und müssen in dieser Beziehung, da die vorgestern vorgestellten Muster nicht entsprechen haben, neue Projecte durch die Commission berathen werden. Bei dieser Gelegenheit ist auch für die sämmtlichen Officiere ein neuer Paradereck von dunkelblauer Farbe (wie die Blouse) bewilligt worden, dessen Form aber erst noch dem diesfalls von der Commission zu stellenden Antrage festgestellt werden dürfte.

Digitized by Google

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur:
F. Kratochwill.

Bureau: Schwerigasse 3.

Redacteur des literarischen Theiles:
Moriz Bermann.

☛ Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes. ☚
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. № 45 u. 46. Wien, 1. December 1867.

Einladung
zur
Pränumeration auf die „Wiener Elegante“ für das Jahr 1868.

Die „Wiener Elegante“ — welche vom Unterzeichneten im Jahre 1842 unter großen Sorgen und Lasten begründet wurde — wird im kommenden Jahre ihren 27. Jahrgang antreten. Dieses Blatt wurde von seinem Unternehmer und Verleger während der vielen Jahre so sorgfältig redigirt und mit so vielen zweckdienlichen Verbesserungen und Erneuerungen ausgerüstet und ausgestattet, daß dasselbe in seiner Sphäre allein dasteht.

Dasselbe hat vorzüglich durch seine beigegebenen technischen Tabellen viele seiner Abonnenten zu tüchtigen Meistern ausgebildet. Der Herausgeber dieses Mode-Organes war bemüht, denselben Mustertafeln beizufügen, wodurch die genaue Bearbeitung der zugeschnittenen Theile durch gewisse Zeichen angegeben wurde, welches noch bei keinem derartigen Journale vorgekommen ist, und wodurch dasselbe als das vollkommenste Modeblatt auf dem Continente dasteht; dessen sich zu rühmen, ist wohl keine Prahlerei.

Um aber diesem schönen und nützlichen Werke noch die Krone des Vollendetsten und Vollkommensten in dieser Sphäre aufzusetzen, eröffnet der Herausgeber (früher einer der größten Damenschneider Wiens, welcher fast alle hohe Herrschaften zu Kunden hatte) vom ersten Jänner 1868 an, nebst den bisher beigegebenen technischen Tabellen für moderne Toiletten, eine sichere (und allen derlei angepriesenen Lehrmethoden vorzuziehende), ganz einfache Methode, in einem tabellarischen Cursus, welcher alles das in sich faßt und begreift, was zu erlernen nothwendig, so daß derjenige welcher denselben mit Fleiß und Aufmerksamkeit verfolgt, gewiß dasjenige erlangen wird, was ihm bisher in diesem Curs abgegangen ist.

Die „Wiener Elegante“ erscheint wie bisher in verschiedenen Ausgaben, die Pränumerations-Bedingnisse bleiben unverändert.

Erste Ausgabe mit einer industriellen Beilage. Vier Nummern in drei Lieferungen am 1., 10. und 20. jeden Monats sammt Cursustafeln. Für Wien vierteljährig 2 fl. 63 kr., mit Post-Versendung 3 fl. 25 kr.

Zweite Ausgabe, „Wiener Bazar“, monatlich zwei Lieferungen, zwei colorirte Stahlstiche, 20 autographische Figuren mit Schnitt-Tafel und Text. Für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr.

Salon-Ausgabe, „Album der österr. Industrie“, jedem ersten 6 ind. Beilagen. Für Wien 5 fl. 25 kr., mit Post-Versendung 5 fl. 88 kr.

Vierte und fünfte Ausgabe, „Vereinsblatt“ für verschiedene Gewerbe, erscheint monatlich einmal, wird nur halb- oder ganzjährig pränumerirt, jeder Abonnent ist zugleich Theilnehmer an dem Vereine, zahlt jährlich 5 fl., halbjährig 2 fl. 50 kr.

Briefe werden franco erbeten. — Reclamationen genießen Postfreiheit.

F. Kratochwill,
Herausgeber.

Die Administration der „Wiener Elegante“ und der „Vereinsblätter“
befindet sich Stadt, Schwerigasse Nr. 3, in Wien

Digitized by Google

Haben die Frauen das Recht, die Briefe ihrer Männer zu leſen?

Eine Eheſtandsfrage von Rudolf P. A. Labres.

(Schluß.)

So ſehen wir denn, ob die Eiferſucht dazu berechtigt iſt, was der Neugier und der Herrſchſucht nicht zukömmt.

Dieſes Mißtrauen in die eheliche Treue des Gatten erzeugt zu häufig Zwiſte, wenn der feinfühlende Mann trotz aller Liebe zu ſeiner Gattin, ja eben darum, weil er ſich derſelben bewußt iſt, nicht mehr die nöthige Geduld findet, ſich eine ſo beleidigende Ueberwachung gefallen zu laſſen, und wenn auch er ſich dieſer Controle aus purer Liebe zum häuslichen Frieden unterziehen wollte, in den Augen ſeiner Freunde ein Gegenſtand ihres Bedauerns und in der Achtung dieſer Anderer, welche die Motive ſeiner Nachgiebigkeit nicht kennen, herabgeſetzt würde.

Es iſt auch ganz natürlich, daß ein ſo verletzendes Mißtrauen von Perſonen, auf deren vollſtes Vertrauen wir Anſpruch haben, die vielmehr verpflichtet ſind, dort als unſere Vertheidiger aufzutreten, wo man einen Zweifel in die Verläßlichkeit unſeres Charakters ausſpricht, nicht geeignet iſt, insbeſondere wenn dieſes Mißtrauen unbezwinglich andauert, unſere Liebe in der gleichen Wärme zu erhalten.

Je älter eine mißtrauiſche, eiferſüchtige Frau wird, deſto weniger iſt leider auch auf eine Beſſerung ihres krankhaften Zuſtandes zu hoffen, es ſteigert ſich vielmehr das Uebel, das Mißtrauen wird nicht mehr mit dem Leſen aller Briefe ihres Gatten befriedigt, es dehnt ſich endlich auf jeden ſeiner Schritte, auf jedes Wort, ja ſelbſt auf den Ton, jedes Lächeln, jede Miene aus, und wird endlich zur unleidlichen Qual.

Nur ſo iſt eine nach einer langen Reihe von ſelbſt glücklich durchlebten, in nicht mehr beizulegenden Unfrieden ausgeartete Ehe zu erklären. Der Stoff dazu ſammelte ſich eben, bis er nicht mehr zu bewältigen war, bis das duldſame Herz keinen Platz mehr fand, all dieſen Unrath zu vergraben.

Dieſes Mißtrauen entſteht aber aus Eiferſucht, die, wie ein altes, aber wahres Sprichwort ſagt: „Mit Eifer ſucht, was Leiden ſchafft,“ und nur bei ganz jugendlichen Leuten verzeihlich erſcheint, weil ſie es noch nicht begreifen können, daß dieſe Leidenſchaft — abgeſehen davon, daß ſie gar kein Vergnügen ſchafft, nicht einmal ein kurz vorübergehendes, wie der Rauſch, von Wein oder Liebe erzeugt — auch die unvernünftigſte von allen iſt, weil ſie, wie keine andere, gerade da und dann jedes Grundes entbehrt, wo ſie glaubt, am meiſten Grund zu haben. Denn hat der Gegenſtand unſerer Liebe keinen Herzſchlag mehr für uns, ſo iſt es doch eine Thorheit, ſich um ein Weſen zu grämen, dem wir nichts mehr gelten. Es iſt weder unſerer Liebe, noch unſeres Schmerzes mehr werth, auch nicht unſeres Haſſes oder der Verachtung, denn die Liebe läßt ſich nicht wie ein unveräußerliches Eigenthum erwerben, mit dem man nach Belieben ſchalten und walten kann, das wir unſeren geſetzlichen Beſitz nennen. In Sachen des Gefühles gibt es nur ein Naturgeſetz, und dieſes kennt keinen Zwang.

Findet man es in Europa unſerer Civiliſation entſprechend, daß es keine Leibeigenen mehr gibt, wie mag man dann noch verlangen, daß ſich eine Seele unwiderruflich verſchenke mit ihren Gefühlen, die doch davon abhängen, wie ſie gepflegt werden. Oder hat die Seele weniger Werth als der Leib? den man geſetzlich nicht verſchenken, noch verkaufen, nur vermiethen darf, ausgenommen in der katholiſchen Ehe, wo man ſich mit Leib und Seele bis zum letzten Athemzuge des Einen oder Andern verſchreibt, wogegen ſich Vernunft und Gefühl ſtets ſträuben.

Iſt unſer Liebling aber nur auf Abwege gerathen, von welchen ihn unſere Herzensgüte leicht wieder zurückbringen kann, ſo iſt es gewiß — insbeſondere bei Frauen — die bezaubernde Sanftmuth, die reizende Liebenswürdigkeit, die alles gewinnende unwiderſtehliche Hingebung, die jeden, der eine Frau jemals geliebt hat, aufs Neue und noch ſtärker an ſeine Gattin feſſelt, wenn nur noch ein Reſt von Gewiſſenhaftigkeit ihm geblieben iſt, nicht aber die Eiferſucht und ihre Vorwürfe. Und — ſetzt ſich eine Frau, die ſo mißtrauiſch iſt, nicht ſelbſt herab, wenn ſie dieſes Mißtrauen gar zur Schau trägt?

Wozu nützt auch das Leſen von Briefen? hinter ein Liebesverhältniß zu kommen? Gibt es denn nicht vielfältige Mittel, unter anderer Adreſſe Briefe zu bekommen? Können ſolche Briefe nicht ſo geſchrieben ſein, als ob ſie von einem Manne herrührten? ganz unverſtändlich für den Eingeweihten, aber doch verſtändlich, indem ſie gewiſſe Bedeutungen haben?

Endlich wie komme ich z. B. dazu, daß mein an den Mann gerichtetes Schreiben auch von der Frau geleſen wird? Briefe ſind keine öffentliche noch allgemeine Converſation. Man ſchreibt nur dem, an den man ſich eben wenden will. Conſequent müßte eine Frau auch jeder Unterredung beiwohnen, und dieſes Verlangen werden Sie doch abſurd finden; es iſt aber analog nicht abſurder, als das, jeden Brief Ihrer Männer leſen zu wollen. Wenn

Digitized by Google

ich oder Jemand dem Manne einer Frau ein Geheimniß mittheile, wie kommt diese zu dem Rechte Mitwiſſerin zu ſein. Ja ſelbſt der Mann iſt nicht befugt, mein nur ihm im vollſten Vertrauen und nur unter der Verbindniß einer Verſchwiegenheit entdecktes Geheimniß irgend Jemand, ſei es auch ſeiner Frau, mitzutheilen? — Es iſt eine ganz unrichtige Anſicht, die Frau dürfe und müſſe Alles wiſſen, was der Mann weiß. In jedem andern Falle würden ſich die Frauen ſchönſtens dafür bedanken, wollten auch die Männer auf dieſer Behauptung beharren.

Kann nicht meine Ehre, mein Glück, mein Frieden, meine Freiheit auf dem Spiele ſtehen? — Die Ehre iſt die Ruhe einer ganzen Familie? —

Wer — frage ich jede billig denkende Frau — hat das Recht, ſich in fremde Angelegenheiten zu mengen? Darf der Mann mein Vertrauen mißbrauchen, oder dulden, daß es mißbraucht werde, weil ſeine Frau mißtrauiſch, eiferſüchtig iſt? ſoll ich darunter leiden? Wie viele Fälle giebt es, in denen einem Manne etwas anvertraut werden kann, deſſen Mittheilung an ſeine Frau, — ſei ſie auch noch ſo verſtändig und achtbar — man um keinen Preis zugeben würde, und ſo umgekehrt.

Meine Damen: wo kein Vertrauen mehr hinreicht, da nützt auch eine ſolche gewaltſame Vorſichtsmaßregel wie das Leſen von Briefen nichts. Sie kann vielmehr nur beitragen, derlei Zwang unleidlich, und ſich ſelbſt höchſt unliebſam zu machen.

Beſtehen Sie nicht auf der Erfüllung einer Forderung, die ihren Zweck doch nicht erreicht, und nur Unwillen hervorruft, und ganz unberechenbare Folgen herbeiführen kann.

Mir aber zürnen Sie nicht ob dieſes Aufſatzes; ich ſchrieb ihn einzig nur zu Ihrem Beſten.

Aus den Schriften eines einſamen Denkers.

Welt- und Seelen-Studien von Rudolf P. A. Labres.

Reich ſein iſt wohl ein gutes Ding, wenn der, welcher reich iſt, auch ein gutes Herz hat; aber ich glaube, es iſt ſchwer, daß ſich Eins zum Andern findet oder Eins beim Andern bleibt. Und Klugſein iſt wohl auch ein gutes Ding, aber ohne Gutſein iſt's gar wenig nütze.

Was iſt Ruhm? Was iſt Geld? — Genieſet das Glück des Augenblickes, genieſet Jugend, Geiſt und Schönheit, mit einem Worte das Leben — verſteht ſich mit dem Maße, daß Euch kein Schaden daraus erwächſt. Es verfliegt das Leben und Alles Andere, wonach ihr jagt, iſt Schall und Rauch. Was iſt das ſchönſte Lied? eine todte Leinwand gegen lachende Augen und lebendig friſche Lippen? was der Klang des Geldes gegen den Geſang einer fröhlichen Stimme, gegen das Geflüſter der Liebe; was iſt eine ruhmbekränzte Ewigkeit im dunklen feuchten Grabe gegen eine einzige Stunde des höchſten Liebesglückes?

Was auch manche der neueren Weiſen ſagen mögen, noch iſt die Menſchheit nicht eine einzige Gemeinde. Wohl können die einzelnen Völker nach denſelben Zwecken ſtreben, und wohl iſt es ein Hauptzweck der neueren Zeit, die Völker einander näher zu führen; aber noch gibt es einzelne Völker, die in ihrem Weſen von einander verſchieden ſind, Völkerfamilien, zu denen der Einzelne ſich, wenn er vom Vaterlande getrennt worden, immer wieder hingezogen fühlen wird. Alle ſollen ſtreben in der Welt, Einzelne wie Völker, aber jeder auch ſeine Weiſe, und jeder ſoll vom Andern lernen, ſich das Gute anzueignen. So wird einſt, ſo kann wenigſtens einſt die Menſchheit eine große Familie werden.

Ob es auch klug ſei, über die großen Räthſel unſeres Daſeins, was der uns war und nach uns ſein wird, ſein Lebenlang zu brüten? Ich bin überzeugt, der Grübler iſt, wenn er ſtirbt, nicht klüger als der, welcher leicht hinlebt, Alles genießt und den Werth des Augenblickes nicht über den Nebeln der Zukunft vergißt.

Möge man die Jugend nicht herzlos nennen, weil ſie bald getröſtet iſt, wo ältere Menſchen ſich dem Schmerze nicht entringen können.

Ueber die Jugend hat der Kummer keine dauernde Macht. Der Bach im Gebirge wirft den Felſen von ſich fort, der ſeinen Lauf hemmen will; der Fluß im Thal löſt ihn geduldig liegen. Was die Natur in ihm legte, iſt nie ſchlecht; ſie handelt immer weiſe. Die Jugend ſteht am Eingange der Rennbahn des Lebens, wie ſollte ſie den Ausgang erreichen, wenn ihr ſchon im Anfang der Athem dazu fehlte?

Nacht.

Von Julius Bamme*).

Nacht am weiten Himmelszelt,
Sterne ziehn im ew'gen Raume,
Schauer ſüß weh'n durch die Welt,
Erde ſchwimmt im Mondenträume.

Lippen flüſtern noch im Schlaf,
Flüſtern wohl vom Tagesſummer.
Ach, wie furchtbar er auch traf,
Zaubermächtig trifft der Schlummer.

Durch das ſtille Erdenhaus
Ziehen ſüße Geiſterſcharen,
Streuen Mohnesſäfte aus,
Wehren lauſchenden Gefahren.

Immer reicher wird die Nacht.
Voll und voller ſeh' ich's drängen,
Schleicht es auch ſo ſacht, ſo ſacht
In dem Schattenlaubengängen.

Was der Seele enger Haft
Kühn entſprang, das ſollt du ſchauen.
Scheiden, wie kein Tag ihn ſchafft,
Setz'ge Inſeln ſtehſt Du dauen.

*) Aus: Gedichte von Julius Bamme

Digitized by Google

Zauberleben, Zaubergruß.
Tiefer Nacht geheimstes Weben,
Aber Deine Fülle muß
Doch zu Einem Glanze schweben.

Hin zu Dir, Geliebte, zieht,
Nur zu Dir, der Geister Segen,
Und mein trunk'nes Auge sieht
Ihn am Tag sich leuchtend regen.

Sieht in Deinem Angesicht
Seine gottesfüllten Spuren,
Und noch schöner strahlt sein Licht
In des Tages reinern Fluren.

Napoleons I. Liebe zu seinem Sohne.

Alle Leidenschaften stiegen bei Napoleon höher, als bei anderen Menschen, und dies ließ sich auch bei einem Manne erwarten, der sich so wesentlich von dem großen Haufen unterschied. Sein Sohn war in den letzten sieben Jahren seines Lebens der stete Gegenstand seiner Besorgnisse. In seiner Jugend hatte Bonaparte ein Gedicht auf Corsica geschrieben und seit dieser Zeit seinen Vers gemacht. Indessen schrieb er auf St Helena folgende Verse, die für das Eitelkeit seines Sohnes bestimmt waren. Die Aufschrift war: „Dem Bildnisse meines Sohnes", und die Verse sind folgende:

Au portrait de mon fils.

De mon jeune héritier delicieuse image!
Oui, voilà bien ses traits, ses aimable candeur.
Il ne vit plus pour moi, sur cet affreux rivage
Il ne viendra jamais s'appuyer sur mon coeur.
O mon sang! o mon fils! que ta douce presence
A tous mals ureux pour cpargnerait d'ennui;
Doucement je verrais s'elever ton enfance;
A mes vieux ans plus tard tu servirais d'appui,
Seul, tu me tiendrais lieu de couronne et de gloire,
Avec toi sur ce roc je serais dans les cieux
Tembrassais d'oubliérais, que vaut au la victoire
M'avait mis en Europe du rang des demi Dieux.

Unterzeichnet Napoléon.

Köstliches Bild meines jungen Erben! Ja, dies sind seine Züge, seine Offenheit. Für mich lebt er nicht mehr; nie wird er sich an diesem schrecklichen Strande an mein Herz legen. O mein Blut! O mein Sohn! wie viel Beklommenheit würde deine Gegenwart deinem unglücklichen Vater ersparen! Allmälig würde ich deine Kindheit heranwachsen sehen; spätestens würdest du meinen alten Tagen zur Stütze dienen. Allein würdest du nur Krone und Ruhm ersetzen. Mit dir würde ich auf diesen Festen im Himmel sein. In deiner Umarmung würde ich vergessen, daß zwanzig Jahre der Sieg mich in Europa unter die Halbgötter versetzt hatte.

Andreas Hofer.

(Erschossen zu Mantua am 26. Februar 1810.)

Wer gleicht dem schlichten Manne, dem Helden aus Tirol,
Deß' Herz von treuer Liebe, von Tapferkeit so voll,
Ihm, der der Freiheit Fahne voll starken Muthes schwang,
Dem nimmer ward vor'm Feinde, dem Siegesrunnen, bang.

Auf Mantua's hohen Wällen blickt er dem Tode kühn
In's Auge, für die Freiheit sank muthig er dahin,
Er rief dem Feind entgegen sein laut Commandowort,
Da ward im Nu geschehen der freveltolle Mord!

Doch in dem Munde Aller, die jene Berge dort
Bewohnen, denen theuer ihr schöner Heimatort,
Wird noch Andreas Hofer gar ehrfurchtsvoll genannt
Sie geben sich die Hände, die tapfern Schützen all',
Ihr muthig Wort schallt freudig durch Berge und durch Thal;
Wir halten fest zusammen für Fürst und Vaterland! F.

Dem in Wien in's Leben gerufenen Andreas Hofer-Vereine achtungsvoll gewidmet.

Feuilleton.

Liedertafel zu Ottakring,

verbunden mit einer Tanz-Unterhaltung.

Es ist immer ein fataler Ball,
So eine Liedertafel mit Ball

Selten wird dem Freund und Kenner eines ernsten, kräftigen, aber reinen und melodischen Liedes von musikalischem Gehalte eine Liedertafel befriedigen, welche mit einer Tanz-Unterhaltung verbunden ist; aber auch das tanzlustige Blütchen nimmt die octroyirten Lieder nur so mit, und sieht sich in seinem eigentlichen Vergnügen verkürzt. Der Gesangsverein ist in einem solchen Falle genöthigt, mit seinem obwohlen kurzen Pregeramme in schnellster Zeit fertig zu werden; es eilt, und jeder einzelne Sänger — meist aus der jugendlichen Welt recrutirt — denkt mehr auf den folgenden Tanz und seine Tänzerinnen, als daran, Tact zu halten, richtig und mit Gefühl zu singen. Der entschieden größte Theil des Publicums kommt auch nicht wegen der Liedertafel, sondern des auf diese folgenden Tanzes; es bringt gar nicht die rechte Stimmung mit, und die oben auf der Tribune haben sie auch nicht. Da kann nichts Rechtes daraus werden. Bei solchen Liedertafeln ist der Herr Chormeister wol nicht zu beneiden. Viel Mühe, kein dereinstiges Resultat und wenig Anerkennung. Denn die Gesangs-Possen, welche den meisten Beifall finden, haben für ihn, den gebildeten Musiker keinen, oder nur wenig Werth. So eine Liedertafel mit obligatem Tanze ist weder das Eine, noch das Andere ganz; es ist etwas Halbes; sie soll und will es Allen recht machen, und das geht eben nicht; das kann ein Chormeister so wenig, als ein Minister. Wir müssen es übrigens dem tüchtigen Dirigenten, Herrn Nierdenger, zur Ehre nachsagen, daß er rettete, was zu retten war. Er hat gestrichen, was möglich war, wenn die ersten Tenore fehlen und die zweiten Bässe schwach verteten sind. Obgleich die erste Nummer „Sindentengruß" von Bürner applaudirt wurde, so müssen wir aufrichtig gestehen, daß wir gerade dieses alten Chor schon oft besser gehört haben, selbst von der Ottakringer Liedertafel. Auch Kleinke's Chor: „Glockenschall" war offenbar nicht richtig aufgefaßt. Gelungener kam Storch's „Waldeinsamkeit" und Abt's „Trinklehre" zu Auffühlung; con amore aber wurde Brixner's „Lieder-Quadrille" und ganz vorzüglich Strauß's Walzer „An der schönen blauen Donau" gesungen. Auch die Begleitung auf dem Piano verwies den tüchtig gebildeten Musiker. Die äußerst geschmackvolle Decorirung des Saales durch das jüngst in Paris preisgekrönte Ehren-Mitglied, Herrn Schubert, poßte ganz gut zu dem kleinen aber überraschend lieblichen Kranze von Schönen mit den zierlichen Toilettten. Rudolf P. A. Ladecs.

(Herr C. Hinterleitner) hat in neuester Zeit vor der Mariahilfer-Linie ein schönes Atelier etablirt, in welchem Grabmonumente verschiedener Größe und Formen, von Marmor und Stein zum Verkaufe ausgestellt sind. Abwechslich ist das schöne Local, in

Digitized by Google

welchem die Reliquien für Ruhm und Ehre aufgestellt sind, ganz hübsch beleuchtet; das magische Licht, wodurch die recht kunstvoll ausgearbeiteten Steingebilde sich sehr vortheilhaft präsentiren, lockt immer viele Personen hinein, welche die geschmackvollen Kunstwerke allgemein bewundern.

T.

(Bahnhof für die Franz Josefs-Bahn) Die Gemeindevertretung ist wegen der Erbauung des Bahnhofes für die Franz Josefs-Bahn in Besorgniß. Die hiezu ernannte Commission erstattete in der vorgestrigen Sitzung der Bausection Bericht, daß die Direction der betreffenden Bahnverwaltung die Absicht habe, den Bahnhof für die Franz Josefs-Bahn auf dem Platze nächst der Wasserleitung zu erbauen und daß nur der Kopf des Bahnhofes in den 9. Bezirk (Alsergrund) zu stehen kommen würde. Da der Commune dadurch nicht nur die Möglichkeit entgehen wird, das Maschinenhaus für die Ferdinands-Wasserleitung und die Saugcanäle selbst zu erweitern, und ihr dadurch bedeutende Einnahmen an den „Zuschlägen" entgehen, durch die Situirung des Bahnhofes außerhalb der Linie selbst die Frachten vertheuert würden und das Vorgehen der Bahnverwaltung mit dem Ministerialerlasse, nach welchem dieser Bahnhof „über Wunsch des Gemeinderathes im Bezirk Alsergrund zu erbauen ist", im directen Widerspruche steht, so wurde die gemeinderäthliche Commission angewiesen, bei der demnächst stattfindenden Verhandlung mit dem Verwaltungsrathe der Franz Josefs-Bahn auf der Durchführung des Ministerialerlasses zu verharren.

(Gefährliches Uebel.) Frau L. ist eine der liebenswürdigsten Frauen und mit allen möglichen Reizen und Tugenden ihres Geschlechtes ausgestattet, aber leider trotzdem nicht ganz vollkommen. Sie besitzt einen Fehler, und zwar den gewöhnlichsten bei der schöneren Hälfte des Menschengeschlechtes — man sagt ihr nach, daß sie eine zu bewegliche Zunge habe.

Kürzlich fühlte oder glaubte sich Frau L. unwohl und ließ den Arzt rufen.

„Doctor" sagte sie zu diesem, „verschreiben Sie mir Etwas, ich fühle mich entsetzlich leidend."

„Wo leiden Sie, gnädige Frau? Wo fühlen Sie Schmerzen?"

„Das kann ich nicht so bestimmt sagen, aber um Gottes willen geben Sie mir ein Mittel."

„Ein Mittel? Lassen Sie mich zuerst Ihren Puls fühlen. Hm, hm."

„Nun was sagen Sie?"

„Es hat weiter nichts zu sagen, meine Gnädige, Alles, was Sie bedürfen, ist Ruhe."

„Wie, das ist also das einzige Mittel, was Sie mir verschreiben, wenn ich krank bin? Aber betrachten Sie doch meine Zunge, Doctor, Sie müssen ja sehen, daß sie krank aussieht."

„Wahrhaftig," entgegnete der Arzt, nachdem er die Zunge betrachtet hatte, „die Zunge ist gerade wie Sie, sie bedarf der Ruhe!"

—r.

(Eine eigenthümliche Sparbüchse.) In einem düsteren Gäßchen von London wohnte bisher ein alter ausgedienter Militär, der den schauerlichen Namen „Kopfab" führte, weil er den Kaninchen, Katzen und dergleichen Thierchen, welche er flüchtete oder fing stets den Kopf abschnitt, um dann ihr Fell den Kürschnern zu verkaufen.

So nährte sich der alte Schinunhart kümmerlich auf diese Weise, hatte es aber doch durch große Solidität und Sparsamkeit so weit gebracht, ein kleines Sümmchen zusammenzusparen, das er in blanke Souverains einwechselte, welche er in eine alte Säbelscheide steckte, in der oben nur noch der Griff des Säbels als Handhabe angebracht war.

Eines Tages erschien der Schuhmacher bei ihm, der ihm ein Paar ausgebesserte Stiefeln überbrachte und zugleich die Rechnung für dieselben und für früher geliefexte Arbeiten präsentirte.

Der alte Vater Kopfab murmelte ziemlich grimmig einige unverständliche Worte in den Bart, sah seinen Gläubiger von der Seite an und griff nach dem großen Säbel, um den Griff davon abzunehmen und einige Goldstücke herauszuholen.

Als der Schuhmacher aber sah, wie der Säbel, dessen jetzige Bestimmung er nicht kannte, von der Wand gelangt wurde, glaubte er, es solle ihm sofort an's Leben gehen, und flüchtete sich in höchster Eile, indem er seine Rechnung im Stiche ließ.

Kopfab brach über dieses Mißverständniß in ein schallendes Gelächter aus und wartete, bis sich der Gläubiger von seinem Schrecken erholt haben und zurückkehren werde; dieser hütete sich aber wohl, einem so gefährlichen Schuldner je wieder zu nahe zu kommen und ließ lieber sein Geld fahren. Jedesmal nun, wenn Jemand kam, um von dem alten Soldaten Geld zu fordern, griff derselbe nach der Säbelscheide, welche seine Sparcasse bildete; aber Niemand getraute sich bei diesem Manöver auf die Bezahlung zu warten, sondern die Leute liefen stets so schnell sie konnten davon und ließen sich nicht wieder sehen. So konnte denn der gute Kopfab nie seine Schulden bezahlen, trotz des besten Willens und er lebte also billiger als die meisten anderen Menschen; nebenbei blühte auch sein Geschäft und die Säbelscheide füllte sich immer mehr und mehr mit hübschen Goldstücken, die er nicht wieder herauszunehmen brauchte. In letzter Zeit hat er es so weit gebracht, daß er die düstere Gasse in London verlassen und sich ein Häuschen in einem freundlichen Dorfe der Nachbarschaft kaufen konnte, wo er seine Industrie weiter betreibt.

—r.

(Eine geheimnißvolle Sängerin) In den aristokratischen Kreisen von London macht neuerdings folgende Begebenheit sehr viel von sich reden.

Der Director der dortigen Oper empfing kürzlich einen Brief, worin ihm eine Dame, die sich mit einem vornehmen Namen unterschrieb, um eine Unterredung ersuchte.

Natürlich sagte der Director dieselbe zu und am folgenden Morgen hielt vor der Thüre des Theaters eine elegante Equipage mit zwei prächtigen Pferden; ein Diener in reicher Livrée öffnete den Schlag und eine junge Dame stieg heraus, welche sich in das Zimmer des Theaterdirectors begab. Sie war sehr hübsch und sang mit einer hinreißend schönen Stimme; auch ihre Gesangsweise zeigte nichts von Dilettantismus, sondern verrieth die ausgezeichnete Schule einer echten Künstlerin.

Der Director war im höchsten Grade entzückt=somit und rief:

„Mylady, Sie haben eine entzückende Stimme und singen unübertrefflich! Unter meinen Sängerinnen befinden sich keine, die sich mit Ihnen messen dürfte; aber ich bitte, haben Sie die Güte, mir zu sagen, was Sie bewog, mit dieser Stimme, diesem Talent, diesem Reichthum und der dazugehörigen Lebensstellung, die Sie bei alledem einzunehmen scheinen, mit die Tantalusqualen aufzunehmen, indem Sie bisher kommen und mir vorsingen? In welcher Hinsicht könnte ich Ihnen von Nutzen sein?"

Digitized by Google

„Herr Director,“ entgegnete die Lady kurz und bündig, „ich wünschte auf Ihrem Theater aufzutreten und bitte um ein Engagement.

„Sie Mylady? Nicht möglich!“ rief der Director erstaunt.

„Es iſt aber doch ſo.“

Man kann ſich die Verblüffheit des Mannes vorſtellen, als dieſe Schönheit mit dem becharisteakaniſchen Namen, die in brillanter Equipage bei ihm vorfuhr, um ein Engagement bei ihm nachſuchte, wie irgend eine arme Schülerin des Conſervatoriums. Nein, es war unglaublich für ihn! Er ſtand kopfſchüttelnd da, nicht wiſſend was er dazu ſagen ſollte, als die Lady wieder begann: „Alſo, Heer Director, ich wünſche auf Ihrer Bühne zu ſingen, aber ich beanſpruche keine Gage, denn Geld bedarf ich nicht.“

„Wie Sie befehlen, Mylady!“

„Nur möchte ich weder unter meinem eigenen Namen noch mit meinem eigenen Geſichte auftreten, ſondern ich will maskirt ſingen!“

„Wie, maskirt?“

„Ja wohl, ich werde eine ſchwarze Halbmaske tragen; wenn Sie mir dieſes geſtatten, bin ich bereit, Alles zu ſingen, was Sie wünſchen. Sie können mir ja eine Oper componiren laſſen, die mir das Tragen der Maske erlaubt, ja ſogar zur Bedingung macht. Sonſt gehe ich gern auf jede Ihrer etwaigen Bedingungen ein und werde gern ſingen, was Ihnen gefällig iſt, wenn ich nur weder erkannt noch genannt werde. Auch die Rolle der Africanerin möchte mir ſehr zuſagen, da ich hierbei mein Geſicht ſchwärzen kann. Wollen Sie mir dieſelbe anvertrauen?“

Der Director dachte einige Augenblicke nach, denn er war förmlich beſtürzt über dieſes eigenthümliche Anerbieten, dann entgegnete er:

„Gut, Mylady, Ihre Wünſche ſollen erfüllt werden. Aber jetzt ſagen Sie mir auch: Iſt das Alles wirklich und wahrhaftig Ihr Ernſt?“

„Ganz gewiß, mein völliger Ernſt.“

„Und wer bürgt mir dafür, daß Sie ſich nicht blos einen Scherz mit mir machen?“

Die Dame trat indignirt einen Schritt zurück.

„Sie dürfen ſich durch meine Worte nicht beleidigt fühlen, aber Ihr Vorſchlag iſt in der That zu ſonderbar, als daß er mich nicht zu ſolchen Einweanungen berechtigen ſollte.“

„Ich verſtehe Sie, Herr Director, und entſchuldige Ihre Aengſtlichkeit, denn Sie kennen mich nicht und haben daher ein Recht, an mir zu zweifeln. Doch damit Sie meiner Aufrichtigkeit völlig ſicher ſind, will ich eine Caution in Ihre Hände legen, deren Höhe Sie ſelbſt beſtimmen mögen.“

Dies lehnte der Director ab und die Sache wurde zum Abſchluß gebracht; die Dame wird im Laufe des Winters auftreten und maskirt ſingen — zuerſt in einer eigens für ſie geſchriebenen Oper, worauf alle Welt ungeheuer geſpannt iſt. Jedenfalls wird der Director kein ſchlechtes Geſchäft machen.

—r.

(**Ein gutes Geſchäft.**) Lord S. hatte kürzlich einem ſeiner Bedienten einen abgelegten Hut geſchenkt. Als er mehrere Tage nachher durch das Vorzimmer ging, bemerkt er einen ſehr gut ausſehenden Hut auf einem Tiſche liegen und fragte den Bedienten, wem derſelbe gehöre, ob Beſuch da ſei?

„Nein, Ew. Gnaden, das iſt derſelbe Hut, den mir Gnaden neulich geſchenkt haben.“

„Was?“ rief Se. Lordſchaft, „ich hätte Dir einen ſo guten, wohlerhaltenen Hut geſchenkt?“

„Verzeihen Ew. Gnaden, ich habe mir ihn ausbügeln und wieder vorrichten laſſen.“

„Ach ſo!“ entgegnete Mylord, „daran habe ich mein Lebtage nicht gedacht, das hätte ich auch thun können. Sage mir, was haſt du dafür bezahlen müſſen?“

„Eine halbe Krone, Mylord.“

Lord S. dachte ein paar Augenblicke nach, dann betrachtete er wieder den Hut wohlgefällig von allen Seiten und ſprach: „Ich will dir was ſagen, James, ich will dir fünf Schillinge dafür geben, ſo wie er iſt, und mir ihn wiedernehmen. Was meinſt Du?“

„Wie Ew. Gnaden befehlen.“ entgegnete der Diener — was hätte er auch anders ſagen ſollen?

Lord S. ſetzte aber höchſt vergnügt den renovirten Hut auf und trägt ihn jetzt noch.

—r.

(**Eine billige Wohnung.**) Ein junger Mann, der in Paris eine Wohnung ſuchte, fand eines Tages in der Nähe der Champs-Elyſees folgenden Zettel an einem Hauſe:

„Hier iſt eine kleine möblirte Wohnung mit Garten zu vermiethen und das Nähere beim Portier zu erfragen.“

Er tritt ein und erkundigt ſich; die Portiersfrau theilt ihm mit, daß die Wohnung aus einem Salon, Schlafzimmer, Küche, Aufkleidezimmer — Alles möblirt — und noch überdies aus einem Garten beſtehe. Der junge Mann wollte eigentlich nur ein Zimmer mit Schlafcabinet haben und war daher ſchon wieder im Begriffe fortzugehen, da eine ſo große Wohnung ſeinen Bedürfniſſen nicht entſprach, doch fragte er nach dem Preiſe derſelben:

„Fünfzig Franken monatlich.“

Dieſer mäßige Preis machte ihm wieder Muth und er ließ ſich die Wohnung zeigen, welche in der fünften Etage gelegen war.

Man ſchritt über einen kleinen Hofraum, auf den Hof ausmündenden Gang, der mit etlichen halbverdorrten Epheuranken bezogen war, und gelangte dann in ein ſehr finſteres Zimmer.

„Hier iſt es,“ ſagte die Portiersfrau.

„Und die andern Piècen?“

„Das ſind ſie alle.“

„Ich ſehe aber doch nichts, als dieſes einzige Zimmer.“

„Wenn Sie den Vorhang vom Alkoven zuziehen, haben Sie einen Salon; öffnen Sie den Vorhang, ſo haben Sie ein Schlafzimmer. Zu Kopf des Bettes ſteht ein kleiner Ofen, wo Sie Ihre Küche beſorgen können, und dort am Fußende des Bettes befindet ſich der Toilettenſpiegel, welcher das Toilettencabinet vorſtellt.“

Der junge Mann verſank in tiefes Nachdenken.

„Und der Garten?“ fragte er endlich.

„Der iſt da, jener Gang, wo der Epheu ſteht.“

„Nun meinetwegen,“ entgegnete der Miether, „ich will die Wohnung für 50 Franken nehmen.“

„Gut, mein Herr, aber es gibt noch eine kleine Bedingung dabei zu erfüllen.“

„Und die wäre?“

„Ich muß die Aufwartung übernehmen, das macht monatlich zehn Franken.“

„Ich habe nichts dagegen.“

Digitized by Google

„Dann wünscht der Hausbesitzer, daß „sein“ Zimmer die Woche zweimal gekehrt wird; sein Zimmerbewohner ist mein Neffe, und das kostet monatlich vier Franken.

„Mag es drum sein.“

„Sind der Herr verheirathet?“

Jetzt war den Miethern Gedald aber zu Ende und er erwiderte ergrimmt:

„Nein. Muß ich Sie vielleicht auch noch heirathen?“ —r.

Wiener Bühnen-Revue

von O—ch.

Rosenthal's neuestes Drama: „Der Schulze von Altenbrünn“, fand im Hofburgtheater dieselbe enthusiastische Aufnahme, die ihm einige Tage vorher im Theater a. d. Wien, wo es zum Besten des Concordia-Vereines zur Aufführung kam, zu Theil wurde. Der Dichter, der in seinen Dramen die socialen Conflicte der Gegenwart passiren läßt, hat diesmal den Streit zwischen heutiger temporeller Auffassung und den Sitten auf uralte verjährte Rechte und Vorurtheile geschickt verwerthet. In einfacher Handlung von wirkungsvoller Sprache getragen wird die Entwicklung auf die spannendste Weise fortgeweigt. Die Darstellung, an deren Spitze der Träger der Titelrolle, Herr Löwe, stand, bewerkstelligte das Gelingen des Ganzen. Dem wiederholt gerufenen Dichter flogen drei Kränze zu — Das Theater in der Josefstadt hatte mit Hermann Schmid's „der Tafelwurm“, einen weniger glücklichen Wurf gethan; eine Art Lindwurmsage, die dem Stücke als Grundidee dient, ist denn doch für ein Publicum von heutzutage zu banal. Die äußeren Motive sind zu wenig sprechend für den Verfasser. Sämmtliche Mitwirkende spielten mit vielem Fleiße und Lust, und es gelang dem Frln. Ulmayer, die gut sang und besser spielte, und den Herren Keppler und Gottleben, die drastisch wirkten, das Stück über Wasser zu halten. Das Haus war dem Gebotenen angemessen, gähnend leer. Die Kindervorstellungen in diesem Theater erfreuen sich eines recht lebhaften Zuspruches; die Wahl der zur Aufführung gelangenden Märchen ist eine stets glückliche, und die Darstellung eine ganz löbliche. — Die beiden Novitäten, die das Harmonietheater brachte, erfuhren einen entgegengesetzten Erfolg, denn während die eine gefiel, missiel die andere. Elmar's „Die Verschwenderin“, hatte wenig Anklang gefunden, wozu größtentheils die Darstellung beitrug. Die Titelrolle verunglückte ganz und gar in den Händen des Frln. Gröger, während die übrigen die Nothwendigkeit eines Souffleurs zu oft fühlen ließen. Die darauf folgende burleske Operette „Fridolin“ oder „der Gang nach dem Eisenhammer“, hatte ungemein angesprochen. Herr Stix wußte Schiller's Ballade geschickt zu parodiren, wozu Herr Kleer eine frische melodische Musik componirte, die durch characteristische Instrumentirung die stellenweise vermißte Originalität ersetzt und reich an drastischen Momenten ist. Die recht gut einstudirte Operette gab den Mitwirkenden Gelegenheit sich auszuzeichnen, was besonders Frln. Hild und die Herren Ternity und Regenspurger nicht verkümmten. Herr Kasser konnte sich in seiner Rolle nicht heimisch fühlen, er war nicht in seiner Sphäre.

Mode-Bericht.

(**Paris.**) Der Styl à l'empire scheint jetzt vollständig bei Seite gelegt zu werden, wohingegen der Styl aus den Zeiten Ludwig XV. vorherrschend geworden ist und auch die Epoche Ludwig XVI. viele elegante Modelle liefert. Namentlich sieht man an den tonangebenden Damen sehr viel Toiletten, welche im Schnitte und der Verzierung der Taillen und Confections an die Tage der Pompadour erinnern; wir erwähnen beispielsweise ein Kleid aus blauem Atlas für eine am Tage stattfindende Gesellschaft, ein Dîner u. dergl., mit einer Taille Louis XV., die mit kleinen blauen Federn besetzt war, während der Kragen nebst Jabot aus ächten Spitzen bestand. Rosetten von blauen Federn zierten die Aermel und den schürzenartigen Besatz des Rockes.

Auch ein einfacheres Kleid aus schwarzer Faille mit schwarzem Atlasbesatz hatte eine solche Taille Louis XV., welche durch einen breiten Latz von schwarzen Spitzen und Atlasrouchen geschmückt wurde; die Taschen an beiden Seiten des Rockes waren mit Spitzen garnirt.

Fast alle eleganteren Kleider werden gegenwärtig mit Spitzen ausgeputzt, welche wieder einmal völlig unentbehrlich geworden zu sein scheinen und sogar bei vollem Tagesschicht getragen werden, während sie sich sonst fast ausschließlich auf die Abendtoiletten beschränkten. Von anderen modernen Besätzen sahen wir schmale Streifen aus Schwan, entweder glatt oder mit bunten Tüpfchen; häufig setzt man auch über einen glatten weißen Schwangalon eine farbige Bandrouche oder eine mit Schmelz durchwirkte Blende. Dann gibt es schmale Federgarnituren von allen Schattirungen, unter denen namentlich die aus Rebhuhn- oder Fasanfedern zur Verzierung der Sammet- oder Velveteenkleider beliebt sind; die Galons aus Atlas und Grosgrain, Fransen von allen Sorten, Knöpfe in den verschiedensten Dimensionen und Passementerieren mit oder ohne Schmelz, aber im Ganzen besetzt man die Kleider viel sparsamer als sonst und gretzentheils trägt man sie ganz glatt.

Denjenigen Damen, welche zur Hausteilette oder den kurzen Costums die Reifröcke gänzlich abgelegt haben (denn zur Gesellschafts- und Balltoilette werden sie noch von aller Welt getragen und sind auch fast nothwendig zu nennen), wollen wir die neuen Roßhaarröcke empfehlen, die sich wirklich als höchst praktisch erweisen. Sie bestehen aus weißem, schwarzem oder grauem Roßhaarstoffe, sind kellförmig geschnitten, so daß sie oben gar keine Falte bilden, was noch überdies dazu beiträgt, sie leichter und angenehmer für die Trägerin zu machen, während die früheren Roßhaarröcke lästig durch ihre Schwere waren, werden oben mittelst eines elastischen Bandes mit einer Schnalle befestigt und sind unten mit drei, in angemessenen Zwischenräumen übereinander hinlaufenden Zöpfen von dem nämlichen Roßhaarstoffe, aus dem der Rock gefertigt ist, besetzt, welche nicht etwa blos als Zierath dienen, sondern auch hauptsächlich dazu bestimmt sind, dem Rocke eine gewisse Steifheit zu verleihen, so daß die Kleider nicht zu sehr zusammenfallen können.

Da wir einmal von Unterröcken sprechen, wollen wir bei dieser Gelegenheit zugleich erwähnen, daß man unter die dunklen Winterkleider zu den Morgenausgängen am liebsten ganz schwarze oder schwarz und weißgestreifte Röcke trägt, die man in der verschiedenartigsten Weise verziert,

Digitized by Google

indem man zum Beispiel Zacken aus bunter Seide darauf setzt, die man mit einem Soutage von derselben Farbe festnäht, auch Kaschmirstreifen, ausgezackt oder ausgebogt mit schwarzen Perlen und Litzen benäht, oder ein schwarzer Taffetstreifen mit einen arabeskenartigen Besatz von weißseidenem schwarzgemusterten Soutage bilden beliebte Verzierungen darauf, die man sich leicht selbst herstellen kann

Paris, am 30. November 1867. M. v. J.

Modebild Nr. 855.

Wiener und Pariser Moden.

Promenade- und Visiten-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar zu beiden Seiten in Wellen getheilt und in Locken auslaufend, in der Mitte ein russischer Zopf. Graziella-Hütchen mit Federn, Schleifen und Barben geputzt. Bismarckbraunes Kleid, die Jüpe reich geputzt, das Leibchen und die Aermel ganz einfach. Favoritenpaletot von schwarzem Sammet mit in Careau's abgenähtem schwarzen Seidenfutter gefüttert, mit Gallonen, Guimpen und Quasten geputzt Schwedische Hanschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

2. Dame. Kopfputz à la Princesse, mit Reihen und Spitzen geputzt. Hohes Kleid von Grenadine. Die Doppeljüpe, wovon die obere in Zacken ausgeschnitten und zu beiden Seiten eine verzierte Falte bildet, ist mit Guimpen geputzt. Das Leibchen und die Aermel haben einen der Jüpe entsprechenden Aufputz. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen von Gaisleder.

Fanni Aratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr 1. Technische Tabelle (Wiener Bazar), mit verschiedenen Ball- und Winter-Toiletten, verkleinerten Patronen und Erklärungszeichen.

Supplement Nr. 2. Neueste Kopfputze, Damencravatten ꝛc.

Supplement Nr. 3. Paletot Patavia in Naturgröße, mit Astrachan und Schnüren ausgeputzt.

Supplement Nr. 4. Neuste Stoffe und Aufputze. Die Preise werden in der nächsten Nummer bekannt gegeben werden.

Supplement Nr. 5. (Doppelbeilage.) Neuestes Pferdegeschirre und ein nach einer Pariser Skizze entnommener und nach der Wiener Façon lithographirter Wagen, zugleich Vereinsblatt; Section Wagenbauer, Sattler und Riemer.

Supplement Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen, Kunstschule weiblicher Arbeiten, und zwar:

Nr. 1. Zwischensatz. Die Ringe werden durchbrochen festonirt, die Blättchen gehalten hochgestickt. — Nr. 2. Application aus färbiger Seide und Goldfäden angeordnet. — Nr. 3. Einsatz hochgestickt, die Blümchen durchbrochen gearbeitet. — Nr. 4. Ecke einer Tischdecke in Seide auszuführen. — Nr. 5 u. 6. Kragen und Manschette in Hochstickerei. — Nr. 7. Malwine, im Poststich zu arbeiten. — Nr. 8. Ida, hochgestickt, cordonnirt und mit dem Leistenstich gearbeitet. — Nr. 9. Bordüre, die Blumen werden mit Seide und Perlen plattgestickt, die Ranken im Stielstich oder mit schmalen Litzen gearbeitet. — Nr. 10. Streifen mit Point lace auszuführen. — Nr. 11. Elenore, hochgestickt, cordonnirt und gestreppt. — Nr. 12. Monogramm E. M. in englischer Stickerei. — Nr. 13. Kragen in der bekannten Form aus doppeltem Stoff angeordnet. wird nur der vordere Theil der Manschette mit dem vorgezeichneten, in Bogenform arrangirten Muster in Stielstich gestickt, dessen Careaux mit schwarzer Seide im weitläufigen Feston, die Aesichen im russischen Stich gearbeitet, die Blättchen und Perlen aber gleichfalls schwarz oder weiß mit Stielgarn hochgestickt werden. — Nr. 14. Zweig zu verschiedenen Zwecken in Seide im russischen Feston- und Fischkränlstich auszuführen. — Nr. 15 Blanche, mit Verzierung gestrahlen und hochgestickt. — Nr. 16. Bordüre, mit Seide oder Wolle ein- oder mehrfärbig im russischen und Knötchen, die Blätter in Plattstich zu arbeiten. — Nr. 17. Bordüre auf Mäntel, Paletot ꝛc. Die Linien Soutage, die Rundungen Seidenknöpfe, die Blätter ausgeschlagen von Sammet. — Nr. 18. Ecke eines Taschentuches. Die Zacken in Rosenstich festonirt, die Blümchen gestrahlen, die Ringe durchbrochen, die Linien cordonnirt. — Nr. 19. Bordüre aus Knöpfen Soutage und Blättern bestehend, wo die letzten von einer andern Farbe mit Soutage eingerahmt werden. — Nr. 20. Dessin zu Paletot-Taschen aus breiten Börteln und Soutage ausgeführt. — Nr. 21. Pleinfigur, mit Seide im russischen und Knötchenstich auszuführen.

Leop Quandest & F. Weiß

Supplement Nr. 7. Tableau mit Herrenmoden, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Supplement Nr. 8. Vereinsblatt für die Section der Schuhmacher, Pariser und Wiener Erzeugnisse.

GUARANA

von **Grimault & Comp.**, Apothekern in Paris.

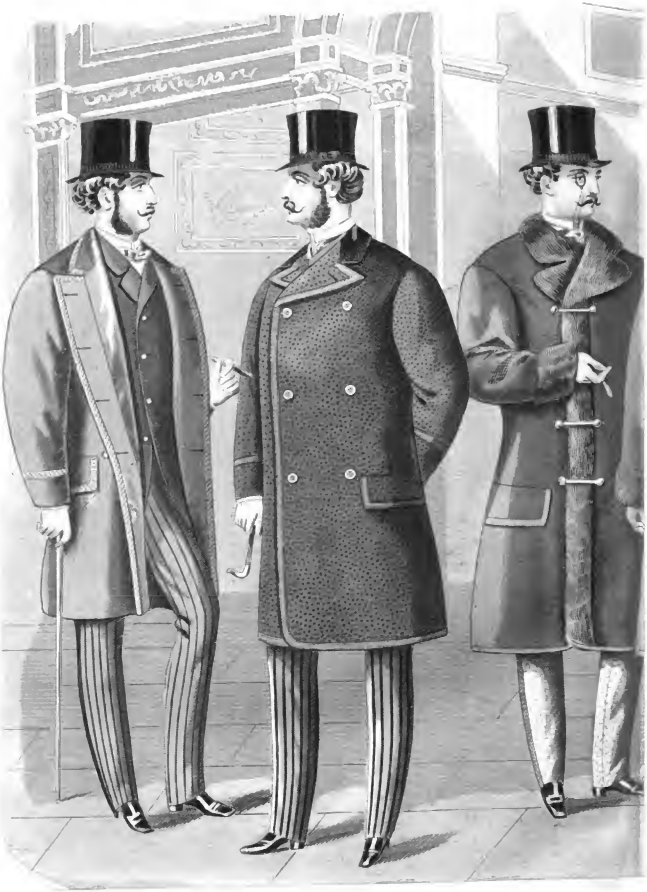
Dieses Mittel, welches wir erst seit Kurzem kennen stammt aus Brasilien und übt eine entschiedene Wirkung auf das Nervensystem, besonders auf die Leiden des Gehirns. — **Haupt-Depôt** für Bestellungen en gros bei Apoth. Haubner „zum Engel am Hof in Wien"; ferner in Pest bei J. v. Török; in Prag bei Kärl. Stretetzky in Pressburg bei Pistory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Miasek ꝛc.

Abonnements-Preis: Erste Ausgabe beingt monatlich 4 Nummern mit 10 Figurenin Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufputze ꝛc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Für Auswärtige 1 fl. 50 kr., für Auswärtige 1 fl. 63 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 88 kr. — zu beziehen wünschen, wonnig die östlichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener „Wiener Galanthauwe", mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterblatt, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Diejenigen Mitglieder, welche Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Vierjährigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. betragen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bezeichnende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diese Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google



November 1867.

Artistischer Redacteur
F. Lowedinsky

ORIGINAL-M
Galanth
herausgegeben von der Wie

DE-BILD № II.
homme
iener-Mode-Academie.

№ II.

Verlag Stadt. Schwertgasse № 3
Preis halbjährig unecolorirt 2 fl. 80 x.
Colorirt 5 fl. 10 x.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **J. Kratochwill.**

Bureau: Schwertgasse 1

Redacteur des literarischen Theiles: **Moriz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. **№ 47.** Wien, 10. December 1867.

Allgemeine Ausstellung der gesammten Frauen-Industrie.

Der seit etwa zwei Jahren unter dem Protectorat der Frau Kronprinzessin von Preußen in Berlin bestehende, sehr rührige Verein zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts bereitet für das Jahr 1868 ein Unternehmen vor, welches der gesammten Frauenwelt Gelegenheit bieten wird, durch die That zu zeigen, ob es ihr Ernst ist, im edelsten Sinne des Wortes „emancipirt," d. h. freigemacht zu werden von den Schranken, welche sich der Betreibung eines ihren Kräften und Fähigkeiten angemessenen bürgerlichen Gewerbes immer noch entgegenstellen. Der genannte Verein ladet nämlich alle Frauen, vornehme und geringe, reiche wie arme, deutsche wie nichtdeutsche ein, sich an einer von ihm im Jahre 1868 in Berlin zu veranstaltenden **Allgemeinen Frauen-Industrie-Ausstellung** zu betheiligen, um auf diese Weise eine Uebersicht zu gewinnen über die bis jetzt vorzugsweise der Frau eigenen Erwerbszweige, um sich zu belehren, für welche Fächer Frauen bei geeigneter Verbildung besonders tüchtig gemacht werden können, und um endlich den arbeitenden Frauen einen recht weiten Markt für ihre Kunst- und Industriezeugnisse zu gewinnen und sie in einen möglichst directen Verkehr mit dem kaufenden Publicum zu bringen. Wie bei Allem, wo es gilt, gemeinnützige und edle Zwecke zu fördern, leuchtet auch hier die Frau Kronprinzessin wieder mit ihrem Beispiele voran, indem sie sich die Schenkung und Vertheilung der goldenen Medaillen, welche den ersten Preis für hervorragende Leistungen bilden sollen, vorbehalten hat. Der zweite, in silbernen Medaillen bestehende Preis wird durch eine Jury vertheilt werden. Ueber weitere vorläufig hinsichtlich der Ausstellung getroffene Bestimmungen erfahren wir noch Folgendes:

Die Ausstellung beginnt mit dem 1. October 1868 in den Räumen des Victoriabazar, Leipziger Straße 92 und 93, und dauert bis Januar 1869. Zulässig zur Ausstellung sind: Von Frauen oder unter deren wesentlicher Mitwirkung angefertigte Werke bildender Kunst oder Industrie, insbesondere auch Handarbeiten. Die auszustellenden Gegenstände selbst zerfallen mit Rücksicht auf den Zweck der Ausstellerinnen in drei Classen: a) Gegenstände, die verkäuflich sind und deren Erlös den Ausstellerinnen zufällt; b) Gegenstände, die verkäuflich sind und deren Einsendung unter Antheilnahme an der Concurrenz, gleichzeitig geschieht, um den durch Verkauf oder Verlosung erzielten Gewinn für die Zwecke des Vereins nutzbar zu machen; und c) Gegenstände, welche, obwohl unverkäuflich, doch mit Preismarke versehen sind und zur Schau gestellt werden, um der Vermittlung der Arbeitsbeziehungen zu dienen. Name und Wohnort der Ausstellerin, sowie der Preis des Gegenstandes wird an demselben vermerkt, sofern nicht ein besonderer Wunsch gegen Nennung des Namens ausgesprochen wird; ebenso haben die Einsenderinnen zu bestimmen, zu welcher der drei vorher genannten Classen der von ihnen ausgestellte Gegenstand gehören soll. Jeder für die Ausstellung bestimmte Gegenstand muß bis zum 1. Juli franco angemeldet und darf vor erhaltener zusagender Antwort nicht abgesendet werden. Die Einlieferung ist bis zum 15. Sept. gleichfalls franco zu bewirken und alle Correspondenzen sind an die Ausstellungs-Commission, Adresse des Victoria-Bazar in Berlin, Leipziger Straße 93, zu richten.

Digitized by Google

Was ist Liebe?

Von E. Manuel*)

Liebe ist ein Bild des Jahres,
Prangt und flammert, weilt und stirbt,
Ein „so ist es“ und „so war es“;
Wie ein Kranz verblüht — verdirbt!

Liebe ist ein Regenbogen,
Wunderprächtig ausgespannt,
Und als Nebelreif verflogen;
Strecken wir nach ihm die Hand.

Liebe gleicht den stillen Teichen,
Wenn sie nächtlich sind bethaut,
Fliehn den Glanz, den lügelreichen,
Sterne halten sich entfernt!

Liebe ist ein schönes Märchen
Aus des Herzens Kinderzeit;
Bleiben wir wie Lang der Lerchen,
Wenn es im Gefilde weht!

Erfahrungen aus dem Leben, für das Leben.

Der Verlust eines geliebten Wesens.

Wenn uns ein geliebtes Wesen plötzlich durch den unerbittlichen Tod oder das grausame Schicksal entrissen wird, dann steht ein frisches Grab da in der Brust an der Stelle, wo sonst der Todte gelebt und die Seele kann ihre Kränze darauf legen und es mit Blumen schmücken, kann es mit süßen Erinnerungen umwinden und an diesem Grabe weinen und beten. Wenn aber das Bild mit Koth befleckt, wenn der oder die Geliebte sich unwürdig und verächtlich gezeigt, wenn ein Sturm die schöne Larve abgerissen und nun die ekelhafte Fratze starrt, wo die Maske so süß gelächelt, wenn das Flittergold, das man für echt gehalten, plötzlich schwarz wird, dann erfüllt tiefe Bitterkeit und ein unheimliches Grauen die Brust; man verzweifelt an der Tugend, an dem Heiligen; es lügt die Natur, es lügt der Traum, und das arme wunde Herz erfährt die erste bittere Täuschung; fröstelnd schließt sich die Blüthe, die so hold den duftigen Kelch erschlossen, und es graut ihr davor, sich je wieder im frommen Vertrauen zu öffnen.

Die echte Liebe.

Die Liebe, die echte Liebe, — und es gibt ja nur die Eine — ist demüthig; sie duldet Alles und glaubt Alles; sie will nichts als Eins sein mit dem Geliebten in Freud und Leid. Sie hat nur Einen Willen und sollten ihre Ansichten wirklich einmal auseinandergehen, die Herzen bleiben doch verbunden. Das Andere findet sich von selbst.

Man unterscheide!

Es ist mit der Liebe ein eigenes Ding. Es ist nicht alles Gold, was glänzt, und nicht alles Liebe, was wie Liebe aussieht.

Es gibt Empfindungen, die als solche sehr lobenswerth, aber trotzdem nicht Liebe sind, und die wir auch nicht dafür hinnehmen sollen. Je edler ein Herz ist, desto leichter geräth es jedoch in die Gefahr, einen solchen Irrthum zu begehen, gerade wie der Vertrauensvollste sich am leichtesten falsches Geld für richtiges geben läßt. Und es gibt keine Empfindung, welche der Liebe so ähnlich sieht und durch die sich eben ein edles Herz so leicht täuschen läßt, als wie das Mitleid.

*) Aus: Weihern. Gedichte von E. Manuel. Graz, A. Hoffe.

Das Facit vom Paradiese der Jugend.

Von dem Paradiese unserer Jugend bleibt in der Regel nichts übrig, als die bittere Frucht von dem Baume der Erkenntniß.

Das Vergnügen.

Das Vergnügen ist nur nach der Arbeit angenehm. Dann erscheint es uns wohl so süß, daß wir es immer genießen möchten. Aber das können wir nicht. Das größte Vergnügen wird langweilig, wenn es länger dauert, als es soll, ja es wird sogar das Allerlangweiligste. Gerade die thätigsten Naturen, diejenigen, welche am schnellsten und angestrengtesten arbeiten, pflegen sich — namentlich in der Jugend — am meisten nach dem Vergnügen zu sehnen und es am feurigsten zu genießen. So schleicht sich leicht der Irrthum ein: „Das Vergnügen sei das angenehmste Ding auf der Welt.“ Aber es ist nur angenehm als Erholung; wird das Vergnügen zum Hauptzweck des Lebens, so wird es gleichsam wieder zu einer Arbeit, und zwar zur quälendsten, die man sich denken kann. Darum gibt es keine lebensüberdrüssigeren, keine gelangweilteren Menschen, als diejenigen, die nichts zu arbeiten und doch einen Drang zur Beschäftigung in sich haben.

Der erste Eindruck der Natur auf ein jugendliches Gemüth, und wie man sie später betrachtet.

Die Erde, die Welt erscheint der Jugend als ein großer Tempel und sie kann es kaum glauben, daß nicht alle seine Bewohner Heilige seien. In der Kindheit und in den ersten Jugendjahren führt man ein träumerisches Dasein, die Natur ist eine todte Welt; dann plötzlich, wenn Gefühle und Ahnungen erwachen, belebt sich die Natur für und und wird ein Zauberreich. Unser Herz trägt der schönen Natur eine schwärmerische Liebe entgegen, wir verstehen den Gesang der Nachtigall, wir blicken entzückt in das Morgen- und Abendroth; wir ahnen die Schönheit der Welt, die Tiefe der sich immer gleich bleibenden Natur. Dann, im ersten Kampfe mit dem Leben, verliert die Natur einen großen Theil des Reizes, des seligsüßenden Zaubers, mit dem sie die schönen und ahnungsreichen Jahre unserer Jugend umsponnen hat. Für viele verliert sie diesen Reiz für immer; vielen bleibt sie eine vertraute Freundin, bei der sie wenigstens zuweilen Trost suchen für das Schwinden der Illusionen und Hoffnungen; Manche denen das Leben nichts bietet als Täuschungen und Entbehrungen, lehren oft mit vermehrter Liebe zu der Natur als zu der einzigen Quelle wahren und reinen Genusses zurück, eines Genusses, den Niemand ihnen rauben oder trüben kann.

Rudolf P. A. Labrés.

Digitized by Google

Vom Büchertische*).

In A. Hartleben's Verlag ist soeben erschienen:

„Diätetik für Frauen."

Belehrungen über die naturgemäße Lebensweise im gesunden und kranken Zustande. Mit besonderer Rücksicht auf die physiologischen Phasen im Leben des Weibes. Für denkende Frauen verfaßt von

Dr. Herm. Hertz, Arzte und Kindererzt in Pest.

Octav. 1868. Velinpapier. 2 fl. Oe. W. = 1 Thlr. 10 Ngr. In engl. Leinwandbd. mit Goldtitel 2 fl. 50 kr. Oe. W. = 1 Thlr. 20 Ngr.

Im Interesse der Damenwelt, bei welcher sich unser Blatt eines zahlreichen Zuspruches erfreut, können wir nicht unterlassen, dies Werk, das einen großen Schatz des Guten und Nützlichen in sich vereint, auf das Wärmste zu empfehlen; jeder weiteren Anpreisung uns enthaltend, lassen wir den Prospectus dieses Buches folgen:

In alten Zeiten hat es Männer der Wissenschaft gegeben, die dem tiefgefühlten Bedürfniß, gegen Verwirrtheit und Verglauben anzukämpfen, dadurch Ausdruck gaben, daß sie es für zweckmäßig erachteten, vom Katheder vor hohen Wissenschaft herabzusteigen und heilsame Lehren und Wahrheiten in sachlicher, gemeinverständlicher Sprache ihrer Mitwelt zu verkünden. — In der Medicin mußte schon seiner Zeit der große Hippokrates gegen viele naturwidrige Anschauungen die Feder schwingen und hielt es nicht unter seiner Würde, sein Wort „über Luft, Wasser und Lande" in rein populärer Weise abzufassen. In der Neuzeit haben Männer, wie Hufeland, Reil, Doctor, Peter Frank, Feuchtersleben und viele Andere es durchaus nicht verschmäht, ihrem Vorbilde nachzueifern, und gewiß dürfte es kaum einen Gebildeten ihrer Mit- und Nachwelt gegeben haben, der nicht diesen Männern für die nothwendig gewordene Aufklärung anerkennenden Dank gezollt hätte.

Und dennoch stößt man noch wie vor auf frühzeitig eingelogene Vorurtheile und falsche Begriffe! Und dennoch ist es gerade die Medicin, auf deren Gebiet der stets sich breitmachenden Charlatanerie es noch gelingen kann, oft selbst die sogenannten Gebildeten zu Partisanenmägen ihrer deabsichtigten Zwecke zu machen! — Woher kommt es nun, daß gerade da, wo das Banner der Aufklärung hoch und sichtbar für Aller Augen wehen sollte, die große Mehrzahl der Menschen noch immer finsterlich genug ist, immer und immer wieder zum Ausgangspunkt der Irrungen und falschen Begriffe zurückzukehren?

Daher, weil die Verfasser medicinischer Schriften zumeist für ein männliches Lesepublicum nur schrieben, und immer nur zu Männern sprachen. — Allein „der Mann muß hinaus ins feindliche Leben", sein Wirkungskreis, oft von so vielen ihn berührenden Linien durchbrochen, ist ein weitgesteckter, und die Lehren jener unsterblichen Männer, wenn sie auch tief ins Herz ihm gedrungen, ihre Worte mußten darum doch ohne weitern Nachklang verhallen, weil sein Geist zu sehr von den vielen auf ihn einbringenden Lebensfragen occupirt ist, als daß er selbst ein lehrendes und nachahmendes Beispiel abgeben könnte. — Die Frau aber, die da waltet im häuslichen Kreise und sich von der Aufgabe durchdrungen fühlt, bestand und sorgend den Ihrigen und Freunden zur Seite zu stehen; die Frau, welche von Natur auch dazu berufen scheint, Wunden zu heilen und Schmerzen zu lindern, — sie allein wurde hierin vernachlässigt, sie allein trug man zur Beute von Charlatanen werden! — Doch, wo anders als am mütterlichen Busen werden die Fehler der Eltern von Geschlecht zu Geschlecht vererbt? Wo anders als da, werden Vorurtheile und Aammenmärchen eingelogen? Und wo anders als hier, wird der Geist zur wortbildnerischen Pflanze angeschafft, aber umgeltet mit falschen Begriffen und thörichten Anschauungen genährt? — Hier, hier ist der Ursprung alles Guten und Bösen im Menschen! Diese Quelle reiniget vom trüben Schlamm der Irrlehren, und ihr Wasser wird klar und lieblich zum Heile der leidenden Menschheit dahin fließen!

Wie viele Vorurtheile würden kaum mehr dem Ohren nach gekannt sein, wenn jene Apostel der Wissenschaft die Frauen zu Priesterinnen ihres Cultus geweiht hätten! Täglich hört man die Versicherung der Frauen, „daß sie halbe Doctoren wären", und gewiß sie sind es auch, insoweit dies von der Pflege der Kranken und Gesunden gilt. — Läutert aber ihre Begriffe, lehret sie die wahre Wissenschaft von den natürlichen Verrichtungen etwas näher betrachten und sie werden noch mehr als halbe, ja noch mehr als ganze Doctoren sein, sie werden dann die Pflege der Gesunden so zu handhaben wissen, daß durch ihre Fürsorge kaum Jemand so leicht erkranken dürfte!

Diese Betrachtungen nun waren es, denen der Verlagshandlung dazu veranlaßten, dem Verfasser dieses Werkes, welcher als gediegener Fachmann und Praktiker wie auch als medicinischer Schriftsteller vortheilhaft bekannt ist, ihre Ansicht zu erkennen zu geben. Die Frauen, dachten wir, müssen vorerst begreifen lernen, ihre eigene Gesundheit zu wahren, damit sie ihrem Beruf mit dem hierzu nothwendigen Aufwand aller Kräfte gehörig nachkommen; haben sie erst das richtige Verhältniß zur Selbstpflege erlangt, dann dürfte es ihnen ein Leichtes sein diese nützlichen Kenntnisse auch der Andern zur praktischen Geltung zu bringen.

In der That ist dies an den Verfasser gestellte Aufgabe über Erwartung gelungen und wir können nun auch, den Frauen hiermit ein diätetisches Handbuch liefern zu können, das durchaus nicht im gewohnten Geleise anderer populär-medicinischer Schriften sich bewegt. Es werden darin die Ergebnisse tief wissenschaftlicher Forschungen in einer leichtverständlichen, schönen und anderefirenden Sprache niedergelegt, die, neben gediegenen Ansichten sich entfaltend, selbst minder Gebildeten eine leichtfaßliche und amüsante Lectüre abgeben dürfte; ja selbst der Gelehrte und Fachmann wird dieses Werk nicht unbefriedigt aus Seite legen, selbst er wird von der Originalität der Darlegung und des Verfassers eigenen Ideen überrascht werden.

Die Verlagshandlung wagt es demnach, der Hoffnung Raum zu geben, daß ihrem Unternehmen der Herausgabe dieses schönen und auch äußerlich höchst elegant ausgestatteten Werkes der Beifall und der Dank unserer gebildeten Frauen werden, und erwartet mit Zuversicht, daß seine Ideen ihnen verabläumen wird, in den Besitz dieses diätetischen Handbuches zu gelangen.

*) Auf Wunsch besprechene Werke übernimmt die Expedition dieses Blattes Bestellungen.

Feuilleton.

Die freudige Nachricht hat sich bereits überall verbreitet, daß Ihre k. k. Majestät, unsere allgeliebte Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, in gesegneten Umständen sich befindet, und die nächsten April der Entbindung nahe sein dürfte. Unzählige Dankgebete für die erbetene Regentin steigen allerwärts in den verschiedensten Gotteshäusern und auch in manchem einsamen Kämmerlein zum Allvater auf.

Zu allen Stunden des Tages sehen wir vor den Schaufenstern des Herrn Großhändlers und Bankiers Sothen Leute stehen, um allhort die wohlich großartigen Treffer, welche mit dem 20. dieses Monats durch 50 kr. per Loos gewonnen werden können, beschauen und bewundern. Da sehen wir einen herrlichen Teppich, mit tausend Stück Ducaten angefüllt, einen niedlichen Christbaum, ebenfalls mit Ducaten behängt. Mögen die zwei sicher die reichsten Gewinnste Würdigen in die Hände fallen.

Herr Philipp Haas und Söhne haben unsere Kaiserstadt mit einem neu etablirten Waarenhause, das an Eleganz und äußerst zweckmäßiger Einrichtung seinem ähnlichen Etablissement in London, Paris, New-York und Philadelphia nachsteht, verschönert und bereichert. Wir erachten es für unsere Pflicht, darauf hinzudeuten, daß kein Vater verabsäumen möge, seine heranwachsenden Söhne dorthin zu führen, um ihnen zu sagen, das daß anhaltender Fleiß, Energie, gesunder Speculationsgeist, wie Thätigkeit und Biederkeit geschaffen.

In den Blumensälen der k. k. Gartenbau-Gesellschaft werden im nächstfolgenden Karneval folgende Feste und Belustigungen abgehalten werden:

Digitized by Google

halten. Vom 7. Jänner angefangen ist an jedem Dienstag Maskenball. Am 11. Jänner und 8. Februar ist Hofburg-Damenball; am 27. Jänner Hofburg-Kostümball; am 15. Jänner und 7. Februar ist Hilaria-Damenball, am 29. Jänner Kostümball; und am 19. Februar Hilaria-Maskenball; am 18. Jänner, 3 und 15. Februar ist Ball der Artillerie-Offiziere; am 23. Jänner Technikerball; am 1. Februar Ball der Zöglinge des Thierarznei-Institutes; am 5. Februar Ball des akademischen Gesangvereins; am 13. Februar Strauß' Benefizball; am 14. Februar akademische Liedertafel; am 17. Februar Ball des kaufmännischen Gesangvereins; am 22. Februar Liedertafel des Wiener Sängerbundes und am 23., 24 und 25. Februar, als den drei letzten Faschingstagen, finden Maskenfeste statt.

Wiener Bühnen-Revue

von P—o.

Die kürzlich im Theater an der Wien stattgehabte Aufführung von „Lucia von Lammermoor" hatte einen äußerst relatanten Erfolg. Frau von Valocy Regnat, die Herren Neger und Robinson brachten ihre Partien zur besten Geltung und wurden mit Beifall förmlich überschüttet. — Herr Heinz, welcher mit seiner komischen Gesellschaft in 6 Vorstellungen im Hornweyr-Theater gute Geschäfte gemacht hat, wird noch für weitere 6 Abende im besagten Theater spielen. — Im Carltheater erhält sich Berg's „der Director von Langenlois" auf dem Repertoir, nächsten Gattmeyer und die Herren Knaak und Treuer, die wirklich Gutgelungene Künstler auf das Treffendste copiren, geben viel Anlaß zur allgemeinen Heiterkeit. — Meyan's neues Sittengemälde „Ein Leben zur Zeit Ludwig II.," in welchem dem Theater in der Josefstadt eine neue Zugkraft angeführt wurde, fällt in seinen guten Stücken, die heutzutage in spätlicher Weise producirt werden, Scherze schon der Titel dem Stücke eine dankbare Reklame zu, so wurde dieselbe durch die auf das Beste vorbereitenden politischen und localen Anspielungen eine um so mehr glänzendere. Die gutmüthige Charakterzeichnung und jovialische Interessirung machen die weiteren Vorzüge aus. Die Darstellung wurde nach Kräften gerundet.

Mode-Bericht.

(**Paris.**) Täglich erblickt man neue elegante Wintertoiletten, unter denen uns die aus Tuch in Blau, wozu man das Matrosen- oder Preußischblau wählt, in Braun, Bismarck- oder auch Kastanienbraun, Grün — entweder das dunkle Metternichgrün oder das neue Minervagrün, welches an Olivengrün erinnert, sowie Grau, hell und dunkel, als die geeignetsten und hübschesten erscheinen. Ein grauer Tuchanzug von auserlesenem Geschmacke bestand aus einem dunkelgrauen Kleide über einem etwas heller grauen Unterrocke — Kleid wie Rock rings mit grauem Astrachan garnirt, während eine dicke graufeidene Cordel-Tresse mit Quasten an den Kleiderrock an der linken Seite in die Höhe lasste. Die Taille ist hoch und glatt und die Aermel an der Ellbogennaht herunter in sogenannte Wolfszähne ausgeschnitten, die sowohl am Oberkleid wie am Unterkleid des Aermels angebracht und durch eine dünnere Seidenschnur verziert werden, so daß man durch die Zwischenräume einen Unterärmel von weißem oder grauem Foulard erblickt. Dazu ein Paletot von dunkelgrauem Tuche mit grauem Astrachanbesatz und schönen Passementerieknöpfen.

Beinahe eben so geschmackvoll war ein anderer Anzug aus bismarckfarbenem Tuche über einem Unterrocke von schwarzem Taffet; jedes Blatt des Tuchrocks war unten um ein Stück von 20 Centimeter länger geschnitten, als das damit zusammenhängende nächste Blatt, und aus diesem längeren Theile, das in fünf bis sieben Falten gelegt war, wurde eine Art Draperie gebildet, so, als ob das Kleid an dieser Stelle bogenförmig aufgerafft wäre, was sich sehr gut ausnahm. Die Nähte des Rockes wurden durch sehr schmale Streifen von schwarzem Astrachan verdeckt und der Paletot mit ebensolchen Astrachanstreifen garnirt. Die Taille war hinten hoch, vorn herzförmig ausgeschnitten über einer schwarzseidenen, mit Schmelz gestickten Untertaille; lange, offene, unten viereckig geschnittene und mit Astrachan besetzte Aermel im mittelalterlichen Style zeigten vollständig die mit Schmelz gestickten, anschließenden schwarzseidenen Unterärmel. Unten um den schwarzseidenen Rock liefen zwei bis drei Reihen von schwarzem Schmelzbesatze.

Paris am 9. Dezember 1867. M. v. J.

Modebild Nr. 24.

Vereinsblatt mit 5 Figuren und einem Kinde, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

ERSATZMITTEL DES FISCHLEBERTHRANS
IOD-MEERRETIG-SYRUP
VON GRIMAULT & Cº APOTHEKER IN PARIS

Wer es einmal empfunden, wie unangenehm der Geschmack des Lebertbranes ist, wird mit Freuden nach einem Mittel greifen, welches denselben nicht nur erlegt, sondern in seiner Wirkung sogar übertrifft. — Der Iod-Rettig-Syrup ist das natürlichste Surrogat des Lebertbranes, nur mit dem Unterschiede, daß er angenehm zu genießen ist und die Verdauung befördert, während der Lebertbran dieselbe stört; er kommt daher auch in allen Fällen zur Anwendung, wo man sich bisher des Lebertbranes bediente, nämlich bei Strophulose, Lungenunterkolose, Abzehrung (englische Krankheit), und zwar mit größerem und schnellerem Erfolge. — Haupt-Depôt für Bestellungen en gros bei Roth, Handner „zum Engel am Hof in Wien"; ferner in Pest bei J. v. Török; in Prag bei Fürst. Detetal; in Preßburg bei Pistory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Mialak ꝛc.

Als Beilage eine Probenummer des in Wien neu erscheinenden illustrirten Witzblattes: **Wiener Punsch.**

Modebild mit colorirter Figur, jährlich erscheint monatlich 1 Nummern mit 5 bis 5 Figuren in Vereinsblatt, Schnittbogen in Beilage und Text, jährlich 12 Hefte, per Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe unperfekt 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Vereinsblatt, Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, per Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe beziehen, erhalten, sowohl die bildlichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher per Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 88 kr. — „Wiener Bilder-Chronik," mit Originalwerken ein Bogen Text, großes Tableau und Musterstatt, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Correspondirt, von den Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Musterbogen, welche jährlich 24 betragen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text; welche mit 3 fl. betreten, erhalten zu dem Texte im Frühjahr und Herbst in die Geschäft erscheinende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diese Modeblätter, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **J. Kratochwill.**
Baräume: Schwertgasse 3.
Redacteur des literarischen Theiles: **Moriz Bermann.**

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXVI. Jahrgang. **№ 48.** Wien, 20. December 1867.

Einladung
zur
Pränumeration auf die „Wiener Elegante" für das Jahr 1868.

Die „Wiener Elegante" — welche vom Unterzeichneten im Jahre 1842 unter großen Sorgen und Lasten begründet wurde — wird im kommenden Jahre ihren 27. Jahrgang antreten. Dieses Blatt wurde von seinem Unternehmer und Verleger während der vielen Jahre so sorgfältig redigirt und mit so vielen zweckdienlichen Verbesserungen und Erneuerungen ausgerüstet und ausgestattet, daß dasselbe in seiner Sphäre allein dasteht.

Dasselbe hat vorzüglich durch seine beigegebenen technischen Tabellen viele seiner Abonnenten zu tüchtigen Meistern ausgebildet. Der Herausgeber dieses Mode-Organes war bemüht, demselben Mustertafeln beizufügen, wodurch die genaue Bearbeitung der zugeschnittenen Theile durch gewisse Zeichen angegeben wurde, welches noch bei keinem derartigen Journale vorgekommen ist, und wodurch dasselbe als das vollkommenste Modeblatt auf dem Continente dasteht; dessen sich zu rühmen, ist wohl keine Prahlerei.

Um aber diesem schönen und nützlichen Werke noch die Krone des **Vollendetsten** und **Vollkommensten** in dieser Sphäre aufzusetzen, eröffnet der Herausgeber (früher einer der größten Damenschneider Wiens, welcher fast alle hohe Herrschaften zu Kunden hatte) vom ersten Jänner 1868 an, nebst den bisher beigegebenen technischen Tabellen für moderne Toiletten, **eine sichere** (und allen derlei angepriesenen Lehrmethoden vorzuziehende), **ganz einfache Methode, in einem tabellarischen Cursus**, welcher alles das in sich faßt und begreift, was zu erlernen nothwendig, so daß derjenige welcher denselben mit Fleiß und Aufmerksamkeit verfolgt, gewiß dasjenige erlangen wird, was ihm bisher in diesem Fache abgegangen ist.

Die „Wiener Elegante" erscheint wie bisher in verschiedenen Ausgaben, die Pränumerations-Bedingnisse bleiben unverändert.

Erste Ausgabe mit einer industriellen Beilage. Vier Nummern in drei Lieferungen am 1., 10. und 20. jeden Monats sammt Einfuhrtafeln. Für Wien vierteljährig 2 fl. 63 kr., mit Post-Versendung 3 fl. 25 kr.

Zweite Ausgabe, „Wiener Bazar", monatlich zwei Lieferungen, zwei colorirte Stahlstiche, 20 autographische Figuren mit Schnitt-Tafel und Text. Für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr.

Salon-Ausgabe, „Album der österr. Industrie", jeden ersten 6 ind. Beilagen. Für Wien 5 fl. 25 kr., mit Post-Versendung 5 fl. 88 kr.

Vierte und fünfte Ausgabe, „Vereinsblatt" für verschiedene Gewerbe, erscheint monatlich einmal, wird nur halb- oder ganzjährig pränumerirt, jeder Abonnent ist zugleich Theilnehmer an dem Vereine, zahlt jährlich 5 fl., halbjährig 2 fl. 50 kr.

Briefe werden franco erbeten. — Reclamationen genießen Portofreiheit.

F. Kratochwill,
Herausgeber.

Die Administration der „Wiener Elegante" und der „Vereinsblätter"
befindet sich Stadt, Schwertgasse Nr. 3, in Wien.

Digitized by Google

Einsam.

Die Sonne sinkt zum fernen Himmelsrand
Und schlingt rings um der Berge Spitze Gipfel
Noch scheidend dort ein schimmernd Purpurband,
Und weit verbreitet grüner Tannen Wipfel.

Und auf begrünten Fluren leise spielt
Des Abendwindes duftig süßes Wehen,
Und Blumen, die des Strahles Kuß gefühlt,
Nun sehnsuchtsbang in Thränenthau stehen.

Bald ist auch letztes Abendrot vergilbt,
Die Nacht naht heimlich, träumerisch düster;
Und wo durch Wiesengrund der Bach dort zieht,
Von Well' und Blum' klingt Liedgeflüster.

Im Hain erwachet Nachtigallenklang
Und Luna sendet ihre Silberstrahlen,
Die in dem Hain auf hellem Schattengang
Geheimnißvolle Rebenbilder malen.

Und ringe erschallet frohe Menschenlust —
Nur ich sitz träumend auf bethauten Schollen
Und fern von Dir, Dein Bild nur in der Brust
Und dieses Weh, weil einst die Götter grollen.

Asch

Erfahrungen aus dem Leben, für das Leben.

Die eigene Erfahrung ist doch immer die beste, ja vielleicht die einzige Lehrerin.

Wir lesen und hören Maximen und glauben sie verstanden zu haben und in unser Leben hinüber nehmen zu können; als ob das so leicht sei; als ob wir nicht erst mit unserem Herzblute jede Wahrheit bezahlen müßten; als ob nicht zwischen theoretischer Einsicht und praktischer Bestätigung eine Kluft läge, die erst mit Anstrengung aller unserer Kräfte in harter Arbeit ausgefüllt werden muß. Wenn es so leicht wäre, die Wahrheit zu lehren, so hätten wir lauter Heilige, aber für das Kind ist das: „Liebe deinen Nächsten!“ ein leerer Schall, und es wird, während es die Worte nachplappert, den Bruder um den Apfel beneiden, den er in der Hand hält, und der Mensch wird so lang seinen Nächsten in der Theorie lieben und ihn praktisch hassen, verachten und verfolgen, bis er den Haß und die Liebe durchgekostet, und am Ende gefunden hat, wie bitter der Haß und wie süß die Liebe ist, bis ein reiches Nachdenken ihn über die Welt und die Menschen aufgeklärt hat; bis er begreift, daß die Tugend die Gesundheit und die Sünde die Krankheit ist; daß er dem scheltenden Bruder so wenig zürnen kann, wie der Wärter dem Fieberkranken, der ihn mit Schmähreden überhäuft, bis er klar und deutlich sieht, daß kein Mensch aus freien Stücken sündigt und jeder tugendhaft sein würde, wenn er könnte.

Der Mensch wird so lang den Splitter in seines Bruders Auge sehen, bis die Furcht vor dem Balken, den er im eigenen Auge hat, blind zu werden, ihn über sich selbst nachzudenken zwingt.

Der Ernst und der leichte Sinn in der Jugend und bei den Männern.

Es gibt eine Zeit der Jugend, in welcher Alles mit ungeheurem Ernste an uns herantritt, in welcher wir meinen, es handle sich bei jedem Ereignisse um Leben und Tod, oder wenigstens um die Entscheidung der ganzen Zukunft. Bei vielen Männern ist die Jugend nicht die Zeit des Leichtsinnes; erst das spätere Alter läßt sie das Leben mit Gleichmuth ertragen; es ist aber auch eine alte Erfahrung, daß bei jungen Leuten die Wirkungen heftiger Gemüthsaufregungen sich viel eher und deutlicher zeigen, als bei älteren.

Mag auch der leichte Sinn der Jugend sich leichter von den Schlägen des Schicksals erholen, so die wüste Sinn des reiferen Mannes, der von seiner kürzeren Lebensbahn weniger zu hoffen hat, als der Jüngling, vor dem die ganze Welt noch offen liegt, — die Spuren dieser Schicksalsschläge sind bei dem jüngeren Manne dennoch viel bemerkbarer, da er nicht daran gewöhnt ist, ihnen die besonnene Fassung des an mannigfache Erlebnisse gewöhnten gereifteren Mannes entgegen zu setzen.

Man könnte auch sagen, daß die Gesichtszüge noch ebenso weich und formbar sind, wie das Gemüth, und daß sie deshalb die augenblickliche Seelenstimmung viel deutlicher ausprägen, als die festen Züge des Mannes.

Täuschung und Entsagung.

Es ist das Loos der Menschheit, um seine liebsten Hoffnungen betrogen zu werden, und das Entsagen ist der Weisheit letzter Schluß.

Sympathie.

Der Mensch ist sich selten klar über die Ursache seiner Sympathie, die doch mehr Einfluß auf uns übt, als alle Gründe des Verstandes. Vielleicht ist aber doch die Sympathie auch nichts anders als eine Wirkung aller Verstandesgründe zusammengenommen, selbst jener, die wir uns nicht in ganzer Klarheit zur Anschauung zu bringen wissen, und die auf uns wirken, ohne daß wir es fühlen. Das Herz hat auch seine Vernunft, aber wir begreifen sie erst, wenn sie längst auf den Kopf gewirkt hat,

Die unberufene Standeswahl.

Selten erträgt ein denkender Mensch für die Dauer mit Gleichmuth das unbefriedigende Gefühl, einen Stand gewählt zu haben, der nicht mit seinen natürlichen Anlagen und seiner Ueberzeugung im Einklang steht, um so mehr, wenn jede Möglichkeit diesen Stand zu ändern ihm abgeschnitten ist. So z. B. der Mönchsstand. Das Kloster ist ein Ort für Menschen, die im Leben nichts mehr zu wirken und zu hoffen haben, und es ist schwer zu wissen, ob dieser Mangel an Hoffnung und Wirkungslust bei irgend Jemand wirklich begründet ist. Es steht sehr zu bezweifeln, ob jedem Mönche, dem bei seinem Eintritt in's Kloster das Leben und Treiben der Menschen schwach und verächtlich erschien, der nur sich selbst, nicht mehr die Schicksale der Welt zu überwinden hat, und alle seine Gedanken auf das Unvergängliche richtet, nach einer Reihe von Jahren sein Loos noch beneidenswerth erscheint?

Anselm P. A. Labrée.

Digitized by Google

Vereins-Blatt,

Haupt-Organ für industrielle, gewerbliche und häusliche In

in Verbindung mit der „Wiener Moden-Akademie"

als

Beilage der Zeitschrift: „Die Wiener Elegante,"

zur Nr. 48 vom 20. December 1867.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: **J. Kratochwill.** — Vereinsvorstand: **J. Lowet**

4—5. Ausgabe der Wr. Eleganten. — Expedition, Stadt, Schwertgasse 3. — Administration, Stadt, N

Central-Director in Wien: Herr Rudolf P. A. Labres.

Filial-Directoren: für Alt-Ofen Herr Franz Löschinger; — für Apathin Herr F. Stühner; Herr S. Schart; — für Baja Herr Johann Ott; — für Brünn Herr Franz Paulus; — für Carl Lehman; — für Künfkirchen Herr J. Hajchka; — für Graz Herr Fröhlich; — für Groß Anton Teitsch; — für Groß-Kikinda Herr J. Winkler; — für Großwardein Herr M. Biro Hahfeld Herr J. Fischer; — für Krakau Herr F. Reisenthal; — für Neusatz Herr Carl Walter; Herr F. M. Tuffil; — für Panczova Herr Stefan Rifits; — für Pest J. N. Schweitzer; — v. Frih; — für Perczan Herr C. Wit e; — für Preßburg Herr J. Keller; — für Semlin Herr J. für Szegedin Herr Janos Dounis; — für Temesvar Herr Waldemar von Cossel; — für F Hoffmann; — für Weißkirchen (Banat) Herr Juline Wunder; — für Werschetz Herr Carl Hamm

Die Herren Mitarbeiter und correspondirenden Mitglieder der Moden-Akademie, der artistischen

Axt Wilhelm in Wien.
Aicra Joh. in Wien.
Altmer J. in Neusatz.
Andter C. in Paris.
Andtha F. in Olmütz.
Arch G. jun. in Wien.
Bachl in Heiligenstatt.
Balacs A. in Preßburg.
Benesch W in Prag.
Berger J. in Pest
Berandty G. in Wirn.
Bernuschek in Brünn.
Bill F. in Wien.
Blau A. in Pest
Blumenthal W in Krakau
Brettschneider S in Pest.
Britwir P in Eßegg.
Brom Jakob in Wien.
Bury J. in Wien
Cfetis in Troden.
Beak B., Friseur in Arad.
Döning Josef in Krakau.
Bloguiermig „ „
Dodrowainy A. in Hietzing.
Dollesch C. in Ofen
Dollinger J. in Wien.
Eichinger in Ostrenburg.
Eichler P in Wien.
Eibrodt, Friseur in Prag
Elias Georg in Olmütz
Engel S in Pest
Fabry F., Wagenf. in Rattersburg
Faden J., Confectionär in Krakau
Falke in Wien.
Fanta in Wr. Neustadt.
Felix W., Wagenf. in Preßburg
Fiedler C. in Eßegg.
Fleischmann Carl, Friseur in Pest.
Fuh F., Wagenfabrikant „ „
Großfeld C., Modevaton in Wien.
Gruber G. in Graz
Gunkel Josef in Wien
Gutmann D in Pest
Gutner P. in Wien.
Haas W., Friseur in Wien
Hainz in Graz.
Hahber Mor in Bottery.
Hellmann F. in Arad
Hanicki J. N. in Krakau.
Hnaschka J. in Ofen
Hauser F in Wien.
Haraspath F. in Wien.
Hasche Josef in Künftirchen.
Heindl J in Olmütz.
Heller J., Friseur in Pest
Hesz J. in Pest.
Heyer J. in Wien
Hlawatschek Ignaz in Wien.
Hofbauer A. „ „
Hoffmann J. in Neusatz.
Hönig Ignaz in Wien
Hut G. in Wien.
Hübsh in Prag
Joannidy G. in Neusatz.
Kelter S. in Arad
Keplinger A., Wagenf in Preßburg
Kerwan Friseur in Wien.
Kestler M. in Wien
Kinckter A. in Prag
Kosser Simon in Wiener Neustadt.
Kafalka in Olmütz
Korbell F. in Wien.
Korung in Wien.
Korompay Alois in Pest.
Kohmann J. in Brünn
Kolber G.S. Wagenfabr. in Pest
Köbber Stefan in Pest
Kronaß J. in Marasten.
Leitner H., Confect. in Wien.
Leschka in Wien.
Linck J. in Olmütz
Lischka J. in Wien
Litzman, Friseur in Pest.
Lorlich Karl in Wirn.
Loos P in Wien.
Maier Sigmund in Arad.
Maierhyser A. in Brünn
Markel A. in Graz.
Mosopupk in Prag
Matuska Florian in Wien
Metzner Carl in Eßegg.
Mayslmer Alois jun. in Wien.
Mngy J. Confectionär in Pest
Nauwetil in Brünn
Nedwotski M. in Wien.
Nick J. in Fünftirchen.
Nowak C in Wien.
Panstka in Wien.
Pantier C in Pest
Papay, J. von, Wagenf. in Arad
Paska in Ofen
Pichler A. in Eßegg.
Piforovic C. in Neusatz.
Polal in Wien.
Pohl Ed., Wagenbauer in Troppau.
Pokorny C. in Wien
Poitzer G. in Eßegg.
Porst Franz in Pest.
Pospichall in Wien
Prechtl Otto in Pest.
Prelog Franz in Wien
Prohaska J. „ „
Prohaska M. „ „
Prahek Anton in Olmütz
Pscherer J. in Wien
Rappa Joh. in Eßegg
Rainl Franz „ „
Schuster Georg
Seifer Friedrich
Seifer Dinzenz
Schreiber Joh. in
Schuster M. in W
Schicke Franz in
Schweiher Johann
Seubery in Arad
Sekely in Wien.
Sikora J. in Wie
Singer D. in Pest
Sklarski A. in K
Slawik Franz in
Sonntag J. in Pe
Seba A in Prag
Stefan Joh. in W
Stefan J., Wagen
Stenger M. in P
Stoischek J. in C
Stolle W. in Lan
Strahoffer J. in
Straposhky Domi
Suchy in Prag.
Surgent M. in
Szabo Josef „
Szegfy St. in Pe
Szlagy Emerich
Szeluter C. in P
Thoman in Prag
Treuiner J. in P
Trnka in Wien.
Wagner, Friseur in
Unzeitig J in C.
Utzl A. in Wien.
Weinkopf J. in
Weiß F in Ned
Wimmerthal in
Winter Alois „
Wirwos A., Fri

an den Händen vermeßen, daß sie keinen Löffel Suppe genießen konnte, ohne den halben Inhalt zu verschütten. Durch tägliches Waschen, Morgens und Abends, mit Ihrer Malz-Toilettenseife hat sich das Zittern bis auf eine noch kaum bemerkbare Spur verloren. Sie muß die Waschungen auf den Rath ihrer Aerzte fortsetzen, deshalb (fernere Bestellung). Wittwe Markmann. Waldrich (Baden), 19. August 1867. Da ich seit längerer Zeit an Körperschwäche leide, so will ich auch Ihre Malz-Kräuter-Gebrüstseife in Anwendung bringen. L. Dumbeck.

Johann Hoff's Central-Depot,
Wien, Kärntnerring Nr. 11.

Einladung zur Pränumeration
auf das illustrirte Witzblatt
„Wiener Punsch."

Ein Wort im Vertrauen.

(Doch es wird uns freuen, wenn Sie es weiter sagen.)

Es ist bereits ausgemacht, daß die Aufhebung des Concordates in Oesterreich noch lange nicht ausgemacht ist.

Es dauert keinen Zwiefel mehr, daß die Gleichstellung der deutsch-österreichischen Kronländer mit den ungarischen Ihrerseits noch

---

Sectionen der Gliederhaarten und Herrenkleider-Waarter.) Die Gliederhaarten unserer Herren haben den Gesetz davon getragen, der abgestimmt Form der letzteren Gehorsam auf dem ganzen Continent Anerkennung gefunden. Alle Herter und Commerz-Journale singen in ihren Blättern solche Lobeshymnen, die schon im Stande Rausch bei uns abgestimmt, und bereits in Fabrikation gesetzt. Freilich wurden die Gliederhaarten nicht auch mit Gesetz Seife allein Gewinn bringen in ihren Blättern, wenn nicht Commerz-Journale

Aus einer Sammlung von Epigrammen, den Hexensabbath in Baden-Baden schildernd.

Mit dem Gebirge von Haar vergrößert den Kopf sie zum Kürbis,
Tief nach vorne hinab flyt ein Teller von Stroh;
Gleich als hätten von hinten gewaltige Feigen des Thales
Ihr das Deckelchen vor bis auf die Nase gestülpt.
Breit und männlich erscheinet die Schulter, es preßt den Gürtel
Hart an den Rippen hoch über die Bleiche hindurch,
Treibet den Leib heraus zu widerlich schwellender Rundung
Aber kümmerlich schmal enget die Hüfte sich ein.
Buhlerisch kurz ist bald das Gewand, bald legt es als Schleppe
Lang nachrauschend den Kalk oder den vorbeinden Staub.
Schwankend trippelt der Fuß auf hohem spitzigen Absatz,
Der ihn bei jeglichem Schritt mit der Verlauchung bedroht.
Daß aus dunkel hervor gewölbender Blüte das Auge,
Fährt sie das Angesicht fein mit arabischem Schwarz,
Geht und entlockt auch von der indianischen Rothdaut
Noch den goldenen Ring, den durch die Nase sie steckt!
Aber der Blüte beweisst mit ehrlicher kindlicher Eherbeit,
Wenn er mit Farben und Schmuck närrisch sich putzt den Leib:
Dies hat in Paris die Künstliche Demimonde erfunden,
Und die gestirnte Frau ahmt es ihr getreulich nach!

Am Grabe des alten Jahres.

Es ist immer ein tiefgrender Moment, an der Seite eines Sterbenden zu stehn, und da mit jedem heimgehenden Jahre eines unserer eigenen Jahre abstirbt, so drängen sich die Gedanken mächtig an uns heran, welche Begebenheiten im Verlaufe des hinscheidenden Zeitabschnittes an uns vorüber zogen.

In der industriellen Welt hat die Pariser Ausstellung auch für Oesterreichs hervorragende Fabrikanten und Künstler einen Ordensregen für das thatkräftige Wirken der Betheiligten von den Stufen des Thrones fallen lassen und manche Brust geziert, die nun auch nach Außen den Werth ihres Innern glänzend kund gibt.

In der socialen Welt hat neben wenig erfreulichen Ereignissen viel Unheil sich Bahn gebrochen, Mord und Todtschlag, Selbstentleibung, Brandlegung, Raub und Diebstahl, im Vereine mit Verbrechen aller Art, lieferten ein erschreckendes Contingent in abnormer Zahl. Wir werfen einen Schleier über alle diese grausen Bilder wie Achilles über Hector's Leiche, und wallen und den edlen Handlungen jenwenden, jene Menschen in's Auge fassen, die durch wohlthätige Spenden den Kummer und die Leiden ihrer Mitmenschen zu lindern suchten. Wien that in dieser Art, mit gutem Beispiele vorangehend, unendlich viel, das Unglück im Nahen seiner Mauern durch milde Gaben zu unterstützen und zu heilen, so weit eben seine Mittel reichen. Um so mehr ist es anerkennungswerth, wenn Einzelne der Bevölkerung sich unter den Wohlthätern besonders großartig herausstellen, für die man gerne gewillt ist, am Ende des alten Jahres den Segen des neuen mit wohrer Innigkeit auf deren Haupt herab zu bitten, auf daß sie noch lange wirken mögen, zum Heile der aller Glückgöttiger benannten Dürftigen und Armen. Es gibt besonders unter den Damen gewiß viele Barmherzige, deren Wirkungskreis ein solch edler ist, und sich nicht allein nur auf die Wohlthätigkeits-Vereine erstreckt, die auch nebenbei noch manches Gute thun; bemungeachtet glauben wir uns seiner Lobhudelei schuldig zu machen, wenn wir unter allen diesen wohlthätigen Frauen eine Dame ganz besonders erwähnen, deren unerkannte Mildthätigkeit, alle Confessionen erfassend, sich nicht nur über Wien, sondern auch über viele Bezirke des österreichischen Staates erstreckt und deren mildthätige Hand selbst bis nach Jerusalem reicht, auch in jenem gelobten Lande die Spenden der Wohlthat reichlich übend. Mit Vergnügen übernahmen wir das Ansuchen vieler Dürftigen, welche sich der Unterstützung der edlen Dame zu erfreuen haben, einen öffentlichen Dank für dieses engelhafte Wirken auszusprechen und die Segenswünsche beizufügen, die mit dem Wechsel des Jahres aus so vielen dankbaren Herzen für das noch lange Wohlergehen dieser als Vorlesung für die Dürftigen wollenden Dame zur Veröffentlichung an uns gelangte:

Dein Name, der als Herz sich schon gerirt,
Du hast thatsächlich ihn auch ausgeführt;
Dein ganzes Sein ist Herz ja nur und Milde,
Die schönste Zier in deines Wappens Schilde. L. F.

Vom Büchertische*).

Im Verlage von R. v. Waldheim hat soeben ein neues Lieferungswerk: „Hof- und Adelsgeschichten" die Presse verlassen. Der Verfasser der dunklen Geschichten aus Oesterreich, die sich einen zahlreichen Lesekreis errungen, hat in dieser explosivistischen Arbeiten längst die Feuerprobe bestanden, und werden auch von ihm bereits erschienenen ersten Lieferungen, die recht spannend angelegt, ein gelungenes Ganze zu liefern. Dies Werk wird in 12 wöchentlichen Lieferungen, à 25 kr. complet sein.

„Wiener Punsch." Seit 10. November erscheint in Wien ein neues illustrirtes Blatt, das vorzugsweise dem Humor gewidmet, als eine wertbvolle Bereicherung dieser Gattung periodischer Literatur betrachtet werden muß. Es ist dies der „Wiener Punsch", herausgegeben und redigirt von Xaver Riedl, einem Schriftsteller, der sich bereits auf dem Felde der Humoristik einen geachteten Namen erworben. Der „Wiener Punsch", acht Seiten in Großquart stark, bespricht die politischen und socialen Tagesereignisse in meist sehr gelungener Form und sein Reichthum an Witz und Satyre entspricht dem Vorbilde, das sich dieses Blatt in dem „London Punsch" gewählt zu haben scheint. Wie staunen das Unternehmen allen Freunden einer erheiternden Lectüre bestens empfehlen. Was die Illustrationen betrifft, entwickelt das Blatt, das mit wahrhaft billigen Preise von 1 fl. 60 kr. vierteljährig mit freier Postversendung, hierin einen Reichthum, wie er in Oesterreich bisher noch nicht vorgekommen. Aber damit nicht genug, enthält der „Wiener Punsch" noch eine, ebenfalls 8 Quartseiten große, reich illustrirte politisch-belletristische Beilage, welche in dem obigen Preise mit inbegriffen ist und den Titel „Lesecabinet" trägt, ein Familienblatt im besten Sinne des Wortes. Dasselbe bringt zwei von den tüchtigen Wiener Künstlern, den Herrn Kaplee und Kollar, illustrirte Romane: „Die Piraten der Gesellschaft" von Ister Gaiger und „Die Liebschaft eines Ungarkönigs" von Xaver Riedl. Eine Abbildung der Gräfin Chotek und der Baronin Ubergenyi in diesem Blatte erregten wegen der bekannten Affaire gerechten Aurore. Schließlich ist dem Wochenblatte noch ein Geschäftsblatt: „Die eiserne Casse" beigegeben, das Markt- und Geschäftsberichte in reicher Auswahl, Lottoziehungen und Börsen-Curs enthält und für jeden Besitzenden von Interesse ist. Es läßt sich dem nach allen Seiten sehr betheiligenden Unternehmen nur ein höchst günstiger Erfolg vorherzagen. Ein Abonnement auf den „Wiener Punsch" darf gewiß als ein sehr erheiterndes Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk betrachtet werden und es erinnert das ganze Jahr hindurch an den Geber.

Feuilleton.

Unterm 9. dieses Monats fand der exercitive Verkauf eines kleinen Häuschens statt, welches einem armen Familienvater gehörte; dieser

*) Auf hierin besprochene Werke übernimmt die Expedition dieses Blattes Bestellungen.

Digitized by Google

sammelte, daß er nunmehr ohne Obdach sei und nicht wisse, wo er mit seinen Kindern Unterkunft finden werde. Da stellte einer der beim Verkaufe anwesenden Juden den Antrag, eine Collecte zu veranstalten, damit der Arme sein Häuschen wieder erhalte. Im nächsten Augenblicke wurde die Collecte vorgenommen, und das Resultat war so ergiebig, daß die arme Familie im Besitze des Anwesens sammt Einrichtung verbleiben darf!

Die stattgefundene Arbeiter-Versammlung am 15. d. M. in Schwenzers Kolosseum in Rudolfsheim war von mehr als 2000 Theilnehmern besucht, und die dort von Arbeitern gehaltenen Reden, besonders die des Herrn Hartung, hatten sich mit Recht der verdienstlichen Theilnahme zu erfreuen. Es freut uns, öffentlich constatiren zu können, daß die Vereinsbildung und das neue Tagblatt am Montag den 16. d. M. schon gesetzlich Bestät erhalten haben.

Am Sonntag den 22. d. M. um elften Chawuttag, ein Fest bei den Israeliten, werden Abends in den Synn-Säen an 400 arme jüdische Kinder Kleider vertheilt werden. Herr Rabbiner Zellinek wird bei dieser Gelegenheit eine Rede halten.

Ein Strafrechtsfall macht in neuester Zeit viel von sich reden. Ein armes Weib aus dem Volke, Mutter eines Kindes, floß sich vom Elende dahin reißen, in den Fluthen der Donau mit ihrem Kinde den Tod zu suchen; sie hatte im Verzweiflung den Sprung gewagt, doch wurde sie noch rechtzeitig genug gerettet. Wenige Tage darauf wurde sie nach dem Wortlaut des Gesetzes von der Staatsbehörde zu Hilfbarer Kerkerstrafe verurtheilt, doch der Allerhöchsten Gnade Sr. Majestät des Kaisers anempfohlen. Gnade ist ja die schönste Perle in jeder Herrscherkrone. Fr.

Wiener Bühnen-Revue

von H—ch.

Mit Poly Henrions neuester Parodie „Das Wildschwein von Altenhülen" hat das Hauptstadttheater einen wahres Glück gehabt. Der Autor, der, um sich aus der Affaire zu ziehen, sich in den Mantel der Anonymität hüllte, lieferte ein recht geistloses nur dem Titel ebenbürtiges Machwerk, das an Trivialität und nachgeäfften fremden Intermezzos seines Gleichen suchen mag. Bei der Darstellung, welche die Aufgabe hatte, die Uebelthat zu copiren, blieb es, wie Anwesende uns gut unterrichten Lewinsky, nur dem Willen des Kaffee-Hauses Publikum lehnte die Parodie entschieden ab während in den höheren Regionen einiges beklatscht wurde. „Seine Leute oder Alles nach Commando", welche das Theater in der Josefstadt brachte, ist einer der schwächsten Produkte Findeisen's. Die Handlung, eine Heiratsgeschichte, reicht für drei lange Akte nicht aus, und entstehet das Interesse des Publikums, das wenig Anhaltspunkte, warm zu werden, findet.

Modebild Nr. 856.

Wiener und Pariser Ball-Toiletten

1. Dame. Das Haar vorne zurückgekämmt, rückwärts hohe Schlupfen, zur Seite eine offene Rose. Das Kleid von rosa Seide, Unterkleid von weißem Krepp, unten drei große Scheppen und abgetheilt, jede breite Scheppe mit einer kleinen, durch die ein schmales Band durchgezogen ist. Oberkleid von rosa Taffet in Bögen und jeder Bogen mit Atlas eingefaßt. Der Rock zur Seite geöffnet und verziert mit rosa Bandeau, die sich kreuzen, und immer mit einer Perle festgehalten sind. Die Berthe ähnlich wie der Rock gepuzt. Gürtel von rosa Atlas.

2. Dame. Das Haar sehr hochgesteckt, vorne gewellter Scheitel und ein Zopf diademartig gelegt. Kleid von weißem Tartatan mit meteorichgrünem Atlas-Pice gepuzt, vorne schürzenartig, unten Volants, die zur Seite in Kokarden endigen; vorne unter den Pice's fünf Volants, rückwärts eine Schleife geputzt mit Volants und Pice's, der Leib glatt mit Volants und Pice's, ähnlich dem Schoß.

Fanni Kratochwill

Rudolfs-Lose.

das passendste

Weinachts- und Neujahrs-Geschenk.

1. Kann man hiermit **25.000, 20.000** fl. zu gewinnen;
2. spielt man mit diesen Losen vorhandenen jährlich zweimal;
3. muß jedes derartige Los mit mindestens 12 fl. verlost werden und ist das Kapital sonach nicht verloren;
4. sind diese Lose in jeder Beziehung doppelsolidarisch sichergestellt, und
5. empfehlen sich dieselben durch ihre elegante Ausstattung besonders für Festgeschenke.

Zum Ankauf dieser Lose, welche jetzt noch um den Preis von **10** fl. zu haben sind, ladet höflichst ein

Joh. C. Sothen, Graben Nr. 13.

BRUST-KRANKHEITEN

UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP

VON GRIMAULT & Cº. APOTHEKER IN PARIS

Ein auf den Lungen-Katarrh, worunch er auch immer hervorgerufen sein möge, im hohen Grade lindernd einwirkendes Mittel ist der unterphosphorigsaure Kalksyrup. — Er beschwichtigt den Husten, lindert den Schleim- und die Brust-Beklemmungen und verbindert den Schnupfen. Besonders zu empfehlen allen denen, welche in der Nähe des Wassers oder in Bergwerken beschäftigt sind, als Präservativ gegen Husten und Brustaffectionen. — Langwierigere und hartnäckigere Fälle werden durch den Gebrauch dieses Mittels große Erleichterung oft vollständige Heilung über Leiden finden. — Haupt-Depôt für Oesterreichen in Wien bei Apoth. Daubner, „zum Engel am Hof in Wien"; ferner in Pest bei J. v. Török; in Prag bei Fürch. Seiterlag, in Preßburg bei Pistory; in Graz bei Winkler; in Brünn bei Blasal ꝛc.

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe beträgt monatlich 4 Nummern mit 10 Bögen in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Patrone per Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Bögen in Modebildern Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, per Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Seiten-Ausgabe zu beziehen wünschen, wonnit die löblichen Beilagen verbunden sind, haben wir bisher per Quartal für Wien 5 fl. 20 kr., mit Postversendung 5 fl. 68 kr. — „Wiener Salonstamme," mit Heroenmodden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterrahl, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Modden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. beahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text, welche mit 3 fl. bezieten, erhalten zu dem Texte ein Ausbiehe und Heft in die Größe der einschlagende Tableaux. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an.

Hierzu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dezember 1867

Vereinsbla

Druck v. G. Hailer. Wien.

von der Wiener Moden Akademi

Digitized by Google

Nº 29

latt,

demie herausgegeben.

Verlag v. F. Kratochwill, Stadt, Stiftergasse 1 Wien

Digitized by Google

Digitized by Google

Vereinsblatt,

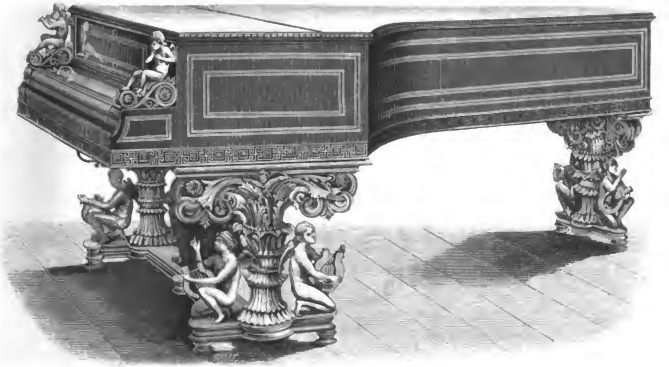
Journal für Schuhmacher,

Dezember-Heft

von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben

Digitized by Google

Digitized by Google



Bösendorfer's Kaiserin-Klavier.

Digitized by Google

Lichtdruck von Trenkwald & Beethoven, Kunst-Anstalt in Wien

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z175045809

Digitized by Google